



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Princeton University Library



32101 064798075

~~ANNEX LIB.~~  
~~III~~

Library of



Princeton University.

David Paton Fund





**Darstellung**  
der  
**Aegyptischen Mythologie**

verbunden mit einer kritischen Untersuchung der  
Ueberbleibsel

der Aegyptischen Chronologie

von

**I. C. Prichard M. D.**

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

**L. Haymann.**

Nebst einer Vorrede

von

**A. W. von Schlegel.**

---

**Bonn,**

bei **Eduard Weber.**

1837.



Dem

Ober-Consistorialrath und Director im Consistorium  
zu Coblenz, Ritter des rothen Adler-Ordens etc. etc.

**Herrn Professor Dr. Augusti**

und

dem Oberbibliothekar der Königlich Rheinischen  
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn etc. etc.

**Herrn Professor Dr. Welcker**

widmet diese Schrift

aus Hochachtung und inniger Dankbarkeit

der Uebersetzer.

(RECAP)  
5071  
.737





## V o r r e d e .

---

**D**er Verfasser der Schrift, welche hier dem Deutschen Publicum in einer treuen Uebersetzung vorgelegt wird, DR. JAMES COWLES PRICHARD, lebt als praktischer Arzt in Bristol, und hat sich durch mehrere gelehrte Arbeiten als einen unabhängigen Denker und scharfsinnigen Forscher bewährt. Bei einem Besuche, den er mir vor einer Anzahl Jahre machte, war ich erfreut, ihn auch persönlich als einen geistreichen und gebildeten Mann kennen zu lernen.

Sein erstes Werk: *Untersuchungen über die physische Geschichte des Menschen* (1813) handelt hauptsächlich von den verschiedenen Menschenstämmen. Es werden darin paradoxe Behauptungen durch scheinbare Gründe und geschickt zusammengestellte Thatsachen vertheidigt.

Ueber eine neuere Abhandlung desselben Gelehrten: *Die östliche Herkunft der Celtischen Völker, erwiesen aus der Vergleichung ihrer Mundarten mit dem Sanskrit, dem Griechischen, dem Lateinischen, und den Sprachen Deutschen Stammes* (1831.) habe ich

mich ausführlich erklärt, in den *TRANSACTIONS OF THE ROYAL SOCIETY OF LITTERATURE, Vol. II, P. II, p. 442.* u. f. Nur wegen der Unzulänglichkeit der bisher vorgetragenen Beweise habe ich die Verwandtschaft der Celtischen Völker mit der schon anerkannten Indo-Germanischen Familie bezweifelt, ohne sie bestimmt verneinen zu wollen.

Das vorliegende Werk umfasst mehr als der Titel ankündigt. Von einer methodischen und gelehrten Darstellung der Mythologie der Aegyptier, von ihrem Volksglauben und der Geheimlehre ihrer Priester, den Caeremonien und der ganzen Gestalt des Götterdienstes, endlich der politisch religiösen Gesetzgebung, geht der Verfasser über zu einer Vergleichung mit dem alten Indien, in Bezug auf die wichtigsten Bestandtheile der Religion und Verfassung. Hier begegnet er mir, so zu sagen, auf dem Gebiete meiner eignen Forschungen. Es würde mich weit über die Gränzen einer Vorrede hinausführen, wenn ich dem Gange der Untersuchung im einzelnen, bestätigend oder bestreitend, folgen wollte. Ich begnüge mich mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Bei der Betrachtung der Religionen der alten Welt drängen sich dem Beobachter so viele Aehnlichkeiten auf, dass der Gedanke ganz nahe liegt, diese Uebereinstimmungen der Völker, zum Theil weit getrennter, einander entfremdeter oder von jeher fremd gebliebener Völker, möchten wohl auf einen gemeinsamen Ursprung ihres Glaubens oder Aberglaubens, ihrer heili-

gen Gebräuche und Gesetze aus einer unbekanntem Heimat und Vorzeit zurückweisen.

Durch die Ergebnisse der in unserm Zeitalter erweiterten und vervollkommenen Sprachkunde gewinnt diese Vermuthung einen noch höheren Grad der Wahrscheinlichkeit. Die Sprachen des Indo-Germanischen Stammes tragen unverkennbar das Gepräge einer ursprünglichen Verwandtschaft, wiewohl die über zwei Weltheile verbreiteten Völker entweder gar keinen Verkehr mit einander hatten, oder, wo sie in Berührung kamen, eine solche Stammverwandtschaft nicht ahndeten.

Unsere im Verhältnisse zu dem Alter des Menschengeschlechtes sehr junge Weltgeschichte bezeugt gleichwohl viele, zum Theil unglaublich scheinende Streifzüge und Wanderungen mehr oder weniger zahlreicher, meistens nomadischer Horden. Die meisten Völker aber, besonders die ackerbauenden, finden wir schon seit dem entferntesten Alterthume, das unserer Kunde erreichbar ist, in denselben Wohnsitzen angesiedelt, die nachher der Schauplatz ihrer Thätigkeit und eigenthümlichen Entwicklung waren. Die jenseit des Zeitraumes historischer Ueberlieferung liegende Einwanderung war vergessen: nicht wenige Völker behaupteten, ihre Vorfahren seyen vom Anbeginn Eingeborne des Landes gewesen. Allein die Sprachen stellen sich dar als nähere oder entferntere Verzweigungen einer einzigen Muttersprache der gesamten Völkerfamilie, und beweisen, dass in einer fernen unbestimmbaren Vorzeit

Auswanderungen über weite Landstriche hin aus Einem gemeinsamen Ursitze unternommen worden sind.

Dies ist nicht etwa eine Hypothese, sondern eine zwar nicht bezeugte, aber sicher ausgemittelte Thatsache, welche bei urgeschichtlichen Forschungen nunmehr nicht länger verkannt werden darf.

Nun liegt wiederum die Vermuthung sehr nahe, dass die Ansiedler die Grundlagen ihrer Religion, so wie die ersten Anfänge der Künste und Wissenschaften, aus jenem Ursitze in ihre neue Heimat schon mitgebracht haben: um so mehr, da mehrere dieser Völker, die Inder, die Perser, die Hellenen und die Italischen Völkerschaften durch ausgezeichnete Anlagen, hohe Cultur und unternehmende Thatkraft eine frühzeitig empfangene Erziehung beurkunden.

Die Aegyptier freilich gehören ihrer Sprache nach entschieden nicht zu der oben bezeichneten Familie. Sie stehen ganz vereinzelt da zwischen den Eingebornen Libyens und Aethiopiens im Westen und Süden, und ihren östlichen Nachbarn, den sogenannten Semitischen Völkern, die, ganz verschieden geartet, ebenfalls sehr bedeutend in der Weltgeschichte auftreten.

Indessen ist dies kein unüberwindlicher Einwurf gegen eine aus so entfernten Weltgegenden erfolgte Einwirkung. Es gab unstreitig in früher Vorzeit Missionen, meistens priesterliche Missionen, gerichtet auf Erziehung der Völker, zuvörderst durch Religion und Gesetz, dann durch mitgetheilte Künste und Kenntnisse.

Ich will hier nicht einige ganz historische Beispiele anführen, wie dieses, dass der Buddhismus aus dem diesseitigen Indien bis zu dem fernen Japan gelangt ist. Denn hier kennen wir die Mittelglieder, was bei einem angenommenen Verkehr zwischen Indien und Aegypten nicht der Fall ist. Ueberdies gehört der Buddhismus, auf den Brahmanismus geimpft, nach seinem Charakter und der Zeit seiner Verbreitung schon zur neueren Weltgeschichte. Aber es ist eine Thatsache, dass vor den Buddhisten eine Colonie von Brahmanen sich auf der Insel Java angesiedelt und die noch wilden Einwohner zu einem hohen Grade von Cultur erhoben hat. Aus dem Gesetzbuche des Manus erhellet, dass die alten Indier der Seefahrt nicht so abgeneigt und fremd waren, als man oft angenommen hat. Andererseits ist nicht zu bezweifeln, dass die Phönicier frühzeitig zur See Handel mit Indien getrieben, und den Aegyptiern Indische Waaren zugeführt haben. War Sesostris der Grosse auf seinen abenteuerlichen Feldzügen wirklich bis nach Indien vorgedrungen, wie Champollion, gestützt auf seine Deutung der Denkmale, annimmt, so konnte er von dort her gefangene Brahmanen in sein Reich zurückbringen. Allein diese Möglichkeiten einer fremden Einwirkung liegen längst nicht weit genug in der Vorzeit zurück, wenn wir den Aussagen der Aegyptischen Priester von der uralten Unwandelbarkeit ihrer Religion nur halb so viel Glauben beimessen, als Plato that.

Da die polytheistischen Religionen überall aus dem-

selben Princip hervorgegangen sind, so lassen sich schon im voraus viele Aehnlichkeiten erwarten. Es fragt sich nur, ob diese so beschaffen sind, dass daraus auf eine von der einen oder andern Seite her geschehene Mittheilung und Belehrung, vielleicht sogar auf Ableitung aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschlossen werden darf; oder ob das Zusammentreffen hinreichend aus allgemeinen Anlagen der menschlichen Natur, und aus der Denkart der Urwelt erklärt werden kann. Nur in jenem Falle hat die gewonnene Einsicht historische Wichtigkeit; aber auch in diesem bleibt der Vergleichung der Religionen das philosophische Interesse gesichert.

Mit vollem Recht ist deswegen dies in der neueren Zeit und besonders in Deutschland ein Lieblingsgegenstand der Forschung geworden. Aber weit entfernt, dass der aufgewendete Scharfsinn zu sichern und allgemein anerkannten Resultaten geführt hätte, scheint die Abweichung der Meynungen vielmehr mit dem Umfange der Gelehrsamkeit zuzunehmen.

Dem Verfasser ist die Deutsche Sprache und Literatur nicht fremd. Er hat sogar einen Abschnitt aus der Schrift meines Bruders *über die Sprache und älteste Weisheit der Indier* unverändert eingeschaltet. Vieles jedoch, was in Deutschland schon vor Abfassung seines Werkes kühn behauptet und heftig bestritten worden, scheint Hrn. Prichard unbekannt geblieben zu seyn. Dies war vielleicht vortheilhaft für die Unbefangenheit und den einfacheren Gang seiner Untersuchung.

Die Religion der Brahmanen werden wir in einer nicht sehr entfernten Zukunft besser kennen als irgend eine andere des Alterthums: sobald nämlich die schriftlichen Urkunden vollständig ans Licht gezogen seyn werden. Das Gesetzbuch des Manus haben wir längst; mit den beiden ältesten Heldengedichten, die neben der heroischen Ueberlieferung so viel kosmogonisches und theogonisches enthalten, dem Râmâyana und Mahâ-Bhârata, ist der Anfang gemacht worden; nun sind nur noch die Haupttheile der Veda's zurück: ich meyne die Hymnen, die liturgischen Formeln und das Ritual. Der spätere contemplative Theil gehört schon mehr zur Geschichte der Philosophie. Zu den Purâna's, falls man sie benutzen zu müssen glaubt, muss man eine mistrauische Kritik in Bezug auf Aechtheit und Zeitbestimmung mitbringen. Die Ausartungen des heutigen Aberglaubens dürfen uns vollends nicht kümmern: am wenigsten nach den einseitigen Berichten der Missionare.

Die heiligen Bücher der Aegyptischen Priester sind verloren, eben sowohl wie die ganze Bibliothek des Osymandyas; eben sowohl wie die Bücher des Tusischen Tages und des Sabinischen Numa. Wir müssen uns mit den Berichten der Griechen behelfen. Dieses eitle Volk, ungeachtet der stolzen Entgegensetzung von Hellenen und Barbaren, wollte überall sich selbst wiederfinden, und wusste jede fremde Götterlehre nach seiner eignen höchst willkührlich umzudeuten. Dasselbe gilt nicht bloss von den Geschichtschrei-



bern, sondern auch von den späteren Mystikern und Philosophen, welche durch die Herleitung aus Aegypten ihren Lehren den Schein eines ehrwürdigen Alterthums zu geben hofften.

Die Erwähnungen im alten Testament und beim Homer ausgenommen, ist Herodot unser ältester Zeuge. Seine anschauliche Schilderung von dem ganzen äusseren Bestande der Götterverehrung: vom Priesterthum, den Tempeln, Opfern, Festen, Processionen, Pilgerfahrten, Caeremonien, Vorschriften und Verboten, endlich von der ganzen geselligen Verfassung ist unschätzbar. Leider scheute er die Beschuldigung, die den Aegyptischen analogen Griechischen Mysterien verrathen zu haben: er vermied sorgfältig, wie er selbst erklärt, die heilige Deutung zu berühren. Was uns hierüber trösten kann, ist die Betrachtung, dass er nach seiner beschränkten Sinnesart vermuthlich nicht viel davon begriffen hatte. Wie mich dünkt, haben einige neuere Gelehrte Herodots Ansehen in allem, was über die unmittelbare Beobachtung hinaus liegt, etwas zu hoch gestellt. Seine Leichtgläubigkeit liegt am Tage, er war ein unwissenschaftlicher Kopf, und wusste z. B. von der Astronomie weit weniger, als er schon von seinen Griechischen Zeitgenossen, geschweige denn von gelehrten Aegyptiern lernen konnte.

Hätte Plato seine Kenntnisse von der Kosmogonie, der mythologischen Bildersprache, den öffentlichen und esoterischen Dogmen ausführlich, ohne Einmischung

eigner Dichtung, darlegen wollen, so wären wir mancher Zweifel überhoben.

Aber das alte Aegypten redet noch auf andere Weise als durch den Mund ausländischer Zeugen zu der erstaunten Nachwelt: durch seine Denkmale; und hierin hat es den Vorzug. Allerdings besitzt auch Indien bewundernswürdige Felsentempel und Grotten; aber sie liegen fast sämtlich im Süden des Vindhia-Gebirges. Nun wissen wir, dass alle Brahmanische Cultur von den Ganges-Ländern ausgegangen ist. Die südliche Halbinsel ward erst von dort aus durch Missionen und Einwanderungen zum gesetzlichen Leben erzogen. Die heroische Ueberlieferung hat das Andenken einer Vorzeit bewahrt, wo diese Gegenden, nur sparsam von halbwilden Eingebornen bewohnt, wüst und unangebaut lagen, wie sie im Rāmâyana geschildert werden.

Im Flussgebiete des Ganges finden sich solche unverwüstliche Ruinen nicht, sey es nun, weil es an Material und angemessenen Lagen fehlte, oder weil der architektonische Pomp eine spätere Zuthat des Götterdienstes war. Genaue Zeitbestimmungen sind unmöglich; von Seiten des Alters können sich jedoch die Indischen Denkmale schwerlich mit den Aegyptischen und Nubischen messen.

Für die Alterthumskunde der beyden zuletzt genannten Länder hat seit dem Anfange des Jahrhunderts mit dem Französischen Feldzuge eine neue Epoche begonnen. Vorher waren die fast unzähligen Ge-

bäude, welche den Nil einfassen, Tempel, Paläste und Grabhöhlen, nur dem kleinsten Theile nach in ungenauen Zeichnungen bekannt. Jetzt liegen uns die Sculpturen, die Malereien, die Hieroglyphen vor Augen, womit die theilweise gut erhaltenen Wände überdeckt sind. Europäische Wissbegier hat sich mit glänzendem Erfolge an die Deutung der Hieroglyphen und die Entzifferung der demotischen Schrift gewagt. Wäre aber auch die Erklärung der Hieroglyphen, siegreich über jeden Zweifel, in allen ihren Theilen vollendet; stände die der Analogie der Sprachgeschichte widerstrebende, und dennoch schon frühzeitig aufgestellte, und neuerdings zuversichtlich wiederholte Behauptung vollkommen fest: das Coptische sey die ganz unverändert gebliebene Sprache der alten Aegyptier; so steht es doch dahin, ob wir daraus viel neue Belehrung über den epischen Zusammenhang ihrer Mythologie, und über die symbolisch eingekleideten kosmogonischen und physischen Lehren erwarten dürfen. Abbildungen der Götter, theils in grossen Steinbildern, theils in kleinen Idolen, endlich unter den eingegrabenen Sculpturen der Gebäude haben wir genug, kennen zum Theil ihre Namen, und sehen sie auch handelnd vorgestellt. Aber in diesen Handlungen, wie in den wechselnden Attributen und Zeichen göttlicher Macht und Würde möchte noch viel unenträthselte Symbolik liegen. Aus den Papyrus-Rollen in den Gräbern wird man schwerlich etwas mehr erfahren als die priesterliche Canzleisprache der Segnungen und Weihungen. Für die

Geschichte hingegen sind die Denkmale reich an mannichfaltiger Belehrung. Zuvörderst gewährt uns ihre erstaunenswürdige Menge mittelbar eine Art von Chronologie. Wie viel Jahrhunderte erforderte es, von Nubien bis nach Memphis hinunter, oder von Thebä gegen Nubien hinauf, dies alles zu errichten, wenn wir den Maasstab der Angaben Herodots von der Zeitdauer einzelner Bauten hier anlegen? Ferner lernen wir die so stark gegen die Südafrikanische abstechende nationale Physiognomie kennen. Jene colossale Bildsäule im Britischen Museum, fälschlich der jugendliche Memnon benannt, ohne Zweifel das Bildniss eines Monarchen, kann man, wie mich dünkt, nicht aufmerksam betrachtet haben, ohne überzeugt zu seyn, dass wenigstens die beiden obern Casten der Aegyptier einem sehr edeln Menschenstamme angehörten. Ein einziges Blatt in dem Werke von Gau reicht hin, uns eine ganz neue Aussicht in die Aegyptische Vorzeit zu öffnen. Der König sitzt auf seinem Throne, ihm werden Ehrengeschenke dargebracht, und diese bestehen in Thieren: Löwen, Affen, Straussen, Antelopen und Giraffen. Wer kann zweifeln, dass die Bewohner der Gegenden des innern Africa, wo diese Thiergattungen einheimisch sind, damals den Aegyptiern tributär waren? So manche Darstellungen von Schlachten, Belagerungen, Siegen, bezeichnet durch vorgeführte Kriegsgefangene, sind augenscheinlich historisch; und wenn Champollion die hieroglyphisch geschriebenen Namen der Könige und der besiegten Völker richtig gelesen hat, so besitzen

wir daran ein Stück urkundliche Geschichte, das, mit den Dynastien des Manethon zusammengehalten, sich chronologisch wird ordnen lassen. Die Griechen konnten nur, so zu sagen, die Vorderseite der Aegyptischen Geschichte, und auch diese mit Zuverlässigkeit nur seit dem Psammetichus.

Ich komme auf die unternommene Vergleichung der Religionen zurück. Je mehr ich in der alten Weltgeschichte forsche, um so mehr überzeuge ich mich, dass die gesitteten Völker von einer reineren Verehrung des höchsten Wesens ausgegangen sind; dass die magische Gewalt der Natur über die Einbildungskraft des damaligen Menschengeschlechtes erst später die Vielgötterei hervorrief, und endlich in dem Volksglauben die geistigen Religionsbegriffe ganz verdunkelte, während die Weisen allein im Heiligthum das uralte Geheimniss bewahrten. Demnach scheint mir die Mythologie der zuletzt entwickelte und der wandelbarste Theil der alten Religionen zu seyn. Deswegen ist es misslich, wie der Verfasser thut, die Vergleichung mit der Mythologie anzufangen. Freilich tritt er weit besser gerüstet auf, als Sir William Jones in seinem ganz verfehlten Versuch einer Zusammenstellung Indischer Götter mit Griechischen und Italischen. Wären aber auch die von Hrn. Prichard hervorgesuchten Aehnlichkeiten treffender, als sie in der That sind, so würden sie dennoch bei mir wenig Ueberzeugung bewirken. Andererseits beweist auch die Divergenz der Mythologien nichts gegen die Herleitung der Religionen aus einer

gemeinschaftlichen Quelle. Nach Verschiedenheit des Himmelstriches und der Landesart konnten die Mythologien sich örtlich umgestalten: die Oertlichkeit so mancher Aegyptischen Mythen ist unverkennbar. Aehnlichkeiten hingegen konnten aus einem verwandten Triebe der Dichtung und Betrachtung hervorgehen, ohne Mittheilung von aussen. Dies gilt von vielen kosmogonischen Mythen: es sind eben Speculationen über die Natur; Philosopheme, wie Heyne sie treffend nannte, in anthropomorphistischen und nicht selten grobsinnlichen Einkleidungen. Das Chaos, auf das ganze sichtbare Universum bezogen, ist nichts andres als die Lehre von der Ewigkeit der Materie, wozu dann die intelligente Schöpferkraft nur die Form hergeliehen hätte. Aber als eine geologische Theorie betrachtet, wird sich das Chaos ziemlich gut vertheidigen lassen. Die Kämpfe der Götter mit den Titanen und Giganten, denen wir in allen Mythologien begegnen, hatten ausgemacht eine physische Bedeutung, wiewohl sie dann wieder hinaufgesteigert sind zu der Lehre von einem guten und einem bösen Princip, woraus man den Ursprung des Uebels zu erklären gedachte. Wenn man spielen wollte, könnte man sagen, die Aufthürmung der drei Berge, Olympus, Pelion und Ossa durch Gigantenhand sey eine Divination der neueren geologischen Hypothese der Vulcanisten, hohe Gebirge seyen durch Explosionen aus dem Innern der Erdrinde plötzlich hervorgestossen worden:

Die alten Brahmanen lehrten periodische Welterschöpfungen und Weltzerstörungen. Dies thaten, wie bekannt, die Stoiker ebenfalls; und nach Hrn. Pritchards Voraussetzung hatten sie ihre Lehre mittelbar von den Aegyptischen Priestern überkommen. Wäre das letzte auch ausgemacht, so würde meines Erachtens die Uebereinstimmung dennoch nicht mit Sicherheit auf Einbürgerung aus Indien schliessen lassen. Die wechselnden Welterschöpfungen und Zerstörungen sind ein Versuch den Gegensatz des Endlichen und Unendlichen zu vermitteln. Ein absoluter Anfang des sichtbaren Weltganzen widerstrebt der Einbildungskraft; die Ewigkeit des immerfort Wechselnden hingegen empört die Vernunft: da schob man die unmögliche Auflösung in das Gränzenlose zurück.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist eine der auffallendsten Uebereinstimmungen. Die Unsterblichkeit der Seele, und der Zusammenhang der Zustände nach dem Tode mit der sittlichen Verfassung der Abgeschiedenen, ward von den Weisen aller Zeiten gelehrt; und die Völker haben niemals ganz verlernt jenseit dieses Lebens zu hoffen und zu fürchten, wie sehr auch dem sinnlichen Menschen die Zukunft sich in Nacht hüllen mochte. Aber die Unsterblichkeit in der Form der Seelenwanderung ist eine ganz eigenthümliche Lehre, die wir unter allen Völkern des Alterthums nur bei den Indiern und Aegyptiern klar ausgesprochen finden. Von den letzten haben Griechische Philosophen sie entlehnt. (Woher die Galli-

schen Druiden? und seit wann? Die Berichte von ihnen sind aus später Zeit.) Manns bestimmt genau die Stufen des Aufsteigens und Hinabsinkens. Die Wiederkehr in das organische Leben erschöpft aber keinesweges die Lehre der Brahmanen von den Zuständen nach dem Tode: sie glaubten an himmlische Belohnungen und an Strafen in der Unterwelt, beide jedoch von beschränkter Dauer; endlich an Befreiung durch Versenkung in das göttliche Wesen. Aehnliche Ergänzungen können wir bei den Aegyptiern nur aus Pythagoreischen Lehren vermuthen.

Die Aegyptischen Priester verstanden es eben so wohl wie die Brahmanen, die ganze Lebensweise des bevormundeten Volkes zu ordnen. Diätetische Regeln, auf wirkliche Erfahrung oder vielleicht auf Vorurtheil gegründet, wurden zu heiligen Gesetzen erhoben, und dadurch ihre Unverbrüchlichkeit bewirkt. Dahin gehören die Vorschriften über erlaubte und verbotene Speisen. Die Uebereinstimmungen sind wichtig; doch fehlt es auch nicht an Abweichungen: beide sind nicht strenge beweisend, weil die Diätetik nach Klima und Landesart sich anders bestimmt. Gleicher Abscheu vor dem Genuss des Schweinefleisches, und vor dem unreinen Thiere selbst, in Aegypten und Indien. Mit der Schonung des Rindergeschlechtes hatte es eine andre Bewandniss. Dieses uralte Gesetz war, wie mir scheint, auf Beförderung des erst beginnenden Ackerbaues gerichtet, von welchem wiederum die Zunahme der Bevölkerung und das gesittete Leben überhaupt



abhing. Wenn man die Ochsen nicht schlachten durfte, so konnte man sie nur als Zugthiere vor dem Pfluge gebrauchen. Das Gesetz war bei den Aegyptiern weniger streng: der Ackerbau ward ihnen leichter in dem fruchtbaren und natürlich bewässerten Boden ihres beschränkten Nilthales. Rinder konnten geschlachtet und geopfert werden, nur die Kühe waren der Isis geweiht. In Indien hingegen war die Urbarmachung des Landes eine unermessliche, man kann sagen, auch jetzt noch nicht vollständig gelöste Aufgabe. Und wie hätte die Kuh, das Sinnbild der allernährenden Erde, dem Brahmanen nicht heilig seyn sollen! Die Milch nebst den Zubereitungen daraus, gewährte ihm die mildeste und gesundeste Zuthat zu seiner vegetabilischen Kost. Ueberdies hatte die ausgeklärte Butter das Vorrecht, die Opferflamme zu nähren, wozu man in Aegypten Pflanzenöle gebrauchte.

Die Aegyptischen Priester waren Fleischesser und Weintrinker, und wie die Menschen so die Götter: es fielen vor ihren Altären weit mehr Opferthiere als in Indien. Ueberhaupt haben die Brahmanen durch weit strengere Gesetze, die sie sich selbst auferlegten, ihren Vorrang erkaufte. Erst in den christlichen Zeiten ward die Thebäische Wüste der Aufenthalt ascetischer Einsiedler, und ihre Lebensweise war doch nur ein schwaches Abbild der schon vor Jahrtausenden bestandenen Büssungen und Entsagungen, wodurch man am Himalaya-Gebirge höhere Heiligkeit zu erlangen hoffte.

Die Scheu der Brahmanen vor allem Blutvergiesen, ja vor der Verletzung irgend eines empfindenden Geschöpfes, beruht auf einem ganz andern Princip als die Unverletzlichkeit des Rindergeschlechtes. Der Aegyptische Thierdienst war ihnen ganz fremd. Diese Art des Aberglaubens ward an den Ufern des Nils beispiellos weit getrieben. Den Aegyptiern waren viele Thiergattungen unverletzlich und heilig. Die anbefohlene Schonung hatte ohne Zweifel einen vernünftigen Grund: der Ibis vertilgte die Schlangen und andre Amphibien, welche in dem erwärmten Nilschlamm übermässig wucherten; der Sperber machte Jagd auf die fruchtschenden Vögel; die Katze auf die Mäuse und Ratten. Diese und andre dem Menschen nicht gefährliche Raubthiere befreiten also die Einwohner von wahren Landplagen. Um die Unverletzlichkeit desto sicherer zu stellen, ward die ganze Gattung dem oder jenem Gotte nach sinbildlichen Beziehungen zugeeignet. Dann sah man in dem Thiere selbst ein Bild des schützenden Gottheit; und endlich kam es dahin, dass man lebende Individuen als Repräsentanten des Geschlechtes zählte, sie sorgfältig pflegte, und in eignen Kapellen ihnen göttliche Verehrung bewies. Wenn dies hier und da auch feindseligen Thieren, dem Krokodil, dem Hippopotamos widerfuhr, welche an den Denkmälern als Typhonische Sinnbilder vorkommen, so geschah es vielleicht in dem Wahne, die Bösartigkeit der Gattung dadurch zu ent Waffen. Eine so seltsame Abirrung mochte ein Römischer Dichter wohlfeilen Kauf ver-

spotten; er vergass, dass er in der Vorzeit seines eignen Volkes andre nicht weniger läppische Arten des Aberglaubens im Ueberfluss hätte finden können.

Dieselbe Sinnesart, woraus die Vielgötterei hervorgegangen war, dass nämlich alle grossen Naturgegenstände und Naturkräfte dem Menschen nicht nur belebt und beseelt, sondern ganz persönlich entgegen traten; diese Sinnesart musste auch in den Instincten der Thiere etwas geheimnissvolles ahnden; und so sind in allen polytheistischen Religionen thierische Wesen, wirkliche oder erdichtete, in die Götterwelt hinauf gelangt. Die Richtung der Einbildungskraft war nach der umgebenden Thierwelt verschieden, aber das Sinnbildliche ist unverkennbar. Aus begreiflichen Gründen erschien die Schlange überall dem Menschen als das räthselhafteste aller Geschöpfe. Jene endlose Schlange, auf deren Ringen der schlummernde Vishnu im Ocean ruht, die mit ihren sieben Köpfen einen Baldachin über ihm bildet, ist, der Art nach, die Brillenschlange, *cobra di capello*, welche das eigne hat, dass sie mit aufgeblähten Brustknorpeln sich emporhebt. Und eben diese Schlange (ein merkwürdiges Zusammentreffen!) bei den Aegyptiern *Uräos* genannt, kommt auf ihren Bildwerken unaufhörlich vor: an dem Hauptschmuck der Götter und Könige, am Gesimse der Tempel; am würdigsten und bedeutsamsten aber über den Portalen, wo der Discus zwischen ausgespreizten Sperberflügeln von zwei solchen Schlangen getragen wird.

Die Gebräuche der Todtenbestattung waren in beiden Ländern ganz verschieden. Die Indier gaben und geben noch durch das Feuer den entseelten Körper den Elementen zurück, wie es die weitverbreitete Sitte der alten Welt war. Das Einsalzen und Einbalsamiren der Todten hat man mit irgend einer Geheimlehre in Beziehung gesetzt; vielleicht war es ursprünglich nur eine Sanitäts - Maassregel. Es fehlte in Aegypten an Waldungen um den Scheiterhaufen zu genügen; Gräber konnten durch die jährlichen Ueberschwemmungen aufgewühlt werden; indem man die vor der Verwesung bewahrten Leichen in Felsengrotten barg, beugte man den Miasmen vor.

In Einem Punkte des Ritualgesetzes zeigt sich ein entschiedener Gegensatz. Den Aegyptiern war jeder Unbeschnittene unrein, und durfte an keiner heiligen Caeremonie Theil nehmen. Die Indier hingegen hegen den grössten Abscheu vor der Beschneidung: sogar gewaltsam erlitten, zieht sie Ausschliessung aus der Caste nach sich. Dieser Abscheu spricht sich schon in dem ältesten Gesetze aus, indem eine solche von Geburt an unvollkommne Bildung der männlichen Geschlechtstheile als ein Fluch betrachtet wird. Vergeblich bemüht sich Hr. Prichard zu erweisen, unter den Aegyptiern seyen nur die Priester beschnitten gewesen. Er hat zwei Stellen des Herodot (II, 36. 37.) irrig ausgelegt, und eine dritte entscheidende (II, 104.) gar nicht beachtet. Nur den unehrlichen Ständen und den aus ihrer Caste Verstossenen ward die Beschnei-

derung verweigert. Wir haben dafür ein altes und un-  
gemein merkwürdiges Zeugniß, das ich hier nicht an-  
führen will.

In der ganzen geselligen Verfassung tritt uns die  
auffallendste Aehnlichkeit entgegen: hier und dort Erb-  
lichkeit der Stände, bis zu den Unterabtheilungen des  
Gewerbes hinab; an der Spitze ein priesterlicher und ein  
kriegerischer Adel; Könige aus dem Kriegerstamm, be-  
gabt mit hohen Vorrechten, aber beschränkt durch jene  
doppelte Aristokratie. Doch eine solche Verfassung ist  
nicht den Indiern und Aegyptiern allein gemein gewe-  
sen; man findet starke Spuren davon in mehreren  
Staaten der alten Welt: bei den Persern, den Tuskern  
und im ältesten Rom. Auch bei den Hellenen gab es  
einzelne Priesterfamilien, denen man den Besitz gewis-  
ser Weihungen zutraute; ferner Asclepiaden und Dae-  
daliden. Der Unterschied ist nur, dass diese Verfas-  
sung, wo sie den Bedürfnissen und Bestrebungen der  
Völker nicht mehr entsprach, frühzeitig andern Ein-  
richtungen weichen musste; während sie in Aegypten  
und Indien so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, dass sie  
bis zum Verluste der Unabhängigkeit, ja noch lange  
darüber hinaus, fort dauerte.

Wenn alle menschlichen Einrichtungen am rich-  
tigsten darnach beurtheilt werden, was sie bewirkt, und  
zwar dauerhaft bewirkt haben, so wird man dieser An-  
ordnung des geselligen Lebens ihr grosses Verdienst um  
die Erziehung der Völker nicht absprechen können.  
Wer die Sitten, die Meynungen, vielleicht die Vorür-

theile seiner Zeit und seiner Nation nicht bei Seite zu stellen weiss, wird den Geist der Vorwelt schwerlich erfassen. Wir erkennen deutlich in der Geschichte der Menschheit verschiedene Phasen: andre und wiederum andre Begriffe haben die grösste Gewalt über die Gemüther ausgeübt, und hiernach scheiden sich die Zeitalter. Was in einem früheren ausführbar und heilsam war, wird in dem folgenden vielleicht verderblich oder gar unmöglich seyn. Das alte Aegypten erscheint mir als ein Wunderwerk der Regierungskunst. Aber hier ist nicht der Ort, die Weisheit und Voraussicht seiner Priester zu preisen, und so manche irrigten Ansichten zu widerlegen, da ich nur die Frage von der Entlehnung oder Originalität zu erörtern habe.

Es ist ungenau gesprochen, wenn Hr. Prichard in der Ueberschrift eines Abschnittes die beiden Ausdrücke, Hierarchie und erbliche Priesterschaft, als gleichbedeutend gebraucht. Diese Dinge sind wesentlich verschieden. Unter Hierarchie verstehen wir eine Stufenfolge geistlicher Würden, und deren Unterordnung unter Ein Oberhaupt, von welchem allgemein gültige Entscheidungen ausgehen. Gerade in solchen Religionen, wo den Priestern die Ehelosigkeit geboten war, wie im Buddhismus und in der Römischen Kirche, hat sich die Hierarchie zum vollkommensten System ausgebildet. Die zu einer Caste gehörigen erblichen Priester hingegen waren ebenbürtig, und nur persönliche Eigenschaften konnten einen Vorrang begründen. Auch findet sich im Brahmanismus keine Spur einer priesterlichen

Obergewalt in Religionssachen. Bei den Aegyptiern ist freilich von erblichen Oberpriestern die Rede; allein ihre Auctorität beschränkte sich auf einen einzigen Tempel.

Wo wir im Alterthum eine priesterliche Gesetzgebung antreffen, da dürfen wir auch mit Sicherheit einige Fortschritte in den Wissenschaften erwarten: eine sorgfältige Aufsammlung physischer Beobachtungen, die ersten Grundlagen der Mathematik, und eine, möchte man sagen, ahndungsvolle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Himmelskörper. Wir sind berechtigt, diese Fortschritte dem Einflusse der Priester zuzuschreiben, weil bei andern sonst geistreichen Völkern dieselben Wissenschaften, bis auswärtige Belehrung hinzukam, entweder ganz vernachlässigt wurden, oder in unmündiger Kindheit verblieben. Schon zu Homers Zeit war der Ruf der Aegyptischen Aerzte bis zu den Griechen gedrungen. Die Astronomie insbesondere war von uralter Zeit her eine priesterliche Wissenschaft. Die frühen Fortschritte der Aegyptier darin sind nicht zu bezweifeln: die Griechischen Astronomen sind aus ihrer Schule hervorgegangen. Von der Astronomie der Indier hat mein würdiger Freund Colebrooke mit seiner gewohnten wissenschaftlichen Strenge gehandelt, und sie gegen die Geringschätzung eines Montucla und Delambre, besonders gegen die Hinabdrückung in die neuere Zeit, vertheidigt. (Vgl. meine *Réflexions sur l'étude des langues asiatiques*, p. 85—90.) Ueber das Alter der Lehrbücher ist viel gestritten worden. Aber

die Folgerung, dass die Wissenschaft selbst nicht älter sey, war ganz unstatthaft. So oft berichtigende Beobachtungen die alten Lehrbücher unbrauchbar gemacht hatten, mussten sie umgearbeitet werden; und dann gingen natürlich die Originale verloren. Die Sprache selbst beweiset durch den Vorrath und die Bestimmtheit astronomischer Ausdrücke eine lange fortgesetzte Cultur der Wissenschaft. Ausser den mythischen Einkleidungen hat die Astronomie der Indier auch ihre Antiquitäten: ich meyne die Erwähnung himmlischer Erscheinungen in den Veda's, in dem Gesetzbuche des Manus, und in den Heldengedichten.

Die Astronomie schreitet durch Beobachtung und Berechnung fort. Bei der Messung der Zeit und des Raumes können verschiedene Methoden Statt finden; endlich bleibt manches der Willkühr der spielenden Einbildungskraft überlassen. Dahin gehören vornämlich die Figuren, die man in Gedanken um gewisse Sterngruppen herumzeichnete: sie wurden ohne Zweifel ersonnen als eine Gedächtnishülfe, um sich in dem überschwänglich reichen Anblick des gestürzten Himmels zu orientiren. Man weiss, dass Bailly durch die Uebereinstimmung weit entlegener Völker in solchen Dingen, namentlich in den zwölf Bildern des Thierkreises, bewogen ward, ein vorgeschichtliches Volk anzunehmen, welches die Astronomie fleissig angebaut, und Belehrungen darüber nach allen Weltgegenden verbreitet habe, selbst aber aus seinen nördlichen Wohnsitzen verschwunden sey. Voltaire bestritt mit ober-



flüchtlichen Gründen diese Hypothese; tiefere Denker haben sie wieder aufgenommen, und aller Beachtung werth geschätzt.

Uebereinstimmungen in solchen Punkten der Astronomie, welche auch andern Völkern gemein waren, sind keinesweges beweisend für einen unmittelbaren Verkehr zwischen Indien und Aegypten, sondern bloss für die Herleitung aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Gäbe es aber besondere Eigenthümlichkeiten, worin beide Länder zusammenträfen, z. B. in der Jahresform, den Einschaltungen und Cyklen, so würde dadurch Hrn. Prichards Annahme an Wahrscheinlichkeit sehr gewinnen. Denn wenn die Grundzüge der Religion und Gesetzgebung aus einem der beiden Länder in das andere übertragen wurden, so konnten Belehrungen über die Einrichtung des Kalenders, diese priesterliche Staatsangelegenheit, nicht ausbleiben. Und eben hier, in der Anwendung der Astronomie auf die technische Chronologie, thut sich eine durchgreifende Abweichung der Indischen und Aegyptischen Methoden hervor, und daraus wiederum ein, wie mich dünkt, kaum zu beseitigender Einwurf gegen die Hypothese des Verfassers. Ich beschränke mich auf einen einzigen Punkt, einen Bestandtheil des volkmässigen Kalenders. /m

Die Erfindung der Woche, einer siebentägigen Abtheilung der Zeit, welche ohne Rücksicht auf die Dauer des synodischen Monats und des tropischen Jahres ins unendliche fortgezählt wird, ist von den

Aegyptiern ausgegangen: diess wird ausdrücklich bezeugt. Durch die Heiligung Eines Wochentages, welche zwei weltbeherrschende Religionen aus dem Mosaischen Gesetz, jedoch mit verschiedener Wahl der Tage, entlehnt haben, hat sie sich über den ganzen Erdboden verbreitet. Den sogenannten Semitischen Völkern mag sie schon frühzeitig gemein gewesen seyn: in diesem Kreise können nur die Babylonier den Aegyptiern den Anspruch auf die Erfindung streitig machen. Bei den Griechen und Römern kam die Beachtung der Wochentage sehr spät auf. Doch hatte die Sitte schon vor dem Aufkommen des Christenthums um sich gegriffen, durch den Einfluss Aegyptischer und Chaldäischer Astrologen, auch der hier und da im Römischen Reich angesiedelten Judäer. Hr. Ideler bemerkt in seinem vortrefflichen Handbuche der Chronologie, dass die Woche an der ungefähren Dauer der Mondphasen eine natürliche Veranlassung hatte. Dies ist ganz richtig: gleichwohl war die Eintheilung ohne praktischen Gebrauch; denn da ein Zeitraum von vier Wochen weder mit der Dauer des periodischen noch des synodischen Monats zusammenfällt, so musste man entweder eine Woche in zwei Monate zerstückeln, oder unaufhörlich einschalten. Aber die Benennung der Wochentage nach den Planeten hat eine astrologische Bedeutung, und man verfuhr dabei ganz systematisch. Zweierlei muss vorausgesetzt werden: die Reihenfolge der sieben Planeten nach dem alten Weltsysteme, wo die Erde als im Mittelpunkt ruhend gedacht ward; und

die willkürliche Eintheilung eines Nychthemeron in vier und zwanzig Stunden. Die astronomische Lehre war: über jede dieser Stunden walte ein Planet nach der natürlichen Reihenfolge vom Saturn bis zum Monde hinunter; derjenige Planet aber, dem die erste Stunde zufalle, sey zugleich der Regent des ganzen Tages. Wenn man nun auf diese Weise die Stunden durchzählt, so wird man finden, dass die Regenten immer mit einem Intervall von zwei übersprungenen Planeten auf einander folgen müssen. Bailly hat das Räthsel nicht zu lösen gewusst, wiewohl Dio Cassius es deutlich erklärt. Man sieht, dass die ganze Anordnung, zwar auf einem astrologischen Wahn beruhend, nur von einem wissenschaftlich gebildeten Volke ersonnen werden konnte. Hr. Ideler bemerkt, die Woche sey bei den entlegensten Völkern, den Chinesen und Peruanern, üblich. Bevor man hierauf in der ältesten Geschichte der Astronomie einiges Gewicht zu legen befugt wäre, müsste untersucht werden, auf welchem Wege und zu welcher Zeit die Sitte bis zu jenen Ländern gelangt ist. Herr Ideler übergibt die Indier: mit gutem Grunde; denn sie haben die Woche nicht gehabt, konnten sie auch nicht haben, weil sie das Nychthemeron in dreissig Stunden eintheilten, wonach bei Befolgung derselben Methode eine ganz andere planetarische Regentenreihe herauskommen würde.

Die Indier hatten dagegen von uralter Zeit her eine andre Eintheilung des synodischen Monats, in die lichte und die dunkle Hälfte. Die erste ward vom

Neumonde bis auf den Vollmond gerechnet; die zweite von da bis wieder zum Neumonde. Diese Indische Eintheilung finden wir im entfernten Abendlande, im alten Italien, wieder. Der Römische Kalender, entlehnt von den Tuskern, stellt sie uns dar; nur mit dem Unterschiede, dass die *Kalendae* nicht sowohl den Neumond als die erste Erscheinung der Mondsichel bedeuten. Die *Idus* aber sollten immer mit dem Vollmond zusammenfallen, wofern nicht die Unwissenheit der Römischen Priester den Kalender in Unordnung brachte. Aeusserst merkwürdig ist hiebei die Aehnlichkeit, um nicht zu sagen die völlige Gleichheit, des Wortes *Idus* mit einem Alt-Indischen Namen des Mondes: *indu*, nom. sing. *indus*. Sie erstreckt sich sogar bis auf das charakteristische *u*, und die Declinationsform. (Z. B. *Idubus*, Sansk. *indubhis*.) Der im Lateinischen ausgefallene Nasallaut wird durch die Verlängerung des Vocals ersetzt.

Ausser den zwölf Zeichen des Thierkreises hatten die Indier von Alters her noch eine andere Eintheilung desselben, in die sieben und zwanzig *Nakshatra's* oder Mondhäuser. Diese kleineren Sterngruppen in allerlei Figuren zusammengefasst, bezogen sich, wie von selbst einleuchtet, auf den periodischen Monat, und entsprachen der Zahl der vollen Tage seiner Dauer. Um den vernachlässigten Bruch wieder auszugleichen, wurden sie, so oft es nöthig war, durch Einschaltung auf acht und zwanzig vermehrt. Man sieht leicht ein, dass sie keinen praktischen Nutzen ha-

ben konnten; es ward ihnen aber eine astrologische Wichtigkeit beigelegt. Die Araber haben die Nakshatra's von den Indiern angenommen und sie Mondhäuser genannt, nicht umgekehrt, wie Montucla aufs Gerathewohl versicherte. Im Alterthum findet sich, so viel mir bekannt ist, weder in Vorderasien noch in Aegypten die geringste Spur davon.

Diese Proben reichen schon hin um zu zeigen, dass in beiden Ländern bei der Anwendung astronomischer Kenntnisse und astrologischer Einbildungen auf die Zeitrechnung wesentlich verschiedene Methoden üblich waren. Eine bis zu den grossen Jahres-Cyklen durchgeführte Vergleichung, die ich Männern vom Fach überlasse, würde dasselbe Ergebniss liefern: dass nämlich hier und dort die Wissenschaft sich eigenthümlich und unabhängig ausgebildet hat, und an eine Belehrung von einer oder der andern Seite nicht zu denken ist.

Die bisher vorgetragenen Zweifel gegen die Annahme des Verfassers gebe ich nur als meine individuellen Ansichten. Sie sollen keinesweges den Werth seines Werkes herabsetzen, woraus ich manche Anregung zum Weiterforschen geschöpft habe. Bei solchen Wagnissen der historischen Kritik, Zusammenstellungen auf einem Gebiet, wo uns sowohl die Zeugnisse als die Denkmale verlassen, ist das, was man unterwegs antrifft, oft von nicht geringerem Werth als das Ziel, das zu erreichen man sich vorgesetzt hatte.

Hr. Prichard hat in einem besondern Abschnitt

am Schlusse des Bandes von der geschichtlichen Chronologie der Aegyptier gehandelt. Auch hier ist sein gelehrter Fleiss und sein besonnenes Verfahren alles Lobes werth: nur kann ich ihn durch ein Labyrinth von Zahlen und eigenen Namen nicht weiter begleiten. Die neuesten Entdeckungen an den Aegyptischen Denkmalen haben die Glaubwürdigkeit des Manethon in das vortheilhafteste Licht gestellt. Da wo der Verfasser auf die leider nur in Bruchstücken erhaltenen Angaben des nationalen Geschichtschreibers fusst, hat er wenig Widerspruch zu besorgen. Wenn wir aber dann und wann Freimüthigkeit und Unbefangenheit vermessen, so müssen wir die Lage eines Englischen Schriftstellers, seinem Publicum gegenüber, erwägen. Wir behaupten das Recht der Geschichtsforschung auf die vollkommenste Autonomie, d. h. dass auf diesem Gebiet keine fremdartige Auctorität, wie ehrwürdig sie auch sey, sich eindrängen dürfe. Es fehlt noch viel daran, dass dieser Grundsatz in England allgemein anerkannt wäre. Hr. Prichard verwirft zwar die von Scaliger und Marsham aufgebrachte Gleichzeitigkeit der Dynastien des Manethon: (eine Hypothese, die ein für allemal aufgegeben werden muss;) verfällt aber auf eine andre um nichts bessere Methode der Reduction, und lenkt somit auf die Irrbahnen der Harmonisten ein, die sich nun seit anderthalb Jahrtausenden vergeblich abmühen, die Widersprüche der sogenannten Profangeschichte und der geheiligten Ueberlieferungen scheinbar auszugleichen.

Die Vorzeit hat gar mancherlei Arten der Chronologie auf uns gebracht: es ist das Geschäft der historischen Kritik, sie zu unterscheiden und zu würdigen. Die astronomische Chronologie verwandelt rein theoretische Cyklen in geschichtliche Zeiträume; die mythische hilft sich an dunkeln Geschlechtsregistern fort; die hypothetische ist eine Erfindung alter oder neuer Chronographen; die urkundliche endlich beruht auf der gleichzeitigen ununterbrochenen Aufzeichnung der Begebenheiten nach einer festgesetzten Jahresrechnung. Die letzte allein verdient ihren Namen im strengsten Sinne; sie beginnt aber weit später, als gewöhnlich angenommen wird. Hätte man dies gehörig erkannt, so konnte man sich manches in die Luft gebaute System ersparen.

Bonn im Januar 1837.

*A. W. von Schlegel.*

---

## V o r r e d e .

---

Das berühmte „Pantheon Aegyptiorum“ von Paul Ernest Jablonsky ist mit so vielem Rechte und so lange von den Gelehrten hochgeschätzt worden, dass jeder neue Versuch, die Räthsel der alten ägyptischen Mythologie zu erklären, denen, die mit jenem Werke bekannt sind, als eine überflüssige und fruchtlose Arbeit erscheinen muss. Mir wenigstens ist es so wahrscheinlich, dass manche Personen mit diesem Eindruck den Titel meines Buchs lesen werden, dass ich die Obliegenheit fühle, dem Publicum meine Beweggründe bei der Herausgabe dieses Werkes auseinander zu setzen.

Die folgende Abhandlung verdankt ihre Existenz, oder wenigstens ihre Bekanntmachung in gegenwärtiger Gestalt, einigen Bemerkungen, die ein neuerer Schriftsteller von ausgezeichnete Gelehrsamkeit auf die Prüfung des Jablonskischen Werks gegründet hat. Die Thatsachen, die es entwickelt hat, bemerkt er, führen uns unvermeidlich zu der Folgerung, „dass die ägyptische Religion eigenthümlich für sich selbst, und ohne



irgend eine Anzeige fremder Erweiterung oder Neuerung, ein Produkt des Landes ist. Isis, Osiris, Ammon, Typhon und Thot sind ägyptischen Ursprungs, empfangen ihre Namen aus seiner einheimischen Sprache, und ihre Verehrung von seiner physicalischen Beschaffenheit <sup>1)</sup>.“

Wenn dieser Schluss angenommen, und zugegeben werden sollte, dass die Religion und Philosophie sowohl als die Sprache und alle andere Besitzthümer des ägyptischen Volkes ihnen eigenthümlich wären, und in ganz und gar keiner Verbindung mit jenen ständen, die andern Nationen des Alterthums angehörten, so würden wir auch vielleicht genöthigt seyn, den Schluss anzunehmen, der hinsichtlich des Ursprungs der ägyptischen Raçe <sup>2)</sup> gezogen worden ist; obgleich er dem

---

1) Travels of James Bruce Esq. to discover the Source of the Nile, third edition, appendix to Book 11. Nro. 1. von dem gelehrten Herausgeber.

Es muss bemerkt werden, dass obgleich dieses der Schluss ist, auf den Professor Murray durch Jablonskis Werk geleitet worden, diess doch keineswegs die Meinung jenes Gelehrten selbst war. Im Gegentheil betrachtete er die ägyptische Mythologie als in ihrem Ursprunge verwandt mit dem Aberglauben des östlichen Asiens, und erwähnt die Schriften der Brahmanen unter den Quellen, woher wir weitere und sehr wichtige Erläuterungen ihrer Lehren erwarten können. „Panthæon Aegyptiorum; in den Prolegomimis.

2) Der oben citirte Autor scheint zu schliessen, dass die Aegyptier eine besondere afrikanische Raçe, und ursprünglich von der Nachkommenschaft des Noah und Adam verschieden gewesen.

Zeugnisse der heiligen Urkunden, den frühesten Ueberlieferungen des Menschengeschlechts, widerspricht, und sowohl mit den allgemeinen Wahrnehmungen, die aus einem Ueberblicke der organisirten Welt entspringen, als auch mit der Vertheilung der Gattungen auf der Erdkugel streitet <sup>3)</sup>.

Ich wurde durch diese Betrachtung geleitet die Data zu untersuchen, aus denen der vorerwähnte Schluss gezogen ward; und die Resultate dieser Untersuchung sammt den Gründen, auf welchen dieselbe fusst, sind meinen Lesern auf den folgenden Blättern vorgelegt. Bei der Abfassung dieses Werks, und vorzüglich in dem ersten Buche, wurde meine Arbeit sehr erleichtert durch die reiche Sammlung der Stellen, die sich aus den alten Schriftstellern in Bezug auf Aegypten bei Jablonsky finden.

---

3) Ich habe anderswo zu beweisen gesucht, dass die verschiedenen Zweige des menschlichen Geschlechts nur eine Gattung ausmachen, und dass es das Gesetz oder die Methode der Natur war, indem sie die Erde mit beweglichen Wesen erfüllte, ursprünglich einen Stamm oder eine Familie in jeder Gattung hervorzubringen, und diese nachher über den Erdball zu zerstreuen. *Researches into the Physical History of man.* London, 1813.

In dem letzten Werke des Herrn Lawrence, betitelt: „*Lectures on Comparative Anatomy and the Natural History of Man,*“ wurde die Einheit der Menschengattungen mit grosser Meisterschaft und durch eine umfassendere Würdigung der Thatsachen, als irgend ein früherer Schriftsteller es versucht hatte, bewiesen.

Niemand kann geneigter seyn als ich, die hohen Verdienste dieses Autors anzuerkennen, dessen Scharfsinn und Aufrichtigkeit seiner tiefen Gelehrsamkeit gleich kam; aber es scheint mir, dass er zu einigen Irrthümern verleitet wurde, die das Resultat seiner Vorliebe für allzugesuchte und gelehrte Erklärungen waren, indem er aus jedem Volksaberglauben eine würdige und philosophische Meinung zu ziehen sich bestrebte. Ein anderer Umstand war, wenn ich nicht irre, der Richtigkeit seiner Schlüsse nachtheilig: ich meine das ungebührliche Vertrauen, welches er auf die zweifelhafte etymologische Ableitung legte, wozu er wegen einer tiefen Bekanntschaft mit den Ueberbleibseln der coptischen Sprache und Literatur, vereinigt mit einer grossen Fruchtbarkeit an Conjecturen, eine Vorliebe gehabt zu haben scheint.

In folgender Abhandlung habe ich auf dieses trügerische Zeugniß, das so oft die Alterthumsforscher irre geleitet hat, nicht gebaut, sondern mich auf die Zeugnisse beschränkt, die ich aus den alten Schriftstellern, und aus einigen belehrenden, dem Verfasser des Pantheon kaum zugänglichen Nebenquellen zu geben im Stande war. Es könnte eingewendet werden, dass ich die Grenzen meines ursprünglichen Planes überschritten hätte, da ich eine Vergleichung der ägyptischen Lehre mit den asiatischen Mythologien anstellte, und eben diese Mythologien selbst benutzte, um den ägyptischen Aberglauben aufzuklären. Aber

ich habe mich dieser Hilfsquelle nur unter gewissen Einschränkungen zugewendet, die, wie ich hoffe, mich vor der Beschuldigung, mich in einem Zirkel zu bewegen, sicher gestellt haben.

Da ich mich nun einmal mit diesem Gegenstande befasst habe, so wünsche ich meine Leser mit einer so vollkommenen Darstellung der ägyptischen Religion und Philosophie zu beschenken, als die vorhandenen Materialien es mir erlauben, und, um nun den in nicht geringem Grade in Dunkelheit eingehüllten Gegenstand so weit als möglich zu beleuchten, fand ich es nöthig, die Beziehungen zu untersuchen, die dieses mythologische System mit den Lehren und Gebräuchen anderer Nationen gemein hat.

Obgleich mein letzter Zweck die Erläuterung einer historischen Frage gewesen ist, so habe ich doch in folgender Abhandlung keine Anspielung darauf gemacht. Die Schlüsse, die ich zu ziehen wünsche, liegen genug am Tage.

Auch gebe ich noch ferner der Hoffnung einigen Raum, dass sowohl dieses Werk, als auch jede andere sorgfältige Untersuchung des heidnischen Aberglaubens ein anderes nicht minder wichtiges Resultat erzielen kann. Je fleissiger wir die Moral- und Religions-Geschichte jener Nationen durchforschen, die des Lichtes der Offenbarung beraubt waren; desto stärker wird der Eindruck seyn, den ihre äusserste Erniedrigung und ihre Geistesdunkelheit auf uns macht, und wir werden

um so mehr mit Recht jene Mittel schätzen, durch welche es der göttlichen Vorsehung gefallen hat, uns aus der abscheulichen Barbarei und tiefen Erniedrigung zu ziehen, in der unsere heidnischen Vorfahren befangen waren. Za dieser Wirkung wird ein aufmerksamer Ueberblick der religiösen Dogmen und Gebräuche des gelehrtesten Volkes der Vorwelt nicht ermangeln, seinen gebührenden Theil beizutragen.

Ich fühle selbst nur zu sehr die vielen Mängel eines Werkes, das ich nur während meiner Erholungsstunden von den Pflichten eines thätigen Berufs zusammengestellt habe; aber ich sehe ein, dass der Richterstuhl der Kritik sich durch Privat- und persönliche Rücksichten nicht versöhnen lässt, und ich daher zufrieden seyn muss, ein Urtheil abzuwarten, das von dem Grade des Erfolgs abhängen wird, den mein Versuch bewirken wird.

---

Dieser Abhandlung über ägyptische Mythologie ist eine Darstellung der Ueberbleibsel der Chronologie und Geschichte desselben Volkes angehängt, worüber eine Erklärung nöthig ist, indem sie nicht streng mit dem Zwecke des vorhergehenden Werks verbunden ist.

Die geschichtlichen Urkunden des alten Aegyptens hatten, wie man vermuthete, einen Anspruch auf einen solchen Grad des Alterthums, der weit das Daseyn des menschlichen Geschlechts überschreitet, wie dieses

aus der heiligen Schrift erwiesen ist. Verschiedene Mittel wurden erdnen, um diesen Widerspruch auszugleichen, von denen die Hypothese des Sir John Marsham die berühmteste ist. Doch ist es nur eine blasse Hypothese, und entbehrt, wie ich zu zeigen gesucht habe, der Stütze historischer Beweise, in so fern diese möglich sind. Meine Leser werden fragen: mit welcher Aussicht von Erfolg ich es wagen konnte, ein Feld zu betreten, das so oft in Verzweiflung verlassen wurde? — mit welcher Hoffnung ihre Aufmerksamkeit für die Erörterung einer Masse von sich widersprechenden Fragmenten in Anspruch nehmen, die so viel gelehrte Männer vergebens versucht haben in Ordnung zu bringen? Meine Erwiderung ist nothwendigerweise, dass ich selbst glaube durch den Zufall den Leitfaden gefunden zu haben, durch den das Räthsel gelöst werden muss. Da ich nun wiederholt die Fragmente jener Chroniken untersucht habe, so glaubte ich, irgend eine Erscheinung wahrgenommen zu haben, die das Princip, worauf dieselben ursprünglich beruhten, aufzuklären und das Ganze in ein System zu bringen versprach. Je mehr ich nun der Sache nachspürte, desto mehr ward ich überzeugt, dass ich mich weder durch falschen Schein, noch durch neue bloss zufällige Uebereinstimmungen getäuscht hatte. Indessen werden dieses jetzt meine Leser selbst beurtheilen. Nur sei es mir erlaubt, vorauszuschicken, dass wenn meine Vermuthung richtig ist, es auch wirklich nicht an Harmonie zwischen

den historischen Urkunden der alten Aegyptier und denen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, fehle; dass, im Gegentheil, das für die Aegyptier aus ihren eigenen Archiven angenommene Alterthum sich weit innerhalb der Aera befindet, die durch die Chronologie der LXX für den zweiten Ursprung des Menschengeschlechts angenommen ist.

Die Abhandlung über die ägyptische Chronologie war grösstentheils schon vor einigen Jahren geschrieben, und ich benutze die gegenwärtige Gelegenheit, um dieselbe dem Publicum vorzulegen.

---

# Inhalts-Verzeichniss.

## V o r r e d e.

### E i n l e i t u n g.

Das Quellen-Studium der Aegyptischen Gelehrsamkeit  
und Mythologie.

Seite.

Vier Belehrungs-Quellen 1) die von persönlichen Beobachtungen erzählten Umstände. Schriftsteller dieser Klasse die nach der Macedonischen Eroberung lebten. — Unter der persischen Regierung. — Unter der Herrschaft der Pharaonen. 2) Alte Schriftsteller über Mythologie. — Plutarch, Porphyrius, Macrobius, und andere. Untersuchung woher diese Schriftsteller ihre Nachrichten nahmen. 3) Alte Schulen, deren Gründer ihre Lehre aus Aegypten erhielten. — Orpheus, Pythagoras, Thales. 4) Vergleichung der Aegyptischen Fabeln und Lehren mit denen der Brahmanen. Coptische Etymologien. — Verfälschungen. . . . . 1

## E r s t e s B u c h.

Die Volksreligion der Aegyptier, ihre Theogonie und die fabelhafte Geschichte ihrer Götter.

### K a p i t e l I.

Ueber die ägyptischen Götter im Allgemeinen.

Erster Abschnitt. Verschiedene Ideen über die ägyptischen Götter . . . . . 16



	Seite.
Zweiter Abschnitt. Beziehung auf die Mythologie der Griechen und Römer . . . . .	20
Dritter Abschnitt. Zeugnisse der alten Schriftsteller hinsichtlich der ägyptischen Mythologie im Allgemeinen: des Diodor — Macrobius — Chaeremon — Eusebius — Jamblichus. Schluss . . . . .	22
Vierter Abschnitt. Fernerer Versuch in den Sinn der ägyptischen Fabeln einzudringen. Darstellung der Orphischen Fictionen und anderer von Aegypten hergenommenen mystischen Vorstellungen . . . . .	30

### Commentar über Capitel I.

Anmerkung A. Ueber die Natur der ägyptischen Götter . . . . .	38
Anmerkung B. Die Naturlehre des Ocellus . . . . .	42

## K a p i t e l II.

### Ueber die Verehrung der Isis und des Osiris, Horus und Typhon.

Erster Abschnitt. Rekapitulation der orphischen Lehre; orphischer Dionysos und Demeter, verglichen mit Osiris und Isis. Sage von Osiris und Isis . . . . .	43
Zweiter Abschnitt. Auslegung der Sage von Isis und Osiris . . . . .	50
Dritter Abschnitt. Fortsetzung desselben Gegenstandes. Allgemeine Betrachtungen über Osiris, Typhon, Horus, ägyptische Trias, Harpokrates, Serapis . . . . .	62

### Commentar über Capitel II.

Anmerk. A. Ueber die fünf Gottheiten der Schalt-Tage . . . . .	80
Anmerk. B. Ueber Coptische Etymologien des Namen Osiris. . . . .	80
Anmerk. B. Ueber das Fest der Isis . . . . .	82
Anmerk. C. Grosses Fest der Perser . . . . .	83
Anmerk. D. Aegyptische Feste und das Calender-System . . . . .	84

## C a p i t e l III.

### Ueber die andern ägyptischen Götter.

Erster Abschnitt. Ueber einige sinnbildliche Darstellungen der Sonne . . . . .	90
--	----

	Seite.
Zweiter Abschnitt. Ueber die Hypothese von Jablonsky, und einigen andern Schriftstellern hinsichtlich des Serapis, Harpocrates, Horus, Jupiter, Ammon, Herkules und Pan . . . . .	93
Dritter Abschnitt. Ammon, oder der ägyptische Jupiter . . . . .	96
Vierter Abschnitt. Der ägyptische Herkules . . . . .	99
Fünfter Abschnitt. Mendes, der ägyptische Pan . . . . .	103
Sechster Abschnitt. Papremis, oder der ägyptische Mars . . . . .	105
Siebenter Abschnitt. Anubis . . . . .	106
Achter Abschnitt. Thot, der ägyptische Merkur . . . . .	109

### C a p i t e l IV.

#### Ueber die ägyptischen Göttinnen.

Erster Abschnitt. Ueber Isis . . . . .	113
Zweiter Abschnitt. Ueber Bubastis, die ägyptische Diana . . . . .	115
Dritter Abschnitt. Ueber Eileithya . . . . .	119
Vierter Abschnitt. Die böse oder rächende Isis, Tithrambo, Hekate, oder Brimo . . . . .	120
Fünfter Abschnitt. Nephthys, oder Venus Urania . . . . .	124
Sechster Abschnitt. Buto oder Latona . . . . .	129

#### Commentar über Capitel IV.

Bemerkungen über Jablonsky's Meinung, hinsichtlich der Bubastis oder Diana, und Buto oder Latona . . . . .	132
--	-----

#### Supplement zu Buch I.

Ueber die ägyptischen Götter überhaupt . . . . .	134
--	-----

### Z w e i t e s B u c h.

#### Ueber die Philosophie, Kosmogonie u. s. w. der Aegyptier.

#### C a p i t e l I.

##### Untersuchung der esoterischen Philosophie der Aegyptier über die höchste Gottheit und den Ursprung der Welt.

Darstellung der Orphischen und Pythagoräischen Kosmogonien. — Fragmente über ägyptische Kosmogonie, verglichen mit den vorhergehenden . . . . .	139
---	-----

**C a p i t e l II.****Ueber die Lehre der wechselweisen Zerstörungen und Erneuerungen der Welt.**

Ueberblick über diese Lehre wie dieselbe in den griechischen Schulen vorkommt. — Kataklysmos, oder Zerstörung durch Wasser. — Ekpyrosis, oder Zerstörung durch Feuer. Verbindung dieser Ereignisse mit astronomischen Perioden, und mit der moralischen Verderbniss des Menschengeschlechts. Herleitung dieser Lehre aus Aegypten . . . . . 149

**Supplement zu Capitel II.**

Erläuterung der vorhergehenden Dichtung aus den Fabeln anderer Nationen . . . . . 158

**C a p i t e l III.****Meinungen der Aegyptier über das Verhängniss des Todes.**

Gründe für das Einbalsamieren der Leichname. — Letztes Loos der Seele. — Emanation aus der Gottheit und Wiederauflösung in dieselbe . . . . . 163

**Supplement zu Capitel III.**

Fernere Erläuterung der ägyptischen Lehre von der Seele. Vergleichung der ägyptischen Psychologie mit der der Hindus . . 178

**D r i t t e s B u c h.****Versuch die ägyptische Mythologie durch Vergleichung mit dem Aborglauben des Orients zu erläutern.****C a p i t e l I.****Einleitung.**

Erster Abschnitt. Vorläufige Bemerkungen . . . . . 183  
Zweiter Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der indischen Mythologie . . . . . 185

**C a p i t e l II.****Umriss der Geschichte der Hindu - Mythologie.**

Erster Abschnitt. Emanation und Metempsychose . . . . . 187

	Seite.
Zweiter Abschnitt. Von dem Glauben an Astrologie und dem wilden Naturdienst. . . . .	193
Dritter Abschnitt. Ueber die Lehre der Principien . . . . .	198
Vierter Abschnitt. System des Pantheismus . . . . .	204
Fünfter Abschnitt. Fortsetzung desselben Gegenstandes. Aufeinanderfolge der philosophischen Lehre und Mythologien in Indien . . . . .	207

### C a p i t e l III.

#### Vergleichung zwischen der Aufeinanderfolge des indischen Aberglaubens und der Geschichte der Mythologie in Aegypten.

Erster Abschnitt. Allgemeine Aehnlichkeit zwischen den indischen und ägyptischen Mythologien in der Auffassung der göttlichen Natur . . . . .	217
Zweiter Abschnitt. Von den Formen der morgenländischen Mythologie, mit denen der ägyptische Aberglaube besonders verwandt ist. Indischer Iswara, oder Rudra verglichen mit Osiris und Typhon. — Vergleichung der Bahyani mit Isis . . . . .	220
Dritter Abschnitt. Indische Fabeln in Bezug auf Wischnu, verglichen mit der ägyptischen Mythologie. Fictionen in Betracht Wischnus, ähnlich denen, welche mit Horus verbunden waren . . . . .	233
Vierter Abschnitt. Esoterische Philosophie der Aegyptier, verglichen mit den Lehren der Hindus in der frühesten Periode. Aegyptische und Hindu Kosmogonien u. s. w. . . . .	237
Fünfter Abschnitt. Allgemeine Schlüsse über den Ursprung und die Geschichte der Mythologie . . . . .	242

### V i e r t e s B u c h .

#### Von dem exoterischen oder dem Volks-Cultus der Aegyptier und von ihren verschiedenen aus ihrer Religion hervorgehenden Civil-Institutionen.

### C a p i t e l I.

#### Von dem Thier- und Pflanzen-Cultus.

Erster Abschnitt. Einleitende Bemerkungen . . . . .	247
Zweiter Abschnitt. Von der den Thieren im Allgemeinen gezollten Verehrung . . . . .	249

	Seite.
<b>Dritter Abschnitt.</b> Von der Verehrung der vierfüssigen Thiere. 1) von den Stieren, 2) von den Hunden, 3) von den Katzen, 4) von den Wölfen, 5) von dem Widder, 6) von den Ziegen, 7) von der Hündin, 8) von den Meerkatzen und Affen, 9) von dem Ichneumon, 10) von der Spitzmaus, 11) von dem Löwen, 12) von dem Hippopotamus, 13) von den unreinen Thieren . . . . .	257
<b>Vierter Abschnitt.</b> Von der Verehrung der Vögel. 1) von dem Habicht, 2) von der Krähe, 3) von dem Geier, 4) von dem Adler, 5) von dem Ibis, 6) von der Gans . . . . .	261
<b>Fünfter Abschnitt.</b> Von den fabelhaften Vögeln, die sich in der ägyptischen Mythologie finden. Der Phönix . . . . .	265
<b>Sechster Abschnitt.</b> Von der Verehrung der Reptilien, Insecten, Fische und Pflanzen. 1) von dem Crocodil, 2) von den Schlangen, 3) von den Insecten, 4) von den Fischen, 5) von den Pflanzen, 6) von den Steinen . . . . .	268
<b>Siebenter Abschnitt.</b> Ueber die Gründe, welche die Aegyptier zu der Verehrung der Thiere und Pflanzen gebracht haben. Verschiedene Meinungen über diesen Gegenstand. Hypothese des Diodor und Plutarch. — Hypothese des Lucian und Dupuis. — Wahre Erklärung, gestützt durch die Zeugnisse des Porphyrius, Pintarch und Diodor. — Aegyptische Avatars, oder Verkörperung der Götter. Erklärung der Verehrung der Pflanzen und Steine . . . . .	274
<b>Achter Abschnitt.</b> Ueber die Verehrung der Menschen	287
<b>Neunter Abschnitt.</b> Ueber das Alterthum des Thierkultus in Aegypten . . . . .	292

### Note über Buch IV. Capitel I.

Bestätigung der vorhergehenden Erklärung aus den Fabeln der Hindus. I. Von den heiligen Thieren der Hindus. II. Von den heiligen Vögeln. III. Von den heiligen Fischen, Reptilien und unbelebten Gegenständen . . . . .	294
---	-----

### C a p i t e l I I.

Von den Opfern, Festen und religiösen Ceremonien der Aegyptier. Ideen bei der Darbringung der Opfer. Aegyptische Menschenopfer. Von den Thieropfern. — Der Schweine. — Der Stiere. — Der Schaaf. — Der Ziegen. Von den den Typhon betreffenden Ceremonien. Jährliche Feste der Aegyptier . . . . .	299
--	-----

**Capitel III.**

**Ueber die bürgerlichen Einrichtungen der Aegyptier.**

<b>Erster Abschnitt.</b> Eintheilung des Volkes in Kasten, Aufzählung und Beschreibung derselben . . . . .	312
<b>Zweiter Abschnitt.</b> Beschreibung der Hierarchie oder der erblichen Priesterschaft und ihrer Unter-Abtheilungen . . . . .	318
<b>Dritter Abschnitt.</b> Religions-Pflichten der Priester-Kaste in Aegypten . . . . .	327
<b>Note über Buch IV. Capitel III.</b>	
<b>Aus den Institutionen der Hindus hergeleitete Erklärungen . . . . .</b>	334

**Capitel IV.**

**Vergleichung der mosaischen Verordnungen mit den Gesetzen und Gewohnheiten der Aegyptier.**

<b>Erster Abschnitt.</b> Einleitung . . . . .	343
<b>Zweiter Abschnitt.</b> Theologische Lehre des Moses, verglichen mit der der Aegyptier . . . . .	345
<b>Dritter Abschnitt.</b> Politische und bürgerliche Einrichtungen des Moses, verglichen mit denen der Aegyptier . . . . .	346
<b>Vierter Abschnitt.</b> Vergleichung des Ceremonial-Gesetzes des Moses mit jenem der Aegyptier . . . . .	353
<b>Fünfter Abschnitt.</b> Ursprung der Beschneidung . . . . .	361

**I n h a l t**

der

**kritischen Untersuchung**

der

**Ueberbleibsel der ägyptischen Chronologie.**

**Erster Theil.**

**Uebersicht der Belehrungsquellen. Zusammenstellung der Materialien.**

<b>Erster Abschnitt.</b> Ursprung der Geschichte. Wahrscheinliches Alterthum der ältesten Nachrichten . . . . .	367
<b>Zweiter Abschnitt.</b> Alterthum der ägyptischen Urkunden.	
<b>Historische Bücher. Inschriften. Syringen . . . . .</b>	370

	Seite.
<b>Dritter Abschnitt.</b> Schriftsteller, von welchen wir Belehrung über die ägyptische Geschichte erhalten. — Manetho. Unbekannter Schriftsteller der alten Chronik. Eratosthenes. Syncellus. Ptolemäus aus Mendes. Apion. Chäremon. Herodot. Diodor und andere . . . . .	375
<b>Vierter Abschnitt.</b> Abschrift der alten Chronik und der des Manetho . . . . .	383
<b>Fünfter Abschnitt.</b> Vergleichen der zwei vorhergehenden Chroniken . . . . .	397
<b>Sechster Abschnitt.</b> Reihen des Syncellus . . . . .	400
<b>Siebenter Abschnitt.</b> Aegyptische Chronologie nach Herodot und Diodor von Sicilien . . . . .	402
<b>Achter Abschnitt.</b> Ueberbleibsel der Verzeichnisse des Eratosthenes . . . . .	405

## Z w e i t e r T h e i l.

### Beleuchtung der vorhergehenden Dokumente.

<b>Erster Abschnitt.</b> Vorläufige Bemerkungen . . . . .	409
<b>Zweiter Abschnitt.</b> Daten der ägyptischen Chronologie, aufwärts gezählt von der persischen Eroberung bis zur Thronbesteigung des Psammitichos . . . . .	411
<b>Dritter Abschnitt.</b> Daten der ägyptischen Chronologie, aufwärts gezählt von Psammitichos bis zu der Periode, als Aegypten den äthiopischen Königen unterworfen ward . . . . .	414
<b>Vierter Abschnitt.</b> Von den vier Dynastien, welche der äthiopischen Eroberung vorhergingen, nämlich die 21ste, 22ste, 23ste und 24ste Dynastie . . . . .	418
<b>Fünfter Abschnitt.</b> Von der 19ten und 20sten Dynastie . . . . .	420
<b>Sechster Abschnitt.</b> Von der 18ten Dynastie und der Zeit der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten. — Geschichte der Hyksos aus Manetho. — Hyksos vertrieben von Tethmosis. — Hyksos vertrieben von Amenophis unter der Leitung des Osarsiph oder Moses. Geschichte der Auswanderung nach der Darstellung des Chäremon, Lysimachus, Apollonius, Tacitus und Diodor. — Zeit des Auszugs, wie derselbe aus dem Aegyptischen erhellt . . . . .	422
<b>Siebenter Abschnitt.</b> Von den ersten siebenzehn Dynastien in der Chronik des Manetho. Grundsätze nach welchen die Chronik angelegt war. — Datum des Anfangs der ägyptischen Monarchie . . . . .	442

	Seite.
<b>Achter Abschnitt. Verbindung der frühern und spätern Theile der ägyptischen Chronologie. — Allgemeiner Ueberblick über das System der ägyptischen Chroniken . . .</b>	464

### S c h l u s s.

#### Anmerkungen zu der Abhandlung über die ägyptische Chronologie.

<b>Anmerkung A. Ueber die in der Genesis aufbewahrten Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthum . . . . .</b>	478
<b>Anmerkung B. Ueber das in der heiligen Schrift angegebene Datum der Erbauung des Salomonischen Tempels und der Auszuges der Israeliten . . . . .</b>	483
<b>Anmerkung C. Ueber das Datum des trojanischen Krieges</b>	487



## D r u c k f e h l e r .

---

Seite	Zeile	1 von oben	liess und keine	statt	und
» 35	» 7	»	» » ἡ δὲ	» ἡ δε	
» 47	» 13	»	» » Αἰκνίτης	» Αἰκνίτης	
» 64	» 20	»	» » Ωκεανόν st. Ωκεανόν; Τηδύν st. Τηδύν		
» 70	» 12	»	» » Περσεφονείας st. περσεφονείας		
» 97	» 8	»	» » Αἰδιοπῆας	» Αἰδιοπῆας	
» 105	» 22	»	» » Hippopotamus	» Hyppopotamus	
» 112	» 7	»	» » ἡγεμονικόν	» ἡγεμονικόν	
» »	» 14	»	» » Ω	» Ω	
» »	» 16	»	» » ὄρκει st. ὄρκει; » εὐθὺς st. εὐθὺς; ἰδης st. ἰδης; δεδοικία st. δὲ δοικία		
» 119	» 11	von unten	» Canopi	» canopi	
» 129	» 13	von oben	» einen	» ein	
» »	» 7	»	» Ellen	» Fuss	
» 431	» 1	»	» Häremon	» Macremon	
» 181	» 2	»	» meineidig	» Meineidige	

Der Uebersetzer bittet den geneigten Leser ergebenst, die etwa noch vorkommenden Fehler selbst zu verbessern.

---

## Einleitung.

---

### Das Quellen - Studium der Aegyptischen Gelehrsamkeit und Mythologie.

---

Es giebt vier Quellen, aus denen wir hauptsächlich Kunde über die Gelehrsamkeit, die abergläubischen Gebräuche und die Religions - Sagen der alten Aegyptier erwarten können. Diejenige, die uns die glaubwürdigste Auseinandersetzung gewährt und daher am wichtigsten ist, findet man in den Werken weniger alten Schriftsteller, die Aegypten besucht und das persönlich bezeugen, was sie beschrieben haben.

Die Macht der ägyptischen Hierarchie nahm ab von dem Zeitalter des Psammitichus an, der zuerst den Umgang seiner Unterthanen mit Fremden beförderte, und dadurch den Einfluss jenes Aberglaubens in Gefahr brachte, der während einiger Tausend Jahre den von der alten Priesterschaft dem ägyptischen Volke aufgedrückten Charakter erhalten hatte. Aber die Eroberung des ganzen Landes durch die persischen Waffen, die zügellose Tyrannei des Cambyses, und die beständige Unterbrechung, welche die alte Religion erlitt, während Aegypten unter der Herrschaft einer Nation stand, die geneigt war den Götzendienst zu verfolgen, muss dem alten Systeme manche wichtige Neuerungen gegeben haben. Es ist wahrscheinlich, dass einige frühere gottesdienstliche Gebräuche während dieser Periode

unterbrochen wurden: die Priester hielten sie nicht länger für ausführbar, oder das Volk schrak von ihrer Vollziehung zurück.

Nach der macedonischen Eroberung wurde der Stand der Dinge wiederum verändert. Die Griechen waren dem ägyptischen Aberglauben nicht feind: sie sahen ein, dass dieses Land die Wiege ihrer eigenen Mythologie gewesen. Die Ptolemäer wünschten die Liebe des eingebornen Volkes zu gewinnen, und beschützten die Priesterschaft. Die Götterverehrung Aegyptens erhielt wieder einen Theil ihres früheren Glanzes; aber ihre Züge trugen in mancher Beziehung, jetzt einen von dem des Alterthum verschiedenen Charakter. Die feierlichen Gebräuche und die Fiktionen der Nachfolger des Hermes wurden mit den ausländischen Gewohnheiten und der Philosophie ihrer europäischen Eroberer vermischt. Die National-Sitten und die Religion gewährten einen weniger natürlichen und weniger eigenthümlichen Anblick.

Von den Zeiten der ersten Ptolemäer an, ging die mythologische Gelehrsamkeit und der ägyptische Aberglauben einem stufenweisen Verfall entgegen; indessen hatten sie keine bedeutende Katastrophe zu bestehen, bis zu dem Zeitpunkte, wo sie endlich mit allen anderen Formen der Idolatrie verurtheilt wurden, vor dem zunehmenden Lichte des Christenthums zu verschwinden. Die Eroberung Aegyptens durch die Römer führte keine plötzliche Veränderung herbei, und die alte Religion litt nur einzig durch den Verfall der Wohlhabenheit, und durch den Mangel des örtlichen Schutzes, was natürlich aus der Reduction des Landes, auf den Stand einer Provinz entsprang. Zur Zeit des Strabo gab es Personen, die den Charakter und die Ansprüche des Ordens der heiligen Schreiber annahmen, als Bewahrer der hermetischen Gelehrsamkeit. Die alten Götter der Aegyptier wurden noch in ihren alten Tempeln genährt, und es scheint nicht, dass irgend ein Versuch gemacht worden, dieselben durch griechische oder römische Idole zu ersetzen. Die Schlangen- und Krokodilenererregten wirklich den Spott und das Gelächter der Griechen; aber

dieses war so weit entfernt sie zu beschämen, oder die Stütze ihres Aberglaubens locker zu machen, dass sie vielmehr die fremdartigen magischen Ceremonien ihrer einheimischen Priester triumphirend in das Land ihrer Eroberer trugen, und die Festaufzüge so wie die Mysterien der Isis und des Osiris, stritten sogar in der Hauptstadt der civilisirten Welt mit dem kapitolinischen Jupiter um die Palme.

Die Geschichte des ägyptischen Aberglaubens theilt sich also selbst in drei Perioden. Ihr goldenes Zeitalter war während der ununterbrochenen Macht der Hierarchie vor der persischen Eroberung, oder der Einführung fremder Sitten. Die zweite Periode begreift die Zeit, welche von dieser Aera bis zur Thronbesteigung der Ptolemäer verflossen ist. Die dritte beginnt mit der Regierung des Lagus und endigt mit der Vertilgung des Heidenthums.

Die Kunde, die man von den ägyptischen Reisenden hernimmt, müssen mit dem Alterthume der Schriftsteller in genauem Verhältnisse stehen. Die Berichte von denen, die dieses Land während der dritten Periode besuchten, sind weniger schätzbar, als die Zeugnisse der wenigen Reisenden, die es während des persischen Regiments sahen; und man kann vermuthen, dass die letztern uns eine weniger ächte Belehrung gewährten, als wir sie von dem Zeitalter der Pharaonen erhalten haben möchten. Wir kennen die Namen der verschiedenen griechischen Reisenden, welche die ägyptischen Schulen vor dem Einfalle des Cambyses besuchten; diese waren Orpheus, Thales und Pythagoras. Der letzte von jenen Philosophen soll eine weit bessere Gelegenheit sich auszubilden gehabt haben, als irgend ein anderer von seinen Landsleuten. Das grösste Unglück ist, dass wenn jene Reisenden Berichte von dem, was sie als Augenzeugen gesehen, niederschrieben, keiner derselben bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Es gibt nur einen einzigen Schriftsteller, der Kunde von seinen persönlichen Beobachtungen in dem Königreiche der Pharaonen überliefert hat. Moses wurde in der Gelehrsamkeit der Aegyptier erzogen; seine Berichte sind am meisten authentisch, und die Belehrung, die sie darbieten, ist äusserst schätzbar, obgleich beschränkt.

Es war nicht der Plan dieses Geschichtschreibers der Wissbegierde der modernen Philosophen zu schmeicheln.

Während der Regierung der Perser wurde Aegypten von Hekataüs, Herodot und Plato besucht. Die Werke des frühern sind mit Ausnahme einiger wenigen Fragmente untergegangen und der letztere hat keine Erzählung seiner Reise hinterlassen. Herodot ist unsere grösste Autorität: wir haben nur zu bedauern, dass er entweder durch Unwissenheit, oder durch den Einfluss kluger Beweggründe manche Umstände in Bezug auf den ägyptischen Aberglauben verheimlicht hat, über die wir eine weitläufigere Erläuterung gewünscht hätten. Gänzlich unbekannt mit der ägyptischen Sprache, musste er sich ganz und gar auf die Belehrung der Dolmetscher verlassen.

Diodor von Sizilien und Strabo sahen Aegypten unter den Kaisern. Jene Schriftsteller scheinen uns treue Berichte von Allem was sie gesehen, abgestattet zu haben. Von Tacitus, Ammianus Marcellinus und einigen anderen Römern, haben wir nur die Kenntniss weniger Thatsachen.

H. Ein weit grösserer Theil der Belehrung, obgleich nicht ganz so authentisch, ist in den Werken verschiedener Schriftsteller aus besonderen Klassen enthalten, die nach der Eroberung Aegyptens durch die Macedonier blüheten. Jene waren hauptsächlich Personen von wissbegieriger Art, die in einem erleuchtetem Zeitalter als ihre Vorgänger lebten, und die für die bestehenden Religionen der heidnischen Welt gefährliche Ansicht eingesogen, dass ihre mythologischen Erzählungen nicht im buchstäblichen Sinne aufgefasst werden müssten, sondern, dass sie eine philosophische Auslegung verlangten, um Wahrheiten zu enthüllen, die von den alten Hierophanten in eine mysteriöse Sprache eingehüllt worden wären. Dieses war indessen der letzte Stand, den das Heidenthum gegen die siegreichen Fortschritte eines reineren Glaubens annahm. In diesem Streite wandten sich selbst die Vertheidiger der alten Religion nach allen Seiten hin, wo sie etwas zu finden hofften, das ihnen für die früheren Gebräuche irgend eine Entschuldigung darbieten konnte; und indem sie die Fabeln des Polytheismus

zu vertheidigen suchten, waren sie geneigt und selbst ängstlich, sie alle in Allegorien aufzulösen. Jenen Ansprüchen, obgleich sie nicht alle ganz grundlos gewesen zu seyn schienen, widersetzten sich die christlichen Väter, und im Laufe der daraus entspringenden Controverse, wurde manches wissenswerthe Document ans Licht gebracht, welches sonst in Vergessenheit zu Grunde gegangen seyn würde, und das dazu beitrug, ein sehr wichtiges Licht über die Geschichte der heidnischen Sitten und Fabeln zu verbreiten. Die verständigsten unter den Apologeten des Heidenthums sind Plutarch und Macrobius, welche bekennen, dass sie ihre Auslegungen der alten Fabeln auf die Ueberbleibsel der mystischen Literatur und Mythologie gründen. Porphyrius, der zu einer Zeit lebte, als jene Gegenstände heftig angeregt wurden, besass, obgleich unter dem Einflusse starker Vorurtheile, eine grosse Urtheilskraft und einen nicht gewöhnlichen Theil von Gelchrsamkeit. Jamblichus war ein eifriger Jünger der geheimen Wissenschaften und hatte eine Fülle von jenem schlechten Mysticismus der Alexandrinischen Schule; dennoch enthalten seine Werke eine schätzbare Belehrung hinsichtlich der vorherrschenden Meinungen der gelehrtesten Heiden seiner eigenen und der früheren Zeit.

Aber der compendiöseste und lehrreichste Schriftsteller ist Diodor, der auch unter den Autoren dieser Klasse erwähnt werden muss, weil er sich nicht nur selbst darauf beschränkte, uns die Frucht seiner persönlichen Beobachtungen mitzutheilen, sondern auch das aus den alten Schriftstellern gesammelt hat, was er als das schätzenswerthe ste hielt.

Zu derselben Abtheilung können wir verschiedene Kirchenväter zählen, wie Clemens, Origines, Eusebius und Augustinus, welche in ihren Schriften zur Widerlegung des Heidenthums uns manche Auszüge aus verschiedenen verloren gegangenen Autoren aufbehalten haben.

Der Werth der meisten jener Ueberbleibsel hängt von der Auflösung der Untersuchung ab, von welchen Seiten her die Verfasser ihre Materialien genommen haben. War es eine ursprüngliche und ächte Quelle der alten Literatur

und Philosophie, woraus sie ihre Erklärungen schöpften? oder haben sie uns nur die Träumereien der griechischen Fäbiler gegeben? Dieses ist eine Frage, die nicht leicht genügend zu bestimmen ist.

Es scheint in der That unzweifelhaft zu seyn, dass eine grosse Anzahl von Büchern in den ägyptischen Tempeln aufbehalten wurde, welche zu verschiedenen Zeiten von gelehrten Männern aus dem Orden der Priester verfasst wurden, und über verschiedene Zweige der Philosophie und mystischen Gelehrsamkeit handelten. Diese wurden hermetische Bücher oder Bücher des Hermes genannt. Was den Namen anbetrifft, so waren dieselben nicht alle von dem Weisen geschrieben, dessen berühmten Namen sie trugen, aber die Verfasser waren Personen, welche von dem Gott der Weisheit begünstigt und begeistert waren <sup>1)</sup>. Clemens benachrichtigt uns, dass sechs und dreissig jener Bücher von den verschiedenen Priesterorden in den religiösen Processionen zur Ehre der Isis herumgetragen wurden. Jene waren die Bücher, welche zum Studium der verschiedenen Priesterklassen nöthig waren, um ihre respectiven Pflichten daraus zu erlernen. Das erste enthielt die Hymnen, die zur Ehre der Götter gesungen wurden; das zweite die Vorschriften, welche sich auf die Pflichten und die Aufführung des Königs bezogen. Vier Bücher handelten von der Astrologie, der Stellung der Fixsterne, den Conjunctionen der Sonne und des Mondes und dem Aufgange der Himmelskörper, und, wie es scheint, dies mit Bezug auf die Vorhersagungen, die man darauf gründete. Zehn hieroglyphische Bücher enthielten Kosmographie, Geographie, die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten, die Topographie Aegyptens und des Nils, eine Beschreibung der Opfer-Instrumente und der für feierliche Darbringung der Opfer bestimmten Plätze. Zehn andere Bücher beschreiben

---

1) Jamblichus sagt, dass Hermes der Gott aller himmlischen Wissenschaften war; dass er die Priester begeisterte, die dem zufolge ihre eigenen Commentarien mit dem Namen des Hermes bezeichneten. Jamblich. de Myst.

die Ehre, die man den Göttern erweisen muss, und die Methode der ägyptischen Riten hinsichtlich der Opfer, Erstlingsfrüchte, Hymnen, Gebete, Processionen, Feierlichkeiten und anderer ähnlichen Gegenstände. Zehn andere Bücher, die sich durch den Ausdruck: *Priesterliche* unterscheiden, enthielten die Gesetze, die Geschichte der Götter und die ganze Disciplin der Priester. Ausser diesen sechs und dreissig Büchern gab es noch sechs andere, die von der Medicin handelten; nämlich über den Bau des Körpers, über Krankheiten, über chirurgische Instrumente, über Droguerien, über Augenkrankheiten und über die den Frauenzimmern eigenthümlichen Beschwerden. Diese Aufzählung begreift die wichtigsten Bücher, welche dem Hermes zugeschrieben werden, aber es scheint aus den Ausdrücken des Clemens, dass sie nicht die ganze Zahl enthielten.

Galen hat ein Hermetisches Buch, in Betreff der Medicin citirt<sup>1)</sup>, das von jenem vorerwähnten verschieden ist. Er sagt, dass es von den sechs und dreissig Kräutern der Horoskope handle. Wahrscheinlich enthielt es ein System von Bezauberungen durch Droguerien, denn wir werden anderswoher benachrichtigt, dass die Aegyptier glaubten, der menschliche Körper werde in sechs und dreissig Theile vertheilt, von welchen jeder unter der besondern Herrschaft eines der Dekane oder Luft-Dämone stehe, welche die dreifache Abtheilung der zwölf Himmelszeichen beherrschten. Origenes fügt hinzu, dass wenn ein Theil des Körpers krank wäre, durch Anrufung des Dämons, zu dessen Sphäre derselbe gehört<sup>2)</sup>, Heilung erlangt werde.

Andere Schriftsteller erwähnen die hermetischen Bücher als authentische Belehrungsquellen, und als Bewahrer der alten Gelehrsamkeit. Plutarch führt sie von Hörensagen an,

1) Galen verwirft dieses dem Hermes zugeschriebene Buch als leeres Geschwätz enthaltend. *De simpl. medicam. facult. Lib. VI. Cap. 1.* Vergl. auch Zoëga *de origine et usu obliſcorum.* p. 515. Der Uebersetzer.

2) Celsus *apud origen.* Lib. VIII. p. 416, ed. Cantab. Der Herausgeber.



oder er berichtet Thatsachen, die aus denselben entnommen seyn sollten. Es ist offenbar, dass er mit denselben unbekannt und ausser Zweifel, dass er nicht im Stande war, die heiligen Schriftzüge oder die ägyptische Sprache zu lesen. Jamblichus sagt, die Zahl der hermetisch benannten Bücher belaufe sich auf sechs und dreissig tausend fünf hundert und vier und zwanzig: eine ungläubliche Zahl. Ueberhaupt scheint es historisch gewiss, dass eine grosse Anzahl Bücher in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurde, die theils in Hieroglyphen und theils in anderen Charakteren geschrieben waren, und dem Hermes beigelegt oder vielmehr ihm gewidmet wurden, und es ward vorausgesetzt, dass dieselben unter seiner geistigen Oberaufsicht verfasst worden, und dass sie die Hauptlehren der ägyptischen Priester und der geheimen Auslegung ihrer Fabeln, sammt Allem, was sie von Gelehrsamkeit und Philosophie besaßen, enthielten. Die Literatur des alten Aegyptens war also nicht nur bis zur macedonischen Eroberung herab, sondern so lange als der heidnische Aberglaube lebte, erhalten <sup>1)</sup>).

Aber Alles dieses war mit dem undurchdringlichen Schleier der priesterlichen Mysterien sehr sorgfältig bedeckt. Wir haben keinen Grund zu glauben, dass irgend ein Grieche oder Römer der Ptolemäer- oder Kaiserzeiten je mit der Landessprache der Aegyptier bekannt wurde. Die Denk-

---

1) Es kann gefragt werden, wenn dieses wahr sey, warum denn die Christen, welche die Schriften in die ägyptische Sprache übersetzt haben, nicht die *εγχώρια γράμματα* oder den National- oder den Epistolar-Charakter der alten Aegyptier angenommen haben, anstatt eine neue Schriftart zu erfinden. Wahrscheinlich beschränkte sich die Kenntniss jener Charaktere wie auch jene der Hieroglyphen auf die Priester; und wenn dies der Fall ist, so waren sie nur in dem alten und Priesterdialekt angenommen, also den christlichen Convertiten unbekannt. Ueberdies haben wir noch keinen Beweis, dass jene Charaktere alphabetische Buchstaben waren; und wenn sie sich auf Hieroglyphen gründeten, dann müssen sie mit dem alten Aberglauben innigst verbunden gewesen seyn, da sie sicher unpassende Werkzeuge waren, die christlichen Wahrheiten auszudrücken. Der Verfasser.

schriften, die auf den Säulen des Thot eingegraben, oder in den Büchern des dreimal grossen Philosophen eingeschrieben waren, blieben gleichfalls den Fremden unzugänglich, sey es, dass dieselben in Hieroglyphen oder in gewöhnlichen Schriftzügen geschrieben waren. Hätte es von ihnen abgehangen, so würde die Weisheit oder Thorheit des Alterthums hinweggegangen seyn, ohne bemerkbare Spuren für die späteren Zeiten zu hinterlassen.

Aber die gelehrten Eingebornen Aegyptens waren durch die Herrlichkeit der Ptolemäer zur Alexandrinischen Schule hingezogen. Dort theilten sie ihre Kenntnisse der Astronomie und in anderen wissenschaftlichen Zweigen denen mit, welche sie besiegt hatten, und eigneten sich die griechische Sprache an, die nun tausend Jahre hindurch beständig das Mittel der gelehrten Unterhaltung und Schrift in einem grossen Theile der civilisirten Welt ward. Hier wurden sie ermuntert, die Denkmale ihrer Dynastien und die Institutionen ihrer alten Hierarchie in die griechische Sprache zu übertragen. Es ist wahr, dass sie mit der Sprache ihrer Eroberer sich zugleich die Denkweisen aneigneten, die von ihren alten häuslichen Gewohnheiten weit verschieden waren. Dennoch können wir nicht glauben, dass ihre Schriften die ursprüngliche Darstellung des ägyptischen Alterthums, gänzlich frei von den Vorurtheilen und verdrehten Begriffen der Griechen, enthalten. Doch ist es billig vorauszusetzen, dass ihre Werke das enthielten, was immer am wichtigsten oder am ausgezeichnetsten in den alten Hermetischen Büchern war.

Jamblichus versichert uns in der That, dass treue Uebersetzungen der ägyptischen Bücher ins Griechische existirten; er setzt hinzu, dass jene mit Unrecht deshalb als verfälscht verdächtigt würden, weil sie Ausdrücke der moderneren Lehren enthielten. Dieses entsprang daher, „dass die Personen, welche dieselben ins Griechische übersetzten, mit der griechischen Philosophie nicht gänzlich unbekannt Männer waren, und dass sich diese dem zufolge der Redensarten der Platonischen Schule bedienten, indem sie Lehren vorbrachten, die ursprünglich von den Vorträgen

des Hermes abgeleitet waren.“ Cyrill von Alexandrien benachrichtigt uns, dass Hermetische Bücher unter dem Titel *Ἑρμαιοῦ πεντεκαίδεκα βιβλία* — „fünfzehn Bücher des Hermes“, vorhanden seien. Es scheint in der That, dass dem Hermes gewisse Compositionen unter dem Namen: Genika oder genetische Bücher zugeschrieben wurden, welche chronologische Berechnungen enthielten und in Eusebius, ja sogar in der späten Zeit des Syncellus noch vorhanden waren.

Ausser den Uebersetzungen der Hermetischen Bücher wurden die Schriften des Manetho und Chaeremon, zweier Glieder der Priesterschaft, die einen grossen Theil der ägyptischen Gelehrsamkeit enthalten zu haben scheinen, ins Griechische übertragen.

Aber das Unglück ist, dass jene griechischen Kopien dasselbe Schicksal mit ihren ägyptischen Prototypen theilten. Die Hermetischen Bücher sind gänzlich verloren, wenn wir nicht jene ausnehmen, die durch Ficinus und Patricius unter dem Titel „die Bücher des Hermes“ bekannt gemacht wurden. Ein grosser Theil von jenen entsprang offenbar aus dem frommen Betrüge einiger irgeleiteten Christen; und jene, die keinen unzweifelhaften Beweis der Verfälschung darbieten, sind in Betreff der Gegenstände, welche sie enthalten, von geringem oder keinem Werthe. Doch ist es hinreichend zu wissen, dass ein grosser Schatz von ächter Wissenschaft hinsichtlich der ägyptischen Alterthümer sich lange genug erhielt, um den Schriftstellern aus den Zeiten auf die wir uns vorhin bezogen haben, Belehrungsmittel zu gewähren.

In den Werken eines Diodor, Plutarch, Macrobius, Porphyrius, Jamblichius, Clemens, Origenes, Eusebius und Augustinus finden wir eine grosse Menge von Fragmenten der alten Schriftsteller, und manche Stücke der ägyptischen Philosophie, die ausserordentlich interessant und belehrend sind, im Falle wir uns auf ihre Aechtheit verlassen; und wir haben nicht länger Ursache daran zu zweifeln, wenn wir finden, dass in dem Zeitalter jener Autoren hinlängliche Mittel vorhanden waren, um jene Kenntniss zu erhalten, nach der sie sehr begierig waren.

III. Einige Belehrung kann hinsichtlich unserer Untersuchung aus einer alten Quelle geschöpft werden, nämlich von den Lehren und Einrichtungen der alten Mystiker oder Gesetzgeber, von denen es bekannt ist, dass sie Aegypten vor dem Falle des Priesterthums besucht haben und durch die in Europa oder Asien manichfaltige ägyptische Gebräuche oder Dogmen eingeführt wurden. Orpheus <sup>1)</sup>, Pytha-

- 
- 1) Orpheus wurde in der That ein Thracier genannt: doch die Gelehrten scheinen einmüthig der Meinung zu seyn, dass seine Philosophie ganz und gar ägyptischen Ursprungs war. Dem Diodor zufolge reiste Orpheus nach Aegypten, und da lernte er jene Gegenstände der Mythologie, die er nachher in Griechenland einführte. Ist dieses auch der Fall gewesen, so haben wir doch eine gute Autorität an den Fragmenten der Orphischen Philosophie oder der Orphischen Verse, welche bis auf unsere Zeiten übrig sind, und eher als das Product der älteren Pythagoräer, als für jenes des Orpheus selbst anzusehen sind. Wir sprechen jetzt von solchen Stücken, die das Recht haben, als ächt betrachtet zu werden, indem sie in den Werken achtungswürdiger Autoren aufbewahrt wurden. Die Alten schrieben einmüthig jene Verse der Pythagoräischen Secte zu, obgleich sie nicht genau in Bezug auf die Namen der Verfasser übereinstimmen. Dem Jon auf Chios zufolge, verfasste Pythagoras selbst einige derselben. Sextus Empiricus schrieb dieselben dem Onomacritus, einem Nachfolger des Pythagoras zu, der zu den Zeiten der Pisistratiden in Athen lebte (Clemens Alex. Strom. lib. I.). Cercops, ein anderer Pythagoräer, ward von Cicero als der Verfasser derselben vermuthet (De natura deorum lib. I.); andere glauben, dass Cercops einen Theil derselben geschrieben (Clemens, ubi supra). Grotius hat gezeigt, dass die Pythagoräer gewohnt waren, ihre eigenen poetischen Zusammenstellungen über mythologische Gegenstände dem Orpheus oder Linus zuzuschreiben. Es ist gewiss, dass diese Stücke in grossem Werthe bei den Griechen gehalten wurden, da sie die ächte Lehre ihrer mystischen Philosophie enthielten. Vergl. Clemens; Cudworth's intellect. System, p. 295; Jablonsky Pantheon, lib. I. cap. 2. und Grotii Prolegom. in Stobaei citata. — Die physischen und metaphysischen Gegenstände, die unmittelbar dem Pythagoras zugeschrieben wurden, sind im Wesentlichen mit jenen gleich, welche in den orphischen Fragmenten enthalten sind. Dem Pythagoras zufolge, war Gott,

goras, Thales und andere Stifter Philosophischer Secten in Griechenland studirten, wie wir sicher wissen, in Aegypten; und sie scheinen die Gegenstände ihrer respectiven Schulen nach dem Unterrichte, den sie dort empfangen hatten, gemodelt zu haben. Daher die Lehren jener Schulen uns behülflich seyn können, um bei der Bildung unserer Schlüsse hinsichtlich der ägyptischen Hierarchie auf eine gewisse Stufe zu gelangen.

Wir können diese Quelle nicht mit Sicherheit für uns selbst benutzen, ohne einigen Unterschied festzusetzen. Die griechischen Philosophen können einige ihrer Lehren aus anderen Quellen abgeleitet haben. Sie können fremde Meinungen mit den ihnen von den Nachfolgern des Hermes überlieferten Lehren vermischt haben. Dieses scheint aus den verschiedenen Widersprüchen entstanden zu seyn, die zwischen den Lehren der verschiedenen Schulen gefunden wurden. Wir können daher nicht versichert seyn, dass sie uns eine treue Uebertragung der ägyptischen Philosophie geben.

Aber es giebt einige Gelegenheiten, bei welchen wir

---

die die ganze Natur belebende Seele, nicht äusserlich auf der Welt, sondern eingekörpert in dieselbe, wie die menschliche Seele in den menschlichen Körper. Aus dieser allgemeinen Weltseele waren sowohl alle Götter und Halbgötter, als auch die Seelen der Menschen und niedrigen Thiere und selbst die der Pflanzen nur Emanationen. Dieses berichtet uns Cicero (*Natura deor. lib. I. cap. 12.*), Plutarch (*de Placitis Phil.*), Laertius (*lib. VIII.*) und andere. Aus allem diesen schliesst Brucker, dass die Physik des Pythagoras kaum von der verschiednen gewesen sey, die nachher von dem Zeno angenommen wurde. (Brucker, *Hist. Crit. Philosophiae*). Die Stoiker können in der That in so fern für Schüler der Pythagoräer gehalten werden, als ihre Meinungen sich auf das System der Natur beziehen. — Was die Pythagoräische Lehre betrifft, so wurde nie ein Zweifel darüber gehegt, dass dieselbe rein ägyptisch sey. Pythagoras war in den Mysterien der Aegypter eingeweiht. Um dieses Privilegium zu erhalten, soll er sich der Beschneidung unterzogen haben. Es wird berichtet, dass er ein Schüler des Sonchedes, eines ägyptischen Oberpropheten oder Oberpriesters, gewesen sey. (Clemens Strom. lib. I.).

mit Vortheil uns selbst die Belehrungen zu Nutze machen können, die von dieser Seite hergenommen sind. Wenn wir wissen, dass irgend eine besondere Glaubenslehre, wovon uns die Geschichtschreiber ein ausdrückliches Zeugniß geben, unter den Aegyptiern vorherrschend war, und versichert sind, dass sie dieselbe einer fremden Secte abgeborgt hatten, so können wir uns der Belehrung wegen der letzteren zuwenden und auf die besondere Weise oder eigenthümliche Darstellung in welcher diese Lehre in den ägyptischen Schulen vorgetragen worden war Rücksicht nehmen. Es muss zugestanden werden, dass diese Untersuchungsweise einigen Täuschungen unterworfen ist; aber diese können vermieden werden, wenn wir ihren Eingebungen mit gehöriger Vorsicht folgen.

Diese Bemerkung mag durch ein besonderes Beispiel erläutert werden, und wir können kein besseres dazu wählen, als die Seelenwanderung, von der wir wissen, dass sie von Pythagoras und seinen Nachfolgern unter den Griechen gelehrt und gewiss von den Aegyptiern hergeleitet wurde. Da die Pythagoräer uns einen mehr ins Einzelne gehenden Bericht von den über die Seele gehegten Vorstellungen hinterlassen haben, als jene, die wir von den Aegyptiern empfangen, so können wir ohne Gefahr unseren Weg zu verfolgen, die Pythagoräer als unsere Führer annehmen, um es zu versuchen, in den Sinn der ägyptischen Fabeln hinsichtlich desselben Gegenstandes zu dringen.

IV. Zu diesen drei Belehrungsquellen wagen wir es, noch eine vierte hinzuzusetzen, die wohl von verdächtigerem Charakter zu seyn scheint; doch können wir hoffen einige wichtige Erklärungen von derselben herzunehmen. Wir bezwecken eine Vergleichung der ägyptischen Lehren und theologischen Fabeln mit denen der indischen Brahmanen. Da wir nun von dieser Seite her uns zu unterrichten suchen, so dürfen wir nicht einen einzigen Schritt vorwärts gehen, ohne den Boden zu untersuchen auf dem wir fussen. Dieses ist hier noch nothwendiger als in den Fällen, die ich zuerst im Sinne hatte: denn wir werden durch ein unzweifelhaftes geschichtliches Zeugniß benachrichtigt, dass

die Lehren der griechischen Schulen von denen der hermetischen Collegien copiert waren; aber von einem Verkehr zwischen den Philosophen des Nils und jenen des Ganges gibt uns die Geschichte keine fernere Kunde als die, welche aus inneren Gründen in der Aehnlichkeit ihrer Lehren und Darstellungen entspringt. Wir werden in eine Art von Sophisma gerathen, welches heisst: in einem Zirkel raisonniren, wenn wir aus der Aehnlichkeit ihrer Philosophie schliessen, dass eine Gemeinschaft zwischen den asiatischen und afrikanischen Schulen existirte; und zu gleicher Zeit vermuthen, dass diese Aehnlichkeit ausgebreiteter war, als wir es beweisen können.

Jene Betrachtungen zeigen die Nothwendigkeit, auf eine wahrhaft umsichtige Weise fortzuschreiten, wofern wir es versuchen, die ägyptischen Fabeln durch Vergleichung mit der indischen Mythologie zu erklären. Wir dürfen nie eine Uebereinstimmung als verbürgt annehmen, wenn sie nicht klar zu Tage liegt, und um nun jede Zweideutigkeit und Verwirrung zu vermeiden, müssen die durch diese Vergleichung erhaltenen Schlüsse von den Resultaten jener Untersuchungen, die mit hinlänglicher Evidenz fortgesetzt seyn scheinen, getrennt werden. Vermittelst dieser Vorsicht wird nun gezeigt werden, dass ein sehr wichtiges Licht von der Literatur des Ostens auf die Philosophie und den Aberglauben Aegyptens und besonders auf die allmähliche Entwicklung der Lehren und der Geschichte der Mythologie in dem letztern Lande zurückstrahlen wird.

Einige Autoren, an deren Spitze der gelehrte und geistreiche Jablonsky steht, haben viel Vertrauen auf die Namen der ägyptischen Götter gesetzt und es versucht, vermittelst der Etymologien, die von den kargen Ueberbleibseln der Coptischen Sprache hergeleitet wurden, die Attribute und Funktionen aller fabelhaften Wesen in der Theogonie zu unterscheiden. Dieser Plan scheint auf den ersten Anblick einige Hoffnung darzubieten, die engen Gränzen unserer Kenntniss auszubreiten. Aber eine aufmerksame Betrachtung des Gegenstandes kommt endlich dahin, alle Erwartung, die wir uns davon gemacht haben, zu verringern und den Ver-

dacht zu bestätigen, mit dem etymologische Untersuchungen gewöhnlich betrachtet werden. Es könnte wohl scheinen, dass der ursprüngliche Sinn mancher Namen in der Reihe der ägyptischen Götter bereits zur Zeit des Plutarch der Gegenstand einer vagen Conjectur geworden sey. Dieses geht aus der Verschiedenheit der Meinungen, die von den Autoren jener Periode bei einem einzelnen Epitheton aufgezeichnet sind und aus den zweifelhaften Ausdrücken hervor, mit denen sie ihre Auslegungen vorbringen. Möglich, dass einige jener Appellative ursprünglich aus einer Afrika oder wenigstens Aegypten fremden Mundart abgeleitet wurden. Aber wenn sie auch alle einheimisch waren, als die ägyptische Sprache bereits noch als lebender Dialekt eine grosse Veränderung erlitten hatte, so dass ihr Sinn einzig errathen werden musste, wie können wir denn mit irgend einem Grade von Gewissheit hoffen, dieselben durch die armen Ueberbleibsel der Coptischen Literatur auszulegen, deren älteste Gattungen ein späteres Datum tragen, als die Einführung des Christenthums ist?

Aber nichts kann einen willkommeneren Beweis dafür liefern, dass jene Etymologien keines Zutrauens werth sind, als die Leichtigkeit, mit welcher sie erfunden wurden. Es war dem Jablonsky nicht schwierig ein befriedigendes Appellativ aus der Coptischen Sprache heraus zu bringen, das nicht allein mit jedem Namen, sondern auch mit jeder eingebildeten Erklärung desselben, der in den alten Schriftstellern nachgespürt werden kann, correspondirte.

Vielleicht sollten wir die Ueberbleibsel der Sculptur und Malerei unter den schätzbarsten Hülfquellen zur Erklärung der ägyptischen Mythologie, erwähnt haben. Dieses ist eine Quelle, welche noch stets offen ist und woraus wir hoffen dürfen, noch mehr zu schöpfen, als man bis jetzt erhalten hat. Wenn neuere Untersuchungen einen glücklichen Fortgang in der Erklärung des Geheimnisses der Hieroglyphen haben sollten, welches jetzt wahrscheinlicher als je ist, so werden die Ueberbleibsel der Sculptur und Malerei einen Grad von Wichtigkeit erlangen, den wir gegenwärtig nicht zu schätzen im Stande sind.



# ERSTES BUCH.

Die Volks-Religion der Aegyptier, ihre Theogonie  
und die fabelhafte Geschichte ihrer Götter  
enthaltend.

---

## I. Capitel.

Ueber die Natur der ägyptischen Götter im  
Allgemeinen.

---

### Erster Abschnitt.

Verschiedene Ideen in Bezug auf die ägyptischen  
Götter.

---

Die Natur der ägyptischen Götter und der Ursprung jener seltsamen und albernen Fictionsen, die mit demselben in Verbindung standen, ist ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit vieler gelehrten und geistreichen Männer sowohl in alten als auch in neueren Zeiten gefesselt hat. Doch muss es zugegeben werden, dass diese Untersuchung zu keinem sehr befriedigenden Schlusse geführt hat; wenigstens scheint dieses aus der Verschiedenheit der vorherrschenden Vorstellungen hinsichtlich des Aberglaubens, der feierlichen Gebräuche und Ideen der Aegyptier, der Fall gewesen zu seyn. Einige Schriftsteller haben sich überzeugt, dass die alte Volksreligion hauptsächlich in der göttlichen Verehrung bestand, die sie den berühmten Häuptern oder Philosophen, den Erfindern nützlicher Künste, oder den Gründern von Städten und bürgerlichen Gemeinden zollten; andere beschreiben sie als eine abgöttische Verehrung der

Vögel, Landthiere, Fische und selbst der Pflanzen; während eine dritte Klasse von Schriftstellern uns überzeugen wollte, dass die Aegyptier nur einzig die Sonne, den Mond und andere auffallende und deutliche Gegenstände in dem sichtbaren Weltall anbeteten. Wenn, wie Manche glauben, eine Wahrheit in allen jenen Berichten ist, so ist es schwierig, sich eine Vorstellung von der Verbindung zu machen, die zwischen so weit von einander entfernten Ideen existirt haben könnte, und wie man dieselben so zu vereinigen vermochte, dass sie ein mythologisches System ausmachten.

Die grössere Zahl der neueren Schriftsteller, die diesen Gegenstand berührten, haben die frühere Darstellung in Bezug auf die Sagen der Aegyptier angenommen: sie haben nämlich die Götter jenes Volks als vergötterte Heroen betrachtet. Es ist wahrscheinlich, dass die Neueren diese Vorstellung von den griechischen Schriftstellern hernahmen, denen sie eine vertraute und gewiss sehr natürliche war, indem es nicht streitig gemacht werden kann, dass als Gegenstände der Verehrung unter ihren eigenen Landsleuten, oder wenigstens bei einem Theile von ihnen, ursprünglich Krieger, oder Urheber nützlicher Entdeckungen, oder Vertilger wilder Thiere aufgestellt wurden. Es wurde auch bemerkt, dass die christlichen Kirchenväter gern diese Meinung begünstigten, weil sie ihnen einen schlagenden Beweis gegen ihre heidnischen Gegner an die Hand gab. Es lag nicht in dem Hauptplane dieser frommen Männer, in die Lehren der Philosophen, oder in die Fabeln der heidnischen Mysterien tief einzugehen; sondern mit Eindruck machendem Tadel die groben Albernheiten des Volksglaubens und der Riten auseinanderzusetzen, die, welcher Art immer ihr Ursprung seyn mochte, allein dahin zielten, die verkehrtesten Neigungen ihrer Anhänger zu nähren.

Die zweite Darstellung der ägyptischen Idololatrie hat grosse Veranlassung zu Spott und Verlachung gegeben. Demnach begegnen wir in den Werken der Satyriker häufigen Anspielungen auf dieselbe. Juvenal lacht über das

Volk, dessen Götter in seinen Gärten wachsen, und das in Menge vor einem Hunde niederfällt, während sich Niemand um die Göttin der Jagd bekümmert, und in dem folgenden Fragmente des Anaxandrides finden wir eine Probe des schneidenden und neckischen Spottes, mit dem die Griechen gewohnt waren, die religiösen Gebräuche jener Nation zu behandeln, von der sie doch ursprünglich die Fabeln ihrer eigenen Mythologie entlehnt hatten.

Οὐκ ἄν δυναμην συμμαχεῖν ὑμῖν ἐγώ·  
 οὐθ' οἱ τρόποι γὰρ ὁμοιοῦσ' οὐθ' οἱ νόμοι  
 ἡμῶν, ἀπ' ἀλλήλων δὲ διέχουσι πολύ.  
 βούν προσκυνεῖς, ἐγὼ δὲ θύω τοῖς θεοῖς·  
 τὴν ἔγγελλν μέγιστον ἦγε δαίμονα,  
 ἡμεῖς δὲ τῶν ὄψων μέγιστον παρὰ πολέ.  
 οὐκ ἐσθίεις θεῖ', ἐγὼ δὲ γ' ἔθρομαι  
 μαλιστα τοῖσιν· κύνᾳ σέβεις, τῆντω δ' ἐγώ,  
 τοῦψον κατεσθίουσαν ἡνίκ' ἄν λάβω.  
 τοὺς ἱερέας ἐνθάδε μὲν ὀλοκλήρους νόμος  
 εἶναι· παρ' ὑμῖν δ', ὡς εἴκεν, ἀπηρογμένους·  
 σὺ μὲν τὸν αἰλουρον κακὸν ἔχοντ' ἦν ἰδῆς,  
 κλαίεις· ἐγὼ δ' ἥδιστ' ἀποκτείνεις δέροθ·  
 δύναται μέγα παρ' ὑμῖν μυγαλῆ, παρ' ἐμοὶ δὲ γ' οὐ ἴ.

Die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Elemente der Natur wird nicht oft von den mehr populären Schriftstellern erwähnt, theils weil sich dieselbe nicht auf die Aegyptier allein beschränkte, theils auch weil sie nicht so offenbar unvernünftig und widersinnig war, als die Anbetung todter Menschen, Hunde und Katzen. Doch machen es jene Umstände wahrscheinlich, dass wir von dieser Seite aus die Grundprincipien des ägyptischen Aberglaubens betrachten müssen. Unter allen verschiedenen Formen des Heidenthums war die Verehrung der sichtbaren Naturelemente die natürlichste, und deshalb auch weit allgemeiner als irgend eine andere. Daher entspringt die Vermuthung, dass diese die Basis der Religions-Fabeln unter den Aegyptiern gewesen. In der That ward es schon lange be-

1) Anaxand. in Civitat. apud Athenaci Deipnos. lib. VII. p. 299.

merkt, dass wir uns nicht vorzustellen vermöchten, wie die Verehrung der Heroen in der Folge mit der der Himmelskörper verknüpft werden konnte. „Wir können nicht begreifen wie ein mächtiger Eroberer die Sonne werden konnte, aber leicht begreiflich ist uns, wie die Sonne in der poetischen Einbildungskraft oder in der Hieroglyphischen Malerei, gleich einem Helden ausgerüstet, und endlich gleich einem Gotte verehrt werden mochte.“ Nichts ist gewöhnlicher in der Poesie, als solch ein Bild. Ein auffallendes Beispiel davon finden wir im Anfange der Phönizierinnen:

*Ὡ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν*

*καὶ χρυσοκollήταισιν ἐμβαβῶς δίφροις*

*Ἥλιε, θοαῖς ἵπποισιν εἰλίσσω φλόγα —*

„O der du wandelst zwischen den Gestirnen

Des Himmels, und auf goldenen Wagen thronend,

Mit flüchtigen Rossen Flammen von dir strömst,

Erhabener Sonnengott —

Schiller.

So natürlich sind diese Bilder, dass wir im Shakspeare Zeilen finden, die fast eine Uebersetzung des Vorhergehenden sind:

„As when the golden sun salutes the morn,

And having gilt the ocean with his beam,

Gallops the zodiac in his glistening coach.“

Dieselbe Vorstellung findet man in einem Gedichte des Nonnus, in den schwülstigen Stil gekleidet, welcher die Schriftsteller jenes Zeitalters auszeichnet:

*Ἀστροχίτων Ἡρακλες, ἄναξ πυρὸς, ὄρχαμε κόσμου,*

*Ἥλιε, βροτέοιο βίου δολιχόσκιε ποιμήν,*

*ἵππεύων ἐλικηδὸν ὄλον πόλον αἰθοπι δίσκη,*

*ἢ χρόνου λυκάβαντα δυωδεκήμερον εἰλίσσω*

*κύκλον ἄγεις μετὰ κύκλον.*

Nur ist's schwierig den Weg ausfindig zu machen, vermittelst dessen die Verehrung der Menschen und Thiere von dem Aberglauben abgeleitet wurde, der die ganze Natur als belebt darstellt, und ihren verschiedenen Theilen Verehrung zollt.

Jene Betrachtungen mögen bei uns den Glauben veranlassen, dass viele Geschichten in Beziehung auf die ägypt-

tischen Götter ihren Ursprung in den figurlichen Beschreibungen und Anspielungen hatten; aber was weit mehr für diesen Punkt schliessen lässt, ist die Versicherung, dass sogar die am besten Unterrichteten unter der alten Priesterschaft Aegyptens gewahr wurden, dass manche ihrer äusseren Riten eine geheime Beziehung auf etwas vom Volksbegriff Entferntes trügen, und dass die Sagen, die auf ihre Götter bezogen wurden, ursprünglich einen allegorischen oder verborgenen Sinn hatten <sup>1)</sup>.

### Zweiter Abschnitt.

Vergleichung mit der Mythologie der Griechen und Römer.

Sogar in der Mythologie der Griechen und Römer, und vielleicht noch specieller in der letztern, gibt es viele Dinge, welche die Gelehrten fast einstimmig auf dieselbe Weise erklären, und es erfordert keine sehr schwierige Untersuchung der klassischen Fabeln des Alterthums, um wahrzunehmen, dass ein grosser Theil ihrer Theologie sich in physische Beobachtungen oder in Theorien auflöst, die in einem mystischen Sinne ausgedrückt, und in ihrem Ursprunge ganz verschieden von historischen Traditionen sind, obgleich dieselben zu einer späteren Zeit mit verschönernden Fragmenten oder poetischer Geschichte so vermischt worden zu seyn scheinen, dass es sehr schwierig ist, jene Theile von einander zu sondern. Die Hauptgegenstände der Verehrung unter den Griechen und Römern <sup>2)</sup> wurden von ihren eigenen gelehrtesten Alterthumsforschern als Personificationen der Elemente oder bloss allegorische Wesen erklärt. Ein solches Wesen war offenbar die Minerva, oder die Weisheit, die aus dem Haupte des Jupiter entsprang. Vesta war nach Ovid das Feuer, als belebendes Princip der Natur:

„Nec tu aliud Vestam quam vivam intelligente flammam.“

1) Plutarch, de Iside et Osiride in praefat. Origen. adv. Celsum L. I. p. 11. Jamblich. vit. Pythagor. cap. 23.

2) Eusebius Praep. Evang. L. III. Prooem. et cap. 1.

„Für nichts anders halt' du Vesta, als für das lebende Feuer 1).“

Aber Euripides erklärt Vesta für die Erde:

*καὶ Γαῖα μήτηρ · Ἔστιαν δέ σ' οἱ σοφοὶ  
βροτῶν καλοῦσιν, ἡμένην ἐν αἰθέρι 2).*

„und du Mutter Erde: Vesta nennen dich die Weisen der Menschen, die im Aether wohnende.“

Jupiter wird von Allen als das sichtbar personificirte Firmament angesehen. So wird er auch in den folgenden schönen Versen des Euripides beschrieben:

*Ὅραξ τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἀπειρον αἰθέρα  
καὶ γῆν περίξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις,  
τοῦτον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν.*

„Schau in die Höhe das ätherische Element gränzenlos haltend in seinen auf jeder Seite ausgestreckten Wasser-Armen diese Erdkugel; dieses halte für den mächtigen Zeus, deinen König, deinen Gott 3).“

Dieselbe Idee findet sich in einem von Cicero angeführten Vers des Ennius:

„*Aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes  
Jovem.*“

„Schau dieses Erhabene, Glänzende, das Alle als Zeus anrufen.“

Dem gemäss ward der Blitz durch die Hand des Jupiter geschwungen und als Lenker der Stürme und Regenschauer führte er die Titel *Ὀμβριος* und *Pluvius* 4). Er wird dargestellt als hätte er seinen Sitz auf dem wolkenverhüllten Berggipfel des Ida oder Olympus, oder als hoch in der Luft herrschend.

Ops, das Weib des Saturn, war nach Macrobius die Erde 5). Saturn war selbst, wie sein Name anzeigt, das Ausstreuen der Saat, welche die Erde befruchtete und ihre

1) Ovid. Fasti 6.

2) Fragm. ex incert. tragoed. citat. apud Macrobius Saturnal. lib. I. cap. 23.

3) Euripides fragment. Cressarm.

4) Tibull. lib. I. eleg. VII. v. 26.

5) Macrobius Saturnal. lib. I.

Hervorbringungen veranlasste. So ward Ops oder Fatua in den pontificalischen Büchern beschrieben, und da sie die Erde repräsentirt, so ward sie angebetet vermittelst des Opfers einer trächtigen Sau. Der griechische Kronos, der sich von dem römischen Saturn unterscheidet, stellt nach einer alten Interpretation, die wir demselben Schriftsteller verdanken, die Zeit dar, oder jenen Theil der Ewigkeit und des grenzenlosen Raumes, in dem die Existenz der gegenwärtig beschränkten Sphäre eingeschlossen ist.

Kronos ward von Uranus, dem unendlichen Himmel, erzeugt. Er entmannte seinen Vater und die Geburt der Aphrodite, der Göttin der Fortpflanzung, hing mit dieser That zusammen. Durch diese Fabel, sagt Macrobius, wollten die alten Mystiker anzeigen, dass, nachdem die endliche Welt in allen ihren Theilen vollkommen war, die productiven oder schaffenden Einflüsse, welche vom Himmel auf die Erde gestiegen und neue Geschöpfe ins Daseyn gerufen hatten, abgeschnitten wären und gänzlich aufgehört hätten, und dass die Erhaltung der animalischen und vegetabilischen Natur seitdem durch eine andere Methode unterstützt worden sei, nämlich durch die Fortpflanzung. Dieser gelehrte Schriftsteller zieht physische Erklärungen der Fabeln der griechischen und römischen Mythologie stets vor, und Varro, den Cicero und Augustinus <sup>1)</sup> als den tiefsten römischen Alterthumsforscher betrachten, bezieht die lateinischen Götter der ersten Ordnung, als Jupiter, Juno, Saturn, Vulcan und Proserpina auf die Elemente oder Regionen der Welt <sup>2)</sup>.

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

Zeugnisse der alten Schriftsteller über die ägyptische  
Mythologie im Allgemeinen.

Aber wenn diese Auslegungs-Methode irgend eine An-

1) Augustinus de Civit. dei lib. VI, cap. 2. Siehe Vossius de origine et progressu Idololatriae, lib. II., wo dieser Schriftsteller eine grosse Anzahl von Beweisstellen über diesen Gegenstand sammelt hat.

2) Siehe Varro de lingua Latina, lib. IV, ubi de coelestibus agitur

wendung auf die Fabeln der Griechen und Römer hat, so steht dieselbe auf einem viel festeren Grunde, wenn sie auf die Mythologien und abergläubischen Gebräuche der Aegyptier angewendet wird. In der That die einsichtsvollsten alten Schriftsteller, die auf diesen Gegenstand anspielten, haben uns versichert, dass die Hauptgegenstände des ägyptischen Cultus jene physischen Agenten waren, deren operative Energie die deutlichste in den Naturerscheinungen ist <sup>1)</sup>.

In den verschiedenen Nomen oder Provinzen Aegyptens waren besondere religiöse Gebräuche eingesetzt, und die Einwohner von jeder richteten ihre Gebete an besondere Gottheiten <sup>2)</sup>. Aber ausser jenem besonderen Aberglauben, der indessen in demselben Geiste aufgefasst wurde, und der Verehrung der Heiligen unter den Katholiken ähnlich war, hatte mehr oder weniger Beziehung auf ein verbundenes System. Das ganze ägyptische Volk nahm an den Riten der Isis und des Osiris Theil, zu denen wir jene des Serapis beifügen wollen, der, unter einem besonderen Charakter mit dem Osiris identifizirt war.

Die Verehrung jener Gottheit wurde stets als die Nationalreligion Aegyptens <sup>3)</sup> betrachtet. Wir mögen daher bemerken, in welcher Art die alten Schriftsteller davon sprachen. »Indem die erste Generation der Menschen in Aegypten,« sagt Diodorus, »die Schönheit der oberen Welt betrachtete und mit Erstaunen die Einrichtung und Ordnung des Weltgebäudes bewunderte, setzte sie voraus, dass zwei ewige Hauptgötter vorhanden wären, nämlich die Sonne und der Mond, den ersten derselben nannten sie Osiris, den andern Isis, beide Namen hatten eigene Etymologien; denn Osiris bedeutet im Griechischen, etwas das viele Augen hat, was denn ganz eigentlich auf die Sonne angewendet werden kann, die ihre Strahlen in jeden Winkel hineinschiesst, als

1) Siehe den Commentar über das I. Cap. Not. a.

2) Herodot. lib II. Porphyri. de Abstinencia lib. IV.

3) Nach Plutarch der seinen Versuch über die Religion Aegyptens „Περὶ Ἰσιδος καὶ Ὀσιρίδος“ betitelt hat.



»schaute und überblickte sie mit so vielen Augen das ganze Land und Meer; mit welchem der Dichter übereinstimmt, »der da sagt: »Reitend in der Höhe siehet und höret die »Sonne Alles.« Auch einige der alten griechischen Mythologen nennen den Osiris Dionysius und geben ihm den Beinamen Sirius; unter anderen auch Eumolpus in seinen bacchanalischen Versen: »Dionysius schiesset seine feuerigen »Strahlen«, und Orpheus »Er wird genannt Phanetes und »Dionysius.«

Einige stellen ihn gleichsam mit einem gefleckten Rehfell vor (Nebris genannt), wegen der Mannigfaltigkeit der Sterne, die ihn umgeben. Isis bedeutet gleichfalls in der Auslegung alt, das ist der Name, den man dem Monde von ewig her beigelegt hatte. Eben so giebt man demselben Hörner, weil seine Gestalt im Ab- und Zunehmen eine Sichel darstellt und weil ein Stier bei den Aegyptiern ihm als Opfer dargebracht wird. Sie halten dafür, dass jene Götter die ganze Welt beherrschen, alle Dinge pflegend und vermehrend, theilen sie auch das Jahr durch eine unsichtbare Bewegung in drei Theile, indem sie ihren beständigen Lauf in der Zeit vollenden, nämlich Frühling, Sommer und Winter, und obgleich dieselben ihrer Beschaffenheit nach sehr verschieden von einander sind, so vollenden sie doch das ganze Jahr in der vortrefflichsten Harmonie und Uebereinstimmung. Sie sagen, dass jene Götter vermöge ihrer Natur viel zur Hervorbringung aller Dinge beitragen, indem der eine von heisser und thätiger Natur und die andere feucht und kalt sey; aber Beide hätten etwas Luft, durch die alle Dinge fortgebracht und ernährt werden; daher jedes einzelne Wesen in dem Universum durch die Sonne und den Mond seine gänzliche Vollendung erhält, deren schon erwähnte Eigenschaften fünf sind; ein Geist, oder belebende Wirksamkeit: Hitze, oder Feuer, Trockenheit, oder Erde; Feuchtigkeit, oder Wasser; und Luft, aus denen die Welt so zusammengesetzt ist, wie ein Mensch aus Kopf Händen, Füßen und anderen Theilen.“

Jene fünf Gegenstände werden als Götter betrachtet, und das ägyptische Volk, welches zuerst eine artikulierte

Sprache besass, gab jedem derselben in ihrem eigenen Dialekte Namen. Der Geist, oder der belebende Aether, hiess Jupiter; das Feuer, Vulkan; die Erde Demeter oder Ceres; das Wasser Oceanus und die Luft Minerva oder Tritogenia <sup>1)</sup>.

Macrobius giebt uns im Allgemeinen dieselbe Idee von dem ägyptischen Aberglauben. Er sagt: »Es ist wohl bekannt, dass Osiris die Sonne und Isis die Erde oder die Natur überhaupt sey <sup>2)</sup>. Daher stellen die Aegyptier Osiris in ihren Hieroglyphen durch die Figur eines Scepters, auf dessen Spitze sich ein Auge befindet; wodurch sie anzeigen, dass dieser Gott die Sonne ist, und dass er von der Höhe herab blickt gleich einem Monarchen auf die sublunarisches Welt.« Daher also, wie derselbe Autor an einer anderen Stelle bemerkt, die Isisbilder mit vielen Brüsten dargestellt werden, anzeigend, dass die Natur die allgemeine Säugamme ist, die mit ihrem Busen eine unendliche und mannichfaltige Nachkommenschaft ernährt.

Aber noch ein ausdrücklicheres Zeugnis ist das des Chäremon, einer von den heiligen Schreibern, ein Orden, der einen sehr hohen Rang in der ägyptischen Priesterschaft einnahm, dessen Glieder die einzigen Depositen der alten Gelehrsamkeit waren. Porphyrius, in seinem Briefe an den Priester Annebon, der sehr viele Untersuchungen hinsichtlich des geheimen Sinnes der ägyptischen Mythologie enthält, hat ein Compendium der Lehre des Chäremon gegeben. Das Folgende ist eine Uebersetzung der Stelle, die dort vorkommt.

»Ich wünschte benachrichtigt zu werden«, sagt Porphyrius, »welche Meinung die Aegyptier hinsichtlich der ersten Ursache haben, ob sie annehmen, dass es die Intelligenz, oder etwas von derselben Verschiedenes sey.« Denn Chäremon und andere erkennen nichts den sichtbaren Welten Vorhergehendes an, indem sie die Götter als den Grund

1) Diodorus übersetzt von Booth 1. Buch.

2) Nec in occulto est, neque aliud esse Osirin quam solem, nec Isis aliud esse quam terram, naturamve rerum. — Saturnalia, lib. I.

ihrer Schlüsse <sup>1)</sup> setzen und andere Gottheiten annehmen, als die Planeten und Sterne des Thierkreises mit ihren Paranatellonen den Unterabtheilungen der Zeichen, Dekane und Horoscope genannt; und diese Sterne bezeichnen mächtige Häupter, deren Namen in den Kalendern eingeführt sind mit ihrem vermutheten Einfluss, Krankheiten zu heilen, und mit den Vorbedeutungen, die man aus ihrem Auf- und Niedergang entnahm. Denn er bemerkte, dass jene Aegyptier, welche die Sonne als den Demiurg oder Schöpfer betrachteten, also die Abenteuer des Osiris und der Isis und alle heiligen Sagen auf die Sterne und ihr Erscheinen, auf ihren Unter- und Aufgang, oder auf das Zu- und Abnehmen des Mondes, oder auf den Aufenthalt der Sonne in der Nachts- oder Tags-Hemisphäre, oder auf den Nil bezögen, auch im Allgemeinen allen ihren mythologischen Sagen eine physische Auslegung gäben und Niemand dieselben auf geistige oder lebende Wesen zurückführe.“ Er fügt hinzu, dass sehr viele Personen menschliche Angelegenheiten mit den Bewegungen der Sterne in Verbindung setzten, indem sie alle Dinge mit der unauflöschlichen Kette der Nothwendigkeit verbanden, die bei ihnen Schicksal hiess, und indem sie dieselbe von den obenerwähnten Gottheiten abhängig machten, die sie in Tempeln oder durch Statuen oder auf andere Weise als die einzigen Wesen, die Macht über das Geschick haben, verehrten.

Die Meinung <sup>2)</sup> des Chäremon wird von Eusebius in seiner evangelischen Vorbereitung angeführt, und der gelehrte Autor folgert daraus, dass die ägyptische Theologie sogar in ihrem geheimen und esoterischen Sinne, den die Philosophen so sehr rühmen, nichts anders als die Verehrung der Sterne und Planeten beträfe, und er erkannte weder ein unkörperliches Princip, noch eine unsichtbare Intelligenz als die hervorbringende Ursache des Universums

---

1) Die Stelle des Originals ist hier offenbar corrupt. Ich habe mich bemüht den Sinn des Textes so wenig verändert, als möglich, zu geben.

2) Epist. Porphyriti praemiss. Jamblich. de Myster. Aegypt.

an<sup>1)</sup>). Dieselbe Stelle wurde auch von einigen Autoren neuerer Zeiten citirt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, eine Schilderung des Verfalls der Wissenschaft und Gelehrsamkeit des alten Aegyptens zu geben<sup>2)</sup>). Im Gegensatz zu solchen Schriftstellern hat Dr. Cudworth, der strenge Vertreter der Weisheit des Alterthums, das Zeugniß des Jamblichus angeführt, der unter dem erdichteten Namen des Abammon die in dem Briefe des Porphyrius enthaltenen Fragen beantwortete<sup>3)</sup>). Das Folgende ist eine Uebersetzung der Stelle des Jamblichus, in welcher auf die Meinung des Chäremon angespielt wird.

„Chäremon und einige andere, die von der ersten Ursache der Erscheinungen in der Welt handeln, bringen nur einzig die niedrigsten Principien in Anschlag, und jene Schriftsteller, welche die Planeten, den Thierkreis, so wie die Dekane, Horoscope erwähnen, und die Sterne mächtige Häupter nennen, weisen denselben eigene Regionen der produktiven Ursachen an. In der That machen solche Gegenstände die in den Kalendern enthalten sind, nur einen sehr geringen Theil der Institutionen des Hermes aus, und Alles was sich auf den Auf- und Untergang der Sterne, oder auf das Zu- und Abnehmen des Mondes bezieht, nimmt den niedrigsten Platz in der Causal-Lehre der Aegyptier ein. Auch lösen die Aegyptier nicht alle Dinge in physische Qualitäten auf, sondern sie unterschieden sowohl das animalische als auch das intellectuelle Leben nicht nur im Universum, sondern auch im Menschen von der Natur selbst. Sie betrachten Verstand und Vernunft als zuerst in sich selbst existirend, und nach diesem Princip nehmen sie die

---

1) Eusebins Evan. praep. lib. III. cap. 4.

2) Dr. Cudworth's intellectual system.

3) Chäremon wird auch sehr von Dupuis gelobt, der wiederholt sein Zeugniß anführt, um zu beweisen, dass die Idee einer vernünftigen und geistigen Ursache eine Fiction der modernen Zeiten sey, und dass die Philosophen der alten Welt zu weise gewesen wären, um in einer solchen albernen Träumerei mit einzustimmen.

Schöpfung der Welt an. In der Sentenz, die unmittelbar darauf folgt, und von der Dr. Cudworth keine Notiz genommen hat, fährt Jamblichus fort, dieser Lehre eine mit anderen Vorstellungen der ägyptischen Philosophie mehr übereinstimmende Gestalt zu geben. Nachdem er bemerkt hat, dass sie den Demiurgus als den ersten Vater aller hervorgebrachten Dinge in die erste Reihe setzen und anerkennen, dass es eine vitale ihm vorhergehende Energie gibt, die im Himmel existirt, und dass sie nur die reine Intelligenz an die Spitze des Universums stellen, fügt er hinzu, „dass sie der ganzen Welt eine unsichtbare Seele zutheilen, so wie auch eine andere, die in allen Sphären vertheilt sey <sup>1)</sup>).

Wenn wir diese Stelle des Jamblichus aufmerksam betrachten und von dem verwirrten Zeug der neueren platonischen Schule entkleiden, in welches, wie der Autor selbst benachrichtigt, die Aegyptier, die, nach dem ptolomäischen Zeitalter schrieben, die Lehren des Hermes oder die ächte ägyptische Philosophie einzukleiden gewohnt waren, so werden wir finden, dass dieselbe leicht mit dem zuvor angeführten erweislichen Inhalte vereinigt werden kann. Durch Vergleichung alles dessen, was die Alten in Bezug auf den ägyptischen Aberglauben uns hinterlassen haben, lernen wir, dass der Cultus jener Nation sich auf physische Gegenstände oder auf die Regionen und Kräfte der Natur bezog. Es kann gefragt werden, ob jenes Volk irgend eine erhabene Idee von dem unsichtbaren Urheber hatte, die ihn von seinen Werken unterschied. Auf der anderen Seite ist es eben sowohl der Vernunft, als auch den Zeugnissen der alten Schriftsteller widerstreitend, zu vermuthen, dass sie die unbeseelten Körper, als solche betrachteten, anbeten sollten. „Dieses“, sagt Dr. Cudworth, „würde eine Dummheit und ein sich widersprechender der menschlichen Natur unpassender Widersinn seyn.“

Die Aegyptier, wie Jamblichus in der oben citirten Stelle behauptet, betrachteten jeden Theil des sichtbaren

<sup>1)</sup> Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum Sect. VII. cap. 4.

Universums als mit einem inwohnenden Leben, mit einer Energie und Intelligenz begabt; sie verehrten die verständige und thätige Ursache der Naturerscheinungen, wie dieselbe sich in ihren auffallendsten und machtvollsten Agentien darstellt; aber wie wir zu schliessen nachher uns bewegen finden werden, ohne genau die Ursache von der Wirkung zu unterscheiden; oder sie glaubten, als Menschen die natürlich zur Einbildung geneigt schienen, dass die Elemente an sich selbst belebt wären. „So“, sagt Eusebius, „war die Lehre der Aegyptier, von der Orpheus seine Theologie hernahm, die das Weltgebäude als einen Gott vorstellte, der aus einer grossen Anzahl von untergeordneten Gottheiten als Gesamtheit von ihm selbst gebildet oder zusammengesetzt war; denn wir haben bereits gezeigt“, setzt er hinzu, „dass die Aegyptier die Abtheilungen der Welt selbst als Götter betrachteten<sup>1)</sup>.“ Die Operationen der Elemente, in einem mystischen und poetischen Stil beschrieben, wurden vielleicht von dem gemeinen Volke missverstanden, denn die Abenteuer der Götter und Dämonen scheinen nur in dem ursprünglichen Sinne jener theogonischen Fabeln entweder bloss physisch gewesen zu seyn, oder sich auf jene Art des Heidenthums gegründet zu haben, die Eusebius als die älteste erklärt, nämlich Verehrung der Natur<sup>2)</sup>. Barbarische Nationen haben stets Stürme, Winde und die sich be-

---

1) Euseb. Evan. praep. lib. III cap. 9.

2) Varro bestätigt, dass die Gestalten, Zierrathen und alle Attribute der Götter als sinnliche Vorstellungen erfunden worden wären, in welchen die Menschen die wahren Götter betrachten und verehren könnten. Jene waren ihm zufolge die Seele der Welt, und ihre Functionen waren im Himmel, auf der Erde, in der Luft, in den Wolken, auf dem Lande und dem Wasser vertheilt. Siehe St. Augustin. de civit. dei, lib. VII, cap. 5. u. 6. Aber ausser jenen physischen Gottheiten zählte Varro eine Reihe von Göttern oder Dämonen auf, die über alle Handlungen des menschlichen Lebens gesetzt waren, auch sogar über die niedrigsten vom Janus an, der die Menschen in die Welt einführte, his zur Naenia, der Göttin der Leichengesänge bei alten Leuten. Ibid. lib. VI. cap. 9.

wegenden Himmelskörper als von Genien belebt und geleitet betrachtet; und derselbe Aberglauben ausgeschmückt und in ein System von mystischen Vorstellungen gebracht scheint die Volksreligion der gebildetsten Nationen des Alterthums gewesen zu seyn.

---

#### V i e r t e r   A b s c h n i t t .

Fernerer Versuch in den Sinn der ägyptischen Fabeln einzudringen. Darstellung der orphischen Fictionen und anderen von Aegypten hergenommenen mystischen Vorstellungen.

So ist die allgemeine Uebersicht, welche die Alten uns von der ägyptischen Religion geben; und so fern wären wir nun auf ziemlich sicheren Grund vorgerückt, weil die Beweise, worauf wir bauen, fast übereinstimmend sind. Versuchen wir es aber ferner voranzuschreiten und die besonderen Theile dieses mythologischen Systems auseinanderzusetzen, so finden wir die Quellen unserer Nachrichten äusserst mangelhaft. Es ist zu wahrscheinlich, dass vor der Zeit der griechischen Schriftsteller, die uns die weitläufigsten Abhandlungen über diese Gegenstände gegeben haben, die Auslegung mancher allegorischen Fictionen entweder gänzlich verloren oder doch der Gegenstand einer zweifelhaften Speculation geworden waren. Hekataüs und Herodot, die Aegypten während der Periode bereisten, als seine ursprüngliche Hierarchie noch blühte, sahen nur die äussere Gestalt ihrer Mythologie, oder haben geflissentlich ihre Kenntniss von dem geheimen Sinne derselben verschwiegen.

Nur mittelst der pythagoräischen Lehren und der Anhänger des Thales, so wie auch durch die ältere orphische Philosophie, woraus die Lehren der Eingeweihten bestanden können wir hoffen den Schleier der ägyptischen Geheimnisse zu durchdringen und mit den Dogmen bekannt zu werden, die im Geheimen den Schülern des dreimalgrossen Hermes vorgetragen wurden.

Die orphischen Fragmente enthalten die ältesten Gat-

tungen der Sacerdotal-Philosophie der Griechen, oder jener mystischen Auslegungen des Volksaberglaubens, die unter den Hierophanten aufbewahrt wurden, und die den Cultus der Götter von den Ufern des Nil in die Weiler von Argos und Attica hinübertrugen. Wahrscheinlich erhielten diese von Zeit zu Zeit von den gelehrten Griechen, die den Osten bereisten und in den ägyptischen Schulen studirten, Verbesserungen und Zusätze. Die ursprünglichen orphischen Verse waren hauptsächlich das Werk der Pythagoräer. Sie enthielten Darstellungen desjenigen philosophischen Weltsystems, welches man Pantheismus nennt, indem sie erklärten, dass alle Theile der Natur durch lebende Kräfte, Partikeln der erhabenen oder der Weltseele, belebt seien, in deren Wesenheit alles Endliche seine Auflösung fände. Zuweilen ist auch das Universum überhaupt als ein grosses lebende Ganze dargestellt; nach Anderen sollen seine Theile eine individuelle Natur haben, die aus dem universellen Wesen emanirte und wiederum sich in demselben auflösen wird. Der Urheber jener Ideen wird durch folgende von Eusebius aus dem Werke des Porphyrius <sup>1)</sup> citirte Verse deutlich bezeichnet:

*Ζεὺς πυθμῆν γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος·  
Ζεὺς πάντου ῥίζα, Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη·  
ἐν κράτος, εἰς θαίμων γένετο, μέγας ἀρχὸς ἀπάντων,  
ἐν δὲ δέμας βασιλεῖον, ἐν ᾧ τὰδε πάντα κυκλεῖται,  
πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα καὶ αἰθήρ, νύξ τε καὶ ἡμέρα.  
(καὶ Μῆτις, πρῶτος γενέτωρ, καὶ Ἔρως πολυτερεπής)  
πάντα γὰρ ἐν Ζητὸς μεγάλῳ τὰδε σωματιζκεῖται·  
ταῦ δὴ σοὶ κερφαλήν μὲν ἰδεῖν καὶ καλὰ πρόσωπα  
αἰρακὸς αἰγλήεις, ὃν χρύσειαι ἀμφίς ἔθειραι  
ἄστρων μαρμαρῶν περικαλλέες ἡερέθονται.*

Ähnliche Ideen enthalten die folgenden von Proclus in seinem Commentar über den Timaeus aufbewahrten Zeilen <sup>2)</sup>:

*Τούνεκα σὺν τῷ παντὶ Διὸς πάλιν ἔντος ἐτύχθη*

1) Procl. in Tim. p. 95. Euseb. Praep. Evang.

2) Procl. in Tim. 2. p. 95, 34. Gesners Orphica, p. 365.



αἰθέρος εὐρείης, ἥδ' οὐρανοῦ ἀγλαῖν ἕψος,  
 πόντου δ' ἀτρογέτου, γαίης τ' ἐρικυδέος εὐρη,  
 ὠκεανός τε μέγας, καὶ νεῖατα τάρταρα γαίης,  
 καὶ ποταμοί, καὶ πόντος ἀπείριτος, ἄλλα τε πάντα.  
 πάντες δ' ἀθάνατοι μάκαρες θεοί, ἧδὲ θεάωναι,  
 ὅσα δ' ἔην γεγαῶτα, καὶ ὕστερον ὀππὸς ἔμελλον  
 ἐγγένετο. Ζηνὸς δ' ἐνὶ γαστέρι σὺδ' ἄα πεφύκει.

Die Emanationsidee von der allgemeinen Weltseele, welche verschiedenartige Körper belebt, finden wir in den Werken mancher Dichter, welche Fragmente der alten orphischen Lehre enthalten. Sehr schön ist sie beim Virgil ausgedrückt, der tief in die Philosophie der Alten eingedrungen war<sup>1)</sup>:

Principio coelum ac terras, camposque liquentes,  
 Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra,  
 Spiritus intus alit, totamque infusa per artus  
 Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.  
 Inde hominum pecudumque genus vitaeque volantum  
 Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.  
 „Erst den Himmel umher, und Land und flüssige  
 Ebenen,  
 Auch die leuchtende Kugel des Mond's und die Feuer  
 des Titan,  
 Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durch-  
 strömend  
 Regt die Seele das All, dem grossen Leibe vereinigt.  
 Dorthier Menschengeschlecht, und Thiere und rasches  
 Geflügel,  
 Auch so viel Meerwunder die wogende Tiefe durch-  
 taumeln. Voss.

Alle individuellen Wesen wurden dargestellt, als gingen sie vermittelt einer mystischen Zeugung, die unter verschiedenen Typen beschrieben wird; aus der Wesenheit der univ. versellen Gottheit hervor. Zuweilen wird Jupiter sowohl männlich als weiblich, und als Hervorbringer aller Dinge aus sich selber vorgestellt.

<sup>1)</sup> Virgil. Aeneid. lib. VI. v. 721.

*Ζεὺς πρῶτος γένητο, Ζεὺς ἑσάτος ἀρχιπέραντος,  
 Ζεὺς κεφαλῇ, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τέτυκται·  
 Ζεὺς ἄρσῃν γένητο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νόμῳ.*

Daher das dem Jupiter so oft beigelegte Epitheton *ἀρσενόδηλος* oder Mannweib. Die durch dieses Epitheton sich unterscheidende Lehre soll nach Damascius das Fundamentalprincip der orphischen Philosophie gewesen seyn.

Aber die herrschendste Vorstellung war die, welche die physischen Kräfte des Universums in männliche und weibliche theilte <sup>1)</sup>. Die stärkern Bewegungen der Elemente, Stürme und Winde, Donner und Blitz, Meteore, der befruchtende Regen, welcher aus den ätherischen Regionen in den Schoos der Erde hinabsteigt, die Sonnenstrahlen und der vorausgesetzte Einfluss der Sterne waren die energischen oder männlichen Kräfte der Natur, und werden als die Potenz der männlichen Gottheit betrachtet; während die fruchtbare Erde selbst als sublunarisches Region, und die passiven Elemente als die allgemeine Göttin und Gemahlin des himmlischen Zeus angesehen wurden. Dieses ist die berühmte Fiction der mystischen Vermählung des Himmels und der Erde, welche die Grundlage aller heidnischen Kosmogonien und poetischen Rhapsodien über den Ursprung der Götter und Menschen bildet.

Virgil fasst dieselbe sehr deutlich physikalisch auf, und Augustinus bemerkt, dass diese Vorstellung nicht von den Fictionsen der Poesie, sondern von der Philosophie der Alten erborget sei.

*Vere tument terrae, et genitalia semina poscunt.*

*Tum pater omnipotens foecundis imbribus Aether  
 Coniugis in gremium laetae descendit, et omnes  
 Magnus alit, magno commixtus corpore, foetus <sup>2)</sup>.*

1) Vossius behauptete, dass diese Idee eine Hauptstelle in der alten Mythologie einnehme. Er sagt: „In Natura attendentes vim activam et passivam, eam et marem et foeminam dixere: marem illud, quod vim in alia exserit; foeminam, quae vim alienam recipit, et quasi foecundatur.“ Vossius de origine et progressu idololatriae, Lib. I.

2) Georgic. lib. II. v. 324.

Wir können vermuthen, dass Virgil beim Schreiben jener Verse die folgenden Zeilen des Euripides im Sinne hatte, welche die nämliche Idea fast in denselben Worten enthalten:

Ἐοῦ δ' ὁ σέμνος Οὐρανός, πληροῦμενος  
ἄμβροσιν πεσεῖν εἰς Γαίαν Ἀφροδίτης ἕπο' 1).

oder die folgenden Verse des Lucretius:

Postremo pereunt imbres, ubi eos pater Aether  
In gremium matris Terrae praecipitavit 2).

Diese physische Allegorie wird von einigen philosophischen Schriftstellern auf eine schulmässige Weise ausgedrückt. „Ut a summis causis exordiamur;“ sagt Proclus, „coelum et terram quasi marem et foeminam respicere licet. Est enim coeli motus qui ex diurna revolutione vires seminales edit, unde terra quae emanant recipit. Haec feracem reddunt, atque efficiunt, ut fructus et animalia omnigena ex se producat.“

Derselbe Autor bemerkt, dass diese vorausgesetzte Verbindung in einer mystischen Sprache γάμος hiess; auch verordneten die atheniensischen Gesetze demzufolge, dass neu vermählte Personen zuerst dem Himmel und der Erde opfern sollten, und dass in den eleusinischen Mysterien jene Elemente angerufen und mit Namen genannt wurden, die sie als Vater und Mutter aller erzeugten Wesen charakterisiren. Jene mystischen Namen waren *νιός* für den Himmel und *τεροκυία* für die Erde 3).

Varro gibt uns einen ähnlichen Bericht von der alten Mythologie überhaupt. „Principes dei, Coelum et Terra. Hi dei iidem qui in Aegypto Serapis et Isis, qui sunt Tautes et Astarte apud Phoenices; et iidem principes in Latio, Saturnus et Ops“ 4).

Apollodorus 5) und Plutarch 6) legen dasselbe Zeugniß

1) Fragment. Oedip.

2) De Rerum Natura lib. I. v. 251. Siehe auch Dr. Musgrave's Dissertation on the greek Mythology, p. 20.

3) Procl. in Timaeum lib. V. p. 291.

4) Varro de Ling. Lat. lib. IV.

5) Apollodorus initio.

6) Plutarch. de Placitis Philosoph. lib. I. cap. VI.

ab. Der letztere bemerkt, dass Menschen sowohl durch die Beobachtung der harmonischen Naturerscheinungen, als auch der Erzeugung der Pflanzen und Thiere auf der Erde darauf kämen, den Himmel als den Vater und die Erde als die Mutter von Allem zu betrachten.

„*Τούτων δὲ ὁ μὲν Οὐρανὸς, πατὴρ, διὰ τὸ τὰς τῶν ὑδάτων ἐκχίσεις σπερμάτων ἔχειν τάξιν, ἣ δὲ Γῆ μήτηρ, διὰ τὸ δέχεσθαι ταῦτα καὶ τίχτειν.*“

Macrobius schreibt diese Vorstellungen den Philosophen der platonischen Schule zu. „Einige Schriftsteller“, bemerkt er, „haben die Welt in zwei Regionen getheilt, von der die eine activer die andere passiver Natur ist. Sie nennen die erstere desswegen activ, weil sie, selbst unveränderlich, jene Ursachen erregt, die nothwendiger Weise Veränderungen in der anderen hervorbringen; die letztere wird deswegen passiv genannt, weil sie in ihrem eigenen Stande Wechsel erleidet. Die unveränderliche Weltregion erstreckt sich von der Aplanen genannten Sphäre bis zu dem Mondkreise hin; die bewegliche Region geht aber von der Mondscheibe bis zur Erde hin <sup>1)</sup>.

Diese Fiction nahmen die Platoniker von ihren Vorgängern, den Pythagoräern her. Man findet dieses in der That noch deutlicher in den Werken des Pythagoräers Ocellus Lucanus <sup>2)</sup>. In den samothrakischen Mysterien, welche die ältesten Ceremonien dieser Art in Europa gewesen zu seyn scheinen, wurden, wie uns Varro berichtet, der Himmel und die Erde als eine männliche und weibliche Gottheit, und als die Eltern aller Dinge verehrt. Ein wohlbekannter Theil der Ceremonien, die bei jenen oder anderen mystischen Feierlichkeiten vollzogen wurden, waren die Riten des Phallus und des Kteis. <sup>3)</sup>.

1) Macrobius Somnium Scipionis lib. I, cap. 11.

2) Ocellus Lucanus. Siehe auch den weiter unten folgenden Commentar über das 1. Capitel Note β.

3) Desselben Symbols bediente man sich auch bei den Festen der Ceres und Proserpina in Sicilien, wie wir dieses aus Athenaeus lib. XXV. lernen.

Auch versichert uns Diodor, dass die oben beschriebene physische Theorie der typifizierte Gegenstand bei jenen sinnbildlichen Vorstellungen war.

Dieselbe Idee kommt oft bei den griechischen Dichtern vor. Euripides, der manches Wissenswürdige in Beziehung auf die mystische Allegorie der Alten in seinen Gedichten aufnahm, hat dieses in folgenden Zeilen sehr emphatisch ausgedrückt<sup>1)</sup>:

*Γαῖα μέγιστη καὶ διὸς Αἰθήρ,  
Ὁ μὲν ἀνθρώπων καὶ θεῶν γενέτωρ.  
ἡδ' ἔγροβόλους σταγόνας νοτίους  
παραδεξαμένη, τίκει θνατοῦς  
τίκει δὲ βορᾶν, φυλά τε θηρῶν.  
ὄθεν οὐκ ἀδίκως  
μήτηρ πάντων κενόμυσται.*

Da die Sonne das augenfälligste der himmlischen Elemente ist, so ward dieselbe als eine männliche Macht angebetet, die im Himmel residirt und ihren stärksten Einfluss auf den Sonnenkreis offenbart.

In jenen Vorstellungen, die mit der Idololatrie der Syrer verbunden sind, die, wie wir nachher sehen werden, näher mit den ägyptischen Fabeln zusammen hingen, finden wir den Sonnencultus in der bildlichen Theologie eingehüllt, die wir bereits bezeichnet haben. Macrobius gibt uns den folgenden Bericht von den Vorstellungen, die in Bezug auf die Macht der Sonnengottheit bei den Syrern oder Asyrern herrschten:

„Sie geben“, bemerkt er, „dem Gott, den sie als den höchsten anbeten, den Namen Adad, welches der Eine bedeutet. Sie verehren denselben als die mächtigste Gottheit, aber vereinigen ihn auch mit der Göttin Adargatis; und jenen beiden Gottheiten, die in der That die Sonne und der Mond sind, schreiben sie die höchste Herrschaft über die ganze Natur zu. Die Attribute dieser Doppelgottheit sind nicht in vielen Worten beschrieben; sondern in Symbolen, deren man sich bediente, um die Macht zu bezeichnen, die

<sup>1)</sup> Fragment Chryssipi apud Macro. Sat. lib. I.

sie selbst allen existirenden Wesen zutheile. Jene Symbole stellen die Sonne vor, denn das Bild des Adad wird durch die sich niederwärts senkenden Sonnenstrahlen bezeichnet, die anzeigen sollen, dass der Einfluss des Himmels durch die Sonnenstrahlen auf die Erde herabsteige. Die Strahlen am Bilde der Adargatis gehen aufwärts, um anzudeuten, dass Alles, was die Erde erzeugt, sein Daseyn durch den Einfluss der Emanationen von oben erhält.“

Den Namen Zeus oder Jupiter, der, wie wir in den orphischen Versen gesehen haben, der universellen Gottheit zugeeignet wird, lässt man in anderen Fragmenten dem Gott der Sonnenscheibe <sup>1)</sup> zukommen, der mit pantheistischen Beinamen, wie in den folgenden von Macrobius angeführten Versen, angeredet wird:

*Κέκλυθι τηλεπόρου δίνης ἑλικανγέα κύκλον,  
οὐρανίαις τροφάλιγξι περίδρομον αἰὲν ἑλίσσω  
ἀγλαὲ Ζεῦ, Διόνυσε, πάτερ πόντου, πάτερ αἴης,  
Ἥλιε παγγενέτορ, παναίολε, χρυσοφεγγές.*

Die in der Sonne sich befindende active Macht wird unter dem Namen Dionysus oder Liber angerufen. So Virgil:

Vos, o clarissima mundi  
Lumina, labentem coelo qui ducitis annum,  
Liber et alma Ceres.

In den Riten desselben Liber feierte man die mystische Erzeugung; und er wird beständig mit dem pantheistischen Zeus in den mythologischen Dichtungen der Griechen identificirt, wie zum Beispiele in folgendem aus dem Heiligthume des Apollo Clarius als Orakel ausgesprochenen Verse:

*εἷς Ζεὺς, εἷς Ἄιδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος* <sup>2)</sup>.

In Bezug auf den ersten Ursprung aller Dinge nahmen

1) Die Sonne wird oft als der Gott beschrieben, der die sublunarisches Welt befruchtet. Ὁ ἥλιος σπερμαίνειν λέγεται τὴν φύσιν, sagt Eusebius: die Sonne soll die Erde fruchtbar machen. P. Evang. lib. III. cap. 23. Macrobius behauptet das nämliche: „Deus hic inseminat, progenerat, fovet, nutrit maturatque.“ Macrob. Saturnal. lib. I. cap. 27.

2) Procl. in Timaeum. Gesner's Orphica.

die alten griechischen Mythologen zu derselben Fiction ihre Zuflucht; und der Bemerkung des Proclus zufolge, ist dieses der Grund aller alten Theogonien. Uranus und Ge, der Himmel und die Erde, waren nach Hesiodus die Eltern aller Geschöpfe. Die Götter waren ihre älteste Nachkommenschaft.

Die berühmte phönizische Theogonie des Sanchoniathon gründete sich auf dieselben Principien. Himmel und Erde, Uranus und Ge, welche einige Schriftsteller auf eine lächerliche Weise in Noah und dessen Frau verwandelt haben, stehen an der Spitze der Genealogie der Aeonen, deren Begebenheiten in dem mystischen Stil jener physischen Allegoristen aufgefasst wurden.

Es sind uns einige orphische Fragmente übrig geblieben, die sehr viele Ideen ähnlicher Art enthalten. Wir werden aber nachher sowohl die Theorien der orphischen als auch der ägyptischen Philosophen mit Bezug auf den ersten Ursprung der Welt fortsetzen. Jetzt wollen wir nur jene poetischen Fictions betrachten, die sich auf wirkliche Naturerscheinungen beziehen, wie die, welche mit der Wiederkehr der Jahreszeiten verbunden sind und durch die Rhapsodien der Griechen und Barbaren berühmt waren. Diess waren nach unserer jetzigen Bemerkung die Hauptgegenstände jenes phantastischen Aberglaubens, der mit so vieler Pracht und Schwärmerei an den Ufern des Nil begegangen wurde.

---

### Commentar über Capitel I.

#### Note a. zu Abschnitt 1.

Die Meinung, dass die Götter der alten Aegyptier, und die Gottheiten der heidnischen Welt überhaupt, ursprünglich vergötterte Menschen gewesen, war unter den christlichen Schriftstellern sehr vorherrschend. Diese Hypothese wurde auch hauptsächlich in Beziehung auf die Aegyptier durch den Bischof Warburton, in seiner Darstellung der göttlichen Sendung Moses, festgehalten. Warburton stützte

sich bei der Verfolgung dieses Arguments vorzüglich auf zwei Stellen aus den alten Klassikern, die in der That eine sehr scheinbare Stütze für seinen Schluss darzubieten scheinen. Eine derselben ist ein Citat aus Cicero's tusculanischen Untersuchungen, in welchen der Autor klar behauptet, dass manche Sterbliche unter den himmlischen Mächten gezählt worden seyen, und dass, einigen alten griechischen Schriftstellern zufolge, selbst die grossen Götter, die „*diū maiorum gentium*“ aus dieser Zahl wären. Es ist auch angezeigt, dass etwas in dieser Hinsicht gelehrt wurde, oder aus den Mysterien geschlossen werden könnte <sup>1)</sup>.

Um nun die Anwendung dieses Zeugnisses auf die ägyptischen Götter zu entkräften, hat Jablonsky <sup>2)</sup> behauptet, dass nur eine kleine oder vielmehr gar keine Verbindung zwischen dem Aberglauben, der in jenem Lande und dem der Griechen vorherrschte, statt finde; dass die Mysterien der beiden Nationen ganz verschieden wären. In diesem Falle jedoch hat er gerade die Autorität des ganzen Alterthums gegen sich und vorzüglich die des Herodot, der klar behauptet, dass die Namen und Aemter fast aller griechischen Götter ägyptischen Ursprungs wären <sup>3)</sup>.

Ein Zeugnis von solch einem Schriftsteller, wie Herodot, ist wohl nicht streitig zu machen; aber wir mögen auch wohl bemerken, dass es nicht nothwendig mit dem Schlusse verbunden ist, den Warburton darauf gründete. Man kann sich wohl vorstellen, dass die Riten und Attribute, und sogar viele griechische Götter-Namen ursprünglich aus einer Mythologie hergenommen worden seyn, die sich auf sehr verschiedene Principien von der Vergötterung der Menschen gründet; dieses mag sich aber auch in der Folge mit dem Andenken berühmter Krieger, oder mit dem Cultus der Heroen verbunden haben. Wir finden fast ein gleiches Beispiel in der Geschichte der nordischen Nationen.

Der erste Odin war ein alter Gott der gothischen

1) Tusc. quaest. lib. I. cap. 13.

2) Jablonsky Pantheon Aegypt. Prolegom.

3) Herodot. lib. II.



Stämme vor der Auswanderung aus den Scythischen Wildnissen. Es sind manche Umstände vorhanden, die es wahrscheinlich machen, dass er der indische Buddha war, der noch von den herumschweifenden nordasiatischen Nationen von China bis zum caspischen Meere angebetet wird. Aber der skandinavische Held, dessen Begebenheiten in der Edda besungen werden, war ein Haupt, das in einer vergleichungsweise späten Zeit lebte, und den Namen eines Gottes angenommen zu haben scheint, um seine Eroberungen zu erleichtern und sich die Verehrung seines Volk's zu sichern <sup>1)</sup>.

Auf gleiche Weise mochten wohl die ägyptischen Priester, die in Griechenland den Cultus jeder besondern Gottheit einführten, dieses als Mittel gebrauchen, um die Aufnahme der fremden Riten zu erleichtern und den Gegenstand ihres eigenen Cultus mit einigen Localtraditionen zu verbinden, und ihre allegorische Mythologie der Legende irgend eines Hauptes einzupropfen, dessen barbarische Thaten bereits das Thema des Volksgesangs geworden waren. Es ist wahrscheinlich, dass auf diese Weise der Cultus des Ammon, der zu Diospolis in der Gestalt eines Widders, oder mit einem Widderhaupte verehrt wurde, mit Zeus einem Könige auf Creta identifizirt wurde, dessen Grab noch lange nachher auf dem Berge Ida zu sehen war. So mochten auch vielleicht die Attribute des Bacchus oder Osiris, die um viele Jahrhunderte älter waren, als das cadmäische Theben, einem Boeotischen Fürsten zugeschrieben worden seyn, der als der Anführer der festlichen Freude gepriesen war, und auf diese Art mochte wohl auch ein braver Jäger, der Sohn der Alkmene, mit dem imaginären Helden der zwölf mystischen Arbeiten vermengt worden seyn, die vielleicht den Durchgang der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bildlich vorstellten.

*δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἀχρὶ θυσμῶν ἄθλα διέρπων.*

Obgleich nun die Mythologie der Aegyptier also den traditionellen Fabeln der Pelasger einverleibt wurde, wodurch die Mitglieder der imaginären Theocratic sich

1) Siehe Mallet's Northern antiquities.

selbst in Griechenland örtlich niederliessen und sich einen Namen erwarben, so scheint es doch wohl, dass die abstracten oder allegorischen Theile des alten Systems noch ohne irgend eine materielle Veränderung erhalten wurden. Auch werden die Feste fortwährend fast auf dieselbe Weise und mit ähnlichen Anspielungen auf die Jahreszeiten ihrer alten physischen Erklärung nach gefeiert, so dass die Griechen, welche Aegypten in den nachfolgenden Zeiten besuchten, über die Aehnlichkeit des dortigen Aberglaubens mit ihrem eigenen staunten. Eine andere von Warburton, zur Stütze seiner Meinung angeführte Stelle lässt eine unmittelbare Schlussfolgerung auf die ägyptische Theologie zu. Der heil. Augustin und der heil. Cyprian, erwähnen eines Briefs, der vermuthlich von Alexander dem Grossen aus Aegypten an seine Mutter Olympias geschrieben wurde. In diesem Schreiben theilt der macedonische König eine sehr wichtige Entdeckung mit, welche ihm ein ägyptischer Hierophant gemacht hatte, den er, albern genug, mit einem griechischen Namen Leon nennt. Das Geheimniss war, dass nicht nur die Halbgötter, wie Picus, Faunus, Aeneas, Romulus, Hercules, Aesculapus, Bacchus, Castor und Pollux; sondern auch die Götter aus den grösseren Familien, auf die Cicero vermuthlich in seinen tusculanischen Untersuchungen, obgleich ohne sie zu nennen, anspielt, nämlich Jupiter, Juno, Saturn, Vulcan, Vesta und manche andere, die Varro auf die Elemente und einzelnen Theile des Universums beziehen wollte, wirklich nur sterbliche Menschen seyen. Der heil. Augustin fügt hinzu, dass der Priester aus Furcht, dass das Geheimniss, welches er mitgetheilt, verrathen werden möchte, den Alexander gebeten habe, seine Mutter Olympias zu ersuchen, diesen Brief sobald sie ihn gelesen zu verbrennen <sup>1)</sup>).

Man braucht nur dieses Fragment, so wie es der heil. Augustinus gegeben hat, zu lesen um überzeugt zu seyn, dass dasselbe verfälscht ist; der einzige merkwürdige Umstand dabei ist aber, dass so ein gelehrter und urtheilsvol-

---

1) Augustin civit. dei lib. VIII. cap. V.

ler Schriftsteller sich durch eine so handgreifliche Verfälschung täuschen lassen konnte.

Dass Warburton sich dieses zu Nutze machen wollte, weil es seinem Plane zusagte, ist nicht so sehr zu verwundern; Jablonsky hat sich mehr Mühe gegeben, als nöthig scheint, um zu beweisen, dass dieses Document gänzlich der Glaubwürdigkeit entbehre 1).

#### Note β. zu Abschnitt 4.

Ocellus theilt die ganze Natur in erzeugende Ursachen und passive oder fruchtbringende Principien ein. Der Schauplatz der erstern ist die Region über der Mondes - Sphäre; die sublunarisches Welt macht den letzteren aus. Die erste ist voll unvergänglicher und unveränderlicher Wesen; die zweite ist mit solchen angefüllt, die einem beständigen Wechsel unterworfen sind. Alle Veränderungen in der sublunarisches Welt werden durch die Sonne je nachdem sie sich derselben nähert, oder von derselben zurücktritt, hervorgebracht. Die Sphäre des Mondes bildet die Gränzlinie zwischen jenen zwei Weltregionen. Von daher wurde, wie es aus den oben erwähnten Autoren scheint, die Fiction hergenommen, welche den Mond zum Hauptsitze der passiven Production, zur Wohnung der *Φύσις Πολυμόρφος* oder *Natura Multiformis* machte, und ihn mit Ceres, Isis, Diana, Latona, den Mächten, die der menschlichen Geburt und allen fruchtbaren Wirkungen der Natur vorständen identifizierte 2).

---

1) Jablonsky in Panth. Aegypt. Prolegom.

2) Siehe Ocellus Lucanus *περὶ τοῦ πάντος* cap. 2. apud opuscula Mythologica. — T. Gale. Vossius de Orig. et Prog. Idololatriae, lib. II. Dupuis, origine de tous les cultes, Tom. II. Chap. 7. Vergleiche auch Plutarch de Iside et Osiride, cap. XLIII.

---

## II. Capitel.

### Ueber die Verehrung der Isis und des Osiris Horus und Typhon.

---

#### Erster Abschnitt.

Rekapitulation der orphischen Lehre; orphischer Dionysos und Demeter, verglichen mit Osiris und Isis; Legende des Osiris und der Isis.

---

Wir haben in einem kurzen Ueberblicke das wichtigste der orphischen Philosophie, oder des Systems der Allegorien dargestellt, in welchem die Hierophanten, welche den Aberglauben des Nils nach Griechenland verpflanzten, die Fabeln ihrer Mythologie auflösten. Wir haben gesehen, dass dieser Lehre ein System des Pantheismus zu Grunde lag. Sie betrachtete das Ganze der Natur als eine belebende, alles durchdringende Seele, deren Theile den Elementen und allen Regionen des sichtbaren Universums beigelegt waren, die zuweilen als individuell existirend vorgestellt, zuweilen aber auch als wesentliche Theile des allgemeinen Lebensgeistes der Welt betrachtet wurden. Wir haben bemerkt, dass die mythologischen Dichter bei ihrem Versuche die Entstehung der sublunaren Wesen darzustellen, ihre Zuflucht zu den von dem jährlichen Gange der Natur hergenommenen Analogien nahmen, dass sie zuweilen den Pantheus oder die Weltseele als Mannweib oder als zweigeschlechtig darstellten: aber sie unterschieden doch gewöhnlicher die activen und passiven Kräfte, welche die Natur zu enthalten schien, und beschrieben die ersteren auf eine bildliche Weise als die Agenten des zeugenden Gottes, die letzteren mit den productiven Attributen der allgemeinen Mutter, so dass diese Eintheilungen fast mit jenen der himmlischen und sublunaren Welten correspondiren, woher die Redensarten und Epitheta, die so häufig bei den griechischen und römischen Dichtern wiederkehren und denen man fast so oft

begegnet, als man irgend eine Anspielung auf die Hauptgegenstände ihres Cultus antrifft. Wir haben auch gesehen, dass der Gott, oder vielmehr die männliche Seele der Natur in der Sonnenscheibe seine Residenz hat, und die Bewegungen derselben leitet, dass er in diesem Charakter in den orphischen Hymnen mit dem Namen des Zeus oder Dionysos angerufen wird, der dem Diespiter oder Jupiter und dem Liber pater der Römer entspricht; zuletzt, dass die weibliche Gottheit Demeter oder Ceres nach einer Vorstellung, die nicht so leicht auseinander zu setzen ist, von der Erde, oder aus der Sphäre der sublunaren Natur in den Mond versetzt wurde; und dass Sonne und Mond als der Gott und die Göttin der Welt, die sich in einer sichtbaren Gestalt manifestiren, betrachtet werden.

Wir müssen jetzt zu den mythologischen Fragmenten der Aegyptier zurückkehren, von denen wir durch das Zeugniß des gesammten Alterthums sicher wissen, dass die Griechen ihre Künste, ihre Civilisation und insonderheit ihre Mysterien und theologischen Fiktionen hergenommen haben. Wir wollen zu einer mehr ins Einzelne gehenden Untersuchung schreiten, und uns bemühen die Art zu schildern, wie die Aegyptier jene Principien enthüllten, die so wohl ihnen als auch den mystischen Dichtern der frühesten Zeiten Griechenlands eigen waren.

Wir haben durch Beweise aus Diodorus, Macrobius, Chaeremon und anderen, zu denen noch eine lange Reihe von Autoritäten leicht hinzugefügt werden könnte, gezeigt, dass die Gegenstände des Cultus bei den Aegyptiern die Elemente und der Naturdienst waren. Obgleich die Griechen und Römer ihren Bacchus oder Liber pater mit der Sonne, und ihre Ceres mit dem Monde oder der sublunaren Natur identifizirten und dieselben in der Poesie personifizirten und ihre fabelhaften Begebenheiten erzählten; so finden wir doch, dass die Laufbahn der Isis und des Osiris von den Aegyptiern in einer Reihe allegorischer Fiktionen gefeiert wurde, die in jenem sonderbaren Stil, der alle Werke dieses Volkes charakterisirt, aufgefasst waren.

Die Legende der Isis und des Osiris verbunden mit

den Begebenheiten der drei andern fabelhaften Wesen, die mit in ihrer Geschichte verwebt sind, machen einen ansehnlichen Theil der ägyptischen Mythologie aus. Osiris, Typhon und Arueris oder der ältere Horus constituiren eine Götter-Trias, der die höchste Verehrung in allen Districten Aegyptens gezollt wurde. Isis und Nephthys waren die Gefährtinnen oder die passiven Repräsentantinnen der beiden früheren. Was den Arueris anbelangt, so haben wir kaum irgend eine Kunde von ihm; aber die Streitigkeiten des Osiris und Typhon nehmen fast eine so ansehnliche Stelle in diesem Fictionssysteme ein, als die Kriege des Jupiter und der Titanen, und jene des Ormuzd und Ahriman in der Mythologie Griechenlands und Persiens.

Es könnte uns wohl in Verlegenheit setzen, in vielen ägyptischen Sagen den Namen des Serapis anstatt des Osiris in Verbindung mit dem der Isis zu finden, wenn wir nicht von manchen Autoren die ausdrückliche Versicherung hätten, dass Serapis und Osiris in der That nur eine Person wäre. Plutarch benachrichtigt uns, dass Serapis der Name war, mit dem Osiris angerufen wurde, nachdem er seine Natur verändert hatte, oder in die höllische Regionen hinabgestiegen war.

Wir besitzen verschiedene Anzüge aus der Geschichte der Isis und des Osiris. Die Erzählung, welche uns Plutarch giebt, scheint die treueste und ächteste zu seyn. Sein Auszug aus dieser Legende hat das Ansehen eines Stückes aus der mystischen Poesie und stellt den wahren Stil der ägyptischen Fiction dar. Diodor hat dieselbe mannichfach ausgeschmückt, welcher Schmuck aber offenbar aus der fabelhaften Poesie der Griechen erborgt ist. Er hat sich bemüht, ihr den Anschein einer historischen Erzählung zu geben, und hat manches darin aufgenommen, was nicht zur Legende in ihrer ursprünglichen Form gehört zu haben scheint. So theilt er dem Osiris mannichfaltige Handlungen zu, so wie die Gründung von Städten, die andere Schriftsteller und sogar dieser Geschichtschreiber selbst in seinen ägyptischen Annalen, den frühesten Königen von Theben zugeschrieben haben. Synesius hat uns eine andere

ausgedehnte Version dieser Geschichte gegeben, und hat in der Erzählung manche Veränderungen vorgenommen, um derselben einen allegorischen Sinn zu geben, den die alten Aegyptier wahrscheinlich niemals darin fanden <sup>1)</sup>.

Sowohl Diodor als auch Plutarch fangen diese Geschichte mit einer sonderbaren Fabel an, welche die Geburt der drei Götter und zwei Göttinnen betrifft, deren Abenteuer die Fabel feiert. Sie wurden von Rhea an den fünf Schalttagen geboren, die den zwölf ägyptischen Monaten beigelegt wurden, um das Jahr vollkommen zu machen. Osiris, Arueris und Typhon waren an den drei ersten Tagen geboren und Isis so wie Nephthys an den zwei letzten: die beiden erstern waren die Abkömmlinge der Sonne; Isis stammte von Merkur, Typhon und Nephthys von Saturn. Bei der Geburt des Osiris liess sich eine Stimme vernehmen, welche verkündete, dass „der Herrscher der ganzen Erde geboren war.“

Diese Fabel scheint, wie Jablonsky bemerkt, eine räthselhafte Aufgabe zu seyn, die zu irgend einem astronomischen Zwecke eronnen worden. Sie scheint eher dem ägyptischen Kalender anzugehören, als der Theologie des Landes und ward wahrscheinlich erfunden; als die fünf Schalttage den drei hundert und sechzig, die das alte Jahr von zwölf Monaten enthielt, zugesetzt wurden. Es steht mit den Ueberbleibseln der Theologie, von der das folgende kurze Summarium das merkwürdigste in sich fasst, in gar keiner Verbindung. Osiris der „Herr der Erde“, oder „der Vielgängige“, oder „die energische und productive Macht Gottes“, wie einige seinen Namen auslegen auch Omphis genannt, welches dem Hermäus zufolge der „Wohlthäter“ bedeutet, ward als ein grosser und mächtiger König dargestellt, welcher Aegypten verliess, die Welt durchreisete, ein Heer von Faunen und Satyrn und anderen fabelhaften Wesen in seinem Gefolge mit sich führend, deren Bilder unter den Constellationen gesehen werden. Er civilisirte die ganze

1) Synesii Opera. Aegyptius sive de Providentia vide Fabric. Bibl. Graec. Tom. X.

Erde, lehrte die Menschen allenthalben den Boden fruchtbar machen, und die Werkzeuge des Ackerbaues vollenden. Er ist überhaupt unter den Dichtern als der Urheber dieser Kunst bekannt.

Primus aratra manu solerti fecit Osiris  
 Et teneram ferro sollicitavit humum;  
 Primus inexperti commisit semina terrae  
 Pomaque non notis legit ab arboribus<sup>1)</sup>.

Daher die Wanne, die „mystica vannus Jacchi“, die man auf den ägyptischen Sculpturen stets in der Hand des Osiris sieht, und die man auch bei den griechischen Bacchusfesten herum trug. Er ward von den Thyaden mit dem Epitheton „*Αικνίτης*“ oder Wannenträger angerufen<sup>2)</sup>, und wir finden ihn auch so beim Orpheus beschrieben<sup>3)</sup>:

*Αικνίτην Διόνυσιον ἐπ' εὐχαῖς ταύδε κληίσκω.*

„Mit diesen Gelübden rufe ich dich an Bacchus, Wannenträger.“

Der griechische Bacchus war also eine sehr vollkommene Kopie vom ägyptischen, und die Festaufzüge oder bacchanalischen Processionen die zum Andenken seiner Expedition gefeiert wurden, waren ein genaues Gegenstück von dem Marsche des Osiris. Bacchus gleich Osiris nahm die Gestalt oder das Gesicht eines Stiers an, wie wir ihn auch in den orphischen Hymnen angerufen finden<sup>4)</sup>:

*ἐλθὲ μάκαρ Διόνυσε, πυρίσπορε ταυρομέεστε*

*Βάσσαρε καὶ Βακχεῦ, πολυώνυμε, πάντο δυνάστα.*

„Auf seliger Dionysos, feuergeberner stierköpfiger

„Bassarus und Bacchus, vielnamiger allvermögender“<sup>5)</sup>.

Bei der Zurückkunft des Osiris nach Aegypten legte Typhon demselben Fallstricke und versuchte es, ihn wäh-

1) Tibull. lib. I. Eleg. VII.

2) Plutarch Iside 85.

3) Gesner's Orphica, p. 240.

4) Gesner's Orphica p. 240.

5) Plutarch benachrichtigt uns, dass seine Bilder von den Griechen in der Gestalt eines Stiers gemacht wurden, und dass die eleatischen Frauen ihn den „auf Ochsenfüßen einher-schreitenden Gott“ genannt haben.



rend eines Gastmals in eine Kiste zu werfen, die genau für seinen Körper passte. Er ward in diesem Gefängniß festgenagelt und an's Ufer des Flusses gebracht, wo die Kiste in den Nil geworfen wurde und durch die tanitische Mündung in's Meer schwamm, welche Mündung, wie Plutarch sagt, auch „deswegen noch sehr von den Aegyptiern verabscheuet und nur mit Fluch genannt wird“. Jene Begebenheiten fanden am siebenten Tage des Monats Athyri statt, als die Sonne sich in dem Zeichen des Skorpions befand, in dem acht und zwanzigsten Jahre der Regierung des Osiris, oder nach anderen seines Lebens.

Die ersten Personen, welche diese Katastrophe entdeckten, waren Faunen und Satyrn, welche die Gegend um Chemmis bewohnten. Sobald nun Isis damit bekannt gemacht wurde, schnitt sie sich gleich eine ihrer Locken ab, und legte Trauerkleider an. Sie wanderte dann angstvoll hier und dort durch das ganze Land herum, um die Kiste aufzusuchen und fragte jede ihr begegnende Person aus, was daraus geworden wäre, bis einige Kinder, die sie zufällig auf ihrem Wege antraf, und die gerade Zeugen des Schicksals des Osiris gewesen, ihr erzählten, durch welche Nilmündung das Schiff ins Meer gegangen sey. Endlich wurde Isis benachrichtigt, dass die Kiste durch die Meereswogen an die Küste von Byblos gebracht und dort in den Zweigen eines Tamariskenstrauches geblieben, der straks zu einem grossen und schönen Baume aufgeschossen, rund um die Kiste gewachsen sey, und dieselbe auf jeder Seite so umschlösse, dass man sie nicht sehen könnte. Der König des Landes, erstaunt über die ungeheüere Grösse, welche der Baum so geschwind erlangt hatte, befahl, ihn zu fällen und eine Säule zur Stütze des Dach's seines Pallastes daraus zu machen; die Kiste blieb aber immer noch in dem Stamme verborgen. Jene Umstände wurden der Isis durch eine übernatürliche Stimme kund gethan, sie ging nach Biblos und setzte sich still weinend neben einen Springbrunnen nieder. Endlich wurde sie von den Damen der Königin angeredet, die gerade an dieselbe Stelle kamen. Bei dieser Gelegenheit soll die Göttin plötzlich einen wunderbaren

Geruch um sich her verbreitet haben, dessen ungemein lieblicher Duft sich auch allen rings umher mittheilte. Da die Königin diese übernatürliche Erscheinung vernommen hatte, so liess sie dieselbe zu sich kommen, und bestimmte sie zur Säugamme für eines der königlichen Kinder. Isis ernährte das Kind, indem sie demselben ihren Finger statt der Brust zum Saugen reichte; sie legte dasselbe auch jede Nacht ins Feuer, damit sein sterblicher Theil verzehrt würde, während sie sich selbst in eine Schwalbe verwandelte, und um ihr trauriges Geschick wehklagend die Säule umflog. Es ereignete sich endlich, dass irgend ein Umstand den Verdacht hinsichtlich der Aufführung der Säugamme bei der Königin rege machte. Sie beobachtete ins Geheim die Isis, und da sie das Kind von Flammen umgeben sah, so ergriff sie ein Schrecken, dass sie laut schrie, und so dem Kinde die Unsterblichkeit raubte. Indem sich die Göttin nun selbst entdeckte, verlangte sie, dass man ihr die Säule gäbe, welche das Dach stützte. Diese riss sie nun nieder, haute sie sorgfältig entzwei, nahm den darin eingeschlossenen Sarkophag des Osiris heraus und warf sich mit einer solchen lauten Wehklage darauf, dass das jüngste der königlichen Kinder aus Schrecken darüber starb. Das älteste nahm sie mit sich, setzte die Kiste in ein Schiff, und segelte so nach Aegypten. Als sie den Fluss Phädrus am frühen Morgen passirte, wehete eine rauhe und scharfe Luft, worauf Isis im Zorne den Strom austrocknete. Nachdem sie auf eine wüste Stelle angekommen war, öffnete sie die Kiste, umarmte den Leichnam ihres Gemahls und weinte bitterlich. Als das Kind hinter ihr kroch und die Ursache ihres Kummers entdeckte, wandte sie sich um, und warf einen so wilden Blick auf dasselbe, dass es auch aus Schrecken starb. Sie kehrte nach Aegypten zurück, und brachte den Körper ihres Gemahls mit. Einige Zeit nach Ihrer Ankunft besuchte sie ihren Sohn Horus, der zu Butos erzogen wurde, sie stellte die Kiste an einen abgelegenen Ort. Aber der bei Mondlicht jagende Typhon entdeckte sie durch Zufall, und erkannte den Leichnam wieder, theilte denselben in vierzehn Stücke, die er im Lande herum zerstreute Nach-

dem Isis dieses erfahren hatte, suchte sie die zerstreuten Ueberbleibsel von dem Körper ihres Gemahls wieder auf, durchsegelte die sumpfigen Theile des Landes in einem aus Papyrus gefertigten Bote. Sie fand alle Bruchstücke wieder mit Ausnahme eines einzigen, das weil es in den Nil geworfen, vom Lepidotus, Phagrus und Oxyrhynchus verschlungen worden war, weswegen denn auch die Aegyptier jene Fische beständig verabscheuten. „Statt dieses Stückes weihte sie nun den Phallus, der stets bei den feierlichen Handlungen der Aegyptier gebraucht wird.“ Osiris kehrte nachher von den Schatten zurück und erschien seinem Sohne Horus, der den Typhon in einer Schlacht besiegte und gefangen nahm; aber Isis gab ihm die Freiheit wieder, worüber Horus so sehr entrüstet war, dass er das Diadem seiner Mutter zerriss. Hermes jedoch setzte ihr einen Helm aufs Haupt, welcher die Gestalt eines Ochsenkopfs hatte. Da Osiris nun aus dem Reiche der Unterwelt zurückgekehrt war, wurde Isis schwanger und gebar den Harpokrates, der unzeitig geboren wurde und daher schwach in seinen unteren Gliedmassen war. Es scheint, dass diese Geschichte ursprünglich eine Erzählung von der Zerstückelung des Horus und von der Enthauptung der Isis enthielt, die Plutarch als für solch erhabene Personen zu sehr entehrend geflissentlich übergangen.

---

## Z w e i t e r A b s c h n i t t .

### Auslegung der Legende der Isis und des Osiris.

Im vorigen Abschnitte haben wir die Hauptgegenstände erwähnt, welche die berühmte Sage über Isis und Osiris enthält. Jetzt bleibt uns übrig die Bemerkungen zu sammeln, welche die alten Schriftsteller uns hinterlassen haben, einen Blick auf die Auslegung dieser räthselhaften Geschichte zu werfen und zu bestimmen, in welchem Sinne dieselbe aufgefasst werden muss. Nichts ist klarer, als dass dieselbe eine Fiction ist, bei deren Zusammenstellung die Erzählung wirklicher Begebenheiten wenig oder gar keinen Theil ha-

ben kann. Auch ist es evident, dass manche Incidenzen, welche in derselben berichtet werden, nur reines Machwerk sind, erfunden um gewisse Riten und Verordnungen zu sanktioniren oder zu verbürgen, die von undenklichen Zeiten her bei den Aegyptiern im Gebrauch waren. So ist auch die Geschichte in Beziehung auf den Ursprung des Phalluskultus, der gewiss aus einer ganz besondern Quelle entsprang. Das ganze der Legende möchte wohl für eine blosser Volkserzählung gelten, ohne irgend etwas zu bezwecken oder sonst etwas damit zu bezeichnen, wenn sie nicht einige Umstände enthielt, besonders die Verbindung verschiedener Incidenzen mit gewissen Jahreszeiten und astronomischen Erscheinungen, die dazu dienen, die Behauptungen der alten Schriftsteller zu bestätigen, welche dieselbe als eine physische Allegorie betrachten. Wir haben zuvor bemerkt, dass die griechischen Mythologen unter dem Namen des Bacchus die Sonne oder das befruchtende Princip der Elemente personifizirten, welches seine Residenz in der Sonnenscheibe habe und durch sein Licht und seine Hitze die passive Region oder sublunarisches Natur befruchten soll. Osiris ist allen griechischen Schriftstellern identisch mit Bacchus, besonders dem Herodot, und dass Osiris dieselbe Beziehung wie Bacchus auf die Sonne hatte, wissen wir ausdrücklich aus verschiedenen schon angeführten Autoren. Plutarch sagt in der That, dass die Aegyptier die Statue des Osiris gewöhnlich in ein feuerfarbiges Gewand einhüllten, nach der Idee, dass die Sonne der sichtbare Körper dieses Gottes, oder des guten Princip, oder auch der wohlthätigen Macht der Natur sei; und er sagt, dass sie ihn in ihren heiligen Hymnen als die Gottheit anriefen, „die in den Armen der Sonne verborgen sei“<sup>1)</sup>.

Da wir keine vollkommene und ausführliche Auslegung dieser Mythologie besitzen, die durch ein solches Zeugnis bestätigt wäre, und die uns berechtigte, uns auf ihre Autorität zutraunungsvoll zu verlassen, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Reihe der Feste und die Beschaffenheit

---

1) Plutarch, de Iside et Osirid. cap. 52.

der religiösen Ceremonien richten, die in einer gewissen Ordnung im Laufe eines jeden Jahres zur Feier aller mythischen Begebenheiten Statt fanden. Wir werden finden, dass jene mit den Veränderungen der Jahreszeiten und mit den merkwürdigsten Gegenständen des jährlichen Sonnengangs verbunden sind. Die Hauptfeste nicht nur in Aegypten, sondern auch in Syrien, Phrygien, Griechenland, und wo auch immer ähnliche mythologische Riten vorherrschen mochten, wurden feierlich begangen zu Ende des Herbstes, wann das Laub abfällt, und die Lebenskraft der Natur zu erstarren und zu erlöschen, und wieder beim Anfange des Frühlings, wann ihre produktiven Kräfte zu neuer Thätigkeit zu erwachen scheinen. Die abergläubischen Riten die zur ersten Periode Statt fanden, hatten im Allgemeinen einen melancholischen Charakter, und bestanden aus Trauerceremonien und Klagen. Bei den letztern waren sie von entgegengesetzter Art and bestanden aus sehr vielen lustigen und schwärmerischen Auftritten. Die erdichteten Incidenzen in den Göttergeschichten, welche respectiv mit jenen Perioden verbunden waren, standen mit der Natur der dabei üblichen Ceremonien und mit den Gefühlen, welche der Anblick der Natur darbot, im Einklange. Die feierlichen Begebenheiten bei der Herannäherung des Winters waren düster und traurig; im Frühlings waren sie lustig und frohlockend.

Die folgenden Verse des Manilius schildern die Ideen und Empfindungen, welche vermuthlich die ursprüngliche Veranlassung zu jenen Gewohnheiten unter dem barbarischen Volke waren.

„Nam rudis ante illos nullo discrimine vita  
 In speciem conversa, operum ratione carebat,  
 Et stupefacta novo pendeat luminae mundi;  
 Tum velut amissis morens tum laeta remotis  
 Sideribus, variosque dies, incertaque noctis  
 Tempora, nec similes umbras, iam sole regresso,  
 Jam properante, suis poterat discernere caussis”<sup>1)</sup>.

1) Manil. lib. I.

Eine Stelle des Macrobius in Bezug auf die Ceremonien, welche zur Ehre des Adonis in Syrien Statt fanden, wird den Charakter jener Riten erläutern.

„Die Verehrer der Natur vergötterten die obere Hemisphäre der Welt, unter der wir wohnen, und gaben ihr den Namen Venus; die untere Hemisphäre aber nannten sie Proserpina, demzufolge soll die Göttin der Syrier, oder Phönitzier wehklagen, wenn die Sonne in ihrem jährlichen Gange durch die zwölf Zeichen des Thierkreises in den Theil der unteren Hemisphäre oder in jene Abtheilung eintritt, welche als die untere Hälfte betrachtet wird. Wenn die Sonne in die unteren Zeichen kömmt, so wird Venus als ihn (den Adonis) beklagend vorgestellt, als wäre er ihr durch den Tod entrissen, und würde durch Proserpina zurückgehalten; d. h. durch die Macht, die über den unteren Weltkreis und über die Antipoden waltet. Wiederum gibt man vor, dass Adonis der Venus zurückgegeben wird, wenn die Sonne, nachdem sie ihren Weg durch die sechs unteren Zeichen gemacht hat, die Regionen unserer oberen Hemisphäre zu durchwandeln beginnt, indem sie uns ein zunehmendes Licht und längere Tage spendet. Sobald sie aber das Frühlings-Aequinoctium passirt hat, würde die Göttin wiederum fröhlich, die Gefilde und Auen bekleideten sich nun wieder mit grünendem Getreide und frischem Grase, die Bäume mit neuem Laube“. „In dieser Beziehung“, sagt Macrobius, „weiheten die Alten der Venus den Monat April“. Er bemerkt, dass Adonis durch einen wilden Eber getödtet worden seyn soll, der ein Sinnbild des Winters war, und beschreibt eine die Göttin in der Zeit ihres Kummers vorstellende Bildsäule, die mit Symbolen der trauernden Natur in der winterlichen Jahreszeit geschmückt war. Derselbe Autor fügt hinzu, dass die Phrygier Attis und die Mutter der Götter mit ähnlichen Riten verehrten. Er führt an, dass jene Ceremonien gewiss eine Beziehung zur Sonne haben, weil nach dem Hinabsteigen des Gottes in die niedere Welt die Zeit mit Trauer und Wehklagen gefeiert wurde, dass aber auch eine Periode der Lust und fröhlichen Festlichkeit darauf folgte, deren Anfang genau um die

Zeit falle, wann die Sonne die Macht der Finsterniss besiegt, und der Tag länger als die Nacht würde. Der Tag, an dem das Freudenfest gefeiert ward, hiess *Hilaria* <sup>1)</sup>, das ist der fünf und zwanzigste März <sup>2)</sup>.

Wir wollen noch die Schlussbemerkung des *Macrobius* anführen, die in Beziehung auf unsere gegenwärtige Untersuchung wichtiger ist. „Dieselben religiösen Gebräuche herrschten auch in Aegypten unter verschiedenen Namen vor, denn es ist wohl bekannt, dass *Osiris* nichts anders als die Sonne, und *Isis* nichts anders als die Erde oder die irdische Natur ist; und dieselben Umstände, welche zum *Adonis* - und *Attis* - Cultus führten, gaben auch zu wechselweisen Wiederholungen der Trauer- und Freuden-Feste in dem ägyptischen Aberglauben Veranlassung“ <sup>3)</sup>.

*Clemens Alexandrinus* hat auf die Verwandtschaft aller dieser Trauerceremonien der asiatischen und anderen Fictiōnen, auf denen dieselben berubeten, sammt den *Thesmorphorien*, *Skirrophorien*, und anderen Solemnitäten, die, wie er sagt, aus Aegypten eingeführt worden seyn sollten, aufmerksam gemacht <sup>4)</sup>. Manche Autoren bemerken die Aehnlichkeit, welche die Ceremonien zur Ehre des ägyptischen *Osiris* mit denen des syrischen *Adonis* hatten. In beiden wird das Verschwinden des Gottes mit Wehklagen und sein Wiedererscheinen mit Freuden und Festlichkeiten erwähnt <sup>5)</sup>, und *Salambo*, die syrische *Venus*, wanderte gleich *Isis* aus, um ihren verlorenen *Adonis* zu beweinen <sup>6)</sup>.

Es ist zu bedauern, dass wir keine genauen Berichte von den Perioden haben, in welchen alle diese Feste der Aegyptier zurückkehrten. Wir haben indessen die hinlängliche Gewissheit im Allgemeinen, dass die Trauerceremonien

1) *Macrobii Saturnal. lib. I. Cap. 21.*

2) Dieses war der Tag, an dem die Römer die Beendigung des Winters und das Frühlingsaequinoctium feierten.

3) *Macrobius ibid.*

4) *Clemens Alexand. Cohort. ad gentes. p. 13, p. XX.*

5) *Marsham Chronicon Aegyptiacum, etc.*

6) *Selden de diis syntagm. II. cap. 4.*

jenes Volks bei der Abnahme des Jahres, und die fröhlichen Riten gegen die Wiederkehr des Frühlings gefeiert wurden, und dass die ersteren mit dem Unglück des Osiris und dem Kummer der Isis, die letzteren aber mit dem Wiedererscheinen des Gottes, oder mit der Erneuerung seiner Laufbahn verbunden waren.

In Achilles Tatiüs Commentar über den Aratus findet man eine der deutlichsten Stellen, welche nach Scaligers Meinung aus den Werken des Eudoxus, eines Schriftstellers, dessen Zeugniß eine der höchsten Autoritäten ist, aufbewahrt wurde<sup>1)</sup>.

„Wenn die Aegyptier“, sagt er, „bemerken, dass die Sonne aus dem Krebse gegen den Steinbock hinabsteigt und die Tage allgemach abnehmen, so hatten sie die Gewohnheit zu wehklagen, aus Furcht, dass die Sonne sie gänzlich verlassen würde. Diese Periode fiel mit dem Feste der Isis zusammen. Aber wann das Licht wieder zu kehren begann, und die Tage länger wurden, kleideten sie sich in weisse Kleider und bekränzten ihr Haupt mit Blumengewinden<sup>2)</sup>.“

Julius Firmicus, unwillig eine Erklärung anzunehmen, die eine Apologie für irgend einen heidnischen Aberglauben zu seyn schien, hat uns ein Zeugniß für dieselbe Facta gegeben. Er sagt, dass jene Leichencereemonien und Wehklagen, die bei den Aegyptiern Statt fänden, von den Vertheidigern des Heidenthums im physischen Sinne erklärt würden.

„Hanc volunt esse mortem Osiridis, cum fruges redunt terrae; inventionem vero cum fruges genitali terrae fomento conceptae, nova rursus coeperint procreatione generari“.

Der Dichter Rutilius gedenkt der fröhlichen Frühlings-Cereemonien in seiner Reisebeschreibung, die zur Zeit als der ägyptische Aberglauben noch im Schwunge war, geschrieben wurde.

„Et tum forte hilares per compita rustica pagi

1) Siehe den Commentar über Cap. II. Not. a.

2) Petavius de doctriinā temporum, Tom. III. p. 85.



Mulebant sociis pectora fessa iocis ;  
 Illo quippe die tandem renovatus Osiris  
 Excitat in fruges germina laeta novas".

Plutarch lässt sich in einer umständlicheren Auseinandersetzung hinsichtlich verschiedener jener Festlichkeiten ein. Folgendes ist eine Erzählung, die er von den Ceremonien in Bezug auf das Verschwinden oder den Tod des Osiris gegeben hat. Es war am siebzehnten Tage des ägyptischen Monats Athyr, welcher dem dreizehnten November entspricht, als die Sonne im Scorpion war, da Osiris in die verhängnisvolle Kiste eingeschlossen wurde. Demzufolge wurde an diesem Tage der Aphanismus (oder das Verschwinden) des Gottes gefeiert. In dieser Jahreszeit, sagt unser Autor, wann die etesischen Winde Aegypten verlassen und der Nil in seine Ufer zurück tritt, und das Land durch die Herannäherung des Winters verödet ist — wann also durch zunehmender Länge der Nächte die Finsterniss vorherrscht und die Macht des Lichtes abnimmt, — dann bedecken die ägyptischen Priester unter andern trauervollen Riten auch eine vergoldete Kuh, mit einem feinen schwarzen linnenen Gewande, und stellen dieselben als ein Sinnbild der Wehklagen der Isis dar. Diese Ceremonie wurde während vier aufeinander folgender Tage vollzogen, indem sie am siebzehnten Athyr anfängt, um die vier Gegenstände der Klage zu dieser Jahreszeit vorzustellen; nämlich: erstlich die Abnahme des Nils und das Rücktreten seiner Gewässer in ihren Kanal; zweitens das Aufhören der heilsamen Nordwinde, die jetzt durch das Vorherrschen der Südwinde nachgelassen hatten; drittens die Kürze des Tages und die ausgedehnte Länge der Nacht; und zuletzt der verödete Zustand der Erde, die jetzt nackt und des Grases beraubt war, während die Bäume zur nämlichen Zeit ihr Laub fallen liessen <sup>1)</sup>.

„Von ähnlicher Natur“, sagt Plutarch, „waren jene verschiedenen Ceremonien, die unter andern Nationen zur nämlichen Jahreszeit gefeiert wurden, so wie die Thesmo-

1) Plutarch de Isid et Osir. cap. 39.

phorien bei den Athenern, (die eine Copie von den ägyptischen Isisfesten waren<sup>1</sup>);) und das Epachthes-Fest der Boeotier, so benannt von dem Kummer der Ceres wegen ihrer verlorenen Tochter Proserpina, die in die Regionen der Unterwelt entführt worden<sup>2</sup>). Bei dieser Feierlichkeit wurden die heiligen Schreine der Göttin in ProzeSSION herumgetragen“.

„Die gewöhnliche Zeit zur Feier aller jener Feste, sagt Plutarch, war während des Monats, in welchem die Plejaden erscheinen, und die Hauswirth ihr Korn säeten. Diesen Monat nennen die Aegyptier Athyr, die Athener Pa-

1) Plutarch de Isid. et Osirid. cap. 69.

2) Wir haben gesehen, dass die griechische Ceres der ägyptischen Isis entspricht. Der Kummer der Ceres über den Verlust ihrer Tochter, welche in die Regionen der Unterwelt entführt worden, ward von den Griechen für den Schmerz der Isis bei dem Verschwinden des Osiris substituirt; und jene Begebenheiten wurden zur selben Jahreszeit gefeiert. Bacchus also, der griechische Osiris, stieg in den Hades hinab, und Bacchus wie auch Ceres scheinen sich nach ihrem Hinabsteigen in Pluto und Hecate verwandelt zu haben. So wurde Osiris nach seinem Hinabsteigen Serapis; und Isis, wie wir nachher sehen werden, erlitt auch eine gleiche Veränderung des Namens und Charakters. Auf den doppelten Charakter des Bacchus oder Osiris wird in den folgenden Zeilen des Ausonius angespielt:

*Αλυπτὰν μὴ Ὀσίρις ἔγω, Μυσῶν δὲ Φανάκης,  
Βάχχος ἐν ζῶσιον, ἐν φθιμένοις Αἰδωνεύς  
Πυρογενής, δίκραως, τιτανολέτης, Διονυσος.<sup>1</sup>*

Auson. Eclog. ? \*)

„Ich bin der Osiris Aegyptens, Phanakes bei den Mysiern genannt, Bacchus unter den Lebenden und Aidoneus oder Pluto unter den Todten; Abkömmling des Feuers, zwcigehörnter Titan-Tödter Dicnysos.

\*) Dieses Gedicht befindet sich nicht unter den Eclogon des Ausonius, wie der Verfasser irrtbümlich angibt, sondern in dessen XXIX. Epigramm.

Der Uebersetzer.

nepsion und die Boeotier Damatrius". „Die Phrygier", fährt er fort, „setzen auch voraus, dass ihr Gott während des Winters schlafe, und im Sommer aufwache. Zu einer Zeit feiern sie seinen Rückzug zur Ruhe; zu einer anderen aber erwecken sie ihn mit Lust und Schwelgereien aus seinem Schlummer. Die Paphlagonier meinen, dass er während der Wintermonate gefesselt und eingekerkert wäre; im Sommer aber der Freiheit und Bewegung wiedergegeben würde" <sup>1)</sup>).

Unmittelbar nach der Erwähnung dieser Feierlichkeit fügt Plutarch eine andere Erzählung von entgegengesetzter Schilderung hinzu, von der wir bei Beurtheilung unserer jetzigen Texten vermuthen müssen, dass dieses den vorhergehenden Riten unmittelbar folgte, oder dass dasselbe vielmehr in die Mitte der erstern fiel. Er sagt: am neunzehnten des Monats <sup>2)</sup> gehen sie bei Nacht in Procession an das Gestade des Meeres, die Stolistae und Priester tragen die heilige Lade, welche eine kleine goldene Arche enthält, wovon sie frisches Wasser giessen und zur nämlichen Zeit ausrufen: „Osiris ist gefunden!". Nachher mischen sie fruchtbare Erde mit Wasser, fügen dazu Aehren und köstliche Wohlgerüche und formen hieraus ein kleines Bild in mondartiger Gestalt, welches sie aufstellen und anbeten <sup>3)</sup>).

Manche Autoren spielen auf dieses Fest an, das unter jauchzender Freude begangen wurde. Juvenal berichtet von demselben also:

„Exclamare libet populus quod clamat Osiri invento"  
wobei der Scholiast bemerkt, der Volkshaufe habe bei der Anzeige, dass der Gott gefunden sei, ausgerufen: „εὐρηξάμεν, συγχαίρομεν!" „Wir haben ihn gefunden, freuen wir uns“.

Ungeachtet der Worte des Plutarch kann es kaum vermuthet werden, dass diese Ceremonie in dem Monat Athyr

1) Herodot. lib. II. cap. 171.

2) Die alten Perser hielten ihre Feste fast um dieselbe Periode. Siehe den Commentar Note b.

3) Plutarch ibidem cap. 29.

vollzogen wurde. Ihre eigentliche Periode kann nicht genau festgesetzt werden; aber es gibt manche Umstände, die anzeigen, dass sie einige Zeit nach dem Winter-Solstitium gefeiert worden<sup>1)</sup>; denn um die Zeit des Solstitiums wurde eine andere Ceremonie vollzogen, welche Zetesis oder das Aufsuchen des Osiris genannt wurde, und es möchte wohl scheinen, dass die Wiederauffindung hierauf unmittelbar gefolgt sey. Wenn wir überdiess auf die Legende achten, womit jene Feste zusammenhingen, so finden wir, dass die Wiederauffindung der Ueberbleibsel nach der Wiederkehr der Isis in Aegypten stattgefunden haben muss, und es wird uns versichert, dass ihre Ankunft aus Phönizien an dem siebenten Tage des Monats Tybi gefeiert wurde, welcher dem zweiten Januar entspricht, an<sup>2)</sup>.

Das Aufsuchen wurde, wie wir bemerkt haben, beim Solstitium gefeiert. „Zu dieser Zeit,“ sagt Plutarch, „führten die Aegyptier die heilige Kuh, das lebende Bild der Isis, siebenmal um den Tempel, weil diese Jahreszeit der Sonnenwärme am meisten bedarf.“ Er fügt hinzu, dass der Ritus siebenmal vollzogen wurde, um anzuzeigen, dass die Rückkehr des Gottes zur Sommer-Sonnenwende nicht eher stattfinde, als im siebenten Monat nachher<sup>3)</sup>.

Die Antwort eines Orakels des Apollo, welche von Eusebius angeführt wird, spielt wahrscheinlich auf die letzt-erwähnte Ceremonie, oder auf jene, welche in dem Monat Athyr gefeiert wurde, an<sup>4)</sup>.

*Ἴσιδι δ' αὖ φαρήν, γονίμοις παρὰ χεύμασι Νείλου,  
μιστεύειν σείστροισιν ἔδον πόσιν ἄβρον Ὀσίριν.*

An dem Neu-Mond des Monats Phamenoth (der etwa dem März entspricht) feiern die Aegyptier, wie Plutarch sagt, ein Fest, welches sie den Eintritt des Osiris in den Mond nennen, und welches den Frühling bezeichnet. „Also,“ fährt

1) Siehe fernere Bemerkungen über diesen Gegenstand in dem Commentar über dieses Capitel Note c.

2) Plutarch de Isid. cap. 50.

3) Plutarch de Isid. cap. 52.

4) Euseb. Praep. Ev. lib. V. cap. 7.

er fort, „setzen sie die Macht des Osiris in den Mond, und stellen die Isis, welche die fruchtbaren Eigenschaften der Natur anzeigt, als von ihm schwanger dar. Demzufolge nennen sie den Mond die Mutter der Welt, und stellen ihn sowohl männlich als weiblich dar: indem er die Emanationen der Sonne empfängt, wird er befruchtet, und verbreitet dann wiederum seinen befruchtenden Einfluss durch die Luft.“

„Zur Zeit des Aussäens,“ sagt Plutarch, „ward das Leichenbegängniß des Osiris gefeiert, und diese Ceremonie sollte das Hinstreuen der Saat in die Erde bezeichnen, so wie das Hervorsprossen des grünen Grases die Wiederauferstehung oder das Wiedererschnehen des Osiris. Zur Anspielung auf diese Allegorie sollte Isis, indem sie sich schwanger fühlte, in dem Monat Phaophi, bald nach der Aussäungszeit, sich ein Amulet an den Hals gehängt, und so das Kind Harpokrates um die Zeit des Solstitiums, wann das Gras hervorkeimt und aufspriest, geboren haben. Daher sollen auch die Erstlinge der ägyptischen Linsen dem Gotte geweiht worden seyn, und die *λοχιστα*, die Reinigung der Isis wurden nach dem Frühlings-Aequinoctium gefeiert<sup>1)</sup>.“

Wir werden noch ein anderes ägyptisches Fest, das der Paamyia, erwähnen. Es besteht in einem bacchanalischen Aufzuge, ähnlich den Phallegorien oder Priapeen der Griechen, bei welchen die mystischen Sinnbilder des Osiris in Procession herum getragen wurden<sup>2)</sup>. Diese Ceremonie wurde der Mythologie zufolge von Isis eingesetzt, nachdem sie die von Typhon zerstreuten Ueberbleibsel ihres Gatten wieder aufgefunden hatte. Es ist daher wahrscheinlich, dass dieses Fest im Frühling gefeiert wurde, der, wie wir gesehen haben, die Jahreszeit der Freudenfeste bei den Aegyptiern war. Der Zweck dieser sonderbaren Darstellungen, wie ihn alle alten Schriftsteller angegeben, war, in auffallenden Sinnbildern den fruchtbaren Einfluss der Elemente, durch wel-

1) Plutarch de Isid. cap. 65.

2) Plutarch ibid. cap. 12. Herod. lib. II. cap. 48.

che] die Natur in der erzeugenden Frühlingszeit befruchtet werden sollte, vorzustellen. Ich glaube, man wird mir erlauben, den allgemeinen Schluss zu ziehen, dass die Feste, die zur Ehre der Isis und des Osiris gefeiert wurden, mit den Veränderungen des Jahres und mit den sehr auffallenden Naturerscheinungen in den verschiedenen Jahreszeiten verbunden waren. Ueberdies tragen diese Solemnitäten in ihrer Aufeinanderfolge und in der Beschaffenheit und dem Sinne ihrer Riten, aus denen sie bestanden, eine evidente Beziehung auf die Legende, aus der wir auf den früheren Blättern einen Auszug gegeben haben. Es scheint, dass wir jene Fictionen in dem Lichte einer physischen Allegorie zu betrachten haben, die in bildlichen und sehr phantasie-reichen Anspielungen, den jährlichen Gang der Sonne und die Ordnung der Jahreszeiten darstellt. Zugleich muss man aber auch vermuthen, dass diese Aussenseite mit manchen chimärischen Umständen angefüllt war, um dieselbe Volksthümlicher zu machen.

Wir müssen hier aus einer Ursache, welche sich nachher kund geben wird, die Geschichte und die Riten des Osiris von verschiedenen Emblemen und bildlichen Darstellungen, die sich bloß auf die Sonne bezogen, scheiden. Nicht nur zur einfachen Sonnenscheibe richteten die Aegyptier ihre religiöse Andacht; sondern die ganze generative oder produktive Macht der Natur, welche sich zu gewissen Jahreszeiten auf eine eigenthümliche Weise in dem Einflusse der Sonne entfaltet, war Gegenstand derselben. Denn zu gewissen Perioden residirte Osiris in dem Monde, zu andern hingegen wurde er Zeugungsunfähig, und nachdem er in den Hades gegangen war, wurde seine Abwesenheit von der Oberwelt beweint. Die Sonne war noch sichtbar, aber die produktiven Kräfte, welche sie in der Frühlingszeit entfaltet, hatten sie jetzt verlassen. Dass Osiris nicht bloß ein Name der Sonne war, und dass die ihm gezollte Verehrung vom gewöhnlichen Sonnencultus verschieden war, geht in der That aus der Unterscheidung hervor, die von Herodot und allen anderen griechischen Schriftstellern, welche die ägyptischen Gebräuche behandelten, aufgestellt ist. Es ist

gewiss, dass bei den Aegyptiern das System der Riten bei der Verehrung der Sonne ganz verschieden war von den Ceremonien des Osiris. Die ersteren gehörten vorzüglich dem Nomos von Heliopolis an, während uns versichert wird, dass die letztern dem ganzen ägyptischen Volke gemein waren.

---

### D r i t t e r   A b s c h n i t t

Fortsetzung desselben Gegenstandes. Allgemeiner Schluss in Bezug auf die Natur des Osiris. Typhon, Horus, ägyptische Trias, Harpokrates, Serapis.

Es war nicht allein das Licht und die Hitze der Sonnenstrahlen, welche von den Aegyptiern als die Attribute des Osiris betrachtet wurden, sondern er ward auch, wenn wir dem Plutarch glauben dürften, in jeder Region der fruchtbaren Natur verehrt; und alle jene Elemente oder sichtbaren Gegenstände, in denen nach der Einbildung irgend eine produktive Kraft wohnte, wurden nur einzig für verschiedene Manifestationsweisen dieses Gottes gehalten. Nächst dem Einflusse der Sonne gibt es kein Element, das auf eine so auffallende Weise als die physische Ursache der Produktion und des Wachsthums der organischen Wesen vorzugsweise bei dem Pflanzenreiche erscheint, als die Feuchtigkeit. Besonders befruchten in Aegypten die Wasser des Nils so schnell den trockenen und sonst so unfruchtbaren Boden, und veranlassen auf eine so merkwürdige Weise in der animalischen und vegetabilischen Natur einen überschwenglichen Wachsthum, dass es sonderbar gewesen wäre, wenn die Ideen, welche durch diese Phaenomene eingegeben wurden, nicht einen Eindruck auf die Mythologie des Volkes zurückgelassen hätte. In der That wurde der Nil von den Aegyptiern mit besonderer Verehrung betrachtet.

Plutarch sagt: „Sie hielten den Nil für den Vater und Heiland Aegyptens und für eine Emanation von Osiris“<sup>1)</sup>.

---

1) Plutarch de Iside et Osiride.

Ueberdiess gibt es manche Stellen bei den alten Schriftstellern, welche Osiris und den Nil identifiziren, so dass zwei sehr gelehrte Schriftsteller der neuern Zeit, Joseph Scalier <sup>1)</sup> und Selden <sup>2)</sup> überzeugt waren, dass beide eins und dasselbe seien, oder dass Osiris im ursprünglichen und eigentlichen Sinne eine Personification des heiligen Flusses gewesen. Eusebius behauptet in der That ausdrücklich, dass „Osiris der Nil war, welcher nach der Voraussetzung der Aegyptier vom Himmel herabströme“. Wir finden dasselbe Zeugniß in der folgenden Anrufung des Propertius <sup>3)</sup>:

Nile pater, quam possum te dicere causa,  
 Aut quibus in terris occuluisse caput:  
 Te propter nullos tellus tua postulat imbres,  
 Arida nec pluvio supplicat herba Jovi;  
 Te canit atque suum pubes miratur Osirim,  
 Barbara Memphitem plangere docta bovem“.

Manche andere Stellen könnten wohl zu denselben Zwecken aus den alten Schriftstellern angeführt werden. Verschiedene davon sind sowohl von den oben erwähnten Autoren als auch von Jablonsky beigebracht, der nichtsdestoweniger eine entgegengesetzte Meinung vertheidigt <sup>4)</sup>.

Plutarch benachrichtigt uns, dass manche ägyptische Philosophen den Osiris in seinem wahren und ursprünglichen Sinne, als einen Flussgott betrachteten und vermuteten, dass die seines vorgeblichen Todes oder seines Verschwindens wegen angestellten Klagen sich auf die Abnahme des Nils bezogen. Er setzt hinzu, dass wie Osiris als der Nil oder als die active Ursache angesehen wurde, Isis oder die passive Ursache auf das ägyptische Land bezogen ward, welches durch die Ueberschwemmung fruchtbar oder pro-

1) Scaliger de Emendatione temporum p. 370.

2) Selden de Diis Syriis Syntagma. lib. I. cap. 4.

3) Propert. lib. I. eleg. 8.

4) Jablonsky besteht darauf, den Osiris allein als den Sonnenkreis auszulegen, und bemüht sich, alle Zeugnisse welche diesem sehr beschränkten Sinne entgegen sind, aus dem Wege zu räumen.



duktiv gemacht wird.<sup>1)</sup> So fest hingen die Interpreten an den Principien der physischen Allegorie, von der wir einen Theil bereits untersucht haben. Aber die tiefern Gelehrten unter den Aegyptiern verallgemeinerten ihre Ideen, und stellten den Osiris als den Typus des feuchten Elementes oder des Wassers überhaupt dar, das sie als das grosse zengende Princip der ganzen Natur betrachteten, welches die Früchte der Erde hervorruft und pflegt<sup>2)</sup>. Auf diese Vorstellung gründete sich auch der Gebrauch ein Gefäss mit Wasser als einen Typus oder als ein Symbol bei allen Processionen, die zur Ehre dieses Gottes veranstaltet wurden, herumzutragen. Dieses Dogma war eines der Principien jener Physiologie oder Naturlehre, welche Thales, der Stifter der jonischen Schule, in Aegypten gelernt haben soll; und es scheint, dass es durch einige griechische Mystiker oder Phylosophen noch vor dem Zeitalter des Thales von daher entlehnt worden war. Dieses wenigstens ist der Sinn den Plutarch einem alten wohlbekanntem homerischen Verse beilegt:

*Ωκεανὸν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθύν*<sup>3)</sup>.

Tethys ist die Erde überhaupt, die hier in Verbindung mit dem Wasser, dem befruchtenden Principe erwähnt wird.

Aus der Vergleichung jener Erklärungen und anderer ähnlicher Art, welche alle eine solide Grundlage in den Riten und Doctrinen der Aegyptier zu haben scheinen, lernen wir, dass Osiris nicht die einfache Sonne oder der Nil war, sondern jeder Theil der Natur, in welchem produktive Eigenschaften enthalten sind. Osiris scheint deutlich die active Natur - Kraft, der wohlthätige oder generative Einfluss der Elemente, wo er sich immer entfaltetete, vor-

1) Plutarch de Iside cap. 36.

2) Plutarch ibid.

3) Aristoteles sagt: dass es eine sehr alte Lehre unter den Griechen gewesen, dass alle Dinge von dem Oceanus und der Tethys erzeugt werden, und dass die wohlbekannte Gewohnheit bei dem Styx zu schwören ihren Ursprung in dieser Fabel habe. Aristot. Met. lib. I, cap. 3.

gestellt zu haben, Isis die passive Ursache oder die hervorbringende Kraft der Natur in der sublunaren Welt. Daher wurde Osiris zuweilen in der Sonne verehrt, deren Strahlen die Erde beleben und erfreuen, und bei deren Wiederkehr in der Frühlingszeit alle organische Produktionen sich wiederum neu gestalten: zuweilen in dem Nil, dessen Gewässer Reichthum über Aegypten verbreiten. Isis war, wie wir gezeigt haben, nach den wiederholten Behauptungen der alten Schriftsteller die Erde oder sublunare Natur überhaupt, oder in einem beschränkteren Sinne der von dem Nil überschwemmte ägyptische Boden, oder das hervorbringende und erzeugende Princip, die Göttin der Generation und aller Produktion. Vereint betrachtet sind Osiris und Isis das universelle Wesen, die Seele der Natur, dem Pantheus oder dem doppelgeschlechtigen Zeus der orphischen Verse entsprechend.

#### Ueber Typhon.

Es ist nicht leicht einzusehen, wie das Dogma der beiden unabhängigen Principien mit dem Geiste des pantheistischen Systems vereinigt werden kann. Doch entdecken wir etwas dem Aehnliches in der ägyptischen Mythologie<sup>1)</sup>. Typhon steht dem Osiris eben so entgegen, wie Ahriman dem Ormazd in der Religion des Zoroaster. Der Hauptunterschied scheint in diesen beiden Systemen in dem Umstande zu bestehen, dass die ägyptische Fabel fast ganz auf physischen Principien beruht. In der persischen Lehre aber war Ahriman nicht bloß eine Personification des natürlichen Uebels, sondern seine Attribute umfassten auch das moralische Uebel. Aber wie wir gesehen haben, dass Osiris der Naturgott war, d. i. die productive oder generative Kraft, eben so scheint Typhon die zerstörende Ursache in der Natur vorgestellt zu haben. „Was auch immer“, sagt Plutarch, „stürmisch oder schädlich, oder un-

1) Siehe Plutarch de Iside Sect. 45, 49.

ordentlich in unregelmässigen Jahreszeiten ist, wenn eine ungesunde Luft herrscht, oder bei Sonnen- oder Mondfinsternissen, alles dieses sind Wirkungen des Typhon<sup>1)</sup>. Typhon und Nephthys stehen in jeder Beziehung dem Osiris und der Isis entgegen; wie alle fruchtbare Regionen und hervorbringende Ursachen dem letzteren angehören, so stehen alle unfruchtbare und unproductive Elemente unter der besonderen Herrschaft des ersteren<sup>2)</sup>. Wenn Osiris der befruchtende Nil ist, so ist Typhon das unfruchtbare Meer, der „πόντος ἀτρυγέτος“, welches ihn ganz verschlingt. Daher wurde das Meer und selbst das Salz, welches dasselbe hervorbringt, von den Aegyptiern verabscheut. Wenn Osiris das Wasser oder die Feuchtigkeit überhaupt ist, so ist Typhon Hitze und Dürre. Wie das ägyptische durch den Nil befruchtete Land unter der Herrschaft der Isis stand, so war die Wüste, die ausser dem erzeugenden Einflusse der Stromgottheit lag, die unfruchtbare Nephthys<sup>3)</sup>. Wenn jene unfruchtbaren Striche durch eine ungewöhnlich ausgebreitete Ueberschwemmung überfluthet und fruchtbar gemacht wurden, denn heisst es, Osiris habe seinen Melilotuskranz in dem Bette der Nephthys zurückgelassen und dieses Phänomen wurde in der physischen Allegorie der Aegyptier erwähnt. Wenn Osiris in den Nord- oder etesischen Winden, die so gesund in Oberägypten sind, wiedererkannt wurde, so war Typhon der Tyfun, oder Südwind, welcher von der Wüste her wehet und alles, was Leben hat, verbrennt oder zerstört<sup>4)</sup>. Endlich wenn Osiris das Licht und das Feuer der Sonne war, so war Typhon die Finsterniss des Winters, welche von dem Monat Athyr an, wenn Osiris von seinem Gegner besiegt wurde, bis zum folgenden Frühlinge vorherrschend ist, wo er dann zur Isis wiederum zurückkehrt, und in dem Monat Phamenoth seinen erzeugenden Einfluss über die sublunarisches Welt verbreitet“.

---

1) Plutarch *ibid.*

2) *Ibid.* Sect. 40.

3) *Ibid.* Sect. 38.

4) Plutarch *de Isid.* Sect. 40, 41, 43.

„Kurz“, sagt Plutarch, „eine jede Sache, welche von schlechter oder böser Natur ist, sei es in der animalischen, vegetabilischen oder intellectuellen Welt, wird allgemein als ein Werk des Typhon, als seine Veranlassung oder als die Wirkung seines Einflusses betrachtet“<sup>1)</sup>).

Daher waren alle jene Thiere von schrecklichem Anblicke oder von wilder und unbeherrschbarer Neigung dem Typhon heilig, und wurden als seine lebenden Repräsentanten betrachtet<sup>2)</sup>. Unter jenen wurde das Crocodil und der Hippopotamus von verschiedenen Schriftstellern als die merkwürdigsten erwähnt<sup>3)</sup>. Der Hippopotamus war ein Emblem der westlichen Sphäre, der *Zepos*, oder die dunkle Region, welche die Sonne und die anderen Himmelskörper verschlingt. Man sah ihn in dieser Beziehung in dem Tempel zu Apollinopolis aufrechtstehend mit offenen Wangen und aufgähmend abgebildet, um das herabsteigende Himmelslicht einzuschlingen<sup>4)</sup>.

Das Crocodil stand mit derselben Idee in Verbindung. „Ein sich niederbückendes Crocodil“, sagt Horapollo, „war das Symbol des Westens, und der Schweif eines Crocodils war der hieroglyphische Charakter, welcher die Finsternis in den heiligen Sculpturen der Aegyptier ausdrückte“<sup>5)</sup>.

Das Crocodil war der Lieblingsgegenstand der Verehrung unter den Einwohnern des ombitischen Nomos; und in den noch übrigen Sculpturen des Tempels von Ombo wird der Figur mit einem Crocodilskopfe die höchste Verehrung erwiesen<sup>6)</sup>. Wir können daher vermuthen, dass die Ombiten den Typhon als ihre besondere Gottheit verehrten; aber es ist schwierig, die Insignien zu erklären, wo-

1) Ibid. Sect. 50.

2) Die besondere Beziehung, welche diese geheiligten Thiere auf die Götter haben sollten, wird der Gegenstand einer Untersuchung in einem späteren Theile dieses Werkes seyn.

3) Plutarch *ibid.* Aelian und der unten angeführte Strabo.

4) Eusebius *Praep. Evang. lib. III. cap. 12.*

5) Horapoll. *Hieroglyph. lib. I. cap. 69. 70.*

6) Siehe das herrliche Werk des französischen Instituts, *Description de l'Égypte. Tom. I. pl. 43.*

mit die typhonische Figur in ihrem Tempel ausgeschmückt ist, welche Attribute anderswo mit dem Osiris verbunden sind und als dessen unterscheidende Kennzeichen erscheinen.

---

### Ueber Horus oder Arueris.

Der ältere Horus oder Arueris war der Bruder des Osiris <sup>1)</sup>; doch wird Horus allgemein als der Sohn der Isis und des Osiris betrachtet, und die Verwandtschaft des ersteren zum letzteren Horus ist uns unbekannt. Horus indessen war der dritte oder der jüngste der drei Götter, welche die pantheistische Trias der Aegyptier ausmachten.

Die Griechen betrachten Horus allgemein als identisch mit ihrem Apollo <sup>2)</sup>. Zuweilen sehen sie ihn als den Priapus an <sup>3)</sup>. Seine Attributen waren nicht genau von jenen des Osiris unterschieden. Es möchte indessen sowohl aus den in der Legende erwähnten Incidenzen, wovon wir einen Auszug gegeben haben, als auch aus der physikalischen Interpretation, die wir von den alten Schriftstellern herleiten, scheinen, dass so wie Osiris und Typhon die erzeugenden und zerstörenden Kräfte, so auch Horus der Erneuerer und Erhalter der Natur war, welcher eine Zeitlang den Typhon besiegt, und die Herrschaft des Osiris wiederherstellt, obgleich er ihn nicht zu vertilgen vermag. Wegen dieses Umstandes, dass die Griechen den Horus für den Apollo ansahen, scheint der ägyptische Gott in einer näheren Beziehung zur Sonne gestanden zu haben. Dem Plutarch zufolge schrieben ihm die Bücher des Hermes das Vorsteher - Amt über die Luftregion zu, und die Leitung deren Bewegungen <sup>4)</sup>. Licht war eines seiner Attributen; und die Obelisken waren, wie wir erfahren, als Sinubilder der Sonnenstrahlen ihm gewidmet. In der Inschrift auf dem heliopolitanischen Obelisk, von dem wir

---

1) Plutarch cap. 21.

2) Herodot. lib. II. passim.

3) Suidas voce *πρίαπος*.

4) Plutarch cap. 61.

eine Auslegung von dem Hermapion besitzen<sup>1)</sup>, wird Horus der erhabene Herr und Urheber der Zeit genannt, mit evidenter Beziehung auf sein Amt als Gott der Sonnenscheibe und der Jahresveränderungen; und Montfaucon beschreibt eine Bildsäule, welche andere charakteristische Zeichen zu haben scheint, indem diese Gottheit mit einer ausgehauenen Sonne auf dem Haupte vorgestellt wird<sup>2)</sup>. Plutarch vermuthet, dass Horus die ganze sichtbare Welt begreift<sup>3)</sup>, und diese Idee hat wahrscheinlich einen Grund, da sie mit dem Genius der pantheistischen Mythologie übereinstimmt<sup>4)</sup>, um alle Theile des Universums sowohl auf Horus als auf Osiris zu beziehen.

In Uebereinstimmung mit dieser Vorstellung wurde dieses Fest am dreizehnten Tage des Monats Epiphi begangen, zu welcher Zeit man annahm, dass Sonne und Mond sich in derselben graden Linie mit der Erde befänden, und dieses ward „Genethlia“, oder das Fest der Augen des Horus genannt und diese zwei Gestirne hiessen ängmatisch die Augen des Horus<sup>5)</sup>.

Die Embleme der Generation oder Hervorbringung im Allgemeinen gehören merkwürdiger Weise nicht weniger dem Horus als dem Osiris an. Dieses sieht man deutlich an seinen Bildsäulen, deren Form und Insignien von Suidas in einer Stelle beschrieben werden, auf welche ich den Leser lieber verweisen will, als dass ich sie übersetze<sup>6)</sup>.

Derselbe Umstand geht auch deutlich aus den Ueberbleibseln der ägyptischen Sculptur hervor. Die Gestalt des Horus erkennt man in den meisten Tempeln von Thebais an den charakteristischen Zeichen des Priapus wieder<sup>7)</sup>.

1) Ammianus Marcellinus.

2) Montfaucon, antiquité expliquée. Tom. II. part. 2. pl. 119. fig. 3.

3) Plutarch cap. 52.

4) Wir werden einige erläuternde Bemerkungen über diesen Gegenstand in einem folgenden Buche machen.

5) Plutarch cap. 52.

6) Suidas loc. citat.

7) Horus mag von Osiris durch seinen Kopfputz unterschieden werden. Die mystische Waune ist auch über und hinter ihm

Aelian nennt Horus als die Hauptursache der Production der Früchte und der Ueppigkeit der Jahreszeiten; und Plutarch sagt, dass man vermüthe, er stelle die Eigenschaften der Luft vor, welche alle lebende Wesen ernähre und erhalte <sup>1)</sup>. Die mystische Wanne des Jacchus gehört sowohl dem Horus als dem Osiris, und daher sehen die Griechen Horus als Bacchus an, obgleich dieser Name eigentlicher dem alten Gotte angehörte. Deshalb finden wir dass Bacchus der Nachkömmling des Zeus und der Proserpina genannt wird, das heisst des Serapis und der Isis. Er wird so von Orpheus <sup>2)</sup> angerufen:

*Διὸς καὶ προσεφονείας*

*ἀρρήτοις λέκτροισι τεκνοθεῖς ἄμβροτος Δαίμων.*

„Unsterblicher Gott geboren in dem mystischen Bette des Zeus und der Proserpina“.

Aus allen diesen Umständen geht, wie mich dünkt, hervor, dass Horus von Osiris nur als der Nachfolger und Erneuerer seiner Laufbahn und als der Wiederhersteller seines Reiches unterschieden wird. Osiris ist der Erzeuger, Horus der Wiederhersteller und Erhalter.

### Ueber die ägyptische Trias.

Wir finden also, dass die ägyptische Trias eine dreifache Personification der erzeugenden, der zerstörenden, und der wiederherstellenden Naturkräfte enthält.

Jedem der drei Götter entspricht eine weibliche Gottheit. Die letztern waren Isis, Nephthys und Bubastis. Sie scheinen die Gefährtinnen oder die passiven Repräsentantinnen der Natur und die Attribute der drei Götter gewe-

---

abgebildet, nicht in seiner Hand, wie es bei der dea Osiris der Fall ist. In anderer Beziehung ist seine Gestalt dem Priapus ähnlich. Gewisse Pflanzen wachsen zuweilen neben ihm auf einem Altare. Siehe Description de l'Égypte Tom. III. pl. 52. et alibi ἢ σοζουσα. Plutarch cap. 61.

1) Aelian de Animal. lib. II. cap. 10.

2) Orphica Gesneri, p. 222.

sen zu seyn. Aber wir werden Gelegenheit haben im folgenden Capitel die Geschichte und die Charaktere der ägyptischen Göttinnen ausführlicher zu betrachten.

### Ueber Harpocrates.

Herodot hat Isis, Osiris und Typhon wie auch Horus den Sohn der zwei frühern Gottheiten wiederholt erwähnt. Aber wir finden nirgends in seinen Werken die leiseste Notiz über Harpocrates, der auch der Abkömmling der Isis und des Osiris genannt wird. Bei den spätern Schriftstellern wird vielleicht Harpocrates noch mehr gefeiert als Horus. Das Stillschweigen des Herodots in dieser Hinsicht gibt zur Vermuthung Anlass, dass er den Harpocrates und Horus für eine und dieselbe Gottheit hielt.

Aegyptische Sculpturen stellen ihn oft dar als kleines Kind der Isis in den Armen seiner Mutter oder als Säugling an ihrer Brust. Manchmal hält der Gott seinen Finger an seinen Mund.

Die also charakterisirten Figuren gehören, wie man vermuthet, dem Harpocrates an. Die andern gibt man für Horusfiguren aus. Die alten kannten diesen Unterschied. Man unterstellte, dass der auf den Lippen gehaltene Finger Stillschweigen anzeige; und daher ward Harpocrates als der Gott des Schweigens und des Geheimnisses betrachtet. Diese Idee findet man in einem auf den Harpocrates anspielenden Verse bei Ovid:

„*Quique premit vocem digitoque silentia suadet*“<sup>1)</sup>).

Derselbe Gott kömmt bei Ausonius unter dem Namen Sigalion oder Gebieter des Stillschweigens vor.

„*Tu velut Oebaliis habites taciturnus Amyclis  
Aut tuas Sigalion aegyptus oscula signet  
Ob nixum Pauline taces*“<sup>2)</sup>).

„*Du Paulinus, der du hartnäckig schweigend beharrst,*

1) Ovid, *Metam.* lib. IX. v. 691.

2) Auson. *Epist.* 25. v. 26.



Gleich einem stummen Bewohner der spartanischen  
Amyclae,  
Oder als wenn der ägyptische Sigalion deine Lippen  
versiegelte".

Den Finger auf den Mund halten, mag indessen allein beabsichtigt haben, die Idee der Kindheit oder des zarten Alters unter der Gestalt eines zum Sprechen noch zu jungen Kindes als Typus mitzuthemen; wenigstens scheint alles, was wir in Beziehung auf den Harpokrates lernen können, sich nur auf diese Notiz zu beziehen. Plutarch, dem wir vorzüglich die Kunde verdanken, welche wir in Betreff dieses Gottes besitzen, sagt, dass er als ein schwaches und unausgebildetes Kind mit unvollkommenen Gliedern vorgestellt wurde <sup>1)</sup>.

Jablonsky ist in der Auslegung des Namens dieses Gottes weit glücklicher gewesen, als in den meisten seiner etymologischen Conjecturen, und der Sinn, welchen er aus der coptischen Etymologie herleitet, stimmt genau mit dem von Plutarch bezeichneten Charakter überein. Es scheint aus Eratosthenes, dem ersten Schriftsteller, welcher des Harpokrates erwähnt, dass derselbe in der ägyptischen Sprache Phaukrates genannt wurde. Das Compositum Phoch — rat, das im Coptischen „Clasticans pede" heisst, ist nur etwas verschieden von der griechischen Benennung. Jablonsky setzt voraus, dass Harpokrates aus denselben Worten zusammengesetzt ist, mit dem Praefixum Ar, welches etwas Energisches bezeichnet <sup>2)</sup>.

Es scheint mir mehr als wahrscheinlich, dass Harpokrates in der That Or-Phokrates, das Kind oder der noch unvollkommene Horus ist.

- 
- 1) Plutarch nennt ihn *ἀπελή και νηπιον*, und wiederum *ἐνάπηρον*.  
2) Eratosthenes interpretirt Semphukrates durch Hercules Harpokrates; Sem ist der Name des Hercules und Phukrates drückt deutlich Harpocrates aus. In einem griechischen von Jablonsky citirten Epigramme wird er Amphikrates genannt. Amphikrates oder Amphukrates würde die natürlichste Schreibart mit griechischen Buchstaben von Mphoch - Rat sein, welches nach der coptischen Orthographie gleichbedeutend mit Phoch - Rat ist.

Cuper, dessen gelehrtes Werk alles enthält, was sowohl in Beziehung auf diesen Gott aus alten Schriftstellern gesammelt worden, als auch einige interessante Details über verschiedene andere Theile der ägyptischen Mythologie, vermuthet, dass Harpocrates ein Typus der aufgehenden Sonne war <sup>1)</sup>. Jablonsky behauptet, dass er nicht die im Osten aufgehende Sonne in ihrer täglichen Laufbahn, sondern den jährlichen Aufgang jenes Lichtes unmittelbar nach dem Winter-Solstitium bezeichne, wenn ihre Strahlen noch schwach und die Tage noch kurz sind. Diese Conjectur zeigt mehr Scharfsinn und ruhet auf einem bessern Grunde, als die von Cuper. Von der Zeit seiner Geburt, welche um das Winter-Solstitium Statt fand, wird es klar, dass Harpocrates in der Reihenfolge der Jahreszeiten bei dieser Periode irgend einen Umstand bezeichnete, und dass er einige Verbindung mit der Sonne oder dem Sonneneinflusse hatte, so scheint aus seiner nahen Verbindung oder aus seiner wahrscheinlichen Identität mit Horus hervorzugehen.

Dennoch stimmt es auf keine Weise mit den Bemerkungen, welche uns die alten Schriftsteller in Bezug auf den Harpocrates hinterlassen haben, seine Attribute und seine idealische Existenz innerhalb solcher engen Grenzen zu beschränken. Wir haben gezeigt, dass weder Osiris noch Horus bloss die Sonnenscheibe bezeichne, und dass Isis nicht bloss der Mond war. Auf ähnliche Art werden wir finden, dass Harpocrates nicht bloß der Sonnenkreis war. Er scheint ein Typus jenes zeugenden Einflusses gewesen zu seyn, der, wie man vermuthete, in verschiedenen Abtheilungen der Natur wohnte, welcher sich aber bald nach dem Winter-Solstitium noch specieller in den Sonnenstrahlen zeigte, und das Erscheinen des wiederkehrenden Frühlings veranlasste.

Wie uns Plutarch versichert, stellte dieses Kind als Gott der Aegyptier das erste Aufschneiden oder Aufknospen der essbaren Pflanzen vor <sup>2)</sup>.

1) Cuper's Harpocrates, Traject. ad Rhen. 1637.

2) Plutarch de Isid. cap. 68.

Die Gegenstände, welche man dem Harpokrates widmete, zielen dahin diese Vorstellung zu bestätigen. Er hat keine geheiligten Thiere, wie die andern Götter, sondern die Aegyptier weihten ihm in dem Monat Mese die Erstlingsfrüchte ihrer Hülsengewächse<sup>1)</sup>. Die Knospe oder die offene Blüthe des Pflirschbaumes ward auch auf eine eigenthümliche Weise dem Harpokrates geheiligt<sup>2)</sup>. Doch gibt es auf den ägyptischen Sculpturen nichts Gewöhnlicheres, als die Figur des Harpokrates, welcher auf einer Lotusblume sitzt, oder vielmehr auf der Nymphaea Nelumbo die sich selbst auf der Oberfläche des Wassers ausbreitet. Wenn wir es wagen, von allen jenen Figuren einen allgemeinen Schluss zu ziehen, so möchte es scheinen, dass Harpokrates jene Macht in der Natur vorstellt, welche das Aufschliessen der Knospen und das Aufsprossen der zarten Pflanzen befördert. Da dieses ein Einfluss war, welcher vermuthlich von der Sonne herkam, welche die Erde befruchtete, so können wir die Genealogie des Harpokrates annehmen, der ein Nachkömmling des Osiris und der Isis, oder vielmehr des Sarapis und der Isis genannt wird. Schliesslich könnte es wohl scheinen, dass zwischen Harpokrates und Horus nur ein schwacher Unterschied gewesen ist, von welchem dieser nur eine besondere Form war.

#### Ueber Sarapis oder Serapis.

Wir kommen nun auf einen Gegenstand, welcher grössere Schwierigkeiten darbietet, als die anderen Theile der ägyptischen Theogonie, nämlich auf die Natur und die Beziehungen des Serapis.

Serapis wird von einigen Autoren für eins mit Osiris gehalten; dennoch ist ein offener Unterschied zwischen ihnen. Worin dieser Unterschied eigentlich bestanden, können wir nicht genügend bestimmen.

Diese Versicherung erhalten wir zuerst von Plutarch,

1) Ibidem cap. 63 – 68.

2) Ibid. cap. 68.

welcher in der That die Behauptung wiederholt, dass Serapis Osiris selbst wäre <sup>1)</sup>. Diodorus gibt ausdrücklich die nämliche Erklärung <sup>2)</sup>, und in einer Hymne des Martianus Capella finden wir, dass jene Namen den einen Gott bezeichnen <sup>3)</sup>.

„Te Serapim Nilus, Memphis veneratur Osirim“.

„Der Nil ruft dich als Serapis an, Memphis verehrt dich als Osiris“.

Denselben Schluss kann man aus der Verbindung des Namens Sarapis mit jenem der Isis ziehen. Er wird häufig von den alten Autoren als der Gemahl dieser Göttin erwähnt, welches zeigt, dass sie Serapis als einen anderen Titel des Osiris betrachteten.

Diogenes Laertius, Clemens von Alexandrien <sup>4)</sup> und Macrobius <sup>5)</sup>, denen wir noch manche andere Autoren beifügen können, sprechen von Isis und Serapis als von den grossen Gottheiten der Alexandriner oder der Aegyptier überhaupt.

Dennoch machen dieselben Autoren einigen Unterschied zwischen Osiris und Sarapis. Also behauptet Plutarch, dass Sarapis Osiris wäre, nachdem er seine Natur verändert hätte, oder nachdem er in die Unterwelt gegangen wäre; und es ist offenbar in Uebereinstimmung mit dieser Idee, dass Diodor ihn den ägyptischen Pluto nennt <sup>6)</sup>. Gewiss ist es, dass Sarapis von den Griechen als der betrachtet wurde, welcher das Amt des Pluto hatte. Sie waren, wie es scheint, durch die Aegyptier benachrichtigt, dass er derjenige Gott war, welcher der Region des Todes vorstand. Porphyrius legt ihm gemeinschaftlich mit Hecate eine besondere Gestalt der Isis bei, nämlich die Oberherrschaft über die bösen Geister aller Art <sup>7)</sup>,

1) Plutarch de Iside cap. 28.

2) Diodor. lib. I. cap. 2.

3) Martian. capella Hymn. ad Solcm.

4) Clemens Strom. V. p. 45.

5) Macrobi. Saturn. lib. I.

6) Cuper Harpocrates p. 85.

7) Porphyr. apud Euseb. Praep. Evang. lib. IV. cap. ult.

Jablonsky bildete sich ein, wie wir gesehen haben, dass Osiris nur die Sonnenscheibe bedeute, und diese Voraussetzung bot ihm eine leichte Erklärung über die Natur und über den Unterschied des Sarapis dar: der letztere stellte diesem Autor zufolge die Sonne in den Wintermonaten vor, nachdem sie das Herbstäquinocium passirt, und die letzten Tage ihrer Laufbahn erreicht hatte, oder den Sonnen-Osiris, nachdem er die Periode seines Ablebens in dem Monat Athyr erlangt hatte.

Osiris stieg alsdann zu den Schatten herab; diese Zeit war er Sarapis geworden; die untere Hälfte des Thierkreises wurde zuweilen sowohl von den Aegyptiern als auch von anderen Nationen als die höllische Region betrachtet. Alle jene Umstände treffen zusammen, um der Conjectur des Jablonsky das Ansehen der Wahrscheinlichkeit zu geben. Es wird vielleicht den meisten seiner Leser scheinen, dass dieser Autor sich nicht gänzlich in seiner Idee in Bezug auf die Natur des Sarapis geirrt hat. Sie wird in der That durch eine von Eusebius angeführte Stelle des Porphyrius unterstützt <sup>1)</sup>. Doch war Osiris nicht nur die Sonne während der Jahreszeit, wann dieses Licht die sublunarisches Welt befruchtet und seine Strahlen über den Schoos der Isis ausbreitet; sondern er schliesst auch noch andere produktive Kräfte in seinen Attributen ein. Darum muss angenommen werden, dass derselbe Gott nach seinem Herabsteigen und nach seiner Metamorphose nicht nur auf die Sonne in der Zeit ihres Abnehmens bezogen wurde, sondern auch die Abnahme oder die Periode ihrer gehemnten Kraft in allen zeugenden Elementen der Natur darstellte. Der Sonnen-Osiris, nachdem er von Typhon, der Macht der Finsterniss, besiegt und seiner Strahlen beraubt wurde, ward Serapis, und der Nil-Osiris wird wahrscheinlich auf eine ähnliche Weise mit dem Nil-Serapis in Verbindung gebracht worden seyn. Dass Sarapis durch den winterlichen Nil, welcher dann abnimmt und in sein enges Bett

---

1) Vide Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 11. Auch Cuperi Harpocrates p. 105.

zurücktritt, dargestellt worden sei, können wir nicht positiv behaupten, obgleich es uns versichert wird, dass der heilige Strom unter dem Namen des Sarapis verehrt wurde <sup>1)</sup>.

Die Angabe des Suidas, des fleissigen Forschers des Alterthums, ist hinreichend, diesen Punkt zu bestätigen. Dieser Autor sagt uns, dass Sarapis vermuthlich Jupiter oder der Nil gewesen; weil seine Bildsäule ein Messinstrument und eine Elle, oder ein Werkzeug zur Ergründung des Wassers, auf dem Haupte trug <sup>2)</sup>.

Jablonsky hat durch die Autoritäten des Socrates und Sozomenus bewiesen, dass der Nilometer, wie man voraussetzte, unter der besondern Obhut des Sarapis stand, und dass das Instrument, womit man die Höhe des Wassers maass, stets feierlich in den Tempel des Sarapis getragen wurde, bis der Kaiser Constantin bei der Einführung des Christenthums diesen Gebrauch verbot <sup>3)</sup>.

Wenn wir alle jene Umstände vergleichend bedenken, dass Sarapis nicht nur Sonnengott war, nachdem er aufgehört hatte das zeugende Princip der Natur zu seyn; sondern dass der Nil gleicherweise ihm angehörte, das er auch dem Amenthes, oder der Region der abgeschiedenen Seelen vorstand, während der Zeit ihrer Abgeschiedenheit, wenn sie ohne Körper nach den Werkzeugen ihrer Thätigkeit schmachten; endlich dass der Tod in seinem Pallaste verwahrt ward, — so sind wir geneigt auf den Charakter dieses Gottes einen allgemeinen Schluss zu machen, wie wir es bereits hinsichtlich des Osiris gethan haben. Sarapis scheint das produktive und unzerstörbare Leben der Natur während der Periode der Abnahme vorzustellen, welche in be-

---

1) Jablonsky hat sehr aufrichtig die Autoritäten zum Beweise dieses Satzes aufgeführt, obgleich dieselben seiner Hypothese ganz entgegen sind. Dieser Umstand zwang ihn zu der Annahme, dass die Aegyptier zwei Gottheiten desselben Namens verehrt hätten.

2) Suidas in voce Sarapis.

3) Jablonsky Panth. Aegypt. lib. IV. cap. 3. — Socrates Hist. Eccles. lib. I. cap. 18. — Sozomcu, lib. V. cap. 3.

ständigem Wechsel alle Dinge ergreifend, jenem Naturleben für eine Zeitlang die Kraft nimmt, und dasselbe zeugungsunfähig macht, und in Verborgenheit hält, bis der bestimmte Zeitverlauf es wieder zur Thätigkeit hervorruft. Wir können sonach einsehen, wie Sarapis die Sonne lenke, wenn er nicht länger die erzeugende Hitze und das belebende Sonnenlicht besitzt; so wie auch den Nil während der Zeit seiner Verfinsterung, und die Seelen der Menschen, die ja selbst ursprünglich Funken oder Emanationen von Osiris sind, so lange sie in der Region der Unthätigkeit bleiben; woraus sie indessen, wie wir in der Folge zeigen werden, zu einer gewissen Zeit hervorkommen sollen, um die Bühne des thätigen Lebens von Neuem zu betreten.

Osiris und Horus waren Götter oder Genien des gesammten Universums. Dieselbe pantheistische Beschreibung wird uns von Sarapis in einer feierlichen Antwort mitgetheilt, die das Orakel dieses Gottes dem Nicocreon, einem cypri-schen Könige, gibt, welcher Boten gesandt hatte, um anzufragen, welche Gottheit er unter jenem Namen anbeten solle. Wir wollen jene Stelle vorzüglich deswegen anführen, um zu beweisen, dass die Bedeutung, und die Attribute, die von Jablonsky dem Sarapis zugeschrieben werden, bei weitem zu beschränkt sind. Der Gott sprach auf folgende Weise <sup>1)</sup>:

*εἰμι θεὸς τοιόσδε μαθεῖν οἶόν κ' ἐγὼ εἶπω·  
οὐράνιος κόσμος κεφαλῆ, γαστήρ δὲ θάλασσα,  
γαῖα δὲ μοι πόδες εἰσὶ, τὰ δ' ὄνατ' ἐν αἰθέρι κέτται·  
ὄμμα τε τηλανγῆς λαμπρὸν φάος ἡελίοιο.*

„Meine Gottheit wird beschrieben in den Worten, die ich jetzt aussprechen will. Das Himmelszelt ist mein Haupt; die See mein Leib; die Erde meine Füße; meine Ohren sind in der ätherischen Region; und mein Auge ist das glänzende und fernleuchtende Sonnenlicht.“

Sarapis war nicht nur der Pluto der Aegyptier, sondern entsprach auch dem griechischen Aesculap. In der

1) Macrob. Saturnal. lib. I.

That gibt es, wie es scheint, wenig Grund zu zweifeln, dass die Griechen die Riten des Aesculap von dem ägyptischen Sarapis-Cultus entlehnt haben. Die Aegyptier führten kranke Personen in seinen Tempel, und von seinen Priestern scheinbaren Gaukelspiele ausgeführt zu seyn, jenen ähnlich, von denen uns Aristophanes eine launige Beschreibung in seiner Erzählung von dem blinden Manne mittheilt, der eine Nacht in dem Tempel des Aesculap <sup>1)</sup> zugebracht hatte. Dieselben Thiere, nämlich die Schlange und der Hahn, welche in den griechischen Fabeln als symbolischen Zeichen oder als dem Gott der Gesundheit dargebrachte Opfer so sehr bekannt sind, wurden dem Sarapis gewidmet. Wir werden Gelegenheit finden, wenn wir die sich auf den Thier-Cultus beziehenden Hauptfacta zusammenstellen, noch einige fernere Bemerkungen über diesen Gegenstand beizufügen. Es ist nicht schwierig einzusehen, warum Sarapis der Gott der Heilkunst wurde. Wir haben aus dem Zeugniß des Porphyrius und Eusebius erkannt, dass die Vermuthung obwaltete, er stände der unsichtbaren Welt vor, und sey der Herrscher der Dämonen oder bösen Geister. Wir wissen, dass die Aegyptier alle Krankheiten der Wirkung der Dämonen zuschrieben, und dass ihre Heilversuche grösstentheils auf magischen Formeln und verschiedenen Mitteln gegründet waren, wodurch man die unsichtbaren Wesen zwingen oder versöhnen zu können glaubte. Es war nun natürlich, dass sie sich vorzüglich an den Gott wenden mussten; welcher die Agenten des Uebels oder die Beförderer aller jener Plagen unter seiner Aufsicht hielt, welche den menschlichen Körper befallen. Dieses ist in der That genau der Gesichtspunkt, aus welchem Porphyrius die Beziehung und Aemter des ägyptischen Pluto in seiner doppelten Eigenschaft als Heiler der Kranken und als Beherrscher der Todten betrachtet.

---

1) Aelian lib. II. Tacitus Histor. lib. IV. cap. 51. Aristophanes in Pluto. Siehe unten Buch IV. cap. 1. Abschnitt. 4.



Commentar über Capitel II.

---

Note a. zu Abschnitt 1.

Es wurde von Jablonsky bemerkt, dass die Geburt der fünf Gottheiten an den fünf Schalttagen eine Geschichte gewesen, die zu einem astronomischen Zwecke erfunden worden sey, und mehr dem Kalender als der ägyptischen Theologie angehört habe <sup>1)</sup>).

Shuckford <sup>2)</sup> und andere, die diese Fabel in einem verschiedenen Lichte betrachten, haben daraus gefolgert, dass der Isis- und Osiris-Cultus in Aegypten zu der Periode angesetzt worden, als der Kalender, der ursprünglich aus dreihundert und sechzig Tagen bestand, durch die Einschaltung von fünfem verbessert wurde, eine Veränderung, die dem Syncellus zufolge, während der Regierung des Asseth, eines Herrschers aus der Dynastie der Hirtenkönige, bewerkstelligt worden ist. Ich kann hier keine Verbindung zwischen den Prämissen und dem Schlusse finden. Zur Zeit als die ägyptischen Astronomen der Dauer ihres alten Jahres noch fünf Tage hinzufügten, war es gewiss natürlicher für sie, jene Tage den bereits von der Volksreligion angenommenen Gottheiten zu weihen, als um den Kalender zu schmücken, neue Götter in die ägyptische Theokratie einzuführen. Es würde vernünftiger seyn auf das hohe Alterthum zu schliessen, als den neuen Ursprung des Osiris-Cultus von dieser Geschichte herzuleiten, der wir schon deswegen kein Zutrauen schenken können, weil wir hinreichenden Grund haben die Behauptung des Syncellus zu bezweifeln, der uns nicht anzeigt, auf welcher Autorität er dieselbe gegründet hat.

Note b. zu Abschnitt 1.

Die alten Schriftsteller haben verschiedene Auslegung für den Namen Osiris, ein Umstand, welcher beweist, dass

---

1) Jablonsky Pantheon Aegypt. lib. II. cap. 1. p. 143.

2) Shuckford's connections of Sacred and Profane History, Vol. I.

die ägyptischen Götternamen schon zu der Zeit, als jene Autoren schrieben, von einem bereits veralteten Dialecte abgeleitet wurden.

Jablonsky hielt es indessen für seine Pflicht, alle jene Auslegungen in dem modernen Coptischen aufzusuchen. Folgende Etymologieen hat er für diesen Namen:

1. Osh — iri — Viel — wirkender. Dieses entspricht einem von Plutarch beigelegten Sinne: „*κράτος ενεργούν και αγαθοποιόν*“. „Energische und wohlthätige Macht“.

2. Osh — i — RE — „Der fern-Reisende König, oder die fern-Reisende Sonne“. Diese ist eine dem Jablonsky eigene Conjectur.

3. HooU — ShER — „Regen-Spendender“ Diese Etymologie stützt sich auf einer Conjectural-Emendation des Plutarch, der, auf der Autorität des Hermäus, uns *ὄμβριμος* als die Bedeutung von Osiris gegeben hat. Jablonsky meint, wir müssten *ὄμβριος*, pluvialis, regnicht lesen, und er stellt diesen Sinn durch das Coptische Compositum HooU — ShER dar. In Bezug auf die Eigenthümlichkeit des ägyptischen Klimas müssen wir zugeben, dass man kaum eine unwahrscheinlichere Conjectur hätte machen können.

4. O — ouje — RE — „Urheber des Heils“. Diese zeigt sich als der Interpretation des Jamblichus entsprechend welcher Osiris als *ἀγαθῶν ποιητικός*: „Hervorbringer des Guten“ construirt.

5. O — oUoEiSH — iRi oder OEiSH — iRi — „Die Ursache oder der Urheber der Zeit“. Dieses ist die Interpretation, welche Jablonsky mit Bedacht vorzieht und auf der er hauptsächlich seine Hypothese hinsichtlich des ursprünglichen Charakters des Osiris gründet. Doch ist es ein Sinn, welcher von keinem alten Schriftsteller auf den Namen dieses Gottes anwendbar gemacht wird. Er wird in der That, wie Ammianus anführte, von Hermapion als das Attribut des Horus erwähnt; aber dieser Umstand begünstigt keineswegs die Vorstellung des Jablonsky.

Nach allem scheint es, dass es diesem Autor fehlgeschlug eine coptische Etymologie aufzufinden, die dem einzigen Sinne entspräche, den Plutarch und Diodor annehmen, um

den Namen Osiris zu erklären, nämlich: „der viöläugige Gott“. Dieser Mangel wurde von dem gelehrten französischen Alterthumsforscher ergänzt, welcher eine grosse Mühe auf die Inschrift von Rosette verwandt hat. Aber Herr Silvestre de Sacy hielt es für nothwendig, Osiris in Osiris zu verwandeln. Dieses letzte Wort leitet er von OSII, viel, und NAU, Sehen, ab. So viel von den etymologischen Theorien <sup>1)</sup>.

#### Note b. zu Abschnitt 2.

Es muss indessen bemerkt werden, dass Eudoxus von dem Astronomen Geminus aus Rhodus getadelt wird, weil er voraussetzte, dass das Isis-Fest beständig einer Jahres-Periode entspreche. Da es, dem Geminus zufolge, mit dem unbestimmten Jahre der Aegyptier verbunden war, so muss es allmählich den ganzen Kreis der Jahreszeiten durchlaufen haben. Aber die Autorität des Geminus verdient keine Widerlegung gegen die des Eudoxus, welcher nach Strabo (lib. XVII. p. 554.) dreizehn Jahre in Aegypten in der Gesellschaft der Philosophen jenes Landes sich aufgehalten hatte, und es ist hinreichend bekannt, dass er selbst Fleiss auf die Erforschung ihrer Astronomie verwandt hat. Er konnte daher mit den Principien, auf denen ihr Kalender beruht, nicht unbekannt seyn. Verschiedene Versuche wurden von den Gelehrten gemacht, die Nachrichten jener zwei Astronomen in Uebereinstimmung zu bringen. Jablonsky (Nova interp. tab. Isiac.) vermuthet, dass zwei Isis-Feste Statt gefunden hätten, wovon eines gegen das Solstitium gefeiert worden wäre, und dass dieser Umstand dem Geminus unbekannt geblieben sey und er jenes ausschliesslich auf ein's derselben bezogen hätte.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, dass die Gewohnheiten der Aegyptier in Bezug auf ihre Kalender schon vor der Zeit des Geminus Erneuerungen erlitten hatten, und in

---

<sup>1)</sup> Siche Jablonsky Pantheon Aegypt. lib. I. p. 150. et seq. Item Opuscul, Tom. I. p. 188. M. Silvestre de Sacy, lett. sur l'inscription de Rosette.

Betracht seines höheren Alterthums und seines allgemeinen Rufs ist die Autorität des Eudoxus gewiss vorzuziehen.

Die Conjectur des Herrn von Humboldt (*Recherches Americ.*), dass die Aegyptier, gleich den Katholiken, sowohl bewegliche als unbewegliche Feste hätten, ist sehr wahrscheinlich. Wenn dieses zugegeben wird, so muss vorausgesetzt werden, dass die Feste, mit welchen Eudoxus, Plutarch und andere physische Auslegungen verbinden, bewegliche gewesen waren, d. h. dass sie in dem unbestimmten Kalender nicht bestimmt waren, sondern von den Priestern bei der Wiederkehr der besonderen Jahreszeiten verkündet wurden und dass Geminus nur mit den unbeweglichen Festen bekannt war, denn weil sie mit gewissen Daten in dem vagen ägyptischen Kalender in Verbindung standen, allmählig alle Jahreszeiten durchlaufen haben mussten, demzufolge sie auch keine physische Auslegung erhalten konnten.

Note c. zu Abschnitt II.

Folgende Erzählung der grossen persischen Feste erinnert uns an jene allgemeine Betrachtungen des Plutarch. „Ihre Hauptfeste“, sagt Richardson, „waren jene um die Aequinoctien, die nächsten waren jenes des Wassers um die Mitte des Sommers, und jenes des Feuers um das Winter-Solstitium. Das erste war das Nurus - Fest, welches mit ihrem Jahre im März anfang, und sechs Tage dauerte, während welcher alle Stände an der allgemeinen Freude Theil genommen zu haben scheinen: der Reiche schickte dem Armen Geschenke, alle waren festlich gekleidet, ihre Häuser offen, feierliche Processionen, Musik, Tanzen, eine Art theatralischer Vorstellungen, ländliche Spiele und Zeitvertreibe stellten einen fortwährenden Kreis mannichfaltiger Ergötzungen dar. Sogar die Todten und die idealen Wesen waren nicht vergessen, kostbare Speisen wurden auf die Gipfel der Häuser und auf hohe Thürme gesetzt, deren Wohlgeruch, ihrer Meinung nach, die Peris und Geister ihrer abgeschiedenen Heroen und Freunde kosteten“<sup>1)</sup>.

1) Richardson dissertation p. 174.

Das Nuruz - oder Frühlingsfest wird bei den Persern, obgleich es mit der jetzt herrschenden Religion in keiner Verbindung steht, gefeiert. Es beginnt gerade wann die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, und dauert drei Tage <sup>1)</sup>).

Note d. zu Abschnitt 2.

Die Periode des Jahres in der das Fest zur Feier der Wiederauffindung des Osiris bei den Aegyptiern begangen wurde, ist ein sehr verworrener Punkt. Wir besitzen keine hinreichende Data, um denselben mit Gewisheit aus dem Reiche der Controverse herauszubringen. Verschiedene Meinungen wurden in der That unter den Gelehrten in neuerer Zeit über diesen Gegenstand behauptet. Auf der einen Seite finden wir Scaliger und Selden, auf der anderen Jablonsky <sup>2)</sup>).

Es scheint mir, dass, obgleich das genaue Datum des Festes nicht durchaus gewiss bestimmt werden kann, sich doch verschiedene Betrachtungen darbieten, die es äusserst wahrscheinlich machen, dass es bald nach dem Winter-Solstitium Statt fand.

1. Scheint es evident aus dem Contexte der Stelle, in welcher Plutarch diese Ceremonie erwähnt, dass er nicht gemeint haben kann, dass es auf den neunzehnten Tag des Monats Athyr falle; und dass sich irgend ein Irrthum in den Text, wie wir ihn jetzt besitzen, eingeschlichen haben muss. Denn dieser Autor hat richtig bemerkt, dass die Trauer wegen des Verschwindens oder des Verlustes des Osiris am siebzehnten jenes Monats anfang, und die drei folgenden Tage dauerte. Die Freude über des Gottes Wiedererscheinen muss gewiss an dem letzten der vier Tage Statt gefunden haben, welche die Aegyptier in Kummer und Wehklagen verbrachten. Es kann nicht unterstellt werden,

1) Morier's Journey throug Persia p. 206.

2) Selden de diis Syriis Syntagm. lib. I. cap. 4. Scaliger de Emendatione temporum lib. II. p. 70. Jablonsky Nova interpretatio Tabulae Isiacae. Opuscula, Tom. II.

dass dieses am neunzehnten gewesen, welche einer der eben beschriebenen Tage war, dazu geweiht, um den Schmerzkund zu geben. Da wir nun aus der Stelle des Plutarch nicht lernen können, um welche Zeit die Wiederauffindung des Osiris gefeiert wurde, so müssen wir uns bestreben, dieses aus anderen Betrachtungen festzustellen.

2. Die Feste, welche mit den Begebenheiten der Isis und des Osiris verbunden waren, scheinen in anderen Beziehungen der Ordnung der in der Legende erwähnten Ereignissen gefolgt zu seyn. Bei Beobachtung dieser Ordnung werden wir daher wohl einige Winke hinsichtlich der Folge der Feste und Ceremonien erhalten. Es ist wahrscheinlich, dass die drei Feste, welche respective mit dem Verluste des Osiris, seiner Aufsuchung und seiner Wiederauffindung verbunden waren, in der vorerwähnten Ordnung auf einander folgten. Aber es wird uns versichert, dass die Feier des Festes der Aufsuchung um das Winter-Solstitium Statt fand. Daher die Wiederauffindung wahrscheinlich in der darauf folgenden Periode gefeiert wurde.

3. Am siebenten des Monats Tybi, der dem zweiten Januar entspricht, begingen die Aegyptier ein Fest zur Feier der Ankunft der Isis in Aegypten nach ihrer Reise von Phönizien. Dieses muss entweder unmittelbar vor oder bald nach der Aufsuchung Statt gefunden haben. Der zweite Januar ist in der That später als das Solstitium, aber wir wissen nicht sicher, ob die Aufsuchung genau um die Solstitialzeit gefeiert worden. Es wird in der That von Jablonsky bemerkt, dass Ptolemäus den eilften des Tybi, oder den sechzehnten Januar als die Periode für die Mitte des Winters bezeichnet habe, und dass an jenem Tage die griechischen Feste zur Ehre des Bacchus, die wir als von den Riten der Aegyptier abgeleitet kennen, allgemein gefeiert wurden, woher er nun nicht ohne Grund vermuthet, dass die Aufsuchung in Aegypten an jenem Tage gefeiert worden sei. Obgleich nun dieses der Fall gewesen seyn mag, so ist dennoch nicht unwahrscheinlich, dass dieses Fest einige Tage nach dem Solstitium gehalten worden sey, obschon es mit demselben in der Chronologie des Jahres verbunden

war. In diesem Falle mag dasselbe auf den siebenten Tybi nach der Ankunft der Isis gefallen seyn.

Wenn die Aufsuchung wirklich dem siebenten Tybi vorausgegangen ist, so muss angenommen werden, dass sie sich auf die Reise der Isis um die Arche aufzusuchen, in welcher Osiris eingeschlossen war, bezogen habe. Aber wenn diese nach jenem Datum Statt gefunden, so muss es auf jene Reise der Isis bezogen werden, als dieselbe in einem Boot von Papyrus über die sumpfigen Gegenden des Landes segelte, um die zerstreuten Ueberbleibsel des Körpers ihres Gemahls aufzusuchen und zu sammeln. Und dieses scheint der Sinn der Worte zu seyn, in denen Plutarch die Umstände der Legende und die Riten, womit dieselbe gefeiert wurden, erwähnt.

Wenn die frühere Hypothese, nämlich dass das Solsticialfest, die Aufsuchung genannt, sich auf die Reise der Isis nach Phönizien beziehe, so muss auch die Wiederauffindung mit den späteren Begebenheiten der Legende verbunden seyn. Denn dieses Fest konnte kaum zwischen dem Solstitium und dem siebenten Tybi fallen, wie es nothwendigerweise musste, wenn man es auf die frühere Folge der Umstände bezöge. Ueber dieses war, wie wir gesehen haben, die Einsetzung des Phallus mit der Wiederauffindung der zerstreueten Glieder dieses Gottes verbunden: welches zu beweisen scheint, dass das Fest der Wiederauffindung sich auf die letzte Begebenheit bezog.

Wenn wir daher vermuthen, wie wir aus allen uns übriggebliebenen Data mit Recht thun können, dass jene ägyptischen Feste der in der Legende erwähnten Ordnung der Begebenheiten folgten, so scheint es, dass die Euresis oder die Freude der Wiederauffindung des Gottes zu derselben Periode nach dem siebenten Tybi Statt fand und wahrscheinlich beträchtlich später in dem Jahre.

4. In allen Berichten, die wir von dieser Solemnität zur Feier der Wiederauffindung des Osiris haben, finden wir dieselbe verbunden mit einer Procession, die mit der Erscheinung des Harpokrates in Verbindung steht; und Plutarch sagt uns ausdrücklich, dass die Feste, die mit der

Geburt und der Kindheit dieses Gottes in Verbindung ständen, in der Zeit zwischen dem Winter-Solstitium und dem Frühlings-Aequinoctium gefeiert wurden. Bei einer dieser Gelegenheiten wird ein kleines Bild getragen, das den Harpokrates auf eine sonderbare Weise gekleidet vorstellt. Lactantius spricht von dieser Ceremonie wie folgt: „Isidi Aegyptia sacra sunt quatenus filiam parvulum vel perdidit vel invenerit. Nam primo sacerdotes eius deglabrato corpore sua pectora tundunt, lamentantur sicut ipsa, cum perdidit, fecerat. Deinde puer introducitur, quasi inventus, et in laetitiam luctus ille mutatur“<sup>1)</sup>. Und Claudian spielt in folgenden Versen auf diese Ceremonie an:

„Sic numina Memphis in vulgus proferre solet. Pentalibus exit effigies, brevis illa quidem; sed plurimus infra Liniger imposito suspirat veste sacerdos; testatur sudore deum“<sup>2)</sup>.

Die Beschreibung jener Riten ist so sehr der Erzählung, welche uns Plutarch von der Wiederauffindung des Osiris mittheilt, ähnlich; dass ein hinreichender Grund zu dem Schlusse vorhanden zu seyn scheint, jene beziehe sich auf dasselbe Fest; und wird dieses zugegeben, so muss die Periode, in welcher man die Wiederauffindung feierte, zu irgend einer Zeit zwischen dem Winter-Solstitium und dem Frühlings-Aequinoctium gewesen seyn.

5. Macrobius und verschiedene andere oben angeführte Autoren sagen ausdrücklich, dass alle Ceremonien der beschriebenen Freudenfeste im Frühlinge begangen wurden. Daraus wird noch weiter gefolgert, was hinsichtlich der Aehnlichkeit der ägyptischen und syrischen Riten gesagt wird. Was für eine Relation konnte wohl in irgend einem physischen Sinne die Wiederauffindung des Osiris mit der Freude wegen der Wiederauflebung des Adonis haben, wenn nicht beide zur selben Jahreszeit gefeiert worden wären? Wir wissen, dass das letztere beim Frühlings-Aequinoctium Statt fand, und der Autor, der uns von diesem

1) Lactant. lib. I. cap. 21.

2) Claudian. de quarto consulat. Honorii v. 569.



Kunde gibt, und seine zuvor angeführte Erklärung darauf gründet, fügt unmittelbar hinzu, dass die ägyptischen Riten in Bezug auf den Osiris ein Gegenstück in ihren physischen Anspielungen zu der syrischen Verehrung des Adonis gewesen seyen.

Um nun das, was hinsichtlich der Jahreszeiten der ägyptischen Feste gesagt worden ist, verständlicher zu machen, wollen wir eine Tabelle des Kalenders mit den Daten der vornehmsten Solemnitäten hinzusetzen.

---

### Tabellarische Uebersicht des Kalenders.

---

1ster Thot	entspricht dem 29. August.
1ster Phaophi . . . . .	28. Sept. Saatzeit, Leichenbegängniß des Osiris. Isis ist jetzt schwanger mit Harpokrates, der geboren wird, wenn das grüne Kraut zuerst entsprosst.
1ster Athyr . . . . .	28. Octbr.
17ter . . . . .	Aphanism oder Verschwindung des Osiris. Reise der Isis.
1ster Choiak . . . . .	28. Nov.
1ster Tybi . . . . .	27. Dec.
7ter . . . . .	Wiederkehr der Isis nach Aegypten. Aufsuchung der Ueberbleibsel des Osiris um das Solstitium.
(Ungewisses Datum) . . . . .	Wiederauffindung der Ueberbleibsel des Osiris.
1ster Mechir . . . . .	26. Jan.
1ster Phamenoth . . . . .	25. Febr. Um den Neumond tritt Osiris in diesen Planet und befruchtet die sublunare Welt. Frühlings-Anfang.

- 1ster Pharmuthi . . 27. März. Um den Anfang dieses Monats ward die Reinigung der Isis gefeiert.
- 1ster Pachon . . . 26. April.
- 1ster Payni . . . 26. Mai.
- 1ster Epiphi . . . 25. Juni.
- 1ster Mechir . . . 25. Juli.
- 5 Schalt - Tage.
- 

Die Aegyptier vermieden die Einschaltung, und der Kalender ging daher alle vier Jahr durch die Zeichen um einen Tag zurück, nämlich am Ende der Zodiacal-Periode die  $4 \times 365 = 1460$  Jahre enthielt. Der Anfang des ersten Monats Thoth kehrte nach der Festsetzung wieder an dieselbe Stelle, oder er ging durch den ganzen Kreis der Zeichen zurück. Nach der Schlacht von Actium nahmen die ägyptischen Astronomen die Einschaltungs-Methode an, und ihr Jahr ward von dieser Zeit an bestimmt <sup>1)</sup>.

Der Anfang des Jahres und der des Monats Thoth fielen also zusammen auf den 29ten August, oder auf den Tag Johannes Baptist, und dieses ist unsere vorgestellte Entwicklung. Wenn die Feste, die wahrscheinlich in früheren Zeiten von Monat zu Monat nach der Veränderung des Kalenders und von Abweichungen zwischen dem vagen Jahre und den Jahreszeiten jetzt bestimmt worden waren, so können wir leicht einsehen, warum Plutarch, der nach dieser Veränderung geschrieben hat, dieselbe mit besonderen Tagen in dem Kalender verbindet.

---

1) Pctavii Ratio. temp. pars. II. lib. I. cap. 13.

---

### III. C a p i t e l.

#### Ueber die anderen ägyptischen Götter.

---

##### Erster Abschnitt.

##### Ueber einige emblematische Darstellungen der Sonne.

---

Von der häufigen Wiederkehr der Thiergestalten und ähnlicher Gegenstände auf den ägyptischen Sculpturen und symbolischen Darstellungen rührt es her, dass wir Gefahr laufen die Formen, welche blosse Typen oder Embleme der Elemente oder auch der Abtheilungen der Natur bezeichneten, mit den Gestalten der Götter oder der göttlichen Thiere zu vermischen. Diese Schwierigkeit wird noch dadurch vermehrt, dass wir mit Grund verschiedene alte Schriftsteller in Verdacht haben dürfen, sie seyen in dieselbe Irrthümer verfallen, ohne diesen Unterschied gewahr zu werden.

Die Aegyptier hatten verschiedene Arten den Gang der Sonne und die Veränderungen der Jahreszeiten durch Symbole darzustellen. Beim Winter-Solstitium bildeten sie die Sonne oder vielmehr den Tag unter dem Embleme eines neu geborenen Kindes ab, welches während des Jahrs alle Lebensstufen durchmachte, bis es gegen den Winter alt und zeugungsunfähig wurde. Wir erhalten diese Kunde von Macrobius, welcher sagt, „dass die Figuren des Bacchus oder Liber pater verschiedene Alter darstellten, einige haben die Gestalt des Knaben-Alters, andere die des Jünglings, während einige gleich erwachsenen Menschen bärtig sind, und andere das Ansehen eines hinfalligen Alters haben“.

„Diese Altersverschiedenheit“, setzt er hinzu, „bezieht man auf die Sonne, die in Gestalt eines kleinen Kindes um das Winter-Solstitium, wenn die Tage am kürzesten sind, abgemalt wird; aber wenn die Tage länger werden, dann erlangt es beim Frühlings-Aequinoctium die Kraft eines

Jünglings, und wird demnach durch dieses Emblem typifizirt. Nachher finden wir das Alter der vollkommenen Mannbarkeit durch einen langen Bart bezeichnet und diese Form bezieht sich auf das Sommer-Solstitium, zu welcher Jahreszeit die Sonne ihre grösste Macht erlangt hat. Zuletzt wann die Tage wieder abnehmen, wird die Sonne in eine vierte Form dargestellt, in der eines alten und hinfalligen Mannes" 1).

Wahr ist's, dass Macrobius hier die verschiedenen Bacchusfiguren erwähnt; aber jene Repräsentationen haben keine Beziehung auf die ägyptische Geschichte des Osiris, oder auf irgend eine Cultusform. Die Bilder, welche er beschreibt, scheinen im Gegentheil der symbolischen Zeichnung oder beschreibenden Malerei der Aegyptier anzugehören; und Macrobius hat sich wahrscheinlich geirrt, indem er dieselbe mit den Figuren verwechselte, die mit den religiösen Riten und Fabeln verbunden sind.

Plutarch erwähnt ein Fest, dass eine Anspielung auf jene Darstellungen enthält. Er sagt, „am zweiundzwanzigsten Phaophi, nach dem Herbst-Aequinoctium, feiern die Aegyptier die Stützen oder Krücken der Sonne, um anzudeuten, dass, weil die Sonne um diese Zeit von uns zurückweicht, und eine schiefe Richtung annimmt, auch ihr Licht und ihre Hitze schwächer zu werden anfangen, und daher bedürfen sie der Stütze und helfenden Kraft" 1).

Es wurden auch gelegentlich andere Verwandlungsarten mit dem Typus der Sonne, dem Wechsel der Jahreszeiten zufolge, angenommen. Eine Figur mit gemalten Flügeln bezeichnete die Sonne und diese Flügel waren von verschiedenen Farben, je nachdem das Emblem war, welches jenes Licht in der oberen oder unteren Hälfte des Thierkreises darstellte. In der oberen Hälfte waren die Fittiche der Sonne von glänzender Farbe, in den Winter-Monaten aber oder während ihres infernaln Laufs wurden sie mit dunkelblauen Schwingen abgemalt 2).

1) Plutarch Isid. et Osir. cap. 52.

2) Macrob. Sat. lib. I.

Porphyrius belehrt uns auch, „dass die Sonne bei ihrem jedenmaligen Eintritt in die zwölf Zeichen in veränderter Form oder als sich selbst in das Zodion oder Thier verwandelnd, vorgestellt wurde, welches jeder der zwölf Abtheilungen des Zodiacus entspricht“<sup>1)</sup>.

Es scheint nicht, dass diese Umgestaltungen irgend eine Beziehung auf den ägyptischen Götter-Cultus hatten. Sie haben gewiss keine deutliche Verbindung mit der Geschichte der Isis und des Osiris, wie dieses von dem Mythologen<sup>2)</sup> auseinander gesetzt wird, und irre ich nicht, so hat ein Mangel an Aufmerksamkeit in Betreff dieses Umstandes zu irrigen Theorien in Bezug auf einen ansehnlichen Theil des ägyptischen Aberglaubens Veranlassung gegeben.

---

### Z w e i t e r A b s c h n i t t .

Ueber die Hypothese von Jablonsky und einigen anderen Schriftstellern hinsichtlich des Sarapis, Harpokrates, Horus, Jupiter, Ammon, Hercules und Pan.

Jene symbolischen Gestalten, vorzüglich aber die Metamorphosen, welche der Typus der Sonne in dem ägyptischen Kalender erlitten haben soll, als er die Gestalten der Zodiacal-Emblemen annahm, haben zu einer berühmten Hypothese hinsichtlich verschiedener ägyptischen Gottheiten Veranlassung gegeben. Es trifft sich, dass verschiedene Figuren des Thierkreises Thiere darstellen, die besondern Göttern gewidmet waren. Der Widder war das heilige Thier des Ammon oder des ägyptischen Jupiter. Der Widder ist auch eines der zwölf Zeichen oder Zodia, daher es leicht zu vermuthen ist, dass Ammon nur allein die in der Gestalt

---

1) Porphyr. Epist. ad Annebon. praef. Jamblich. de Myst. Aegypt.

2) Die einzige Ausnahme, welche diese Bemerkung erleidet, ist die Geschichte, dass Harpokrates der um das Solstitium geboren war; aber dieses mag wohl eine zufällige Uebereinstimmung gewesen seyn: sie bietet auf keine Weise eine Grundlage dar, die für dieses System in Betracht zu ziehen wäre.

des Widderzeichens verwandelte Sonne bedeute. Aehnlichen Principien zufolge wurden manche Theile der ägyptischen Mythologie in ein System astronomischer Auspielungen verwandelt.

Unter den neueren scheinen Kircher <sup>1)</sup> und Basnage <sup>2)</sup> auf diese Auslegungs - Methode hingezielt zu haben. Dem Basnage zufolge, der die Vermuthung hat, die persische Mithra sei von dem ägyptischen Osiris copirt, der auf einem Stiere reitend die Sonne in dem Zeichen des Stiers bezeichne. Aber Jablonsky hat jene Vorstellungen in ein System gebracht, und auf dem Grunde einiger dunkeln Winke, die durch Hülfe einiger plausibeln Conjecturen und coptischen Etymologien verbunden waren, eine freimüthige Theorie gebaut, die sich über einen grossen Theil der ägyptischen Mythologie erstreckt. Unter den verschiedenen Gestalten, welche die Zeichen des Thierkreises und das verschiedene Alter der Sonne darstellten, hat er Stellungen für die meisten ägyptischen Götter gegründet.

Ich habe bereits die allgemeinen Schlüsse erwähnt, die ich in Beziehung auf einige dieser Gottheiten ziehen will, andere werden in der Folge behandelt werden. Ich will eine kurze Notiz von den Ideen geben, welche Jablonsky in Bezug auf die Aemter und Relationen jener angenommen hat, die er auf die Sonne und auf die Zeichen des Thierkreises bezieht.

1. Das Kind Harpokrates war um das Winter-Solstium geboren. Harpokrates ist daher, nach Jablonsky, die in der ersten Stufe ihres Ganges als Kind dargestellte Sonne, wenn die Tage noch kurz und Hitze und Licht noch schwach sind. Dieses ist die haltbarste von Jablonsky's Conjecturen, und beruhet auf einigen auffallenden Uebereinstimmungen. Da Harpokrates in der That mit der Geschichte der Isis und des Osiris verbunden ist, so steht er gewiss in irgend einer Beziehung zur Sonne und dem Fortgange der

---

2) Basnage, Hist. des juifs. lib. III. p. 18.

1) Siehe Kircher's Tempel Isiac.

Jahreszeiten, obschon nichts vorhanden ist, um die besondere Erklärung unseres Autors zu beweisen.

2. Jupiter wurde zu Theben in der Gestalt eines Widders, oder in der eines Menschen mit dem Kopfe eines Widders verehrt. Ammon hingegen stellt die Sonne in dem Zeichen des Widders vor.

3. Es wird vorausgesetzt, Hercules sei die Sonne nach dem Aequinoctium, wenn sie Kraft erlangt hat. Diese Conjectur gründet sich auf eine Etymologie des ägyptischen Namens von Hercules, den Jablonsky mit grosser Wahrscheinlichkeit von *Jom*, welches Kraft oder Macht bedeutet, ableitet.

4. Dem Horus wird ein Platz unter den Thieren des Thierkreises angewiesen, gemäss welchem Horapollo sagt, „dass Löwen unter dem Throne des Horus gestellt wären, um eine gewisse symbolische Beziehung zwischen jenem Thiere und dem Gott auszudrücken“. Es wird nun vermuthet, dass Horus demzufolge die Sonne in dem Zeichen des Löwen sey, wenn dieselbe um das Sommer-Solstitium ihre volle Kraft erlangt hat.

5. Mendes, oder Pan ward in der Gestalt eines Ziegenbocks verehrt. In diesem Falle scheint Jablonsky sein Interpretationsprincip zu verlassen, und anstatt eine Stelle für Pan in dem Thierkreise zu suchen, bezieht er diesen Gott auf den generativen Einfluss der Sonnenstrahlen<sup>1)</sup>.

6. Die Sonne in dem letzten Theile ihrer Laufbahn wurde, wie wir gesehen haben, unter der Gestalt eines abgelebten alten Mannes dargestellt. Dieses erinnert unseren Autor an Serapis. Serapis ist, nach ihm, die Winter-Sonne, oder die Sonne in den drei letzten Monaten des Jahres.

---

1) Er hätte wohl eine Autorität zur Stütze dieser Vorstellung finden können; denn Hygin behauptet, dass Pan, um der Verfolgung des Typhon zu entweichen, die Vordertheile eines Ziegenbocks und den Schweif eines Fisches annahm; d. h. er wurde das Zeichen des Steinbocks. — Hygin Poet. Astron. lib. II. cap. 28. Dieses ist eine vollkommene Uebereinstimmung als irgend eine von Jablonsky angeführte.

Diesen Gegenstand haben wir schon auf den vorhergehenden Seiten abgehandelt.

Die Haupt-Autorität, worauf Jablonsky jene Conjecturen stützt, ist ein von Macrobius aufbewahrtes Fragment, welches jener Schriftsteller für ein Orakel des Apollo zu Claros hält. Diese Stelle scheint verschiedene Theile der Hypothese unseres Autors zu verbinden. Sie lautet folgendermassen:

Ἐρᾶζεο τὸν πάντων ὑπατον θεὸν ἔμμεν Ἰάω,  
 χεῖματι μὲν τ' Ἀίδην, Δία τ' εἶαρος ἀρχομένοιο,  
 Ἥλιον δὲ θερούς, μετοπώρου δ' ἄβρον Ἰάω.

„Erkläre dass Jao der erhabenste über alle Götter sey, der im Winter Pluto ist; Jupiter in dem Anfange des Frühlings; die Sonne in dem Sommer, und im Herbst der Zarte oder das Kind Jao.“

Es muss hinsichtlich dieses Fragmentes bemerkt werden, dass Macrobius keinen Wink gegeben hat, und dass hier kein innerer Beweis von irgend einer Beziehung auf die ägyptische Mythologie ist. In der That der Name Jao, der die griechische Art ist, das hebräische Tetragrammaton zu schreiben, bietet einen klaren Beweis dar, dass die Stelle eine Nachahmung von irgend einer christlichen Ketzler-Secte ist, und Jablonsky selbst gibt zu, dass sie ein Fragment des gnostischen Mysticismus sey <sup>1)</sup>.

Diesem Berichte nach ist dasselbe unglauwbwürdig; aber wenn auch angenommen würde, es habe die grösste An-

1) Der Name Ἰάω kommt oft in den mystischen Emblemen der Gnostiker vor. Fabretti hat einen Abraxas mit dieser Inschrift bekannt gemacht „Ἰάω Ἀδωναὶ Ἐλωαὶ Ἀβραξάς,“ der von der Figur einer Schlange umgeben ist, mit einem Anubis auf der Kehrseite. Siehe Basnage Hist. des Juifs, lib. III. cap. 26, über die Kabbala der christlichen Häretiker. Der ἄβρον Ἰάω oder das Kind Jehovah ist offenbar weder Harpokrates noch Serapis.  
 Der Herausgeber.

In wie fern der Name Jehovah dem ägyptischen oder griechischen Ausruf Ἰάω entspricht, welcher Diod. Sic. I, 94 und Macrob. Saturn. I, 18 vorkommt, ist nicht ausgemacht.

Der Uebersetzer.



torität, so würde es nur zwei oben erwähnte Erklärungen stützen, wovon die eine gerade der anderen widerspricht. Der Umstand, dass der Kind-Gott die herbstliche Jahreszeit beherrsche, ist mit Jablonsky's System nicht zu vereinbaren.

Aber eine Einwendung gegen diese Hypothese hat meiner Meinung nach ein weit grösseres Gewicht, als jedes Argument, welches man sie zu stützen herbeizwingt, diejenige, welche aus dem einhelligen Zeugnisse der Griechen entspringt, dass der ägyptische Jupiter, Pan, Hercules, Apollo, und andere Götter mit den griechischen gleichnamigen Gottheiten übereinstimmen. Obgleich wir nun jetzt zugeben, dass die Aehnlichkeit wahrscheinlich nicht vollkommen oder gleichförmig war, so muss hier dennoch eine allgemeine Uebereinstimmung, wenigstens in den auffallendsten Attributen, Statt gefunden haben. Aber Jablonsky's Theorie lässt nicht einmal die entfernteste Analogie zwischen den griechischen und ägyptischen Göttern bestehen, auf welche das erstere Volk als auf die Prototypen seiner eigenen Theokratie schauete.

Ich will meine Bemerkungen über diesen Gegenstand schliessen, indem ich wenige zerstreute Winke sammele, die sich auf den ägyptischen Jupiter, Hercules und Pan beziehen, ohne jedoch eine hinlängliche Beleuchtung dem besondern Charakter und den einzelnen Attributen, die ihnen in diesem mythologischen Systeme beigelegt werden, zu gewähren.

### D r i t t e r A b s c h n i t t .

#### Ammon oder der ägyptische Jupiter.

„Die Aegyptier,“ sagt Herodot, „nennen den Jupiter Ammon.“ Dieser war der Gott, welcher in dem thebaischen Nomos verehrt wurde, dessen Hauptstadt demzufolge bei den Griechen Diospolis hiess. Alle griechischen Schriftsteller erklärten einstimmig diesen Gott für den Zeus oder Jupiter ihrer eigenen Mythologie <sup>1)</sup>, so dass wir nur

<sup>1)</sup> Herodot. lib. II. cap. 42. Plut. de Isid. et Osir. Diodor. lib. I. cap. 1. Jamblich. de Myst. Aegyptiorum Sect. VIII. c. 3.

eine auffallende Analogie zwischen dem africanischen und europäischen Jupiter annehmen können. Es wird uns ausdrücklich versichert, dass der Jupiter-Cultus in Griechenland von Aegypten aus eingeführt wurde, und der olympische Zeus behauptete noch seine Verbindung mit den Ufern des Nils, denn Homer sendet ihn gelegentlich zu einem Feste nach Aethiopien.

*Ζεὺς γὰρ ἐν' ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰδιοπῆας  
Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα · θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἔποντο<sup>1)</sup>.*

„Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen An des Oceanos Flut; und die Himmlischen folgten ihm alle“.

Voss.

Homer scheint sich hier auf eine Ceremonie zu beziehen, die bei den Einwohnern der Thebais Statt fand, von welcher Diodor und Eustathius uns eine besondere Erzählung mittheilen<sup>2)</sup>. Die Statue des thebäischen Jupiters wurde jedes Jahr auf dem Nil mit einer glänzenden Procession nach Aethiopien oder, wie es wahrscheinlich gemeint ist, in einen Tempel desselben Gottes nach Meroe gefahren. Da wurde er mit grossem Pomp empfangen, und nachdem er das jährliche Fest der Aethiopen oder Meroiten mit seiner Gegenwart beehrt hatte, kehrte er nach Aegypten zurück. Es ist daher klar, dass Homer den Jupiter für identisch mit dem Ammon oder dem Gott von Diospolis hielt.

Die griechischen Interpretationen des Namens Ammon werfen kein Licht auf seine Natur. Dem Manetho zufolge bedeutet Ammon oder Ammun, „Verborgen oder Verheimlichung“. Hecatäus aber sagt, dass die Aegyptier sich dieses Wortes bedienten, wenn sie jeden anderen anriefen; und Plutarch setzt hinzu, dass diese Ausrufung für den Haupt-Gott gebraucht würde, den sie mit dem Universum selbst identifizirten, sie riefen und fleheten ihn an als einen Unsichtbaren und Verborgenen, sich doch selbst zu offenbaren<sup>3)</sup>.

1) Iliad. A. v. 423.

2) Diodor lib. II. p. 88. Eustath. in Iliad. A. p. 128.

3) Plutarch Iside cap. 9.

Ammon scheint daher, nach jenen Schriftstellern, den Geist des Universums bedeutet zu haben, den man seiner Natur nach als unsichtbar vermuthete, aber sich vielleicht doch einbildete, wie dieses bei anderen Gegenständen des ägyptischen Aberglaubens der Fall war, dass er der Macht der Bezauberung unterworfen wäre <sup>1)</sup> und sich selbst zuweilen den Augen der Magiker in einer bestimmten Gestalt zeigé <sup>2)</sup>.

Diese Idee von der Natur des Ammon stimmt mit dem Zeugnisse des Diodor überein, welcher gesteht, seine Berichte den ägyptischen Schriftstellern abgeborgt zu haben; das ist, den Schriftstellern des Ptolemäischen Zeitalters, die griechisch schrieben. Er benachrichtigt uns, dass die ägyptischen Philosophen fünf Elemente zählten, indem sie zu den vier gewöhnlichen noch ein fünftes „πνεῦμα“, oder den Geist, hinzufügten.

Dieses ist dasselbe, was der himmlische Aether den Griechen war, von dem man voraussetzte, dass er die höchsten Regionen des Himmels erfüllte. Nach der Vermuthung der Aegyptier wurde von daher ein erfrischender und belebender Einfluss in alle beseelte Creaturen abgeleitet. Dieser Lebens-Aether, oder dieses Lebens-Princip, wurde nach Diodor Jupiter oder Ammon genannt.

Jamblichus theilt eine ähnliche Erklärung von dem Namen dieses Gottes mit, obgleich er dieselbe in der Phraseologie der späteren platonischen Schule einhüllt, von der alle seine Berichte nothwendig entkleidet werden müssen, bevor wir eine Belehrung von ihm annehmen können. Er erzählt uns, „dass der Demiurgus oder Schöpfer, als er das Werk des Werdens unternahm, und die verborgene Macht seiner Vernunft oder Absichten enthüllte, Ammon genannt

1) Siehe Jamblichus de Myst. Aegypt.

2) Es wurde geglaubt, dass es bei gewissen religiösen Handlungen in der Macht des Sterblichen stehe, eine sichtbare Wahrnehmung von den himmlischen Wesen zu erhalten. Siehe die Anzüge aus den Werken des Manetho, in dem letzten Theile dieses Bandes.

wurde<sup>1)</sup>. Dieses sind die kargen Notizen, die wir hinsichtlich des Ammon zusammenstellen können.

Unterstellen wir nun, dass jene Autoren correct sind, (und ihre Uebereinstimmung scheint ihre Glaubwürdigkeit zu begründen), so können wir verstehen, wie dieser Gott bei den Griechen mit Jupiter identifizirt war, der unsichtbare Gott des Firmaments, der zuweilen durch Blitz oder andere Meteor-Phänomene sich selbst offenbart.

Aber Jablonsky's Idee, dass Ammon die Sonne im Zeichen des Widders wäre, weicht nicht nur von allen oben angeführten Autoritäten ab, sondern bietet auch keine Art von Relation zwischen dem ägyptischen Gott und der griechischen Gottheit dar, deren Orakel und Tempel durch die dem thebäischen Zeus dargebrachten Gelübde errichtet worden seyn sollen. Es mag auch der Mühe werth seyn, zu bemerken, dass die Jahreszeit in der, wie Jablonsky vermuthet, die Sonne unter dem Namen Ammon verehrt wurde, nämlich gegen das Herbst-Aequinoctium, die Periode war, in welcher die freudenvollsten Feste zu Ehren des Osiris gefeiert wurden, der dann als das in der Sonnenscheibe wohnende Wesen angerufen wurde und von daher seine befruchtenden Strahlen durch die sublunarisches Welt verbreitete<sup>2)</sup>. Es ist unwahrscheinlich, dass in derselben Jahreszeit, wann Osiris vorzüglich in der Sonne verehrt wurde, Ammon als der Gott desselben Lichtes angebetet worden sey.

---

#### V i e r t e r   A b s c h n i t t .

##### Der ägyptische Hercules.

Hercules war eine der zwölf eingebornen Gottheiten

---

1) Jamblich. Sect. VIII. cap. 3.

2) Es findet in der That eine Uebereinstimmung in der körperlichen Gestalt des Ammon und der Figur dieses Zeichens Statt; aber es ist doch wahrscheinlicher, dass das Sternbild seinen Namen nachher und als eine Copie von dem thebäischen Widder erhielt, als dass der thebäische Widder als ein Typus der Constellation verehrt wurde.

Aegyptens und hatte keine Verbindung, ausgenommen vielleicht eine zufällige Aehnlichkeit mit dem griechischen Halbgotte, dem Sohne der Alkmene. Cicero nennt ihn einen Abkömmling des Nils. Jablonsky's Etymologie von dem ägyptischen Namen Hercules ist eine der befriedigendsten, die man in dem ganzen Werke findet. Es scheint aus Eratosthenes, dass dieser Gott in Aegypten Sem genannt wurde; und Pythagoras erklärt Hercules, „τὴν δυνάμιν τῆς φύσεως“, die Macht oder Energie der Natur. Macht und Kraft ist in dem Coptischen Jom oder Dsom; und dieses Wort scheint die Etymologie des ägyptischen Namens Hercules zu seyn. Aber obgleich in diesem Falle der Versuch den Namen zu erklären glücklich ist, so hat doch der Autor nur einen kurzen Weg zu seinem Schlusse in Bezug auf das Attribut des Gottes genommen.

Jablonsky vermuthet, dass Hercules die Sonne war, nachdem sie das Frühlings-Aequinoctium passirt hatte, und dass dasselbe Licht, wenn es zum Sommersolstitium kommt, Horus oder Apollo wurde. Dupuis, der im Allgemeinen dieselbe Hypothese rücksichtlich der ägyptischen Götter annimmt, verwirft in diesem Falle die Conjectur des Jablonsky und setzt voraus, dass die Frühlingssonne Apollo, und die Solstitialsonne Hercules gewesen sey. Dieses mag zum Beweise dienen, wie schlüpferig der Grund des von diesen Autoren aufgestellten Planes im Ganzen ist.

Es gibt indessen einige Stellen der mythologischen Schriftsteller, welche eine dunkle Relation zwischen den Riten des Hercules und dem Sonnen-Cultus anzeigen. Plutarch sagt: „die Aegyptier glauben, dass Hercules in der Sonne erzeugt wurde und die Welt sich zusammen mit jenem Himmelskörper im Kreise bewege“. Macrobius benachrichtigt uns, „dass das religiöse Ceremoniel der Aegyptier durch vielfache Riten die vielfachen Kräfte der Gottheit ausdrückten, und den Hercules als die Sonne bezeichneten, die in Allem und durch Alles existire“. Aus jenen Bemerkungen liesse sich wohl die Conjectur machen, dass die Kraft der Sonnen-Attraction oder Gravitation unter dem Typus des Hercules abgebildet war; wo-

fern eine solche Idee nicht zu raffiniert und philosophisch erscheint<sup>1)</sup>).

*Ἀστροχίτων Ἡρακλες, ἄναξ πυρός, ὄρχαμε κόσμον,  
Ἡέλιε βροτειο βίον δολιχόσκι ποιμῆν,  
Κύκλον ἄγεις μετὰ κύκλον.*

„Hercules im Sternengewande, König des Feuers, der du das Weltall lenkest! Du Sonne etc., die du Kreis nach Kreis wälzest“.

Die Theoristen der orphischen Schule indessen, welche alle ihre Dogmen aus Aegypten herleiteten, bezeichneten den Hercules als die wirkende Ursache in der Natur, die nach ihrer Vorstellung das Universum in seine verschiedene Stufen eintheilte, und die jene Operationen vollzog, welche auf der Gravitation beruhen. Dieses scheint aus einer Stelle des Athenagoras: „Wasser war nach Orpheus das Princip aller Dinge; von dem sinkenden Wasser ward der Schlamm hervorgebracht; und von jenen beiden Elementen ein Thier in der Gestalt eines Drachen, mit einem Löwenkopfe; die Mitte seines Körpers hatte die Form der Gottheit, welche Hercules und Zeit genannt wurde. Von Hercules wurde ein Ei hervorgebracht von unendlicher Grösse, das nachdem es durch das Brüten voll geworden war, von demselben Hervorbringer geöffnet und in zwei Theile getheilt wurde. Der obere Theil bildete den Himmel und der untere die Erde“. Die Vertheilung der Elemente schreibt man der Macht des Hercules zu.

Die Embleme, welche die zusammengesetzte Gestalt des Hercules nach des Athenagoras Beschreibung in sich fassen, bezeichnen die physische Macht oder Stärke. Dieses ist auch wahrscheinlich die Etymologie seines Namens; sein Amt war, die Eintheilung des Universums im Stande zu erhalten. Alles, was wir von dem ägyptischen Hercules wissen, ist, dass sein Attribut Stärke oder Macht war. Wir können daher die Conjectur machen, dass jene Phänomene in der Natur, welche die auffallendsten Erscheinungen von

1) Dieser Sinn möchte wohl der Invocation des Nonnus, eines ägyptischen Dichters, beigelegt werden.

Macht und Energie darboten, ihm zugeschrieben wurden, und zuerst die Existenz dieses eingebildeten Agenten anregten.

Es ist leicht einzusehen, warum die Aegyptier, welche ihre heiligen Gebräuche unter den Pelasgern einfuhrten, ihrem Hercules, oder Gott der Stärke, mit der Geschichte eines griechischen Helden vereinigten, der sich seiner berühmten Thaten wegen als ein barbarisches Haupt auszeichnete. Die Arbeiten des Boeotischen Hercules waren Abenteuer dieser Klasse; und doch ist es möglich, dass ihre Zahl, und einige, welche mit ihnen in Verbindung stehen, nachher mit Bezug auf die zwölf Zeichen des Thierkreises geordnet worden seyn mögen. Porphyrius gibt diese Erklärung von den Arbeiten des Hercules, und dieselbe findet man auch in einem dem Orpheus zugeschriebenen Verse:

*Δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρι δυσμῶν ἄθλα δῖεργων.*

„Gehend durch die zwölf Arbeiten vom Osten bis zum Westen“ 1).

Wie es nun scheint, dass Jupiter oder Ammon die Lebenskraft bedeutete, welche die beseelten Körper bewegt und belebt, eben so möchte es auch wohl scheinen, dass durch Hercules die Macht ausgedrückt würde, welche die Functionen der leblosen Natur anordnet und vertheilt, die Bewegungen der grossen Massen treibt und leitet und deren Ortveränderung die Idee einer ungeheueren Kraft erregt. Der ägyptische Hercules war vielleicht ursprünglich mit dem Atlas identisch, der an sich selbst eine africanische Gottheit, der Gott der Kraft oder jener Energie in der Natur ist, welche die Welt aufrecht erhält, oder, wie andere sagen, der die Säulen stützt, auf denen das Weltgebäude ruht.

1) Dupuis hat einen vollkommenen Commentar über diese Stelle geschrieben, der vielen Scharfsinn enthält, obgleich es vielleicht nicht wahrscheinlich ist, dass er viele Personen von der Wahrheit der Hypothese überzeugen wird. Der Leser mag hiervon einen Auszug in dem British Review, Vol. VIII. p. 370. sehen. Dupuis hat dieselbe, ohne es zu bekennen, aus Court de Gebelin Monde primitive genommen.

*Κλον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονός*

*Ἵμοις ἐρείδων, ἄχθος οὐκ εὐάγκυλον<sup>1)</sup>.*

„Der ... auf seinen Schultern eine schwere Last,  
Des Himmels und der Erde Pfeiler, trägt.“

Stolbergs Uebersetz.

## F ü n f t e r A b s c h n i t t .

### Pan.

Pan war einer der acht Götter, welche die erste oder älteste Reihe der ägyptischen Gottheiten ausmachten. Er wurde in dem Mendesischen Nomos unter der Gestalt eines Ziegenbocks verehrt, und gab seinen Namen der Stadt Mendes<sup>2)</sup>.

Von den Abscheulichkeiten, die zur Ehre dieses Gottes ausgeübt wurden, werden wir bei einer andern Gelegenheit sprechen. Gegenwärtig interessiren uns nur sein Amt und seine Attribute. Ueber diesen Gegenstand waltet kein Dunkel. Suidas sagt, dass der Bock verehrt wurde: „ὡς ἀνακείμενον τῇ γονίμῳ δυνάμει· ὀχρευτικὸν γὰρ τὸ ζῶον.“ Dieselbe Idee wird als der Ursprung jener Riten bezeichnet von Diodorus Siculus<sup>3)</sup>, Horapollo<sup>4)</sup> und Nonnus, angeführt von Gregorius von Nazianz<sup>5)</sup>. Es ist daher unzweifelhaft, dass Pan bei den Aegyptiern die Macht der animalischen Reproduction darstellte, oder die Gottheit war, welche der Vermuthung nach bei dem Processe den Vorsitz führte, durch den alle Gattungen der lebenden Geschöpfe fort-

1) Aeschyl. Prometh. Vinct. V. v. 349.

2) Herodot. lib. II. cap. 46. Suidas in voce *Μένδης*. Eine grosse Anzahl Stellen, die sich auf den Cultus des Mendes beziehen, hat Bochart in dem Hierozoicon P. I. lib. II. c. 43. gesammelt.

3) Diodor. Bibl. lib. I. p. 78.

4) Hieroglyph lib. II. cap. 28.

5) Collect. Hist. ad Greg. invectivas. Siehe die bei Bochart citirten Autoritäten, loc. cit. und bei Jablonsky.



daurn. Die Idee, welche veranlasste, dass die Gestalt eines Bocks zum Symbol dieser Eigenschaft erwählt wurde, ist hinreichend klar. Die Griechen geben eine ähnliche Erklärung von der Figur, die sie dem griechischen Pan zuschreiben <sup>1)</sup>.

Der Mendes-Cultus beschränkt sich auf den Mendesischen Nomos; aber es gab auch eine Stadt in Oberägypten, welche die Griechen Panopolis nannten. Dieses war die Stadt, welche die Aegyptier Chemnis oder Chemno nannten, und Diodor erklärt den Namen derselben „die Stadt des Pan.“ Dieses war indessen nicht derselbe Pan, welcher zu Mendes verehrt wurde. Der letztere hatte eine Gestalt, welche der des Priapus ähnlich war, und die Peitsche des Osiris oder Horus in der Hand hielt. In dem Berichte, den Stephanus von dem Gotte von Panopolis mittheilt <sup>2)</sup>, erkennen wir den Osiris in einem seiner Hauptkennzeichen wieder. Wie Bubastis und Eilithyia eines von den Aemtern der Isis verwalten, eben so finden wir den Mendes im Besitze eines der Attribute, das anderswo dem Osiris zugeschrieben wird; und es scheint offenbar zu seyn, dass das Idol von Chemnis nur Osiris oder Horus in der Function vorstellte, die ihnen beiden eigen ist, nämlich als waltend über die animalische Generation.

Es ist nicht schwierig einzusehen, warum die Griechen ihn mit dem Gotte verwechselten, dem diese Attribute eigentlich gehörten <sup>3)</sup>.

---

1) Siehe Phurnut. de Nat. deor. de Pane Hymn. Orphic. ad Panem.

2) Stephan. Byzant. s. voce πανός πόλις. Dieser Autor beschreibt die Natur des Pan fast mit denselben Worten, die Plutarch in der Beschreibung der Oskrisfigur braucht. Er sagt: *ἔστι καὶ τοῦ θεοῦ ἀγαλμα, ἐρθητικὸν ἔχον τὸ αἰδοῖον· ἐπαίρει τε μαστίγας ἢ δεξιᾷ σελήνη, ἣς εἰδωλὸν φασιν εἶναι τὸν Πᾶνα.* Dieses war offenbar eine Statue des Osiris oder des Horus. Siehe Plutarch. de Isid. p. 371. und den Graf de Caylus, Recueil d'Antiq. T. VI, wo man verschiedene Figuren des Osiris findet, die genau dieser Beschreibung entsprechen.

3) Es ist in keiner der Nachrichten, die uns die Alten hinterlies-

## S e c h s t e r   A b s c h n i t t .

## Papremis oder der ägyptische Mars.

Ein anderes Mitglied der ägyptischen Theocratie, von dem wir karge Nachrichten haben, war Papremis, den Herodot Ares oder Mars nennt. Er wurde in der gleichnamigen Provinz unter der Gestalt des Hippopotamus verehrt<sup>1)</sup>. Wenigstens war jenes Thier das geheiligte und der Schutzgott dieses Districts. Herodot zeigt uns nicht an, dass der Cultus des Papremis mit jenem Typhon verbunden war, aber wir lernen aus Plutarch, dass der Hippopotamus ein typhonisches Thier war. „Zu Hermopolis“, sagt Plutarch, zeigen sie eine Statue des Typhon, die ein Flusspferd vorstellt, auf dessen Rücken ein mit einer Schlange kämpfender Habicht steht“. Er fügt hinzu, „dass man am siebenten Tybi, wann die Aegyptier die Ankunft der Isis aus Phönizien feierten, Kuchen mache, auf denen ein gebundenes Flusspferd eingedrückt war“.

Eusebius benachrichtigt uns, dass sich in der Stadt Apollinopolis eine Statue des Horus oder des Apollo befand, der im Begriffe stand, den Typhon zu durchbohren. Apollo wurde in der Gestalt eines Menschen mit einem Habichtskopfe, und Typhon in der eines Hippopotamus vorgestellt. Er setzt hinzu, dass der Hippopotamus vermuthlich die Westregion oder Westhimmelgegend bezeichne, dass er mit offenem Munde und mit seinen Wangen die herabsteigende Sonne auffangend dargestellt wurde<sup>2)</sup>.

Der Hippopotamus war in alten Zeiten in Aegypten wohl bekannt, aber er verschwand in der Zeit des Julian. Nonnus beschreibt denselben in Worten, welche bewei-

---

sen, ein Grund zu Jablonsky's Hypothese vorhanden, dass der Cultus des Mendes irgend eine Beziehung auf die Sonne hatte, und die coptische Interpretation des Namens, auf welche der Autor seine Conjectur stützt, ist gezwungen und unzureichend.

1) Herodot. lib. II. cap. 71. item cap. 59 — 61.

2) Euseb. praep. Ev. lib. III. cap. 12.

sen, dass seine Eigenschaften zu seiner Zeit wenig bekannt waren.

*κεῖθι μελαμψηφίδι διαζύων ζοῖον ὄπλῃ  
νήχεται ὑδατοεῖς ποταμῆϊος ἵππος ἀλήτης.*

„Dort schwimmt auf der Flut das irrende Ross,  
Dessen schwarzer Huf gewaltig die silberne Woge durch-  
stampft“ 1).

Von der Zeit des Job war der Hippopotamus das Sinnbild der Stärke und des Ungestüms. Bochart behauptet, dass er das Behemoth seye 2).

Aus jenen Bemerkungen möchte es wohl scheinen, dass Papremis eine Form oder Verkörperung des Typhon, des Genius der Zerstörung, war. Der Hippopotamus, das ungeheure Behemoth, war kein unpassendes Bild für den Kriegsgott.

## S i e b e n t e r   A b s c h n i t t .

### Anoubis oder Anubis.

Wenige der ägyptischen Götter wurden mehr gefeiert als Anubis. Er wurde grösstentheils von den Aegyptiern im Allgemeinen verehrt, aber vorzüglich in der Stadt und dem Nomos von Künopolis. Die Statue des Anubis hatte einen Hundskopf und die Hunde waren seiner Herrschaft heilig und wurden in den Tempeln auf öffentliche Kosten gefüttert 3).

Anubis wird von einer grossen Anzahl klassischer Autoren erwähnt 4). Propertius spielt auf denselben an, indem er von der Cleopatra spricht:

1) Dionys. lib. XXVI.

2) Hierozoic. part. 2. lib. V.

3) Strabo lib. XV. p. 558. Stephan de urb. voc. *κυνῶν πόλις*.

4) Eine grosse Sammlung von jenen Autoritäten kann man in Bochart's Hierozoicon, part. 1. lib. II. cap. 65. p. 691 sehen, denen Jablonsky noch einige andere beihängt. Da aber einigen meiner Leser jene Autoren nicht zugänglich seyn mögen, so will ich diese Citationen hier beisetzen. Herod. lib. II,

„Ausa Jovi nostro latrantem opponere Anubim,  
Et tiberim Nili cogere ferre minas“<sup>1)</sup>.

Das Attribut des Anubis ist in grosser Dunkelheit eingebüllt. Plutarch sagt, dass einige ägyptische Schriftsteller unter Anubis den Horizontal-Kreis verstanden, der den unsichtbaren Theil der Welt von dem sichtbaren scheidet<sup>2)</sup>.

Jablonsky hat diese Idee angenommen, und versuchte es, derselben durch seine Etymologie von dem Namen dieses Gottes Haltbarkeit zu verschaffen, indem er denselben von dem coptischen Worte „Nub“ oder „Annub“ ableitet, welches „Golden“ bedeutet. Aber dieses Epitheton würde passender auf die Dämmerung, die Vorläuferin des Tages angewendet werden, als auf den Horizontalkreis; und es gibt einige Betrachtungen, die es wahrscheinlich machen, dass dieses Phänomen unter anderen auf Anubis bezogen wurde, und Veranlassung zu dessen Namen gegeben habe. Anubis war der beständige Begleiter und Vorläufer der Isis und des Osiris; vorzüglich aber der der ersteren. Daher die Griechen ihn Hermes oder Mercur nennen. Er wird auch von Martianus Capella so genannt, der ihn in den folgenden Zeilen erwähnt:

Qui solus ante currum  
Et candidos Jugales  
Altipotens parentis  
Memorem cière virgam.

Satyrico. lib. II.

Apuleius beschreibt ihn als an der Spitze der Procession zu Ehre der Göttin erscheinend: „Nec mora, cum dei dignati pedibus humanis incedere, prodeunt; hic horrendum attolens canis cervices arduas, ille superum commeat et inferum, nunc auream, nunc atram facie sublimis, laevam cadu-

cap. 66. Diodor. lib. I. p. 52. 54. Clemens Alex. in protreptico, p. 25. Lucian. in deorum concilio: Ovid, lib. II. Amor Eleg. 13. Athenaeus, lib. VII. p. 300. Virgil, Aeneid. VIII. v. 698, et Servius ad locum. Plutarch de Iside et Osir. p. 368. item p. 380. Aelian de animal, lib. XI. cap. 26.

1) Propertius, lib. III. eleg. 11.

2) Plutarch ibid.

ceum, gerens, dextrâ palmam virentem quatiens" 1). Diodor gibt ihm ebenfalls die Stelle an der Spitze des Isis-Aufzugs 2). Plutarch sagt, dass Mercur, unter welchem Namen er hier offenbar Anubis meint, in den Mond gesetzt ist, indem er rund die Welt umkreist 3), und als der treue Hüter der Isis dargestellt wird. Anubis mag ursprünglich eine einfache Bedeutung gehabt haben; aber jene Attribute waren in späteren Zeiten wenigstens mehr ausgebreitet, und er wurde als der Vorläufer der Götter, als der Oeffner oder Beginner aller ihrer Operationen betrachtet. Er ist in einigen Beziehungen dem Mercur, in anderen wieder dem Janus der Römer ähnlich. Er wird auch von Statius „der Thür-Steher" genannt 4).

„Te praeside noscat

Cur servet Pharijs lethaeus Ianitor aras".

Diese Relation flosste vielleicht die Idee ein, dass Anubis der ägyptische Kronus war. Wir erfahren aus Plutarch 5), dass dieses die Meinung einiger Schriftsteller jener Zeit war.

Die von Jablonsky vorgezogene physische Erklärung stimmt mit dem obenerwähnten Zeugnisse des Plutarch überein, nämlich, dass man sich vorstellte, Anubis habe seine Stelle in dem Monde, und umkreise mit jenem Planeten die Welt. Es ist im geringsten den Berichten der alten Schriftsteller nicht entgegen, dass Mercur ein Dämon war, der den Magikern beistand, und überall bereit war, sobald man ihn durch Zaubersprüche erweckte. Dio Casius berichtet, dass die Aegyptier, als das Heer des Marcus Aurelius aus Mangel an Regen bestürzt war, vermittelst magischer Künste die Hülfe des in der Luft wohnenden Mercur und anderer Dämonen erhielten, und dass durch ihre Dazwischenkunft den Truppen durch heilsame Regen-Schauer Erleichterung zu Theil wurde 6).

1) Apuleii Metamorph. lib. VI.

2) Diodor. lib. I. p. 78.

3) *Ibid.* cap. 44.

4) Statii Sylvarum, lib. III. Num. 2. v. 108.

5) Plutarch Iside p. 368.

6) In Epitome Xiphilin.

Nach allem muss man bekennen, dass der eigentliche und ursprüngliche Charakter des Anubis in keinem geringen Grade von Dunkelheit eingehüllt ist. Es scheint in der That, dass er in dem Himmel das Amt hatte, welches die Griechen der Aurora, der Vorläuferin des Tages gaben; dass er bei den Götterfesten der Anführer der pompösen Processionen war, und dass er allenthalben als der Begleiter oder Vorgänger der Isis und des Osiris betrachtet wurde. In manchen Einzelheiten entspricht er dem Janus; in anderen dem Mercur; doch ist ihre Aehnlichkeit sehr unvollkommen. Dass Anubis in der ägyptischen Mythologie das Amt eines *νομναίος* oder die Führung der abgeschiedenen Seelen nach ihrem Bestimmungsorte hatte, scheint durch einige Ueberbleibsel der alten Malerei und Sculptur erwiesen zu sein <sup>1)</sup>.

#### A c h t e r A b s c h n i t t .

##### Thot oder Mercur.

Es gab einen anderen ägyptischen Gott, den die griechischen und lateinischen Schriftsteller einstimmig Hermes oder Mercur nannten. Sie sagen, dass er in der ägyptischen Sprache den Namen Theuth oder Thot führte.

Diesem Hermes nun schrieben die Aegyptier alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu. Er lehrte sie die Schreibkunst, gab ihnen Gesetze und unterrichtete sie in der Astronomie, Geometrie, Medicin und in anderen Wissenschaften <sup>2)</sup>. Daher die von den Priestern über diese Gegenstände zusammengesetzten Bücher, die in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden, hermesische Bücher hiessen,

1) Anubis wird in Montfaucon's Antiquitäten und in der Collection des Grafen Caylus als „Commeator inferum“ abgebildet. Im englischen Original hat man dieselben abgebildet. Da aber diese Figuren nicht selten sind, so hat der Herr Verleger, um dieses Werk nicht zu vertheuern, dieselbe hier nicht nachstechen lassen. Der Uebers.

2) Plato in Philebo p. 156. Cicero de Nat. deor. lib. III. cap. 22.

weil sie dem Hermes geheiligt waren und man voraussetzte, dass sie von Personen geschrieben worden, die von diesem Gotte begeistert waren <sup>1)</sup>. Aus diesem Charakter des Hermes haben viele Schriftsteller vermuthet, dass er ein gelehrter Mann gewesen sey, der manche nützliche Erfindungen machte, und den man aus Dankbarkeit vergöttert habe <sup>2)</sup>.

Aber diese Vorstellung ist offenbar griechischen Ursprungs und den Gewohnheiten und Ideen der Aegyptier fremd. Thot scheint ein Gott aus derselben Klasse gewesen zu seyn, wie die andern Gegenstände des ägyptischen Cultus und entweder einen physischen oder ideellen Ursprung gehabt zu haben.

Gleich andern ägyptischen Gottheiten hatte Thot ein eigenes heiliges Thier, dessen Form mit seinen particulären Riten verbunden war. Das dem Thot geheiligte Thier war der Ibis <sup>3)</sup>, jener Vogel, den man in so ungeheurer Anzahl in den Mumien - Gräbern einbalsamirt gefunden hat. Es wird von manchen Autoren berichtet, dass Mercur, wenn er von Typhon angegriffen wurde, sich selbst in einen Ibis verwandelte, um der Verfolgung jenes Ungeheuers zu entgehen <sup>4)</sup>.

*Pisce venus latuit Cylenius Ibidis alis* <sup>5)</sup>.

Der Ibis war also die Lieblingsform des Mercur oder jene Repräsentation, unter welcher er sich von seinen Ge-  
weiheten in Aegypten gern verehren liess, vorzüglich in dem Nomos von Hermopolis. Lasset uns jetzt ferner die Eigenschaften dieses Gottes betrachten.

1) Jamblich. de Mysteriis Aegypt.

2) Autoritäten dafür führt Harles in dem ersten Bande von Fabricius Biblioth. Graec. de Hermeticis libris an.

3) Das dem Thot geheiligte Thier war Ibis nach Plato im Phaedro, p. 212. Horapollon Hieroglyph. lib. I. cap. 10. et 36. Aelian de Animal. lib. X. cap. 29.

4) „Quo timore permotos deos, in alias figuras se convertisse, Mercurium factum esse, Ibidem, etc.“ Hyginus Poet Astron. lib. II. cap. 58. Siehe auch Antonius Liberalis, Fab. 28, und Apollodorus, lib. I. p. 21.

5) Ovid. Met. lib. v. 330.

Wir haben gesehen, dass sein Attribut die Wissenschaft war, und dass er, wie vorausgesetzt wurde, Vorsteher derselben war, und alle geheime oder mystische Gelehrsamkeit der ägyptischen Hierarchie eingab. Wir haben indessen auch gefunden, dass die Götter dieses Volks im Allgemeinen ihren Ursprung in einer physischen Idee oder noch vielmehr in einem metaphysischen oder abstracten Begriffe hatten. Daher man Ursache hat zu vermuthen, dass diese Bemerkung auch in Bezug auf Thot oder Hermes wahr seyn mag. Die Anspielung, welche die Gestalt des Ibis als ein Emblem oder als eine Hieroglyphe enthalten soll, wird uns vielleicht auf den ursprünglichen Sinn dieses idealischen Wesens hinleiten.

Horapollon benachrichtigt uns, dass die Aegyptier „das Herz durch die sinnbildliche Gestalt des Ibis bezeichnen; denn dieses Thier“, fügt er hinzu, „ist innig mit Hermes, dem Präsidenten des Herzens und des Vernunft-Vermögens, verbunden“. Die Ibisgestalt selbst hat eine besondere Aehnlichkeit mit dem Herzen; und diese Uebereinstimmung ist ein bei den Aegyptiern sehr bemerkter Umstand <sup>1)</sup>). Aelian sagt auch, „dass nach der Bemerkung ägyptischer Fabeldichter der Ibis, wenn er mit vorwärts gebeugtem Nacken sitze, und seinen Kopf unter seinen Flügeln verborgen halte, der Form des Herzens ähnlich sey“. Der Ibis war daher das Sinubild, wodurch die Aegyptier das Herz darstellten; und wir haben erfahren, dass sie auch nach der Gewöhnheit vieler anderen alten Nationen das Herz als den Sitz des Verstandes betrachteten <sup>2)</sup>). Wir können dieses als die

1) Horapoll. Hierog. lib. I. cap. 18.

2) Einige Stellen Salomons zeigen, dass diese Vorstellung auch bei den Hebräern zu einer Zeit herrschte, als sie in sehr genauer Verbindung mit den Aegyptiern standen. „Er hat nur Verstand in dem Herzen und Weisheit in dem Innern“. —

Prediger.

Nicht nur die Leidenschaften, sondern auch die Verstandeskkräfte wurden von den meisten der Alten auf das Herz bezogen; und Galen hält es für nöthig, sich in einen formellen Beweis einzulassen, um zu zeigen, dass der Verstand



physische Idee ansehen, die dem ägyptischen Hermes den Ursprung gab, der, wie Horapollo sagt, der Präsident aller Herzen oder eine Personification jener Weisheit war, die nach der Voraussetzung das Innere bewohnte. Der zuletzt erwähnte Schriftsteller bemerkt, dass ausser dem Ibis eine Gattung des Scarabaeus dem Hermes heilig war <sup>1)</sup>.

---

oder die Vernunft, die er „τὸ ἡγεμονικόν“, das herrschende Princip nennt, seinen Hauptsitz in dem Gehirn habe. Galen de dogm. Hippocrat. et Plut. — Die Leidenschaften wurden noch, in der Volkssprache auf das Herz bezogen; und der Ursprung dieses Vorurtheils ist sehr deutlich. In folgenden artigen Versen spielt der komische Dichter von Rhodos hierauf an.

Ω πονηρὰ καρδιά.  
ἐπιχειρέεσθαι ὡς εἰ μόνον τοῦ σώματος,  
ὄρχει γὰρ εὐθὺς ἦν ἰδῆς δέδοικότα.

„O unglückliches Herz!

Du allein erfreuest dich bei den Uebeln des Körpers,  
Denn du hüpfst ja wenn er von Schrecken ergriffen ist“.

Siehe Athenaeus deipnosophistae lib. XII. p. 688. und Casaubon. animadvers. p. 973.

- 1) Obgleich die Existenz des Thot unter den ägyptischen Göttern sowohl von alter Autorität, als auch von den meisten anderen Mitgliedern der Theokratie gestützt wird, so hat doch Jablonsky sich die Grille beikommen lassen, ihn blos deswegen von der Liste zu streichen, weil das Wort Thu — othi im Coptischen eine Säule bedeute. Daher er mit vieler Treuerzigkeit die Conjectur macht, dass der Name der Pyramiden oder Obelisken, auf denen die Wissenschaften der Aegyptier aufgeschrieben waren, einen Irrthum hervorgebracht und die Erfindung des Gottes Thot veranlasst hätten. Doch war der Cultus des Ibis so berühmt, und hat uns so viele Spuren hinterlassen und das Zeugniß, dass Thot der unter dieser Form angebetete Gott war, ist so übereinstimmend, dass die Existenz des Osiris selbst (nämlich eine solche Existenz, wie man sie von Wesen, die in dem Gehirne der heidnischen Mythologen erzeugt wurden, erwarten kann) kaum authentischer ist, als jene des ersten Hermes.

## IV. Capitel.

## Ueber die ägyptischen Göttinnen.

## Erster Abschnitt.

## Ueber Isis.

Die alten Schriftsteller erwähnen verschiedene Göttinnen. Die meisten derselben indessen scheinen nichts als verschiedene Formen oder Charaktere der Isis gewesen zu seyn. Bevor wir nun die Beschreibungen jener Göttinnen in Erwägung ziehen, wird es nöthig seyn, die in dem vorhergegangenen Capitel über die Attribute der Isis gemachten Bemerkungen zu wiederholen und im Allgemeinen festzusetzen.

Jablonsky glaubt, die Isis bezeichne allein den Mond. Es ist gewiss, dass der Cultus dieser Göttin eine enge Beziehung mit dem Monde hatte; und es gibt einige Stellen, in welchen die alten Schriftsteller andeuten, oder auch ausdrücklich erklären, dass Isis nur ein anderer Name dieses Planeten sey. Wir haben eine Stelle aus Diodor angeführt, in der er uns benachrichtigt, „dass die Sonne und der Mond unter dem Titel des Osiris und der Isis von den Aegyptiern angebetet würden“. Dasselbe behauptet Diogenes Laertius <sup>1)</sup>. Von Plutarch wird uns noch erzählt, dass einige Autoren ausdrücklich versicherten, „dass Osiris die Sonne und Isis nichts anders als der Mond sei; dass einige Bilder dieser Göttin demzufolge mit Hörnern gemacht wären, zur Nachahmung des zunehmenden Mondes, und dass dieselben in schwarzen Gewändern gekleidet waren, um jene Verbergungen und Beschattungen anzudeuten, denen der Mond bei der Begleitung der Sonne unterworfen ist; dass aus dieser Ursache der Mond in allen Liebeshändeln angerufen wurde,

1) Diogenes Laertius de vit. Philos. in Proem.

denen, nach der Behauptung des Eudoxus; die Isis vorstand" 1).

Die wohlbekannteste Geschichte der Argivischen Io gründete sich ohne Zweifel auf der ägyptischen Fabel von der Isis. Jablonsky hat bemerkt, dass Io die gewöhnliche Benennung für den Mond in der coptischen Sprache war, und er hat einige Stellen citirt, welche erklären, dass das alte Volk von Argos den Mond mit diesem Namen anrief 2).

Aber der Name Isis scheint ebenso auf den Mond angewandt worden zu seyn, wie Virgil den Namen Ceres jenem Himmelskörper gibt. Die allgemeine Bedeutung seiner beiden Namen ist weit ausgedehnter.

Herodot bemerkt wiederholt, „dass Isis der Demeter der Griechen entspreche" 3), und Diodor bestätigt diese Behauptung. Demeter oder Gemeter, wie der Name hinlänglich beweist, bedeutet ursprünglich die Erde und das Epitheton wird von Lucretius also ausgedrückt:

Linquitur ut merito maternum nomen adepta

Terra sit, è terrâ quoniam sint cuncta creata.

„Die Erde wird mit Recht die Mutter genannt,

Weil aus der fruchtbaren Erde alle Dinge entspringen" 4).

Macrobius, den wir vorher citirt haben, stimmt jenen Autoren bei. Er sagt: Nec in occulto est, neque aliud esse Ossirim quam solem, nec aliud Isin esse, quam terram 5); und wiederum: Isis est vel terra, vel natura rerum subiacens Soli 6). Plutarch nennt im Allgemeinen alle Attribute oder Kennzeichen der Isis und betrachtet dieselben als „die weiblichen Qualitäten oder Naturkräfte, welche die passiven Generationsprincipien aller Hervorbringungen sind"; daher sagt er, „sie wird von Plato die Säugamme und die Allempfangende" genannt, und heisst auch gewöhnlich My-

1) Plutarch de Iside et Osiride cap. 52.

2) Jablonsky Panth. Aegypt.

3) *Ἴσις δὲ ἐστὶ κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ*! Herod. lib II. cap. 59.

4) Lucret. de Rer. Nat. lib. v. 796.

5) Macrob. Saturn. lib. I. cap. 21.

6) Macrob. lib. citat. cap. 20.

rionymus oder „die Tausendnamige“ <sup>1)</sup>. Dieselbe Idee ist weitschweifiger von Apuleius in einer Stelle ausgedrückt, in der sich Isis selbst nennt „Natura rerum parens, elementorum omnium domina“ — „quae coeli luminosa culmina, maris salubria flumina, inferorum deplorata silentia, nutibus meis dispenso; cuius numen unicum, multiformi specie, ritu vario, nomine multijugo, totus veneratur orbis“ <sup>2)</sup>.

Die Mondsphäre wurde, wie wir bereits aus dem Zeugnisse des Macrobius und Ocellus bemerkt haben, als die Gränze der himmlischen und sublunaren Welt betrachtet. Der Mond war der grosse sich bewegende Körper der niederen Himmel, in welchem Isis den befruchtenden Einfluss des Osiris empfangen sollte, um denselben wieder durch die niederen Regionen auszustreuen. Daher scheint es, dass der Mond der Haupt-Sitz der genialen Göttin der Natur war. Andere Stellen von gleicher Wichtigkeit wurden in einem vorhergegangenen Abschnitte angeführt, in dem wir die orphische Theologie und die Eintheilung der Natur in männliche und weibliche Attribute betrachtet haben.

Aus dem Ganzen können wir nun schliessen, dass Isis die „*Φύσις παναίολος*“, die „Natura multiformis“ der griechischen und römischen Mythologen vorstellte.

Wir schreiten jetzt zu den übrigen Göttinnen Aegyptens, die ihren Ursprung einer Unterabtheilung der Isis-Attribute verdanken.

---

## Z w e i t e r A b s c h n i t t .

Ueber Bubastis, von den Griechen Artemis oder Diana genannt.

In der Stadt Bubastis oder Bubastos war ein berühmter der Göttin Bubastis geweihter Tempel <sup>3)</sup>. „Dieser Name“, sagt Herodot, „ist mit dem der griechischen Artemis oder Diana synonym. Bubastis war die Tochter des Osiris und

---

1) Plutarch. de Isid. cap. 53.

2) Apuleius lib. XI.

3) Herodot. lib. II. cap. 136. Stephan de Urbibus.

der Isis" 1). Wir besitzen nur sehr karge Nachrichten von dieser Gottheit: es könnte wohl scheinen, dass ihr Cultus schon aufgehört, oder in Dunkelheit versunken war, bevor Aegypten unter das römische Joch fiel. Sonst könnte wohl Juvenal kaum gesagt haben:

„Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam" 2).

Wir können uns indessen damit begnügen, dass ihre Riten und ihr Charakter nach Herodot's beständigem Zeugnisse, der häufig auf ägyptische Göttinnen unter griechischem Namen anspielt, mit denen der griechischen Diana enge zusammenhängen.

Gleich der Diana war Bubastis eine keusche Göttin; wenigstens nennt Ovid sie „Sancta Bubastis"; und gleich Diana oder Lucina stand sie der Geburt vor. Daher das folgende von Nicarchus aus der Anthologie von Jablonsky angeführte 3) Epigramm:

ὄμω Βούβαστις καταλύεται· εἰ γὰρ ἐκείσμη  
τέξεται ὡς αὐτῇ, τίς θεοῦ ἐστι λόγος.

„Also wird Bubastis ihre Würde verlieren:

Wenn jede Frau also sollte entbunden werden,

Wer wird dann nach der Göttin fragen".

Bubastis wurde verehrt oder dargestellt unter der Gestalt einer Katze und alle Katzen, die in Aegypten starben, wurden eingesalzen und zu Bubastis begraben 4). Aus der besondern Verehrung, in der jene Thiere bei den Aegyptiern standen, können wir vermuthen, dass diese Göttin sehr beliebt war. Ovid spielt auf ihre Katzengestalt an 5).

„Fele soror Phoebi; nivea Saturnia vacca;

Pisce Venus latuit".

Die Katze wurde nach Plutarch bei den Aegyptiern verehrt und ihr Bild war auf dem Sistrum der Isis mit einer besonderen Beziehung auf den Mond eingeschuitzt, mit

1) Herodot. lib. citat. cap. 156.

2) Juvenal. Sat. XV. v. 8.

3) Jablonsky Panth.

4) Herod. lib. II. cap. 67.

5) Ovid. Metam. lib. V. v. 330.

dessen Veränderungen jenes Thier eine gewisse mysteriöse Sympathie haben sollte <sup>1)</sup>.

Das Sistrum wird in der That allgemein mit dem Bilde der Katze auf ägyptischen Sculpturen gefunden. Lucina oder Diana die Göttin der Geburt unter den Griechen und Römern hatte auch eine nahe Beziehung mit dem Monde und ward als solche Diva Triformis genannt.

„Montium custos nemorumque virgo,  
Quae laborantes utero puellas,  
Ter vocata audis adimisque letho  
Diva Triformis” <sup>2)</sup>.

Die dreifache Gestalt bezieht sich wahrscheinlich auf die drei Phasen des Mondes. Dieselbe Göttin wird in dem Carmen Saeculare folgendermassen angerufen:

„Rite maturos operire partus  
Lenis Ilithya, tuere matres,  
Sive tu Lucina probas vocari,  
Seu Genitalis”

Sie wird Genitalis genannt, weil sie die Hervorbringung der lebenden Geschöpfe begünstigte.

Aber die Mondgöttin war in allen ihren drei Phasen oder Aspecten der Geburt nicht gleich günstig. Die abergläubische Vorstellung, dass gewisse Zeiten des Mondes den Kindern und allen neuen Erzeugnissen sehr günstig, wieder andere Aspecten aber unglücklich wären, war sehr ausgebreitet; wir finden aber keine allgemeine Uebereinstimmung mit den besonderen Ideen, durch welche diese verbunden war. Unter den Juden glaubte man, dass der Vollmond glücklich sey, die beiden anderen Aspecten hingegen unglücklich. „Der Vollmond”, sagt Abravanel, auch (Abarbanel) „ist den neugeborenen Kindern günstig; aber wenn das Kind in der Zu- oder Abnahme desselben geboren wird, so verursachten die Hörner dieses Planeten den Tod; oder wenn das Kind leben bleibt, so macht es sich eines grossen Verbrechens schuldig” <sup>3)</sup>.

1) Plut. Isid. cap. 63.

2) Horat. od. lib. III. 22.

3) Basnage Hist des Juifs liv. IV. chap. 11.

Die jüdischen Rabbinen leiteten wahrscheinlich manche Theile ihrer Dämonologie von den Aegyptiern ab, aber wir dürfen es nicht wagen, dem letzteren Volke diesen Aberglauben ohne ferneren Beweis zuzuschreiben. Die Griechen und Römer hatten eine ähnliche Idee in Bezug auf die Mondphasen, die allgemeine Meinung scheint die gewesen zu seyn, dass der Mond einen glücklichen Aspect darbot, oder dass er die Geburt begünstigte; so lang als sein leuchtendes Antlitz im Zunehmen, vorzüglich, wenn er bald voll war; dass hingegen die Abnehmungsperiode ungünstig war. Plutarch bestätigt, dass man glaubte, der Mond sei der Geburt günstig, und erleichtere die Schmerzen der Frauen, wenn er voll sei. „Daher“, sagt er, „wird Diana Lochia und Eileithya oder Lucina genannt, ein Name der sich auf den Mond beziehet“; und jener Planet wird ausdrücklich bei dem Dichter Timotheus *ἄκυρόκοσ* <sup>1)</sup>, der Helfer und Beschleuniger der Geburt genannt. In einem anderen Werke fügt Plutarch noch hinzu, „dass das Kreisen der Frauen beim Vollmond sehr leicht sei“ <sup>2)</sup>. Proclus bemerkt, „dass verschiedene Produktionen beim Vollmonde gedeihen, hingegen misslingen, wenn dieser Planet im Abnehmen begriffen ist“ <sup>3)</sup>. Horaz ruft aus:

Rite crescentem face Noctilucam  
 Prosperam frugum <sup>4)</sup>.

Da diese Fabel verschiedenen Nationen gemein war, deren Aberglaube grösstentheils aus Aegypten abzuleiten ist, so ist es wahrscheinlich, dass die Aegyptier eine Vorstellung ähnlicher Art hatten, und dieses scheint dadurch erwiesen zu werden, dass wir die Katsc, welche die ägyptische Diana oder Bubastis vorstellte, als ein Symbol des Mondes fanden. Was die besondere Vorstellung der Aegyptier in Betreff dieses Gegenstandes gewesen seyn mag, können wir nicht recht bestimmen. Jablonsky hat es versucht über diesen

1) Plutarch Sympos. lib. III. p. 658.

2) Idem in questionibus Romanis.

3) Proclus in Hesiod. Op. et dies.

4) Horat. carm. lib. IV. Od. 6.

Punkt zu entscheiden, aber meiner Meinung nach war er hierin nicht glücklich. Ich werde auf einer der folgenden Seiten einige Bemerkungen über seine Theorie hinsichtlich des mit den Mond-Phasen verbundenen Aberglaubens beifügen.

Ueberhaupt können wir den Schluss ziehen, dass Bubastis oder die Göttin deren Emblem die Katze war, den wohlthätigen Einfluss darstellte, den nach der Vorstellung der Mond oder ein in demselben wohnender Dämon über die Geburt oder über Schwangere habe. Es ist wahrscheinlich, dass Chäremon in einer oben angeführten Stelle hauptsächlich auf die Riten dieser Göttin anspielt, wenn er sagt, dass ein Theil der ägyptischen Mythologie sich auf die Mond-Phasen beziehe.

Das Amt der Bubastis bestand nur in einer der mannigfaltigen Functionen der Isis und die Namen und Attribute dieser Göttinnen greifen in einander. Beide standen in naher Beziehung zum Monde, und Isis sowohl als Bubastis wurden von schwangeren Frauen als Eileithya oder Lucina angerufen.

Isi, Paraetionium, genialiaque arva canopi

Quae colis, et Memphin,, palmiferamque Pharon, ,

Per tua sinistra precor, per anubidis ora verenda :

Lenis ades, precibusque meis fave, Ilithya 1).

Diodor behauptete, die Stadt Bubastis sei zur Ehre der Isis erbaut worden. Hier werden offenbar die zwei Göttinnen verwechselt, oder wir müssen annehmen, dass sie als zwei Personificationen derselben Macht oder desselben Attributes der Natur betrachtet wurden. Die griechische Ceres und Proserpina scheinen auf dieselbe Weise mit einander verwandt gewesen zu seyn.

---

### D r i t t e r A b s c h n i t t .

#### Eileithya.

Diodor erwähnt eine ägyptische Göttin, der eine Stadt

---

1) Ovid. Amor. lib. II. Eleg. 13.



in der Thebais geweiht war, deren Namen er seiner Gewohnheit nach durch den einer correspondirenden Göttin der griechischen Mythologie wieder giebt <sup>1)</sup>).

Den Namen den er dieser Göttin giebt, ist Eileithyia die griechische Lucina. Der Geschichtschreiber sagt, „dass dieselbe unter die alten oder älteren Gottheiten gezählt werde und in die Klasse des Jupiter, der Sonne, des Hermes, Apollo und Pan gehöre“.

Es könnte wohl jener Unterschied der alten Götter die Isis ausschliessen <sup>2)</sup>, wenn der Name des Apollo nicht ausdrücklich erwähnt wäre, weil wir indessen den Apollo oder Horus mit in dieser Klasse eingeschlossen finden, so sind wir berechtigt anzunehmen, dass die Eileithyia Oberägyptens Isis, oder Bubastis unter irgend einer besonderen Form gewesen seyn mag. Wir haben gesehen, dass das Amt der Lucina in der ägyptischen Mythologie jenen beiden Göttinnen zugeschrieben wurde. Eusebius erwähnt auch Eileithyia und die Stadt, wo sie verehrt wurde. Er setzt hinzu, „dass jeder dritte Tag, wahrscheinlich der dritte in jedem Mondwandel, ihr geheiligt war, und dass ihre Bilder die Gestalt eines weiblichen Geiers mit ausgebreiteten Flügeln hatten, und aus kostbaren Steinen gefertigt waren“. Dieser Vogel war noch besonders dem Monde heilig <sup>3)</sup>.

#### V i e r t e s K a p i t e l .

Isis in ihrem bösen oder rächenden Charakter, Tithrambo, Hecate oder Brimo.

Es ist allgemein bekannt, dass die Griechen glaubten,

1) Diodor. Sicl. lib. II.

2) In der griechischen Theogonie war Diana eine jüngere Göttin als Ceres, die der ägyptischen Isis entspricht. Doch die Griechen machten zuweilen aus ihrer Lucina eine ihrer alten oder älteren Göttinnen. Olen, der mythologische Dichter aus Delos, der noch vor Homer lebte, stellte Lucina als identisch mit *πεπρωμένη*, oder dem Fatum, dar. Er machte dieselbe also älter als Saturn. Siehe Pausanias *Arcadica* 21.

3) Euseb. *Præp. Evang.* lib. III, cap. 12.

Diana oder die Tochter der Ceres <sup>1)</sup>, oder Ceres selbst (denn jene Personen sind nur bei Dichtern von einander verschieden und gehen oft in einander über) habe ihre Gestalt beim Hinabsteigen in den Hades verändert, und sey eine Göttin von grausamem und rachevollen Charakter geworden. Hecate oder Proserpina; (welche unter verschiedenen Namen dieselbe Göttin gewesen <sup>2)</sup>), war die Bestraferin der Schuld und die Gebieterin der Furien, daher wird sie bei Nonnus als jene grausame Rächerin mit Waffen versehen beschrieben <sup>3)</sup>.

„Περσεφόνη θωρήξεν Ἐριννύας.“

Und Virgil spricht von ihr als dieselben in ihrem Gefolge führend.

„Nocturnisque Hecate triviis ululata per urbes  
Et dirae ultrices.“

Sogar Ceres selbst nahm die Gestalt der Erinnyis oder der Furie an; und diese Verwandtschaft wird von Apollodor und Pausanias beschrieben. In dem folgenden Verse des Antimachus wird darauf angespielt.

Δημήτρος τόδε φασὶν Ἐριννύος εἶναι ἔδεθλον<sup>4)</sup>.

„Dieses sagen sie sey der Sitz der Furie Ceres.“

Callimachus beschreibt Ceres also, indem dieselbe ihre rächende Gestalt annimmt:

εἶπεν ὁ παῖς, Νέμεσις δὲ κακὴν ἐγράψατο φωνήν·  
Δαμάτῃρ δ' ἄφαιτόν τι κοτέσσατο· γείνετο δ' ἄθεός·  
ἴδματα μὲν χέρσῳ, κεφαλὰ δὲ οἱ ἄψατ' Ὀλύμπω·

1) Siehe Schol. de Lycophron. Cassand. v. 1176, und besonders Meursius Commentar über diese Stelle.

2) Diana war den genauesten Mythologen zufolge die Tochter der Ceres. Siehe Herodot lib. II. Horus und Bubastis wurden von Buto oder Latona gesüugt; daher der Irrthum der Griechen entstand, dass Apollo und Diana der Sohn und die Tochter der Latona seyen.

3) Nonni Dionysiac.

4) Pausan. Arcad. cap. 25.

οἱ μὲν ἄρ' ἠμυθῆτες, ἐπεὶ τὰν πορνίαν εἶδον,  
 ἔξαπίνης ἀπόρουσαν <sup>1)</sup>.

„Sprachs; doch Nemesis schrieb sofort sein schnödes  
 Gered' auf.

Aber Demeter entbrannt' aufs heftigste, wurde zur  
 Göttin;

Und es berührten die Füße den Grund, doch das  
 Haupt den Olympos.

Jene jedoch, halbtodt wiebald sie die Heilige sahen,  
 Stürmten hurtig davon.“

Schwenk's Uebersetzung.

Ferner ist es merkwürdig, dass diese rachevolle Hecate, die Anführerin der Furien, welche einem von dem Schrecken der Gewissens-Schuld erzeugten Phantome so ähnlich sind, noch auf eine befremdende Weise mit dem Monde verbunden ist. Gleich der keuschen Diana hatte sie eine dreifache Gestalt, die den drei Mond-Aspecten entsprach. Lycophron nennt Hecate:

*Βρίμω τρίμορφος —  
 κλυγαῖσι ταρβήσουσα ἐννυχίοις κρότους <sup>2)</sup>.*

„Die Gemahlin  
 des dunkeln Dis, dreigestaltige Königinn,  
 Persaeische Brimo, die durch furchtbares Geheul  
 Unsern Schlummer in dunkeler Nacht stört.“

Die dreifache Gottheit bezieht sich ursprünglich, wie Phurnutus erklärt, auf die drei Mond-Phasen. Ihre Statue hat drei Häupter.

Ora vides Hecates in tres vergentia partes <sup>3)</sup>.

In der ägyptischen Mythologie lernen wir denn auch, dass Isis einen rächenden Charakter annahm, obgleich wir

1) Callimach. Hymn. in Cererem.

2) Lycophron v. 1177.

3) Ovid. fast. lib. I. Meursius hat eine Anzahl von Stellen in seinem Commentar über Lycophron's Cassandra v. 1176 gesammelt, die sich auf die dreifache Form dieser Göttinnen beziehen.

nur eine spärliche Kunde über diesen Gegenstand haben. Man setzte voraus, die Göttin verhänge über jene, die sich ihren Zorn zugezogen hätten, verschiedene Krankheiten, vorzüglich Wahnsinn und Blindheit. Diese Vorstellung ist in einem in der Anthologie enthaltenen Epigramme des Lucilius ausgedrückt.

ἦν τιν' ἔχης ἐχθρόν, Διονύσιε, μὴ καταράσῃ  
τὴν Ἴσιν τοῦτω, μηδὲ τὸν Ἀμφικράτη,  
μηδ' εἴ τις τυφλοὺς ποιεῖ θεός <sup>1)</sup>.

Und in einer Stelle des Ovid:

Vidi ego linigeræ numen violasse fatentem  
Isidis, Isiacos ante sedere focos.  
Alter, ob huic similem privatus lumine culpam,  
Clamabat media se meruisse via <sup>2)</sup>.

Ob die rächende Isis mit besonderen Riten verehrt wurde, ist nicht mit Gewissheit bekannt; es scheint aber doch aus dem Umstande wahrscheinlich, dass die Griechen eine ägyptische Hecate beschrieben. Dass gewisse Riten zur Ehre einer Göttin vollzogen wurden, welche die Griechen als identisch mit der ägyptischen Hecate betrachteten, scheint aus einer Stelle bei Epiphanius hervorzugehen, die der emsigen Nachforschung des Jablonsky nicht entgangen ist.

Ἄλλοι δὲ τῇ Τιθραμβοῦ, Ἐκάτῃ ἐρμηνευομένη, ἕτεροι τῇ Νεφθυῖ, ἄλλοι δὲ τῇ Θέρμουτι τελίσκονται.

Es gibt Leute, die in den Riten der Tithrambo eingeweiht sind, welche für Hecate erklärt wird; andere in jenen der Nephthys, und wieder andere in jenen der Thermutis.

Diodor von Sicilien spricht auch von einem Tempel der dunkeln Hecate.

Hecate hatte daher besondere Riten in Aegypten, und wir müssen alles das auf sie beziehen, was hinsichtlich der rächenden Isis gesagt wurde.

In folgender Anrufung des Apuleius an die Isis sind ihre mannigfachen Charaktere zusammengestellt. „Regina coeli,

1) Von Jablonsky citirt.

2) Ovid Epist. ex Ponto lib. I. v. 51—54.

sive tu Ceres alma, frugum parens originalis, — seu ta coelestis venus; — seu Phoebi soror quae partu foetarum medelis lenientibus recreato, populos tantos educasti, — seu nocturnis ululibus horrenda Proserpina, triformi specie larvales impetus comprimens, terraeque claustra cohibens, vario cultu propitiaris.“

Es scheint auch, dass Isis, oder die dreigestaltige Göttin, das ist die im Monde wohnende Isis, mit mannichfaltigen Ceremonien als eine feindselige oder wohlthuernde Macht verehrt wurde. In der ersten Gestalt unterscheiden wir dieselbe kaum von Bubastis oder Diana, in der letztern hingegen kann dieselbe als der griechischen Hecate entsprechend betrachtet werden. Wir gehen nun zur Darstellung der himmlischen Venus über, welche Apuleius auch mit der Isis identifizirt, die aber keine besondere Beziehung auf den Mond hat.

#### F ü n f t e r A b s c h n i t t .

##### Nephtys, oder Venus Urania.

Nephtys, die Schwester der Isis und die Gemahlin des Typhon, wurde von den Griechen Aphrodite genannt. Sie unterscheidet sich indessen sehr wesentlich von der griechischen Venus. Plutarch gibt uns eine physische Erklärung von Nephtys. Er sagt: „der Horizontkreis trennt die niederen und unsichtbaren Theile der Welt von den oberen und sichtbaren, die ersteren heissen bei den Aegyptiern Nephtys; die letzteren Isis“<sup>1)</sup>.

Wir erfahren von Hesychius<sup>2)</sup>, dass die Aegyptier eine Göttin verehrten, welche die Griechen „*Ἀφροδίτη Σκοτία*,“ die dunkle oder nächtliche Venus nannten. Diess war offenbar Nephtys. Chacremon, der ägyptische Priester, den

1) Plutarch de Iside cap. 44.

2) Hesychius s. voce *Σκοτία*.

wir zuvor angeführt haben, rechnete auch „die Nacht- und Taghemisphäre“<sup>1)</sup> zu den physischen Gegenständen, die sein Volk verehrte.

Er bestätigt also das Zeugniß des Plutarch, Nephthys ist die Gottheit der dunkeln Hemisphäre oder der Unterwelt. Diese Interpretation wird ferner von Horapollo bestätigt, welcher sagt, „dass die obere Hemisphäre des Himmels bei den Aegyptiern Minerva, die untere aber Juno genannt wurde“<sup>2)</sup>.

Wir werden Gelegenheit haben zu zeigen, dass Minerva und Isis in der ägyptischen Mythologie häufig identifizirt werden. Es ist hier klar, dass Horapollo dieselbe Göttin Juno nennt, die bei dem zuvor von uns citirten Schriftsteller den Namen Venus führt. Dieses wird sich nun jetzt noch mehr herausstellen.

Herodot versichert uns, dass die Aegyptier keine Göttin hatten, die der Juno der klassischen Mythologie entsprach. Wo die griechischen Autoren die Juno bei den Gottheiten jenes Volks erwähnen, müssen wir die himmlische Venus verstehen, deren Attribute in manchen Beziehungen mit jenen der Juno übereinstimmen, und deren Cultus unter den Nationen des Ostens sehr berühmt war. Da Aelian von einer Stadt in dem Hermopolitanischen Nomos spricht, setzt er auch hinzu, — „in jener Stadt beten sie die Venus an, welche sie Urania oder die Himmlische nennen, und zollen einer heiligen Kuh ihre Verehrung“<sup>3)</sup>. Dieser Umstand, dass die himmlische Venus in der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, ist wichtig.

Strabo berichtet uns auch, dass das der Venus geheiligte Thier eine weisse Kuh war, und dass ihr Cultus an mehr als einem Orte in Aegypten berühmt war. Er sagt, „das Momemphitische Volk betet Venus an und habe eine

1) Chaeremona apud Porphyrium loc. supra citat.

2) Δοκέει παρ· Αιγυπτίοις Ἀθηνᾶ μὲν, τὸ ἄνω τοῦ Οὐρανοῦ Ἡμισφαιρίον ἀπειληφέναι· τὸ δὲ κάτω Ἡρα. Horapollo de Hierogl. lib. I. cap. II.

3) Aelian. de Animal. lib. X. cap. 27.

heilige Kuh, welche sie auf gleiche Weise halten, wie Opis zu Memphis, und Mnevis zu Heliopolis gehalten wird". Indem nun dieser Geograph den Nomos von Aphroditopolis beschreibt, bemerkt er, dass derselbe eine Stadt enthalte, die so viel heisse, als die Stadt der Venus, wo man eine weisse Kuh hält, die das Volk als heilig betrachtet <sup>1)</sup>. Merkwürdig ist es nun, dass die weisse Kuh ausdrücklich als eine Thier-Gestalt der Juno erwähnt wird — *latuit nivea Saturnia vacca*, Ovid <sup>2)</sup>.

Man muss den Schluss ziehen, dass Juno und die himmlische Venus eine und dieselbe sind. Aus allen jenen Zeugnissen sind wir autorisirt, es als eine völlig ausgemachte Sache zu bestimmen, dass die Göttin Nephtys zuweilen Urania die himmlische oder die dunkle, oder mächtige Venus; zuweilen aber auch Juno oder Saturnia genannt, und in verschiedenen Theilen Aegyptens verehrt wurde; und dass eine weisse Kuh das heilige Thier oder das lebende Symbol dieser Göttin war, dass sie ferner den dunkeln und nächtlichen Himmel repräsentirte. In anderer Beziehung ist die Kunde, die wir hinsichtlich dieser Göttin vorbringen können, sehr sparsam. Sie hat, wie uns Epiphanius berichtet <sup>3)</sup>, ihre eigenen Mysterien, in denen gewisse auserwählte Personen eingeweiht waren. Es ist schwierig zu sagen, in welchen Beziehungen sie der griechischen Venus ähnlich war, ausgenommen in ihrem leichtsinnigen Charakter <sup>4)</sup>, welches ein zu gewöhnlicher Fehler unter den

---

1) Strabo lib. XVII. p. 552. et 556.

2) Jene Venus, welche die Gestalt eines Fisches annahm, war wahrscheinlich eine mit der griechischen Venus, der Tochter des Meers, näher verbundene Göttin, oder sie mochte auch wohl Nephtys in einem anderen Charakter als der der Meer-Göttin darstellen.

3) Epiphanius. loc. supra citato.

4) Während der Abwesenheit der Isis gerieth Nephtys auf den Einfall den Osiris zu verführen, der sie irriger Weise für seine Frau hielt, und mit derselben ein uneheliches Kind, das nachher Anubis genannt wurde, erzeugte. Isis entdeckte den Betrug durch einen Melilotus-Kranz, den Osiris bei ihrer

heidnischen Göttinnen war, um Veranlassung zu einer besonderen Bemerkung zu geben. Wir erfahren ferner durch die Vergleichung einer Stelle des Grammatikers Orion, die uns in dem *Etymologicum magnum* aufbewahrt ist, mit einer des Hesychius, dass die ägyptische Venus auch Athyr oder Athyri genannt wurde. „Athyri“, sagt der erstere, „ist der Name eines Monats, und die Aegyptier nennen die Venus Athor, indem sie dem dritten Monat ihres Kalenders die Benennung jener Göttin geben<sup>1)</sup>).

Nach Hesychius Interpretation ist Athyr sowohl der Name eines Monats, als auch die Benennung eines Ochsen oder einer Kuh in der ägyptischen Sprache<sup>2)</sup>. Wahrscheinlich meint er damit, dass dieses der Name der heiligen Kuh zu Aphroditopolis war. Diese Stadt heisst überdies bei Herodot Atarbechis<sup>3)</sup>, welches Atar - beki<sup>4)</sup>, oder die Stadt des Atur oder Athyr ist; und der Geschichtschreiber hat uns benachrichtigt, dass dieselbe einen Venus - Tempel enthielt.

Aus allen diesen Beweisen werden wir inne, dass Venus denselben Namen wie der ägyptische Monat Athyr oder Athyri führte<sup>5)</sup>.

---

Schwester zurückliess. Plutarch de Iside cap. 14. Plutarch gibt uns eine sinnreiche Erklärung von dieser Fabel, die indessen auf unsern gegenwärtigen Zweck keinen Bezug hat.

1) *Etym. magn. voce Ἀθύρι*.

2) Hesych. l. c.

3) Herodot lib. II. cap. 41.

4) Siehe Jablonsky *Panthcon Aegypt. lib. I. cap. 1.*

5) Es ist klar, dass der Name dieser Göttin Athyr, oder Athyri, und nicht Athor war, wie es Jablonsky haben will, damit er dem Laute nach mehr Aehnlichkeit mit Egor habe, welches im nen Coptischen „Nacht“ bedeutet. Jablonsky hat sehr fleissig Autoritäten zu Gunsten seiner eigenen Idee in Betreff der ägyptischen Venus gesammelt; er hat aber auch diejenigen übergangen, die derselben entgegen sind, besonders Plutarchs Erzählung, die ihm gerade widerspricht. Er vermuthet, dass die Aegyptier durch Athor die ursprüngliche Nacht, oder das Chaos personifizirten. Diese Erklärung ist aber eine blosse Conjectur, und die hierüber angeführten



Dieser Name indessen war nicht nur der Nephtys eigen, sondern sowohl ihr als auch ihrer Schwester Isis gemein; denn Plutarch bestätigt, dass Isis Athyri genannt wurde<sup>1)</sup>. „Athyri“, sagt Plutarch, „ist, der Auslegung zufolge, die weltliche Wohnung des Horus“, das ist vielleicht die Region, in welcher Horus als Sonne eingeschlossen ist, und in der er wohnen soll; denn dieses scheint vielmehr ein periphrastisches Epitheton, als eine genaue Uebersetzung des Namens zu seyn. Die Sonne wohnt abwechselnd in jeder Hemisphäre, jede derselben wird daher bei ihren Wendungen Athyri oder die Wohnung des Horus genannt. Wir finden hier eine Analogie zwischen dem Aberglauben der ägyptischen und jenem der syrischen Fabeldichter, auf die sich Macrobius beruft, welche die beiden Hemisphären zwischen Venus und Proserpina theilten, und die Sonne als wechselweise von der einen zur andern gehend, und Venus als über ihren in das Reich der Proserpina hinabgestiegenen Adonis klagend vorstellten. Proserpina correspondirt hier mit der Venus Tenebricosa der Aegyptier, und es ist sehr wahrscheinlich, dass der Name, den Macrobius als Venus auslegt, dem Sinne nach jenem der Athyri ähnlich war, und wechselweise mit jeder Hemisphäre oder mit dem heitern und dunkeln Anblick der Luft verbunden war.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Athyri einige Beziehungen zur Isis und Nephtys hatte, in denen der Vermuthung nach jene beide Göttinnen in einander übergingen, oder bloß zwei Formen derselben eingebildeten Person charakterisirten. Auf diese letztere Weise werden diese in der Invocation des Apulcius dargestellt, der seine Göttin folgender Massen anredet: „Himmels-Königin, oder hört sie sich lieber als Ceres oder Isis, die Urmutter der Erdenfrüchte,

---

Zeugnissen scheinen nur völlig hinreichend, um eine ganz verschiedene Idee zu begründen. Nicht ein einziges wahrscheinliches Factum ist vorhanden, dass die Aegyptier bei dem Cultus der Athyri irgend eine Anspielung auf das Chaos oder den Ursprung der Welt gehabt hätten.

1) Plut. de Isid. cap. 56.

oder als himmlische Venus begrüßen, die zuerst den beiden Geschlechtern der belebten Natur Liebe einflösste”.

Dass zwischen Venus und Isis eine sehr enge Verbindung bestand, können wir aus dem Factum ersehen, dass erstere unter der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, denn wir wissen, dass die Kuh die Lieblingsverkörperung der Isis war<sup>1)</sup>.

Möglich ist's, dass auf die Metamorphose der himmlischen Isis in der dunkeln Venus, deren einzige Gestalt jene der Kuh war, in der Mythologie der Isis und des Osiris da angespielt wird, wo gesagt wird, dass, nachdem Horus das Diadem (ihre himmlische Glorie) dem Haupte der Isis entrissen habe, dasselbe durch einen Helm, der ein Kuh- oder Ochsenkopf vorstellte, ersetzt worden sey.

---

## S e c h s t e r   A b s c h n i t t .

### Buto oder Latona.

Die Aegyptier verehrten eine andere Göttin, welche die Griechen Latona nannten. Bei Butos in der Nähe der Sebennytischen Nil-Mündung war ein sehr berühmtes dieser Göttin geweihtes Orakel. Die früheste Kunde von demselben hat uns Hekataüs mitgetheilt, der vor Herodot Aegypten bereiste, und von dem der letztere Historiker einen grossen Theil seiner Beschreibung von Aegypten erborgt zu haben wahrscheinlich grundlos beschuldigt wurde. „In Butos“, sagt Herodot, „stand ein Tempel des Apollo und der Diana (Horus und Bubastis); jener der Latona, woher die Orakel kamen, ist sehr prachtvoll, indem er vierzig Fuss hohe Säulenhallen hat. Der bewunderungswürdigste Gegenstand ist das Heiligthum der Göttin, das aus einem einzigen harten Steine gefertigt ist und gleiche Seiten jede in die vierzig Fuss Länge hat etc.“ Er fügt hinzu, dass in der Nähe des Tempels die Insel Chemmis ist, die nach der Be-

---

1) Aelian. loc. citat.

hauptung der Aegyptier auf einem tiefen und geräumigen See schwimme. Er aber sah nicht, dass sie sich bewegte, und war über die Erzählung erstaunt. Auf dieser Insel befindet sich ein grosser Tempel des Apollo mit drei Altären. Sie bringt viele Palmbäume und andere Pflanzen hervor, wovon einige unfruchtbar, andere hingegen fruchtbar sind. Die Aegyptier theilen folgende Erzählung über den schwimmenden Zustand der Insel mit. Sie war einst fest und unbeweglich; als Latona, die stets zu den acht Göttern gerechnet wurde, zu Butos wohnte. Nachdem Apollo derselben von Isis anvertraut wurde, weihte und bewahrte sie ihn auf dieser Insel, die ihrer Erklärung zufolge jetzt schwimmt.

Dieses ereignete sich, als Typhon sich heftig bemühend hierher kam, um den Sohn des Osiris aufzusuchen. Ihre Tradition sagt, dass Apollo und Diana die Nachkommen des Bacchus, Osiris und der Isis wären, Latona aber ihre Säugamme und Erhalterin<sup>1)</sup>.

Stephan von Byzanz scheint der einzige Autor zu seyn, der uns den ägyptischen Namen dieser Göttin aufbewahrt hat; denn alle andere griechischen Schriftsteller nennen dieselbe Lato oder Latona. Er sagt, sie wurde bei den Aegyptiern Buto genannt. Die griechischen Mythologen behaupten einstimmig, dass Latona der physischen Deutung zufolge, die Nacht oder die Dunkelheit sey.

Jablonsky hat zu diesem Behufe eine Stelle aus Porphyrius und eine aus Phurnutus citirt; und Eusebius hat uns ein Fragment des Plutarch aufbewahrt, in welchem derselbe Schluss gezogen wird. Apollö und Diana werden

---

1) Herodot setzt hinzu, dass Aeschylus seine Geschichte daher abgeleitet, derzufolge Diana die Tochter der Ceres war; aus der andern die Tochter der Latona machten. Diese Erzählung war zusammenhängender mit der Theogonie, als die vulgäre, denn Diana wird in dem Himmel Hecate, oder Proserpina in den Regionen der Unterwelt. Sie waren also dieselben und beide Nachkommen der Ceres oder Isis. Pausanias bestätigt die Bemerkung des Herodot. Siehe Larcher's Note über den Herodot zu dieser Stelle.

mehr als einmal die Nachkommen oder Säuglinge der Nacht genannt; und es möchte wohl scheinen, dass Sophocles diese Idee bei folgender Anrufung im Sinne hatte:

Ὅν αἰόλα Νύξ ἐναριζομένη  
τίκει, κατευνάζει τε, φλογιζόμενον  
Ἄλιον, Ἄλιον αἰτῶ<sup>1)</sup>.

Das heilige Thier der Buto oder Latona war die Mygale oder die Spitzmaus; denn dieses war die Gestalt, die sie annahm, um der Verfolgung des Typhon zu entgehen<sup>2)</sup>.

Dieses Thier wurde, dem Plutarch zufolge, von den Aegyptiern für heilig gehalten, und seiner vorausgesetzten Blindheit wegen als ein Sinnbild der Urnacht oder Dunkelheit angesehen<sup>3)</sup>. Die Todten-Behälter wurden nach Hesychnus βούτοι genannt. Es ist möglich dass dieser Ausdruck irgend einen Bezug auf die Göttin gehabt habe, die der Nacht oder Grabesdunkelheit vorstand.

Ueberhaupt müssen wir unsere sehr unvollkommene Bekanntschaft mit der ägyptischen Latona bekennen; aber nach allen dunkeln Andeutungen, die aus den alten Autoren über diesen Gegenstand gesammelt werden können, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie die Hüterin der Nacht oder der dunkeln Regionen der Hölle war: und wenn dieser Schluss richtig ist, so stimmen ihre Attribute und ihr Charakter näher mit jenen der Athyri oder Venus Tenebricosa zusammen. Jedenfalls muss zugestanden werden, dass wir mit der ägyptischen Mythologie nicht genug bekannt sind, um den wahren Unterschied zwischen jenen beiden Göttinnen genau auszumitteln.

1) Soph. Trachin. v. 94.

2) Antonius Liberalis. Siehe auch Herodot II. cap. 67.

3) Es ist sonderbar, dass Jablonsky nach den zuvor angeführten Autoritäten, fast ohne einen Schatten von Beweis oder ohne irgend einen Grund zu einer Conjectur, den Schluss zieht, Buto oder Latona sei der Vollmond.

### Commentar über Capitel IV. Abschnitt 6.

#### Bemerkungen über Jablonsky's Meinung hinsichtlich der Bubastis oder Diana, und Buto oder Latona.

Jablonsky hat, wie wir zuvor bemerkt haben, verschiedene ägyptische Götter auf die verschiedenen Stationen der Sonne bezogen, und vorausgesetzt, dass dieses Licht zu verschiedenen Jahreszeiten unter dem Namen des Harpokrates, Ammon, Horus und Hercules verehrt wurde. Dieser Autor hat eine ähnliche Hypothese in Beziehung auf verschiedene ägyptische Göttinnen gewagt, die er auf gleiche Weise auf die verschiedenen Mond-Phasen beziehet. Ihm zufolge stellt Isis den Mond überhaupt dar, so wie Osiris die Sonne in allen Jahreszeiten, der Neumond aber ist Bubastis, die Tochter der Isis, so wie Harpokrates, der Nachkömmling des Osiris, die neue oder Solstitial-Sonne ist. Der Vollmond ist Buto oder Latona. Zur Durchführung dieses Planes hätte er einige Analogien auffinden müssen, um zu beweisen, dass Tithrambo, oder die schadenbringende Hecate, der abnehmende Mond sei.

Ich bedauere einigermassen, bemerken zu müssen, dass dieses so einfache und scharfsinnige System gänzlich der Stütze alter Autoritäten ermangelt. In der That hat Jablonsky, was die ägyptischen Göttinnen anbelangt, mit welchen wir uns jetzt beschäftigen, alle Autoritäten gänzlich gegen sich. Bubastis soll der Neu-Mond seyn, und Buto der Voll-Mond, oder das Plenilunium. Wir dürfen nur den vorhergehenden Abschnitt über die ägyptische Diana vergleichen, um überzeugt zu seyn, dass diese Conjectur irrig ist. Verschiedene Autoren sind dort angeführt, welche Bubastis auf den Vollmond beziehen, oder erwähnen, dass sowohl die Mond-Phasen, als auch der Aspect desselben die Geburt vorzüglich begünstigte. Sonderbar ist es, dass Jablonsky selbst die meisten jener Stellen angeführt hat, als dienten sie seiner Vorstellung, dass Diana nur der Neumond sey, zur Stütze, jedoch war sein ganzer Fleiss nicht hinreichend, um ein Zeug-

niss aufzufinden, welches irgend eine Beziehung des Vollmondes auf Buto oder Latona darzuthun vermöchte. In der That scheint weder Lucina die Göttin der Geburt, noch Hecate die Schadenbringende, sich auch nur im Einzelnen auf irgend einen Aspect jenes Planeten bezogen zu haben. Wir haben bereits gezeigt, dass sie beide Dreigestaltig genannt wurden. Nach dieser Voraussetzung sollten beide während aller Mondeszeiten existiren. Warum aber gerade der Mond der Sitz oder die sichtbare Gestalt so mancher Göttinnen seyn sollte, deren Functionen eine kleine Verbindung mit einander hatten, kann jetzt unmöglich mehr aufgeklärt werden, und wahrscheinlich hatte man auch nie einen haltbaren Grund dazu. Wir müssen uns hüten, dass wir bei unseren Untersuchungen der mythologischen Fictiionen, nicht mehr Weisheit oder Scharfsinn entdecken wollen, als wirklich darin lag.

Die Idee, dass der Mond einen günstigen Einfluß auf die Fortpflanzung ausübe, ist so befremdend und albern, dass wir uns nicht vorstellen können, auf welche Weise dieselbe nur irgend entstanden seyn kann, und man muss sich wundern, ähnliche Fabeln durch einen grossen Theil der heidnischen Welt verbreitet zu finden. Sogar die barbarischen Grönländer, von den fernen Eskimos der Labradorküste entstammt, glauben, wie Egede uns benachrichtigt, dass der Mond zuweilen ihre Frauen besuche. Um zu verhüten, dass der Mondgott sich eine unschickliche Vertraulichkeit erlaube, spucken die Letzteren sorgfältig, bevor sie sich schlafen legen, auf ihre Finger, und reiben ihre Körper. Deswegen fürchten sich auch junge Mädchen lange im Mondscheine zu verweilen, weil sie sich einbilden der Gefahr ausgesetzt zu seyn, schwanger zu werden. Bei einer Mondfinsterniss wagt keine Frau auszugehen<sup>1)</sup>.

---

1) Egede's description of Greenland.

Supplement zum ersten Buche. Ueber die ägyptische Götter überhaupt.

Wir fahren jetzt fort, einige Bemerkungen über die ägyptischen Götter überhaupt zu machen.

Herodot erwähnt drei Götter - Reihen, welche, wie er uns benachrichtigt, Aegypten als successive Dynastien beherrschten. Die erste Reihe oder die älteste Dynastie enthält acht Götter, die man für die ägyptischen Gottheiten ausgibt. Nur zwei davon erwähnt er: nämlich Pan und Latona.

Von jenen acht Göttern wurde eine andere Dynastie erzeugt, die aus zwölfen bestand. Zu jenen, sagt er, rechnen die Aegyptier den Hercules.

Zu dem dritten Range, der wieder von den zwölfen abstammte, gehört Bacchus oder Osiris. Also finden wir, dass es nicht weniger als zwanzig Götter gab, die dem Berichte des Herodot zufolge, älter waren, als Isis und Osiris.

Wir haben bereits die meisten der ägyptischen Gottheiten aufgezählt, von denen irgend etwas Merkwürdiges bei den Alten vorkommt. Die meisten von jenen, die wir erwähnten, sind, wie wir gesehen haben, verschiedene Formen von Osiris, Typhon, Isis oder Horus, und sie gehören alle zu dem dritten Range oder kommen nachher zur Octoade und zur Dodecade. Wir finden daher nicht weniger als zwanzig Stellen in dem ägyptischen Pantheon, von denen wir kaum zwei oder drei ausfüllen können. Es ist leicht zu begreifen, dass in dieser Aufzählung irgend ein Irrthum stecken muss. Wenn wir in Betracht ziehen, wie viele griechische Autoren ausschliesslich über ägyptische Mythologie geschrieben, und in ihrer Erzählung die häufigen Vorstellungen aufgenommen haben, welche sich zufällig in den Werken anderer Schriftsteller zerstreut fanden, so können wir nicht zu dem Glauben verleitet werden, dass die zwei (Dynastien), welche den höchsten Rang in der Theokratie besaßen, so ganz untergegangen wären, dass sie nicht einmal ihren Namen zurückgelassen. Zwei Bemerkungen

werden aber hinlänglichen Grund darbieten, um einzusehen, dass dieses nicht der Fall war.

1. Ersehen wir aus Herodot, Strabo, Diodor, Stephanus und einigen anderen, welchen Gottheiten die allerberühmtesten und prachtvollsten Tempel in Aegypten gewidmet waren. Sie sind alle unter den Göttern vertheilt, denen wir in den Werken jener Autoren nachgespürt haben <sup>1)</sup>, und es bleibt also keiner für jenen unbekanntem Stamm übrig, den Herodot in den Hinterhalt gestellt hat.

2. Ist es von allen Schriftstellern angenommen, dass alle ägyptischen Götter unter den Gestalten heiliger Thiere, und nicht in Statuen von menschlicher Bildung angebetet wurden: jeder von ihnen hatte, wie uns erzählt wird, seine respective Verkörperung im Thier-Reiche. Nun haben wir die vornehmsten heiligen Thiere aufgezählt und auch gesehen, dass sie den Göttern gehörten, mit denen wir bekannt sind.

Die zwanzig älteren Götter des Herodot haben keine Repräsentanten. Glücklicherweise trifft es sich, dass Manetho und Diodor von Sicilien uns einige Winke geben, die diesen Gegenstand aufzuklären vermögen. Manetho begann seine ägyptische Chronologie, wie es uns Syncellus erzählt, mit zwei Götter-Dynastien, die den ersten Stamm der sterblichen Könige einsetzten, welche in der Thebais regierten. Jene beiden Dynastien nehmen dieselbe Stelle ein, wie der erste und zweite von Herodot erwähnte Götter-Stamm. Manetho nennt die ältere Dynastie Götter, und die zweite Halb-Götter. Ihre Namen sind folgende:

#### Die Götter waren

- |                  |            |
|------------------|------------|
| 1. Vulcan.       | 5. Osiris. |
| 2. Die Sonne.    | 6. Isis.   |
| 3. Agathodaemon. | 7. Typhon. |
| 4. Saturn.       |            |

1) Es gibt in der That drei Götter in der ägyptischen Theokratie, die noch nicht erwähnt worden sind, nämlich: Phthas, Cuuphis und Neitha oder Vulcan, Agathodämon und Minerva. Sie werden in dem folgenden Buche beschrieben werden.



## Die Halbgötter.

- |               |              |
|---------------|--------------|
| 8. Horus.     | 13. Ammon.   |
| 9. Mars.      | 14. Tithoes. |
| 10. Anubis.   | 15. Sosus.   |
| 11. Hercules. | 16. Zeus.    |
| 12. Apollo.   |              |

Wenn wir dem Manetho folgen und die erste Dynastie oder die Ochoade durch die Namen Osiris, Isis und die mit denselben in Verbindung stehenden aufführen, so werden wir keine Schwierigkeiten haben, um den zweiten Rang oder die Dodecade mit den untergeordneten Göttern, die verschiedene Formen der ursprünglichen oder älteren Reihen enthalten, auszufüllen.

Diodor von Sicilien hat uns eine einfache Erklärung über die ägyptische Theogonie mitgetheilt, und seine Erzählung scheint diesen Gegenstand in sein wahres Licht zu setzen. Osiris und Isis, Minerva und Ceres, so wie Vulcan und Oceanus sammt Ammon constituiren, dem Diodor zufolge, die älteste Ordnung der ägyptischen Götter. Jene, sagt unser Autor, waren unsterblich und himmlische Wesen. Wir haben gesehen, dass sie ideelle Personen waren, welche die auffallendsten Attribute der Natur vorstellten. An einer anderen Stelle sagt Diodor: die alten Götter der Aegyptier, indem er dieselbe Klasse im Sinne hatte, enthalten Jupiter, die Sonne, Mercur, Apollo, Pan, Eileithyia und manche andere in sich.

Aber ausser jenen, behaupteten die Aegyptier, wie Diodor uns benachrichtigt, noch andere irdische Götter zu haben, welche ursprünglich Menschen waren, aber, ihrer Weisheit oder Wohlthätigkeit wegen, die sie auf der Welt ausgeübt haben, vergöttert wurden. Jene waren die ersten Könige Aegyptens; und, diesem Geschichtschreiber zufolge, trugen manche von ihnen denselben Namen, wie die himmlischen Götter. Zu diesen zählt er: Sonne, Saturn, Rhea, Ammon, Juno, Vulcan, Vesta und Mercur.

Wir erfahren aus diesem Berichte, dass die Götter, welche in Aegypten geherrscht haben sollen, und die von

Herodot und Manetho, sowie auch von Diodor an die Spitze der Dynastien gestellt werden, nicht die eigentlichen Göttheiten der ägyptischen Tempel waren, sondern ausdrücklich als Menschen angenommen werden, welche dieselben Namen mit den himmlischen Göttern führten. Es scheint, dass die Aegyptier gleich manchen anderen Nationen eine vage Tradition besaßen, wornach die meisten ihrer alten Könige Nachkommen von Göttern waren. Sie bearbeiteten zu einer späteren Periode die Chroniken ihrer Monarchie nach einem künstlichen Systeme, welches auf angenommenen astronomischen Epochen beruhete, und indem sie einen gewissen Zeit-Raum mit der Succession ihrer Dynastien ausfüllen wollten, fanden sie es schicklich, die früheren Zeitalter mit der imaginären Regierung jener Heroen - Götter auszumücken.

Sie ordneten dieselben in Dynastien; da aber die Aufzählung willkürlich war, so wurde sie auf verschiedene Weise vorgenommen, und es gibt nicht zwei Schriftsteller, welche dieselbe in der nämlichen Ordnung wiedergeben. Unter allen diesen Schriftstellern muss man indessen von Manetho voraussetzen, dass er als ein ägyptischer Priester die genaueste Kunde besessen habe; und da er auch gerade über diesen Gegenstand geschrieben hat, so können wir ihm das Vertrauen schenken, dass er in seiner Compilation der ägyptischen Chronologie fleissiger als einer seiner Mitbewerber gewesen sey. Wenn daher irgend eine Methode diese Reihenfolge der Götter zu bestimmen authentischer als jede andere war, so dürfen wir schliessen, dass Manetho dieselbe angenommen habe. Wir wollen daher auf die Autorität des Manetho den Vulcan und Agathodaemon, in der ägyptischen Sprache Phthas und Cnuphis genannt, als die ältesten der Götter betrachten; und nächst diesen müssen wir Osiris, Isis sammt denen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, aufstellen. Jenen müssen wir nun wieder auf das Zeugniß des Herodot und Diodor, den Pan, die Eileithia und Latona beifügen, welche nun die Ochoade ausmachen. Die Dodecade oder die zweite Ordnung enthält ihre Vollendung durch Aufzählung der Gotter von unterge-

ordnetem Range, so wie Ammon, Hercules, Mars, Anubis, Hermes oder Thot, und die besondere Gestalten, welche die grossen Götter annahmen, wie Chemno, der Gott von Panopolis, eine Form des Osiris, Aesculap, eine des Serapis und die Göttinnen Formen von Isis und Nephthys waren. Wir werden also den Catalog mit Namen ausfüllen, die sowohl wirklich ihre heiligen Tempel in Aegypten, als auch ihre Repräsentanten unter den heiligen Thieren hatten.

---

# Z W E I T E S   B U C H .

## Ueber die philosophische Doctrin, Kosmogonie etc. der Aegyptier.

---

### I.   C a p i t e l .

Untersuchung über die esoterische Philosophie der Aegyptier, in Betreff der höchsten Gottheit, und des Ursprungs der Welt.

---

In der vorhergehenden Abhandlung von den volksthümlicheren Fabeln und dem auffallenderen Aberglauben der Aegyptier haben wir wenig oder keine Beziehung auf den Ursprung des sichtbaren Universums gefunden. Die Götter, welche wir bis jetzt kennen, sind wenig mehr als Vergötterungen der Elemente, oder Personificationen der am meisten in die Sinne fallenden, oder der Betrachtung sehr einleuchtenden Naturkräfte. Es bleibt uns aber noch übrig zu untersuchen, ob die ägyptische Philosophie das System der Welt als ewig ansieht, und seine Abtheilungen und Kräfte als die einzigen göttlichen Wesen betrachtet, oder ob sie unter irgend einigen Emblemen oder auch in geheimern Lehren die Existenz eines unsichtbaren Schöpfers wieder erkannt hat.

In diesem Falle werden wir finden, dass es nützlich ist, zuvörderst, wie oben, einige Fragmente aus dem griechischen Alterthume anzuführen: denn man wird sehen, dass alle Darstellungen, welche die orphische und pythagoräische Philosophie in Bezug auf den Ursprung der Welt enthält, von den Nachfolgern des Hermes abgeleitet waren, und von

den Griechen in einer vollkommeneren Gestalt als von den Aegyptiern bis auf uns geführt worden sind.

Eine der ältesten jetzt noch übrigen Proben der orphischen Philosophie ist in einer Stelle des Hesiod enthalten, welche den Ursprung aller Dinge aus dem Chaos beschreibt. Das folgende ist eine buchstäbliche Uebersetzung davon:

„Siehe, vor allem zuerst ward Chaos; aber nach diesem  
Ward die gebreitete Erd', ein daurender Sitz der gesamten

Ewigen, welche bewohnen die Höhe des beschney'ten Olympos.

Tartaros Grau'n auch im Schoosse des weitungwander-  
ten Erdreichs,

Eros zugleich, der, geschmückt vor den Ewigen allen  
mit Schönheit"; etc.

„Erebus ward aus dem Chaos, es ward' die dunkle  
Nacht auch.

Dann aus der Nacht ward Aether und Hemera Göttin  
des Lichtes,

Welche sie beide gebar von des Erebus trauter Em-  
pfängniß". Voss.

Mit dem Chaos verbinden die orphischen Dichtungen die Fabel eines Eies, aus welchem ihrem Vorgeben nach sich die ganze organisirte Welt enthüllt habe.

Es gibt eine wohlbekannte Stelle in den Vögeln des Aristophanes <sup>1)</sup>, welche diese Vorstellung enthält. In dieser Comödie hat der Autor die hervorstechendsten Züge des bestehenden Aberglaubens seines Landes ins Lächerliche gezogen. Daher mag uns die Kohjectur erlaubt seyn, dass die Fabeln, welche sich auf die Kosmogonie beziehen, uns nicht in der günstigsten Form dargestellt worden sind. Das folgende ist eine buchstäbliche Uebersetzung davon:

„Nur Chaos und Nacht und Erebus war Anfangs, und  
des Tartaros Abgrund;

1) Aristophanes: Vögel, v. 694.

Nicht Erde, noch Luft, nicht Himmel auch war in des  
 Erebos ödem Bezirk nun,  
 Da gebiert die schwarz umflügelte Nacht vom befruch-  
 tenden Winde das Urei,  
 Woraus in der Zeit umwallenden Lauf vorspross der  
 bekehrliche Eros,  
 Der am Rücken mit zwei Goldfittigen glänzt, von Natur,  
 wie die wirbelnde Windsbraut.  
 Der nun, dem geflügelten Chaos gepaart in der Nacht  
 des tartarischen Abgrunds,  
 Ausbrütet im Nest er unser Geschlecht, und bracht' es  
 zuerst an das Tageslicht.  
 Noch war das Geschlecht der Unsterblichen nicht, bis  
 von Eros alles gemischt ward:  
 Aus den mancherlei Mischungen jetzo erwuchs der Oce-  
 anos, jetzo der Himmel,  
 Und die Erd', und der seligen Götter Geschlecht, das  
 unsterbliche.“ Voss.

In jenen Stellen nimmt die physikalische Lehre der griechischen Mystiker den Charakter des Materialismus an: die Materie wird als Urgrund, und der Geist als nachher hervorgebracht dargestellt. Aber die Fragmente der orphischen Philosophie scheinen sich in Bezug auf diesen Gegenstand einander zu widersprechen. Das fabelhafte Wesen Eros, welches im Chaos erzeugt war, wird in einer Stelle der Argonauten das älteste der Wesen genannt <sup>1)</sup>, welches die Theile des Universums in Ordnung gebracht hat; und in einem Auszuge der orphischen Lehre, den die Clementinischen Recognitionen enthalten, wird er als eine zwiegeschlechtige Gottheit beschrieben, erzeugt durch die schlammigen Elemente, welche die Gottheit nachher geschieden und geordnet.

1) Argonaut. v. 426.

*πρεσβυτάτον τε και αυτιστελή πολύμητιν Ἔρωτα·*

*ὅσσα τ' ἐφυσεν ἀπάντα, τὰ δ' ἐκριθεν ἄλλου ἢν' ἄλλο.*

Auch das erhabenste Wesen, den selbst vollendeten Eros,

Wie was er alles gezeugt, sich sonderte anderes von anderem.

Voss.

Aber eine andere dieser gerade entgegenstehende Darstellung wird an mehr als einer Stelle auf die deutlichste Weise gegeben. Das ganze Schöpfungs-Werk wird einem vernünftigen Urwesen zugeschrieben, welches man als Erzeuger des zwiegeschlechtigen Demirgos darstellt. Diese Gottheit, welche vor der Schöpfung war, heisst Saturn, der älteste der Götter. Ich will eine Stelle aus der Argonautica des Orpheus anführen, in welcher die Kosmogonie diese Gestalt hat, welche ich für die ursprüngliche halte. Der Dichter singt selbst:

*ἀρχαίου μὲν πρῶτα Χάους ἀμέγατον ἀνάγκη,  
καὶ Κρόνον, ὡς ἐλόχευσεν ἀπειροσίοις ὑπὸ κόλποις  
ἄιδερα, καὶ διφυῆ, περιωπέα, κυδρόν Ἔρωτα,  
Νυκτὸς ἀειγνήτης εἴλα κλυτὸν, ὃν ἕα Φάνητα  
ὀπλότεροι κληζοῦσι βρατοὶ, πρῶτος γὰρ ἐφάνθη·  
Βριμοῦς τ' εὐδυνάτοιο γονῆς, ἧδ' ἔργ' αἰδηλα  
Γηγενέων, οἳ λυγρὸν ἀπ' οὐρανοῦ ἐκμάξαντο  
σπέρμα γονῆς, τό τε πρόσθεν ὄθεν γένος ἐξεγένοντο  
θνητῶν, οἳ κατὰ γαῖαν ἀπείριτον αἰὲν ἔασι.*

Erst, wie der Urzeit Chaos in schrecklichem Zwange  
das All hielt;

Dann wie Kronos den Aether aus unermesslichem  
Schoosse

Zeugt', und in Doppelgestalt den hellumschauenden Eros,  
Der aus der ewigen Nacht vorschimmerte, diesen be-  
nennt auch

Phanx das jüngere Menschengeschlecht, denn am ersten  
erschien er.

Auch der gewaltigen Brimo Geburt, und die grässlichen  
Thaten

Erdgeborener Giganten<sup>2)</sup>, die traurigen Samen der  
Zeugung,

1) Argonaut. v. 12.

2) Der Herausgeber übersetzte die letzten Zeilen in Bezug auf die folgenden Verse des Ovid, welche dieselbe Fabel betreffen („die Erdgeborenen Nachkommen (die Giganten), aus deren Wunden die Schauer herabträufelten“):

Obruta mole sua cum corpora dira iacerent,

Tropfen vom Himmel herab im Beginn aus welchem  
emporwuchs  
Aller Sterblichen Meng' auf dem unermesslichen Erd-  
reich.“

Es ist auffallend, dass diese sonderbare Fiction in mehr als einem mythologischen Systeme aufbewahrt worden ist. Die Idee, den Ursprung der Thiere und Menschen aus Eiern oder Samen abzuleiten, ist eine so klare Vorstellung, und passt so gut zu dem Kindesalter der Philosophie, dass wir für Ursprung und Verbreitung dieses Gedankens uns verbürgen können. Aber die Fabel, dass das Menschengeschlecht aus dem Blute der Riesen entsprungen sey, ist eine so wilde und wunderliche Vorstellung, dass sie ganz unerklärbar scheint. Doch erkennen wir dieselbe Fabel in der Mythologie sehr entfernter Nationen wieder.

In den Alt-Runischen Fragmenten, die in der Edda gesammelt sind, soll das zuerst hervorgebrachte Wesen ein ungeheurer Riese, Ymer oder Auryel-Mer genannt, gewesen seyn. Die Götter oder die Söhne des Bor erschlugen den Ymer, und aus seinem Blute und Körper entsprangen die Menschen, und die Welt, welche sie bewohnen.

In den Vedas finden wir eine Fabel, die genau dieselbe Schilderung enthält. Viraj, das ersterschaffene Wesen, ist ein Mikrokosmos der Welt. Er wird von den Göttern auf dem heiligen Grase geopfert, und alle Theile des Weltalls werden als aus seinen verschiedenen Gliedern entspringend dargestellt. Der Purusha-Medha, oder die allegorische Darbringung eines Menschenopfers, wurde zur Erinnerung an diese Scene eingesetzt <sup>1)</sup>.

In einem andern orphischen Fragmente, welches von Proclus in seinem Commentar über den Timaeus aufbewahrt

---

Perfusam multo natorum sanguine terram  
Incaluisse ferunt, calidumque animasse creorem:  
Et, ne nulla suae stirpis monumenta manerent,  
In faciem vertisse hominum.

Ovid. Metam. lib. 1. v. 156.

1) Siehe Colebrooke on the Religious Ceremonies of the Hindoos. Asiat. Res. Vol. VII. p. 252.



wurde, wird Kronos als gleichzeitig der alten Nacht und mit ihr über die Schöpfung sich unterredend dargestellt.

*Ματα, θεῶν ὑπάτη, Νυξ ἄμβροσι, πῶς τάδε, φράζε,  
πῶς δέ μ' ἀθανάτων ἀρχὴν κρατεόφρονα θέσθαι.*

„Unsterbliche Nacht, erhabene Nährerin der Götter,  
Sag', wie mag weislich ich der unsterblichen Götter Ur-  
sprung bestimmen.“

Die Nacht erwiedert:

*αἰθέρι πάντα περίξ ἀφάτῳ λάβε, τῷ δ' ἐνὶ μέσῳ  
οὐρανὸν, ἐν δέ τε γαῖαν ἀπείριτον, ἐν δὲ θάλασσαν.*

„Umgib alle Dinge mit dem gränzenlosen Aether,  
Und stelle in die Mitte den Himmel, dann die weite  
Erde und das Meer“<sup>1)</sup>.

So viel über das orphische Chaos und das Welt-Ei, welches von dem zweifelhaften Eros, dem gezeugten Demiurgos, ausgebrütet wurde; der, wie wir gesehen, zuweilen als freiwillig aus den Elementen hervorgehend in der Dichtung vorgestellt, zuweilen aber auch als der Nachkömmling einer mit Vernunft begabten Macht angesehen wird. Wir wollen uns jetzt bestreben, diese Kosmogonie nach den unzweifelhaften Ueberbleibseln des ägyptischen Alterthums zu zeichnen.

Eusebius<sup>2)</sup> benachrichtigt uns, auf des Porphyrius Autorität, „dass die Aegyptier einen intellectuellen Urheber oder Welterschöpfer unter dem Namen des Kneph anerkannten; und dass sie denselben in einer Bildsäule von menschlicher Gestalt und dunkelblauer Farbe anbeteten, die einen Gürtel und einen Scepter in der Hand hält, eine königliche Feder auf dem Haupte trägt, und aus deren Mund ein Ei hervorbricht.“ Durch dieses aus dem Munde des Gottes hervordringende Ei ward die Welt angedeutet, und dieser Kneph soll einen andern Gott, den die Aegyptier Phtha, und die Griechen Vulcan nennen, erzeugt oder hervorge-

1) Siehe Procl. in Tim. II. p. 49. 63. Eschenbach Epigenes Orphicus. v. 79. Gesner Orphic. p. 377.

2) Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 11.

bracht haben. Hier haben wir das chaotische Ei der orphischen Gedichte, dass von Kneph hervorgebracht oder erzeugt wurde. Dieser Kneph wird von verschiedenen anderen Autoren erwähnt. Plutarch <sup>1)</sup> berichtet uns, „dass er von den Einwohnern der Thebais verehrt wurde, die sich weigerten, etwas zur Unterhaltung der heiligen Thiere beizutragen, weil sie keinen sterblichen Gott anerkannten, und nur ihn, den sie Kneph, ein unerschaffenes und unsterbliches Wesen nannten“ anbeteten. Dem Strabo <sup>2)</sup> zufolge war der Tempel des Cnuphis ohne Zweifel eben derselbe als Kneph, auf der Insel Elephantine, an den Grenzen Aegyptens und Aethiopiens. Eusebius <sup>3)</sup> erklärt auch, dass Kneph der phöniciſche Agathodaemon, oder der gute Genius war, und unter diesem Namen erkennen wir ihn in den Schriften des Manetho und anderer Autoren wieder.

Eine mehr metaphysische Erzählung von Kneph gibt uns Jamblichus aus gewissen dem Hermes zugeschriebenen Büchern, die noch zu seiner Zeit vorhanden waren, und welche von diesem Schriftsteller, der tief in die Philosophie der Aegyptier eingedrungen war, für ächt gehalten wurden. Er sagt: zufolge einer anderen Ordnung setzte Hermes den Gott Kneph <sup>4)</sup> als den Lenker der himmlischen Götter, den er als einen selbstintelligenten Geist erklärt, welcher in seinen eigenen Contemplationen absorbiert ist. Vor diesem Kneph setzt er ein untheilbares Wesen, das nach ihm die erste verborgene Macht ist, und Eikton heisst; „in diesem ist das erste intelligible Princip enthalten; es wird nur durch Schweigen verehrt“. — Nach diesem folgen die anderen Mächte, welche der Bildung der sichtbaren Welt vorstehen. Der schaffende Geist, der in der Enthüllung des Universums vorschreitet, wird Ammon, Phtha und Osiris ge-

1) Plutarch de Isid. et Osir.

2) Strabo lib. XVII. p. 562.

3) Euseb. Praep. Evang. lib. I. cap. 10. p. 41.

4) Der Name ist bei Jamblichus Emeph geschrieben, wahrscheinlich durch einen Irrthum in den Abschriften.

nannt, je nachdem er die verschiedenen Charaktere annimmt <sup>1)</sup>).

Wir wollen es nun versuchen, uns zu vergewissern, ob Eikton und Kneph Modificationen desselben Namens sind, wie Jablonsky behauptet; aber nur bemerken, dass dieser gelehrte Autor gewiss Unrecht hat, den Kneph mit Phtha oder dem Demiurgos zu vermischen. Jene zwei Wesen sind in allen Fragmenten, die wir von der ägyptischen Theologie besitzen, deutlich unterschieden. Kneph, Cnuphis oder Ichnuphi, wie Jablonsky den Namen geschrieben haben will, ist ein ewiges, unveränderliches Wesen, durch sich selbst bis zu einer gewissen Periode existirend, da es ein Ei gebärend vorgestellt wird, das Symbol des chaotischen Weltzustandes; und zu gleicher Zeit als einem zweiten Wesen das Daseyn gebend, welches die Aegyptier Phthas und die Griechen Vulcan nennen.

Vulcan ist offenbar das doppelgeschlechtige Wesen der orphischen Philosophie, dass in dem chaotischen Ei hervorgebracht wurde, und schaffend auf seinen eigenen Elementen. Denn wir haben gesehen, dass er in Zeugung und Wirkungskreis dem orphischen Demiurgos entspricht; und es wird uns auch ausdrücklich von Horapollo gesagt, dass die Aegyptier den Phthas wie den orphischen Jupiter als „ἀρσενοθηλυς“ d. h. Doppelgeschlechtig vorstellen <sup>2)</sup>.

In seiner Eigenschaft als Mann wurde dieses zweifelhafte Wesen Vulcan genannt; und indem man diesen Namen auf ihn anwendet, wird uns gesagt, dass die Griechen dem Vulcan kein anderes Attribut, als den Charakter eines Werkmeisters des Demiurgos ertheilten <sup>3)</sup>.

1) Jamblich de Mysteriis, Sect. VIII. cap. 3.

2) Horapollo de Hieroglyph. lib. I. cap. 12.

3) Jamblich. de Mysteriis Sect. VIII. cap. 111. In den dem Hermes Trismegistus zugeschriebenen Werken finden wir jene Kosmogonie, welche nichts anders als die mit den wilden Ideen und der physikalischen Theorie der heidnischen Dichter vermischte mosaische Genesis ist.

„Da war eine gränzenlose Dunkelheit auf dem Abgrund,

Aber hatten die Aegyptier einen eigentlichen Namen oder eine Darstellungsweise für dieses Doppel-Wesen in seiner weiblichen Gestalt? Jablonsky scheint sowohl ausser allem vernünftigen Zweifel gesetzt zu haben, dass sie dieses hatten, als auch dass die Göttin Neith, welche die Griechen Minerva nennen, und die zu Sais verehrt wurde, das Gegenstück des Phthas, oder dasselbe Wesen in seinem weiblichen Charakter war <sup>1)</sup>. Dieses scheint in der That in folgender Stelle des Horapollo deutlich enthalten zu seyn:

*Δοκεῖ γὰρ αὐτοῖς ὁ κόσμος συνιστάναι ἐκ τοῦ ἀρσενικοῦ καὶ θηλυκοῦ· ἐπὶ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς τὸν κάναθαρον, ἐπὶ δὲ Ἡφαίστου τὸν γῦπα γράφουσιν. Οὗτοι γὰρ μόναι θεῶν παρ' αὐτοῖς ἀρσενοθήλεις ὑπαρχούσιν.*

„Denn die Welt scheint den Aegyptiern aus einer männlichen und weiblichen Natur zu bestehen, und sie bezeichnen Minerva durch die Gestalt eines Käfers, und Vulcan durch die eines Geiers; denn jene sind die einzigen Götter, welche von den Aegyptiern als eine zwiefache Natur habend; oder als zugleich männliche und weibliche Wesen dargestellt wurden“.

Ueberdieses werden eben dieselben Attribute, welche dem Phthas gehören, auch der ägyptischen Minerva zugeheilt, wie dieses uns der oben citirte Autor aus einer Stelle des Proclus in dem Timäus <sup>2)</sup> und aus verschiedenen anderen Autoritäten gezeigt hat, von denen sie die bildende

und ein zarter, intelligenter Geist wohnte durch göttliche Macht in dem Chaos; dann sprang ein heiliges Licht hervor, und die Elemente waren mit dem Stande der feuchten Substanz verbunden, und alle Götter vertheilten die in Samen sich befindenden Urstoffe der Natur“. Serm. Sac. c. 111. Herm. Trismeg. Opera. Siehe Jacksons Chronological antiquities. Vol. I. p. 17.

1) Jablonsky Panth. Aegypt. lib. I. cap. 3.

2) Referunt Aegyptii; in Adyto Minervae Saiticae, legi hanc inscriptionem foribus insculptam. Quae sunt, quae erunt, quaeque fuerunt, sum ego. Tunicam meam, nemo revelavit. Fructus quem peperit fuit sol“. Procl. in Tim. lib. I. p. 30. Die Sonne war auch nach Manetho ein Kind des Vulcan.

und Alles durchdringende Macht genannt wird. Demselben Zwecke entspricht die berühmte Inschrift in dem Tempel der Minerva zu Sais. „Ich bin Alles was ist, was gewesen und seyn wird. Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gehoben <sup>1)</sup>).

Das Ganze der ägyptischen Doctrin über den Ursprung der Dinge scheint Folgendes zu seyn. Es existirte von aller Ewigkeit her ein selbstständiges Wesen, welches sie Kneph oder Cnuphis nannten. Dieser Name bedeutet einen guten Genius oder Geist. Von ihm wurde eine endliche Schöpfung unter der Form eines Eies hervorgebracht, welches den chaotischen oder formlosen Zustand der Welt vorstellte. Da ging auch zu gleicher Zeit aus Kneph ein männlich-weibliches Urwesen hervor, das die chaotische Masse belebte, und ihre Elemente in organische Formen brachte. Dieses Wesen ist seinem männlichen Charakter nach Phthas oder Vulcan, seinem weiblichen zufolge aber Neith oder Minerva. Wir finden also, dass den Aegyptiern, obgleich sie die Elemente der Natur verehrten, doch nicht ganz und gar die Idee einer ersten Ursache fehlte, durch deren Agens das gegenwärtige Universum ins Daseyn gerufen wurde, die sie endlich als die ursprüngliche Gottheit, als ein ewiges, intellectuelles und geistiges Wesen betrachteten.

Zugleich muss man zugeben, dass die Aegyptier sogar in ihrer Erzählung über den Ursprung des Weltalls und über die Operation des Schöpfers nicht frei von der Schwäche und Unvollkommenheit waren, welche dem Heidenthume zu Grunde liegt. Selbst hier finden wir eine Mischung von sinnlichen Bildern, die aus der materiellen Welt entlehnt sind. Das männlich-weibliche von Cnuphis erzeugte Wesen, dem die nachherige Enthüllung der Welt auf dem Wege der Zeugung zugeschrieben wurde, ist ein auffallendes Beispiel davon.

Cnuphis, die erste oder primitive Gottheit der ägyptischen Mythologie, wird zuweilen als die Seele der Welt oder als das Universum dargestellt, welches, wie wir be-

---

1) Plut. Isid. Auch Proclus in Tim. lib. I. p. 30.

merkt haben, als ein lebendes Ganze angesehen, und von Plato „Thier und Gott“ zugleich genannt wurde.

„Τὸν πρῶτον Θεὸν τῆ Παντὸς τὸν αὐτὸν νομίζουσιν“ sagt Plutarch, welcher die Worte des Hecatäus anführt: „Sie betrachten die Ur-Gottheit und das Universum als ein identisches Wesen“. Wir werden nachher eine Gelegenheit haben, diese Vorstellung zu erläutern.

Von dieser Weltseele emanirten ursprünglich alle untergeordneten Seelen. So war, wie Eusebius uns versichert, die alte Lehre der hermesischen Bücher, und dieses Zeugniß wird, wie wir finden werden, von anderen Schriftstellern in vollem Masse bestätigt.

---

## II. C a p i t e l.

### Ueber die abwechselnden Zerstörungen und Erneuerungen der Welt.

---

Ogleich die ägyptischen Priester und die griechischen Philosophen, (die ihre Lehren aus den ägyptischen Schulen herleiteten) in Beziehung auf den Ursprung der Welt von der Agenz eines intelligenten geistigen und ewigen Wesens so entschieden sprachen, so scheinen doch andere Theile ihrer Philosophie die Entscheidung schwierig zu machen, ob sie vom eigentlichen sogenannten Natur-System glaubten, dass dasselbe je einen Anfang hatte. Die Welt wird in einigen ihren philosophischen Träumereien, dargestellt als gelegentlichen Zerstörungen und Erneuerungen unterworfen, welche sich einander in weiten Zwischen-Räumen beständig wechselnd folgten. Am Ende einer jeden grossen Periode würden, jenen zufolge, alle himmlischen Phänomene, welche als influirende Ursachen aller Veränderungen in der sublunaren Welt betrachtet, wieder in dieselbe anfängliche Ordnung gestellt werden, und in derselben Verkettung wie zuvor fortschreiten; dieselbe Reihe der Begebenheiten, welche von diesen Ursachen abhängt, würde in ih-

rer früheren Verbindung dem Raume und der Zeit nach folgen. Dieselben Individuen werden verurtheilt, wiederum geboren zu werden, und ihre vorigen Handlungen zum zweitenmale zu vollbringen; dieselben Künste würden erfunden, und dieselben Städte erbaut und zerstört werden.

Alter erit tunc Tiphys et altera quae vehat argo

Dilectos heroas; erunt etiam altera bella,

Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles <sup>1)</sup>.

Ob diese Ordnungen der wiederholten Schöpfungen und Katastrophen, je einen Anfang hatten, oder ob sie als von Anfang an und immerfort existirend betrachtet wurden — oder ob ein erster Ring der Kette vorhanden war, werden wir nach Feststellung der wichtigsten Umstände dieser Fabel untersuchen.

Dieses Dogma scheint verschiedenen der früheren philosophischen Secten in Griechenland gemein gewesen zu seyn<sup>2)</sup>. Wir finden in den Ueberbleibseln des Orpheus Spuren davon; und werden nun zeigen, dass wir durchaus zum Schlusse berechtigt sind, dass die Griechen dieses von den Aegyptiern herleiteten. Es war dieses eine Lieblings-Doctrin der Stoiker, und behauptete in ihren Gesprächen über die Natur der Welt und über das Fatum eine so hervorragende Stelle, dass sie als eine der eigenthümlichen Lehren jener Schule angesehen werden konnte. Sie ist vorzugsweise in ihren Schriften entfaltet, denen wir unsere meiste Kunde über diesen merkwürdigen Theil der alten Philosophie verdanken.

Die Katastrophen, welche zu gewissen bestimmten Zeiten die Welt zerstören sollen, sind nach den Stoikern von zweierlei Art: die eine ist eine geringere oder partielle Zerstörung; die andere hingegen eine vollkommene Auflösung. Der Kataklysmus oder die Zerstörung durch Ueberschwemmung vertilgt das ganze Menschengeschlecht und

1) Virg. Eclog. 4.

2) Siehe vorzüglich Lipsius de Physiologia Stoicorum dissert. 2. Aus dieser Abhandlung scheint das meiste, was von den neueren Schriftstellern über diesen Gegenstand gesagt wurde, erborgt zu seyn.

vernichtet alle animalische und vegetabilische Naturerzeugnisse; die Ekpyrosis, oder die Verbrennung der Welt hingegen löst den Erdball selbst auf und verwirret die Elemente und die Gestalt des Universums.

1. Seneca hat uns eine herrliche Erzählung von der Zerstörung durch die Flut mitgetheilt:

„Innuationibus, quidquid habitatur (vetustas) obducet; necabitque omne animal, orbe submerso“<sup>1)</sup>.

„Die ganze bewohnte Welt wird in Verfall gerathen, und jedes belebte Wesen zerstört, der Erdball selbst in die Tiefe versenkt werden“. Au einer anderen Stelle sagt er:

„Ergo quandoque erit terminus rebus humanis, cum partes terrae interire debuerint, abolerive funditus totae, ut de integro totae rudes innoxiaeque generentur, nec supersit in deteriora magister“. Tunc exilient sub montibus flumina ipsosque impetu quatiant“. „Omnes novum mare fabulas obruet“. „Peribunt tot nomina; Caspium, et Rubrum mare“. „Peribit omne discrimen“. „Confundetur quidquid in suas partes natura digessit“.

„Es wird einst der Laufbahn des menschlichen Treibens ein Ziel gesetzt werden, denn alle irdischen Erzeugnisse sind dem Untergange und der gänzlichen Vertilgung geweiht, damit alle aufs Neue rein und unschuldig wiederum hervorgebracht werden mögen; und nicht wird übrig bleiben irgend einer des alten Geschlechtes, um ein schlechtes Beispiel zu geben. Zu jener Zeit werden die Ströme unter den Bergen hervorbrechen, und mit Ungestüm werden sie sich aus ihren Quellen in Bewegung setzen. Neue Océane werden alle örtlichen Ueberlieferungen auslöschen, das rothe und das caspische Meer, und andere berühmte Namen werden nicht mehr gehört werden. Aller Unterschied wird verloren gehn und alle Elemente, denen die Natur ihre verschiedenen Verwaltungsbezirke angewiesen hat, werden zusammengewirrt werden“.

Aber der Welt-Bau wird durch den Kataklysmus nicht zerstört werden: Non semper ea licentia undis erit: sed

1) Consolat. ad Marciam. capite ultimo.



peracto exitio generis humani extinctisque pariter feris, in quarum hominum ingenia transierant, iterum aquas terra sorbebit; natura pelagus stare, aut inter terminos suos facere coget: et rejectus e nostris sedibus, in sua secreta pelletur Oceanus: antiquus ordo revocabitur: omne ex integro animal generabitur" 1).

2. Aber eine weit vollständigere Zerstörung erwartet das Universum, wenn einst die Stunde herannaht, in der es der Bestimmung zufolge verbrennt werden soll. In dieser Periode sind die Götter selbst dem Untergange geweiht. „Mundo minantar interitum“, sagt der oben angeführte Philosoph, „et hoc universum quod omnia divina humanaque complectitur, si fas putas credere, dies aliquis dissipabit, et in confusionem veterem tenebrasque demerget“ 2). Ovid hat diese Katastrophe also beschrieben:

Esse quoque in Fatis reminiscitur affore tempus  
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli  
Ardeat et mundi moles operosa laboret 3).

Und Seneca der Tragiker:

Coeli regia coneidet  
Certos atque obitus trabet,  
Atque omnes pariter deos  
Perdet mors aliqua et Chaos 4).

Durch diese Katastrophe werden alle erschaffenen Wesen zerstört, oder in das unerschaffene Wesen der Gottheit aufgelöst. Plutarch lässt den Stoiker Cleanthes erklären, dass der Mond, die Sterne und die Sonne untergehen werden und dass der himmlische Aether, der, nach den Stoikern, die Substanz der Gottheit ist, alle Dinge in seine eigene Natur verwandelt, oder sie mit derselben vereinigen wird 5). Und Seneca vergleicht das Selbst-Vertrauen des Philosophen mit der einsamen Glückseligkeit des Jupiters,

1) Quaest. Naturalium lib. III. cap. 29.

2) De consolat. ad Polyb. cap. 20.

3) Metamorph lib. I. v. 256.

4) Seneca Tragoed. Herc. Oct. v. 1112.

5) Plut. de comm. Notion.

welcher nach Vertilgung der Welt, nach Auflösung der Götter in ein einziges Wesen, und nach dem Aufhören der Naturwirksamkeit sich eine Zeitlang in seine eigenen Gedanken zurückzieht, und im Anschauen seiner eigenen Vollkommenheiten ausruht <sup>1)</sup>).

Dasselbe wird nun auch von Chrysippus, Zeno und Cleanthes bestätigt und wir finden für das Vorhergehende ähnliche Stellen bei Cicero <sup>2)</sup>, Numenius <sup>3)</sup>, Philo dem Juden <sup>4)</sup> und bei manchen anderen Autoren.

Wir haben nur noch zwei oder drei fernere Bemerkungen über die mit diesen Fabeln verbundenen Umstände zu machen, wie wir sie in den Schriften der griechischen Philosophen und Dichter finden.

1. Die Wiederkehr jener Katastrophe war mit gewissen astronomischen Perioden verbunden. Aristocles, von Eusebius angeführt, sagt: „κατά τινος εἰμαρμένους καὶ ἀρισμέ-  
νους χρόνους ἐκπυροῦσθαι τὸν σύμπαντα κόσμον“ <sup>5)</sup>.

„Dass nach gewissen, verhängten und bestimmten Zeiten die ganze Welt durch Feuer verzehrt werde“. Und Numenius in einer von demselben Autor citirten Stelle schreibt in derselben Absicht. „Ὅν γὰρ ἐπι τῆς τοῦ κόσμου, κατὰ τὰς περιόδους τὰς μεγίστας γενομένης φθορᾶς, κυρίως περιλαμβάνουσιν τὴν φθόραν, οἱ τὴν εἰς πῦρ ἀνάλωσιν τῶν ὄλων δογματίζοντες, ἣν δὲ καλοῦσιν ἐκπύρωσιν“ <sup>6)</sup>.

„Diejenigen welche die Ekpyrosis lehren, d. h. dass alle Dinge durch Feuer aufgelöst werden sollen, brauchen nicht eigentlich den Ausdruck Zerstörung für die Katastrophe, die nach dem göttlichen Aussprüche die Welt in gewissen grossen Zeit-Räumen treffen soll“.

Censorinus verbindet die Katastrophe mit den Perioden

- 
- 1) Qualis est Jovis cum resoluto mundo, et diis in unum confusus, paullisper, cessante natura, aequiescit sibi, cogitationibus suis traditus". Seneca, Epist. 9.  
 2) De Nat. deor. lib. II.  
 3) Numen apud Euseb. Praep. Evang. lib. XV. p. 820.  
 4) Phil. Iud. de immortalitate mundi.  
 5) Aristocles apud Euseb.  
 6) Numenius apud Euseb.

des Annus magnus, oder des grossen Jahres, einem *Cyclus*, der aus den Sonnen-, Mond- und Planeten - Umwälzungen besteht; und die sich endigen, wann jene Körper wieder in dasselbe Zeichen zurückkehren, von wo sie der Vermuthung nach zu irgend einer entfernten Epoche ausgegangen sind<sup>1)</sup>. Julius Firmicus schätzt die Länge dieser Periode auf 300,000 Jahre, nach welchen die Apokatastasis, oder Erneuerung der Dinge seiner Voraussetzung nach wieder eintritt. Orpheus soll dieselbe in einer etwas kürzeren Dauer bestimmt haben; Cassander<sup>2)</sup> aber verlängert dieselbe auf 360,000 Jahre. Alle Schriftsteller verbinden indessen jene Katastrophe mit der Revolution des Annus magnus oder grossen Jahres.

2. Die Stoiker wären fest überzeugt, dass die menschliche Natur verurtheilt sei, in jedem folgenden Zeitalter schlechter zu werden; und dass der Schluss dieser sündhaften und elenden Laufbahn eine Katastrophe sey, welche die beflehten Einwohner von dem Angesichte der Erde vertilgen, und einen Platz für eine neue Generation tugendhafter und unschuldiger Menschen bereiten würde, deren Nachkommenschaft nach vielen Zeitaltern bestimmt sei, dieselbe unglückliche Erniedrigung zu erleiden, und sich selbst eine ähnliche Zerstörung zu bereiten<sup>3)</sup>.

„Nachdem sich die Welt ihrer Einwohner entledigt hat“, sagt Seneca; wird der Ocean in seine einsame Wohnung zurückgetrieben, und die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden; jedes Thiergeschlecht wird sich aufs Neue fortpflanzen, und die Erde wird schuldlose unter besseren

1) Censorinus de die Natali.

2) Censorinus erwähnt die Meinung des Orpheus und Cassanders: „Orphei ad centum millia viginti“ (aestimantis) „Cassandri ad tricenis sexies centena millia“ ibid.

3) In sua secreta pelletur Oceanus: antiquus ordo revocabitur. Omne ex integro animal generabitur, dabiturque terris homo inscius scelerum, et melioribus auspiciis natus. Sed illis quoque Innocentia non durabit, nisi dum novi sunt. Cito nequitia subrepet: virtus difficilis inventu est, rectorem ducemque desiderat: etiam sine magistro vitia discuntur, Quest. Nat. 3. c. 29.

Auspicien geborene Menschen schauen. Aber die Urschuld dieses Geschlechtes wird nur so lange dauern, als dieselbe neu aus den Händen der Natur hervorgehet. Laster und Thorheit werden sich bald einschleichen, denn Tugend wird nur schwer erreicht, und verlangt eine führende und ordnende Hand: aber Laster werden auch ohne Unterricht erlernt". Stellen ähnlichen Inhalts finden sich bei Cicero und Plutarch <sup>1)</sup>).

Hier haben wir die Grund-Idee von der Fabel des goldenen, silbernen und eisernen Zeitalters, die so berühmt unter den Dichtern des Alterthums war.

3. Die Aufeinanderfolge jener Katastrophen und die Verbindung des Kataklysmus mit der Verbrennung scheint nicht genau bestimmt worden zu seyn. Wir finden in dieser Beziehung sich widersprechende Meinungen. Nach einigen scheint die Flut unmittelbar nach der Verbrennung zu folgen <sup>2)</sup>); andere kehren die Ordnung um. Aristoteles brachte eine Idee auf, welche auch zu der Vorstellung geführt zu haben scheint, dass sie mit einander abwechselten. Indem er von der Fabel der sich zurückgezogenen Flut spricht, sagt er, „es ist wahrscheinlich, dass zu einer gewissen Periode des grossen Jahrs eine Art von Winter Statt findet, wann das Wasser überläuft, wie in der jährlichen Revolution der Jahreszeiten <sup>3)</sup>“. Diese Stelle scheint nach der Bemerkung des Lipsius von Censorinus erweitert worden zu seyn, der es als eine Meinung des Aristoteles anführt, „dass die Ueberschwemmung den Winter des grossen Jahres oder den astronomischen Cyclus constituire, während die Verbrennung oder Zerstörung durch Feuer der Sommer oder die Zeit der grössten Hitze ist“. Dem zufolge setzt er ihre Abwechslung voraus, und diese Meinung wurde nun auch von verschiedenen anderen Schriftstellern angenommen <sup>4)</sup>. Aber vielleicht fand ursprünglich keine Verbin-

1) Plut. de comm. Notion.

2) Jul. Firmic, loc. citat.

3) Meteor, lib. I. cap. ult.

4) „Est praeterea annus“, sagt Censorinus, „quem Aristoteles maximum potius quam maguum appellat, quem solis et lunae

ding zwischen jenen sonderbaren Fabeln Statt. Sie scheinen von verschiedenen Traditionen hergeleitet worden zu seyn.

4. Wir könnten schon zufrieden seyn, dass jene Fabeln direct oder indirect von Aegypten abgeleitet waren, wenn wir nicht auch die positive Versicherung hätten, dass jene Dogmen von den Priestern jenes Landes aufgestellt worden. Einige Betrachtungen werden jenen Schluss wahrscheinlich machen.

Zuerst erhalten wir die völlige Versicherung, dass die Lehre von den allmählichen Zerstörungen und Erneuerungen der Welt keine neue Erfindung der Stoiker war, sondern dass dieselbe sowohl ihnen als auch allen ältern philosophischen Secten unter den Griechen gemein war, welche dafür bekannt waren, ihre Lehren aus den ägyptischen Schulen hergeleitet zu haben<sup>1)</sup>.

Plutarch versichert uns ausdrücklich<sup>2)</sup>, dass dieses einen Theil der physischen Lehren des Orpheus ausmache, oder dass es in jene Fragmente des Alterthums übergegangen sei, welche so wie die Gedichte jenes Poeten überliefert wurden, obgleich diese wahrscheinlich von verschiedenen Mystikern oder Hierophanten in den früheren fabelhaften Zeiten Griechenlands verfasst worden sind. Wir finden sogar die Zeit-Periode erwähnt, welche Orpheus für die Dauer einer jeden dieser folgenden Welten bestimmt haben soll<sup>3)</sup>. Dasselbe Dogma herrschte in der jonischen Schule vor; denn Anaximander, der Milesier, lehrte, dass die Unendlichkeit die Quelle oder das Princip aller Dinge sei; woher unendliche Welten entstünden, und in welcher sie sich wiederum auflösten<sup>4)</sup>.

vagarumque Stellarum orbes conficiunt cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerant una refertuntur. Cuius anni hiems summa est cataclysmus, quam nostri diluvionem vocant; Aestas autem Ecpyrosis quod est mundi incendium. Nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exaquescere videtur. — Censorin in de die Nat. Lipsius ubi supra.

1) Clemens Alexand. Strom. lib. V.

2) Plut. de defectu Oraculorum cap. 12.

3) Censorin ubi supra.

4) Plutarch de placitis Philos. lib. I. cap. 3.

In der italischen Schule des Pythagoras finden wir die Fabel der Verbrennung, welche in bestimmten Zwischenräumen alle Wesen in das Urfeuer auflöst. Plutarch, den Eusebius anführt <sup>1)</sup>, und Clemens bestätigen, dass Heraclitus und Hippasus aus Metapontus die Lehre von der Ekpyrosis, oder die Auflösung der Welt durch Feuer vertheidigten und auf dieser Meinung ein System der physischen Theologie gründeten. Dem Cicero <sup>2)</sup> zufolge hatte Zeno diese Lehre von dem ersteren jener Philosophen als eine Grundlage für das System der Stoiker angenommen. Nun haben wir die Gewissheit, dass die leitenden Grundsätze jener drei philosophischen Systemen, nämlich des Orphischen, Pythagoraischen und Jonischen aus Aegypten hergeleitet waren; und obgleich es uns freisteht, vorauszusetzen, dass sie von denjenigen, welche sie in Griechenland einführten, einige Erneuerungen erlitten, so müssen wir doch schliessen, dass solche Dogmen, die allen dreien gemein waren, aus der gemeinschaftlichen Quelle flossen, welche die Schule zu Memphis und Heliopolis war <sup>3)</sup>.

Aber wir werden über diesen Gegenstand nicht in Zweifel gelassen; denn Plato versichert uns, dass die ägyptischen Priester glaubten, die Welt sei gelegentlichen Ueberschwemmungen und Verbrennungen unterworfen, wodurch die Götter die Laufbahn der menschlichen Bosheit hemmen, und die Erde von der Schuld reinigen <sup>4)</sup>. Daher behaupten auch die Aegyptier, dass die Geschichte des Phaëthon auf

1) Euseb. Praep. Ev. lib. XIV. cap. 14. Clemens Alex. cohortatio ad gentes cap. 5.

2) Cicero de Nat. deor. lib. III. cap. 14.

3) Es gibt eine Stelle in dem asclepiadischen Dialog, der dem Hermes zugeschrieben wird, und diese Lehre enthält: „Tunc ille dominus et pater deus, primipotens et unus gubernator mundi, intuens in mores factaque hominum, voluntate sua (quae est dei benignitas), vitiis resistens, et corruptelae errorem revocans, malignitatem omnem vel alluvione diluens, vel igne consumens, ad antiquam faciem mundum revocabit“. — Dialog. Asclep. apud Hermetis Trismegisti Op. p. 607.

4) Plato in Timaco, prope initium.

Thatsachen gegründet sey. Es ist wahr, dass der ägyptische Priester, welcher sich beim Plato mit Solon über diesen Gegenstand unterhält, sein eigenes Land eine Ausnahme von jenen Unfällen machen liess. Aber wenn auch diese Behauptung wirklich vorgebracht worden wäre, so muss sie dem Streben zugeschrieben werden, das Alterthum seiner Nation hervorzuheben.

Wir erfahren aus Syncellus und aus anderen Schriftstellern, dass die ägyptischen Astronomen häufig von den langen Perioden oder Cyclen Gebrauch machten, und dass die Hypothese des grossen Jahres oder Zeittheiles, in welchem die Planeten der Vermuthung nach insgesamt in dasselbe Zeichen zurückkehren, mit denselben entsprang. Dieses ist ein Theil derselben Idee, und legt bei dem Glauben an den Einfluss der himmlischen Bewegungen auf die sub-lunarische Angelegenheiten den Grund, auf dem das System der Secular-Wiederholungen errichtet worden ist, und aus dem dieses in der That nothwendig entspringt.

Im Ganzen scheint es, dass wir die Lehre der aufeinanderfolgenden Zeitperioden, die sich durch eine Feuer- oder Wasser-Katastrophe, durch eine partielle oder universelle Zerstörung endigt, als ein ursprünglich ägyptisches Dogma betrachten, und wenigstens schliessen müssen, dass dasselbe von den Griechen aus Aegypten hergeleitet worden sey.

---

## Supplement zum II. Capitel.

---

### Erläuterung der vorhergehenden Fabel.

Wir sind nicht im Stande, die Geschichte der Lehre, welche den Inhalt des vorhergehenden Capitels ausmacht, mit Hülfe der griechischen Philosophie, welche diese Lehre unmittelbar aus Aegypten herleitete, auf eine genügende Weise zu erläutern.

Glücklicher Weise indessen für die Geschichte der My-

thologie kann man dasselbe Dogma in den Alterthümern verschiedener Nationen auffinden, die es, wenn auch nicht aus Aegypten, doch gewiss aus irgend einer gemeinschaftlichen Quelle hernahmen; daher werden wir durch Vergleichung der verschiedenen Formen, worin wir dasselbe finden, zu irgend einem Schlusse hinsichtlich seiner Entstehung, so wie auch zu der Idee geführt, durch welche es mit der Kosmologie der Aegyptier zusammenhing.

Von den zwei Katastrophen, die bestimmt sind, abwechselnd wiederzukehren und die Welt, oder doch wenigstens ihre Bewohner zu zerstören, ist der Kataklysmos oder die Zerstörung durch Wasser bei weitem die berühmteste Fiction. Die alten Traditionen mancher berühmten Völker erwähnen umständlich die Geschichte einer oder mehrerer jener Zerstörungen. Wohlbekannt ist es, dass sie einen hervorstechenden Zug in den wilden Fictionsen der Hindus bilden. Der erste Purana enthält eine Erzählung der Zerstörung durch die Flut, aus welcher wenige Personen in einem Schiffe entkamen, und auf eine wundervolle Weise von Wischnu erhalten wurden, der bei seiner Incarnation die Gestalt eines Fisches annahm <sup>1)</sup>.

Diese Gelegenheit macht den ersten der zehn Verkörperungen Wischnus aus. Die zweite und dritte, die Kurma und Varâha, oder die Schildkröte- und Eber-Incarnation, enthalten sehr ähnliche Erzählungen und scheinen nichts anders als verschiedene Berichte der nämlichen Begebenheit zu seyn.

In den alten mythologischen Ueberbleibseln der Chaldäer, die Berosus, Abydenus, und Polyhistor gesammelt haben, finden wir eine Erzählung von der Zerstörung der Welt durch Wasser, bei welcher Gelegenheit eine einzelne Familie in einer Arche erhalten wurde, nachdem dieselbe zuvor des Schicksals wegen von den Göttern gewarnt worden war. Dieselben Fragmente enthalten eine Erzählung

---

1) Diese Geschichte macht den Inhalt des ersten Purana aus. Sis W. Jones hat die ganze Erzählung aus dem Bhagavat übersetzt. Siehe Asiatic Researches Vol. I. p. 230.



von den verschiedenen Diensten, die den Menschen durch den Fisch-Gott Oanes geleistet worden sind <sup>1)</sup>). Es ist offenbar dieses die Hindu-Fabel von der Fisch-Incarnation unter irgend einer veränderten Gestalt.

Gegenwärtig ist es nicht mein Plan, mich in eine weitläufige Aufzählung der Verkörperungen indischer Götter einzulassen. Indessen sind die eben erzählten Geschichten uns wichtig, da sie den Ursprung der Fabel enthalten, die wir in Betracht ziehen.

Niemand, der die Legende der Fisch-Incarnation, die Erscheinung des Oannes und die Flut des Xisuthrus liest, wird nicht einen Augenblick zweifeln, dass diese beide auf denselben Ursprung, wie die Mosaische Geschichte der Sünd-Flut bezogen werden müssen. Die chaldäische Sage liegt dieser Erzählung am nächsten, obgleich dieselbe mit dem Gewande der Mythologie geschmückt ist: so hat sie, wie erwartet werden kann, auf ihrer ferneren Reise nach Osten doch viel gewonnen. Wir können den Ursprung dieser Fabel nicht annehmen ohne Voraussetzung, dass sie sich auf einer historischen Urkunde von solch einer Katastrophe gegründet habe <sup>2)</sup>). Es gab in der That

---

1) Siehe Sincelli Chronographia p. 30. Suidas voce Nanacos Euseb. Praep. Evang. lib. IX. c. 12.

2) In der That kann man sich dies nicht in Bezug auf die Verbrennung vorstellen, da die endliche und gänzliche Zerstörung der Welt nicht als eine schon wirklich eingetretene Begebenheit betrachtet wurde, sondern als eine noch zukünftige. Sie kommt unter dem Charakter einer Prophezeiung zu uns, die in noch ungeborenen Zeiten in Erfüllung gehen soll. Eine solche, wie wir jetzt sehen werden, ist der Maha-Pralaya oder die grosse Zerstörung. Die Fluten oder die geringern Pralayas, von den einige bereits eingetroffen sind, haben sehr verschiedene Ansprüche auf einen historischen Ursprung, weil sie sich an die vergangenen Begebenheiten reihten.

In der neuen französischen Uebersetzung der Gesetze des Manou von Loiseleur des Longchamps heisst es: „Le Pralaya est la dissolution ou destruction du monde qui a lieu

kaum ein altes Volk, dass nicht irgend eine Tradition dieser Art hatte.

Da man sich einbildete, dass der Lauf der zeitlichen Begebenheiten von dem Einflusse der himmlischen Phänomene abhänge und jene wiederum einen gewissen Kreis durchgehen, der am Ende von grösseren oder kleineren Cykeln sich genau wiederholte, so wurde die Sündflut, welche einmal wirklich Statt fand, in alten Geschichten oft wiederholt, und ihre Wiederkunft erwartet. Aber jene mehr partiellen Zerstörungen waren nicht die einzigen oder die grössten Katastrophen, welche die Welt zu erwarten habe. Brahma, der Schöpfer der Welt, entsprang aus dem Wesen des ewigen Brahma, des unbegreiflichen Geistes. Brahma ist nicht unsterblich, obgleich er sehr lange lebt. Das Ziel seiner Existenz ist durch fünf grosse Kalpas, oder fünf Jahrhunderte von Brahma-Jahre gemessen, von denen jedes Jahr einen ungeheueren Zeitverlauf in sich begreift. Jedem Kalpa<sup>1)</sup>, mit Ausnahme des ersten, gehet eine allgemeine Flut vorher, nach welcher die Erneuerung Statt findet. Während der Ueberschwemmung schlummert Brahma ruhig auf den Windungen der grossen Schlange Ananda.

Der Kalpa ist die grosse anomalistische Periode der Hindu-Astronomen, an deren Ende alle Himmelskörper in eine Conjunctionslinie zurückkehren und dieselbe Stellung wieder einnehmen sollen, die sie, wie man glaubte, verlassen haben.

Jeder der vier ersten Kalpas schliesst sich mit einer Flut oder einer geringern Katastrophe. Aber ein furchtbareres Verderben erwartet noch die Welt, wenn nicht allein die Menschen und alle belebte Einwohner, sondern

---

à la fin du jour de Brahmâ". Lois de Manou livre premier sl. 6. ed. Auguste Loiseleur des longchamps. Paris, 1833.

Der Uebers.

1) Lois de Manou l. I. Sl. 72. heisst es: Sachez que la réunion de mille ages divins compose en somme un jour de Brahamâ, et que la nuit a une durée égale. Siehe ebendasselbst p. 4. Note 1.; p. 16. Note 1 — 3. und p. 17. Note 1. 2.

Der Uebers.

sogar das feste Erdenrund selbst verzehrt oder verschlungen werden wird.

Zur Zeit des Maha-Pralaya, der am Ende des letzten Kalpa eintritt, ist die ganze Schöpfung, ja die Götterschaar selbst, mit in der allgemeinen Zerstörung begriffen <sup>1)</sup>. Dieses ist offenbar die grausame Zerstörung oder Ekpyrosis der griechischen Philosophen, welche die ätherische Intelligenz allein überleben soll.

Das hohe Alterthum dieser Dichtung erhält noch mehr Licht, wenn wir in Betracht ziehen, dass sie die Grundlage der alt-runischen Mythologie und der Sagas der Skandinavier ausmacht; und auf die klarste und unbezweifelteste Weise wird sie in den Fabeln der Azteken, oder der alten Mexikaner wieder erkannt.

Wir wollen jetzt zur ägyptischen Mythologie zurückkehren und die Resultate, welche sich aus dieser weiten Abschweifung ergeben, in Anwendung bringen.

Ohne nun eine fernere Verwandtschaft zwischen den indischen und ägyptischen Fabeln anzunehmen, können wir es als gewiss ansehen, dass die Fiction der wiederholten Zerstörungen und Erneuerungen, welche wir so weit verbreitet gefunden haben, denselben Ursprung in beiden Systemen habe. Wir werden nachher finden, dass die Kosmogonie der Indier nur in wenigen wesentlichen Punkten von der Aegyptischen verschieden ist.

Aber ohne sich auf etwas zu beziehen, das über den gegenwärtigen Gegenstand hinaus liegt, wird es hinreichend seyn, die Geschichten zu vergleichen, welche die Stoiker in Griechenland hinsichtlich der Katastrophen der Welt, und der dieselben begleitenden Umstände verbreitet haben, um mit Gewissheit zu dem vorhergehenden Schlusse zu gelan-

---

1) Maha Kala, der in seinen Händen die Rolle des Geschicks und ein Schwert hält, um sein Amt zu verrichten, verschlingt zuerst Menschen und Städte, den Erdball selbst und das ganze Universum. Brahma, Wischnu und Siva werden dann in seinen Rachen fallen; und Kala wird sich endlich selbst zerstören, so dass ausser Brahma, dem durch sich selbst existirenden ewigen Geist, in dessen unbegreifliches Wesen alle Creaturen aufgelöst werden, nichts übrig bleiben wird.

gen. Die Periode einer jeden Welt - Dauer war in beiden Systemen durch die Revolution der siderischen Cyklen bestimmt. Dieser Zerstörung gingen bei beiden Phänomene des Verfalls sowohl in den Elementen als auch in der moralischen Welt vorher. Schuld und Elend vergrösserten sich gegen das Ende einer jeden Aera, bis endlich die Götter nicht länger das Verderbniss der Menschen ertrugen, und ein Zusammenstoss der Elemente oder eine Flut sie überwältigte; nach welchem Schicksal Astrea wiederum zur Erde herabstieg, und das goldene Zeitalter erneuerte. Bei allen den Umständen, welche beide Systeme zu verbinden bezwecken, können wir den Schluss nicht für falsch halten, dass die ägyptische Tradition sowohl die Basis der stoischen und orphischen Fiction, als auch in ihrem Ursprunge eins gewesen sei mit der indischen Fabel von den Pralayas.

Wir können daher schliessen, dass die Reihe der wiederholten Zerstörungen und Erneuerungen nicht ewig war, sondern dass sowohl die ägyptischen als auch die östlichen Kosmologen das Universum als einmal anfangend und zu irgend einer Periode aufhörend betrachteten.

---

### III. C a p i t e l.

**Meinungen der Aegyptier in Bezug auf das Verhängniss des Todes. — Gründe zum Einbalsamiren der Leichname. — Letztes Loos der Seele. Emanation aus der Gottheit und Wiederauflösung in dieselbe.**

---

Es wurde oft bemerkt, dass der Gebrauch, die Todten zu balsamiren, dieselben mit so vieler Sorgfalt und auf eine so kostbare Weise aufzubewahren, eine Eigenthümlichkeit in den Meinungen der ägyptischen Philosophen hinsichtlich des Verhängnisses der Seele anzuzeigen scheine. Wir besitzen über diesen Gegenstand keine genaue und hinreichende Kunde. Die alten Schriftsteller haben uns nur wenige dun-

kele Winke hinterlassen, die fast nur Grund zu Conjecturen darbieten. Ein gelehrter und geistreicher Schriftsteller glaubt, dass die Aegyptier ihre Todten einbalsamirt haben, um die Verbindung zwischen der Seele und dem Leibe zu erhalten, und die erstere an der Fortwanderung zu verhindern. „Sie waren überzeugt“, sagt er, „dass der Tod die Seele nicht von dem Körper trennte, sondern dass dieselbe so lange an der Mumie haften bliebe, als dieselbe ganz war. Dieser Idee wegen brauchte jenes Volk so viele Vorsicht, um seine Leichname vor Verderbniß zu bewahren und sie gegen jeden Zufall sicher zu stellen, der ihre Zerstörung veranlassen konnte. Daher die Sorge, welche sie sich selbst dafür machten, daher die Kosten, denen sie sich unterzogen, um die Todten einzubalsamiren und an Orte zu bringen, wo sie vor jeder Verunglimpfung geschützt waren.

Die Haupt-Aufmerksamkeit der Aegyptier lenkte sich auf diesen Gegenstand. So betrachteten sie ihre Palläste und Häuser als Gasthöfe oder als Aufenthaltsörter, die für eine vergängliche Behausung berechnet waren; ihren Gräbern hingegen gaben sie den Namen ewiger Wohnungen <sup>1)</sup>.

Der Präsident von Goguet scheint keine andere Autorität für diesen Bericht gehabt zu haben, als Servius, den Commentator des Virgil, welcher bemerkt, „dass die weisen Aegyptier Sorge trugen, ihre Leichname einzubalsamiren, und in Catacomben heizusetzen, damit die Seele eine lange Zeit in Verbindung mit dem Körper bleiben und nicht sobald entfremdet werden möge: während die Römer in entgegen gesetzter Absicht die Ueberbleibsel ihrer Todten dem Scheiterhaufen übergaben, weil sie dachten, dass sich der Lebensfunke gleich wieder zum allgemeinen Elemente geselle, oder zu seiner vormaligen Natur zurückkehre <sup>2)</sup>.

1) On the Origin of Laws, Arts and Sciences, by the President de Goguet translated from the French vol. III. p. 68.

2) Aegyptii periti sapientiae condita diutius reservant corpora, scilicet ut anima multo tempore perduret, et corpori sit obnoxia, nec cito ad alia transeat. Romani contra faciebant, comburentes cadavera ut statim anima in generalitatem, id est in suam rediret naturam. Servius ad Aeneid. lib. III. v. 67.

Diese Idee ist sehr scharfsinnig; aber aus der Weise, wie Servius sie berichtet, kann es wohl bezweifelt werden, ob er einen bessern Grund für seine Behauptung gehabt habe, als eine blossе Conjectur und wenn dies der Fall ist, so verdient die Meinung des französischen Alterthumsforschers gleichen Glauben, als die des römischen Kritikers.

Es ist eine wohlbekante Stelle in dem Buche des Predigers, welche in dem ihr von einem neueren Schriftsteller beigelegten Sinne verstanden, indirect eine Stütze für die Conjectur des Servius darbietet. Ich spiele auf Salomos berühmte Schilderung des Alters an<sup>1)</sup>. Die Stelle ist folgende: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Kraft, ehe denn kommen die bösen Tage, und sich nahen die Jahre, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht“; dann folgt eine Beschreibung der successiven Zeichen des Verfalls und der Krankheiten, die mit dem Tode endigen. „Denn es wandert der Mensch in sein ewiges Haus und es gehen umher auf den Strassen die Klageweiber“.

Der geistreiche Herr Harmer vermuthete, dass die folgenden Verse sich auf das allnähliche Zerstäuben der Mumie und auf das Zerstoren der Catacombe bezögen. „Ehe dieser letzte Verfall vollendet seyn wird, ehe denn abhanden kommt die silberne Schnur, das Gewand des Leichnams und zertrümmert wird das goldene Oelgefäss, und zerbrochen der Eimer an der Quelle, und zertrümmert das Schöpfrad am Brunnen; dann“ — heisst es ferner — „wird der Staub zur Erde kehren, wie er gewesen, der Lebenshauch aber zu Gott, der ihn gegeben hat“.

Wenn die Hebräer zu Salomo's Zeit wirklich eine solche Vorstellung, wie diese, hinsichtlich des Schicksals der Seele hatten, so leiteten sie dieselbe wahrscheinlich von den Aegyptiern ab, und dieser Umstand würde die Idee des Servius streng beweisen. Es muss indessen bemerkt werden, dass die vorhergehende Stelle im Prediger eine klare und genügende Erklärung ohne Bezug auf eine solche aber-

---

1) Prediger, Capitel XII. Siehe Harmers observations on various Passages of Scripture. chap. VIII. sect. 14.

gläubische Meinung zulässt, und dass verschiedene zweifelhafte Punkte geprüft werden müssen, bevor wir autorisirt seyn können, den Schluss des Herrn Harmer anzunehmen<sup>1)</sup>. Es wurde ferner von einem gelehrten und scharfsinnigen Reisenden die Conjectur gemacht, dass die Aegyptier ihre Todten deswegen einbalsamirten, und in prachtvollen Gräbern beisetzen, deren massive Structur berechnet schien, menschlicher und elementarischer Macht zu trotzen, weil sie hofften so ungestört die verhängte Periode von dreitausend Jahren zu verschlafen, nach welcher, wie sie vielleicht glaubten, die Seele wieder zurückkehren werde, um denselben Körper zu beleben<sup>2)</sup>.

Eine solche Lehre von der Wiederauferstehung des Körpers in dem genauesten Sinne des Wortes wird diesem Volke zugeschrieben. Diese Idee gibt eine Erklärung von der Aengstlichkeit, welche die Aegyptier für die Bewahrung ihrer sterblichen Ueberbleibsel vor Verfall gezeigt haben, und von den Ausgaben, welche ihre Könige zur Errichtung der Pyramiden und zur Ausschmückung ihrer Catacomben verschwendet haben. Aber wenn eine solche merkwürdige Lehre wirklich bei den Aegyptiern vorherrschte, so müssen wir voraussetzen, dass sie ausserordentliche Sorge hegten, dieselbe zu verheimlichen, weil auch nicht der leiseste Wink davon bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Herodot erwähnt in der That die Ueberwanderung als das gemeinschaftliche Loos aller Seelen<sup>3)</sup>. „Die Aegyptier“, sagt jener Geschichtschreiber, „behaupten, dass Bacchus und Ceres (mit welchen Namen sie Serapis und Isis bezeichnen) den unteren Regionen vorstehen; und eben sie sind das erste Volk, welches die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen

1) Die von Dr. Mead in seiner *medica sacra* gegebene Erläuterung ist weit einfacher und wird wahrscheinlich von den urtheilsvollsten Personen, welche sich die Mühe nehmen sie mit der des Herrn Harmer zu vergleichen, vorgezogen werden. Siehe Dr. Adam Clarke's Note on Harmer, Vol. III. p. 206.

2) *Aegyptiaca* by W. Hamilton, Etq.

3) Herodot lib. II. cap. 23.

Seele aufstellt und von der nach dem Tode stattfindenden Wanderung derselben in irgend ein anderes Thier, welches zufällig zur Annahme derselben geboren ist. Sie sagen, dass sie durch alle Geschöpfe des Meeres, des Landes, und durch alle beflügelte Thiere wandere; und nachdem sie nun so während einer Zeit von dreitausend Jahren diesen Kreislauf vollendet habe, wieder in den menschlichen Körper zurückkehre". Er setzt hinzu, „dass einige Griechen, deren Namen er kenne, die er aber nicht erwähnen wollte, sowohl in frühern als auch in spätern Zeiten diese Lehre als ihre eigene vorgetragen hätten. Wahrscheinlich spielt Herodot in dieser Stelle auf Pythagoras an<sup>1)</sup>, der wohl dafür bekannt ist, in den Geheimlehren der Aegyptier eingeweiht gewesen zu seyn und ihre Gebräuche in den meisten Beziehungen sehr genau copirt zu haben.

Aber die Berichte, welche wir hinsichtlich der pythagoräischen Lehre haben, sind durchaus der Meinung nicht günstig, dass die ägyptischen Priester, die Lehrer ihres Meisters, an die Auferstehung des Leibes glaubten: ebenso wenig ist es uns erlaubt anzunehmen, dass sie durch die Einbalsamirung und Aufbewahrung der Todten der Hoffnung Raum gaben, die Seele vor dem Ungemache der Ueberwanderung zu schützen. Pythagoras behauptete sogar, dass seine eigene Seele übergewandert sei, und nach und nach verschiedene Körper belebt habe.

„Ipse ego, nam memini, Trojani tempore belli  
 Panthoides Euphorbus eram, cui pectore quondam  
 Sedit in adverso gravis hasta minoris Atridae.  
 Cognovi clypeum, laevae gestamina nostra,  
 Nuper Abanteis templo Junonis in argis.  
 Omnia mutantur: nihil interit. Errat, et illinc  
 Huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus

---

1) Pherecydes und Pythagoras haben, wie man glaubt, die ägyptische Philosophie in den Priester-Collegien vor der Invasion der Perser in diesem Lande studirt, während sie noch ächt und durch auswärtigen Verkehr nicht verfälscht war. Siehe Brucker's *Historia Critica Philosophiae*.



Spiritus: eque feris humana in corpora transit,  
 Inque feras noster, nec tempore deperit ullo.  
 Utque novis facilis signatur cera figuris,  
 Nec manet, ut fuerat, nec formas servat easdem,  
 Sed tamen ipsa eadem est: animam sic semper eandem  
 Esse, sed in varias doceo migrare figuras".

Ovid Metamorph. lib. XV. v. 160.

Ueberhaupt ist es mir vielmehr wahrscheinlich, dass die Aegyptier bei Einbalsamirung ihrer Todten vielleicht ähnliche Absichten hegten, wie die Griechen und Römer, welche so ängstlich besorgt waren, die gewöhnlichen religiösen Gebräuche bei ihren abgeschiedenen Kriegern genau vollziehen zu lassen. Es waltete nämlich dabei die Idee vor, dass jene Feierlichkeiten die Reise der Seele nach ihrem bestimmten Orte beschleunigten, wo dieselbe das Urtheil für ihre vorigen Thaten empfangen sollte, demzufolge denn auch ihr künftiges Schicksal bestimmt wird. Dieses scheint aus dem Gebete gefolgert werden zu müssen, welches von dem Einbalsamirer im Namen der Hingeschiedenen ausgesprochen wurde, „der die himmlischen Mächte anflehet, diese Seele in die Region der Götter aufzunehmen“<sup>1)</sup>). Dieses Gebet wurde uns von Porphyrius aufbewahrt.

Da diese Liturgie merkwürdig ist, und zugleich Licht auf die religiösen Ideen der Aegyptier wirft, so will ich eine Uebersetzung des Ganzen beifügen.

Ehe jene, welche die Sorge für den Todten haben, den Körper einer Person von ausgezeichnetem Range einbalsamiren, nehmen sie zuerst die Eingeweiden heraus und legen dieselben in ein besonderes Gefäß. Nachdem die andern heiligen Gebräuche für den Todten vollzogen worden sind, legt einer der Einbalsamirer seine Hand auf das Gefäß, wendet sich an die Sonne, spricht für den Hingeschiedenen folgendes Gebet, welches Euphantus aus der Ursprache ins Griechische übersetzt hat: „O du Sonne, unser Herr, und all ihr Götter, die ihr den Menschen das Leben spendet! nehmet mich auf und empfanget mich in die Wohnun-

<sup>1)</sup> Porphyr. de Abstinencia, lib. IV. cap. 10.

gen der ewigen Götter; denn ich habe während meines Lebens in dieser Welt fromm jene Gottheiten verehrt, die meine Eltern mich anbeten lehrten. Ich habe stets jene Eltern geehrt, die meiner Person das Daseyn gaben. Auch habe ich weder irgend einen Menschen getödtet, noch jemanden seiner Schätze beraubt, noch irgend einem schmerzliches Uebel zugefügt; wenn ich aber etwas Unrechtes in meinem Leben gethan habe, sey es, dass ich etwas Verbotenes gegessen oder getrunken, so wurde diese Sünde nicht durch mich begangen, sondern durch das, was in dieser Kiste enthalten ist". Der Sprecher meint damit die Eingeweide in dem Gefasse, welche denn auch in den Fluss geworfen werden. Nachdem dieses Gebet verrichtet ist, wird der Leichnam als rein angesehen. Diese Apologie machte man der Sünde des Verstorbenen wegen, und der Einbalsamirer richtet sie nach den vorgeschriebenen heiligen Gebräuchen ein. Die Authenticität dieser Erzählung wird von Plutarch bestätigt 1).

Dass die Aegyptier an die Existenz einer besonderen für den Tod geeigneten Wohnung glaubten, erfahren wir aus einer oben von Herodot und Plutarch citirten Stelle, welche uns benachrichtigen, „dass sie jener unterirdischen Region den Namen Amènthes beilegten, wohin ihrer Vorstellung zufolge die Seelen der Gestorbenen nach dem Hinscheiden sich begeben". Der Name Amènthes heisst so viel als „der Empfänger und Geber" 2). Aus dieser Bezeichnung möchte es wohl scheinen, dass die Region des Todes ein temporärer Aufenthalt war, wohin sich die Seele unmittelbar nachdem sie den Leib verlassen hatte, begab, und wo sie dann auch so lange blieb, bis sie zurückgeschickt wurde, um wieder in einen sterblichen Leib, sey es in den eines Menschen oder eines niedrigen Thieres einzugehen; und hierin unterscheidet sich die ägyptische Lehre nicht wesentlich von dem italischen oder pythagoräischen Dogma, welches Virgil, der gelehrteste Dichter des Alter-

1) Plut. Op. Tom. II. p. 159. 996.

2) Plutarch de Isia, et Osir. cap. 29.

thums in folgenden schönen Zeilen vorgetragen hat, aus denen denn auch die Verbindung mit der alten Lehre der Emanation der Seele aus dem Wesen der Gottheit, oder dem Weltgeiste hervorgeht.

„Principio coelum, ac terras campoque liquentes,  
 Lucentemque globum lunae Titaniaque astra  
 Spiritus intus alit, totamque infusa per artus  
 Mens agitat molem, et magno se corpore miscet  
 Inde hominum pecudum que genus vitaeque volantum,  
 Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.  
 Igneus est ollis vigor, et coelestis Origō  
 Seminibus: quantum non noxia corpora tardant,  
 Terrenique hebetant artus, moribundaque membra.  
 Hinc metuunt cupiuntque, dolent gaudentque; neque auras  
 Respiciunt, clausae tenebris et carcere caeco.  
 Quin et supremo cum lumine vita reliquit,  
 Non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes  
 Corporeae excedunt pestes; penitusque necesse est  
 Multa diu concreta modis inolescere miris.  
 Ergo exercentur poenis, veterumque malorum  
 Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanes  
 Suspensae ad ventos: aliis sub gurgite vasto  
 Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.  
 Quisque suos patimur manes. Exinde per amplum  
 Mittimur Elysium, et pauci laeta arva tenemus:  
 Donec longa dies perfecto temporis orbe  
 Concretam exemit labem, puramque reliquit  
 Aethereum sensum, atque aurā simplicis ignem.  
 Has omnes, ubi mille rotam volvère per annos,  
 Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno:  
 Scilicet immemores supera ut convexa revisant,  
 Rursus et incipiant in corpora velle reverti.”

„Erst den Himmel umher, und Land und flüssige  
 Ebenen,  
 Auch die leuchtende Kugel des Monds, und die Feier  
 des Titan,  
 Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durch-  
 strömend,

Reget Seele das All, dem grossen Leibe vereinigt.  
 Dort her Menschengeschlecht und Thier und rasches  
 Geflügel,  
 Auch so viel Meerwunder die wogende Tiefe durch-  
 taumeln,  
 Feurige Lebenskraft ist entflammt, und himmlischer  
 Ursprung;  
 Jeglichem Keim, sofern nicht schädliche Stoffe sie zö-  
 gern,  
 Nicht des Staubes Gelenk sie betäubt, und verwesende  
 Glieder.  
 Deshalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude  
 nicht anwärts  
 Schaue sie zur Luft, umschlossen von Nacht und blindem  
 Gefängniss.  
 Ja, wenn das Leben sogar mit erloschenem Licht sie  
 verlassen;  
 Doch nicht alles Verderb, nicht weicht den Armen von  
 Grund aus  
 Alles verpestende Uebel des Leibs; an dem Innersten  
 hängt noch  
 Vieles, das lang anwuchs, und bekleidet in zäher Ver-  
 einigung.  
 Drum wird marternde Strafe geübt, und das alte Ver-  
 derbniss  
 Abgehüst durch Pein. Denn anderen schweben ge-  
 breitet  
 Gegen der Wind Anhauch; und anderen spület der  
 Strudel  
 Haftende Sünden hinweg, noch andern brennt sie die  
 Flamm' aus.  
 Alle wir dulden im Tode für uns, durch Elysiums  
 Räume  
 Schweben wir dann, und bewohnen wir wenige, Fluren  
 des Heiles;  
 Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der  
 Zeiten,  
 All' anklebende Flecken getilgt, und völlig gekläret

Stellt dem ätherischen Sinn, und die Gluth urlauterer  
Heitre.

Diese, nachdem sie gerollet durch tausend Jahre den  
Umkreis,

Ruft zum Lethäischen Fluss ein Gott in grossem Ge-  
wimmel:

Dass sie erinnerungslos die obere Wölbung des Aethers  
Wieder schaun, und willig in andere Leiber zurück-  
gehn". Voss.

Dieses scheint beinahe das ganze der ägyptischen Lehre in Bezug auf die Seele zu enthalten. Amenthes oder das Reich des Todes, dem Osiris in seinem höllischen Charakter vorstand<sup>1)</sup>, empfing die Seelen für eine Zeit und schickte dieselben wiederum weg, um den Kreislauf der Ueberwanderung zu wiederholen. Es bleibt nun noch übrig zu untersuchen, ob diese Relation ewig war.

Fuhr die Seele stets fort von den Menschen zu den niedrigen Thieren überzuwandern, und von den niedrigen Thieren wieder zum Menschen, oder gab es für diesen vorausbestimmten Wechsel eine Gränze? Wir haben keine directe Kunde über das, was die Aegyptier in dieser Hinsicht glaubten, sondern wir lernen durch Schlussfolgerung, dass sie der Metempsychosis eine Gränze setzten. Es scheint, dass die Seelenwanderung von allen alten Philosophen, welche dieses Dogma anerkannten, als eine Art reinigende Züchtigung angesehen wurde, die der Seele in Folge der vorhergehenden Sünden auferlegt worden war. Die Pythagoräer lehrten, dass verschiedene Klassen von erhabeneren Wesen als Men-

---

1) Folgende Schilderung hat der Herausgeber von einem ägyptischen Papyrusmanuscript, worauf das Höllen-Cericht des Sarapis vorgestellt war, abcopirt. Auf demselben sitzt der präsidirende Gott in seiner Function als Richter, und Thot durch das Haupt des Ibis ausgezeichnet, hält eine Schreib-Tafel in seiner Hand, die ein Zeugniß in Bezug auf die Handlungen des Verstorbenen zu enthalten scheint; während Anubis oder Mercur der Führer, die Wage aufhebt und bereit scheint, das Urtheil zu vollziehen.

schen existirten, deren Seelen aus der Gottheit emanirten <sup>1)</sup>. Die Seelen der erhabeneren Klassen waren verurtheilt in menschliche Körper einzugehen, und sich auf Erden reinigenden Strafen zu unterziehen. Das menschliche Leben an sich selbst wurde als ein Zustand von sträflicher Erniedrigung angesehen <sup>2)</sup>; aber die Demüthigung der Seele endigt nicht hienieden: aus dem Menschen steigt dieselbe in die niedrigsten Thiere, und, nach einigen, in Pflanzen <sup>3)</sup>, bis sie eine ihrer Schuld angemessene Bahn der Bestrafung durchlaufen hat, dann steigt sie wiederum hinauf und kehrt zu den höheren Ordnungen der lebenden Natur zurück. Von dieser Art Züchtigung spricht man immer als von einer zeitlichen oder endlichen und daher ist es wahrscheinlich, dass die Seelen-Wanderung ihre Gränze gehabt habe <sup>4)</sup>.

Es scheint aus Pindar, dass die Seele verurtheilt war, wenigstens dreimal diese Wanderung zu machen, bevor sie aus der niederen Welt ging, und würdig wurde, Eintritt in die höheren Regionen der seligen Geister zu erhalten <sup>5)</sup>.

„Doch wer vermocht, hier und drunten

Zu drei Malen ausharrend, von allem Ungerechten rein

Das Herz zu halten, wallt zu Kronos Stadt

Zeus Weg dahin, wo selige Inseln okeanische

Lüft' all' umweh'n goldner Blüthen auch das Land rings  
erglänzt, auf Au'n;

Anmuthsvoller Bäum', und Flut nähret andre,

Kranzwindungen zu flechten um Händ' und Hauptes  
Gelock,

Nach rechtem Rathschluss Rhadamanthos, den

Dort der Vater Kronos ihm zur Seite,

1) Plutarch de Placit. Philos. I. cap. 8.

2) Siehe ein Fragment des Cicero, dass uns der heilige Augustin in seinem vierten Buche gegen Pelagius aufbewahrt hat.

3) Laertius vit Empedoclis. Aelian de animal. lib. XII. cap. 7.

4) In der Clavis des Hermes, ein Buch, das, nach Eusebius, ein Auszug aus den verlorenen Büchern Genica betitelt ist, wird die Seelenwanderung in Thiere als eine Bestrafung der Sünden erwähnt. „ὡς κατα δίκην ψυχῆς κάκῆς“.

5) Pindar. Od. Olymp. II.

Allstets bereit, hat, Rhea's Gemahl, die hoch  
Ob allen Uraniden throuth".

Bothe,

Es würde eine interessante Untersuchung seyn, ob die Aegyptier oder irgend einer der alten Fabeldichter an die ewige Existenz der Seele glaubten. Cicero und einige andere Philosophen leiteten dieses Dogma von der vorausgesetzten Unverminderbarkeit eines untheilbaren Wesens, und von der Unzerstörbarkeit eines ätherischen Geistes ab, aber es scheint nicht, dass irgend einer der alten Weisen, die ihre Lehren aus der Mythologie und Tradition zogen, sich die Seele als in ihrem individuellen Charakter unsterblich oder ewig seyend vorstellten. Aus Cicero und Diogenes Laertius erfahren wir, dass die stoische Schule, die ihre Lehren aus dem Alterthum ableitete, im Allgemeinen behauptete, die Seele überlebe den Körper, habe aber ein endliches Ziel der Existenz <sup>1)</sup>.

Cleanthes hielt dafür, dass alle Seelen in einem besonderen Zustande bis zur grossen Katastrophe oder der Verbrennung des Weltgebäudes bleiben würden, wo alle endlichen Geschöpfe in das göttliche Wesen, von dem sie ursprünglich ausgeflossen seyen, aufgelöst würden <sup>2)</sup>. Chrysippus lehrte, dass die Seelen der Weisen und Guten allein eines so langen Zieles der Existenz theilhaftig würden. Kurz die Periode des grossen Cyclus oder der Apokatastasis war die äusserste Gränze bis zu der man die individuelle Existenz eines endlichen Wesens ausdehnen konnte.

Euripides, welcher glaubte, dass die jonische Secte diese Lehren durch die Gründer jener Schule aus Aegypten abgeleitet habe, spielte verschiedene Mal auf die Lehre der Emanation der Seele und ihre Refusion an. Die folgende Stelle aus einem Fragmente des Chrysippus drückt dieses auf's klarste aus:

*Χωρεῖ δ' ὀπίσω τὰ μὲν ἐκ γαίας*

1) Tusc. quaest. lib. I. cap. 32. Diog. Laert. Hb. VII. sect. 156.

2) Siehe Leland's advantage and Necessity of the Christian Revelation; part. III. chap. 3.

φῦντ' εἰς γαῖαν, τὰ δ' αἰθερίων  
 βλαστόντα γονῆς, εἰς οὐράνιον  
 πόλον ἤλθε πάλιν· θνήσκει δ' οὐδὲν  
 τῶν γιγνομένων.

Jene Dinge, die aus der Erde entsprangen, gehen auch wiederum zur Erde, jene aber die ätherischen Stammes sind, kehren zum Himmels-Gewölbe zurück. Nichts, was einmal existirt hat, geht zu Grunde.

Auch wird hierauf in einem noch vorhandenen Drama angespielt:

— — — — — ὁ νοῦς  
 τῶν κατθανόντων ζῆ μὲν οὐ, γνώμην δ' ἔχει.  
 ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσῶν 1).

„Der Verstand des Todten lebt nicht, aber er hat einen unsterblichen Geist, ausgegossen in den unsterblichen Aether.“

Diese Lehre war in den alten hermesischen Büchern enthalten, welche „Genica“ betitelt und von Eusebius citirt, jetzt aber verloren sind.

„Οὐκ ἤκουσας ἐν τοῖς γενικοῖς,“ sagt Eusebius, „ὅτι ἀπὸ μιᾶς ψυχῆς τῆς τοῦ παντός πᾶσαι αἱ ψυχαί εἰσιν.“

„Seyd ihr nicht aus der Genica unterrichtet, dass alle individuellen Seelen Emanationen aus der einen Welt-Seele sind?“

Auf diese Lehre der Emanation und Refusion, welche, wie wir gesehen haben, von den ersten Mystikern aus Aegypten in Griechenland vorgetragen wurde, gründete sich wahrscheinlich in einer spätern Periode das System der Gnostiker, welches die orientalische Philosophie hieß, jenes der jüdischen Kabbalisten, und jene verfeinerten Speculationen über das Herabsteigen der Seele durch die sieben planetarischen Sphären, und ihr Wiederhinaufsteigen, die wir in den Schriften des Celsus, Porphyrius und Macrobius umständlich auseinandergesetzt finden 3).

1) Fragment. Chryssippi.

2) Eurip. Helena v. 1023.

3) Celsus apud Origen. contra Cels. lib. VI. p. 290; edit. Cantab.



Welchen Antheil die Aegyptier an jenen Fictionsen hatten, ist schwer zu sagen; aber wir finden dieselben in den hermesischen Büchern <sup>1)</sup>, und es ist nichts in ihrer Natur oder in ihrem Style, was der Voraussetzung im Wege stände, dass sie ihren Ursprung in den Mysterien der Aegyptier hatten. Dass sie ein sehr hohes Alter haben, ist nach der Bemerkung von Beausobre wahrscheinlich <sup>2)</sup>, dass die in der Genesis erzählte Vision des Jacob eine Anspielung auf die Phraseologie oder die ganze Darstellung derselben enthalte <sup>3)</sup>.

Die Himmel werden von jenen Mystikern in acht Regionen oder Sphären getheilt; die achte oder höchste Sphäre war jene der Fixsterne, die Region des göttlichen und unzerstörbaren Aethers, aus welcher alle Seelen emanirten. Dieses war die heimathliche und ursprüngliche Wohnung

---

Prophr. de Antro Nympharum, auch Macrob. Somn. Scip. lib. I.

- 1) Vorzüglich in dem Poemander.
- 2) Beausobre Hist. du Manichéisme. Tom. II.
- 3) Der Leser wird eine weitläufige Auseinandersetzung über diesen mystischen Durchgang der Seelen durch die himmlischen Sphären in Beausobre Histoire du Manichéisme, und in dem Werke des Dupuis, betitelt: „Origine de tous les cultes,“ gegen das Ende des vierten Bandes finden.

Der Herausgeber.

Es wird durch neuere Forschungen immer wahrscheinlicher, dass sich im Segen Jacobs vieles aus der ägyptischen Religion Entnommene finde. Hievon liefert auch Angelo Maios Anmerkung zu seinen, von Ludwig Bachmann übersetzten, ägyptischen Papyrus aus der vaticanischen Bibliothek S. 4 einen Beweis, wo auf Tab. II. eine beim Todten-Gerichte knieende Figur vorkommt, in der linken Hand eines von jenen kleinen Gefässen haltend, welches das Sinnbild der Sünden ist. „Desswegen,“ sagt dieser Gelehrte, „nannte Jacob in Aegypten mit dem landesüblichen Ausdruck seine beiden blutdürstigen Söhne, Simeon und Levi, Gefässe der Sünde (vasa iniquitatis).“ Gen. XLIX. 5.

Der Uebersetzer.

aller intelligenten und geistigen Wesen, so lang sie nun dort frei von allen Unvollkommenheiten der Materie blieben, war ihre Natur rein und unbefleckt. Gewisse Seelen indessen, entweder angetrieben durch Neigung zur Wanderung, oder auch vielleicht zur gebührenden Züchtigung wegen Sünden vertrieben, (denn einige sind dieser Meinung) stiegen in die niedrige Welt herab, und indem sie nun herab kamen durch die sieben Sphären, (so benannt nach den sieben Planeten) erlangten sie durch diesen Durchgang jene Laster und schlechten Neigungen, die jeder Region eigenthümlich waren.

Origenes benachrichtigt uns, „dass dieses Herabsteigen auf eine symbolische Weise durch eine Leiter beschrieben wurde, die vom Himmel zur Erde reichte und in sieben Stufen abgetheilt, auf deren jeder ein Thor abgebildet war; das achte Thor befand sich auf der Spitze der Leiter, die bis zur Sphäre des Himmelsgewölbe reichte<sup>1)</sup>. Es gab auch noch einen anderen Pfad für das Aufsteigen der Seelen von der Erde zum Himmel, an deren Ende sich ein anderes Thor befand, welches das Götter-Thor hiess; das frühere hingegen, nämlich jenes, wodurch die Seelen herabstiegen, wurde das Menschen-Thor genannt. Die Lage jener zwei Thore wird von Macrobius bestimmt, welcher sagt, sie befänden sich an den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks, wo die Milchstrasse den Thierkreis durchschneidet<sup>2)</sup>. Da war auch ein Thor, welches zu jedem der sieben planetarischen Sphären gehörte.

Wenn eine Seele das Unglück erlitt, von dem Himmel zur Erde erniedrigt zu werden, so geschah es nur, damit sie sich von den verderbten Neigungen des Körpers reinigte, was sie dann wiederum fähig machte, zu den himmlischen Regionen zurückzukehren. In dieser Absicht werden, einigen Philosophen zufolge, drei Perioden der Seelenwanderung angenommen; und wenn sie jene Gelegenheiten zu benutzen vernachlässigte, so war sie nach der Behauptung Ei-

---

1) Origen. loco supra citate.

2) Macrobi. Somn. Scip. lib. I. cap. 12.

niger zur gänzlichen Vernichtung verurtheilt. Es kann in der That gefragt werden, ob diese Theorie in der oben auseinander gesetzten Form ein eigenthümliches Stück der Mythologie war. Wir können indessen mit grosser Sicherheit die Lehre der Emanation und Refusion und die der reinigenden Seelenwanderung, welche wir durch die vorhergehenden Auszüge aus Virgil, Pindar und Euripides, und durch die Dogmen der stoischen und pythagoräischen Schulen erläutert haben, den Aegyptiern zuschreiben.

---

### Supplement zum III. Capitel.

---

#### Fernere Erläuterung der ägyptischen Doctrin.

Die Ideen der Alten und vorzüglich der Aegyptier hinsichtlich des Schicksals der Seele, sind selbst nach der fleisigsten Untersuchung des Altethums noch so sehr in Dunkelheit eingehüllt, dass es uns passend scheint, nach entfernten Seiten hin, uns für irgend eine zusätzliche Erläuterung umzusehen. Wir wissen, dass die Aegyptier und die Bewohner Hindostans seit undenklichen Zeiten an die Metempsychose geglaubt haben. Dieses beweist eine Verbindung in den metaphysischen Dogmen jener beiden Nationen und verschafft den Vortheil, die Meinungen der Brahmanen hinsichtlich des Zustandes nach dem Tode zu untersuchen, und dieselben mit den Ideen der Aegyptier zu vergleichen.

Es scheint irgend eine Art von Widerspruch in den Lehren der ägyptischen Priesterschaft, oder wenigstens in jenen Dogmen zu seyn, welche die philosophischen Secten Griechenlands in Bezug auf den Zustand der Seele in einer künftigen Welt, und auf die Individualität ihrer Existenz von jenen erborgt zu haben scheinen.

Sowohl die Hindus als auch die Aegyptier glaubten, dass wiederholte Revolutionen Statt fanden, welche Zerstörung und Wiederherstellung der Welten in beständigem Wechsel

mit sich brachten, und dass am Ende eines jeden grossen Cyclus alle emanirten Wesen zu dem göttlichen Wesen zurückkehrten.

Es ist offenbar, dass keine Partei an das ewige Daseyn der Seele in einem Zustande von klarem Bewusstseyn glaubte. An dem Ende des grossen Cyclus, wann der Himmel selbst sich auflösen und hinwegschmelzen wird, und ausser dem Urgeiste nichts übrig bleibt, dann werden sowohl die Götter als Menschen und die Seelen unteren Ranges alle absorbiert werden. Dieses war die äusserste Gränze der bewussten Existenz.

Aber die endliche Absorption, welche die Hindus glauben, kann anticipirt seyn; und ausser dieser höchsten Glückseligkeit, der einzig wahren Unsterblichkeit, welche Yogis und fanatische Ascetiker durch freiwillige herbe Enthaltungen und durch die schrecklichsten Martern zu erreichen suchen, gibt es nach der Lehre der Brahmanen verschiedene Stufen der Seligkeit oder des Unglücks, der Belohnung oder der strafenden Züchtigung, welche man geniessen oder erdulden muss.

Dieses ist die Lehre der indischen Brahmanen, und aus den Bemerkungen im vorhergehenden Capitel scheint es wahrscheinlich, dass die Meinungen der alten Aegyptier hinsichtlich des künftigen Zustandes der Seele, auf ähnliche Weise modifizirt waren.

Den Sastras zufolge gibt es vier Arten von Glückseligkeit nach dem Tode: 1. die in dem Himmel der Götter genossen wird; 2. die Ehre und Freude der Vergötterung; 3. das Vorrecht in der Gegenwart der Götter zu wohnen; und 4. Absorption. Aus den drei ersten steigt die Seele in eine nachfolgende Geburt herab. Die letzte ist ein Zustand ewiger Vereinigung mit der göttlichen Natur. „Die drei ersten werden durch Werke, die letztere durch göttliche Weisheit erhalten“. Die verschiedenen Himmel und Hölle der Hindu-Mythologie sind den klassischen Fiktionen hinsichtlich der Freuden auf den elysäischen Gefilden, oder auf den Inseln der Seligen, oder auch den Qualen des Phlegeton ähnlich.

Das Dogma der Absorption nimmt ein philosophischeres Ansehn an. Es ist sogar in der Erklärungsweise den Lehren der jonischen Philosophie sehr ähnlich, welche in den oben aus Euripides angeführten Versen enthalten ist. Die Seele wird aus ihrem Gefängnisse befreit und in den allgemeinen Ocean des Geistes oder der Gottheit absorbiert. „Die Hindus erklären ihre Idee über diesen Gegenstand, indem sie die Seele mit der in einem Gefässe eingesperrten Luft vergleichen, welche, sobald das Gefäss bricht, unmittelbar in den ungeheueren Körper der Luft, welcher die Atmosphäre ausmacht, verloren geht“<sup>1)</sup>.

Wenn wir einer aus Servius schon oben angeführten Stelle Glauben beimessen wollen, so suchten die Römer bei ihren Leichencereemonien die Vereinigung der Seele mit dem universellen Geiste zu beschleunigen; während die Aegyptier sich bestrebten, dieses zu verzögern und die Zeit der getrennten Existenz zu verlängern. Wir werden benachrichtigt, dass einige Hindus, wie die Verehrer des Wischnu, nicht für die Absorption beten, welche sie als den Verlust des klaren Selbstbewusstseyns fürchteten, sondern für das Privilegium, stets in dem Himmel ihres Gottes zu wohnen, frei von einer etwaigen künftigen Geburt.

Es ist unmöglich zu entscheiden, welche besondere Schattirungen oder Varietäten jener Ideen von den Nachfolgern des Hermes angenommen wurden. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sie in Aegypten durch die verschiedenen Secten verschiedenartig gemischt waren, wie dieses denn auch in dem Osten der Fall war. Wenn die Menschen die der Herrschaft der Sinne und den nüchternen Verstandskräften unterworfenen Region verlassen und ihrer Einbildung einen freien Flug in die Welt der unsichtbaren Dinge geben, so werden alle Ideen, die sie sich machen können, vag und unstät seyn, und selten wird man ein Dogma finden, das lange ohne Wechsel besteht.

---

1) Siehe Rev. W. Ward's view of the literature, History and Religion of the Hindous Vol. I.

Die Hindus, wie auch die Aegyptier, Griechen und Römer glauben, dass die Leichen-Ceremonien, die sie Srad-dha nennen, einen wichtigen Einfluss auf das Schicksal der Seele haben. Die Sastras lehren, dass die Seele unmittelbar nach dem Tode ein Geist oder „pretá“ werde, und in einem kleinen Körper unter der Obhut des Yama, des Todten-Richters, eingeschlossen bleibe. Wenn die Leichen-Ceremonien oder Srad-dha übergangen werden, so kann die Seele dem Stande des „pretá“ nicht entgehen. Wenn dieselben aber gehörig gefeiert werden, so wird die Seele nach Verlauf eines Jahres aus ihrem Gefängnisse befreit und steigt in einen Zustand zeitlicher Glückseligkeit hinauf, woraus sie nachher zurückkehrt, um in einen ihren Verdiensten angemessenen Körper überzugehen. Das Urtheil über die Verdienste der Seele wird von Yama gefällt, welcher Surya, die Sonne; Chandra, den Mond; Pavana, den Wind; Agni, das Feuer; Akâça, den Aether; Prit'hivi, die Erde; und Varuna, das Wasser vor seinem Tribunal zu Zeugen anruft. Eine Anrufung, welche uns sehr an die bei den alten griechischen Dichtern so häufig vorkommende Anrufung der Elemente erinnert, dass sie als Zeugen vor das letzte Gericht erscheinen sollen. Folgende Zeilen des Homer rufen diese Idee auf die auffallendste Weise wieder zurück: —

*Ζεῦ πάτερ Ἰδηθὲν μεδέων, κύνιστε, μέγιστε,  
Ἡελίος θ' ὅς πάντ' ἐφορᾷς, καὶ πάντ' ἐπακούεις,  
καὶ Ποταμοὶ, καὶ Γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας  
ἀνθρώπους τίνυσθον ὅτις κ' ἐπιθοκὸν ὁμόςσῃ,  
ἔμεις μάρτυροὶ ἔσσι, φυλάσσειε δ' ὄρκια πιστά<sup>1)</sup>.*

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom  
Ida!

Helios auch, der alles vernimmt, und alles umschauert!  
Auch ihr Ström' und du Erd', und die ihr dranten die  
Geister

Ruhender Menschen bestraft; wer hier Meineidige ge-  
schworen,

1) *Iliad* 3. v. 276. Siehe Parallelstellen in Aeschylus, Prometheus v. 95. et seq. Aeneid. IV. XII. etc.

Seyd uns Zeugen ihr all', und bewahrt die Schwüre  
des Bundes"! Voss.

Wir haben diese Bemerkungen gemacht, weil die Ideen der Hindus in Bezug auf die Seelenwanderung und auf den endlichen Zustand, welche eine offenbare Aehnlichkeit mit den ägyptischen Lehren haben, ebenfalls von den oben bemerkten Widersprüchen in den Vorstellungen der griechischen Philosophen und ägyptischen Priester Rechenschaft geben, und weil wir dadurch eine Aussenlinie gewinnen, wovon die verschiedenen Fragmente ihrer Lehren in ein einförmiges und nicht ganz zusammenhangloses System vereinigt werden. Für jetzt wollen wir nicht sagen, wie weit die Analogien zwischen den Ideen jener beiden Nationen sich ausdehnten, sondern wagen es bloss vorgreifend anzudeuten, dass sich nachher ein hinlänglicher Grund zu dem Schlusse finden wird, dass die Uebereinstimmung wesentlich und fundamental sey.

# D R I T T E S   B U C H .

Versuch die ägyptische Mythologie  
durch Vergleichung mit dem Aber-  
glauben des Ostens zu erläutern.

---

## I. C a p i t e l .

Einleitung.

---

### E r s t e r   A b s c h n i t t .

Vorläufige Bemerkungen.

---

Nach der sorgfältigsten Darstellung der Ueberbleibsel der ägyptischen Mythologie finden wir uns selbst unfähig, das ganze System in jenen vollkommenen und zusammenhängenden Zustand wiederherzustellen, in welchem es der Vermuthung nach ursprünglich existirt hat.

Bei Verfolgung dieses Versuchs stehen wir in einem besondern Nachtheil. Die Lehrer der ägyptischen Philosophie sind bereits lange verschwunden. Niemand ist noch übrig, um uns durch die Irrgänge ihrer Labyrinth zu führen, das ganze Geschlecht wurde vertilgt, und ihre einheimische Literatur ging mit ihnen unter.

Unsere Landsleute im Osten, welche uns mit den Wissenschaften und der Religion der Hindus bekannt gemacht haben, sinnen ihre Nachforschungen unter weit günstigeren Auspicien an. Sie wurden in ihren Untersuchungen von einheimischen Pandits, Abkömmlingen und Nachfolgern der alten Brahmanen, geleitet, welche fähig waren die heiligen



Bücher ihrer alten Hierarchie auszulegen. Demgemäss hat der Erfolg, welcher die Arbeiten der asiatischen Gesellschaft begleitete, die sanguinischsten Hoffnungen der Gelehrten in Europa übertroffen.

Es gibt manche mit den ägyptischen Antiquitäten und besonders aus der Geschichte der Mythologie und deren fortschreitenden Entwicklung verbundene Gegenstände, welche wahrscheinlich stets in Dunkel gehüllt bleiben werden, wofern wir es nicht möglich finden sollten, ein indirectes von der alten Literatur Indiens abgeleitetes Licht auf dieselben zu werfen. Aber, bevor es uns erlaubt ist, irgend eine wichtige Stütze aus dieser Quelle vorwegzunehmen, kann es wohl für unsere Pflicht gelten, einen etwas mehr als inneren Beweis von der zwischen der Mythologie Aegyptens und der des Ostens vermutheten Verwandtschaft darzulegen.

Seitdem man durch die Schriften des Sir William Jones und seiner gelehrten Gesellschafter mit den auffallenderen Zügen der indischen Idololatrie nur sehr im Allgemeinen bekannt ward, ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, dass jene zwei Systeme aufs innigste verbunden seyen. Dieser Schluss wurde aber neuerlich bestritten und behauptet, dass die Mythologie der Aegyptier einheimisch und in ihrem Ursprunge von jedem asiatischen Aberglauben verschieden sei.

Man muss gestehen, dass keine wesentliche Verwandtschaft zwischen den Sprachen Aegyptens und Indiens aufgefunden worden ist; auch können wir weder aus authentischen Geschichten oder Traditionen irgend eine alte Verbindung der Bewohner dieser Länder darthun, noch beweisen, dass dieselben gemeinschaftlichen Ursprungs sind,

Wir müssen daher das ganze Gewicht unserer Hypothese auf die innere Evidenz legen. Man wird vielleicht zugeben, dass diese Art von Zeugniß, wofern sie ausführlich genug ist, die Nothwendigkeit eines directen Beweises erlasse. Ich bin in der That überzeugt, dass diese Bemerkung sich auf den gegenwärtigen Fall anwenden lässt, und dass die Grösse der Evidenz, welche sogar aus einer oberflächlichen Vergleichung der ägyptischen und indischen Fabeln cut-

springt, hinreichend ist, um ihre wesentliche Verwandtschaft zu beweisen. Ich habe Ursache zu glauben, dass diejenigen meiner Leser, welche mit der Literatur und Mythologie der Hindus bekannt sind, bereits hinreichende Beweise für diese Meinung anerkannt haben; und dass jene, die einen Zweifel hegen, nachher zu dem nämlichen Schlusse gelangen werden. Dieses will ich nur fürs Erste vorgehend hinsetzen; aber ohne irgend einen wichtigen Gegenstand auf blosser Muthmassung zu stützen. Jetzt will ich aber zu einer Untersuchung schreiten, die sowohl Gelegenheit darbietet, meine Hypothese zu unterstützen, als auch zu gleicher Zeit mir zu den Vortheilen verhelfen wird, die davon abgeleitet werden können.

Da es nie meine Absicht gewesen, *ex professo* über die fabelhafte Religion Indiens zu handeln, so werde ich dieselbe nur von jenem Gesichtspunkte aus betrachten, der wahrscheinlich ihre Beziehung zu der ägyptischen Mythologie entfalten wird. Dieser Zweck wird nun am besten erreicht werden durch eine historische Uebersicht der philosophischen Systeme und der abergläubischen Culten, die von dem frühesten Alterthume an in dem Osten vorgeherrscht haben.

---

## Z w e i t e r A b s c h n i t t .

### Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der indischen Mythologie.

Es gibt keinen Schriftsteller in unserer Sprache, welcher die Mythologie der Hindus von dem Gesichtspunkte aus, der für unsere gegenwärtige Untersuchung der wichtigste ist, behandelt hätte. Ich habe nirgend wo diesen Gegenstand auf eine genügende Weise beleuchtet gefunden, ausser in einer kurzen Abhandlung, die in Deutschland von dem gelehrten Herrn F. Schlegel, „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ herausgegeben ist.

Verschiedene Gründe haben mich bestimmt, für jetzt mit einem kurzen Auszuge aus der Uebersicht des von die-

sem Autor in Betracht gezogenen Gegenstandes begnügt zu seyn. Es scheint mir unmöglich, meinen Lesern gegenwärtig die Facta in einer hellern und compendiösern Weise vorzulegen. Wenn ich es versuchte, die von verschiedenen Seiten hergeleitete Kunde in einen kleinen Umfang zu drängen, so würde ich mich dem Verdachte aussetzen, die Schilderung zu verdrehen, um davon für die fernere Durchführung meiner Behauptung Vortheile zu ziehen. Dieses wird aber durch den Plan, den ich zu befolgen beabsichtige, vermieden werden.

Jenem Schriftsteller zufolge kann man die Geschichte der Gelehrsamkeit und des Aberglaubens der Indier in vier Haupt-Epochen eintheilen, welche in chronologischer Ordnung auf einander folgen. In die erste Periode gehört das System der Seelenwanderung und Emanation, welches, so weit sich unsere Kenntniß der orientalischen Geschichte erstreckt, die Grundlage des im Morgenlande vorherrschenden ältesten philosophischen Systems zu seyn scheint.

Die zweite Epoche ist jene der Astrologie und des wilden Naturdienstes der sichtbaren Elemente und Himmelskörper.

Die Dritte unterscheidet sich durch die Lehre vom Kampfe zweier Principien, des Lichtes und der Finsterniss, oder des Guten und Bösen.

Die Vierte ist die Zeit, in welcher den Lehren und Vorstellungen der morgenländischen Schulen eine verfeinerte und metaphysische Behandlung zu Theil wurde, indem sich dieselben in einigen wichtigen Zügen dem Charakter der europäischen Philosophie nähern.

Diese letztere von unserem Verfasser auf eine sehr originelle Weise unterschiedene Periode werden wir in der Folge als die Zeit des Pantheismus zu betrachten suchen.

Das folgende Capitel enthält eine Uebersetzung der wichtigsten Bemerkungen des Herrn Schlegel über die charakteristischen Lehren jener verschiedenen Schulen.

(Wo der Verfasser wörtlich übersetzt, habe ich Fried. Schlegel's Schrift selbst benutzt. Der Uebersetzer.)

## II. C a p i t e l.

### Aussenlinie der Geschichte der Hindu-Mythologie.

---

#### E r s t e r A b s c h n i t t.

#### Emanationslehre und Metempsychose.

---

„Unter allen Philosophien oder Religionen, welche Asien als ihr Vaterland erkennen, ist keine so zuverlässig indischen Ursprungs, keine, mit Ausnahme der mosaischen Urkunde, älter als das System der Emanation und Seelenwanderung. Das Wesentliche desselben wird im ersten Buche der Gesetze Manu's vorgetragen, einem Denkmale, dem keine gesunde Kritik ein geringeres Alter anweisen wird, als dem ältesten, was die westlich-europäische Welt irgend aufzuweisen hat. Seit Jahrtausenden, wie noch heute, ist es die Grundlage der indischen Verfassung und Gesetzgebung, man kann sagen des indischen Lebens, und eben so unverkennbar das Grundgewebe indischer Sage und Mythologie, der herrschende Geist derselben. Näheren Aufschluss als die Gesetze des Manu geben, darf man ausser den Veda's vielleicht von der ältesten indischen Philosophie erwarten, welche Mīmāṃsā genannt wird, und von Jaimini, dem Verfasser des Samaveda, gestiftet ward.

Wie genau und nothwendig Emanation, wenn sie nur in dem ursprünglichen und ältesten Sinne genommen wird, mit Metempsychose zusammenhänge, werden wir sogleich deutlich machen. Nur muss man freilich den Gedanken an alles dasjenige entfernen, was bei Chaldäern oder Griechen in späteren Zeiten Emanation hiess, da kein System mehr in seiner ursprünglichen Reinheit vorgetragen, sondern eine aus allen zusammengeflossene Mischung mit dem unbestimmten Namen der orientalischen Philosophie bezeichnet ward. Besonders darf man das System der Emanation nicht mit

dem Pantheismus verwechseln. Demjenigen, der bloss an die dialektische Form der jüngeren europäischen Philosophie gewohnt ist, erscheint zwar die grössere Kühnheit und Phantasie jedes orientalischen Systemes leicht pantheistisch, und allerdings finden sich der Verbindungen in späteren Zeiten genug. Der ursprüngliche Unterschied ist jedoch sehr wesentlich; denn es wird die Individualität in der alten indischen Lehre keinesweges aufgehoben und geläugnet. Auch ist die Rückkehr der einzelnen Wesen in die Gottheit denselben nur möglich, nicht nothwendig, das beharrlich Böse bleibt ewig getrennt und verworfen; oder, wenn wir uns eines scheinbar neueren theologischen Ausdrucks, der aber dem alten Begriff ganz angemessen ist, bedienen dürfen: die Ewigkeit der Höllenstrafen ist mit dem System der Emanation keinesweges unvereinbar, macht vielmehr einen wesentlichen Bestandtheil desselben aus.

In Beziehung auf das Gute und Böse kann keine grössere Verschiedenheit Statt finden, als zwischen diesem System und dem Pantheismus. Der Pantheismus lehrt, dass alles gut sey, denn alles sey nur eines, und jeder Anschein von dem, was wir Unrecht oder Schlecht nennen, nur eine Täuschung. Daher der zerstörende Einfluss desselben auf das Leben, indem, man mag sich nun in den Ausdrücken auch drehen, und an den durch die Stimme des Gewissens hervortretenden Glauben anschliessen wie man will, im Grunde doch, wenn man dem verderblichen Princip nur getreu bleibt, die Handlungen des Menschen für gleichgültig, und der ewige Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht ganz aufgehoben und für nichtig erklärt werden muss. Ganz anders in dem System der Emanation, wo vielmehr das Daseyn für unselig, und die Welt selbst für im Innersten verderbt und böse gehalten wird, weil es doch alles nichts ist als ein trauriges Herabsinken von der vollkommenen Seligkeit des göttlichen Wesens".

Auf dialektische Weise gegen die philosophische Richtigkeit dieses Systemes zu streiten, dürfte sich nicht der Mühe verlohnen; denn auf Gründen der Art, auf Demonstrationen, beruht es nicht, hat vielmehr ganz die Form

willkürlicher Erdichtung, so gut wie andere bloß dichterische Kosmogonien. Ein System kann es aber doch wohl genannt werden, denn es ist tiefer Zusammenhang darin, und diesem verdankt es vielleicht einen Theil der Gewissheit, die es für seine Anhänger seit Jahrtausenden mit sich führt, noch mehr der uralten Ueberlieferung und dem angeblich göttlichen Ursprung. Und wohl lohnt es sich der Mühe, es zu verstehen, wäre es auch nur, weil es die älteste Denkart des menschlichen Geistes ist, die wir historisch kennen, und die auf die ganze nachfolgende Entwicklung und Geschichte desselben einen unübersichtlichen Einfluss gehabt hat. Um es zu verstehen, muss man aber vor allem das Gefühl ergriffen haben, welches ihm zum Grunde liegt.

Nachdem Manu die Erschaffung aller Naturkräfte der lebendigen Wesen, Thiere und Gewächse besungen hat, die als eben so viele eingehüllte Geister gedacht werden, schliesst er mit der allgemeinen Betrachtung:

„Von vielgestaltigem Dunkel umkleidet, ihrer Thaten  
Lohn,

Endes bewusst sind diese all', mit Freud und Leidgefühl begabt".

So in Finsterniss gebunden, und doch innig gefühlvoll, des Todes und ihrer Schuld sich bewusst, wandeln sie auf der Bahn, die der Schöpfer ihnen von Anfang bestimmte, dem unausweichlichen Ziele entgegen.

„Diesem Ziel nach nun wandeln sie aus Gott kommend  
bis zur Pflanz' herab;

In des Seins schrecklicher Welt hier, die stets hin zum  
Verderben sinkt".

In diesen Worten ist gleichsam die Seele des ganzen Systems ausgesprochen, das herrschende Grundgefühl desselben. Was die Dichter der Alten in einzelnen Sprüchen von dem Unglück des Daseyns singen, jene traurigen Strahlen einer durchaus furchtbaren Weltansicht, die sie in tiefbedeutenden Trauerspielen aus dem Gedanken eines dunkeln Schicksals über die Sagen und Geschichten von Göttern und Menschen verbreiten, von diesen sammelte man sich ein Bild

und allumfassendes Ganzes, und verwandele das vorübergehende dichterische Spiel in bleibenden ewigen Ernst, so wird man am besten die alte indische Ansicht aufgefasst haben".

Daher die Lehre von den vier Zeitaltern, deren das folgende immer in einem bestimmten Verhältniss unvollkommener und unseliger war, als das vorhergehende, bis auf das gegenwärtige vierte Zeitalter vollendeten Elends. Auf ähnliche Weise wird oft auch die Abstufung der vier Stände, als ein immer tieferes Herabsinken zur irdischen Unvollkommenheit geschildert. Daher auch die Lehre von den drei Welten, *Trailokya*, oder drei Grundkräften, *Trailganya*, deren die erste wahrhaft, „*Sattva*“, die andere täuschend und im Schein glänzend „*Rajas*“, und die dritte und letzte dunkel, „*Tamas*“, ist. Auch in den Emanationen selbst herrscht das gleiche Gesetz steter Verschlimmerung, sie mögen nun geistiger Art oder auch äussere Naturkräfte seyn. Aus dem Selbst des unendlichen Wesens lässt *Manu* den Geist hervorgehen; aus dem Geist die Ichheit; denn der Geist ist der zweite Schöpfer und auch *Manu* erschafft alle einzelne Wesen <sup>1)</sup>, nachdem *Brahma* selbst zuvor die allgemeinen Grundkräfte des Geistes und der Natur hervorgebracht hat.

Auch die Elemente lässt *Bhrigu* in der nachfolgenden Erklärung aus dem Geiste, und eines aus dem andern in der Ordnung hervorgehen, wie man sich ihre Feinheit und Vollkommenheit damals dachte. Dieses Gesetz steter Verschlimmerung und steten Verderbens, und jene unendliche Betrübniß im Gefühl der Schuld und des Todtes, sind der Geist jenes Systemes. Die Stufen oder Grundkräfte der Emanation sind in verschiedenen Darstellungen verschieden, da die Willkühr der Dichtung sich hierin nicht so eng beschränken liess.

Unter den Gottheiten der indischen Fabel ist es *Brahma*, der diesem Systeme oder diesem Ideenkreise insbesondere angehört. *Brahma* ist, sowie in *Manus* Gesetzbuch von ihm

---

1) *Manu*, Cap. I. v. 33.

geredet wird, der ewige Geist, das unendliche Ich, König und Herr der Wesen, und wie er auch in späteren Schriften vorzugsweise genannt wird, Vater und Ahnherr des Weltalls. Er ist der ewig Unbegreifliche, der allein Selbstständige, der eigentliche Er, oder Gott selber. In späteren Schriften wird dasselbe auf den Siva und Wischnu, von den besonderen Anhängern dieser Gottheiten angewandt. In Manus Gesetzbuch nimmt Brahma die erste Stelle ein; die beschränktere Deutung dieser Gottheit als Element der Erde, ist also für später zu halten.

Wir können in der That, so sehr auch alles mit willkürlichen Dichtungen und ganz groben Irrthümern überladen seyn mag, wie sehr auch ein Aberglauben von zum Theil schrecklicher und furchtbarer Art, alles entweihend und vergiftend, durch das ganze System ihrer Denkart und ihres Lebens hinschleicht; wir können, sage ich, den alten Indiern die Erkenntniß des wahren Gottes nicht füglich absprechen, da alle ihre alten Schriften voll sind von Sprüchen und Ausdrücken, die so würdig, klar und erhaben, so tief-sinnig und sorgfältig unterscheidend und bedeutend sind, als menschliche Sprache nur überhaupt von Gott zu reden vermag. Wie kommt nun so hohe Weisheit zusammen mit der Fülle des Irrthums<sup>1)</sup>?

Dass die Phantasie den Widerspruch und Zwischenraum zwischen dem Gedanken des vollkommenen Wesens und dem Anblick der unvollkommenen äusseren Welt kaum auf eine leichtere und natürlichere Art ausfüllen konnte, als durch die Ansicht der Emanation, wird jeder gern zugeben. Sie ist nicht nur Wurzel des ältesten und allgemeinsten Aberglaubens, sondern auch eine reiche Quelle der Dichtung geworden. Alles ist dieser Ansicht gemäss ein Ausfluss der Gottheit, jedes Wesen selbst ein nur beschränkter, gebundener, verdunkelter Gott, alles also beseelt und belebt, alles voll Götter, Hylozoismus, und nicht blos Polytheismus, sondern, wenn man so sagen darf, Allgötterei, wie denn in der

---

1) Friderich Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier. S. 95 — 103.



That die Menge der indischen Götter zahllos ist. Die unendliche, keinesweges angebildete, sondern ursprüngliche Fülle der Dichtung ist es, was eine Mythologie, die aus dieser fruchtbaren Quelle hervorgeht, von den dürftigen Vorstellungen von Geistern der Verstorbenen bei den Völkern unterscheidet, die weniger gebildet, oder um es bestimmter auszudrücken, die weiter von dem Strome aller Sagen und Ueberlieferungen entfernt waren. Doch lässt sich auch die Vergötterung der Heroen leicht mit der Idee der ursprünglichen Emanationen vereinigen, und die Rischis aus Manus Kosmogonie scheinen eine Spur von dieser Art des Aberglaubens in einem so entfernten Zeitalter darzubieten <sup>1)</sup>.

Am vortheilhaftesten und schönsten stellt sich das System der Emanation dar, wenn wir es als die Lehre der Rückkehr betrachten. Von dem göttlichen Ursprung des Menschen nimmt es überall Anlass, ihn an die Rückkehr zu erinnern, und sich die Wiedervereinigung mit der Gottheit, als einzigen Zweck aller seiner Handlungen und Bestrebungen zu setzen. Daher die heilige Bedeutung so mancher indischen Gesetze, Sitten und Gebräuche, und der erhabene Ernst ihrer ganzen Lebenseinrichtung. Doch mag der Geist schon frühe entflohen seyn, so dass es nur todtte Gebräuche und Bussübungen blieben: auch früh schon sich Aberglauben und Irrthum beigemischt haben.

Nach der in diesem Systeme herrschenden Ansicht, von der Abstufung und den Geschlechtern der in so mannichfacher Gestalt eingehüllten lebendigen Wesen, ihrer allmählichen Annäherung und Entfernung von dem gemeinschaftlichen Urquell, entstand der Begriff der Seelenwanderung. Noch verwandt damit und ebenfalls ein wesentlicher Bestandtheil desselben Systems ist die Lehre von einem vorigen Leben, von der Präexistenz der Seelen, und von den Ideen oder höhern Gedanken aus dunkeler Erinnerung der im vorigen Zustande angeschaueten göttlichen Vollkommen-

---

1) Hier folgen einige Bemerkungen über die Vergötterung der Heroen, die wir, als nicht besonders zu unserm gegenwärtigen Gegenstand gehörend, übergehen.

heit, die besonders beim Anblick des Schönen wieder rege wird; eine Lehre, auf die sich Kalidâsa in der Sokuntala, einem Volks-Schauspiele, als auf eine allgemein bekannte, und ganz populäre Vorstellungsart bezieht und anspielt. Wo diese Seelenwanderung nicht bloß physisch gemeint, sondern mit der Meinung von der moralischen Verderbniss und Unseligkeit aller Wesen, und nothwendigen Reinigung und Rückkehr zu Gott verbunden ist, da ist sie sicher aus diesem System entlehnt, und also indischen Ursprungs<sup>1)</sup>.

---

### Z w e i t e r   A b s c h n i t t .

Von dem Glauben an Astrologie und den wilden Naturdienst.

Wenn das System der Emanation durch seine moralische Tiefe, durch seine positive Fülle und genetische Entwicklung des Weltalls den Vorzug vor dem eigentlichen Pantheismus behält, der durch seinen bloß negativen und abstracten, und also irrigen Begriff des Unendlichen jederzeit in leere Indifferenz geräth, so läßt es sich dagegen von dem Vorwurf des Fatalismus auch in der ältesten Gestalt, die wir bis jetzt kennen, nicht frei sprechen. Der Lehre von der Vorherbestimmung wurde schon oben erwähnt, der Leser wird sie in der poetischen Kosmogonie des Manu ganz deutlich finden. Dahin gehört auch die Lehre von dem steten Kreislauf und ewigen Wechsel zwischen Schlaf und Wachen des unendlichen Wesens. Manu singt:

„Als geschaffen dieses All' hatte der sich undenkbar  
entwickelt stets,  
Sank zurück in sich selbst wieder, Zeit mit Zeit nun  
vertauschend er.  
Während der Gott nun wachend ist, da regt strebend  
sich hier die Welt,  
Doch wenn ruhigen Sinns er schläft, sodann schwindend  
vergeht es All'“.

---

1) S. 107 — III. des oben angeführten Werks .

Nun wird weiter beschrieben, wie alle irdischen Wesen in den Grund jenes Erhabenen verschlungen werden:

„Weil der, so alles Seyns Leben, wohl süß schlummert,  
der Kraft beraubt“.

Und ferner:

„So mit Wachen und Schlaf wechselnd, dies All was  
sich bewegt, was nicht,  
Bringt zum Leben er stets hervor, vertilgt es, selbst un-  
wandelbar“.

---

„Zahllose Weltentwicklungen gibts, Schöpfungen, Zer-  
störungen,  
Spielend gleichsam wirket er diess, der höchste Schöp-  
fer, für und für“<sup>1)</sup>.

---

Der Begriff von der Zwecklosigkeit der Welt und einer bloss spielenden Thätigkeit Gottes, hängt wesentlich zusammen mit jener Ansicht eines ewigen Kreislaufs. In späteren Systemen ist dieses die stets wechselnde Contraction und Ausdehnung der höchsten Grundkraft, das Pulsiren der Weltseele.

Der Fatalismus hat sich bei den orientalischen Völkern zu einem sehr künstlichen weitverbreiteten Systeme entfaltet. Die Astrologie sammt aller ihrer Begleitung von Vorbedeutungen, Augurien, glücklichen und unglücklichen Tagen, Beschwörungen und dunkeln oder magischen Künsten, ist diese merkwürdige Erscheinung des Alterthums, die noch bis auf sehr neue Zeiten ihren unermesslich grossen Einfluss erstreckt. Nicht bloss als dichterische Bewunderung der Naturschönheit, sondern genau in dieser Umgebung finden wir den Gestirndienst bei den Aegyptiern, mit einem dem Anschein nach rohen Thierdienst verwebt. Dass der Mensch von der Verehrung der Gottheit zur Anbetung der wilden Naturkraft, vom Schöpfer zu seinen Werken herabsinken und verirren könne, dafür gibt es in seinem Geiste und Herzen so viele Gründe und Veranlassungen, dass es

---

1) Manu, cap. I.

wenigstens hier überflüssig seyn dürfte, sie weiter auseinander zu setzen. Genug, wir finden auch im alten Asien nicht bloß Spuren, sondern Beweise einer ganz eigentlich materialistischen Denkart; mag man diesen Materialismus auch zum Unterschiede von dem, was in Europa so genannt wird, den orientalischen nennen, da er, so weit wir ihn bis jetzt kennen, gewiss ein sehr eigenthümliches Gepräge an sich trägt. Wir zeigen ihm in der historischen Stufenfolge der verschiedenen orientalischen Denkart am besten die Stelle an, welche unmittelbar nach dem System der Emanation, der Rückkehr und Seelenwanderung folgt; es würden sich ausser dem astrologischen Aberglauben vielleicht noch mehr Mittelglieder und Punkte des Uebergangs und der allmählichen Entartung von einer so durchaus religiösen zu einer ganz materiellen Ansicht aufzeigen lassen; aber es bedarf dessen nicht, denn schon in der ältesten bis jetzt bekannten Urkunde, der indischen Lehre, in der Kosmogonie des Manu, ist vieles sehr materiell. Das Bild von dem Welt-Ei zwar, welches sich auch bei den Aegyptiern findet, kann man für ein blosses Bild kindlichen Alterthums halten; die Matras aber, die Samentheilchen des Weltstoffes, müssen schon eine mehr philosophische Beziehung haben. Ob sie, wo nicht schon hier, so doch später, eigentliche Atome sind, ob diejenigen griechischen Gelehrten Recht hatten, welche behaupteten, dass auch das System der Atome orientalischen Ursprungs sey, wird sich erst entscheiden lassen, wenn wir die Secte der Paschandisten, Shoktisten und die als atheistisch angeführten Systeme, als Charaval u. s. w., wo nicht aus den vielleicht grösstentheils verlorenen Urschriften, so doch wenigstens aus den Widerlegungen der Gegner bestimmter kennen lernen.

In der aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten und durch manche Stufen allmählig gebildeten Religion der Indier, nimmt die Anbetung der wilden Naturkraft aber eine nur allzu grosse Stelle ein. Bald als allvernichtende Zerstörung aufgefasst, bald als Zeugungskraft der Natur als eines unendlichen Thieres, bietet uns der Dienst des Siva und der furchtbaren Durga, oder Kali, Bilder des Todes und der Wollust, blutige Menschenopfer und bacchana-

lische Zügellosigkeit in einem grausen Gemisch dar. Was diesen Naturdienst und Materialismus so schrecklich macht, und von der blossen Sinnlichkeit mancher Völker im Zustande der einfachsten Wildheit noch so sehr unterscheidet, dürfte gerade die beigemischte und überall einverwebte Idee des unendlichen seyn, die noch auf den besseren Ursprung zurückdeutet; denn gerade das Höchste und Edelste wird immer, wenn es verwildert und entartet, zur schrecklichsten Missgestalt. Es hat sich dieser Naturdienst so weit verbreitet, dass wir uns auf einige Andeutungen des Wichtigsten beschränken müssen. Alle jene Götter, denen so ausschliesslich durch Menschenopfer gehuldigt ward, verrathen dadurch und durch manche andere Züge ihre Verwandtschaft mit dem indischen Siva und der Kali; von der Art sind der Baal und Moloch der syrischen und punischen Völker; wie überhaupt dieser wilde Naturdienst und Materialismus bei keinem Volke so ausschliessend geherrscht haben mag, als bei den Phöniziern. Dahin gehört auch jener schreckliche Esus, dem die Gallier solche Ströme von Blut vergossen haben, wie sonst in der alten Welt kein Beispiel gefunden wird, und sich nur noch in dem Götzendienst der Mexikaner wieder findet. Auch in dem Gestirn- und Thierdienst der alten Aegyptier nahm die Verehrung des Lingam und der alles erzeugenden Yoni wohl eine weit grössere Stelle ein, als man gewöhnlich voraussetzt. Den Gebrauch des Phallus bei Festen und an Bildern in Griechenland leitet Herodot aus Aegypten her. Die Geschlechtszeichen, die der siegreiche Sesostriß überall aufstellte, würden sich, wenn die Thatsache anders gegründet ist, viel natürlicher aus diesem Aberglauben als allgemeine Sinnbilder desselben erklären, als nach der moralischen Deutung des Herodot auf die mannhafte Tapferkeit oder weibische Feigheit der überwundenen Völker beziehen lassen. Die phönizische Astarte, die phrygische Cybele, die ephesische Artemis, selbst die germanische Hertha sind vielleicht nur in unwesentlichen Nebenbestimmungen von der indischen Bhavâni verschieden. Der Grundbegriff der alleszeugenden unendlichthierischen Naturkraft in allen diesen ist wohl ungefähr derselbe. Vorzüglich

in Babylon und in allen von dem babylonischen Reiche abhängigen Staaten scheint die Verehrung der Göttin Mylitta, bei Armeniern Anaitis, Alilath bei den alten Arabern, am meisten geherrscht zu haben; es ist nicht unwahrscheinlich, dass unter den Yavanern in den alten indischen Schriften alle westliche Völker, welche diesem Dienste ausschliessend anhängen, gemeint seyen, nicht ein bestimmtes Volk, sondern eine Religionssecte.

Dass diese Verehrung der Naturkraft, obwohl mehr verschleiert als gemildert, nicht so durchgeführt und zusammenhängend, doch der innere Geist der Religion der Römer und Griechen gewesen sey, wird niemand bezweifeln, der ihre Götterfabeln nicht bloß antiquarisch betrachtet hat. Nur war bei den Römern der wilde Naturdienst durch eine strengere Sittlichkeit gezügelt; entweder weil sich mehr Einzelnes von dem ursprünglich Bessern erhalten hatte, oder durch vortreffliche Gesetzgeber der ältesten Zeiten. Bei den Griechen ward wegen ihrer Zerstreung und Regsamkeit die Verfassung lose und frei; und der alte Aberglaube löste sich fast ganz in eine heitere Mythologie auf, in die aber auch einzelne Ideen aus einem noch andern und bessern System gekommen seyn mögen, von denen wir gleich reden werden.

Die unendliche Fülle der Phantasie hat dieser orientalische Materialismus mit dem System der Emanation gemein; ja die wilde Begeisterung, welche nun an die Stelle der alten Betrübniß trat, ist die eigentliche Quelle aller Riesengeburt der Dichtung und Fabel. Auch in dieser Ansicht war die Vergötterung ausserordentlicher Menschen begründet, da die bildende oder zerstörende Naturkraft in den Heroen so vorzüglich sichtbar ward, und gleichsam persönlich erschien. Der sechsarmige Kriegsgott Kartikeya, oder Skanda, ist in der indischen Fabel der Sohn und stete Begleiter des Siva. Vielleicht werden aber nicht bloß Helden, sondern auch grosse Erfinder vergöttert. Dass die ersten Schritte in der Entdeckung der Naturgeheimnisse und Wissenschaft, dem Stolze des menschlichen Geistes geschmeichelt haben, lässt sich leicht denken, da sie selbst für den Geschichtsforscher fast an das Wunderbare gränzen. Mit den Gestirnen

und anderen Naturwesen, die ihr Gegenstand waren, ward also leicht Verstand und Wissenschaft zugleich vergöttert; und hierauf könnte man die so weit verbreitete Idee des Hermes oder Thot beziehen, vielleicht auch wohl den älteren indischen Buddha. Ein anderer auch erfinderischer Gott Ganêça ist unzertrennlicher Gefährte des Siva. Zum Schlusse bemerke ich noch, dass die Denkmale zu Ellora auf der Insel Elephante, und andere, das hohe Alter auch dieses Theils der indischen Lehre und Sage unwidersprechlich darthun und bestätigen; so wie auch der ursprüngliche Sinn der bildenden Kunst der Indier, Aegyptier und selbst der Griechen nur aus dieser Denkart verstanden werden kann. Auch in den Vedas werden Menschenopfer für die Göttin Kali angeordnet.

---

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

#### Ueber die Lehre der zwei Principien.

Wir nähern uns einer schönen Gestalt, der alten Religion des Lichts, dem System des Dualismus, der orientalischen Lehre von zwei Principien und dem ewigen Kampf des Guten und des Bösen, denn überall, wo wir ihre Spuren antreffen, erscheint sie im Gegensatze und Widerspruche gegen die bisher geschilderten Denkart, als Wiederherstellung des ursprünglichen erst später verloren gegangenen Lichtes göttlicher Wahrheit. Der Geist dieses Systems ist durchaus idealisch; zwar der Begriff der selbstthätigen Ichheit ist allen indischen Systemen gemein, wie die Ableitung aller materiellen Kräfte aus geistigen Wesen um so mehr Statt findet, je höher wir in der Geschichte orientalischer Denkart hinaufsteigen, so dass in diesem Sinne meist alle orientalische Philosophie idealistisch genannt werden könnte. Die eigentliche Uebereinstimmung aber mit dem, was in der europäischen Philosophie Idealismus genannt wird, liegt darin, dass in dieser Ansicht Thätigkeit, Leben und Freiheit allein als das wahrhaft wirkliche anerkannt, todte Ruhe aber und unbewegliche Beharrlichkeit

als nichtig und leer verworfen wird. Zwar erheben sich auch gegen dieses System, als solches, sehr bedeutende philosophische Schwierigkeiten; wird nämlich das böse Princip gesetzt als ein solches, das ewig von dem Guten und Göttlichen getrennt bliebe, so wird noch ausserhalb der Gottheit eine andere ihr wo nicht gleiche, doch nicht mit ihr übereinstimmende, von ihr unabhängige Kraft und Welt gesetzt, und so alle Einheit zerrissen; wird aber, wie es meist geschieht, angenommen, das in der letzten Entwicklung das böse Princip überwunden und verändert, Ahriman mit dem Ormuzd wieder vereint und versöhnt werde, so wird im Grunde der Zwiespalt aufgelöst; alles verschmilzt pantheistisch in Ein Wesen, und der ewige Unterschied des Guten und Bösen verschwindet.

Ungeachtet dieser Mängel wird man der intellectuellen Religion der Perser, nächst der christlichen Lehre, so wie diese im alten Testamente vorbereitet, im neuen ausgeführt und vollendet ist, leicht den Vorzug der Erhabenheit und relativen Wahrheit vor allen anderen orientalischen Denkarten, wenigstens in moralischer Rücksicht, zuerkennen.

Der Pantheismus hebt den Unterschied des Guten und Bösen unvermeidlich auf, so sehr er sich auch in Worten dagegen sträuben mag; das System der Emanation erdrückt den freien Muth, durch das Gefühl unendlicher verborgener Schuld und den Glauben, dass alles böse und auf Ewigkeiten hin unselig sey; die Lehre von den zwei Principien und dem Kampf des Guten und Bösen hält das Mittel zwischen diesen beiden Extremen, und ist selbst ein mächtiger Antrieb zu gleichem Kampf, und eine unversieglige Quelle sittlichen Lebens.

In der Natur verehrt diese Religion nicht das Wilde, Zerstörende, nicht Wollust und Tod, sondern das Reinste und Wohlthätigste, Feuer und Licht; überhaupt das freie Leben und den inneren Geist.

Die sieben Amaschaspands oder Geister der Elemente und Grundkräfte, stehen als eben so viele Könige der Natur um den Thron des Herrschers, des Herrlichsten und Ersten unter ihnen. Den Himmel erfüllen die heiligen Fervers



oder die göttlichen Urbilder und Ideen aller geschaffenen Dinge. Das Gestirn des Tages, der Freund (Mithras) der Menschen, ist Mittler zwischen ihnen und der Gottheit; die blutigen Opfer verschwinden, und die Weihung und Geniessung des reinen Honn und Miez d durch den Priester am Altare, bedeutet die innige Gemeinschaft mit Gott durch die edelste Frucht und Kraft der blühenden Gewächse.

Aber nicht bloss die Elemente sind ein wesentlicher Gegenstand der Verehrung in dieser Religion, sondern auch die Helden. Sie sind nicht mehr bloss Zerstörer und Ueberwinder, nicht bloss gewaltige und als solche göttlichverehrte Naturkräfte; sondern himmlische Bezwingler der Riesen, der dunkeln Mächte und höllischen Geister. Der Kampf zwischen Iran und Turan ist auf Erden dasselbe, wie das Ringen der guten und bösen Grundkraft im Himmel. Feridun und Rustam, die vielbesungenen Helden, fesseln die wilde Kraft des Zohak und Afrasiab; vor allem aber strahlt Dschemschid, das Urbild der vollkommenen Könige aus dem Dunkel des Alterthums hervor. Ein vollkommen glückliches Reich, wo alles Licht endlich in siegreicher Freude herrscht, ist eine nothwendige Idee dieser Lehre, so wie die Idee von einem ursprünglich vollkommenen Zustande, wo Meschia und Meschianer im Garten der Unschuld wandelten; der Zustand, welchen die Religion des Zerduscht nur wiederherstellen wollte.

Ein grosser und zwar der schönste und lieblichste Theil der indischen Mythologie gehört dieser Denkart an. So ist der erhaltende, wohlthätige, alles durchdringende Wischnu zu deuten, mit seiner ganzen Umgebung. Sein weibliches Ebenbild gleicht nicht mehr der wilden Gefährtin des Siva, der furchtbaren Kali; es ist die Lilie des Himmels, Padma, die selige oder beseligende Göttin Lakschmi oder Sri, die schöne Tochter des milden Meergottes Varuna. Kama, der Gott der Liebe, findet sich meist in seiner Nähe und der Himmelsgott Indra, der Freund der Menschen, sammt allen seligen und wohlthätigen Geistern, Feen und himmlischen Nymphen. Als König und als Weiser, als wunderthätiger Held erscheint Wischnu oftmals auf Erden, und durchdringt

alle Welten, immer aber nur in der Absicht, das Laster zu bändigen, die Riesen und feindlichen Mächte zu vertilgen, alle gute Menschen und Geister sammt ihrem Führer, dem gutgesinnten Indra, zu beschützen.

So sehr die Idee auch durch willkürliche Dichtung und Märchen entstellt ist, da der Gott wie ein anderer Proteus ausser den menschlichen Gestalten eines Weisen oder Helden, auch die einer Schildkröte, eines Ebers, eines Mannlöwen, eines Fisches annimmt, so bleibt doch immer die hohe Idee der Menschwerdung ein Beweis für den Tiefsinn der Indier, und für die Stufe ihrer Erkenntniß. Denn in allen Gestalten bleibt es doch immer die gleiche schöne Absicht, das Gutgesinnte hülfreich zu erretten, das Schädliche und Böse zu besiegen und vernichten. Zwar findet man auch wohl in anderen Mythologien, wenn sie schon moralischer gebildet sind, Darstellungen von Helden, die sich dem Begriff göttlicher Tugend nähern; Helden, die einem hohen Gesetz und Beruf folgend, nur gegen das Böse kämpfen, allem Guten aber befreundet sind. In keinem Helden oder Herkules der Dichtersagen wird man den Gedanken der Mensch gewordenen Gottheit so ausdrücklich ausgesprochen sehen, als in dem indischen Rama; dem milden Sieger, dessen freiwillige Verbannung in die Einsamkeit und bald unglückliche bald glückliche Liebe zur Sita so dichterisch schön und rührend besungen wird.

Auf eine noch höhere Stufe tritt diese Ansicht, wenn wir die hohe Sittlichkeit in dem Leben und Lehren der indischen Einsiedler und Munis betrachten, besonders wie sie in den Puranas dargestellt sind. Die Härte jener alten Büßer und Rishis, die durch selbstgewählte Qualen eine höhere Stufe der Seligkeit und übernatürliche Kräfte erzwingen wollten, tritt mehr in den Hintergrund zurück, und es zeigt sich hie und da die sanfteste Ergebung in Gott, eine Gesinnung voll Demuth und Milde, reine himmlische Liebe.

Wenn die Verehrung des Wischnu in den Veda's eine grosse Stelle einnimmt, so fragt sich's vor allen Dingen, ob der Begriff und die Ansicht desselben auch ganz dieselbe sey, wie in den Puranas. In dem Gesetzbuch des Manu

ist dies wenigstens durchaus nicht der Fall. Doch davon genug; denn was wir bis jetzt haben, ist hinreichend, um verschiedene Theile des indischen Systems, die verschiedenen Entwicklungsstufen und Schichten der indischen Mythologie im Allgemeinen zu unterscheiden und nach dem Gange des Ganzen zu ordnen, aber nicht um die Zeit für jedes genau zu bestimmen, und eine vollständige Geschichte zu entwerfen. Obwohl aus der Lehre von den zwei Principien und der damit verbundenen Verehrung des reinen Naturgeistes vieles und zwar gerade das Schönste nicht nur in der persischen und indischen Fabel hervorgegangen ist, sondern sogar manches in der römischen, griechischen und nordischen erst in dem Kreis und Zusammenhang dieser Begriffe seine wahre und volle Bedeutung erhält, so ist doch dieselbe Denkart nicht bloß poetisch, sondern auch ursprünglich einer philosophischen Ansicht und Darstellung empfänglich. Selbst in den Sinnbildern der Perser nehmen wir ein bestimmtes Zahlenverhältniss der sinnbildlichen Figuren wahr, einen construierenden Gliederbau, wovon der Keim schon in der ersten Dualität der ringenden oder wechselwirkenden Grundkräfte lag. Dass ein philosophisches System desselben Inhalts und Geistes in Indien bekannt gewesen sey, hat die höchste Wahrscheinlichkeit. Ob die Nyaya Philosophie, nebst der Mimansa der ältesten, solche Grundsätze des Dualismus enthalte; ob die beiden Systeme des Madhiva oder Ramanuya, in welche die Anhänger des Wischnu sich theilen, und welche beide in den Vedantaschriften bestritten werden, dahin gehören, wird die Zukunft lehren, und auch die Frage entscheiden, ob Zerduscht indische Lehren und Vorstellungsarten benutzt hat, oder ob vielleicht der umgekehrte Fall Statt findet. Da so vieles von Indien ausgegangen ist, könnte nicht auch einiges wieder dahin zurückgeflossen seyn? Wenigstens muss man sich solche Möglichkeiten immer gegenwärtig erhalten, um nicht das, was am häufigsten geschah, für ein durchaus allgemeines Gesetz zu halten und so einzelne Besonderheiten zu verkennen.

Ist aber in irgend einer Gattung indischer Schriften etwas Fremdes eingeflossen, so sind es wohl am ersten die

Puranas, in denen die Religion und Fabel des Wischnu die herrschenden sind; freilich nach der philosophischen Umdeutung eines späteren Systems. Wenn man in den Puranas aber nicht bloß solche Umstände und Personen der heiligen Schrift antrifft, die sich unter mehreren Völkern verbreitet haben, wie die Geschichte des Noah, sondern auch solche, die ihr ganz eigenthümlich und speciell scheinen, wie die vom Hiob, so darf man daraus nicht gleich den Schluss machen, dass die indischen Weisen und Dichter dieses unmittelbar aus den Urkunden des alten Testaments geschöpft haben; denn es durfte den Hebräern und Persern, und wiederum den Persern und Indiern mehr gemeinschaftlich seyn, als man gewöhnlich voraussetzt.

So günstig nun auch diese Denkart im Vergleich mit den anderen erscheint, so hat sich doch auch hier, wie überall, wo nicht eine höhere Fügung das Licht des Geistes in seiner Reinheit erhält, unstreitig Irrthum und Aberglauben schon frühzeitig der Wahrheit angeschlossen, und ein falscher Schritt war in jenen alten Zeiten, die alles mit solcher Kraft und Emsigkeit durchführten, oft genug, um von der schönsten Idee zu Einrichtungen und Gebräuchen zu kommen, die wir kaum ohne Abscheu betrachten mögen. Aus dem nicht nur dichterisch schönen, sondern viel tief-sinnige Wahrheit enthaltenden Gedanken von der Schönheit, Reinheit und Heiligkeit der obersten Grundwesen oder Elemente, entstand eine ängstlich furchtsame Besorgniß, diese heiligen Lebensquellen und Naturgeister ja nicht durch Berührung mit dem Todten und Leichenhaften zu beflecken und zu vergiften.

Daher ist es in der persischen Religion fast das grösste aller Verbrechen, einen Leichnam in die Erde zu versenken, oder gar durch die noch heiligere Flamme verzehren zu lassen; und so entstand der schreckliche Gebrauch der alten Magier, die Leichen durch wilde Thiere zerreißen zu lassen, der sich in Tibet, obwohl die Religion dort sich seitdem änderte, erhalten; ja bis in den nordischen Winkel Kamtschatka's verbreitet hat; wie Gebräuche oft noch lange bestehen, nachdem die Verfassung oder das System,

aus denen sie zuerst hervorgingen, nicht mehr vorhanden sind.

---

## V i e r t e r   A b s c h n i t t .

### System des Pantheismus.

Von den orientalischen Denkarten und Systemen, welche wegen ihres weitverbreiteten Einflusses die meiste historische Wichtigkeit haben, ist nur noch eines zurück: der Pantheismus. In der Lehre der Buddhisten, welche etwa tausend Jahre nach ihrem Ursprung, um die Zeit Christi, in Tibet und China eingeführt ward, in Siam und der ganzen östlichen Halbinsel wie auf Ceylon herrscht, und sich unter den tartarischen Völkern weit verbreitet hat, ist der Geist desselben sichtbar. Wenigstens dem Fo der Chinesen wird als seine eigentliche, wesentlichste und esoterische Lehre das deutlichste und entschiedenste Bekenntniss zugeschrieben, dass Alles Nichts sey, wohin die Lehre, dass Alles Eins sey, so natürlich führt; denn wenn von dem bloß abstracten und negativen Begriff des Unendlichen alles Andere erst vernichtet und verschwunden ist, so entflieht er zuletzt selbst und löst sich in Nichts auf, weil er ursprünglich leer und ohne Inhalt war.

Es darf auch nicht befremden, dass wir diese Philosophie unter allen orientalischen als die jüngste betrachten. Die historischen Beweise dafür werden anderswo angeführt werden; hier bemerken wir nur, dass das lebendige tiefe Gefühl des Unendlichen und seiner Fülle der Allmacht, schon sehr geschwächt und verdunstet seyn muss, ehe es sich in diesen von Nichts schwer zu unterscheidenden Schatten und Scheinbegriff des Einen und Allen auflösen kann. Alle andere orientalische Lehrbegriffe gründen und berufen sich noch auf göttliche Wunder und Offenbarung, so entsteht auch alles durch Fabel und Irrthum seyn mag. Der Pantheismus ist das System der reinen Vernunft, und insofern macht er schon den Uebergang von der orientalischen Philosophie zur europäischen. Er schmeichelt dem Eigendün-

kel des Menschen eben so sehr als seiner Trägheit. Ist einmal diese grosse Entdeckung gemacht, diese alles umfassende, alles vernichtende, und doch so leichte Wissenschaft und Vernunftweisheit, dass Alles Eins sey, gefunden, so bedarf es weiter keines Suchens und Forschens; alles was andere auf anderen Wegen wissen oder glauben, ist nur Irrthum, Täuschung und Verstandesschwäche, so wie alle Veränderung und alles Leben ein leerer Schein.

Freilich wenn noch Kraft und Tiefe des Gefühls vorhanden ist, und die Lehre in vollem Ernst wirklich ausgeführt wird, so nimmt sie einen ganz anderen furchtbaren Charakter an; es entstehen dann jene in Indien nicht seltene, dem kältern Beobachter so schwer zu begreifende freiwillige, den Geist zerstörende Martern der Yogis und Sanyasis, welche die Selbstvernichtung als das höchste Gut sich zum Ziele setzen. Bei kältern oder geschwächtern Naturen aber führt im Gegentheil die Ueberzeugung, dass alles Böse nur leere Täuschung, und alles weil es Eins, gleich vollkommen sey, einen falschen Schein von Heiterkeit und innerer Zufriedenheit mit sich.

Dass der Geist der Sankhyalehren <sup>1)</sup> durchaus pantheistisch sey; lässt sich wenigstens nach der Bhâgavadgîtâ nicht bezweifeln, man müsste denn annehmen, der Verfasser habe sie durchaus missverstanden, oder nach seiner eigenen Denkart gewaltsam umgedeutet. In der Bhâgavadgîtâ <sup>2)</sup>, wie vermuthlich in allen dem Vyasa zugeschriebenen Werken herrscht die Vedanta-Lehre, deren Urheber er war, daher

- 
- 1) Die Sankhya-Philosophie ist die Quelle, aus der die Secte der Buddhisten ihre Lehren entlehnt zu haben scheint. Gewöhnlich wird dieselbe dem Kapila zugeschrieben, aber es scheint, dass sie das Werk des Icvara-Krischna gewesen sey, der die Lehre allmählig durch Lehrer von dem Kabila erhalten haben soll. — Colebrooke on the Vedas, Asiatic Researches, Vol. VIII. p. 485.
- 2) Die Bhâgavadgîtâ ist nicht wirklich das Werk des Vyasa, obgleich man es gewöhnlich demselben zuschreibt. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass sie aus einer weit späteren Periode sey.

kennen wir diese unter allen indischen Philosophien am besten.

Dass sie nichts anders sey, als reiner vollkommener Pantheismus, kann sich jeder leicht selbst aus der Uebersetzung überzeugen<sup>1)</sup>; in der philosophischen Bestimmtheit der Urschrift sind viele Stellen noch stärker. Freilich aber war es, wie schon der Name Vedanta anzeigt, nur Umdeutung des alten durch die Vedas geheiligten indischen Systems. Die alte Sage also wird wie die alte Verfassung durchaus stehen gelassen, nur aber der neue Sinn so viel als möglich eingeschoben, und alles auf jenes grosse Eins bezogen — auf das höchste Brahma, oder Object des Wissens — das hier ausdrücklich als Indifferenz, zwischen Seyn und Nichtseyn, zwischen Sat und Asat definirt wird: doch fehlt es auch nicht an Stellen, die ziemlich deutlich gegen die Veda's selbst angehen. Aus dem ungemessenen Lobe, was der Verfasser überall der Sankhya-Philosophie ertheilt, scheint doch eine wirkliche Uebereinstimmung der Denkart hervorzugehen. Eine genügendere Belehrung über den wahren Charakter der Nyaya, Mimansa<sup>2)</sup>, und Sankhya Systeme müssen wir noch abwarten. Der moralische Geist der Mimansa und die speculative Beschaffenheit der Sankhya stimmen überein mit der Stelle, die wir ihnen in der Ordnung der Systeme angewiesen haben. Für jetzt ist es schon viel, dass wir die älteste indische Ansicht, die der ganzen Verfassung zum Grunde liegt, aus Manus Gesetzbuch ziemlich vollständig und die Vedanta-Lehre, die als die jüngste das ganze System der indischen Literatur beschliesst, aus dem Bhâgavadgîtâ für den wesentlichen Charakter hinreichend kennen.

---

1) Vgl. die vortreffliche lateinische Uebersetzung von A. W. von Schlegel.

2) Der Gegenstand der Mimansa, sagt Colebrooke, geht dahin, das Ansehen der in den indischen Büchern enthaltenen Vorschriften festzusetzen, und sowohl für deren Auslegung Grundsätze, als auch zu demselben Zwecke Vernunftregeln an die Hand zu geben, von denen ein logisches System ableitbar ist.

F ü n f t e r A b s c h n i t t .

Fortsetzung desselben Gegenstandes. Aufeinanderfolge der philosophischen Lehren und Mythologien in Indien.

Die vorhergehenden Bemerkungen über die allmähliche Entwicklung der speculativen Lehren und mythologischen Darstellungen in Indien, erhalten durch die nachfolgenden Fortsetzungen in den wichtigsten Punkten ihre Bestätigung, und besonders durch die Untersuchungen der Gesellschaft englischer Alterthumsforscher zu Calcutta. Sie stimmen im Allgemeinen mit den Schlüssen überein, welche aus allen unseren Nachrichten über die indische Literatur hervorzugehen scheinen. Eine hinlängliche Darstellung der Veda's, die wir dem gelehrten und scharfsinnigen Herrn Colebrooke verdanken, so wie auch einige Belehrung über die indischen Systeme der Philosophie, haben verschiedene Gegenstände beleuchtet, über welche Herr von Schlegel sich selbst nur mit Conjecturen begnügen musste. Demnach sind wir im Stande den vorhergehenden Umriss der Geschichte der orientalischen Philosophie in einigen Beziehungen zu verbessern, und zu hinreichenden Schlüssen zu gelangen.

Die wichtigste Einwendung gegen das System dieses Gelehrten betrifft die Stelle, welche er dem Pantheismus angewiesen hat, und die strenge Unterscheidungslinie, die er zwischen jener Lehre und dem Systeme der Emanation gezogen hat. Aus einer Untersuchung der Veda's lernen wir, dass die Darstellungsweise, auf welche man den Namen Pantheismus eigentlich anwenden kann, so alt ist, als die ältesten Ueberbleibsel der indischen Gelehrsamkeit. Der Pantheismus der Veda's hat in der That keinen so verfeinerten und metaphysischen Charakter, wie Herr von Schlegel ihn mit diesem Namen verbindet, noch gründet er sich auf jene subtile Abstractionen, die das Vedanta - System entfaltet, doch kann er in der That als Pantheismus bezeichnet werden, weil der Begriff göttlicher Natur, den er darstellt, das materielle Universum in sich selbst einschliesst.

Bevor ich nun weiter gehe, will ich jene Bemerkungen



durch einige auffallende Stellen in den Veda's beleuchten, in denen die einzelnen Abtheilungen und Elemente der Natur mit der Schilderung der Gottheit identifizirt; oder vielmehr darin eingeschlossen sind. Folgende Vorstellung findet man im Yajur-Veda: „Feuer ist Er, der Urgrund; die Sonne ist Er, so wie auch die Luft; der Mond; so auch jenes reine Brahma ist Er; so auch jene Wasser; und jener Herr der Geschöpfe. Wirkende Kräfte gehen aus jenem strahlenden Wesen hervor, das Niemand, weder von oben, noch von der Seite, noch in der Mitte begreifen kann. Von ihm, dessen Glorie so gross ist, gibt es kein Bild“. „Ja er ist der Gott, der alle Regionen durchdringt; er ist der Erstgeborne, er ist es, der im Mutterschosse ruht; er der geboren ist, und er der hervorgebracht seyn will, er ist gesondert und doch mit allen Personen vereint“. „Vor ihm war nichts geboren; und Allwesenheit wurde er, etc.“

Der weise Mann schaut jenes geheimnissvolle Wesen, in dem das Weltall stets existirt, ruhend auf jener Stütze allein. In ihm ist diese Welt absorbirt, aus ihm geht sie hervor. In den Geschöpfen ist es verwebt und verflochten, mit mannigfaltigen Gestalten der Existenz. „Einsehend, dass Himmel, Erde und Firmament sein Eigenthum sind; wissend, dass die Welten, und erkennend, dass der Raum und Sonnenkreis ebenfalls ihm gehören, schaut er jenes Wesen, wird er jenes Wesen, und identifizirt sich mit ihm bei der Vollendung des breiten Gewebes feierlicher Opferung“<sup>1)</sup>.

Folgende bemerkenswerthe Stelle aus dem Yajur-Veda, welche jenen Theil der auf die allegorische Aufopferung des Narayana sich beziehenden Hymne bildet, gibt ein Beispiel von den in dem Veda's und in anderen Kosmogonien enthaltenen ausschweifenden Bildern. Sie beginnt, indem sie die Seele des Menschen mit der des Weltalls identifizirt, welches der charakteristische Inhalt der pantheistischen Lehre ist.

1. „Der eingekörperte Geist, der tausend Köpfe,

1) On the Vedas or Sacred Writings of the Hindoos. by H. T. Colebrooke Esq. Asiat. Research. Vol. VIII. p. 432.

tausend Augen, tausend Füße hat, besitzt eine menschliche Brust, während er die Erde ganz durchdringt”.

2. „Jenes Wesen ist dieses Weltall, und alles was gewesen ist, oder seyn wird; er ist das, was durch Nahrung gedeiht, und er ist der Spender der Unsterblichkeit”.

3. „Solch eine Grösse besitzt er, und daher ist er der herrlichste eingekörperte Geist, die Elemente des Weltalls sind nur Ein Theil von ihm, und drei Theile von ihm sind Unsterblichkeit im Himmel”.

4. „Jenes dreifaltige Wesen erhob sich über diese Welt, und ein einzelner Theil von ihm blieb zurück in diesem Weltall, welches da besteht aus dem, was den Lohn guter und böser Thaten erntet und nicht erntet, wiederum durchdrang er das Universum”.

5. „Aus ihm entstammt Viraj, von welchem der erste Mensch hervorgebracht ward, und dieser allmählig immer wieder hervorgebracht, bevölkerte die Erde”.

6. „Von jenem einzelnen Theile, das allgemeine Opfer genannt, war das heilige Opfer der Butter und geronnenen Milch hervorgebracht, und dieses bildete alles Vieh, wildes und zahmes, durch Instinct beherrscht”.

7. „Aus jenem allgemeinen Opfer wurden die Verse des Rich und Saman (Veda) hervorgebracht; aus ihm ging das heilige Metrum hervor, aus ihm auch der Yajur (Veda)”.

8. „Von ihm wurden hervorgebracht Pferde, u. s. w., Kühe, Ziegen und Schafe”.

9. „Jenes Wesen opferten die Götter und Halbgötter, Sad'hya genannt, und die heiligen Weisen als geheiligtes Schlächtopfer auf geweihtem Grase; und so vollzogen sie eine feierliche Religionshandlung”.

10. „In wie viele Theile theilten sie dieses Wesen, das sie zum Opfer darbrachten? Was ward sein Mund? Wie heissen jetzt seine Arme, seine Schenkel, seine Füße”?

11. „Sein Mund ward ein Priester, sein Arm zum Krieger geformt, sein Schenkel waudelte sich zum Geschäftsmann um, seinen Füßen entspross der dienstbare Mensch”.

## 210 Aufeinanderfolge der mythologischen Lehren in Indien.

12. „Der Mond wurde aus seinem Gemüthe hervorgebracht, die Sonne entsprang aus seinem Auge, Luft und Athem entstanden aus seinem Ohr, das Feuer ging aus seinem Munde hervor. Aus seinem Nabel kam das weiche Element hervor, der Horizont aus seinem Haupte, die Erde aus seinen Füßen, und der Raum aus seinem Ohre. Also schuf er Welten“ u. s. w. <sup>1)</sup>.

Ausdrücke dieser Art beschränken sich nicht auf wenige Stellen; ähnliche Darstellungen sind in den Ueberbleibseln der ältesten indischen Literatur im Ueberflusse vorhanden, und finden sich in der That in allen Schriften der Hindus. Das Folgende ist der allgemeine Schluss hinsichtlich der alten Lehre dieses Volkes, den Herr Colebrooke von einer genauen Untersuchung der Vedas und anderer heiligen Schriften der indischen Priesterschaft gezogen hat. „Die wahre Lehre der ganzen indischen Schrift ist die Einheit der Gottheit <sup>2)</sup>, in der das Universum begriffen ist, und der anscheinende Polytheismus, den es darstellt, opfert den Elementen, Sternen und Planeten gleich den Göttern“ <sup>3)</sup>.

Aber wenn auch die ältesten Hinduschriften derartige Stellen enthalten, welche die Gottheit mit der Welt zu identifizieren scheinen, so überliefern sie doch auch nachdrücklich die Lehre der Schöpfung im wahren Sinne: das heisst,

---

1) Ueber die religiösen Ceremonien der Hindus und der Brahmanen insbesondere bei H. T. Colebrooke, Esq. *Asiat. Res.* Vol. VII. p. 251.

2) Es sey mir erlaubt, hier auf eine Stelle aufmerksam zu machen, die das Einweihungsfest eines Brahmanen betrifft, an dessen Schluss dem Geweihten gesagt wird: „Gedenke, mein Sohn, dass nur ein Gott ist, der Herr und Meister, Anfang und Ziel aller Dinge; dass jeder Brahmane ihn im Verborgenen anbeten muss; aber wisse auch, dass dies ein Geheimniss ist, welches dem Volke nicht eröffnet werden darf; thätetest du dies, so würde grosses Unglück folgen“. Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, von Windischmann, I. Thl. II. Abthl. S. 375. 376. Der Uebers.

3) *Asiat. Res.* Vol. VIII. p. 494.

sie erklären die frühere Existenz eines ewigen und geistigen Wesens, das durch einen Act seines Willens das materielle Weltall hervorrief und allen untergeordneten Seelen den Ursprung gab, welches sie als aus der Substanz des höchsten Wesens allmählich emanirend darstellen. Diese Lehre wird in folgender Stelle des Aitareya Aranya, einem Theile des Rig - Veda, überliefert.

„Ursprünglich war dieses Weltall in der That nur Seele allein: nichts existirte sonst, weder Thätiges, noch Unthätiges. Sie dachte, ich will Welten schaffen. Also schuf sie jene verschiedenen Welten, Wasser, Luft, sterbliche Wesen und die Gewässer. Jenes Wasser ist die Region über dem Himmel, welches den Himmel aufrecht erhält; die Atmosphäre umfasst das Licht; die Erde ist sterblich; und die untern Regionen sind die Gewässer“<sup>1)</sup>).

Es ist ein merkwürdiger Umstand, dass die pantheistische Darstellung der Gottheit sich mit einem von ihr so verschiedenen Dogma vereint, oder vielmehr vermischt findet, und welches seiner Natur nach so entgegengesetzt zu seyn scheint, wie das Emanations-System. Indessen verhält sich dieses so: Die wesentliche und ursprüngliche Lehre des ganzen indischen Systemes der Mythologie über die mannichfaltige Entwicklung, auf welche die Lehren aller verschiedenen Secten sich gründen, ist die Emanation der untergeordneten Naturen aus einem ursprünglichen und geistigen Wesen. Die pantheistische Darstellung dieses Wesens kann nicht gleichzeitig mit jenem Systeme gewesen seyn, sie verräth einen verschiedenen Stil oder eine verschiedene Art von Philosophie, und kann nur ihren Ursprung in einer Corruption der Emanationslehre haben, oder in der Erneuerung ihrer Principien zu einer neuen und verdrehten Gestalt. Wir werden es wagen, die Entwicklung dieser Denkart als Bezeichnung einer zweiten Epoche in der Geschichte der orientalischen Philosophie zu betrachten. Wir werden in der Aufeinanderfolge der religiösen oder philosophischen Vorstellungen dem Materialismus, oder der Verehrung der sicht-

1) Asiat. Res. Vol. VIII. p. 421.

baren Elemente und Naturkräfte des Universums den dritten Rang anweisen. Diese Stelle scheint ihm in der That dem natürlichen und deutlichen Fortschritte des Aberglaubens gemäss zuzukommen. Die Verbindung der pantheistischen Darstellungen mit dem Naturcultus verlangt kaum eine Erläuterung. Da des Universums ganzer Bau in der Idee des göttlichen Wesens eingeschlossen und die Abtheilungen der Welt als integrirende Theile desselben betrachtet wurden, so mussten durch einen sehr leichten Uebergang die letztern wohl als getrennte und untergeordnete Götter angesehen werden. Daher die Vergötterung der Elemente und Himmelskörper. Aber die Verehrung der materiellen Gegenstände, als von dieser Quelle abgeleitet, tragen ein von dem rohen Aberglauben der barbarischen Völker sehr verschiedenes Gepräge, indem diese keine andere Vorstellung von der Gottheit haben, als die sichtbare Sonnenscheibe oder den Mond, die sie anbeten, auf sie als auf lebende Körper schauen, die willig und wohlthätig Licht und Wärme spenden. Aus der Verehrung der Sterne entsprangen natürlich den philosophischen und systematischen Ideen derjenigen gemäss, die dieselben als besondere Theile des belebten und vergötterten Weltalls ansahen, gewisse Vorstellungen von dem Einflusse jener Agenten auf die Schicksale der Menschen und auf die Veränderungen der Begebenheiten. So wurden wahrsagende Astrologie und magische Zaubersprüche ein Anhang dieses alten Aberglaubens.

Alle jene Verschiedenheiten der Religion der Hindus müssen auf eine sehr entfernte Epoche bezogen werden. Die Systeme der Emanation und des Pantheismus wurden schon in den Veda's gefunden. Die Keime eines wilden und sinnlichen Materialismus sind in den Gesetzen des Manu sehr deutlich.

Die gröbereren und empörenderen Theile des indischen Aberglaubens scheinen von einem späteren Datum zu seyn, als die Religion der Veda's, und die in Manu's Kosmogonie einverleibte Mythologie.

Ich wende mich jetzt zum Cultus des Siva und der Bhavâni, sammt allen obscönen und schrecklichen Umständen,

welche ihn charakterisiren. Die fabelhaften Verkörperungen des Wischnu und die ganze Mythologie der Puranas gehört dieser späteren Zeit an. Da jene Punkte in dem Systeme, auf welches ich diese Untersuchung zu gründen wünsche, sehr wichtig sind, so werde ich die folgenden Schlüsse des Herrn Colebrooke anführen, die, so weit ihre Anwendung sich erstreckt, die Bemerkungen des Gelehrten bestätigen, von dem ich die vorhergehenden Abschnitte entlehnt habe.

„Die drei Haupt - Manifestationen der Gottheit“, sagt Herr Colebrooke, „mit andern personificirten Attributen und Energieen, und die meisten andern Götter der Hindu-Mythologie werden in der That in den Veda's erwähnt, oder doch wenigstens angezeigt. Aber die Verehrung der vergötterten Heroen macht keinen Theil jenes Systems aus, auch die Verkörperungen werden in keinem Theile des Textes<sup>1)</sup>, welchen ich bis jetzt gesehen habe, erwähnt; obgleich die Commentatoren zuweilen darauf hindeuteten. Den Vorstellungen zufolge, die ich über die wirkliche Geschichte der Hindu-Religion habe, herrscht der Cultus des Rama und des Krishna bei den Vaischnas; jener des Mahadeva und der Bhavani wurde bei den Saivas und Saktas seit der Verfolgung der Budd'has und Jainas allgemein eingeführt. Die Satzungen der Veda's sind älter als Buddha, dessen Theologie aus dem Systeme des Kapila ent-

---

1) Dieses spielt auf den Rama Tapaniya und auf den Gopála Tapaniya an, welche die Geschichte des Rama und Krishna enthalten. Herr Colebrooke bemerkt, „dass die erstere von jenen sich in allen Sammlungen der Upanishaden befände, die er gesehen hatte: doch“, fügt er hinzu, „bin ich geneigt, ihre Aechtheit zu bezweifeln, und zu vermuthen, dass dieselben in modernen Zeiten geschrieben wurden, wenn man sie mit den übrigen Veda's vergleicht. Dieser Verdacht gründet sich hauptsächlich auf die Meinung, dass die Secten, die jetzt den Rama und Krishna als Incarnationen des Wischnu verehren, verhältnissmässig neu sind. Ich habe in keinem Theile der Vedas die mindeste Spur einer solchen Verehrung gefunden“. Asiat. Researches, Vol. VIII. p. 494.

## 214 Aufeinanderfolge der mythologischen Lehren in Indien.

lehnt zu seyn scheint, und dessen sehr klare und praktische Lehre das Verbot Thiere zu schlachten ausgesprochen haben soll, indem diese seiner Meinung nach bloss um ihr Fleisch zu geniessen zu häufig, unter dem Vorwande ein Opfer oder Yajnya zu bringen, getödtet wurden. Der Sturz der Buddha-Secte in Indien hat nicht das völlige Wiederaufleben des in den Veda's eingeschränkten Religionssystems bewirkt. Das meiste, was darin gelehrt wird, ist jetzt veraltet, und anstatt seiner wurden neue Verordnungen der religiösen Gleissner eingeführt, und neue Formen der heiligen Ceremonien festgesetzt. Rituale, die sich auf die Puranas gründen, und Verordnungen aus einer schlechten Quelle, den Tantras, erborgt, haben in einem grossen Masse die Institutionen der Veda's veralten lassen. Vorzüglich haben die Thieropfer vor den Idolen der Kali die weniger blutigen Gebräuche des Yajnya ersetzt, und die Verehrung des Rama und Krischna folgte jener der Elemente und Planeten nach <sup>1)</sup>. Aber obgleich die Secten des Siva und Wischnu ihrem Ursprunge nach später sind, als die Institutionen der Veda's, so ist doch noch ein hinlänglicher Beweis ihres hohen Alterthums vorhanden. Ich brauche nur auf die alten Sculpturen, die sich auf der indischen Halbinsel finden, und auf die Verzierungen der unterirdischen Tempel anzuspielen. In den wundervollen Höhlen zu Elephanta und Ellora sind die Bilder der Verehrer des Siva und der Bhavani, so wie auch die Figuren des Krischna, und andere Incarnationen des Wischnu in colossalen Gestalten vorgestellt. Die flachen Dächer jener Höhlen und jeder andere mit ihnen verbundene Umstand beweist, dass ihr Ursprung auf eine ferne Epoche bezogen werden muss".

„Merkwürdig ist es, dass die Höhlen in Salsette, wo Buddha als der einzige Gegenstand der Verehrung dargestellt ist, gewölbte Dächer haben, und in dem Stil ihrer Verzierungen moderner sind, ein Factum, welches anzeigt, dass die heiligen Gebräuche der Saivas und Vaischnavas

---

1) S. oben Colcbrooke.

wenigstens in diesem Theile Indiens der Zeit der Buddhisten vorangegangen seyen”.

„Indessen kann, ohne die Schlüsse, worauf diese Betrachtungen führen, anzunehmen, wohl zugegeben werden, dass das System der Veda's weit früher war, als der jetzt vorherrschende Aberglaube. Die ausschweifenden Vorstellungen, die man sich hinsichtlich des ungeheuern Alters der indischen Schriften gemacht hatte, wurden billigerweise gänzlich verworfen; doch scheint es, dass manche Schriftsteller, wenn auch mit einer sehr schwachen aus dem Zeugnisse der Thatsachen für ihr Recht entnommenen Stütze, sich dem entgegengesetzten Extreme zugewandt haben. Der gemässigste und vernünftigste Schluss über diesen viel bestrittenen Punkt, ist der, welchen Herr Colebrooke aus einer sorgfältigen Untersuchung der innern Evidenz, und besonders aus den Abhandlungen erhalten hat, von denen jedem Veda eine unter dem Titel Jy'otish beigegeben ist, welcher die Ordnung des Calenders erklärt, um die geeigneten Perioden zur Vollziehung der religiösen Pflichten zu bestimmen. Jene Formulare sind für die Vergleichung der Sonnen- und Mondjahre mit dem vulgären oder bürgerlichen Jahre eingerichtet, und wurden offenbar in der Kindheit der astronomischen Kenntnisse verfertigt. Aus diesen Betrachtungen schliesst Herr Colebrooke, dass die Veda's ihre gegenwärtige Gestalt im funfzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung erhielten, das ist ungefähr zweihundert Jahre später, als das Datum des Pentateuch von Moses. Verschiedene Theile sind offenbar moderner; aber diese unterscheidet man auch auf eine genügende Weise, und die Texte, welche um die obenerwähnte Zeit compilirt wurden, waren an sich selbst im Allgemeinen älter, als die Zeit, in welcher sie von Dwapayana, der damals den Beinamen Vyasa, oder der Sammler, erhielt, gesammelt wurden. Beim Ueberblick aller noch erhaltenen Zeugnisse über den Ursprung und das relative Alter der verschiedenen Arten des indischen Aberglaubens und der Philosophie scheint es, dass der Umriss ihrer Geschichte, so wie Herr von Schlegel denselben entworfen hat, durch fernere Untersuchung und Betrachtung



tung in den wichtigsten Theilen bestätigt und vervollkommenet wurde. Es wurden sowohl die erforderlichen Gränzen als auch die nöthigen Umänderungen bezeichnet, um sie mit der historischen Wahrheit zu vereinigen. Die älteste Lehre der morgenländischen Schulen ist das System der Emanation und der Metempsychose. Mit diesem vermischt, aber wahrscheinlich später als dieses, ist der Pantheismus, der schon in den Veda's erscheint. Der letztere führte zum Hylozoismus und zur Vergötterung der sichtbaren Elemente, oder mit anderen Worten, zum Natur-Cultus. Auf dieses System gründete sich in einer späteren Aera der mit der Verehrung der Heroen als Incarnationen der Götter vermischte Aberglaube der Saivas oder Vaishnavas. Aber jene letzten Formen der Mythologie sind wenigstens so alt, als jene berühmten Höhlen auf der indischen Halbinsel, die das Erstaunen aller Reisenden erregt haben. Der Aberglaube der Saivas, oder der Religion des Siva, Mahadeva und der Bhavani besteht, wie es allgemein bekannt ist, aus der Verehrung der Elemente und vorzüglich der zerstörenden und erhaltenden Naturkräfte, verbunden mit der Entfaltung der geheiligten Symbole, des Lingam und der Yoni. Jene der Vaishnavas, oder der Anhänger des Wischnu, gründete sich auf heilige Gebräuche und Satzungen der Puranas, die sich auf die Verkörperungen ihres Gottes beziehen.

Obgleich die drei Offenbarungen der Gottheit in den Veda's und anderen Ueberbleibseln des hohen Alterthums erwähnt wurden, so ist doch Brahma die offenbarste Gottheit in den Schriften jener Zeit. Wir werden die frühesten Formen der indischen Mythologie als die Religion des Brahma unterscheiden. Die letztere Klasse des Aberglaubens ist schon bei den Culten der Secten erwähnt, die sich entweder dem Siva oder dem Wischnu widmen.

---

## II. C a p i t e l.

### Vergleichung zwischen der Aufeinanderfolge des indischen Aberglaubens und der Geschichte der Mythologie in Aegypten.

---

#### E r s t e r , A b s c h n i t t .

Allgemeine Aehnlichkeit zwischen den indischen und ägyptischen Mythologien in der Auffassung der göttlichen Natur.

---

Wir wollen jetzt die Beziehungen der Mythologie Indiens und Aegyptens prüfen und untersuchen, ob Spuren von einer Aufeinanderfolge der Perioden und einer stufenweisen Veränderung der Lehren in der Geschichte der ägyptischen Mythologie vorhanden sind, die eine Analogie mit der Veränderung haben, welche wir in den indischen Schulen wahrgenommen haben. Diese Forschung kann nicht verfehlen, Licht über die Verbindungen und gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Theile der ägyptischen Mythologie zu verbreiten. Sie wird aber auch zugleich eine völlige Auflösung des Problems darbieten, ob irgend eine wesentliche Verwandtschaft jener Systeme ursprünglich existirte.

Die erste sich von selbst darbietende Frage ist: welche Periode in der Geschichte der indischen Mythologie steht mit dem Aberglauben Aegyptens in der nächsten Beziehung? Ich denke es ist klar, dass das Auffallendste und Populärste jenes Aberglaubens im Allgemeinen mit dem Indischen übereinstimmt, der in die dritte und vierte Periode der Geschichte der morgenländischen Lehren gehört, und dass das Ganze der ägyptischen Mythologie auf den Uebergang von dem ältern zum spätern Systeme zu beziehen sey. Zur selben Zeit dünkt es mir, können wir wohl in den Lehren und Darstellungen der thebäischen und memphitischen Hierar-

chie einen Uebergang von einem ältern zu einem neuern Systeme der Philosophie und des Aberglaubens auffinden, der eine nahe Beziehung mit der stufenweisen Entwicklung hat, welche in der Religion der Brahmanen Statt fand.

Aber bevor wir uns in diesen Gegenstand einlassen, wollen wir auf die allgemeine Aehnlichkeit aufmerksam machen, die sich selbst in der Religion der Indier und Aegyptier hinsichtlich des Begriffs und der Darstellung der Gottheit findet. In beiden Systemen war die Idee von Gott nicht durch eine philosophische Abstraction oder durch Schlüsse von den Wirkungen auf die Ursachen gebildet, sondern sie war in der That eine Prosopopoeia der Natur. Die Idee der Gottheit schloss in sich selbst das ganze Weltgebäude ein. Wir wollen hier unsern Leser an die Beschreibung des Serapis erinnern, die wir in einem frühern Buche angeführt haben, in welchem der ägyptische Pantheismus genau charakterisirt ist, und dann wollen wir eine Parallelstelle aus den Vedas citiren. Serapis wird durch das Orakel, welches über die Natur des Gottes befragt wurde, folgendermassen beschrieben:

„Vernimm also die Schilderung meiner Natur und meiner göttlichen Eigenschaften. Das Himmelsgezelt ist mein Haupt, das Meer mein Leib, die Erde bildet meine Füße, hoch im ätherischen Gewölbe sind meine Ohren und mein Auge ist das glänzende und weitscheinende Sonnenlicht“.

Folgendes ist eine Beschreibung der Schöpfung des Puruscha, des ersten eingekörperten Wesens, aus dem Aitareya Aranya, der einen Theil des Rig-Veda ausmacht. „Er zog sich aus den Wassern zurück und bildete den Puruscha. Er beschaute ihn; und jenes so betrachteten Wesens Mund öffnete sich wie ein Ei. Aus dem Munde ging Sprache hervor, aus der Sprache Feuer, die Nasenlöcher dehnten sich, aus ihnen ging Athem hervor und aus diesem Athem entstand die Luft. Es öffneten sich die Augen, aus ihnen strahlte ein Glanz; von jenem Glanze ward die Sonne hervorgebracht. Die Ohren entfalteten sich: aus ihnen kam das Horchen hervor; und hierdurch entstanden die Regionen des Raums. Die Haut dehnte sich, aus der Haut wuchsen

Haare; von diesen wurden Kräuter und Bäume. Die Brust öffnete sich: aus der Brust entspross das Gemüth, und aus dem Gemüthe der Mond" u. s. w

„Die Gottheiten, d. h. die Elemente, fielen in den Ozean“. Sie verlangten einen Aufenthalt und Brahma zeigte ihnen die menschliche Gestalt. Er befahl ihnen ihre respectiven Stellen einzunehmen. „Das Feuer ward Sprache, ging in den Mund. Die Luft ward Athem und begab sich in die Nasenlöcher. Die Sonne, Licht bringend, durchdrang die Augen. Der Raum wurde Gehör und nahm die Ohren ein. Kräuter und Bäume wurden Haar und erfüllten die Haut. Der Mond wurde Gemüth und ging in die Brust“.

In diesen beiden Schilderungen ist die leitende Idee dieselbe. Es ist eine Vergleichung des Menschen als ein Mikrokosmos mit dem Weltall als Megakosmos, oder umgekehrt.

Die Schreibart ist in beiden gleich <sup>1)</sup>. Diese sonderbare und ungewöhnliche Zusammenstellung der Ideen erkennt man in der Mythologie der alten germanischen Nationen wieder. Ymer, der grosse Erstgeborne, war ein Mikrokosmos des Universums. Er wurde von den Göttern Odin, Vili und Ve, der heiligen Trias der scandinavischen Mythologie, erschlagen, und diese schufen von dem Körper und Blute des Riesen alle Dinge.

„Aus Ymer's Fleisch wurde die Erde erschaffen; aus seinem Schweisse das Meer; die Hügel aus seinen Gebeinen; die Wiesen aus seinem Haare; aus seinem Haupte die Himmel, und aus seinen Augenbrauen baueten die fröhlichen Götter Midgard für die Söhne der Menschen. Aus seinem Gehirne wurden aber alle ungewitterschwangere Wolken erschaffen“.

Wir finden in der Bhagavad-Gita eine noch charakteristischere Art von pantheistischer Schilderung der Gottheit.

„Der Sohn des Pandu schauete in den Leib des Gottes der Götter. Da stand das ganze Weltall zu-

---

1) Nach Herbert's englischer Uebersetzung aus dem Isländischen Ed. I. S. 27.

sammen, ungetheilt, in seiner ungeheueren Mannichfaltigkeit. Das Wunder betäubte ihn und es sträubte sich ihm jedes Haar. Er beugte sich vor dem Gotte nieder und mit gefalteten Händen redete er denselben so an: Ich schaue, o Gott! die in deiner Brust versammelten Deva's, und aller jener Wesen Stämme. Ich sehe Brahma, jene auf ihrem Lotos - Throne sitzende Gottheit: alle jene Rischis und Uraga's. Ich sehe dich selbst, auf allen Seiten, von unendlicher Gestalt, vielarmig, vielleibig, vielmundig und vieläugig, aber ich kann weder deinen Anfang, noch deine Mitte, noch auch dein Ende entdecken. O du Herr des Alls! Gestalt des Weltalls! Dich erblicke ich mit einer Krone, mit der Keule und dem Chakra (Discus) bewaffnet! Eine Fülle von Glorie wirft glänzende Strahlen rings umher. Ich sehe dich, der du schwer zu sehen bist, leuchtend nach allen Seiten mit unermesslichem Lichte, gleich dem glühenden Feuer der glorreichen Sonne. Mit unendlicher Tapferkeit sehe ich dich; Sonne und Mond sind deine Augen, dein Mund ein flammendes Feuer, und die ganze Welt glänzt von deiner zurückstrahlenden Glorie. Den Raum zwischen Himmel und Erde und jeden Punkt rings umher besitzest du allein" 1).

Wir dürfen jene Schilderungen nicht als irgend einem Gotte in der indischen oder ägyptischen Theokratie besonders zukommend betrachten; sie scheinen vielmehr die Art und Weise zu seyn, in welcher die Mystiker beider Nationen die Gottheit darstellten, und erhalten je nach Gelegenheit verschiedene imaginäre Namen.

---

### Z w e i t e r A b s c h n i t t .

Von den Formen der morgenländischen Mythologie, mit denen der ägyptische Aberglauben besonders verwandt ist.

Die Zusammenstellung der glänzenden Ceremonien, die einen so merkwürdigen Zug in der Geschichte der alten

---

1) Ward on the History, Religion, etc. of the Hindoos Vol. I. p. 85. of the Introduction.

Aegyptier bilden, bietet in imaginären Beziehungen eine nahe Aehnlichkeit mit jenen abergläubigen Religionsgebräuchen und Lehren, die, unserer Vermuthung nach, in die dritte und vierte Aera der morgenländischen Mythologie gehören. In Indien verlieren wir um diese Periode alle abstracten Ideen von Schöpfung oder Emanation aus dem Gesichte; wir betrachten das materielle Universum als einen unendlichen mit einer lebenden Natur begabten Bau, von welchem intellectuelle und moralische Attribute keinen Theil ausmachen, während bloss die animalischen und sinnlichen Kräfte allenthalben gefeiert und in allen den verschiedenen Formen dargestellt werden, welche die Ueppigkeit, einer verdorbenen Einbildungskraft entwickeln konnte. Zerstörung, Tod und alle ihre Schrecken treten allgemach in den bleichsten Gestalten hervor; wollüstige und unzählige nächtliche Schwärmerereien stellen sich als die obscönsten sinnlichen Embleme nach allen Richtungen hin dar. So ist die Religion des zerstörenden und wiederhervorbringenden Siva und der Durga oder Bhavani, seiner bald furchtbaren bald wollüstigen Gemahlin; und so war die Religion des Osiris und der Isis. Die auffallendsten Züge in der Natur sind die Processse der Zerstörung und Erneuerung. Es konnte wohl erwartet werden, dass die Verehrer der Natur die Kräfte personificirten, von denen man sich einbildete, dass sie jene Phänomene hervorbrachten. In der That haben sie es auch so gemacht, und haben dieselben Scenen mit einigen zufälligen Verschiedenheiten sowohl in Aegypten, als in Indien dargestellt.

Die Götter, welche die ägyptische Trias ausmachen, sind Personificationen der hervorbringenden, zerstörenden, erneuernden und erhaltenden Kräfte, und die Trimurti der Hindus zeigt uns fast dieselben Eigenschaften. Der Hauptumstand, welcher die Theogonie beider Länder unterscheidet, ist folgender:

Die Hindus personificirten sowohl die Zerstörung, als auch die Hervorbringung; aber in der indischen Proso-popoeia sind durch irgend einen Zufall jene entgegengesetzten Charaktere in einem Wesen vereint. Der schreckliche

mörderische Rudra ist derselbe Gott wie Iswara, der Erzeuger des Alls. Auch die schwarze Kali oder Chamunda, deren Bild eine Halskette von menschlichen Hirnschädeln trägt und mit Guirlanden von blutigen Ohren und Nasen von Gefangenen<sup>1)</sup> geziert ist, ist dieselbe Göttin wie Bhavani, die allgebärende Mutter der Creaturen.

In Aegypten waren jene Attribute richtiger vertheilt, Osiris war der Erzeuger; er erschien in seiner wahren und deutlichen Function, wenn er an der Spitze des bacchanalischen Zuges ging, indem er den Phallus in die Höhe hielt, jenes anstössige Bild, das so auffallend den Gegenstand seiner Existenz<sup>2)</sup>, oder seiner Vergötterung vorstellte. Typhon, der mörderische Feind der Götter und der Menschen, die Personification des physischen Uebels, des Todes und der Zerstörung, wird nie mit Osiris identifizirt, obgleich sie Zwillingbrüder waren, sondern er ist stets sein Gegner. Aber in der Darstellung der weiblichen Kraft machten die Aegyptier dasselbe Versehen, wie die Hindus. Isis drückt in einem Charakter die Mutter des Alls aus, und correspondirt genau mit Isani oder Bhavani; in einem andern, sofern sie die rächende Titbrambo oder Erinnys vorstellt, unterscheidet sie sich wenig von Kali.

Wenn man jene Umstände aufmerksam betrachtet, so werden wir eine genaue Analogie zwischen den Charakteren des Siva als Erzeuger, und Osiris, und zwischen Siva dem Zerstörer und Typhon antreffen, so wie wir finden, dass die Gemahlin des Siva in ihrem doppelten Charakter zugleich auch mit den doppelten Attributen der Isis correspondirt. Iswara, oder „Herr“, ist das Epitheton des Siva, betrachtet als die Haupt-Kraft, oder als Herr der Natur. Osiris oder Ysiris, wie Hellanicus den ägyptischen Namen schrieb, war der Gott, bei dessen Geburt eine Stimme gehört wurde, „dass der Herr der ganzen Natur geboren worden wäre“. Die Analogie der Namen allein ist ein geringer Umstand: sie mag nur zufällig seyn, und kann keinen wich-

1) Wilks's History of the Mysore. Vol. I.

2) Siehe Herodot. lib. II.

tigen Schluss begründen; wenn sie aber durch scharf bezeichnete Aehnlichkeit, oder selbst durch Identität des Charakters verbunden sind, dann verdienen sie Aufmerksamkeit. Einer der Namen des Siva ist *Trilochana*, welches Dreiäugig: *Trioculus* bedeutet. *Polyopthalmos* oder Vieläugig, ist nach Diodor und Plutarch die Interpretation des Namens Osiris. Sir William Jones und manche geistreiche Schriftsteller, die ihm gefolgt sind, waren sehr glücklich in der Auffindung der Uebereinstimmungen zwischen den besonderen Geschichten in der indischen Mythologie und den Fabeln der anderen Systeme. Dieses ist aber gegenwärtig nicht mein Gegenstand, sondern ich werde bloss in allgemeinen Grundsätzen einige auf Aehnlichkeit hinführende Charaktere zeigen, indem ich dieselben durch einige Eigenthümlichkeiten so kurz wie möglich erläutere.

### 1. Von Siva als dem Gott der Reproduction, verglichen mit Osiris.

Siva wird bei den Hindus mit einem Haupte dargestellt, drei Augen und zwei Armen, reitend auf einem Stiere, bedeckt mit Asche, nackend, seine Augen durch berauschende Kräuter entflammt, in der einen Hand ein Horn haltend und in der anderen eine Trommel <sup>1)</sup>).

Sarapis wurde bei den Aegyptiern als in der einen Hand einen Krummstab, in der anderen aber einen Dreschflegel haltend abgebildet. Eine seiner Formen war auch ein Stier; Osiris als mit Bacchus identifizirt, ist der Gott aller sinnlichen Ausschweifungen; unter den Griechen des Weins und der Trunkenheit. Das Tigerfell war das Gewand des Bacchus.

Siva wird oft ein Tigerfell tragend abgebildet. Er sitzt auf einem Lotos.

Osiris war mit einem Rehfell bekleidet; die Flecken waren Sinnbilder seiner vielen Augen <sup>2)</sup>).

Das Kind Harpokrates, dessen enge Verbindung mit

1) Ward Vol. I. p. 17.

2) Plut. de Isid.



Osiris wir oben bemerkt haben, war auf einem Lotos sitzend abgebildet <sup>1)</sup>).

Siva wird sehr gewöhnlich unter der Gestalt des Lingam verehrt, der in dem Allerheiligsten (Adytum) der morgenländischen Tempel gefunden wurde, auch tragen die Siva-Anbeter denselben am Halse. Dieses Emblem macht offenbar einen Theil bei den öffentlichen Verehrungen und bei den Festen des Siva aus, die in manchen Beziehungen den berühmten phallischen oder ithyphallischen Aufzügen und Darstellungen sehr ähnlich sind.

Es ist unnöthig mehreres über diesen Gegenstand zu sagen. Der Leser wird denselben in dem zweiten Band der Indischen Alterthümer des würdigen Herrn Maurice hinlänglich finden.

Siva als der Gott der Erzeugung ritt auf einem Stiere <sup>2)</sup>. Er hat als höchster Richter, als Urheber der Gesetzgebung und bürgerlichen Ordnung dieselbe Stellung <sup>3)</sup>.

Der Stier des Iswara ist durch ganz Indien berühmt. Dieser Gott wird von dem Volke am Cavery verehrt; und eine Anzahl von Stieren, die ihn darstellen, schweifen in der Gegend umher, und man ehret dieselben ganz ausserordentlich.

Die Siva - Bhaktarkaste bekennt, dass sie ihre Institu-

1) Cupers Harpocrates.

2) Sir W. Jones, on the Gods of Greece, Italy and India. Asiatic Researches Vol. I.

3) Folgendes Gebet muss von einem Hindu, der unvorsichtiger Weise etwas Verbotenes gegessen oder getrunken hat, als eine Aussöhnung wiederholt werden; nach Vollendung der Ceremonie muss die Gayatri acht hundertmal wiederholt werden. „Der Stier brüllet, er hat vier Hörner, drei Füße, zwei Köpfe, sieben Hände und er ist gebunden mit einer dreifachen Binde, er ist das mächtige glänzende Wesen, und durchdringt die sterblichen Menschen“. „Der Stier“, sagt der Commentar, „ist die personificirte Gerechtigkeit. Seine vier Hörner stellen den Brahman oder den Oherpriester; den Udgatri oder Sänger des Sama - Veda u. s. w. vor, seine drei Füße sind die drei Veda's“. H. T. Colebrooke Asiatic Research. Vol. V. p. 356.

tion der Erscheinung des Baswa verdankt, dem heiligen Stier des Iswara, und die Anhänger derselben erzählen manche Beispiele von Wohlthaten, die dieses göttliche Thier dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat.

Zu gewissen Zeiten, sagen sie, werde die Welt durch Fluthen überschwemmt. Der Stier stehe in der Mitte der Uberschwemmung, die nur bis zur Hälfte seiner Lenden hinansteige. Menschen und andere Thiere werden gerettet, indem sie sich an seinem Haare anhalten<sup>1)</sup>.

Die ägyptischen Stiere Apis und Mnevis standen in gleicher Relation zum Osiris. Mnevis war der erste Gesetzgeber Aegyptens und daher erschienen alle alten Gesetzgeber der Mythologie in stierförmiger Gestalt oder es kamen in den Geschichten, welche man von ihnen erzählte, Dichtungen vor, die sich auf Stiere bezogen. Ein solcher war der Minotaurus des Minos, des Gesetzgebers auf Kreta.

Wir haben zuvor bemerkt, dass das Wasser, als das Element, welches alle Früchte der Erde besonders pflegt und ernährt, von den Aegyptiern als die Haupt-Ursache aller Hervorbringung, als das grosse geniale Princip der Natur angesehen wurde. Als solches war es das Geschenk und das Emblem des Osiris. Daher wurde bei den Processionen dieses Gottes ein Gefäss mit Wasser herumgetragen.

In Indien wird Siva oft in der Gestalt eines Wasserbehälters verehrt.

Eine ausgezeichnete Aehnlichkeit findet man auch zwischen Sarapis, dem ägyptischen Pluto, dem Lenker der unterirdischen Regionen, der eine Form des Osiris war, und dem indischen Yama, König der Hölle. Yama wird auf einem Auerochsen sitzend abgebildet, mit einer Keule in seiner rechten Hand; seine furchtbaren Zähne, sein grimmiges Gesicht, und seine schreckliche Gestalt erfüllen die Bewohner der drei Welten mit Schrecken.

Ward.

Er ist von zwei Hunden bewacht, der eine heisst Syama oder Schwarz; und der andere Karbura oder Buntschecke, und hat drei Köpfe.

Wilford.

1) Journey through Mysore, Canara and Malabar, by Dr. Francis Buchanan, M. D.

Der Nil selbst wurde „eine Emanation von Osiris“ genannt, als aus dem Gotte herausfließend<sup>1)</sup>. So wird der Ganges als von dem Haupte des Siva herabfließend vorgestellt; eine Fabel, die von den Dichtern und Malern Indiens sehr gefeiert wird.

Sir W. Jones führt diese Fabel in seiner Hymne auf die Ganga an:

Wohin nicht reicht der Seel' Aufschwung, wo Heil Kai-  
 lasa's Gipfel strahlt;  
 Wo glüh'n auf jedem Zweig Blüthen, als trüg' Rubi-  
 nenschmuck das Laub:  
 Stand hoch Mahesa, bald Schrecken, bald auch Glück  
 bringend Sterblichen;  
 Weil, sehnsuchtsvoll nach Lieb', ihm des Monds Gold-  
 lichtscheibe Parvati  
 In's Haupthaar flocht; sein Stirnauge hüllt sie, sich  
 sträubend süß im Spiel.  
 Das Weltall lag erschreckt bebend, umflort von nächt'-  
 ger Finsterniss,  
 Bis der hochheil'gen Brachmanen Gebet, von reinen  
 Lippen laut  
 Zum Himmel aufgesandt, wieder der Welt den Tag  
 zurücke gab.  
 Aus seinen dunkeln Augbrauen gepresst von Götterfin-  
 gern sprang  
 Hellstrahlend Ganga, stieg hinab, die Höhlen grüßend  
 fern im West<sup>2)</sup>.

## 2. Siva, oder der Gott der Zerstörung, ver- glichen mit Typhon.

Iswara, der Gott der Generation, correspondirt, wie wir gesehen haben, in manchen Beziehungen mit Osiris. Als eine Personification der zerstörenden Naturkräfte hat er denselben Charakter wie Typhon und hat mit ihm viel-

1) S. oben bei Plutarch. Der Nil wird Ὀσίριδος Ἀποφύων genannt.

2) Der Uebersetzer hat die englische Uebersetzung des William Jones in Sloka's übertragen. Siehe über die Herabkunft der Göttin Ganga A. W. v. Schlegel Indische Bibl. I. 1. S. 50.

leicht eine noch genauere Aehnlichkeit, als in seinem vorigen Charakter mit Osiris.

Die Bilder des Siva in der Form des Maha - Kala, des grossen Zerstörers, erinnert uns an die Figuren des Typhon. Sie stellen einen ruffarbigem Knaben vor mit drei Augen, mit rothem Gewande bekleidet. Seine Haare stehen aufrecht, seine Zähne sind sehr gross; er trägt ein Halsband von menschlichen Schädeln, und einen grossen Turban von seinem eigenen Haare. In der einen Hand hält er einen Stecken, und in der anderen den Fuss einer Bettstelle: er hat einen dicken Bauch und ein schreckliches Ansehen <sup>1)</sup>.

Der ägyptische Typhon war ein schädlicher Dämon, welchem alle sich ereignenden Unglücksfälle zugeschrieben wurden. Gleich dem Loki der Scandinavier war er eine Art von Plagegeist, der beständig unglückliche und trügerische Thaten erfindet.

So ist auch gerade der Charakter des Rudra, des zerstörenden Siva, wie er in dem folgenden Gebete beschrieben wird:

„O Rudra! beschädige nicht unsere Kinder und Abkömmlinge; kürze unsere Lebenszeit nicht ab; zerstöre nicht unsere Kühe; tödte nicht unsere Pferde; schlage nicht unser stolzes und muthiges Volk. Denn Opfer bringend beten wir stets dich an <sup>2)</sup>).

Typhon, der Feind des Sonnengottes Osiris, wurde, wie wir zuvor gesagt haben, unter der Gestalt eines Crocodils verehrt, und Opfer von Futter wurden einem lebenden Thiere dieser Gattung dargebracht. In Indien gossen oder streueten die Sanyasis, oder die, welche sich dem Sonnencultus geweiht hatten, jeden Tag während des grossen und schrecklichen Festes des Siva Wasser oder Blumen auf ein irdenes Bild des Alligators <sup>3)</sup>.

Typhon verstümmelte den Osiris. In der indischen Fa-

1) S. oben bei Ward.

2) H. T. Colebrooke, on the religious ceremonies of the Hindus, Asiat. Researches, Vol. V. p. 363.

3) Ward Vol. I. p. 26.

bel schnitt Siva dem Brahma Ein Haupt ab; der schaffende Gott, der dem Zerstörer entgegensteht, hat eine gewisse Verbindung mit Osiris. Diese Uebereinstimmung wurde oft bemerkt<sup>1)</sup>.

Papremis, der ägyptische Mars, und alle anderen zerstörenden Dämonen männlichen Geschlechts wurden als Formen oder Charaktere des Typhon angesehen. So wurden nun auch bei den Indiern Kartikeya, der Gott des Kriegs, und alle ihre schädlichen oder zerstörenden Götter als Formen des Zerstörers Siva betrachtet<sup>2)</sup>.

Die schauerhaften Grausamkeiten und schrecklichen Selbst-Martern der Yogis und Sanyasis bei dem Siva-Cultus sind die auffallendsten Schauspiele des Aberglaubens in Indien. Das grosse Herbstfest des Siva<sup>3)</sup>, welches fast um dieselbe Zeit, wie die Klagen wegen des Osiris Tod, Statt findet, hat in manchen Punkten eine frappante Aehnlichkeit mit den Trauer-Ceremonien und Geisselungen der Aegyptier, und vielleicht correspondirt es noch besonders mit dem Cultus des syrischen Baals, dessen Verehrer sich selbst mit Messern schnitten.

Eine andere Ceremonie zur Ehre des Siva enthält ähnliche Gebräuche, wie die des Winterfestes zur Ehre des Osiris, obgleich sie zu verschiedenen Jahreszeiten gefeiert ward. Jedes Jahr in dem Monat Phalguna machen die Hindus ein Bild des Siva, und verehren es nur an einem Tage, während sie dasselbe den nächsten Tag ins Wasser werfen. Diese Feierlichkeit findet in der Nacht Statt und ist mit Gesang, Tanz, Musik und Zechgelagen verbunden<sup>4)</sup>.

---

1) Paterson, Asiat. R. Vol. VIII. Wilford, Asiat. R. Vol. III.

2) Wards Introduction.

3) Wards view of the History, etc. of the Hindus Vol. I. p. 21. et seq. enthält eine vollkommene und authentische Schilderung dieses Festes, auf die ich den Leser verweisen muss.

4) Ward wie oben.

### 3. Von der Bhavani, oder Isi, verglichen mit der ägyptischen Isis.

Die meisten der ägyptischen Göttinnen lösen sich selbst, wie wir zuvor bemerkt haben, in zwei auf. Jene sind Isis, die Gemahlin des Osiris; und Nephthys, oder Venus, die Frau des Typhon.

Auf gleiche Weise lösen sich alle Göttinnen der Hindus selbst in verschiedene Formen der Bhavani oder Durga, der Frau des Siva, und der Lakschmi, der Gemahlin des Wischnu, auf.

In Aegypten aber erscheint Isis am häufigsten und in den mannichfaltigsten Formen; eben so umfaßt aber auch in Indien Bhavani in ihren verschiedenen Charakteren fast die ganze Anzahl der Hindu-Göttinnen. Ihr Haupt-Charakter in den Sastras ist der der Pracriti oder Bbagavati, die personificirte weibliche Kraft oder Natur. Wie wir gezeigt haben, war dieses auch die primitive Bezeichnung der Isis, oder Natura Multiformis, die allgemeine Mutter: „Cuius numen unicum, multiformi specie, ritu vario, nomine multijago, totus veneratur orbis“.

Pracriti wird mit Parvati, der Berggebornen Göttin, identifizirt: so ist Isis, oder Demeter in ihrem griechischen Namen, wie wir gesehen haben, nur wenig von der Berggöttin Artemis auf Erden, und von Persephata, oder Hecate in den Regionen der Unterwelt, verschieden. Diese Göttinnen werden zuweilen ihre Töchter genannt, bei anderen finden wir dieselben sogar mit ihr selbst identifizirt.

Pracriti, oder Bhavani, und Isis stimmen genau in ihrem ursprünglichen Sinne überein, da sie beide Personificationen der fruchtbaren Natur sind. Nicht weniger merkwürdig ist ihre Uebereinstimmung mit der Göttin der Hindus, wenn diese als blutige Kali auftritt, und mit der ägyptischen Göttin in der Gestalt der schrecklichen Brimo oder Tithrambo, die als „nocturnis ululatus horrenda, triforimi specie larvales impetus comprimens“ beschrieben wird.

Der Ritus der Maha Kali, oder Chandj, der unheilbringenden Gestalt der Durga, ist in dem Kalica Purana auseinandergesetzt; die meisten der als typhonisch betrachteten

ten Thiere bei den Aegyptiern werden vor dem Tempel der Chandi geopfert.

Der Kalika Purana verordnet, dass Vögel, Schildkröten, Alligatoren, Fische, Anerochsen, Stiere, Böcke, Ichneumons, wilde Schweine, Rhinoceros, Antilopen, Leguanen, Rennthiere<sup>1)</sup>, Löwen, Tiger, Menschen und Blut vom eigenen Körper der Opfernden dieser Göttin als Opfer dargebracht werden sollen. Mit folgendem schauerhaften magischen Spruche redet man dieselbe an, wenn man ein Opfer bringt, um die Zerstörung eines Feindes dadurch zu bezwecken:

„Göttin von schrecklicher Gestalt! O Chandika! Verzehre, ersäufe den und den, meinen Feind! O Gemahlin des Feuers! Heil dem Feuer! Dieser, der durch das Thier vorgestellt wird, ist der Feind, der mir Unglück zugefügt hat: zerstöre ihn, o Maha Mara! hui! hui! verzehre, verschlinge“<sup>2)</sup>).

Gleich jener der ägyptischen Tithrambo ist auch die Verehrung der Kali mit den Mondphasen verknüpft. Die Feste der Hindu-Göttin wurden früherhin monatlich gefeiert, und die dunkelsten Nächte wurden dazu gewählt. Gegenwärtig begehnen ihre Verehrer ihr zu Ehre in der letzten Nacht des abnehmenden Mondes, in dem Monat Kartika, ein Fest, welches Syama oder das schwarze Fest heisst<sup>3)</sup>.

Wir haben bei dem ägyptischen Ritus der Hecate etwas Analoges beobachtet.

Parvati oder Isi sowohl als die ägyptische Göttin steht in einiger Beziehung mit dem Monde. Ein halber Mond ist auf ihrer Stirne, wie auch auf der ihres Gemahls Isa oder Siva abgebildet. Isa wird in einer seiner Gestalten ausdrücklich der Mond genannt, und seine Gemahlin Isi ist dann Luna<sup>4)</sup>.

1) Bei Ward p. 148. kommt wirklich Rennthier vor, wenn nicht etwa Eleuthier, cervus alces L. darunter zu verstehen ist?

Der Uebersetzer.

2) Ward on the Hindu Mythology Vol. I. Asiat. Research. Vol. I.

3) Ward, Ebendas. Vol. I. p. 154.

4) Moor's Hindu Pantheon, p. 289.

Der Mond hat in der Hindu-Mythologie zwei Geschlechter. Chandra, oder Deus Lunus, ist der Mond im Gegensatze der Sonne; Chandri, oder Dea Luna, heisst er in Verbindung mit ihr. Wir haben gesehen, dass in Aegypten, nach der Fabel, Osiris in dem Monat Phamenoth in den Mond tritt, obgleich zu anderen Zeiten der Mond als die offenbare Erscheinung der Isis betrachtet wurde. Wir sind aber nicht genau von den Umständen, die Lunus von Luna unterscheiden, oder von den genauen Relationen der Isis und Osiris hinsichtlich des Mondes unterrichtet. Es genügt, eine ähnliche Verwandlung des Mondes in Indien und Aegypten aufzufinden. In Aegypten war der Mond zu gewissen Zeiten eine schädliche Göttin; sie hatte eine Aehnlichkeit mit der zürnenden Hecate. Der Mond wird also auch von den Hindus als ein unheilbringender Planet betrachtet<sup>1)</sup>.

Die wohlthätige Gestalt der Bhavani, Devi, oder Anna Purna genannt, ist ohne Zweifel, wie Sir W. Jones bemerkt, die Anna Perenna der Römer, deren Religion in manchen Fällen eine noch genauere Aehnlichkeit mit den morgenländischen Systemen hat, als die griechische und vielleicht sogar als die ägyptische. Anna Purna ist indessen auch das Gegenstück der ägyptischen Isis. Sie wird als durch das Gewicht ihrer vollen Brüste gebeugt abgebildet, und erinnert uns an die Statuen der Isis<sup>2)</sup> oder der Ceres Multimamma.

Bhavani wird mit dem Namen Ma, wie Demeter von den Griechen<sup>3)</sup> mit Maia angerufen, und sie wird häufig gleich der griechischen Göttin, oder vielmehr gleich der phrygischen Mutter auf einem mit Löwen bespannten Wagen, eine Trommel in der Hand haltend und eine Thurmkrone auf dem Haupte vorgestellt<sup>4)</sup>.

---

1) Ward.

2) Paterson.

3) Ceres sowohl als Proserpina ward Maia genannt. In der That sind sie identisch nach ausdrücklicher Behauptung des Porphyrius; Maia hiess sie als irdische Göttin, Mutter der Erde, die Pflegerin aller lebenden Creaturen. Siehe Porphyrius de Abstantia, lib. IV. cap. 16.

4) Moor's Hindu Pantheon.



Unter dem Namen Bhavani bezeichnet diese Göttin die Fruchtbarkeit der Natur. Sie wird, wie Isis es wurde, von Frauen in Kindesnöthen angerufen.

Dieselbe Hindu-Göttin wird unter der Gestalt der Jagadhatri oder der Mutter der Welt verehrt. Sie wird in jenem Charakter als auf einem Löwen sitzend, und in ihren vier Händen eine Muschel, einen Discus, eine Keule und eine Wasserlilie haltend vorgestellt. Ihr besonderes Emblem, die Yoni, ist eben so sehr bekannt, als es die Kteis in den eleusinischen Mysterien war.

Der letzte Umstand, den ich anführen will, ist die Verehrung der Kuh, als verbunden mit dem Cultus der Isis in Aegypten, und mit dem der Bhagavati, oder Bhavani in Indien.

Die Kuh wird in Indien als eine Form der Bhagavati<sup>1)</sup> betrachtet, so wie sie in Aegypten die der wohlthätigen Isis ist. Auch ist es merkwürdig, dass Nephthys, die ägyptische Venus Urania, ebenfalls unter der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, und dass Lakschmi, die Frau des Wischnu, die mit ihr in allen Particularitäten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, correspondirt, einen ähnlichen Bezug auf dieses heilige Thier hat.

Die Brahmanen haben eine Ceremonie, mit welcher ihrer Vorstellung nach gewisse Geistesprivilegien verbunden sind. Dieser Process wird als eine Art von Regeneration angesehen; er besteht in dem Durchgang durch den Körper einer goldenen Kuh. Es wurde bemerkt, dass die Geschichte des Mycerinus wahrscheinlich Spuren desselben Gebrauches unter den alten Aegyptiern enthielt<sup>2)</sup>.

Es ist unser Plan, nur eine Parallele zwischen jenen beiden Systemen zu ziehen, deren Relationen ziemlich am Tage liegen. Der Leser, der mehr über diesen Gegenstand zu wissen verlangt, wird darüber umständlichere Nachwei-

1) Ward Vol. I. p. 123.

2) Siehe die Geschichte des Mycerinus, der seine Tochter in den Leib einer goldenen Kuh einschloss. Herodotus lib. II. Diese Uebereinstimmung wurde auch von Herrn Forbes, Oriental Memoirs, bemerkt.

sung in den Werken des Sir W. Jones, Mr. Paterson, Mr. Wilford und des Mr. Maurice und in denen verschiedener anderer wohl bekannten Autoren finden.

Den genauen Zusammenhang der berühmtesten und auffallendsten ägyptischen Ceremonien mit dem System des indischen Aberglaubens, der wieder mit der verderbten Religion des Siva und seiner Gemahlin Bhavani in Verbindung steht, glaube ich hinlänglich nachgewiesen zu haben. Man untersuche deshalb z. B. diejenigen Ceremonien, welche die Aufmerksamkeit der ganzen heidnischen Welt auf sich zogen, und sich über einen grossen Theil derselben verbreiteten; desgleichen den prachtvollen Cultus der Isis und des Osiris.

Dieses System haben wir in unserer historischen Uebersicht in die dritte Aera gesetzt, zu welcher Zeit der morgenländische Götzendienst den äussersten Grad von Verderbniss erreicht hatte.

---

### D r i t t e r A b s c h n i t t .

Indische Fabeln in Bezug auf Wischnu, verglichen mit der ägyptischen Mythologie.

In der vorhergehenden geschichtlichen Uebersicht der Hindu-Mythologie sah man, dass die Verehrung des Wischnu, oder wenigstens die Religion der gegenwärtigen Vaishnavas <sup>1)</sup>, vielleicht einen noch späteren Ursprung hat, als jene Formen des Aberglaubens, die wir mit den ägyptischen Religionsgebräuchen der Isis und des Osiris verglichen haben.

- 
- 1) Ich sage die Religion der gegenwärtigen Vaischnavas, oder Anhänger des Wischnu, die seine Incarnationen Rama, Krischna, etc. verehren oder in anderen Worten Heroenverehrer sind. Wischnu, als eine der drei Manifestationen der Gottheit, hat seinen Platz in den Vedas, ob er gleich nicht so offenbar darin ist als Brahma, die schaffende Macht; doch unterscheidet sich der Wischnu der späteren Zeiten in manchen Beziehungen von dem Wischnu der ältesten Tradition.

Die Fabeln der *Puranas* in Beziehung auf die *Wischnu*-Incarnationen scheinen nicht in die ägyptische Mythologie gekommen zu seyn, noch finden wir in Aegypten deutliche oder sichere Spuren von dem diese Aera bezeichnenden Aberglauben. In dem Charakter des *Horus* oder *Arneris*, des Wiederherstellers des Universums, als des Luft-Gottes, sind indessen doch wohl einige Züge, die mit der Schilderung des *Wischnu*, oder mit *Heri*, dem Erhalter, correspondiren.

„*Wischnu* ist eine Personification der Sonne, oder gewöhnlich ist die Sonne ein Typus von ihm; diesen Charakter, so wie jenen der Zeit, theilt er mit *Brahma* und *Siva*. In der Hindu-Mythologie ist in der That die Sonne so viel als das Weltall. *Wischnu* ist zuweilen die Erde; er ist Wasser, oder das feuchte Princip überhaupt, daher ist er Luft, welche die Hindus als eine Form des Feuchten betrachten“<sup>1)</sup>.

*Horus* war gleichfalls die Sonne unter einer besondern Beziehung: es hatten in der That *Osiris* wie auch andere Götter Aegyptens eine nahe Beziehung auf die Sonne, aber *Horus* hatte eine noch eigenthümlichere auf dieselbe: daher auch die Griechen ihn *Apollo* nannten. *Hermapion*, in der Auslegung der berühmten Inschrift auf dem Heliopolitanischen Obelisk<sup>2)</sup>, findet, dass *Horus* der erhabene Herr und Urheber der Zeit genannt wird.

*Horus* sitzt in der Gestalt des Kindes *Harpokrates* auf einer Lotusblume, andeutend, wie wir gesehen haben, das keimende Princip, so wie auch den Einfluss der Feuchte und der Sonnenhitze. *Garuda*, der heilige Adler, ist der Vogel des *Wischnu*: auf ihm sitzend, sauset der Gott hoch in der Luft. „Dieses bezeichnet“, sagt Herr Moor, „die luftige Leichtigkeit seines Charakters“.

Mehr als eine Habichts - Art und verschiedene andere Vögel waren in Aegypten dem *Horus* heilig. Der Habicht, der aufwärts gegen die Sonne fliegt, ohne dass er durch

1) Moor's Hindu Pantheon, Art. Vishnu.

2) Ammianus Marcellinus, lib. XVII. p. 109. ed. Ernesti.

deren Strahlen geblendet zu werden scheint, war auf eine besondere Art der Typus oder der geheiligte Bote des Horus.

Horus, wie zuvor bemerkt, wurde seiner Seite als der Pantheus oder die Seele der universellen Natur beschrieben. Man findet auch dieselbe Vorstellung von Wischnu in dem Sri Bhagavat und in anderen von den Anhängern des Wischnu geschriebenen Werken der Indier.

Ungeachtet jener Aehnlichkeits-Punkte kann es bezweifelt werden, ob Horus auf eine deutliche Weise mit Wischnu identifizirt werden kann. Horus scheint eine genaue Copie des Osiris gewesen zu seyn. Gleich dem Osiris war er ein Priapus. Die Grundidee des Horus scheint die eines Wiederherstellers der Natur-Productionen gewesen zu seyn, von denen Osiris indessen der Hervorbringer war. Daher ist seine Geschichte fast eine Wiederholung der Geschichte des Osiris. Die Religion des Wischnu war, nach der Conjectur des Herrn von Sehlegel, in das indische System von Persien aus eingeführt und mit dem persischen Mithracultus verbunden. Obgleich dieses gewesen seyn mag, so scheint es doch nicht, dass dieser Theil der Mythologie sich schon in jener fernen Periode völlig entwickelt hatte, als die ägyptischen und indischen Systeme noch durch eine enge Verwandtschaft verbunden waren.

Es ist in der That eine sonderbare obgleich unvollkommene Uebereinstimmung zwischen der ägyptischen und indischen Trias. Osiris, Typhon und Horus sind einigermaßen mit Brahma, Siva und Wischnu verwandt. Die Vorstellung einer Trias der erhabenen Mächte ist in der That den meisten alten Religionen gemein; aber der Beweis, dass es eine besondere Verbindung zwischen der indischen und ägyptischen Trias gibt, ist die Fabel, dass die drei Götter jedes Systems von drei verschiedenen Farben waren. In der Hindu-Mythologie ist Brahma roth, Wischnu schwarz, und Siva weiss<sup>1)</sup>. In der ägyptischen, wie uns Plutarch

1) Paterson Asiatic Researches.

benachrichtigt, war Osiris immer schwarz, Horus weiss und Typhon roth. Die wesentliche Verschiedenheit zwischen der indischen und der ägyptischen Trias ist der Umstand, dass in der erstern der Schöpfer noch eine Stelle hat, während in der ägyptischen, obgleich diese Mythologie einen Schöpfer der Welt anerkennt, er doch aus seiner Stelle in der Trias herausfällt, die gänzlich mit rein sinnlichen und physischen Göttern oder Gestalten der Naturkräfte ausgefüllt wurde. Wir sind genöthigt, tiefer in die ägyptische Mythologie einzudringen, um die Schöpfungslehre oder einen Schöpfer aufzufinden: ein frappanterer Aberglauben, der sich auf die Objecte der Sinne bezieht, nimmt das Aeussere ein, da der Volkscultus auf sichtbare und unberührbare Gegenstände gelenkt war.

Es gibt eine Fabel des Wischnu, die eine besondere Aehnlichkeit mit einer der merkwürdigsten Fictionsen in der ägyptischen Mythologie hat. Ich meine die Geschichte seines Schlags während der vier Wintermonate, und sein Wiedererstehen im Frühlinge; eine Allegorie, die sich auf seine Verwandtschaft mit der Sonne gründet. Diese Fiction erinnert uns stark an das jährliche Verschwinden und an die Wiederauferstehung des Sonnen-Osiris. Wischnu schläft von dem zwölften oder funfzehnten des Monats Asharha, der mit dem December correspondirt, bis zum zwölften oder funfzehnten Kandika, der dem April entspricht <sup>1)</sup>.

Die Ceremonien, die zum Andenken seines Schlags Statt finden, haben eine Aehnlichkeit mit den ägyptischen Gebräuchen. Ein Hindu gelobt, dass kein Scheermesser auf sein Haupt kommen soll, dass er sich des Fleisches, der Fische, des Salzes, der Erbsen und des Oels etc. enthalten, und dass er nicht mehr als einmal des Tages während dieser ganzen Zeit essen will, und er verpflichtet sich seinen täglichen Pflichten genauer als zuvor obzuliegen, sowie zu baden und den Namen seines Gottes zu wiederholen <sup>2)</sup>. Diese

---

1) Ward Vol. II. p. 27.

2) Ward Vol. II. p. 26.

Observanzen sind jenen Gebräuchen der Aegyptier während der Fasten- und Reinigungszeit ähnlich <sup>1)</sup>.

Die Hindus beobachten am eilften des zunehmenden Mondes im Sravana, Bhadra und Kartika <sup>2)</sup> ein strenges Fasten. An dem ersten jener Tage legt sich Wischnu schlafen, am zweiten wendet er sich auf die andere Seite, und am dritten wacht er auf. Jene Verordnungen können mit den Winterfesten verglichen werden, die mit dem Verschwinden und dem Wiedererscheinen des ägyptischen Gottes verbunden sind, worüber wir bereits umständlich gehandelt haben.

---

#### V i e r t e r A b s c h n i t t .

Die esoterische Philosophie der Aegyptier, verglichen mit den Lehren der Hindus in der frühesten Periode.

Die berühmtesten Fabeln der Aegyptier und beinahe ihr ganzer Volkscultus sind, wie wir gesehen haben, nahe mit dem Ritus des Siva und der Bhavani verwandt; auch haben andere religiöse Gebräuche unserer Vermuthung nach ihren Ursprung um dieselbe Zeit gehabt. Nur in den mehr verborgenen Theilen der ägyptischen Mythologie, die uns hauptsächlich nur aus wenigen in den Werken über Philosophie und Metaphysik aufbehaltenen Fragmenten bekannt sind, können wir eine Aehnlichkeit mit den älteren Lehren der Hindus über die Schöpfung der Welt und über die untergeordneten Wesen aus der Substanz eines ewigen Geistes auffinden. Wir sind aber im Stande, in jenen unvollkommenen Fragmenten der ägyptischen Kosmogonie und ihrer eigentlich sogenannten Theologie, die der Zerstörung der Zeit entgangen sind, alle leitende, in den alten Hindu-Schriften völlig enthüllte Principien zu entdecken.

---

<sup>1)</sup> Diese Gebräuche werden im folgenden Buche bemerkt werden.

<sup>2)</sup> Ward Vol. II. p. 76.

Der kurze Inhalt der ägyptischen Lehre ist, wie wir schon oben gezeigt haben, dass ein geistiges, untheilbares und unbegreifliches Wesen von aller Ewigkeit her existire. Aus seiner Substanz entsprang zu einer gewissen Periode ein endliches Wesen, welches der Demiurgus, oder Schöpfer wurde, und aus demselben emanirten alle untergeordneten Seelen. Nicht nur findet man diese Lehre in dem Morgenland, sondern auch alle mit derselben verknüpfte Umstände und den eigenthümlichen Stil der Darstellung.

Der ewige Geist Knephis, oder Kneph genannt, brachte das Universum in seinem chaotischen Zustande hervor, der unter dem Sinnbilde eines Eies abgebildet ist. Zur gleichen Zeit nahm er eine neue Gestalt an und gab dem Phtha, dem ägyptischen Vulkan, dem Werkmeister des Weltgebäudes, das Daseyn, durch den das chaotische Ei in seinen Elementen geschieden und Luft und Erde und andere Creaturen hervorgerufen wurden. Knephis entspricht dem indischen Brahm, und Phtha dem Brahma. Die Hindu-Lehre ist in folgenden Versen der Kosmogonie des Manu enthalten.

„Er, den der Geist allein begreifen kann, unbegreiflich für den Sinn, unsichtbar, der von Ewigkeit her existirte — ja er, die Seele aller Wesen, den kein Wesen fassen kann, glänzt in Person hervor“.

„Er, der den Willen hatte, mannichfaltige Wesen aus seiner eigenen göttlichen Substanz hervorzubringen, schuf zuerst durch einen Gedanken die Wasser, und legte einen productiven Samen in dieselbe, jener Same wurde ein Ei, glänzte wie Gold, flammend gleich dem Lichte mit tausend Strahlen<sup>1)</sup>; und in jenem Ei war er selbst in der Gestalt des Brahma, des grossen Vorfaters aller Geister, geboren“.

1) Vergleiche diese Beschreibung mit der orphischen Fabel, wie sie dieses in folgenden schon oben übersetzten Worten darstellte :

τίττει πρώτιστον ύπηρέμιον Νύξ ή μελανόπτερος ΩΝ·  
 έξ ού περιμελλομένας ώρας έρλαστίν Έρως όποθεινός  
 στίλβων νώτοκ περιύγειν χρυσάιν, είκώς άνεμώπεσι δέναις.

„In diesem Ei sass die grosse Macht unthätig ein ganzes Schöpfer-Jahr, und, in demselben verborgen, verursachte er durch seine Gedanken allein, dass das Ei sich selbst theilte: und aus seinen beiden Theilen machte er den Himmel oben, und die Erde hier unten“.

Die Aegyptier vermochten sogar in ihren Kosmogonien dem Hange zu materiellen und sinnlichen Analogien nicht zu widerstehen. Phtha, der Weltbildner, er, der einzige Vater aller Dinge, war wirklich doppelten Geschlechts. Wir haben schon früher die Figur dieses Wesens in Werken von unbezweifelnder Autorität nachgewiesen, und können auch jetzt den dem Hermes zugeschriebenen asclepäischen Dialog anführen, in welchem der Gott zweimal masculo-femine, oder mann-weiblich genannt wird: „Hic ergo“, sagt er, „qui solus est omnia, utriusque sexus foecunditate plenissimus, semper voluntatis suae praegnans, parit semper quicquid voluerit procreare“.

Also ist der Demiurgus mehr als künftiger Vater aller Wesengattungen dargestellt, denn als wirklicher Schöpfer derselben.

Diese Fiktion ist auf Manus Kosmogonie und auf verschiedene andere indische Schriften gegründet <sup>1)</sup>. Das Folgende ist eine aus dem Rig-Veda gewählte Stelle, in welcher dieselbe Idee auf eine sonderbare Art aneinandergesetzt ist.

„Das ursprüngliche Wesen schauete rings um sich her, und da es sich nur selbst sah“ — „so fühlte es sich nicht behaglich. Es wünschte die Existenz eines anderen, und augenblicklich wurde es als Mann und Weib vereinigt. Es veranlasste, dass sein eigenes Selbst sich spaltete, und so wurde Mann und Weib: so entstanden die menschlichen Wesen“.

„Zweifelnd überlegte sie, die Frau: Ich will jetzt eine Gestalt annehmen. Sie wurde eine Kuh und der andere wurde ein Stier — die Nachkommen waren Kühe. Sie wurde in eine

<sup>1)</sup> Die Tantra's lehren, dass nachdem Brahma in die Welt eingetreten sey, er sich selbst in männliches und weibliches theilte.



Stute und er in einen Hengst verwandelt. Die eine nahm die Gestalt einer Eselin und der andere die eines Esels an, und das einhufige Geschlecht ward ihre Nachkommenschaft". Der Autor fährt fort ihre Metamorphosen in Ziegen und Schafe aufzuzählen, und schliesst: auf diese Weise schuf er alle existirenden Thier-Paare bis zu den Ameisen und den kleinsten Insecten herunter" 1).

Wir haben bereits gezeigt, dass die Hindus wenigstens so früh als das Zeitalter der Veda's, obgleich sie keinen Schöpfer anerkannten, doch denselben mit seinen Werken vermischten, und dass sie das Universum selbst in ihrer Idee von der Gottheit einschlossen. Dass die Aegyptier Pantheisten sogar in diesem Sinne waren, und die Seele der Welt mit der ewigen Gottheit identifizirten, mag man aus den Bemerkungen in dem vorhergehenden Theile dieses Werks über ihre Kosmogonie ersehen. Dieses ist das Dogma, welches Plutarch aus Hecateus citirt. „Sie betrachten", sagt dieser Schriftsteller, „den Ur-Gott als identisch mit dem Universum selbst".

Ungeachtet dieser vagen und undeutlichen Begriffsweise enthalten die Hinduschriften die Lehre der Welterschöpfung in ihrem eigentlichen Sinne, wie es nun auch wahrscheinlich bei den Aegyptiern der Fall war.

Folgende Hymne aus dem Rig-Veda erklärt diese Lehre in Worten, die uns aus dem Anfange der Genesis noch übrig sind.

„Das oberste Wesen existirte allein: nachher war allgemeine Dunkelheit; dann wurde durch die Verbreitung der Kraft das Wasser des Oceans hervorgebracht; darauf erhob sich der Schöpfer, der Herr des Weltalls, aus dem Ocean und schuf allmählig die Sonne und den Mond, welche Tag und Nacht herrschen, woher denn die Umkreisungen der Jahre kommen, und dann schuf er Himmel und Erde, den Zwischenraum und die himmlische Region" 2).

1 Colebrooke on the Vedas A. R. Vol. VIII. Ich habe bei diesem Citat „euphemiae gratia" einige Worte ausgelassen.

2) Colebrooke Asiatic Researches, Vol. V p. 367.

Wir haben gesehen, dass die Aegyptier durch einen sonderbaren Widerspruch in einigen Theilen ihrer Mythologie erklären, die Sonne sei der Demiurgus, und dass sie häufig dieselbe mit der Weltseele identifiziren. In dem Rig-Veda finden wir, dass die Sonne die grosse Seele, Mahan Atma, genannt wird, denn sie ist die Seele aller Wesen, und es wird von dem Weisen erklärt, die Sonne sey die Seele alles Beweglichen und Unbeweglichen. Andere Gottheiten seyen nur Theile derselben <sup>1)</sup>. Von dieser Seele des Universums oder von diesem Urgeist emaniren alle individuelle Seelen. Dieses Dogma, wie wir es aus den bereits angeführten Stellen sehen, ist sowohl in der ägyptischen Mythologie, als auch in den ältesten Ueberbleibseln der orientalischen Lehre gewöhnlich.

Bemerkenswerth ist es, dass die Verehrung des höchsten Gottes kaum in der Geschichte der Aegyptier erwähnt wird. Wir lernen in der That aus Phitarch, dass das Volk von Elephantine den Beitrag zur Erhaltung der heiligen Thiere verweigerte, weil sie keine andere Gottheit als den Kneph, den ewigen Geist, verehrten; aber dieses scheint eine Spur des Alterthums und der Meinungen gewesen zu seyn, die lange unter den berühmtern Klassen des ägyptischen Volkes veraltet waren. Phthas, oder Vulkan, der secundäre Gott, oder Demiurgus, hatte in einer späteren Periode in Unterägypten einige Tempel, aber seine Religions-Gebräuche wurden durch den glänzenderen Isis- und Osiris-Cultus verdunkelt, und er wurde in den Theogonien des Manetho als der älteste der Götter angesehen. In Indien ist auch Brahma der Demiurgus, der Gott des Alterthums und hat keinen Tempel, so wie auch keinen eigentlichen Cultus unter den modernen Hindus; Brahma, der ewige Geist, der, wie wir gesehen haben, unter einem andern Namen als Kneph figurirt, ist noch weiter von der Volks-Verehrung entfernt.

---

1) Colebrooke on the Vedas, Asiat. Res. Vol. VIII. p. 397.

## F ü n f t e r   A b s c h n i t t .

Allgemeine Schlüsse über den Ursprung und die Geschichte  
der Mythologie.

Aus dem Ueberblicke und der Vergleichung aller Nachrichten, die wir über die Geschichte des Aberglaubens in Aegypten und in Indien zusammenbringen können, werden wir zu den folgenden allgemeinen Betrachtungen über den ursprünglichen Zustand und über die nachfolgenden Veränderungen der Mythologie, so wie der metaphysischen Lehren in jenen Theilen der alten Welt geleitet.

1. Scheint es, dass die Priester und Weisen der Aegyptier sowohl als die der Indier in den frühesten Zeiten, welche in das Bereich der Profan-Geschichte fallen, ein ewiges Princip als die Quelle anerkannten, aus welcher ursprünglich alle andere Wesen ausgeflossen und mit welchem alle oder ein Theil nach Zwischen-Räumen von längerer oder kürzerer Dauer bestimmt waren, auf irgend eine Weise wieder vereinigt zu werden; dass dieses erste Princip in den ältesten Ueberbleibseln der Philosophie beider Nationen als ein geistiges und unbegreifliches Wesen beschrieben wird, das mit Verstand und Macht zur freiwilligen Hervorbringung begabt ist, von der die Production aller endlichen Wesen ein Attribut ist. Es muss daher angenommen werden, dass die Mythologie jener Nationen den Glauben an die Existenz einer Gottheit in dem Sinne enthält, in welchem jenes Wort von den christlichen und europäischen Philosophen im Allgemeinen verstanden wird.

Wenn es uns erlaubt ist jene Principien zu betrachten, die beinahe allen alten Systemen der Mythologie als ursprünglicher Besitz der Menschen gemein sind, so müssen wir zugeben, dass die oben beschriebene Lehre oder eine dieser sehr ähnliche Art von Theismus unter den Elementen des Urglaubens gewesen ist, oder dass sie das erste vorherrschende Religions-System ausmachte; denn wir finden dieselben, oder doch sehr ähnliche Lehren, in dem religiösen Glauben aller jener Nationen, die eine hinlängliche Kunst

und Verfeinerung besaßen, um einige Denkmale der früheren Zeiten aufzubewahren. Den Hindus können wir die Perser, die Chinesen und die Scandinavier, das celtische Volk, oder jene Stämme, die der Autorität der Druiden unterworfen waren, und verschiedene andere Nationen beifügen.

2. Diese Lehre war nicht bloss, wie einige Schriftsteller vorgaben, eine Theorie der speculativen Philosophie, sondern ein Religions-System im eigentlichen Sinne. Es betrachtete in der Gottheit nicht nur den Urheber des Weltalls, sondern auch den moralischen Weltbeherrscher, dessen Gesetz die Tugendhaften belohnt und die Sündigen bestrafet. Es stellt den gegenwärtigen eingekörperten Zustand der vernünftigen Wesen als eine Scene der reinigenden Züchtigung und des bestimmten Mittels ihrer Wiederherstellung in die ursprüngliche Unschuld und Glückseligkeit, oder als eine Wiedervereinigung mit der Quelle, aus welcher sie abgeleitet waren, dar.

In der That ein sehr wichtiger Zug in diesem alten philosophischen Systeme ist die deutliche Stelle, die es der Unsterblichkeit der Seele anweist, und der feste und blinde Glaube, mit welchem dieses Dogma aufgenommen wurde.

„Der Glaube an einen zukünftigen Zustand, welcher im Morgenlande in den frühesten Zeiten der Geschichte vorherrschte, war nicht, wie es bemerkt wurde, eine auf wahrscheinliche Argumente gegründete Ueberzeugung, oder ein durch langes Nachdenken aufgefundener Schluss, noch bestand er in dem fernen Blick einer kühnen Einbildungskraft in eine unbestimmte Schattenwelt: sondern es war die klare Zusicherung von so gewissen und eindrucksvollen Realitäten, dass die Betrachtung der Zukunft die Regel bildete, durch die alle Angelegenheiten dieses Lebens gelenkt wurden; das Ziel, gegen welches die alten gesellschaftlichen Gewohnheiten und Verordnungen des bürgerlichen Lebens gerichtet waren, sogar die kleinlichsten Observanzen“<sup>1)</sup>.

„Die Aegyptier“, sagt Diodor, „sehen diese Welt als

1) Fr. v. Schlegel Sprache und Weisheit der Indier.

eine Herberge an und den künftigen Zustand als eine stete Wohnung, daher sie zufrieden waren in Hütten zu wohnen, aber ängstlich ihre Gräber mit vieler Mühe und Pracht ausschmückten, weil sie dieselben als ewige Wohnungen ansahen" 1).

3. Weil wir unsere Aufmerksamkeit auf die frühesten Lehren über die Gottheit richten, so dürfen wir es auch nicht unterlassen, einen besonderen Umstand zu bemerken, der schon die Beobachtung mancher Theologen und Alterthumsforscher auf sich gezogen hat. Wenn jene Principien, die den ältesten Religionssystemen gemein sind, als Elemente des primitiven Glaubens betrachtet werden, so müssen wir dem Theismus der ersten Zeitalter eine dreifache Vertheilung der göttlichen Attribute, oder das Dogma einer Trias der Personen oder Manifestationen der Gottheit zuschreiben. Wir wollen der Relation dieser dunkeln Ueberlieferung sammt jener Lehre über die göttliche Natur und die Art ihrer Existenz nicht nachspüren, welche die christliche Theologie von dem einfachen Theismus der speculativen Schriftsteller unterscheidet. Solch eine Untersuchung würde unserem gegenwärtigen Zwecke fremd seyn. Wir haben nur der Lehre einer göttlichen Trias als eines den ältesten Systemen der heidnischen Theologie gewöhnlichen Charakters zu erwähnen. Es kann nicht erwartet werden, dass wir uns hier in eine lange Erörterung über den Ursprung dieser primitiven Religion einlassen sollten. Wenn wir diesen Gegenstand mit den Speculationen, die sich unserem Blicke eröffnen möchten, verfolgten, so würde uns dies von dem Haupt-Zwecke dieses Werkes abführen. Wir wollen daher dieses mit einer oder zwei kurzen Bemerkungen abfertigen.

Wenn die früheste Religion die Production der menschlichen Fähigkeiten wäre, — wenn dieselbe durch menschliche Vernunft und Einbildung ausgearbeitet worden wäre,

---

1) Siehe auch die ägyptischen Papyrusrollen der Vaticanischen Bibliothek von Angelo Mai, übersetzt von Bachmann, S. 1.  
Der Uebersetzer.

so würden wir sie ohne Zweifel in der ersten Periode der Gesellschaft, in dem grössten und sinnlichsten, in dem rohesten und unvollkommensten Zustande finden: man würde auch sehen, dass, so wie der menschliche Geist gebildeter geworden wäre, auch sie einen um so verfeinerten Charakter angenommen hätte. Aber das wirkliche Gegentheil von diesem steht als historische Thatsache fest. Der früheste Glaube war rein und einfach, bot verständliche und erhabene Begriffe von der Gottheit dar, und enthielt die ehrfurchterregendsten und eindrucklichsten Sanctionen der Moralität. In den nachfolgenden Perioden scheint derselbe stets schlechter und sinnlicher zu werden. Ein anderer merkwürdiger Umstand ist der tiefe und gewaltige Eindruck, den die Religion der ersten Zeiten auf die Gemüther ihrer Anhänger hatte, und ihr hoher Einfluss auf den ganzen nationellen und persönlichen Charakter des Volks, das ihren Institutionen unterworfen war. Noch ist es minder wichtig zu bemerken, dass alle sowohl heilige als profane Geschichte darin übereinstimmt, diesen Einfluss und den blinden Glauben, womit die Dogmen der Religion aufgenommen wurden, ihrem übernatürlichen Ursprunge und den Umständen zuzuschreiben, unter welchen sie von der Gottheit dem Menschengeschlecht offenbart wurden.

Der erste Schritt zur Verderbniss dieser einfachen Form der Theologie scheint der Versuch gewesen zu seyn, dieselbe mit philosophischen Fictionen nach dem philosophirenden Stile, der dem Genius des Zeitalters passend war, aususchmücken. Auf diese Periode müssen wir die heidnischen Kosmogonien beziehen. Manche derselben enthalten die Lehre, dass die Welt durch die freiwillige Action des Höchsten erschaffen wurde; aber diese Idee genügte nicht, die Wissbegierde zu befriedigen: und wir finden sie oft mit einigen phantasiereichen Analogieen vermischt, die von dem täglich beobachteten Naturgange hergenommen waren. Das Hervorbringen der organisirten Welt wurde von einigen mit dem Aufkeimen der Saaten verglichen, eine Idee, die wir in den Institutionen des Manu und in einigen Darstellungen der griechischen Schulen finden: daher

auch die berühmte Fiction des Welt - Ei's, oder das freiwillig in den Schooss der Erebus gelegte Ei, das die Elemente in sich enthielt, welche nachher in die verschiedenen Regionen der Welt vertheilt wurden.

Zu derselben kindischen Vorliebe für Analogien und Erklärungen müssen wir noch jene Schilderung des Demiurgus oder der erschaffenden Macht hinzunehmen, die ihn als in sich selbst zwei Geschlechter enthaltend und alle untergeordnete Creaturen durch Zeugung hervorbringend darstellt. Ueber diesen Gegenstand wurde auf den vorhergehenden Seiten genug gesagt.

Ein andrer wichtiger Schritt in dem Fortgange des Aberglaubens und zwar ein solcher, der den Weg zur Begründung der ersten heidnischen Religionsverehrung gebahnt zu haben scheint, war die Gewohnheit, die Emanationslehre in jenen Schilderungen von der Gottheit aufzulösen, die sich gegen den Pantheismus hinneigen. Jene zwei Theorien sind so nahe verbunden, dass die erstere natürlich in die letztere ausartet, während die pantheistische Darstellung der Gottheit unvermeidlich zur Vergötterung der materiellen Wesen und besonders der frappanteren und offenkundigen Gegenstände in dem sichtbaren Universum hinführt, und uns so zu sagen damit umschlingt. Zu demselben philosophischen Stile gehört auch die Personification der merkwürdigsten Naturkräfte, die Weihe der Embleme, von denen einige sehr obscön waren, als die Symbole jener Kräfte, die prachtvollen Aufzüge und der schimmernde Aberglauben der heidnischen Welt und alle die ungeheuern Abscheulichkeiten, in denen eine verderbte Religion die wirkliche Schlechtigkeit der Menschen eifrig nachahmte und überschritt. — Alle jene Neuerungen brachten einen Nebel hervor, der die Augen der Schlachtopfer des Aberglaubens verdunkelte und jene Principien verbarg, welche noch immer von den Gelehrten als die Basis ihres Religionssystems wieder erkannt werden.

---

## V I E R T E S B U C H .

Von dem exoterischen oder dem Volks-Cultus der Aegyptier und von ihren verschiedenen aus ihrer Religion hervorgehenden Civil-Institutionen.

---

### I. C a p i t e l .

Von dem Thier - Cultus.

---

#### E r s t e r A b s c h n i t t .

Einleitende Bemerkungen.

---

Es gab keinen Zug in dem Charakter und den Gewohnheiten der alten Aegyptier, der den Fremden so sonderbar und von so gehässigem Anzeichen schien, als die den Thieren gezollte religiöse Verehrung. Die prachtvollen Processionen und die grotesken Ceremonien dieses berühmten Volks erregten die Bewunderung aller Zuschauer; aber eben diese Bewunderung verwandelte sich ins Lächerliche, wenn man die Gegenstände ihrer Andacht betrachtete. Es wurde von Clemens und Origenes bemerkt<sup>1)</sup>, dass die, welche Aegypten besuchten, sich mit Vergnügen ihren geheiligten Gräbern und prachtvollen Tempeln näherten, die mit herrlichen Vorhallen und luftigen Säulengängen geschmückt, die Schauplätze mancher feierlichen und mystischen Religionsgebräuche waren. „Die Wände“, sagt Clemens, „glänzen

---

1) Clemens Paedag. lib. III. Origen. Adv. Celsum. lib. III. p. 121.



von Gold, Silber und Bernstein, besetzt mit mannichfachem Edelgestein aus Indien und Aethiopien; und das Allerheiligste war stets durch glänzende Vorhänge verborgen. Aber wenn man die inneren Räume betritt, und das Bild des Gottes sucht, für den der Tempel erbaut worden ist, so nähert sich einer der Pastophoren oder ein anderer Tempeldiener mit einer feierlichen und mysteriösen Haltung, zieht den Schleier hinweg und erlaubt, dass man hineinschaue und eines Strahles von der Gottheit theilhaftig werde. Dort erblickt man nun eine Schnecke, ein Crocodil, oder eine Katze oder irgend ein anderes Thier, welches schicklicher eine Höhle oder einen Morast bewohnte, als einen Tempel". Eine ähnliche Bemerkung machte auch Lucian; und Juvenal in seiner funfzehnten Satyre, wo er die Thorheit der Aegyptier verspottet, deren Priester zu seiner Zeit in eine Klasse von Gauklern ausgeartet waren.

„Quis nescit, Volusi Bithynice, qualia demens  
Aegyptus portenta colat? Crocodilon adorat  
Pars haec, illa pavet saturam serpentibus Ibim.

\* \* \* \* \*

Porum et coepe nefas violare et frangere morsu.  
O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis  
Numina"!

Es erklärt sich der exoterische oder Volks-Charakter des ägyptischen Aberglaubens durch sich selbst in dem Ritus des Thiercultus sehr deutlich. Durch jene Religionsgebräuche werden wir in den Stand gesetzt, die praktische Tendenz dieser alten Gattung des Heidenthums zu unterscheiden und die moralischen Wirkungen, welche dieselbe auf das seinem Einflusse unterworfenen Volk hervorzubringen berechnet war, zu schätzen. Dieser ist nicht weniger wichtig, wenn wir den wahren Charakter der Mythologie zu verstehen wünschen, als die Auflösung der philosophischen Räthsel, bei denen das gemeine Volk durchaus nicht interessirt war, und zu deren wahren Sinn es nicht zugelassen wurde. Wir werden daher auf den folgenden Seiten fortfahren, die merkwürdigsten Thatsachen, welche die alten Schriftsteller über diesen Gegenstand uns aufbewahrt haben, zusammenzustellen,

## Zweiter Abschnitt.

## Von der den Thieren im Allgemeinen gezollten Verehrung.

Die religiöse Ehrfurcht, mit welcher man die heiligen Thiere bei den Aegyptiern betrachtete, gab sich selbst in den seltsamsten Absurditäten kund. Es war ein Hauptverbrechen, irgend eines derselben freiwillig zu tödten<sup>1)</sup>; aber wenn ein Ibis oder Habicht zufällig vertilgt ward, so wurde der unglückliche Urheber der That ohne gesetzliche Form von dem Volke getödtet. Um nun den Verdacht einer solchen gottlosen Handlung zu vermeiden, und das eilende Schicksal, welches oft einen Mann verfolgte, der zufällig einen solchen todten Vogel fand, so verhüllte man sich sogleich in solchem Falle, und fing an mit überlauter Stimme zu wehklagen, und betheuerte ihn bereits todt gefunden zu haben<sup>2)</sup>.

Wenn in einem Hause zufällig Feuer ausbricht, so entsteht der grösste Lärm der Aegyptier über die Katzen, die ihrer Gewohnheit nach (welche Herodot „einen göttlichen Instinct“ nennt) über die Häupter oder zwischen den Füßen der Zuschauer sich in die Flamme hineinstürzen. Wenn nun diese Katastrophe Statt fand, so erregte dieselbe ein allgemeines Wehklagen. Bei dem Tode einer Katze schor jeder Hausbewohner sich nur die Augenbraunen ab, aber wenn ein Hund starb, so schor er sich das Haupt und den ganzen Körper<sup>3)</sup>.

Alle todtten Katzen wurden einbalsamirt<sup>4)</sup>, und nach

---

1) Herodot. II. cap. 65. Diod. lib. I. p. 74.

2) Diodor. lib. I. p. 75.

3) Herod. lib. II. cap. 66.

4) Der Verfasser gibt hier *ταριχέειν* durch salt, salzen, wieder, was freilich die erste Bedeutung ist; hier muss es aber einbalsamiren heissen, wie dieses denn auch Larcher richtig durch embaumer wiedergibt. Siehe dessen Uebersetzung: Histoire d'Herodote, Tom. II. lib. II. p. 56. und Notes sur le second livre d'Herodote p. 303. No. 239., wo ausführlich und mit Stellen aus den Alten belegt über das Einbalsamiren

Bubastos gebracht, um dort begraben zu werden<sup>1)</sup>. Es wird auch als eine bekannte Sache berichtet, dass viele Aegyptier, die durch Krieg in fremde Länder kamen, todte Katzen und Habichte, die sie zufällig fanden, nachdem sie dieselben einbalsamirt und mit vielem frommen Kummer und Wehklagen für die Grabstätte zubereitet hatten, mit sich führten<sup>2)</sup>. In der äussersten Hungersnoth, wenn sie durch Mangel angetrieben wurden alles andere zu verzehren, liessen sich es die Aegyptier doch nie zu Schulden kommen, die heiligen Thiere zu berühren.

Jeder Nomos in Aegypten zollte eine besondere Verehrung dem Thiere, welches seinem Schutzgotte geheiligt war; aber es gab auch gewisse Gattungen, die bei der ganzen Nation in grosser Verehrung standen. Jene waren der Stier, der Hund und die Katze, der Habicht und der Ibis, und die Fische *Oxyrhynchus* und *Lepidotus*<sup>3)</sup>.

In jedem grossen Nomos bezeugte man grosse Achtung der ganzen Thiergattung, deren Cultus man oblag; aber ein einzelnes, begünstigtes wurde erwählt, um die Anbetung der Menge anzunehmen, und die Stelle des Götzenbildes zu vertreten. Vielleicht ist dieses nicht fern von dem Sinne, in welchem Strabo die heiligen von den göttlichen Thieren unterscheidet. So waren in dem Arsenoitischen Nomos Crocodile heilig; ein Einzelnes dieser Gattung hatte man in dem Tempel aufbehalten und wie einen Gott

---

der Thiere gehandelt wird; wo es denn auch unter anderen heisst: „On rendoit aux animaux sacrés à peu - près les mêmes honneurs qu'aux hommes après leur mort. Ils avoient leurs embaumeurs particuliers. Elien les appelle gens qui président aux embaumemens des animaux et habiles dans cet art". Hist. Animal. lib. X. cap. XXIX. Tom. 1. p. 572.

Noch findet man Mumien-Lager von Katzen in Aegypten. Siehe Champollions des Jüngeren Briefe aus Aegypten und Nubien in der deutschen Uebersetzung. S. 56.

Der Uebers.

1) Herodot. lib. II. cap. 67.

2) Diod. lib. I. cap. 6.

3) Strabo Geograph. lib. XVII.

verehrt. Es wurde von den Priestern, die es „Sonchos“ genannt, gezähmt und sorgsam bewacht, und es ass Fleisch und Kuchen, welche ihm von Fremden dargebracht wurden<sup>1)</sup>).

In derselben Nachbarschaft war ein Teich, der zur Ernährung der Crocodile diente, von denen er wimmelte. Die Arsenoiten hüteten sich sehr, eines derselben zu verletzen. Heilige Stiere wurden in verschiedenen Städten und Dörfern gehalten und nichts wurde gespart, was zur Ergötzung dieser gehörnten Götter beizutragen schien, die in der grössten Ueppigkeit verzärtelt wurden.

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

#### Von der Verehrung der vierfüssigen Thiere.

Unter allen Thieren genossen die Stiere in Aegypten die höchsten Ehrenbezeugungen. Kein Thier dieser Gattung wurde je geschlachtet, um verzehrt zu werden. Stiere wurden nur gelegentlich zum Opfer getödtet. Kühe aber waren stets von jener Gefahr befreiet<sup>2)</sup>. Sie waren der Isis heilig, und so gottlos und unrein galten alle jene, die das Fleisch der Kuh assen, dass weder ein ägyptischer Mann, noch eine Frau das Messer oder den Topf eines Griechen brauchen oder sich seiner Person nähern wollte. Starb eine Kuh, so begleitete man ihren Körper zum heiligen Flusse, aber die Stiere begrub man in den Vorstädten und liess ein oder auch beide Hörner zum Zeichen hervorstehen, und wenn eine bestimmte Zeit, während der man das Fleisch für weggefault halten konnte, verflossen war, so wurde ein Schiff von der Insel Prosopitis im Delta mit Mannschaft abgeschickt, deren Pflicht es war, die Gebeine aufzugraben und an einen bestimmten Ort zu bringen, wo sie alle bestattet wurden<sup>3)</sup>.

1) Strabo *ibid.*

2) Herodotus *lib. 2. c. 41.*

3) Herodot. *ibid.*

So war die Achtung, die man in Aegypten der ganzen Gattung zollte; aber es gab einzelne Rinder, denen eine besondere Verehrung zu Theil wurde. Die Stiere Apis und Mnevis waren die höchsten in diesem Range: der erstere wurde in einem Tempel zu Memphis aufbehalten, der zweite aber zu Heliopolis, und dem Diodor zufolge waren sie beide dem Osiris heilig. Strabo sagt, sie seyen nicht heilig, sondern göttlich.

Apis war ein schwarzer Stier, aber er hatte einen weisen Stern auf der Stirn, die Figur eines Adlers auf dem Rücken, und dem Plinius zufolge einen Halbmond auf der rechten Seite<sup>1)</sup> und einen Knoten unter der Zunge, der einem Scarabäus oder heiligen Käfer ähnlich war<sup>2)</sup>.

Aelian indessen erklärt, dass der Körper des heiligen Apis mit neun und zwanzig heiligen Zeichen geschmückt gewesen; einem jeden derselben legten die Aegyptier irgend eine mystische Bedeutung bei, die, wie dieser Autor sagt, für profane Personen nicht leicht verständlich war. — Eines derselben war ein Symbol des wachsenden Nils; ein anderes sollte einen Mikrokosmos oder Darstellung der Welt bedeuten; ein drittes enthielt wieder eine mystische Anspielung auf jenes Dunkel, welches existirte, bevor das Licht hervorgebracht wurde<sup>3)</sup>.

Apis war der Nachkömmling der himmlischen Elemente. Man glaubte, seine Mutter sey durch einen Blitz schwanger geworden, oder nach Plutarch durch das Licht des Mondes<sup>4)</sup>. Er lebte fünf und zwanzig Jahre, welcher Zeitraum bekanntlich die Dauer eines berühmten Cyclus in dem Systeme der ägyptischen Chronologie ausmachte; und am Ende dieser Periode soll er sich selbst, wie berichtet wird, durch einen Sprung in einen Brunnen, oder, wie einige sagen, in den Nil vernichtet haben. Statius spielt auf diese Katastrophe an:

1) Plinii Hist. Nat. lib. VIII.

2) Herodot. lib. II. cap. 28.

3) Aelian. de Animal. lib. II. cap. 10.

4) Plut. de Iside.

„Sag an, auf welchen Auen es dem göttlichen Apis gefällt, vor demuthsvoller Schäfer - Schaar zarte Sprossen abzuweiden, bis hauptwärts er sich in des heiligen Wassers Mitte stürzt, und lebensatt die kummervolle Welt verlässt“? 1).

Die Auffindung eines neuen Apis gab Veranlassung zu einem Freudenfeste, welches Theophanie oder die Manifestation des Gottes genannt wurde; es dauerte sieben Tage. Aelian, ein fleissiger Sammler jener abergläubischen Geschichten, über die er zuweilen in Zweifel geräth, ob er sie belachen, oder mit Staunen und Verehrung betrachten soll, hat uns folgende Erzählung über das Verfahren, welches bei der Auffindung eines neuen Apis Statt fand, mitgetheilt 2):

„Sobald als das Gerücht sich verbreitet hat, der ägyptische Gott habe das Licht der Welt erblickt, nähern sich gewisse heilige Schreiber, die in den durch Tradition erlernten mystischen Zeichen wohl geübt sind, dem Orte, wo die göttliche Kuh ihr Kalb hingelegt hat, und dies wird der Vorschrift des Hermes zufolge vier Monate lang an demselben Orte in einem Hause, welches der aufgehenden Sonne gegenüber steht, mit Milch genährt. Nachdem es, wenn man es so nennen will, die Periode der Kindheit vollbracht hat, begeben sich die heiligen Schreiber und Propheten zur Zeit des Neumonds in die Wohnung des Apis und bringen denselben in ein für diesen Zweck zubereitetes Schiff, begleiten ihn nach Memphis, wo er eine schickliche und angenehme Wohnung mit Lustgärten erhält, und einen weiten Raum, um sich gesunde Bewegung zu machen. Man versorgt ihn mit Gefährtinnen, mit Weibchen seiner eigenen Gattung. Er trinkt aus einer Quelle oder aus einem Springbrunnen klares Wasser, weil man es nicht für erspriesslich hält, ihn zu dem Wasser des Nils zuzulassen, welches für zu sehr mästend angesehen wird. Die Erzählung würde zu

1) Statii Sylvarum lib. II. carm. 2. v. 115. Jablonsky Panth. Aegypt. lib. IV. cap. 2. p. 199.

2) Aelian. loc. citat.

lang werden", fährt Aelian fort, „welche pompöse Processionen und heilige Ceremonien bei den Aegyptiern Statt finden, wenn sie das Steigen des Nils, oder die Theophanie zur Ehre dieses Gottes feiern, oder welche Tänze, Festlichkeiten und fröhliche Gesellschaften in der Stadt und auf dem Lande bei dieser Gelegenheit angeordnet werden. Der Mann, von dessen Heerde das göttliche Thier geboren wurde, ist der glücklichste unter den Sterblichen und wird von dem ganzen Volke mit Bewunderung betrachtet. Dieser Apis", fährt Aelian fort, „ist ein vortrefflicher Ausleger der Zukunft. Er braucht weder eine auf einem Dreifusse sitzende Frau gleich einigen andern Göttern, noch eine Priesterin durch heiligen Trank berauscht, sondern er begeistert die Knaben, die rings um seinen Stall spielen, mit göttlichem Impulse, der sie in den Stand setzt, Vorhersagungen in gutem Rhythmus hervorzubringen".

Apis wurde nach seinem zuvor berichteten traurigen Schicksale mit einem prachtvollen Leichenbegängnisse in den Tempel des Serapis zu Memphis gebracht; und die Priester begleiteten ihn in einer Procession bis zu seinem Grabe mit Ceremonien, die dem Plutarch zufolge denen des Bacchus unter den Griechen ähnlich waren<sup>1)</sup>.

„Nächst dem memphitischen Apis wurden dem heiligen Stier zu Heliopolis, der Mnevis hiess, die höchsten Ehrenbezeugungen gezollt<sup>2)</sup>.

Dieser dem Osiris geweihte Stier war von derselben Farbe, wie dieser Gott, nämlich schwarz<sup>3)</sup>.

Es herrscht über den Apis unter den Alten eine Verschiedenheit der Meinungen; einige Schriftsteller behaupten, er sey dem Monde geweiht, obgleich genauere Schriftsteller, wie Diodor und Strabo, das Gegentheil sagen, nämlich, dass Apis und Osiris identisch seyen; aber es wird alenthalben angenommen, dass Mnevis dem Osiris oder der Sonne gehöre. Strabo sagt, er werde in einem Stalle, der

1) Plat. de Isid. cap. 33.

2) Siehe Strabo lib. XVII. Aelian. lib. XI. cap. 11.

3) Plutarch. de Isid. cap. 33.

in einem Sonnentempel gewesen zu seyn scheint, aufbehalten und von den Bewohnern von Heliopolis eben so verehrt, wie Apis von denen zu Memphis.

Unter den heiligen Stieren von untergeordnetem Range erwähnt Strabo einen, der zu Hermonthis gehalten wurde <sup>1)</sup>. Macrobius benachrichtigt uns, dass dieses Thier Pacis genannt wurde <sup>2)</sup>; dass es der Sonne in einem prachtvollen Tempel des Apollo geweiht und durch seine Farbe unterschieden gewesen sey, die sich jede Stunde verändert haben soll, so wie auch durch die Richtung seiner Haare, die immer anders wurde.

Aelian erwähnt einen heiligen Stier, der unter dem Namen Onuphis verehrt wurde <sup>3)</sup>. Er sagt, es sey ein grosser Stier gewesen, und sein Haar habe er stets gewechselt. Dieses war auch ein charakteristisches Kennzeichen für den Mnevis <sup>4)</sup>.

Ueber die heiligen Kühe der Aegyptier haben wir zu den bereits gegebenen Bemerkungen in Bezug auf die Ceremonien der Isis und den Cultus der Nephthys nichts hinzuzufügen. Wir schreiten nun

### 1. Zur Verehrung der Hunde <sup>5)</sup>.

Der Hund war, wie wir gesehen, dem Anubis heilig und wurde vorzüglich zu Kynopolis, oder der Hundestadt, verehrt. Aber wie der Ritus des Anubis allenthalben mit dem zur Ehre der Isis verknüpft war, so wird auch dem Hunde in ganz Aegypten Verehrung zu Theil: und Hunde begleiten die berühmte Pompa Isiaca oder die Procession zu Ehre dieser gehörnten Göttin.

Manche lächerliche Ursachen werden über die den Hunden gezollte Verehrung angegeben. Aelian hat uns eine

---

1) Strabo lib. XVII.

2) Macrob. Saturn. lib. I. cap. 21.

3) Aelian. lib. XII. cap. 11.

4) Porphyr. apud Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 13.

5) Heilige Hunde wurden auf Sicilien in dem Tempel des Vulkan gehalten. Aelian. lib. XII. cap. 3.



Sammlung davon mitgetheilt. Einige sagen, dass diese Verehrung aus der Idee entsprang, dass junge Hunde dreizehn Tage lang nach ihrer Geburt blind sind, und der Mond auch dreizehn Tage im Jahre dunkel ist.

Andere verbinden den Hunds-Cultus mit dem wichtigen Stand, den der Hunds-Stern im ägyptischen Kalender einnimmt <sup>1)</sup>.

### 3. Von der Verehrung der Katzen.

Katzen wurden vorzüglich zu Bubastos verehrt. Wir haben schon die Aengstlichkeit erwähnt, die sich bei den Aegyptiern zeigte, die todtten Katzen, wo sie dieselben auch immer fanden, mit den heiligen Gebräuchen zu begraben. Die Aegyptier hatten etwas besonders Heiliges an Hunden und Katzen aufgefunden, wie wir dieses aus dem Epitheton sehen, welches sie ihnen beilegen: „Per tua sinistra precor per Anubidis ora verenda“; und Sancta Bubastis — „die heilige Bubastis“: dieses war das Epitheton der Katzen-Göttin <sup>2)</sup>.

Plutarch sagt: „Es ist eine wunderbare Sympathie zwischen der Pupille des Katzenauges und dem Zu- und Abnehmen des Mondes, und eine mystische Beziehung zwischen der Anzahl der Jungen, die eine Katze in einem Wurf zur Welt bringt, und der Anzahl der Mondtage und es wird uns erzählt, dass die Aegyptier jenen Analogien die sonderbare Verehrung zuschrieben, welche dieses Thier unter ihnen genoss <sup>3)</sup>.

Horapollo sagt, die Bildsäule der Sonne zu Heliopolis stelle eine Katze vor; aber er ist auch der einzige Autor, der dieses behauptet. Die Katze wird von allen anderen Schriftstellern ausschliesslich der Bubastis und dem Monde zugeschrieben <sup>4)</sup>.

### 4. Die Verehrung des Wolfes.

Der Wolf wurde zu Lycopolis, wie es der Name der

1) Aelian. de animal. lib. X. cap. 45.

2) Ovid. Amor. lib. II. Eleg. 13. Metam. lib. IX. v. 687.

3) Plutarch, de Isid.

4) Horap. Hierog. lib. I. cap. 10.

Stadt bedeutet, verehrt. Wir sehen aus Aelian, dass der Wolf dem Apollo, das ist dem Horus, heilig war. Der Grund dieser Heiligung ist, dass Apollo von Latona geboren, oder, wie die Aegyptier sagten, von ihr in der Gestalt einer Wölfin genährt wurde. Aus dieser Ursache stand auch die Statue eines Wolfes in dem Tempel des Apollo zu Delphi <sup>1)</sup>).

### 5. Die Verehrung des Widders.

Der Widder wurde zu Theben in Oberägypten und zu Sais in dem Delta heilig gehalten <sup>2)</sup>).

„Jene die ihn in dem Tempel des thebaischen Jupiters verehren“, sagt Horapollo, „enthalten sich der Schaf- und Ziegenopfer <sup>3)</sup>“. Sie geben als Ursache dieser Gewohnheit eine Geschichte an, deren Inhalt unverständlich ist, dass nämlich Jupiter oder Ammon sich selbst mit einem Schafsfelle umhüllte, als er dem Hercules erschien. Die Thebaier tödteten nie einen Widder, ausgenommen bei dem jährlichen Feste des Ammon, wenn sie die Statue des Gottes mit dem Felle bekleideten. Diese Statue hatte eine menschliche Gestalt mit einem Widderhaupte <sup>4)</sup>).

„In dem nitriotischen Nomos“, sagt Strabo, „wird Serapis verehrt, und hier werden nur Schafe von den Aegyptiern geopfert“.

### 6. Von der Verehrung des Bocks.

Die Verehrung des mendesischen Bocks war einer der sonderbarsten Theile des ägyptischen Thiercultus. Dieser Ritus war eben so abscheulich, als die Anbetung der Katzen und Hunde lächerlich war. Der Bock wurde, wie wir gesehen haben, als ein Bild derselben Macht verehrt, welche die Griechen unter dem Namen des Priapus personifizirten. Ein

1) Aelian. lib. X. cap. 26.

2) Strabo lib. XVII. p. 559.

3) Herod. II, 42.

4) Herod. loc. cit. Vergl. auch Panthéon Egyptien avec un texte explicatif par M. J. F. Champollion le jeune, planche 2, mit der dazu gehörigen Beschreibung.  
Der Uebers.

Bock stellte den Gott Pan dar, und wurde in dem Tempel des Mendes ernährt. Aber die ganze Gattung war in dem Nomos heilig. Strabo gibt uns in wenigen Worten eine Idee von dem Ritus des Mendes: *Ὡς δὲ Πίνδαρός φησιν, οἱ τράγοι ἐνταῦθα γυναιξὶ μίγνυνται.* Die Stelle des Pindar, auf die sich der Geograph bezieht, ist folgende :

*Μενδῆτα παρὰ κρημὸν θαλάσσης*

*Νείλου κέρασ, αἰγίβατοι*

*Ἵθι τράγοι γυναιξὶ μίσονται 1)*

Diese abscheuliche Gewohnheit war daher so alt als Pindar, der fünfhundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte, und wahrscheinlich war dieselbe noch viel älter. Herodot bestätigt diese Erzählung, erwähnt ihrer aber als eines seltenen und unheilvollen Ereignisses. Plutarch macht eine sonderbare Bemerkung über diesen Gegenstand.

*Ὁ Μενδήσιος ἐν Αἰγύπτῳ τράγος λέγεται πολλαῖς καὶ καλαῖς συνειργνόμενος γυναιξὶ οὐκ εἶναι μίγνυσθαι πρόθυμος, ἀλλὰ πρὸς τὰς αἴγας ἐπτόηται μᾶλλον.* Hierüber bemerkt Bochart 2) füglich: „Nempe sola in brutis Natura saepe plus potest quam in homine ratio“.

Tantum Religio potuit suadere malorum!

### 7. Von der Verehrung der Hindin.

Zu Coptos, wo man Isis mit grosser Anhänglichkeit und frommer Ergebung verehrte, weihten ihr die Aegyptier wilde Hindinnen und verehrten dieselben. Das Volk hielt es für keine Sünde, die männlichen von dieser Gattung zu tödten und zu verzehren 3).

### 8. Von der Verehrung der Meerkatzen und Affen.

Es scheint, dass zwei Thiere von dem Meerkatzen-Geschlechte in Aegypten verehrt wurden, denn Strabo benach-

1) Bei Strabo lib. XVII. p. 551.

2) Jene Autoritäten werden von Bochart Hierozoic. lib. II. p. 642. und aus ihm von Jablonsky angeführt.

3) Aelian. lib. X. cap. 23.

richtigt uns, dass die Babylonier einen Cepus und die Hermopolitaner einen Cynocephalus anbeteten. Man vermuthete, dass Cynocephalus der Name eines Anubisbildes gewesen sey <sup>1)</sup>; mit dem Haupte eines Hundes vereinigte er den Körper eines Menschen.

Aber dieses ist ein offener Irrthum, denn sowohl der Cynocephalus als auch der Cepus werden von Aelian <sup>2)</sup> und Aristoteles beschrieben. Aristoteles bemerkt, nachdem er jene beiden Thiere beschrieben, dass der Cepus einen Schweif habe <sup>3)</sup>. Daher kann es wohl scheinen, dass der Cynocephalus ein Affe gewesen sey.

Horapollo sagt, dass der Cynocephalus dem Hermes heilig gewesen sey, weil man glaubte, dass eine Gattung jener Thiere den Gebrauch der Buchstaben verstehe, und wenn ein neuer Affe in den Tempel eingeführt wurde, um die Stelle seines Vorgängers zu ersetzen, so versuchten die Priester, ob er für die ihm übertragene Würde fähig sey, indem sie demselben ein Schreiftäfelchen, Feder und Dinte vorsetzten <sup>4)</sup>.

Wir wissen weiter nichts über den Cultus jener Thiere. Vielleicht weiheten die Hermopolitaner dem Hermes einen Affen wegen seines Scharfsinns.

#### Von dem Ichneumon.

Der Ichneumon wurde zu Heracleopolis verehrt <sup>5)</sup>, wo er wahrscheinlich den Hercules vorstellte. Aelian sagt, er sey der Latona und Lucina, das ist der Buto und Bubastis, heilig gewesen.

#### Von der Spitz - Maus.

Die Spitzmaus oder Mygale <sup>6)</sup> war eine Göttin von nicht

1) Minut. Felix. Octavio cap. 21. Tertullian. Apolog. cap. VI. Jene Schriftsteller nennen Anubis Cynocephalus. Es scheint, dass Plutarch auch den Anubis Cynocephalus nannte. Isis et Osiris, cap. 73.

2) Aelian. de animal. lib. X. cap. 30. lib. XVII. 8.

3) Aristot. Hist. animal. lib. II. cap. 8.

4) Horapollo I. cap. 14.

5) Strabo lib. XVII. Aelian. lib. X. cap. 47.

6) Sorex Araneus oder Spitzmaus Linn. Syst. Nat.

geringer Wichtigkeit in Aegypten, weil unter dieser Form Latona oder Buto verehrt wurde. Die Griechen bezeichnen die scheinbare Blindheit dieses Thiers als die Ursache, warum man dasselbe der Göttin der Nacht oder der Dunkelheit weihte. Die Spitzmaus wurde in dem athribitischen Nomos verehrt <sup>1)</sup>.

### 11. Von dem Löwen.

Der Löwe wurde zu Leontopolis verehrt; aber wir haben keine besondere Kunde über den ihm gezollten Cultus <sup>2)</sup>.

### 12. Von dem Hippopotamos.

Der Hippopotamos war dem Papremis oder dem Mars heilig, und wurde in dem paprematischen Nomos, aber in keinem andern Theile Aegyptens verehrt. Papremis scheint eine Form des Typhon gewesen zu seyn. Demnach war der Hippopotamos eines der typhonisch genannten Thiere <sup>3)</sup>.

Der Esel war ein anderes typhonisches Thier <sup>4)</sup>, aber es scheint nicht, dass ihm in irgend einem Theile Aegyptens Verehrung zu Theil wurde. Zu Coptos war es Gewohnheit, bei gewissen Gelegenheiten einen Esel in eine Tiefe hinabzustürzen, um die Verabscheuung, die man für den Typhon hegte, auszudrücken <sup>5)</sup>.

### 13. Von unreinen Thieren.

Der Oryx wurde von den Aegyptiern aus einem eben so lächerlichen Grunde, als irgend ein Theil jener mystischen Absurditäten, für unrein angesehen. „ὅτι ἀποστραφείς πρὸς τὴν ἀνατολήν, τὴν τοῦ Ἡλίου τὰ περιττὰ τῆς ἑαυτοῦ τροφῆς ἐκθλίβει ὡς φασιν οἱ Αἰγύπτιοι“.

Quia ad orientem solem conversus alvum dejicit <sup>6)</sup>.

1) Strabo.

2) Strabo lib. XVII. Porphyr. lib. IV. cap. 9. de abstinentia.

3) Siehe den vorhergehenden Abschnitt über Papremis.

4) Plut. de Isid.

5) Aelian. de animal. lib. X. cap. 28. Siehe auch Horapollo, lib. I. cap. 49.

6) Plinii Hist. Nat. lib. II. cap. 40.

Andere nicht minder sonderbare Vorstellungen hegte man über den Oryx (Gemsbock), z. B. dass er sich gegen Osten wende, und durch Niesen Nachricht von dem Aufgange des Hundsterns gebe<sup>1)</sup>, als witterte er dieses in der Luft; ferner dass er zur Zeit des Mondaufgangs einen Ton gleich einer verfluchenden Stimme hervorbringe<sup>2)</sup>.

Das Schwein war, nach Aelian, ein unreines Thier, weil es seine eigenen Jungen frass. Herodot sagt, dass Schweine für so unrein gehalten wurden, dass Jeder, der zufällig von einem Thiere dieser Gattung berührt worden war, sich sogleich mit seinen Kleidern in einem Flusse wasche<sup>3)</sup>. Den Schweinbirten wurde der Zutritt in die ägyptischen Tempel versagt, und sie bildeten eine besondere Klasse, mit welcher sich andere Personen nicht verheirathen wollten. Aber beim Vollmonde opferten die Aegyptier gewöhnlich diesem Planeten ein Schwein und assen das Fleisch<sup>4)</sup>.

Die griechischen Mythologen bewahren einige Spuren von der Heiligung anderer Thiere, die wir in der ägyptischen Theocratie nicht finden, obgleich es wahrscheinlich ist, dass sie einst ihre Stellen in derselben hatten. So waren der Hecate heilig die Hündin, die Löwin, der Stier und das Pferd; der Diana die Wölfin, der Sonne der Löwe und der Drache<sup>5)</sup>. Alle diese Spuren sind wahrscheinlich Ueberbleibsel von verlorenen ägyptischen Geschichten.

---

## V i e r t e r   A b s c h n i t t .

### Von der Verehrung der Vögel<sup>6)</sup>.

#### Von dem Habicht.

„Die Aegyptier“, sagt Aelian, „verehren den Habicht

---

1) Plut. in lib. utra anim.

2) Aelian. lib. X. cap. 16.

3) Herodot. lib. II. cap. 47.

4) Plutarch. de Iside cap. 30.

5) Porphy. de abstinentia lib. VI.

6) Es finden sich sehr zahlreiche Spuren von der Verehrung der

als einen heiligen Vogel des Apollo, den sie in ihrer Sprache Horus nennen. Jene Vögel heissen Thausti, die Pricster des Horus nennen sich Hierocobosci, oder Habicht-Fütterer, weil es ihr Amt ist, für die heiligen Habichte Sorge zu tragen" 1).

Die ganze Gattung ist diesem Gotte heilig, aber es gab noch besondere Vögel, die sie, als dem Apollo besonders heilige Thiere, in heiligen Hainen mit grosser Sorgfalt fütterten 2). Horus war einer derjenigen Götter, welche von der ganzen ägyptischen Nation verehrt wurden. Der Habicht wurde daher allenthalben für heilig gehalten, zu Apollinopolis aber ganz vorzüglich verehrt 3). Dieses Umstandes wegen nennt Strabo Apollinopolis die Stadt der Habichte 4). Der Tempel des Horus hatte eine Statue jenes Gottes mit dem Haupte eines Habichts.

Die Ursache, welche man angiebt, warum der Habicht dem Horus geweiht gewesen, gründet sich auf die Beobachtung des kühnen Fluges, den dieser Vogel gegen die Sonne nimmt, ohne durch deren Strahlen verblendet zu werden 5).

Nach Horapollo scheint es, dass die Figur eines Habichts das gewöhnliche Sinnbild der Sonne auf den hieroglyphischen Malereien und Sculpturen der Aegyptier gewesen ist. Nach einer allgemein unter diesem Volke herrschenden Vorstellung soll dieser Vogel sieben hundert Jahre alt werden. Man schrieb dem Habichte verschiedene fabelhafte Attribute zu, um derentwillen ihm göttliche Ehre bezeigt wurde 6). Die Habichtgattung, die der Gegenstand der götzen-

---

Vögel in der griechischen Mythologie. Siehe die Vögel des Aristophanes, wo alle jene Spuren gesammelt und auf die lächerlichste Weise dargestellt sind. Siehe auch Aelian. de animalibus lib. XII. cap. 40.

1) Aelian. Hist. anim. lib. X. cap. 14.

2) Aelian. lib. VII. cap. 9.

3) Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 12.

4) Strabo Geogr. lib. XVII.

5) Aelian. loc. citat.

6) Horapollo Hieroglyph. lib. I. cap. 8.

dienerischen Verehrung war, scheint der *Falco communis* des Linné gewesen zu seyn <sup>1)</sup>).

Auf der Insel Philae, an den Grenzen von Aethiopien, wurde eine andere Gattung desselben Geschlechtes verehrt, die dem Strabo zufolge aus dem inneren Africa gebracht ward, und sich wesentlich von dem ägyptischen Habichte unterschied <sup>2)</sup>). Der Habicht war nicht allein das Sinnbild des Horus, sondern auch das des Osiris. Es ist wenigstens gewiss, dass die Statuen und ausgehauenen Figuren dieses Gottes gewöhnlich durch das Haupt eines Habichts unterschieden sind.

## 2. Von der Krähe.

Die Krähe war auch dem Apollo oder Horus heilig. In der Nachbarschaft von Coptos waren nur zwei einzelne Vögel dieser Gattung, die dem Tempel des Apollo gehörten <sup>3)</sup>).

## 3. Von dem Geier.

In der Stadt der Eileithyia, oder Lucina, wurden Geier verehrt und das Bild der Göttin hatte die Gestalt eines Geiers <sup>4)</sup>).

## 4. Von dem Adler.

Der Adler wurde in dem thebaischen Nomos und in den Tempeln des Jupiter Ammon verehrt <sup>5)</sup>).

## 5. Von dem Ibis.

Der Ibis ist eins der berühmtesten unter den heiligen Thieren Aegyptens und hatte, nach den zahlreich aufgefundenen Mumien dieses Vogels zu urtheilen, in der Volksachtung den ersten Rang. Der Ibis war, wie wir zuvor erwähnt haben, dem Thot oder Mercur heilig und wurde in ganz Aegypten verehrt.

---

1) M. Savigny description de l'Egypte.

2) Strabo Geograph. lib. XVII.

3) Aelian. lib. VII. cap. 18.

4) Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 12.

5) Strabo Geograph. lib. XVII.



Manche abgeschmackte Ursachen wurden angegeben, um derentwillen er verehrt wurde; dazu gehört sein Zu- und Abnehmen mit dem des Mondes; ferner die Dankbarkeit, welche die Aegyptier für diesen Vogel hatten, weil er ihr Land von den Schlangen befreiete; und endlich weil er ihnen den Gebrauch der Klystiere gelehrt hatte, indem er dem Plutarch und Aelian zufolge sich selbst Klystiere zu geben pflegte<sup>1)</sup>. Sehr wahrscheinlich ist diese Erzählung, wie wir schon bemerkt haben, von der Hieroglyphen-Schrift abgeleitet.

Der Ibis war eines jener Thiere, denen man in ganz Aegypten Ehre bezeugte, aber der Hauptsitz seiner Verehrung war zu Hermopolis<sup>2)</sup>. Es scheint aus einer Bemerkung des Apion hervorzugehen, dass in jener Stadt ein Ibis in dem Tempel des Hermes als ein besonderer Repräsentant des Gottes gehalten wurde, den die Priester den Fremden mit der Betheuerung zeigten, dass derselbe unsterblich sey<sup>3)</sup>. Der Storch und die Eule waren auch heilige Vögel<sup>4)</sup>, aber wir haben keine besondere Nachricht über diesen Theil des ägyptischen Aberglaubens.

#### 6. Von der Gans.

Ich habe in den Schriften der Alten keine Bemerkung über die Verehrung der Gans gefunden; aber es scheint aus den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens hervorzugehen, dass dieser Vogel ein Mitglied der ägyptischen Theokratie war. Sie wird wenigstens als Futter von Personen empfangend vorgestellt, die sich ihr in bittender Stellung nahen<sup>5)</sup>. Doch wird die Gans gewöhnlich als Opfer für die Götter geschlachtet<sup>6)</sup>.

1) Aelian. lib. II. cap. 35 und 38. Plutarch. de Iud. de Osir.

2) Artabanus bei Eusebius Praep. Evang. lib. IX. cap. 37.

3) Aelian. de animal. lib. X. cap. 29.

4) Ibid. lib. X. cap. 16.

5) Siehe das vierzehnte Blatt, 3ter Theil, Description de l'Égypte, auf welchem eine knieende Person gesehen wird, die einer Gans Futter darreicht.

6) Siehe Montfaucon Antiquité expliquée.

Die Gans wurde der Isis und dem Osiris als Opfer dargebracht, wofern wir einer deutlichen Folgerung aus den Worten des Ovid und Juvenal Glauben beimessen wollen.

Ovid sagt:

„Nec defensa juvant Capitolla, pro minus anser  
Det jecur in laeues, Inachi laeta, tuas“ 1).

Und Juvenal:

„ — — — Ansera magno  
scilicet et tenni popano corruptus Osiris“ 2).

Vielleicht hat die Gewohnheit der Cretenser, bei einer Gans zu schwören, ihren Ursprung von der Verehrung, welche die Aegyptier diesem Vogel zollten. Es heisst, dass Rhadamanthus den Cretensern verbot, bei den olympischen Göttern zu schwören, und befahl, dass man bei einer Gans, einem Hunde oder einem Widder schwören sollte. Wir finden bei den griechischen Schriftstellern manche Spuren dieses Gebrauches 3).

---

### F ü n f t e r A b s c h n i t t

Von den fabelhaften Vögeln, die sich in der ägyptischen Mythologie finden.

Es gibt kaum ein Wesen der Phantasie, welches das Thema zahlreicherer Fabeln und Conjecturen gewesen ist, als der Phönix. Er war unter den Aegyptiern sehr berühmt, aus deren Mythologie diese Fiction in die Poesie der neueren Zeiten übergegangen ist.

Die Wichtigkeit des Phönix in den religiösen Fabeln der Aegyptier geht aus der häufigen Wiederkehr seiner Gestalt auf den Tempel-Sculpturen in der Thebais hervor.

---

1) Ovid. Fasti lib. I. 453.

2) Juvenal. Sat. VI. v. 540.

3) Platonis Dialog. Item Aristophanes, pluribus locis.

In den meisten dieser wundervollen Gebäude sieht man ihn sehr häufig abgebildet <sup>1)</sup>.

Die christlichen Kirchenväter betrachteten den Phönix als ein Sinnbild der Wiederauferstehung von dem Tode und des zukünftigen Lebens. Da diese Ideen den Lehren der ägyptischen Philosophen nicht fremd sind, so ist es möglich, dass sie einigermassen mit diesem Symbole verbunden gewesen seyen. Aber die vorzüglichste und ursprünglichste Bedeutung scheint, so weit wir es erfahren können, auf einen ganz anderen Gegenstand zu gehen. Dieser Vogel war dem Horapollo und andern Schriftstellern zufolge ein Typus der Sonne und des grossen Sonnenjahrs der Aegyptier <sup>2)</sup>. Die Dauer seines Lebens wurde verschieden angegeben, aber es scheint allgemein angenommen worden zu seyn, dass die Periode seines Alters Bezug auf einen astronomischen Cyclus hatte. Nach Herodot lebte er 500 Jahre; aber manche Autoren, z. B. Nonnus, verdoppeln diese Periode.

*Χιλοετής σοφός ὄρνις ἐπ' ἐνόδμῳ σέο βωμῷ  
Φοίνιξ τέρμα βίοιο φέρων.*

Tacitus aber bestimmt das Alter des Phönix wahrscheinlich genauer auf 1461 Jahre, welches die Dauer des grossen Jahres der Aegyptier ist, an dessen Ende die Apocatastasis Statt findet, wann alle Planeten, wie man glaubte, auf einen Punkt am Himmel zurückkehren <sup>3)</sup>.

Der junge Phönix erschien zu Heliopolis und legte die Leiche seines Vaters in den Tempel der Sonne nieder. Andere sagen, dass der alte Vogel nach Aegypten gekommen, dort auf einem Scheiterhaufen gestorben, und dass der neue aus dessen Asche entsprungen sey. Ich will

- 
- 1) „Description des Antiquités d'Edfou, par D. Jomard“, in der „Description de l'Egypte“.
  - 2) Cum huius vita anni magni fieri conversionem rata fides est apud auctores. Solin. Polyhist. cap. 36.
  - 3) Siehe Salmasius in Solinum. Dieser Schriftsteller hat die Autoritäten des Manetho, Dio, Firmicus und Censorianus angeführt.

die Beschreibung des Claudian<sup>1)</sup> citiren, weil sie die meisten sich auf diesen Vogel beziehenden Umstände enthält.

„O felix haeresque tui. Quo solvimur omnes,  
 Hoc tibi suppeditat vires. Praebetur origo  
 Per cinerem. Moritur te non pereunte Senectus.  
 Vidisti quodcunque fuit. Te saecula teste  
 Cancta revolvantur. Nosti quo tempore pontus  
 Fuderit elatas scopulis stagnantibus undas;  
 Quis Phaethonteis erroribus arserit annus;  
 Et clades te nulla rapit, solusque superstes  
 Edomita tellure manes. Non stamina Parcae  
 In te dura legunt, non ius habuere nocendi“.

Hesiod ist der älteste griechische Schriftsteller, der des Phönix erwähnt; aber die Sage ist sehr alt, denn es scheint ausgemacht, dass Hiob<sup>2)</sup> auf denselben anspielt.

1) Claudiani XLIV. Eidyllum 1.

2) Hiob cap. XXIX. v. 18., welches so übersetzt werden muss:  
 „Da dacht' ich: in meiner Hütte werd' ich sterben und wie der Phönix vermehren meine Tage“. Die Septuaginta gibt das hebräische Wort durch φοινιξ wieder, welches entweder einen Palmbaum oder den fabelhaften Vogel Phönix bedeuten kann; und der Sinn der Stelle beweist, dass wir den Phönix darunter verstehen müssen. Beda war der Erste, welcher den Sinn dieser Stelle richtig auffasste. Er sagt: „Palma autem arbor secundum Graecos φοινιξ dicitur. Avis quoque illa quam multi facile quidem vivere autumant φοινιξ, eodem nihilominus vocabulo nuncupatur. Potuit fortassis de eadem hoc loco dixisse, ut sicut illa nidum sibi faciens, in ipso post multa tempora a semetipsa concremari, et rursus de eiusdem nidi cineribus fertur intra breve tempus resurgere, quae deinceps multis vivat temporibus; fieri ergo potest, ut B. Job in similitudinem avis illius dicat, se post mortem in carnis cinere, velut in nido pro tempore futurum et inde resurrecturum in gloriam; atque hos aeternos esse dies quos multiplicandos sibi fidelis dei cultor expectet. Ita enim et superius locutus est, dicens. Et rursus circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum.“

Merkwürdig ist es, dass Sir W. Drummond diese Interpretation der Stelle im Hiob als eine neue von ihm selbst gemachte Hypothese vorgeschlagen hat. Wahrscheinlich hat er die oben

## S e c h s t e r A b s c h n i t t .

Von der Verehrung der Reptilien, Insecten, Fische und Pflanzen.

## 1. Das Crocodil.

Drei Provinzen gab es in Aegypten, wo das Crocodil verehrt wurde, nämlich der Nomos von Coptos, von Arsinoë und Ombos. Das Volk von Ombos grub kleine Teiche für dieselben, fütterte sie und lehrte sie auf einen Ruf kommen. Der Grund für diese Verehrung des Crocodils war nach der Angabe der Ombiten von der ägyptischen Lehre der mystischen Zahlen abgeleitet; sie glaubten, dass dieses Thier sechzig Jahre lebe, sechzig Tage schwanger sey, sechzig Eier lege, sechzig Zähne und eben so viele Gelenke

---

von Beda angeführte Stelle übersehen. Doch hat Bochart in seinem Hierozoicon p. 819. den ganzen Paragraphi weitläufig behandelt.

Dieselbe Zweideutigkeit über die Bedeutung des Wortes *Φοινίξ* hat auch den Ezechiel zu einem lächerlichen Fehlgrieff verleitet, welcher der Aufmerksamkeit Bochart's nicht entgangen ist. Es wird Exodus, cap. XV. v. 27., erwähnt, dass die Hebräer auf ihrer Reise durch die Wüste zu Elim Palm-bäume fanden. Ezechiel irrt sich in der Bedeutung des griechischen Worts, und führt demnach einen Boten ein, der den Moses benachrichtigt, dass er an jenem Orte den Phönix gesehen habe.

ἕτερον δὲ πρὸς τοὺς εἰδομένον ζῶον ἔλεγον  
 θρυμακτῶν οἶον οὐδὲ πω ὄρακέ τις  
 διπλοῦν γὰρ ἦν τὸ μήκος αἰετοῦ σχεδόν,  
 πτεροῖσι ποικίλοισιν ἠδὲ χρώμασιν.

Siehe Euseb. Praep. Evang. lib. IX.

Ahn Stellen, die in den alten Autoren über den Phönix vorkommen, findet man in Bochart's Hierozoicon p. 819 etc. gesammelt. Auch in Sir W. Drummond's Essay in Classical Journ. Vol. XIV. In Larcher's Mémoire sur la Période Camiculaire etc. Mém. de l'Institut Royal. Siehe auch Dorneddens Phämenophes, oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie.

habe. Die Verehrer dieser Creatur waren so thöricht, dass die Mütter sich freueten, wenn ihre Kinder von den Crocodilen verzehrt wurden, indem sie glaubten, dass ihnen der Gott eine grosse Ehre erzeige, wenn er sich herabliesse, sich mit ihren Kindern zu nähren <sup>1)</sup>).

Das Crocodil war dem Typhon heilig, der diese Gestalt angenommen haben soll <sup>2)</sup>). Es wurde von dem Volke zu Tentyra und in anderen Districten von Aegypten getödtet, und heftige Streitigkeiten entstanden zwischen den Verehrern und Feinden desselben. Die Bewohner von Apollinopolis, welche die Crocodile an ihre Bäume zu hängen pflegten, und, nachdem sie dieselben todtgeschlagen hatten, verzehrten, wurden von ihren Nachbarn von Ombos mit besonderem Abscheu betrachtet.

## 2. Schlangen.

Die Aegyptier betrachteten, dem Philarchus zufolge, die Natter mit vorzüglicher Verehrung und machten jene giftigen Thiere so zahm, dass sie aus den Händen der Kinder assen und aus ihren Schlupfwinkeln heraufkamen, wenn man sie mit einer geräuschvollen Bewegung der Finger hervorlockte <sup>3)</sup>).

Aelian erzählt eine Geschichte, die ein Beispiel von dem Einflusse dieses sonderbaren Aberglaubens auf die getäuschten Verehrer desselben gibt. „Ein Arbeiter, der beschäftigt war, einen Graben in einem Weingarten zu machen, stiess zufällig mit einem Schlage seines Spatens eine Natter in Stücke und erschreckte sich so sehr über die entsetzliche Gottlosigkeit, die er begangen zu haben glaubte, dass er wahnsinnig wurde und fortlief, um sich Hülfe zu ersuchen, indem er glaubte, von dem Reptilien-Gott verfolgt zu werden. Endlich wurde er geheilt, nachdem er sich in den Tempel des Sarapis, des ägyptischen Aesculap, verfügt hatte <sup>4)</sup>).

1) Aelian. lib. X. cap. 21. 24.

2) Aelian. ibidem.

3) Apud Aelian. de Hist. animal. lib. XVII. cap. 5.

4) Aelian. lib. XI. cap. 32.

Die Aegyptier zählten sechzehn Natterarten, von denen eine der Thermuthis heilig war. Demnach war die Statue der Isis mit einer gewundenen Schlange anstatt eines Diadems gekrönt<sup>1)</sup>. Man glaubte, dass die Natter von der Göttin das Amt eines Dieners der Rache habe, um gottlose Menschen zu vernichten. In jedem ägyptischen Tempel war ein unterirdisches Gemach, das der Thermuthis gewidmet war, wo die Priester das Fett der Ochsen zur Unterhaltung der Nattern niederlegten.

Eine andere Schlangengattung, welche den Namen Drachen hatte, wurde als heiliges Thier der ägyptischen Melita gefüttert. Dieses Thier wurde in einem Thurm gehalten, und die Priester setzten jeden Tag Kuchen in sein Gemach, die es gleich verzehrte. Aelian berichtet, dass ein Mann, der sich gegen die Majestät dieses Gottes ein geringes Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, so entsetzliche Schläge bekam, dass er wahnsinnig davon wurde, plötzlich niederfiel und den Geist aufgab<sup>2)</sup>.

Eine andere unschädliche Schlangengattung hieß *Parias*, oder *Paruas*, und war dem Aesculap heilig<sup>3)</sup>. Aristophanes hat uns im *Plutus* eine launige Beschreibung von dem Amte gegeben, welches dieses Thier bei dem Dienste des Gottes hatte. Es stand in demselben Amte beim Tempel des Sarapis, in Aegypten.

*In somnis venit*

*Jubetme cepam esse et Sesaminum*<sup>4)</sup>.

Ich finde bei keinem alten Autor den Frosch unter den heiligen Thieren Aegyptens angeführt, doch bemerken wir, dass er sowohl auf der isischen Tafel als auch auf verschiedenen Stücken der ägyptischen Sculpturen dargestellt ist. Auf einem andern Ueberbleibsel in der Montfauconischen Sammlung sieht man ihn auf einem Lotus sitzend.

1) Aelian. lib. X. cap. 31.

2) Ibid. lib. XI. cap. 17. Vergl. diese Erzählung mit jener des Bel und des Drachen in den Apocryphen.

3) Ibid. lib. VIII. cap. 12.

4) Varro apud Nonium in voce cepe. Vide Jablonsky lib. V. c. 6.

### 3. Von der Verchrung der Insecten.

Der *Cantharus Scarabacus* oder Käfer war sehr berühmt unter den heiligen Thieren der Aegyptier. Nach Plutarch war er ein Sinnbild der Sonne; aber Horapollo geht mehr ins Einzelne ein und erzählt uns, dass es drei Arten von heiligen Käfern gab, von denen eine dem Gotte von Heliopolis, eine andere dem Mond, und eine dritte dem Hermes oder Thot heilig war. Die Gründe, die er für die Heiligung dieses Insectes angibt, sind von den Vorstellungen abgeleitet, welche man über seine Fortpflanzungsweise und über seine Gewohnheiten hatte, in denen die Aegyptier Analogieen mit den Bewegungen der Himmelskörper auffanden. Man glaubte, alle jene Thiere seyen männlichen Geschlechtes. Der Käfer befruchtete, wie man glaubte, einen runden Ballen Erde, den er sich für diesen Zweck bildete. In diesem sahen sie einen Typus der Sonne als Demiurgus oder als bildendes und befruchtendes Princip der niedern Welt<sup>1)</sup>.

### 4. Von den heiligen Fischen<sup>2)</sup>.

Verschiedene Fische waren den Aegyptiern heilig. Wir haben vorhin aus Strabo erwähnt, dass der *Oxyrhynchus* und *Lepidotus* von allen Aegyptiern verehrt wurden. Wenn sie in dem Nile fischten, so waren sie sehr ängstlich, dass sie einen *Oxyrhynchus* zerstören möchten. Man glaubte, dass dieser Fisch ursprünglich aus den Wunden des Osiris entsprungen sey.

Der *Nomos* von *Oxyrhynchus* war der Hauptsitz dieses seltsamen Aberglaubens. Die *Oxyrhynchiten* waren zu Plu-

1) Siehe Horapollo Hieroglyph. lib. I. cap. 10. Plut. de Isid. cap. 74. und Porphyry. de Abstinencia lib. IV. Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 4. Alle diese Autoren stimmen der oben erwähnten Erklärung bei.

2) Verschiedene Beispiele dieses Aberglaubens finden sich bei den Griechen. Meerbarben waren den cleusinischen Göttinnen heilig, und eingeweihte Personen enthielten sich derselben. Siehe Aelian. lib. IX. cap. 51. 65. Siehe auch Buch XII. cap. 1.



tarchs Zeit gegen die Cynopoliten, die sie durch das Essen dieses heiligen Fisches beleidigt hatten, so aufgebracht, dass sie sich aller Hunde, die ihnen in den Weg kamen, bemächtigten und als Opfer tödteten. Dieses verursachte zwischen beiden Nomen einen Bürgerkrieg, in welchem beide Parteien grosses Ungemach erlitten; endlich wurden sie aber von den Römern streng bestraft <sup>1)</sup>.

Das Volk von Syene hielt einen Fisch, der Phagni hieß, heilig, und die Einwohner von Elephantina eine andere Gattung, Maeotac genannt. Jene Fische wurden als prophetische Boten von der Annäherung der jährlichen Ueberschwemmung angesehen.

### 5. Von den heiligen Pflanzen.

Unter den Pflanzen, die als mystisch oder heilig von den Aegyptiern betrachtet wurden, waren keine berühmter, als der Lotus, unter welchem Namen sie *Nymphaea Lotus* <sup>2)</sup> und *Nymphaea Nelumbo* begriffen.

Diese beiden Pflanzen werden häufig auf den ägyptischen Sculpturen in den Tempeln der Thebais gesehen. In der *Nymphaea Nelumbo*, deren Blümen über der Oberfläche des Wassers hervorragen, fanden die Aegyptier eine Anspielung auf die aus dem Schoosse des Oceans hervorgehende Sonne; und auf der Blüthe dieser Pflanze sieht man das Kind Harpokrates ruhend vorgestellt. Die Frucht der *Nymphaea Nelumbo* ist der Cyamus, oder die ägyptische Bohne, so berühmt bei Herodot. Merkwürdig ist es, dass diese Pflanze nicht mehr in Aegypten gefunden wird. In Indien aber ist sie einheimisch und wird oft unter den heiligen Sculpturen der Brahmanen gesehen <sup>3)</sup>. Der Pfirsichbaum war dem Harpokrates auch heilig. Ihm wurden die

1) Plutarch. de Iside cap. 72.

2) *Nymphaea Lotus* ist der Lotus des Herodot und Theophrastus. Illustrations of the Lotus of Antiquity, by R. Duppa, LL. B.

3) Observations sur le lotus du Nil. Par M. A. Delile, Annales du Musée d'histoire naturelle, Tom. I.

die ersten Linsen und andere Pflanzen in dem Monat Mesori geopfert <sup>1)</sup>. Allgemein bekannt ist es, dass die Aegyptier die Zwiebeln verehrten. Plutarch bezieht diesen Aberglauben auf eine eingebildete Verwandtschaft zwischen dieser Pflanze und dem Monde. Die Laucharten und verschiedene Gemüse wurden gleichfalls verehrt <sup>2)</sup>.

Die Acacia und der Heliotrop sollen unter der Zahl jener Pflanzen gewesen seyn, die der Sonne geheiligt waren <sup>3)</sup>.

Der Lorbeer wurde als die edelste aller Pflanzen betrachtet <sup>4)</sup>. Es gab, dem Helanicus zufolge, einen Tempel in der Stadt Pisidium, nahe beim Nil, wo gewisse Ceremonien, welche auf die abergläubische Verehrung des Akanthus hindeuteten, vollzogen wurden <sup>5)</sup>. Aus Clemens lernen wir, dass sechs und dreissig Pflanzen den sechs und dreissig Decanen oder Genien, die ihren Abtheilungen in den zwölf Zeichen des Thierkreises vorstanden, gewidmet waren <sup>6)</sup>.

## 6. Von den heiligen Steinen.

Es scheint, dass die Aegyptier sich einbildeten, in gewissen unbeseelten Gegenständen Beziehungen auf die Attribute ihrer Götter zu bemerken. Damascius erwähnt Sonnen- und Mond-Steine <sup>7)</sup>. Auch spricht Plinius <sup>8)</sup> von den Seleniten, welche den Mondphasen ähnlich sind.

Jene eingebildeten Analogien und mystischen Kräfte, welche, wie man glaubte, aus ihnen entsprangen, scheinen in einer späteren Periode die Lehre von den Talismanen ver-

1) Plut. de Iside et Ostride cap. 68.

2) Siehe Minutius Felix Octav. p. 278.

3) Siehe Kirchers Oedipus tom. III. cap. 2., wo dieser gelehrte, aber wunderliche Schriftsteller uns eine genaue Untersuchung über die in dem hieroglyphischen Systeme adoptirten Pflanzen gibt.

4) Porphy. de Abstinencia.

5) Hellanicus apud Athenaeum lib. XV. p. 679, 680.

6) Clemens Alexand.

7) Apud Phot. cod. 242.

8) Plinii hist. nat. lib. 37.

anlasst zu haben, die unter den Arabern und später auch bei den Europäern so berühmt wurden <sup>1)</sup>.

---

### S i e b e n t e r   A b s c h n i t t .

Ueber die Gründe, welche die Aegyptier zu der Verehrung der Thiere und Pflanzen brachten.

Der Ursprung des Thiercultus und die Ursachen oder Beweggründe, welche die Aegyptier dahin brachten, ihre Götter unter so sonderbaren Gestalten vorzustellen, oder den unvernünftigen Thieren, ja sogar den gemeinsten Gegenständen in der Natur göttliche Ehrenbezeugungen zu erweisen, ist eine Untersuchung, welche die Gelehrten zu verschiedenen Zeiten verwirrt hat. Herodot gab vor, eine grössere Kunde über diesen Gegenstand zu besitzen, als er zu veröffentlichen für gut finde. Man hegte die Vermuthung, dass er seine Unwissenheit unter einem geheimnissvollen Schleier zu verbergen wünschte. Die späteren griechischen Schriftsteller scheinen mehr die Absicht gehabt zu haben, die Thorheiten der Aegyptier zu entschuldigen, als die Principien ihrer Mythologie zu erklären; und wir finden, dass man mit gleicher Zuversicht verschiedene sich widersprechende Meinungen behauptete.

Es scheint in der That, dass die ägyptischen Priester selbst zur Zeit der Ptolemäer und in der Epoche der römischen Eroberung über diesen Gegenstand durchaus nicht einig waren.

Einer der deutlichsten und auffallendsten Versuche diesen Aberglauben zu erklären, ist die Conjectur des Plutarch und Diodor, welche voraussetzten, dass die Aegyptier aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, die sie von den Thieren erhielten, darauf gebracht worden seyen, denselben göttliche

---

<sup>1)</sup> Kircher Oedip. loc. cit. Dupuis, Origine de tous les cultes. tom. III.

Ehre zu erweisen, der Kuh und dem Schaaf für die Bekleidung und Nahrung, die sie darbieten, dem Hunde, weil er ihre Häuser vor Dieben beschütze, dem Ibis, dass er ihr Land von Schlangen befreie und dem Ichneumon, weil er die Crocodilen-Eier zerstöre <sup>1)</sup>).

Diese Conjectur ist durch die wohlbekannte Thatsache widerlegt, dass viele Thiere, welche keinen in die Augen fellenden Nutzen haben, und sogar verschiedene schädliche und zerstörende Gattungen und natürliche Feinde der Menschen ihre eigenthümlichen Ehrenbezeugungen empfangen und mit mehr Ehrerbietung betrachtet wurden, als die offenbar nützlichern Glieder der animalischen Schöpfung. Die Spitzmaus, der Hecht, der Käfer, die Krähe, der Habicht, der Adler, das Nil-Pferd können keine besondere Rücksicht für die bekannten Wohlthaten, welche sie dem Menschengeschlechte erzeugen, in Anspruch nehmen, noch weniger kann das Crocodil, der Löwe, der Wolf oder die giftige Natter einen solchen Anspruch machen. Dennoch haben wir gesehen, dass alle diese Geschöpfe und andere ähnlicher Art von den Aegyptiern mit der grössten Andacht verehrt wurden, so dass die Mütter erfreut waren, wenn ihre Kinder von den Crocodilen verzehrt wurden. Ferner können wir bemerken, dass einige der Thiere, die uns Nahrung und Kleidung darbieten, und welche in dieser Beziehung zu den brauchbarsten gehören, für die Aegyptier in Folge ihres Aberglaubens von wenigem oder gar keinem Nutzen waren. Sie glaubten es sey ungesetzlich, Ochsen des Essens wegen zu tödten und euthielten sich nicht nur Schaafe zu schlachten, sondern auch unter verschiedenen Umständen irgend ein Kleid von deren Wolle zu tragen <sup>2)</sup>), denn sie meinten, dass sie den damit bekleideten Körper verunreinigten und besleckten.

Diese Betrachtungen scheinen zu beweisen, dass die Anbetung der Thiere unter den Aegyptiern sich nicht auf die Vortheile gründete, die man von ihnen herleitete.

---

1) Diodor. lib. I. Plut. de Isid. et Osir.

2) Plut. de Isid. cap. IV.

Ein anderer Versuch dieses Geheimniss zu erklären, und zwar ein Versuch, der durch den allgemeinen Charakter der Sitten und des Aberglaubens der Aegyptier eine grössere Haltbarkeit erhält, ist die Conjectur des Lucian.

Dieser Schriftsteller behauptet, dass die heiligen Thiere nur Typen oder Sinnbilder von Gestirnen oder von jenen eingebildeten Figuren oder Gruppen seyen, in welche die Alten in einer sehr frühen Zeit die Sterne eingetheilt hatten, indem sie dieselben durch Namen von lebenden Creaturen und anderen irdischen Gegenständen unterschieden. Nach Lucian beteten die Verehrer des Stiers Apis das lebende Bild des himmlischen Stiers an, und Anubis stellte den Hundstern in der Constellation des Sirius vor<sup>1)</sup>. Diese Hypothese hat mehr Aufmerksamkeit erregt, als irgend eine andere der neueren Schriftsteller. Dupuis hat sie zur Basis seines sehr geistreichen Versuchs gemacht, die Mythe der Isis und des Osiris, so wie auch verschiedene andere Fabeln des Alterthums zu erklären, welche dieser Autor in astronomische Figmente oder bildliche Erzählungen gewisser Veränderungen in den Stellungen der Himmelskörper auflöst<sup>2)</sup>.

Lucians Hypothese wird das Ergebniss einer strengen Untersuchung nicht aushalten. Denn wenn wir die Constellationen der ältesten Sphären untersuchen, so finden wir nur wenig Uebereinstimmung zwischen den Zodia oder himmlischen Bildern und jenem weitläufigen Verzeichniss der unvernünftigen Creaturen, die als Gottheiten an den Ufern des Nils angebetet wurden. Wo, zum Beispiele, werden wir den Ibis, die Katze, den Hippopotamus oder das Crocodil entdecken? Wenn wir auch die ganze Reihe der unvernünftigen am Himmel vergötterten Wesen auffinden könnten, so würde es doch noch immer zweifelhaft bleiben, ob die ägyptischen Thiere nach der Bildung der Sphäre als Typen oder Bilder der Constellationen geheiligt worden sind, oder selbst die Sterne in Gruppen vertheilt worden, und diese Grup-

1) Lucian. de Astrolog. p. 386.

2) Dupuis Origine de tous les cultes, tom. II. lib. 3.

pen mit Bezug auf die vierfüßigen Thiere, die Vögel und die Fische, welche schon als geheiligt angesehen wurden, ihre Namen erhielten. Es gibt in der That manche Umstände, welche die letztere Alternative höchst wahrscheinlich machen. Aber die Beziehungen zwischen den Thieren der Sphäre und jenen der ägyptischen Tempel sind bei weitem zu beschränkt, um eine solche Annahme zu verbürgen; und Lucian ist ein Autor, der keineswegs viel Zutrauen über einen derartigen Gegenstand verdient.

Man hat die Conjectur aufgestellt, dass gewisse Attribute der Gottheit durch die Eigenschaften der verschiedenen Thiere ausgedrückt werden sollten, die demnach als Sinnbilder oder Repräsentanten jener Attribute verehrt wurden; so dass die Kraft oder physische Macht der Götter in dem Löwen, und ihr durchdringender Blick in dem Habicht angebetet wurde. So wird nun der Thiercultus in Verbindung mit der hieroglyphischen oder symbolischen Schrift betrachtet, welche vermuthlich die meisten geheimnissvollen Ideen unter sichtbaren und tastbaren Formen durch mehr oder weniger treffende Zusammenstellungen oder Anspielungen darstellt <sup>1)</sup>.

Diese Darstellung der Sache gründet sich wahrscheinlich auf Wahrheit; aber sie ist offenbar unpassend, um das ganze Geheimniss aufzulösen. Die für dieses Princip angeführten Erläuterungen sind widersprechend und streiten gegen einander, und die Anspielungen weichen sehr von einander ab. Die Eigenschaften, die den Thieren von Aelian, Horapollo und von anderen Schriftstellern zugeschrieben werden, die uns die Geschichten überliefert haben, welche die Aegyptier als die Motive angeben, um derentwillen sie dieselben geheiligt haben, sind fast gänzlich erdichtet und albern. Es sind offenbar Fabeln, die man erfand, um

---

1) Plut. de Iside cap. 72 et seq. Dupuis, Origine de tous les cultes, tom. III. à la fin. Phamenophes oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie Von C. F. Dornedden. Göttingen, 1797.

die abergläubischen Handlungen, welche die Priester zu vertheidigen genöthigt waren, zu entschuldigen und zu erklären. Ueberdies wurden, wie wir bereits gezeigt haben und noch klarer in einigen Stellen, welche wir jetzt anführen wollen, bewiesen sehen werden, die heiligen Thiere nicht bloss als Typen oder Bilder irgend einer unsichtbaren Macht, sondern als selbst an der Gottheit Theil habend betrachtet.

Die wahre Erklärung der sonderbaren Vorstellungen und albernen Gebräuche scheinen unserer Uebersicht nach tief in den Principien der ägyptischen Mythologie eingewurzelt zu seyn. Vielleicht wird dieselbe einige Aufklärung durch die folgende Stelle aus den Werken des Porphyrius erhalten, welcher mehr als irgend ein anderer Schriftsteller in den Myserien des alten Heidenthums erfahren war<sup>1)</sup>.

„Die ägyptischen Priester“, sagt Porphyrius, „haben, indem sie ihr fleissiges Studium der Philosophie, und ihre genaue Bekanntschaft mit der Natur der Götter benutzten, gelernt, dass die Gottheit nicht im Fleische der menschlichen Wesen allein wohne, dass der Mensch nicht das einzige Geschöpf auf Erden sey, welches eine Seele besitze, sondern dass fast dieselbe geistige Wesenheit alle Stämme der lebenden Creaturen durchdringe. In diesem Betracht haben sie bei der Gestaltung der Götterbilder alle Thierformen angenommen und auch zuweilen die menschliche Gestalt mit jener der Thiere vereinigt. Andere haben sie wiederum aus Bestandtheilen von Menschen und Vögeln zusammengesetzt, denn einige jener Bilder haben bis über den Hals menschliche Gestalt mit dem Kopfe eines Vogels oder Löwen oder irgend eines andern Geschöpfes. Andere haben wiederum ein Menschenhaupt, der übrige Theil des Körpers aber, entweder die obern oder die untern Theile, besteht aus irgend einer Thiergestalt“. „In dieser Hinsicht beten sie nun auch den Löwen als einen Gott an; und ein Theil Aegyp-

---

1) Porphyr. de Abstinencia lib. IV. cap. 9. Item Euseb. praep. Evang. lib. III. cap. 4.

tens wird der Nomos von Leontopolis genannt, ein anderer heisst der Busiritische, und ein dritter der Kynopolitanische, denn sie beteten unter jenen Gestalten die allgemeine Kraft an, welche die Götter auf verschiedene Weise in den mannichfaltigsten Formen der lebenden Natur entfalteteten.“

Nach dieser obgleich etwas dunkel ausgedrückten Stelle scheint es des Porphyrius Absicht gewesen zu seyn, uns zu lehren, dass der Thiercultus innig mit der Emanationslehre verbunden war, welche wir unter den Grundprincipien der ägyptischen Philosophie aufgefunden haben.

Wir haben gesehen, dass die Aegyptier alle Operationen der Natur gewissen Dämonen oder geistigen Wesen zuschrieben, welche, wie man glaubte, die verschiedenen Theile des Universums belebten. Alle jene waren Emanationen von der universellen Gottheit oder der Weltseele. Diese Lehre breitete sich noch weiter aus, und man bildete sich ein, dass die Seele oder das vitale Princip in jedem lebenden Wesen eine Emanation aus derselben Quelle sey, dass sie einen besonderen Theil der göttlichen Natur ausmache, und entweder unmittelbar oder auch mittelbar aus dem Borne der Gottheit abgeleitet werde. Darum verehrten sie in Menschen und Thieren und sogar in den Pflanzen die inwohnenden Theile desselben Wesens.

In einer anderen Stelle desselben Werks verbindet Porphyrius den Thiercultus mit der Seelenlehre. „Ein Umstand“, sagt er, „welcher die Aegyptier dahin brachte, jene Creaturen mit Verehrung zu betrachten, war der Glaube, dass die Seele eines jeden Thieres, wenn sie abgesondert sey, ein rationelles Princip enthalte, und mit Vorherwissen oder mit der Kenntniss der Zukunft und mit allen Kräften begabt sey, welche die menschliche Seele in ihrem entfesselten Zustande besitzt“ <sup>1)</sup>.

Vollkommen ähnlich ist der Schluss, auf welchen wir von Plutarch gebracht werden. Nachdem er verschiedene Meinungen über den Thiercultus erörtert hat, sagt er: „Ueber-

---

1) Porphyr. de Abstinencia lib. IV. cap. 10.



haupt müssen wir die Meinung derjenigen billigen, welche diese Gegenstände nicht an sich selbst verehren, sondern die Gottheit durch deren Vermittelung anbeten, indem sie dieselben als den lebendigsten und natürlichsten Spiegel betrachten, in welchem sie die göttlichen Vollkommenheiten schauen, und als die Instrumente oder als Werkzeuge der Gottheit, welche das ganze Universum in Ordnung bringen; denn wir müssen annehmen, dass das, was immer Leben besitzt, würdiger ist, als das Unbelebte, und dass die mit Verstand begabten Wesen vorzüglicher sind, als die unvernünftigen, ja sogar als alles Gold und alle kostbare Edelgesteine in der Welt; denn die Gottheit wohnt nicht in den Farben oder Formen, noch auch in der Schönheit der Oberfläche". Aber jene Wesen, die belebt sind und sehen, und in sich selbst das Princip der Selbstbewegung und den Begriff von dem haben, was mit ihrer Natur übereinstimmt, und was derselben fremd ist — haben alle eine Emanation eingesaugt, und besitzen eine bestimmte Partikel von jenem universellen Geist, welcher, wie Heraclit richtig sagt, alle Dinge beherrscht, so dass wenigstens die Gottheit nicht weniger treffend in ihnen dargestellt wird, als in den Bildern von Erz oder Stein, welche gleichfalls der Verderbnis und dem Verfall unterworfen sind, und ihrer Natur nach allen Begriff und Verstand entbehren. <sup>1)</sup>

Es wird in einem andern Stücke der Mythologie, welches wir dem Plutarch zuschreiben, auf diese Lehre angespielt; dieser Autor bemerkte aber den Zusammenhang nicht, den dieses mit andern Stücken der ägyptischen Philosophie hatte, und versuchte es hinwegzuerklären, indem er es in eine Allegorie auflöste. „Es gibt viele“, sagt er, „welche behaupten, dass die zuvor erwähnten Thiere“, auf die typhonischen Thiere anspielend, „Theile der Typhons-Seele enthalten, welche abgesondert und unter sich vertheilt worden ist“ <sup>2)</sup>.

1) Plut. de Isid. cap. 77.

2) Ebendasselbst, cap. 73..

Jene Zeugnisse scheinen hinlängliche Autorität für den Schluss zu seyn, dass der Thiercultus unter den Aegyptiern seinen Ursprung in der Emanationslehre hatte. Es wurde angenommen, dass gewisse Ausflüsse oder Eradiationen aus dem Wesen der Götter in allen lebenden Geschöpfen eingekörpert seyen, und diese inwohnenden Theile der Gottheit betete das Volk an.

Von dieser Idee beherrscht, wurden sie darauf gebracht, in den äussern Eigenschaften der Thiere Andeutungen der inwohnenden geheimen Kraft zu sehen, und daher die albernen Geschichten, von denen wir einige Beispiele gegeben haben, so gangbar unter den alten Priestern. Jeder Instinct wurde als irgend eine geheimnissvolle Anspielung auf irgend eine Fabel in der Mythologie angesehen. Es war natürlich, dass schädliche Geschöpfe als Manifestationen der zerstörenden Macht betrachtet werden mussten, und jene, welche dem Menschen am meisten freundlich und dienstbar sind, als die der productiven oder wohlthätigen.

Die Dankbarkeit der Menschen für die ihnen durch die letzteren erwiesenen Dienste war nicht immer, wie wir gezeigt haben, das erste Princip, welches auf die Vergötterung der Thiere führte.

Eng verbunden mit dieser Lehre war ein anderes Stück der Mythologie, von welchem wir manche Spuren unter den alten Schriftstellern haben. Die Aegyptier glaubten, wie zuvor von uns bemerkt wurde, dass die Seelen, die aus der ursprünglichen Quelle emanirten, verschiedene Körper durchwanderten; auch war diese Veränderung der Formen auf die Emanationen einer niedrigen oder zweiten Ordnung nicht beschränkt. Da die Seelen der Menschen verschiedene Körper durchwanderten, so konnten die höhern Ordnungen der geistigen Agenten, wenn die Gelegenheit es erforderte, irgend eine beliebige Form annehmen, und zuweilen erschienen die Götter in der Welt unter der Gestalt von Stieren, Löwen, Adler, oder anderer Geschöpfe von gleicher Art.

Also erzählt uns Diodor, dass die fünf Götter der Elemente, nämlich: Ammon, Minerva (welche diesem Schriftsteller zufolge die Göttin der obern Hemisphäre ist), Vul-

kan, Demeter und Okeanos gewohnt waren, die Welt zu durchreisen, und sich selbst den Menschen zuweilen in den Gestalten der heiligen Thiere, zuweilen aber auch in menschlicher Gestalt darstellten. Diese Fiction, fügt er hinzu, wurde von einem Dichter berichtet, der Aegypten bereiste, und sie von ihren Priestern empfing.

„Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge  
 Bildung,  
 Manche Gestalt nachahmend, durchgehen oft Länder  
 und Städte;  
 Dass sie der Sterblichen Frevel sowohl als Frömmigkeit  
 anschau'n" 1).

Diese Fabel kann vielleicht die Veranlassung gewesen seyn, aus der Heerde der heiligen Thiere die göttlichen zu sondern. Jene, die vielleicht bloss heilig waren, enthielten nur einen kleineren Ausfluss von der Gottheit; göttliche Thiere aber scheinen als Incarnationen der himmlischen Götter betrachtet worden zu seyn 2).

1) Diodor. lib. I, cap. 1.

2) Jablonsky behauptet, dass alle jene Geschichten der Götter-Incarnationen in Thiergestalten nur Fabeln seyen, die von den Griechen in einer spätern Zeit erfunden worden. Er glaubt, dass sie dem Charakter der ägyptischen Philosophie fremd seyen. Es scheint, dass Jablonsky seiner Lieblings-Nation nicht einen so groben Aberglauben aufbürden wollte. Dennoch stehen die Lehren der Emanation, Metempsychose und dieser fabelhaften Verwandlungen so offenbar damit im Zusammenhange, dass die Aegyptier einen grössern Anspruch auf den Ursprung dieser Fiction zu haben scheinen, als die Griechen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Griechen schon frühe die Geschichte der Jo und alle ihre anderen Metamorphosen von den Aegyptiern hernahmen. Wenn gleich dieses aber auch Statt gefunden haben mag, so haben wir doch manche positive und unverwerfliche Zeugnisse, dass solche Fabeln sowohl unter dem gemeinen Volke in Aegypten, als auch unter den Priestern gangbar waren, so dass wir dieselben als der ägyptischen Mythologie eigenthümlich angehörig betrachten müssen. In der That ist nichts angeführt worden, das dahin zielte, diesen Schluss zu entkräften. Siehe indessen Jablonsky Panth. Aegypt. lib. V. cap. 2.

Verschiedene Geschichten wurden auf besondere Avatars oder Incarnationen dieser Art bezogen; wir wollen einige davon zusammenstellen, weil sie für die Erklärung des ägyptischen Aberglaubens wichtig sind.

Es wird berichtet, dass Osiris, indem er dem Horus in seinem Kampfe gegen Typhon beizustehen wünschte, die Gestalt eines Wolfs annahm und so aus der Unterwelt dem Sohne und der Gattin zu Hülfe kam; und auf diese Geschichte gründete sich die Verehrung des Wolfs zu Lykopolis <sup>1)</sup>.

Die Ombiten und Arsinoiten erwiederten, wie uns Plutarch und Aelian benachrichtigen, als man sie fragte, warum sie Crocodile verehrten, weil Typhon jene Gestalt angenommen hätte, als er es versucht habe, der Verfolgung des Horus zu entgehen <sup>2)</sup>:

Diana oder Bubastis wurde in der Stadt gleiches Namens unter der Gestalt einer Katze verehrt; und die Ursache dieses Aberglaubens war, dem Stephanus zufolge, die sehr bekannte Geschichte, dass die Göttin die Gestalt jenes Thieres angenommen habe, um die Wachsamkeit des Typhon zu täuschen <sup>3)</sup>.

Dieses boshafte Wesen war in der That so machtvoll und so kräftig, dass alle Götter von besserer Natur sich gar sehr vor ihm erschreckten. Bei einer Gelegenheit machte er einen so heftigen Angriff auf dieselben, dass sie alle die Flucht ergriffen, und ihre Gestalt plötzlich in die der verschiedenen Thiere verwandelten. Diese Geschichte wird von Apollodor und Hygin umständlich berichtet <sup>4)</sup>. Der letztere behauptet, dass er sie von den ägyptischen Priestern empfangen habe.

Lucian sagt, es sey dies eine unter dem Haufen von Schreibern und eingeweihten Propheten an den Ufern des

1) Diod. lib. I. cap. 6.

2) Plut. de Isid. Aelian. de Animal. lib. X. cap. 21 u. 28.

3) Steph. Byzant. voce Βουβασις.

4) Apollodorus in Biblioth. lib. I. cap. 6. Hyginus Fab. 132.

Nils sehr verbreitete Fabel <sup>1)</sup>. Ovid hielt diese Geschichte passend für seine Metamorphosen, er hat sie mit der griechischen Fabel des Typhoeus vermischt:

„Bella canit Superum: falsoque in honore Gigantas  
 Ponit, et extenuat magnorum facta Deorum;  
 Emissumque ima de sede Typhoëa terrae  
 Coelitibus fecisse metum; cunctosque dedisse  
 Terga fugae: donec fessos Aegyptia tellus  
 Ceperit, et septem discretus in ostia Nilus.  
 Huc quoque terrigenam venisse Typhoëa narrat,  
 Et se mentitis Superos celasse figuris:  
 Duxque gregis, dixit, sit Jupiter; unde recurvis  
 Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon.  
 Delius in corvo, proles Semeleïa capro,  
 Fele soror Phoebi, nivea Saturnia vacca,  
 Pisce Venus latuit, Cyllenius Ibis alis” <sup>2)</sup>.

Diodor spricht von einer ähnlichen Verwandlung, welcher sich die Götter unterzogen, um den Verfolgungen der boshaften Menschen zu entgehen. Dieses ist aber vielleicht eine andere Copie derselben Geschichte <sup>3)</sup>. Der Gott des Nils, welcher in einem besondern Charakter oder in einer besondern Function Osiris selbst war, nahm bei einer andern Gelegenheit die Gestalt eines Stiers an. In dieser soll er der Tochter des Erbauers von Memphis genahet seyn, und mit ihr den Aegyptus gezeugt haben. Die Stadt Memphis wurde nach dieser Prinzessin benannt und diese Incarnation stand vielleicht mit der Verehrung des memphitischen Stiers in Zusammenhang.

In der griechischen Mythologie finden wir manche Fabeln von Flussgöttern, welche die Gestalt eines Stiers annahmen; und dieses macht es sehr wahrscheinlich, dass die Riten des Apis oder des Stiers von Memphis von der oben-erwähnten Dichtung abgeleitet waren. Jablonsky bemerkte,

---

1) Lucian de sacrificiis circa fin.

2) Ovid. Met. lib. V. v. 319 — 331.

3) Diodor. lib. I. cap. 6.

dass das Bild des Apis mit dem Nilmesser in Zusammenhang stehe, und dass das Fest der Theophanie, oder der Erscheinung des göttlichen Stiers sich vielleicht auf das Zunehmen des Nils beziehe<sup>1)</sup>.

Strabo behauptet, wie wir oben gemeldet haben, dass Apis und Osiris ein und derselbe Gott seyen, und dass der Nil mit Osiris identisch wäre, oder dass man denselben als eine Emanation von ihm betrachtete. Ueberhaupt ist es wahrscheinlich, dass Apis eine Incarnation des Nil - Osiris, oder ein Schutzgeist des Nils war.

Es ist erweislich, dass Apis nicht als ein blosses Symbol verehrt wurde, sondern dass er eine Incarnation desselben Dämons oder geistigen Wesens war; denn, wenn ein Stier starb und ein anderer substituirt wurde, glaubte das Volk noch immer dasselbe Wesen anzubeten, welches sich einer neuen Ueberwanderung unterzogen hatte. Plutarch erzählt uns, dass die ägyptischen Priester erklärten, Apis sey ein Bild von der Seele des Osiris<sup>2)</sup>, und Diodor sagt, wenn man die Aegyptier frage, warum sie diesem Thiere göttliche Ehre erweisen, so antworteten sie: „dass die Seele des Osiris in einen Stier gewandert wäre, und wenn ein neuer Apis geboren würde, gehe die Seele seines Vorgängers sogleich in denselben über“<sup>3)</sup>.

Auf gleiche Weise wird der Isis - Cultus in der Gestalt einer Kuh mit der Geschichte, dass sie diese Form angenommen hatte, in Verbindung gesetzt, und diese Fabel war der Grund der griechischen Fiction von der Jo, der Tochter des Inachus, welche in eine Kuh verwandelt wurde. Isis wird in der feierlichen Procession, welche man ihr zu Ehren

---

1) Jablonsky spielt nicht auf die unter Stieresform stattgefundenen Incarnationen des Nils an, welches doch der Grund zweier Riten zu seyn scheint, schliesst aber aus dem Umstand, dass das Bild eines Stiers mit dem Nil-Messer verbunden war, und aus der Jahreszeit, in welcher die Theophanie gefeiert wurde, dass der Apis ein Symbol des Nils gewesen sey. Siehe Pantheon Aegypt. lib. IV. cap. 2.

2) de Iside cap. 29.

3) Diodor. lib. I. cap. 6.

jährlich hielt, mit den Hörnern ihres Lieblingsthiers vorgestellt, und so ist sie von Ovid sehr schön beschrieben:

„Cum medio noctis spatio, sub imagine somni,  
Inachis ante torum, pompa comitata suorum,  
Aut stetit, aut visa est. Inerant lunaria fronti  
Cornua, cum spicis nitido flaventibus auro,  
Et regale decus; cum qua latrator Anubis,  
Sanctaque Bubastis, variusque coloribus Apis:  
Quique premit vocem, digitoque silentia suadet;  
Sistraque erant, nunquamque satis quaesitus Osiris,  
Plenaque somniferi serpens peregrina veneni”<sup>1)</sup>.

### Ueber die Verehrung der Pflanzen und Steine.

Wir finden wenig Belehrung über die Beweggründe, welche die Einführung des Pflanzencultus unter den Aegyptiern veranlassten; aber es ist leicht einzusehen, dass dieser Gebrauch aus denselben Principien entstand, wie die Thierverehrung. Das Leben der Pflanzen wie das der Thiere war eine Emanation aus den Göttern, und die Pflanzen nahmen auch die überwandernden Seelen auf. Deutlichere Spuren dieses Aberglaubens finden wir sowohl unter den Pythagoräern, als auch unter den jüdischen Rabbinen, welche beide dieses bekanntlich von den Aegyptiern hergenommen haben. Empedokles bekannte, in einen Strauch übergewandert zu seyn, und sagt, dass er unter allen Pflanzen am liebsten in einen Lorbeerbaum übergehen möge<sup>2)</sup>. Die Rabbinen lehren, „dass um gewisser Sünden willen die Seele in das Laub eines Baumes übergehe; denn“, fügen sie hinzu, „der Wind erhebt sich, schüttelt es ab, und verursacht dadurch grosse Qual. Diese Strafe hört indessen auf, wenn das Blatt auf den Boden fällt. Oft soll auch eine solche Seele von einem Blatt in ein anderes übergeben“. Aus derselben Quelle nahmen auch die Rabbinen die Lehre

1) Ovid. Metamorph. lib. IX, v. 685.

2) Aelian. Hist. Animal. lib. XII. cap. 7. Diog. Laërt. lib. VIII. Vit. Empedoclis.

her, dass die Seele in Steine übergehe<sup>1)</sup>. Die Verehrung, welche den unbelebten Gegenständen unter den Aegyptiern gezollt wurde, mag auf dieses Princip berechnet, und mit den leitenden Lehren ihres Aberglaubens verbunden gewesen seyn.

---

## A c h t e r   A b s c h n i t t .

### Ueber die Verehrung der Menschen.

Da die niedrigen Thiere dem Glauben gemäss Seelen besaßen, welche Emanationen aus dem Wesen der Götter waren, und demzufolge göttliche Ehrenbezeugungen von den Aegyptiern empfangen, so würde es sonderbar

- 
- 1) Rabbi Isaak Lurja kam einst nach Tiberias, und ging bei der grossen Schule des Rabbi Jochanan vorbei, welcher damals lebte. Er zeigte seinen Schülern einen Stein in der Mauer, und sagte zu ihnen: „In jenen Stein ging eine Seele ein, die mich anruft, für sie zu beten“. Emek Hammeleck traditions of the Jews, with the expositions of the Rabbins. Translated from the german. London 1732. In dieser Angabe ist ein offener Anachronismus. Rabbi Isaak Lurja lebte erst ungefähr um 1508 starb sehr jung, war aus Jerusalem und lebte in Zephath. Rabbi Jochanan lebte schon um 300. Jost's Geschichte des israelitischen Volkes, 2ter Band. S. 294. und 139. Der Uebersetzer.

Die Vorstellungen der jüdischen Rabbinen über die Seelenwanderung stimmen in anderer Beziehung mit denen überein, welche die Aegyptier gehabt haben sollen. Die Seelenwanderung wurde in den meisten Fällen als eine Busse für die Sünden betrachtet, und man glaubte, dass die Seele in irgend einen Thierkörper übergehe, dessen Neigungen eine wirkliche oder eingebildete Aehnlichkeit mit ihren lasterhaften Gewohnheiten hatten. Die Seelen der stolzen und unverschämten Menschen gehen, dem Rabbi Isaak Lurja zufolge, in wilde Thiere oder unreine Vögel über. Abgaben-Erpresser und räuberische Menschen werden in Raubvögel verwandelt. Seelen von unreinen Menschen werden in Kameele und Störche verwandelt. Traditions of the Jews Vol. I.



seyn, wenn wir die menschliche Gattung allein von diesen hohen Privilegien ausgeschlossen fänden. Es verhält sich aber anders. Wir lernen, dass ein Theil der Gottheit den Menschen zugeschrieben, und dass sie demselben Grundsätze zufolge eben so wie die unvernünftigen Thiere angebetet wurden. Porphyrius und Eusebius versichern uns, dass in Aegypten ein District war, wo lebenden Menschen göttliche Ehrenbezeugungen gezollt wurden. Opfer wurden ihnen dargebracht und auf einem Altare verbrannt. Nach beendigter Ceremonie wurde die Gottheit eingeladen, herab zu kommen und ein fröhliches Mahl von dem heiligen Fleische einzunehmen. Der Name der Stadt oder des Dorfes, wo diese Riten vollzogen wurden, war Anabis, oder Anamis<sup>1)</sup>. Es ist allgemein bekannt, dass die ägyptischen Priester, Propheten und heiligen Schreiber in sehr frühen Zeiten vorgaben, übernatürliche Kräfte zu besitzen, und eine Einsicht in die Zukunft zu haben. Jene wunderbaren Gaben wurden nicht, wie unter den Griechen, dem zeitlichen Impuls des Dämons zugeschrieben, der seine betäubte oder herauschte Priesterin zwang, unwillkürliche Rhapsodien hervorzubringen, sondern irgend einer natürlichen Ueberlegenheit zugerechnet. Wir lernen aus Manetho<sup>2)</sup>, dass jene Personen, welche ausserordentliche Weisheit an den Tag legten, im buchstäblichen Sinne des Worts für Theilhaber der göttlichen Natur galten: die Seele des Priesters war dem Glauben nach eine Emanation aus dem besonderen Gotte, dessen Dienste er sich speciell geweiht hatte. Solche Personen scheinen als Götter-Incarnationen betrachtet worden zu seyn, nicht geringer an Würde, doch von einer anderen Klasse, als die der göttlichen Thiere.

---

1) Porphyr. de Abstinencia lib. IV. cap. 9. Theodoret. contra Graec. lib. III. Euseb. Praep. Ev. lib. III. cap. 4. Ebendas. cap. 12. Minutius Felix gibt uns eine weitläufigere Erzählung hierüber. Siehe Minutius Felix Octavus p. 281, welcher sagt, dass er als ein Orakel befragt wurde.

2) Siehe Manetho's Erzählung des Propheten Amenophis, in Josephus Brief an Apion.

So finden wir unter den Königen Aegyptens manche, die den Namen der himmlischen Götter trugen. Es gab einen König Horus, welcher, dem Manetho zufolge, so sehr von den Göttern begünstigt war, dass er zur Ehre zugelassen wurde, dieselben persönlich anzuschauen. Ein König von Memphis hiess Tosorthrus, was als Aesculapius erklärt wird. Wir wissen, dass der ägyptische Aesculapius Serapis war, welcher, wie wir in dem ersten Buche gezeigt haben, verehrt wurde, bevor der Gebrauch Menschen zu vergöttern eingeführt war. Es scheint, dass Tosorthrus ein Priester-König war, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an diesen Gott, und wegen seiner Erfahrung in der Heilkunst den eigentlich dem Sarapis oder Aesculapius zukommenden Titel erhielt <sup>1)</sup>).

Manche Namen der diospolitischen Könige in den Reihen des Eratosthenes sind Titel oder Epitheta der Götter. Zuweilen wird der unveränderte Name des Gottes einem Priester oder Könige gegeben, zuweilen aber auch durch irgend ein Präfixum modifizirt, indem er eine nahe Beziehung zu der Gottheit anzeigt; wie in den Beispielen des Athotes, welches als Hermogenes oder Sohn des Thot erklärt wird; PENTE — ATHYRIS, welches Hohe-Priester der Athyri bedeutet; PENTEPHRES, oder wie der Name corrumpt geschrieben ist: Potiphar, Oberpriester der Sonne. In einigen Beispielen scheint es, dass ein so modifizirter Name und die genaue Benennung des Gottes auf einerlei Weise auf dasselbe Individuum angewandt worden sey.

Diesem Gebrauche sind auch die erhabenen Titel zuzuschreiben, welche die spätern Aegyptier ihren Königen aus dem macedonischen Geschlechte gaben. Auf den in Aegypten gefundenen Inschriften, welche der ptolemäischen Periode angehören, werden diese Monarchen „Götter“ genannt, und man spendete ihnen auf eine verschwenderische Weise

---

1) Jablonsky vermuthet, Tosorthros sey eine Corruption von 'Tuse-tho, welches in dem Coptischen „Heiler der Welt“ bedeutet.

die erhabensten Titel <sup>1)</sup>. Die römischen Caesaren schienen nachher den Ptolemäern diesen hohen Grad der Schmeichelei nachgeahmt zu haben.

Diesem Principe gemäss müssen wir manche Fictionsen und sonderbare Redensarten erklären, welche sich auf die ägyptischen Götter beziehen, und die einige neuere Schriftsteller zu der Vermuthung verleitet haben, dass die ursprünglichen Gegenstände der Verehrung unter diesem Volk vergötterte Menschen gewesen seyen. Einzelne Götter sollen Städte gegründet, Wissenschaften erfunden und Gesetze eingeführt haben. Jene Handlungen können nur von Menschen vollbracht worden seyn; daher wurde es auch als gewiss angenommen, dass die ägyptischen Götter, gleich einigen der griechischen Heroen, Menschen waren, welche sich die Ehre der Vergötterung durch ihre der Welt geleisteten Dienste erworben hatten. Aber dieses waren nur Götter des zweiten Ranges; das ist so zu sagen, Personen, die aus den eben angeführten Gründen als göttlich betrachtet wurden. Also ist Athotes, der Sohn des Thot, vielleicht dasselbe Individuum, welches anderswo Thot genannt wird; er soll die Arzneikunst ausgeübt und Bücher über die Anatomie geschrieben haben; auch wurden die Werke der Priester, in die eine göttliche Emanation eingeflossen war, dieser erdichteten Gottheit selbst zugeschrieben.

Die Auflösung des vor uns liegenden Problems wird durch das ausdrückliche Zeugniß des Diodor unterstützt. Nachdem er die Fabeln berichtet hatte, welche sich auf die himmlischen Götter beziehen, die er, wie wir gesehen haben, als Personificationen der feinen Elemente oder Dämonen darstellt, welche als in den Elementen wohnend gedacht wurden, schliesst dieser Geschichtschreiber mit folgenden Worten: „So sind die Geschichten, welche über die himmlischen und unsterblichen Götter von den Aegyptiern erzählt werden“. Und ausser jenen, sagen sie, gibt es noch

---

1) Die Inschrift von Rosette enthält verschiedene Titel aus dieser Klasse.

andere irdische Götter, welche von jenen ersteren Göttern erzeugt wurden und ursprünglich sterbliche Menschen waren, aber durch ihre Weisheit und ihre Wohlthaten gegen alle Menschen die Unsterblichkeit erhalten haben; unter dieser Zahl sind einige Könige von Aegypten gewesen; verschiedene von ihnen haben, der Auslegung gemäss, dieselben Namen geführt, wie die himmlischen Götter; andere haben ihre eigenen Namen behalten; denn man gab vor, dass Sol, Saturnus, Rhea etc. über Aegypten herrschten <sup>1)</sup>).

Es ist offenbar, dass Diodor auf solche Könige anspielt, wie wir sie in den Listen des Eratosthenes und Manetho finden <sup>2)</sup>).

Jene doppelten Namen brachten Verwirrung in die ägyptischen Ueberlieferungen, von welchen die Chronikensammler, so wie Manetho selbst Nutzen zogen, um das Alterthum Aegyptens zu verherrlichen und die Lücken in den historischen Cyclen auszufüllen. Denn da die ächten Reihen der Könige sich nicht bis zu einer hinlänglich entfernten Epoche ausbreiteten, und eine Ueberlieferung vorhanden war, dass die Götter in frühern Zeiten Aegypten beherrscht hätten, so war nichts leichter, als noch zwei oder drei solcher Dynastien hinzuzufügen, indem man ihnen Götternamen gab und mit ihnen jede noch übrig gebliebene Lücke in diesem Cyclus oder in der erdichteten Periode der Himmels-Revolutionen ausfüllte, mit welchen die Aegyptier die Dauer der ägyptischen Monarchie ein für allemal in Verbindung zu setzen beschlossen hatten. Auf diese Weise sind wir im Stande, die widersprechenden Behauptungen der alten Schriftsteller zu erklären, die zuweilen andeuten, dass die ägyptischen Götter für vergötterte Menschen zu halten, zuweilen aber auch, dass sie Personificationen der Elemente oder Himmelskörper seyen.

---

1) Diodor. Bibl. lib. I. cap. 1.

2) Siehe unten Orig. Aegypt.

---

## N e u n t e r A b s c h n i t t .

## Ueber das Alterthum des Thiercultus in Aegypten.

Es wurde von einigen Schriftstellern behauptet, dass der Thierdienst in Aegypten verhältnissmässig ein neuer Gebrauch wäre, der kurze Zeit vor dem Einfall des Kambyses in dieses Land eingeführt worden sey. Es ist nicht leicht einzusehen, aus welchen Gründen eine solche Behauptung entstanden seyn kann, weil jedes historische Zeugnis diesen Aberglauben auf die frühesten Zeiten der ägyptischen Geschichte beziehet. Die Geschichte des goldenen Kalbes, welches von Aaron in der Wüste aufgestellt wurde, beweist, dass Bilder in Thiergestalt schon zur Zeit der Abreise der Hebräer gemacht wurden. In der That werden in den Verboten des mosaischen Gesetzes sowohl die merkwürdigsten Klassen der vergötterten Thiere aufgezählt, als auch die auffallendsten jener himmlischen Gegenstände, welche, wie wir gezeigt haben, die Aegyptier mit allegorischen Riten und Fictionen anbeteten. „Hütet euch wohl“, sagt der begeisterte Gesetzgeber, dessen Verbote und dessen System der Theologie einen so merkwürdigen Contrast mit jenen der weisesten Heiden abgeben, „denn ihr sahet nichts „was ähnlich ist dem Tage, als Jehovah auf Horeb aus Feuers „Mitte zu euch sprach“ — „Dass ihr euch nicht verderbet „und euch irgend ein Bild machet, das ähnlich sey einem „Manne oder Weibe, oder einem Thiere auf Erden, oder „einem Vogel unter dem Himmel, oder einem Wurme auf „dem Lande, oder einem Fische im Wasser, unter der Erde; „— hüte dich ferner, dass du nicht deine Augen aufhebest „gen Himmel und siehst die Sonne und den Mond und die „Sterne, das ganze Heer des Himmels und fallest ab und „betest sie an, und dienest denen, welche Jehova, dein Gott, „den Völkern unter dem ganzen Himmel zugetheilt hat“<sup>1)</sup>.

Man kann vermuthen, dass Bilder von Holz oder Stein

---

1) Deuteron. Cap. IV.

in der Gestalt von Thieren gefertigt, zu dieser Zeit in Aegypten verehrt wurden; dass aber der Cultus lebender Thiere nur in einem spätern Zeitalter eingeführt wurde. Indessen scheint es, dass es bei den Aegyptiern zur Zeit des Joseph ungesetzlich war, Schaaf zu schlachten. Lebende Thiere waren daher auch in jenem früheren Zeitalter heilig. In der That, wenn der Bericht, den wir von den Ursachen gegeben haben, welche die Aegyptier verleiteten, die Thiere zu verehren, richtig ist, so muss der Cultus der lebenden Geschöpfe jenem der Bilder oder Repräsentanten vorhergegangen seyn.

Es wird von Manetho in den Fragmenten, welche uns von Eusebius und Africanus aufbewahrt wurden, behauptet, dass die Verehrung des Apis, Mnevis und Mendes unter der Regierung des Kaiachos oder Chous, welcher vom Menes dem ersten Könige an der zehnte war, eingeführt wurde.

Manche Schriftsteller haben Spuren der Thierverehrung unter den Griechen bemerkt<sup>1)</sup>. Diese müssen von den frühesten ägyptischen Colonien abgeleitet werden, welche von Cecrops und Danaus unter den barbarischen Pelasgern gegründet worden sind. Folglich muss der Thiercultus in Aegypten älter gewesen seyn, als die erste Zeit der Civilisation in Griechenland.

Hieraus kann man im Allgemeinen den Schluss ziehen, dass die Verehrung der lebenden Thiere und Pflanzen ein Aberglaube ist, welcher sich selbst auf die ersten Zeiten der ägyptischen Geschichte bezieht.

---

1) Dieses Arguments bedient sich Dr. Shuckford. Siehe Shuckford's connections of sacred and profane History Vol. II. p. 310. Siehe auch Clemens Alexand. admonit. ad Gentes und die Vögel des Aristophanes. Rhadamanthos, der berühmte kretische Gesetzgeber, befiehlt den Kretensern bei den Thieren zu schwören. Dieses scheint ein sehr altes Ueberbleibsel des Thierdienstes zu seyn. Siehe Porphyr. de Abst. lib. III. p. 285.

## Note über das IV. Buch Capitel 1.

Wenn ungeachtet der Zeugnisse, welche wir in dem vorhergehenden Abschnitte aus den Alten angeführt haben, noch einige Zweifel über die Motive übrig seyn sollten, welche die Aegyptier veranlassten, sowohl den unvernünftigen Thieren als auch den Menschen göttliche Ehre zu erweisen, so werden diese durch Vergleichung jenes Aberglaubens mit den gleichartigen Riten unter den Hindus gänzlich beseitigt werden. Die Gewohnheiten der Hindus in dieser Hinsicht, das Ganze ihres Aberglaubens in Betreff der heiligen Thiere, und die sonderbaren und wilden Fabeln ihrer Götter-Verkörperungen oder Incarnationen in Gestalten der Menschen oder anderer Geschöpfe, haben eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit den Ideen und Gewohnheiten der Aegyptier, dass die Vergleichung nicht verfehlen kann, einige wissenswürdige und interessante Bemerkungen darzubieten.

Das Ganze des indischen Götzendienstes, der unter diesem Namen den Cultus der sichtbaren Gegenstände jeder Art belebter oder unbelebter, die Erzeugungen der Natur oder die Werke des Menschen einschliesst, gründet sich auf dasselbe Princip, auf welches wir aus der Autorität verschiedener alten Philosophen die Verehrung der Menschen, Thiere und Pflanzen unter den alten Aegyptiern gezogen haben.

„Die Gottheit“, sagt Ward, „vereinzelte sich nach ihren Ideen und nimmt Besitz von jeder Gestalt der Materie“. Es ist derselbe Gott, welcher, wie Krischna sagt, „gesehen wird in dem ehrwürdigen Brahmanen, der vollkommen an Kenntniss; in dem Hunde, und in dem, welcher das Fleisch der Hunde isst“. Unter den Hindus herrscht im Allgemeinen der Glaube, dass die Wesen, welche sehr viel von dieser Energie besitzen, oder in welchen die vorstehende Gottheit auf eine hervorragende Weise wohnt, die Götter, die Riesen, die Brahmanen und die frommen Asceten seyen. Unter den unorthodoxen Secten werden die Asceten fast ausschliess-

lich als die begünstigten Bewahrer der göttlichen Kraft betrachtet".

Die Vorstellung, dass Gott alles durchdringe und in einer Form einen grössern Theil von sich offenbare, als in einer anderen, war so vorwaltend bei den Hindus, dass manche, wie derselbe Schriftsteller uns versichert, das Leben hindurch wandern, um einen Mann aufzusuchen, in welchem Gott auf eine hervorragende Weise sich kund gibt. Daher die Verehrung des grossen Lama zu Tibet und die verschiedenen Manis, welche den inwohnenden Theil der Gottheit die „divinae particulam aerae", durch erbliche Uebertragung weiter mittheilen.

Aber wir wollen uns selbst nur auf die Vorstellungen der eigentlichen Hindus beschränken und nur wenige auffallende Einzelheiten erwähnen.

Beginnen wir mit der Verehrung der Menschen. „Alle Brahmanen", sagt der zuletzt erwähnte vortreffliche Schriftsteller, „aber insonderheit die religiösen Führer oder Gurus, sind bei den Hindus Gegenstand der Verehrung und erhalten göttliche Anbetung. Der geistliche Führer ist in der Achtung seines Schülers buchstäblich ein Gott. Wo er sich immer nahet, wirft der Schüler sich selbst in den Staub vor ihm nieder".

Auf gleiche Weis vermuthete man, dass nicht allein die ägyptischen Propheten Mittheilungen einer übernatürlichen Weisheit von den Göttern erhalten; sondern diese haben, wie uns Manetho belehrt, wirklich Gemeinschaft mit der göttlichen Wesenheit, und besitzen in ihrem Innern inwohnende Theile oder Ausstrahlungen der Gottheit. Die Sastras erklären überdies, dass die Töchter der Brahmanen bis zu ihrem achten Jahre als Formen der Bhagavati verehrt werden. „Einige Personen verehren diese Mädchen täglich. Die Andächtigen nehmen die Töchter eines benachbarten Brahmanen, setzen dieselben auf einen Stuhl und opfern ihnen Blumen u. s. w. und beten sie an". Bei den Festen einiger weiblichen Gottheiten sollen sie den Töchtern der Brahmanen göttliche Verehrung. Gleich dem Manne, welcher bei den Aegyptiern in den religiösen Ceremonien



zu Anabis verehrt wird, wie wir dieses auf den vorhergehenden Seiten aus Porphyrius gezeigt haben, so nimmt auch das menschliche Wesen, welches bei den Hindus verehrt wird, Theil an den Opfern. „Sie (die Tochter des Brahmanen) erhält sogar einen Theil von den geistigen Getränken und von dem Fleische, obgleich es von der Kuh ist“. Das Uebrige wird von den anwesenden, obwohl zu verschiedenen Klassen gehörigen Personen verzehrt; auch darf es keiner ausschlagen, an diesem Opfer Theil zu nehmen<sup>1)</sup>.

Kühe wurden auch als Formen oder Emanationen von Bhagavati verehrt; und die Excremente und der Urin dieses Thiers sollten die Kraft haben, alles zu reinigen, was man auch immer berührt habe.

Sogar die Bilder sollen im eigentlichen Sinne des Wortes den Gott selbst enthalten, und kein Bild wird in Indien ohne eine vorbereitende Ceremonie verehrt, bei welcher der Brahmane durch wiederholte Gebetsformeln die Gottheit überredet, zu kommen, um in dem Schreine von Thon, Holz oder Stein zu wohnen. Nachdem man dieses vollbracht hat, ist das Bild ein Gott: an das zuvor niemand als an einen Gegenstand der Verehrung denkt<sup>2)</sup>.

Dieses möge hinreichen, das Princip des Thiercultus unter den Indiern hinlänglich zu beleuchten. Wir wollen noch einige Bemerkungen über die Götterverkörperungen machen, welche die Hindus auf diese Lehre und auf verschiedene Arten sichtbarer Gegenstände, welche sie dazu wählten, gegründet haben. Unter beiden Hauptpunkten beschränken wir uns jedoch enge auf solche Bemerkungen, welche passend scheinen, den ägyptischen Aberglauben aufzuklären.

Die Idee ist an sich selbst sonderbar und albern genug, dass die Gottheit für einen eingebildeten Zweck nöthig haben sollte, selbst die Gestalt von unvernünftigen Thieren verschiedener Art, von denen einige sogar schädlich und ekelhaft sind, anzunehmen. Es ist noch merkwürdiger,

1) Ward. Vol. I. p. 247.

2) Ebendasselbst, Vol. II. p. 13.

dass wir diese seltsame Lehre in den religiösen Systemen der zwei ältesten Nationen des Alterthums auffinden; man würde sich davon keine Rechenschaft geben können, wenn wir nicht einen allgemeinen Ursprung für den Aberglauben beider Völker annehmen; aber dass diese letzte Vermuthung die wahre Auflösung des Räthsels enthält, wird durch die Uebereinstimmung in den besonderen Fabeln und Gebräuchen bewiesen.

### 1. Von den heiligen Thieren.

Es ist hinlänglich bekannt, dass die Hindus der Rindergattung unter den Thieren die höchste Ehre erweisen und vorzüglich den Kühen. In diesen Punkten stimmen sie mit den Aegyptiern überein.

Wir brauchen den Leser nicht an die genaue Uebereinstimmung zu erinnern, die sich in den Gefühlen jenes Volks in Beziehung auf den Abscheu findet, den sie bei dem Gedanken, Kuhfleisch zu essen, ausdrücken. Sogar Europäer werden in dieser Beziehung von den Hindus mit den entwürdigten Parias in eine Kategorie gestellt<sup>1)</sup>, und mit einem ähnlichen Abscheu wurden die Griechen von den Aegyptiern betrachtet. Unter den Gegenständen, welche die Götter auserkoren, um sich den Menschen zu offenbaren, hatte die Katze einen ehrenvollen Rang sowohl in der asiatischen, als auch in der afrikanischen Mythologie. Die Bücher der Hindus enthalten die Geschichten der Incarnation des Indra in der Gestalt einer Katze<sup>2)</sup>.

Die keusche Bubastis, Göttin der Geburt, war, wie wir gesehen haben, eine Katze. Die indische Sasti, die Beschützerin der Kinder, wird auf einer Katze reitend abgebildet; und die Hindus und vorzüglich Mütter, nehmen sich in Acht, dieses Thier zu schlagen, damit nicht die Göttin selbst an ihren Kindern Rache nehme<sup>3)</sup>.

1) Dr. F. Buchanans Journey through Mysore, Canara, and Malabar.

2) Ward. Vol. I. p. 44.

3) Ebendas, p. 182.

Der Hund, der dem Kala Bhairava, einer Gestalt des Siva, geheiligt ist <sup>1)</sup>, und der Schakal der Durga erinnern uns an den bellenden Anubis, den Gefährten des Osiris, und an die Wölfin der Diana oder Isis, und an die Hündin der Hecate. Die Hunde des Yama, von welchen der eine Karbura, oder der Gefeckte, genannt wurde, und der nach der Einbildung drei Köpfe haben sollte, entspricht auf eine merkwürdige Weise, wie Wilford bemerkt hat, dem dreiköpfigen Cerberus, dem Hunde des Pluto.

Der göttliche Affe Hanuman ist, nach den Brahmanen, eine Incarnation des Siva. Ob die Affengötter der Aegyptier in naher Verwandtschaft mit den himmlischen Dämonen waren, können wir aus Unkunde nicht entscheiden.

Der Elcphant, Löwe, Auerochse, die Ratte, der Hirsch, die Ziege etc. wurden bei den Festen der Götter verehrt, welche auf denselben reitend abgebildet sind.

## 2. Ueber die bei den Hindus verehrten Vögel.

Von Vögeln sind die fabelhaften, die am meisten berühmten. Garuda, der Vogel des Wischnu, hat einige Züge in seiner Geschichte, welche den Wundern des Phönix gleichkommen: der Beiname Pannagâçana hat vielleicht mit dem Namen Phönix eine zufällige Aehnlichkeit. Eine Gattung von Geiern der Coromandel Adler genannt, eine heilige Eule, Papagei und Gans erinnern an die Fictionen, welche die klassische Mythologie von Aegypten ableitet.

## 3. Von den Fischen, Reptilien und unbelebten Gegenständen.

Wir finden nicht, dass in Indien den kriechenden Thieren und Fischen eine so bedeutende Verehrung erwiesen worden sey als in Aegypten. Dennoch empfangen die Letzteren geringere Ehre von den neuern Hindus, und die Fisch- und Schildkröten - Verkörperungen sind so berühmt in den Legenden der Puranas, als der Fisch der Venus oder irgend

---

1) Ward p. 264.

eines der Nil - Amphibien in der Theokratie des Westens. Heilige Bäume und Gesträuche wurden gleichfalls in Indien wie die heiligen Pflanzen in Aegypten verehrt. Sie wurden als besondere Göttergestalten betrachtet.

Jeder Himmelskörper, welcher in Indien verehrt wurde, hatte eine eigene heilige Pflanze; wie es scheint, waren die ägyptischen Kräuter, welche den Horoskopern oder Genien der Himmelszeichen geweiht waren, ein Gegenstück davon.

Es ist den Hindus verboten Zwiebeln zu essen, obgleich sie dieselben nicht als Götter betrachteten. Die Vergötterung dieser Pflanze wurde den Aegyptiern zugeschrieben, wegen ihrer ängstlichen Gewissenhaftigkeit dieselbe zu essen.

Endlich erinnert uns die Weihung der Steine, wie des Salagrama oder anderer unbelebter Dinge, von welchen man glaubte, dass sie Partikeln des göttlichen Wesens seyen, an die geheimnissvollen Steine der Aegyptier und an die Talismane der Araber.

---

## II. C a p i t e l.

### Opfer - Feste und religiöse Ceremonien der Aegyptier.

---

Aus der Verehrung, mit welcher die Thiere in Aegypten betrachtet wurden, können wir vermuthen, dass es für gottlos galt, dieselben zum Opfer zu schlachten und Macrobius behauptet wirklich, dass dieses der Fall gewesen sey.

„Nunquam fuit fas Aegyptiis pecudibus aut sanguine, sed precibus et thure solo placare deos“<sup>1)</sup>.

Diese Lehre wurde vielleicht von einem Theile der

---

1) Mac. Sat. lib. 1. c. 7.

ägyptischen Priester behauptet, oder mag sich auch vielleicht in einigen heiligen Büchern gefunden haben, wie dieses bei verschiedenen neuen Secten in Indien der Fall ist; es wird uns aber zuverlässig versichert, dass Thiere in den Tempeln der meisten ägyptischen Götter geopfert würden. Ueberhaupt war es in jedem Nomos ungesetzlich, das Thier zu schlachten, welches den Schutzgott des Districts vorstellte.

Die Motive, nach welchen das Volk der verschiedenen Länder den Göttern Thiere als Schlachtopfer darbrachte, waren nicht immer dieselben. Es kann in der That scheinen, dass sie zuerst gleich waren, weil dieser allgemeine Gebrauch von irgend einem allgemeinen Gebrauche abgeleitet werden muss; aber die Ideen, welche zuerst mit der Darbringung des Opfers verbunden waren, wurden von einigen Nationen theilweise oder gänzlich vergessen. Die vorherrschende Idee der Griechen in dem homerischen Zeitalter scheint die gewesen zu seyn, dass die Götter eine Art luftiger Wesen seyen, welche durch den Wohlgeruch genährt würden, der aus einem gebratenen Opfer entstände; und dass man sie den Wünschen der Menschen dadurch günstig machte, indem man ihnen ein gutes Mahl anböte <sup>1)</sup>.

- 1) Diese Idee wird von Porphyrius lächerlich gemacht, welcher zeigt, dass die Götter nach der gewöhnlichen Vorstellung ihren Unterhalt von den Opferdämpfen herleiteten. Er führt folgende Zeilen an:

*Τίς ὄδῃ μῶρος καὶ λαν ἀνεϊμένος  
εὐπίστος ἀνορῶν, ὅστις ἐλπίζει Θεοῦς  
ἕσιων ἀσάρκων καὶ χολῆς πυρρουμενῆς,  
ἃ καὶ κυσὶν πεινώσιν οὐχὶ βρώσιμα  
χαίρειν ἕλαντας καὶ γέρας λαχεῖν τόδε.*

„Wer ist ein solcher Narr, und so dumm und leichtgläubig zu denken, dass die Götter sich mit den blossen Knochen und der verbrannten Galle eines Opfers begnügen, welches kaum ein Mahl für einen hungrigen Hund darbioten wird“?

Siehe Porphyrius de Abstinencia, lib. II. sec. 42. 58. Dass dieses die Idee war, mit welcher die Griechen die Opfer darbrachten, erhellt aus der Geschichte des Prometheus, welcher

Die nämliche Idee findet sich in den Gebräuchen mancher halb civilisirten Nationen wieder; aber die Gefühle, mit welchen die Aegyptier die Opfer darbrachten, waren sehr verschieden. Die Idee, die Götter zu nähren, scheint nie in ihrer Betrachtung Raum gefunden zu haben. Ihre Opfer waren einfache Sühnopfer. Des Volkes Schuld wurde, ihrer Meinung nach, von den Beleidigern auf das geschlachtete Vieh übertragen; die Bestrafung ihrer Sünden wurde bei einigen Feierlichkeiten durch den dienstthuenden Priester verfluchend auf das Haupt des Schlachtopfers herabgewünscht, und sein Tod, wie man voraussetzte, von den Göttern als eine Aussöhnung oder als eine stellvertretende Genugthuung angesehen. Dieses wird aus dem Folgenden klar werden.

#### Ueber die Menschenopfer.

So wie es kaum irgend ein altes Volk gibt, welches nicht die Gewohnheit hatte, Thiere auf die Altäre seiner Götter darzubringen, so gab es auch wenige, deren Geschichte nicht Spuren von Menschenopfer hat. Sogar die Hebräer können sich nicht gänzlich von der Schuld reinigen, Menschenopfer dargebracht zu haben, ungeachtet des ausdrücklichen Verbots im mosaischen Gesetze über die Menschenopfer <sup>1)</sup>.

---

Jupiter dadurch beleidigte, dass er ihm Knochen statt der besten Stücke Fleisches darreichte. Hesiod. Theog. v. 536. Siehe auch Clemens Alexand. Strom. VII. p. 846. edit. Oxon. und die in den Noten von dem Herausgeber beigebrachten Stellen.

- 1) Ich spiele hier auf die Geschichte des Jephtha an, deren klaren Sinn einige Commentatoren auf eine so sonderbare Weise entstellt haben. Michaelis ist der einzige Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand in den Gesichtspunkt gestellt hat, in welchem er betrachtet werden muss. Siehe die Commentare dieses Gelehrten über das mosaische Recht; und Bruns über Randolphs Erklärung in Eichhorn's Repertorium, Th. VIII.

Einige Schriftsteller haben sich vergeblich bemüht, die Aegyptier von der Beschuldigung zu befreien, jenen schrecklichen Gebrauch ausgeübt zu haben. Herodot ist völlig entscheidend über diesen Gegenstand. Doch konnte er das Vorurtheil seiner Landsleute nicht beseitigen, und sie wiederholten stets folgenden Vers des Homer als ein Sprichwort:

*Αἴγυπτον δ' ἰέναι δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε*<sup>1)</sup>.

Virgil erwähnt die grausamen Opfer des Busiris als einen allgemein bekannten Umstand.

„Quis aut Eurysthea durum,  
Aut illaudati nescit Busiridis aras“<sup>2)</sup>

Und Ovid noch deutlicher:

„Cum Thrasius Busirin adit monstratque piari  
Hospitis effuso sanguine posse Iovem“<sup>3)</sup>.

Diodor erklärt auch, dass man in alten Zeiten die Gewohnheit gehabt habe, Menschen mit rothen Haaren bei dem Grabe des Osiris zu opfern<sup>4)</sup>. Dass jene Opfer wirklich vollzogen wurden, versichern uns Manetho<sup>5)</sup>, Plutarch<sup>6)</sup>, Porphyrius<sup>7)</sup> und Minutius Felix<sup>8)</sup>.

Wir können diesen Autoritäten noch jene des Longus und Apuleius in den Romanen des Theagenes und des Goldenen Esels beifügen<sup>9)</sup>.

1) Strabon. Geog. lib. XVII.

2) Georgic. IV. V. 5.

3) Ovid. Amor. I. 64.

4) Diod. lib. I. cap. 6.

5) Manetho apud Porphyr. de Abstn. lib. IV. p. 94.

6) Plut. de Isid. c. 73.

7) Porphyrius sagt, dass diese Gebräuche in der Zeit des Amosis abgeschafft worden seyen. Wir lernen aus Athenaeus, dass ein gewisser Seleucus ein Buch geschrieben hat, über die Menschenopfer, die bei den Aegyptiern im Gebrauche waren. — Athen. lib. IV. p. 172.

8) Minut. Felix. Oct. p. 29.

9) Dem Manetho zufolge war es in alten Zeiten Gebrauch, lebende Menschen in der Stadt der Eileithyia zu verbrennen, wonach man die Asche der Schlachtopfer durch ein Sieb siebte und in die Luft streute. — Plut. ebendas.

Aber der ganze Zweifel über diesen Gegenstand wurde seit den letzten Nachsuchungen in den ägyptischen Tempeln durch europäische Reisende aufgeklärt. Die Sculpturen und Malereien auf den Tempelwänden und in dem Innern der Katakomben oder Königsgräber in der Thebais haben manche schätzbare Stücke für die Belehrung über religiöse Ceremonien, Wissenschaften und häusliche Sitten des ägyptischen Volkes geliefert. Ueber die Fragen hinsichtlich der Menschenopfer lassen sie uns keinen Zweifel übrig. Denon hat die Ceremonien der Menschenopfer ausdrücklich in dem Tempel zu Medinet-Abou abgebildet gefunden; und Hamilton hat uns eine vortreffliche Beschreibung eines ähnlichen Vorfalles geliefert, den uns das Tafelwerk eines Gemachs in dem Tempel der Isis zu Tentyra darstellt. Die Figur eines Menschen, mit dem Kopf und den Ohren eines Esels sieht man auf dem Boden knieend und an einen Baum gebunden. In seiner Stirn stecken zwei Messer, zwei in seinen Schultern, eines in seinem Schenkel und ein anderes in seinem Unterleibe. Fünf Priester, welche Habichts- und Hundeköpfe haben und Messer in ihren Händen halten, stehen in einer Reihe dahinter. Der Gott ist in langen weissen Gewändern gekleidet und hält den Krummstab und die Wanne des Osiris in seinen Händen.

#### Ueber die Thieropfer.

Herodot benachrichtigt uns, dass die Aegyptier sich weigerten, irgend andere Thiere, als flecken- und mackellose: Schweine, Stiere, Kälber und Gänse zum Opfer zu bringen. Indessen scheint es, dass er auf die allgemeinen Gebräuche der ganzen ägyptischen Nation anspielt, denn es ist gewiss, dass einige andere Thiere in besonderen Districten geopfert wurden.

#### Ueber das Schweinopfer.

Schweine wurden nur dem Osiris und dem Monde geopfert. Bei dieser Gelegenheit assen die Aegyptier Schweinefleisch, welches zu jeder anderen Zeit von ihnen nicht einmal angerührt werden durfte. Die Ursache dieses Ge-



brauches, sagt Herodot, wisse er wohl, wolle sie aber nicht entdecken <sup>1)</sup>.

Das Folgende ist die Erzählung, welche uns dieser Geschichtschreiber von dem Schweinopfer mittheilt, das man dem Osiris darbrachte. „Bei dem Abendmahle, welches man an dem Festtage dieses Gottes feierte, schlachtete jeder Aegyptier ein Schwein vor der Thüre seines Hauses, und unmittelbar nachher gab er das Gerippe dem Schweinhirten, von welchem er das Schwein gekauft hatte, und welchem es gestattet war, dasselbe hinwegzutragen“. In andern Beziehungen war diese grosse Feierlichkeit zu Ehren des Osiris ein genaues Gegenstück zu dem berühmten Feste der Griechen zur Ehre des Bacchus <sup>2)</sup>. Das Opfer für den Mond wird also beschrieben: Nachdem man das Thier geschlachtet hat, schneidet man ihm das Ende des Schweifs ab und nachdem man dieses sammt der Milz, dem Netze und dem Fette des Bauches zusammengewickelt hatte, wurde es verbrannt. Das übrige Fleisch wurde bei dieser Gelegenheit von dem Volke verzehrt. Arme Personen machten die Figur eines Schweines aus Mehl, und nachdem sie diese gebacken hatten, brachten sie dieselbe als ein Opfer dar.

#### Ueber das Stieropfer.

Einige der ägyptischen Opfer - Gebräuche haben eine genaue Aehnlichkeit mit den Riten des mosaischen Gesetzes, welches nicht auf eine zufällige Uebereinstimmung bezogen werden kann.

1) Dieses erinnert uns an das Verbot, bei den Hebräern Schweinefleisch zu essen; aber das letztere Volk scheint dieses aus einer besonderen Ursache gemieden zu haben. Man hat manche Gründe für die von Moses gegebene Verordnung, sich des Schweinefleisches zu enthalten, angegeben. Spencer allein scheint eine richtige Vorstellung davon zu haben. „*Judaeos antiquiores odio eo maiore porcum habuisse, quod animal esset in Gentilium febris, sacrificiis, mysteriis magicis festis et pactis sancendis cum primis usurpatum*“. — Spencer de Legg. Hebr. lib. I. p. 120.

2) Herodotus lib. II. cap. 47.

Alle weibliche Rinder waren ganz besonders der Isis heilig und wurden nie als Opfer gebraucht <sup>1)</sup>.

Die Aegyptier gebrauchten gewöhnlich rothe Ochsen zum Opfer, und sie waren in dieser Beziehung so aufmerksam, dass ein Thier, welches nur ein einziges schwarzes oder weisses Haar hatte für unpassend oder unrein gehalten wurde <sup>2)</sup>. Der Schweif wurde genau untersucht und die Richtung eines jeden Haars darauf bemerkt. Auch die Zunge wurde herausgezogen, und der Priester untersuchte dieselbe, um zu sehen, ob sie frei von gewissen in den heiligen Büchern bezeichneten Flecken sey. Nachdem der Priester das Thier sorgfältig beschaut hatte, stellte und legte er sich auf dessen Rücken, fand er es nun ohne Fehler, so band er dessen Hörner mit dem Byblos, und legte ein Siegel darauf, auf welchem ein knieender Mensch ausgestochen war, der sich mit eigener Hand hinterwärts tötete, indem er mit einem Schwerte sich den Hals durchbohrte <sup>3)</sup>.

Die Meinung davon scheint die gewesen zu seyn, dass das Thier als ein stellvertretendes Opfer für die opfernde Person getödtet werden sollte. Der Stier wurde alsdann auf den Altar gelegt, auf welchem ein Feuer angezündet und eine Libation ausgegossen war; nachdem man den Gott angerufen, wurde das Opfer geschlachtet, und dessen Haupt gleich darauf abgeschnitten. Ein feierlicher Fluch wurde über das Haupt des Thiers ausgesprochen, der Priester

1) Herodotus lib. II. c. 99.

2) Herodot. lib. II. cap. 38. Vergl. Plut. de Isid. cap. 31. Auch war es den Hebräern verboten eine Kuh zu opfern, welche nicht roth und ohne Fehler war. — Siehe Numeri XIX. 2. Maimonides und die Talmudisten bemerken zu dieser Stelle, dass wenn die Kuh nur zwei schwarze oder weisse Haare hatte, als unrein angesehen wurde. Siehe Bochart Hierozoi-con p. 290. Plutarch sagt, die Aegyptier wählten die Stiere mit Rücksicht auf die Farbe des Typhon.

3) Castor bei Plut. an d. angeführt. Stelle.

wünschte alle Uebel auf dasselbe herab, welche denjenigen bedroheten, der das Opfer dargebracht hatte; waren es aber Staatsopfer, so wünschte er jene Uebel auf dasselbe herab, welche dem ägyptischen Lande überhaupt droheten <sup>1)</sup>.

Plutarch scheint vorausgesetzt zu haben, dass die Verfluchung kurz vor dem Schlachten des Opfers ausgesprochen wurde. Das verfluchte Haupt wurde dann abgeschnitten und in den Nil geworfen <sup>2)</sup>. Dieses war die alte Gewohnheit der Aegyptier; aber in späteren Zeiten verkauften sie die Köpfe der Opfer den Griechen, anstatt sie in den Fluss zu werfen. Jene Ceremonien wurden bei allen Aegyptiern ohne Ausnahme beobachtet; und wegen des Gebrauchs der Verfluchung des Opferhauptes, wollte Niemand aus dieser Nation weder von dem Kopfe eines Stieres noch von dem irgend eines andern Thieres essen.

Das Stieropfer der Isis, welche Herodot als die grösste ägyptische Göttin beschreibt, und zu deren Ehre man das wichtigste Fest feierte, wird also beschrieben. „Vorher fasten sie: nachdem sie aber die Göttin angerufen haben, schlachten sie das Opfer und ziehen darauf demselben die Haut ab, nehmen dann die Eingeweide heraus, indem sie das Fett und die übrigen Theile des Körpers darin lassen. Darauf schneiden sie die Füsse ab, dann das Ende der Hüfte, die Schultern und den Nacken. Die übrigen Theile des Körpers füllen sie mit Weissbrod, Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und andern wohlriechenden Substanzen; dann verbrennen sie denselben, indem sie reichlich Oel darauf giessen. Während nun das Schlachtopfer

---

1) Siehe Leviticus XVII, 4; XVI, 21. Sam. I, 16. Psalm. VII, 17. Ezech. XXXIII, 4. Apostelgeschichte XVIII, 6. „und Aaron soll seine Hände auf das Haupt des lebendigen Bocks legen, und über ihn alle Sünden der Kinder Israels und alle ihre Uebertretungen aussprechen, indem er sie auf das Haupt des Bockes legt.“ — Levit. XVI. 21. Siehe auch Euseb. Praep. Evang. lib. I.

2) Plutarch, eben daselbst.

brennt, wehklagen sie, (indem sie sich die Brust schlagen) und wenn dieses nun geendigt ist, verzehreu sie die Ueberbleibsel des Opfers" 1).

### Ueber das Schafopfer.

Strabo behauptet, dass Schafe den Göttern in Aegypten nirgend geopfert würden, als in dem Nitriotischen Nomos, wo Sarapis verehrt wurde; aber Herodot sagt: sie wurden in dem Mendesischen District geopfert, von welchem Pan unter der Gestalt eines Bocks der Schutzgott war 2).

Sogar die Einwohner von Thebais, welche das Schaf für besonders heilig hielten, weil ihr Lieblingsgott Ammon von dieser Gattung war, tödteten einmal im Jahr einen Widder, bei dem jährlichen Feste des Jupiter. Dann legten sie das Fell des Thiers über das Bild des Ammon und brachten die Bildsäule des Herkules vor dasselbe. Wenn diess geschehen war, stellten sich die Opferer alle um den Widder her, schlagen sich klagend die Brust, und begraben ihn endlich in einem heiligen Sarge 3).

Dieses waren die einzigen Gelegenheiten, bei welchen die Einwohner von Thebais erlaubten, dass ein Geschöpf getödtet werde.

1) Herod. II. 42.

Als Xenophanes der Physiker sah, dass die Aegyptier sich bei ihren Festen klagend schlugen, sagte er ihnen sehr passend: Wenn eure Götter wirklich Götter sind, so beweinet sie nicht; wenn sie aber Menschen sind, so bringet ihnen kein Opfer. „Plutarch de Superstitione, pag. 171, E.

Der Uebers.

2) Strabo, lib. XVII. Herod. II. 42.

3) Herod. II. 42.

Vergleiche auch Wesseling in den Noten zu dieser Stelle.  
Der Uebers.

## Ueber das Ziegenopfer.

Ziegen waren die einzigen, dem Thebaischen Jupiter oder Ammon dargebrachten Opfer; aber welches die besondern Riten waren, mit denen dieses Opfer vollzogen wurde, wird uns nicht erzählt <sup>1)</sup>.

## Ueber die den Typhon betreffenden Ceremonien.

Es giebt nichts Seltsameres in den ägyptischen Ceremonien als jene Gebräuche, welche sich auf den Typhon beziehen. Einige seiner Riten zielten dahin, seiner Laune zu schmeicheln und ihn zu besänftigen; aber die merkwürdigsten scheinen bestimmt gewesen zu seyn, Ausdrücke des Zorns und Unwillens kund zu geben wegen der Uebel, die er den Lieblings-Göttern der Aegyptier angethan haben sollte. Bei diesen Gelegenheiten fiel das Volk alle jene mit Beschimpfungen und Vorwürfen an, welche rothes Haar hatten, von denen man glaubte, dass sie dem Typhon ähnlich seyen. Das Volk von Coptos hatte auch die Gewohnheit einen Esel in einen Abgrund hinabzuwerfen. Der Esel war eins der typhonischen Thiere <sup>2)</sup>.

Bei einem Feste, welches, nach der Erzählung, die Herodot davon giebt, das nämliche gewesen zu seyn scheint, welches dem Plutarch zufolge auf den siebenzehnten des Athyri fiel, zum Andenken an den Tod des Osiris, hatten die Aegyptier den Gebrauch, den todten Körper einer Kuh hinwegzubringen, welcher in einem ihrer Tempel einbalsamirt lag. Bey dieser Gelegenheit schlagen alle Anwesende einen gewissen Gott, dessen Namen Herodot nicht kund machen will. Jablonsky zeigte durch Vergleichung einer

---

1) Herod.

2) Dieses geschah, dem Plutarch zufolge, wegen seiner Farbe. Bochart bemerkt, dass die Esel in Palästina und Aegypten im Allgemeinen roth seyen. Bochart Hierozoi. p. 181.

Stelle des Diodor von Sicilien, dass dieser Gott Typhon war <sup>1)</sup>).

Einem ähnlichen Principe zufolge versuchten die Aegyptier, die ihnen drohenden Uebel durch Misshandlung ihrer Götter abzuwenden. Wenn zum Beispiele eine ausserordentliche Hitze eine grosse Dürre veranlasste, oder wenn sie von der Pest oder von irgend einem andern öffentlichen Unglück heimgesucht worden waren, pflegten ihre Priester einige der heiligen Thiere auszuwählen, und sehr geheim und still an einen dunkeln Ort zu führen: Zuerst versuchen nun die Priester, sie durch Drohungen in Furcht zu setzen, und dadurch zu bewegen, die Uebel abzuwenden, durch welche ihr Land leidet; ist aber dieses ohne Erfolg geblieben, so tödten sie dieselben endlich <sup>2)</sup>. Diese Handlung fand aber nicht zu einer bestimmten Zeit statt, sondern wenn irgend eine Gelegenheit es erheischte. Sie wurde stets von den Priestern im Geheimen, ohne Vorwissen des Volkes, vollzogen.

### Jährliche Feste der Aegyptier.

Von den jährlichen Festen der Aegyptier war jenes, welches zur Ehre der Bubastis in der Stadt Bubastos gefeiert wurde, das ausgezeichneteste. Das zweite war das Fest der Isis, welches man in der Stadt des Busiris feierte, welche in der Mitte des Delta lag, und den grössten Tempel dieser Göttin enthielt. Nächst diesem folgte das Fest der Minerva zu Sais, welches berühmter als das der Sonne zu Heliopolis war. Das letztere wurde seiner Würde und Wichtigkeit nach als das Vierte angesehen; jenes der Latona oder Butos war das fünfte, und das Fest des Mars zu Papremis das sechste.

Bei dem Feste zu Bubastos war eine sehr grosse Volksmenge versammelt, die nicht minder als siebenhundert

---

1) Jablonsky, Pantheon Aegypt. lib. V. cap. 2. vergl. Diodor. lib. I. p. 23.

2) Plut. de Iside c. 73.

tausend Männer und Frauen, ohne Kinder, zu rechnen, gewesen seyn soll. Die Menge fuhr in Schiffen nach der Stadt, und während ihrer Reise liessen sie die Luft allenthalben von der Musik ihrer Flöten und Trommeln wiederhallen, mit welcher sie noch ihren Gesang und ihr Händeklatschen vereinigten. Näherten sie sich irgend einer Stadt auf ihrem Wege nach Bubastos, so brachten sie ihre Schiffe ans Ufer; einige Frauen setzten dann ihre Musik fort, während andere laut die Frauen des Ortes herausriefen, indem sie dieselben mit Schimpfwörtern reizten, tanzten sie stets, trieben einen sehr muthwilligen Scherz und gebedröten sich sehr unschicklich. Wenn sie zu Bubastos ankamen, schlachteten sie eine grosse Menge Opfer, und bei dieser Gelegenheit wird mehr Wein verbraucht als alle übrige Zeit des Jahres.

Bei dem Isis-Feste zu Busiris finden die Stieropfer statt, welche wir oben beschrieben haben. Bei dieser Gelegenheit geisselt sich die ganze aus vielen Tausenden bestehende Gesellschaft selbst. Die Carrier, welche sich gerade in Aegypten aufhalten, zerschneiden ihre Gesichter mit Messern.

Das Fest der Minerva zu Sais wurde bei Nacht gehalten. Man nannte es das Lampenfest. Alle Leute hängten Lampen vor ihren Häusern auf, welche sie die Nacht hindurch brennen liessen. Nicht nur Sais wurde beleuchtet, sondern auch ganz Aegypten, denn jene, welche bei dem Feste nicht zugegen waren, liessen an dem dieser Göttin geweihten Abende Lampen vor ihren Häusern brennen.

Die Festlichkeiten zu Heliopolis und Batos waren durch keine merkwürdige Ceremonien ausgezeichnet; sie bestanden bloss in der Darbringung gewisser Opfer. Die heiligen Gebräuche zur Ehre des Mars zu Papremis waren sehr merkwürdig. Bei diesem Feste stellte sich des Abends eine grosse Anzahl mit Keulen bewaffneter Priester an den Eingang des Tempels, während die gewöhnlichen Diener des Gottes einen vierräderigen Wagen zogen, auf dem sich das Bild des Mars in einem goldenen Kasten befand. Dieses Bild wurde den vorhergehenden Tag absichtlich von seiner

Stelle weggebracht. Die beim Eingange des Tempels bewaffneten Priester machen den Zutritt zu demselben streitig; nun kam plötzlich ein Haufen ebenfalls mit Keulen bewaffneter Menschen, die da gerade standen ohne Absicht sich in den Streit einzulassen, dem Gotte zu Hülfe. Ein heftiges Handgemenge entspann sich und manche wurden in demselben getödtet, obgleich die Aegyptier ausdrücklich versicherten, dass Niemand das Leben dabei verloren habe.

Einige andere Feste der Aegyptier, welche mit den Riten der Isis und des Osiris verbunden waren, und eine Beziehung auf deren Geschichte hatten, sind oben erwähnt worden. Es ist unnöthig, an diesem Orte hierüber etwas mehr zu sagen. Es giebt noeh einen allgemeinen Umstand in Beziehung auf die Zeit, wann die meisten der ägyptischen Feste gefeiert wurden. Sie wurden meist am Neu- oder Vollmond gehalten. Dieses ist besonders in verschiedenen Fällen von den alten Schriftstellern bemerkt, welche uns eine Erzählung jener Feierlichkeiten mitgetheilt haben <sup>1)</sup>.

---

1) Dieser Umstand ist dem Jablonsky nicht entgangen, der darüber in der Vorrede zu seinem ägyptischen Pantheon spricht. Dieses wird ausdrücklich von Plutarch in Bezug auf das Fest in dem Phamenoth erwähnt, welches beim Vollmond eintritt, zu welcher Periode auch der Eintritt des Osiris in den Vollmond und die Befruchtung der sublunarischn Welt, gefeiert wird: cap. 43. Ebenso wurde das Fest, welches sich auf den Tod des Osiris bezieht, beim Vollmond in dem Monat Athyri feierlich begangen. Cap. 42. Noch andere Beziehungen auf die Mondperioden finden sich in Plutarchs Abhandlungen. Siehe Cap. 42, 43, 52, das Fest des Osiris und der Isis werden beim Herodot erwähnt. Sie fanden beide um die Zeit des Vollmondes Statt.



### III. C a p i t e l.

#### Ueber die bürgerlichen Einrichtungen der Aegyptier.

##### Erster Abschnitt.

##### Eintheilung des Volks in Kasten, und Beschreibung derselben.

Unter den Institutionen Aegyptens war keine in ihrem Einfluss auf den Charakter der Nation wichtiger, als die Eintheilung des Volks in Stämme oder Familien, die durch die Gesetze und den dort herrschenden Aberglauben verpflichtet waren ohne Abweichung in die Gewerbe und Gewohnheiten ihrer Vorfahren einzutreten. Solch eine Institution konnte nicht verfehlen, den niederen Klassen den Stempel einer verächtlichen Knechtschaft aufzudrücken; und musste durch gänzliche Erstickung alles Wetteifers die Menschen im Ganzen gefühllos und gleichgültig für die Verbesserung ihrer eigenen Gewerbe machen.

Ueberall, wo nur je das Kasten - System existirt hat, erhielt die Nation durch dasselbe einen ausserordentlich starren und einförmigen Charakter. Ein Beispiel davon sind die Bewohner Hindostans. Dieses Volk stimmt noch jetzt fast in jedem Punkte mit der Schilderung überein, die uns Megasthenes gegeben hat, welcher den Hof eines indischen Königs bald nach der Eroberung Indiens durch die Macedonier besucht hatte.

Wir besitzen keine sehr genaue und umständliche Berichte von den Kasten, in welche das ägyptische Volk eingetheilt war, und von den eigenthümlichen Gebräuchen eines jeden. Es scheint in der That, dass schon zur Zeit des Psammitichus, nachdem man zuerst die alte Abneigung des Volkes gegen die Fremden besiegt hatte, Neuerungen

in die bürgerliche und religiöse Verfassung Aegyptens eingeführt wurden.

Die verschiedenen Unfälle, welche die Nation zwischen dieser und der Zeit erlitt, in welcher Herodot Aegypten besuchte, konnten nicht verfehlen manche Schranke niederzubrechen, welche die alte Priesterschaft errichtet hatte, um den Einfluss des Aberglaubens zu erhalten. Herodot ist der früheste Schriftsteller, welcher die Kasten oder erblichen Klassen der Aegyptier erwähnt und seine Erzählung scheint einzig das Ergebniss seiner persönlichen Beobachtung gewesen zu seyn. Hätte dieser Schriftsteller die Sprache des Volkes verstanden, wäre er im Stande gewesen, die Bücher des Hermes zu lesen, in welchen die alten priesterlichen Institutionen enthalten waren, so hätten wir von ihm eine so genaue und umständliche Beschreibung von der Eintheilung der Kasten in Aegypten erwarten können, als jene ist, welche neuere Schriftsteller in Indien aus dem Gesetzbuche des Manu, über die Kasten und Unterabtheilungen des bürgerlichen Wesens in Hindostan gewonnen haben.

Diodor, welcher den Vortheil hatte, ägyptische Schriftsteller in griechischer Sprache zu Rathe zu ziehen und auch diese Gelegenheit fleissig benutzt zu haben scheint, kann in dem, was er von der innern Staats-Einrichtung dieser Nation berichtet, für genauer als Herodot angenommen werden, welcher, obwohl ein fleissiger Beobachter, doch manche wichtige Eigenschaften entbehrte. Man hat oft vermuthet, dass die Untereintheilung des Volks in Kasten aus der Vermischung verschiedener Nationen entstanden, oder dass sie auch die Wirkung mehrfacher Siege gewesen sey, indem man die besiegten Stämme stets durch Anweisung eines niederen Ranges in dem Gemeinwesen entwürdigte habe. Man glaubte zum Beispiel, dass die verworfenen Parias die Abkömmlinge der Urbewohner Indiens gewesen seyen, welche zuerst von den Sudras, die eine Zeitlang die herrschende Kaste gewesen seyn mögen, besiegt und unter deren Botmässigkeit gebracht worden seyen, bis auch diese ihrer Seits von den Brahmanen und Kaschatriyas unterjocht wurden, welche sie zwangen Ackerbauer zu werden und nun

die Parias immer mehr bis zum niedrigsten Stand in der Gesellschaft heruntersetzten.

Es ist möglich, dass diese Conjectur, in sofern sich dieselbe auf Hindostan bezieht, nicht ganz grundlos ist; aber wir haben keinen Haltpunkt in der Geschichte, der uns erlaubte, dasselbe Problem in Aegypten auf gleiche Weise zu lösen. Das ägyptische Volk wird stets als eine unvermischte und ungetheilte Nation beschrieben. Wir haben nicht die leiseste Spur, dass unter den Aegyptiern eine Verschiedenheit der Race oder der Sprache vorhanden war, und wir dürfen mit Recht schliessen, dass sowohl die Mundarten der verschiedenen Kasten als auch jener, welche in den verschiedenen Districten Aegyptens vorherrschten, nicht auffallend von einander verschieden waren <sup>1)</sup>.

Strabo spricht auf eine sehr kurze Weise von der Eintheilung der ägyptischen Nation in Klassen. Er unterscheidet die zwei höheren Stände, nämlich die Priester- und Krieger-Kaste, und umfasst alle übrige der im Staate Lebende unter dem Namen der ackerbauenden Klasse, wozu er die Beschäftigung mit Ackerbau und Künsten rechnet <sup>2)</sup>.

Diodor nimmt mit dieser letzten Klasse, nachdem er dieselbe von der Priester- und Krieger-Kaste geschieden hat, Unterabtheilungen vor.

Er bemerkt, dass die übrigen Landesbewohner in drei Abtheilungen eingetheilt wären, die er folgender Massen benennt:

1 Hirten.

2 Ackerbauer.

3 Künstler oder Menschen, welche Handwerke trieben.

Herodot kommt sehr nahe in seiner Aufzählung mit der des Diodor überein. Seine Namen für die verschiedenen Klassen sind folgende:

---

1) Die Erläuterung der geographischen Namen bietet allein schon hinlängliche Beweise dar, um diesen Schluss zu ziehen; aber dieses wird ganz ohne Zweifel gefolgt durch eine Vergleichung der Dialecte der ägyptischen Sprache, nämlich des Coptischen, des Sahidischen und Bahirischen oder Memphitischen.

2) Strabo lib. XVII.

1. Priester oder die priesterliche Kaste.
2. Krieger oder der Krieger Kaste.
3. Kuhhirten.
4. Schweinehirten.
5. Handwerker.
6. Dolmetscher.
7. Schiffer <sup>1)</sup>.

In diesem Verzeichnisse sind die dritte und vierte Klasse deutlich Unterabtheilungen von der dritten des Diodor, welche jener Schriftsteller unter dem allgemeinen Namen Hirten einschliesst. Die Kaste der Dolmetscher sowohl als auch der Schiffer muss aus einer kleinen Zahl von Menschen bestanden haben, weil die Aegyptier wenig Umgang mit Fremden hatten, und ihre ganze Schiffahrt sich auf das Hinauf- und Hinabsegeln des Nils beschränkte. Die Schiffer waren wahrscheinlich ein Stamm aus derselben Kaste, als die Künstler oder Handwerker des Diodor <sup>2)</sup>.

Die Handwerker des Herodot müssen dieselbe Kaste gewesen seyn, welche Diodor Ackerbauer nennt. Also werden wir durch Vergleichung der verschiedenen Berichte in den Stand gesetzt, die verschiedenen Zweige, aus denen der ägyptische Staat bestand, in folgende Klassen zu bringen:

1. Die Priester Kaste.
2. Die der Krieger.
3. Die der Hirten.
4. Die ackerbauende und handeltreibende Kaste.
5. Die der Künstler oder Handwerker.

Die Beschäftigungen aller jener Kasten waren erblich, und nach dem Gesetze war es Niemanden gestattet, sich in ein Geschäft einzulassen, worin er nicht von seinen Eltern erzogen worden war <sup>3)</sup>.

1) Es ist merkwürdig, dass Megasthenes in seinem Berichte von den indischen Kasten die Fluss-Schiffer (*Ναῦται τῶν ποταμῶν*) als einen Theil der Klasse der Handwerker, oder *τεχνίτας* auführt.

2) Diodor. sic lib. I.

3) Herodot. lib. III, Diodor. lib. I, cap. 6.

Es ist klar, dass dieses Verbot sich weiter ausgedehnt haben muss als über die oben erwähnten Klassen, von denen jede eine Menge besonderer Beschäftigungen enthielt. Daher könnte es scheinen, dass jede wieder in eine Zahl von Kasten abgetheilt war und dass die einzelnen Individuen verbunden waren, das von ihren Vorfahren ererbte Gewerbe auszuüben. Es war eine ehrende Auszeichnung entweder zur Priester- oder zur Krieger-Kaste zu gehören, die andern Klassen betrachtete man als bei weitem geringer an Würde <sup>1)</sup>, und kein Aegyptier, der nicht aus dem Priester- oder Kriegerstamm entsprossen war, konnte den Thron bestiegen <sup>2)</sup>.

Das Land gehörte ausschliesslich jenen zwei Klassen, und dem König, der es zu geringen Zinsen an die Bebauener verpachtete. „Weil diese“ sagt Diodor, „von Kindheit an zum Betreiben der Landwirtschaft erzogen wurden, so sind sie die erfahrensten Landwirthe in der Welt, und mit manchen Dingen, die anderswo unbekannt sind, theils durch die Kenntniss, welche sie sich von ihren Vorfahren erworben, theils aber auch durch ihre eigene Erfahrung vertraut.“ Wenn irgend ein Handwerksmann sich in öffentliche Angelegenheiten mischt, oder es versucht, mehr als ein Handwerk zu treiben, so wird er streng bestraft.

Die bevorrechteten Klassen in Aegypten herrschten über die arbeitenden Klassen der Gesellschaft. Sie theilten, wie wir gesehen haben, den ganzen Besitz des Bodens mit dem Könige, während die Bebauener desselben gar keinen Anspruch daran haben. Jedem Individuum der Krieger- oder Priester-Klasse war ein Theil Landes, welches so viel als zwölf Aecker betrug, frei von allen Abgaben zugetheilt. Die Krieger genossen auch andere Vorrechte. Diese Klasse war in zwei grosse Stämme getheilt, die Kalasirii und Hermotibii genannt. Aus beiden wurden jährlich tausend Mann für die Wache des Königs gewählt, und während dies-

---

1) Herodot. lib. II. 168.

2) Herodot. lib II. Plut. de Isid. etc. cap. 9.

ben im Dienste waren, erhielt ein jeder von ihnen noch ausserdem was seine Landes - Antheile hervorbrachten, ein Gewisses an Brod, Fleisch und Wein. Es war für einen jeden aus der Krieger-Kaste ungesetzlich, sich mit Handel oder sonst einer mechanischen Beschäftigung zu befassen <sup>1)</sup>.

Einige der fruchtbarsten und bevölkertsten Districte Aegyptens gehörten jenen zwei Stämmen. Der Distrikt, welchen die Hermotibii besaßen, hatte, aufs Genaueste berechnet, hundert sechzig tausend Menschen und der der Kalasirii zwei hundert fünfzig tausend <sup>2)</sup>.

Dem Krieger - Stande wurde desswegen ein so grosser Gebietstheil eingeräumt, weil man wünschte, dass diejenigen, welche die Waffen in Händen hatten, auch ein beträchtliches Eigenthum im Lande besitzen sollten; so wenigstens würden wir uns ausdrücken, wenn es erlaubt wäre, eine neuere Ansicht zu gebrauchen, welche mit den Ideen der Aegyptier übereinstimmt <sup>3)</sup>.

Die Aegyptier nämlich, so wie die Gründer des Feudal Systems im neuern Europa glaubten, dass Tapferkeit erblich sey, und dass Väter, welche sich in der Vertheidigung ihres Landes ausgezeichnet hatten, auch wahrscheinlich Kinder haben würden, die eben so tapfer und patriotisch wären, als sie. Man liess daher den Familien der Krieger-Kaste jede Ermunterung zukommen, sich zu vergrössern und ihre Ehen zu befördern <sup>4)</sup>.

---

1) Herodot. II. cap. 165, 166.

2) Herodot. das.

3) Diodor. Sic. lib. I. cap. 6.

4) Diodor. daselbst.

## Zweiter Abschnitt,

### Beschreibung der Hierarchie oder der erblichen Priesterschaft und ihrer Unterabtheilungen.

Es giebt kein Land in der Welt, in welchem die Hierarchie mehr die Oberherrschaft hatte als in Aegypten. Wir erfahren aus der treuen Feder des grossen hebräischen Gesetzgebers und Geschichtschreibers, wie bald dieser Orden alle jene Laster angenommen hatte, welchen Priester-Corporationen besonders ausgesetzt zu seyn scheinen. Zugleich verdienen die Priester aber auch Dank für die Sorge, welche sie auf die Verbesserung der Wissenschaften wendeten und für manche weise Gesetze, die unter ihrem Einflusse entstanden.

Ihr grösstes Verbrechen besteht darin, dass sie einen erniedrigenden Aberglauben fortpflanzten und der Volks-Masse ihre Kenntnisse verheimlichten.

Wir wollen die ägyptische Priesterschaft in ihren drei Eigenschaften betrachten: 1. In ihrer politischen Function, als gesetzmässige Rathgeber des Königs und wirkliche Lenker des Staates. 2. Als Besitzer der Gelehrsamkeit und Wissenschaft. 3. Als Religionsbeamtete.

1. „Die Priester, sagt Diodor, waren frei von allen öffentlichen Lasten und Abgaben, und standen nur dem Könige an Ansehen nach.“ Es scheint indessen aus dem Zeugnisse desselben Schriftstellers, dass alle politische Macht sich in den Händen der Priester befand, und dass der König nur ein blosses Werkzeug war, um ihre Pläne in Wirksamkeit zu setzen. „Der erste Theil des ägyptischen Landes wurde den Priestern zugetheilt; der zweite dem König.“ Sie waren sehr hoch geehrt und hatten theils durch den Einfluss ihrer Frömmigkeit auf die Götter, theils aber auch durch ihre grosse Weisheit und Gelehrsamkeit eine grosse Autorität über das Volk. „Aus ihren Einkünften bestritten sie die Opfer und unterhielten ihre Familien.“ Sie waren stets des Königs rechte Hand und seine Geheimräthe, um ihn bei allen Gelegenheiten zu unterrichten und zu leiten.

Es scheint, dass der König nicht befugt war, irgend eine Handlung ohne Anleitung jener constitutionellen Directoren vorzunehmen. Die Söhne der Priester waren seine Begleiter von der Wiege an. Jeder Artikel seiner Diät war ihm vorgeschrieben, so wie auch die Stunden, in denen er sich mit den Staatsgeschäften befassen, und die Gerechtigkeit handhaben sollte. Dann waren ihm auch die Zeiten bestimmt, wann er ausgehen, baden und sogar wann er jede noch so geringe Handlung vollziehen sollte. Das Mittel durch welches die Priester den Besitz ihrer Vorrechte sicherten, war die Meinung, dass sie Kenntniss von der Zukunft haben und die Ausleger des Götter-Willens seyen. Sie sagten die Begebenheiten durch Hülfe der Astrologie und durch Beschauung der Opfereingeweide voraus." Es scheint in der That, dass zu allen Zeiten in der ägyptischen Monarchie nichts gewöhnlicher war, als dass sich ein Priester selbst auf den Thron schwang. Die Gesetze gestatteten dieses und wir finden unter den ägyptischen Königs-Namen manche die bloss Priester-Titel sind <sup>1)</sup>.

Nicht nur politische Angelegenheiten standen unter der Leitung der Priester, sondern auch das ganze System der ägyptischen Rechtsgelehrsamkeit oder die Civilverwaltung befand sich in ihren Händen.

Alle Gesetze dieses Volkes wurden von den Göttern gegeben, das ist von den Priestern, welche vorgaben, die Ausleger des Götter-Willens zu seyn.

Mnevis war der berühmteste Gesetzgeber <sup>2)</sup>.

Mnevis war auch der berühmte Stier von Heliopolis, und jener war wahrscheinlich dieselbe Person; aber ein Stier würde ein trauriger Gesetzgeber gewesen seyn, ohne den Beistand eines Weisen, der seine Sprache verstand und wusste, wie die Rolle eines Dolmetschers zu spielen war.

---

1) Kurz vor der Regierung der Psammitichus, war Sethon, ein Priester des Vulkan, König von Aegypten. In den Verzeichnissen des Manetho und Eratosthenes haben wir sehr viele Namen, die offenbar Priester Titel sind.

2) Diodor. lib. I.



Dieser Stier Mnevis scheint, wie wir angedeutet haben, das Vorbild des kretischen Minotauros gewesen zu seyn und vielleicht auch das des berühmten Minos.

Aber die Priester verfassten nicht nur die Gesetze, sondern hatten auch die Pflicht über deren Vollziehung zu wachen und die ganze Gerichtsverwaltung zu leiten. Aelian berichtet uns, dass die Richter Aegyptens im ganzen Alterthume aus den Priestern gewählt wurden <sup>1)</sup>.

Die Richter trugen als Zeichen ihres Amtes eine goldene Kette um den Hals, an welcher ein Bild aus Saphir hing, welches die Wahrheit vorstellte <sup>2)</sup>.

Dieses Symbol sollte sie erinnern, dass ein Richter der aufrichtigste, leutseligste und unpartheilichste unter allen Menschen seyn müsse <sup>3)</sup>.

1) Aelian. Hist. lib. XIV. cap. 34.

2) Diodor. lib. I. Aelian. wie oben.

3) Die *Ἀληθεία* oder das Bild der Wahrheit wurde von einigen für das Muster der Urim und Thummim in den mosaischen Ritualgesetzen gehalten. Für diese Vorstellung giebt es keinen Grund als der Umstand, dass die LXX das hebräische Urim durch das griechische *ἀληθεία* übersetzt haben.

Dieses, wie Dr. Woodward bemerkt hat, beweiset nur, dass die Juden, welche den Pentateuch übersetzten, in den Ideen und Redensarten der ägyptischen Griechen nichts Analogeres finden konnten, als diesen Ausdruck. Die einzige Analogie indessen ist die, dass sowohl die Urim als auch das ägyptische Bild der Wahrheit ein Schmuck waren, der bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurde. Siehe Dr. Woodward on the wisdom of the ancient Egyptians, archaeology, Vol. IV.

Die Urim und Thummim sind ein viel bestrittener Gegenstand gewesen. Die wahrscheinlichste Meinung über dieselben und vielleicht, die am besten unterstützte, ist die von Michaëlis, welcher vermuthet, dass diese ein heiliges Loos waren, durch dessen Gebrauch Zweifel gelöst wurden, wie durch eine Berufung auf die Gottheit. Sie wurden in gerichtlichen Fällen gebraucht, um die Schuld zu entdecken, aber nicht um die Menschen derselben zu überweisen, denn in den einzigen zwei Beispielen, die, wir von ihrer An-

Jene wichtigen Aemter waren zu verschiedenen und zu vielfacher Art, als dass sie von denselben Personen vollzogen werden konnten, und es scheint, dass die Priesterklasse in Aegypten wieder in verschiedene besondere Orden getheilt war, welche die für sie bestimmten Beschäftigungen zu versehen hatten, und der Würde und dem Ansehen nach in verschiedenem Range standen. Mehrere jener Orden werden in der berühmten Stelle bei Clemens von Alexandria erwähnt, die sich der Mühe lohnt, hier anzuführen <sup>1)</sup>.

„Die Aegyptier haben eine besondere ihnen eigene Philosophie, von welcher die Ordnung ihrer religiösen Processionen eine Idee darbietet. In diesen feierlichen Aufzügen geht der Sänger, welcher ein musikalisches Symbol trägt, gewöhnlich voran. Es ist sein Amt, zwei von den Büchern des Hermes zu tragen, von denen eines Hymnen auf die Götter und das andere Vorschriften enthält, welche sich auf die Pflichten des Königs beziehen. Dem Sänger folgte der Horoskopsteller, der einen Zeitmesser und Palmzweige, die Sinnbilder der Astrologie, in der Hand hält. Diese Person muss vollkommen in den Büchern des Hermes bewandert seyn, welche von der Astrologie handeln. Dieser Bücher giebt es vier: eines davon beschreibt die Ordnung der Fixsterne; ein anderes die der Conjunctionen und die Erleuchtungen der Sonne und des Mondes; die übrigen handeln von dem Aufgange der Sterne. Der heilige Schreiber kommt zunächst, auf dem Kopfe trägt er Federn, und in seinen Händen ein Buch und ein Richtscheit, wie auch Tinte und ein Rohr, womit die Aegyptier schreiben <sup>2)</sup>.

Zu seinem Amte gehört die Kenntniss der sogenannten

---

wendung in solchen Fällen finden, nämlich Josua VII 14, etc. und Sam. XIV. 37. etc. finden wir das Bekenntniss der zwei Schuldigen angehängt. Siehe Michaëlis Mosaisches Recht Vol. IV. p. 358 in Dr. Smiths Uebersetz.

- 1) Clemens Alex. Strom lib. VI. cap. 4.
- 2) Michaëlis hat die Sitte des heiligen Schreibers mit einer Beschreibung im Ezechiel verglichen. Siehe Michaëlis Mosaisches Recht Vol. III. p. 383. englische Uebersetz. von Dr. Smith.

hieroglyphischen Bücher, welche eine Beschreibung der Welt, eine Geographie und den Lauf der Sonne und des Mondes, so wie auch den der fünf Planeten enthalten; er muss auch mit der Beschreibung Aegyptens und mit der des Nils bekannt seyn, mit der Beschaffenheit der Werkzeuge, mit den für dieselben bestimmten Plätzen, mit Massen, so wie auch mit allen anderen Gegenständen, die man bei den heiligen Riten brauchte. Nach diesem geht der Stolist, den Stab der Gerechtigkeit und den Becher zum Trankopfer in der Hand haltend. Dieser stehet allem vor, was sich auf die Aufziehung und Auswahlung der Opfethiere beziehet. Diese Gegenstände sind in zehn Büchern enthalten, welche handeln von den Opfern, die man den Göttern schuldig ist, so wie auch von dem ägyptischen Cultus, von den Opfergebräuchen, den Erstlingsfrüchten, den Hymnen, Gebeten, Processionen, Festen und ähnlichen Gegenständen <sup>1)</sup>.

Als der letzte von allen kommt der Prophet, der ein Wassergefäß im Schoosse trägt, und von Personen begleitet wird, welche Brode halten. — Der Prophet, welcher Vorsteher aller heiligen Gegenstände ist, hat die Verpflichtung, die zehn priesterlichen Bücher zu studiren, welche von den Gesetzen, Göttern und von der gesammten Priesterdisciplin handeln; der Prophet hat auch bei den Aegyptiern die Oberaufsicht über die Vertheilung der öffentlichen Einkünfte. Es scheint also, dass es zwei und vierzig Bücher gab, welche man dem Hermes zugeschrieben, und für sehr nothwendig gehalten werden. Sechs und dreissig von diesen, welche die ganze Philosophie der Aegyptier enthielten, wurden von den obenerwähnten Personen studirt; die sechs andern, welche von der Arzneikunde handelten, gehörten den Pastophoren <sup>2)</sup>.

Verschiedene Abtheilungen der Hierarchie werden von Porphyrius unter Namen aufgezählt, welche wenig verschieden von jenen des Clemens sind. Er erwähnt die Prophe-

---

1) Diese Bücher werden von Clemens Moschosphagistica genannt, oder wie wahrscheinlich besser zu lesen ist, Moschosphragistica.

2) Clemens Alex. Strom. lib. VI. p. 633.

ten, die Hierostolisten, die Hierogrammaten und sogar die Hierologen als zu den höhern Klassen gehörig, die Pastophoren hingegen sammt dem Haufen der Neocoren oder Aeditui und den dienenden Priestern als Glieder eines niedern Ranges. An einer andern Stelle spricht er von den Moschosphragistae.

In den vorbergehenden Stellen unterscheiden wir folgende Klassen:

1. Die Propheten, welche, wie es scheint, den ersten Rang in der Hierarchie besessen haben. Wir dürfen annehmen, dass diese die höchste Autorität in allen göttlichen und menschlichen Angelegenheiten hatten. Sie standen dem Cultus der Götter vor, so wie auch der Verwaltung der Gesetze und den öffentlichen Einkünften.

2. Die Stolisten. Ihnen scheint die Wahl der Schlachtopfer und alles dessen, was sich auf die Opfer bezieht, zugekommen zu seyn.

In die Klasse der Stolisten waren wahrscheinlich als eine untergeordnete Abtheilung, die von Plutarch und Porphyrius erwähnten Sphragistae oder Moschosphragistae eingeschlossen, deren Amt es war, die Opfer auszuwählen und ihnen das Siegel aufzudrücken, welches die Weihung zum Opfer bezeichnete <sup>1)</sup>.

3. Die Hierogrammaten, oder heiligen Schreiber, welche die Verwalter aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft des alten Aegyptens waren. Die zehn Bücher, welche für diesen Orden bestimmt waren, wurden vorzugsweise die hieroglyphischen genannt. Der heiligen Schreiber gedenken sowohl Josephus in seinem Auszuge aus Manetho sehr oft, als auch andere Schriftsteller <sup>2)</sup>.

Lucian spricht von einem derselben, welcher obgleich die Disciplin des Hermes lange in Verfall gerathen war, doch behauptete, mit der ganzen Geheimlehre der Aegyptier wohl bekannt zu seyn, indem er drei und zwanzig Jahre in unterirdischen Wohnungen zugebracht zu haben

<sup>1)</sup> Porphyr. 31 de Abstinencia lib. IV. cap. 7.

<sup>2)</sup> Joseph, Epist. advers. aprom.

vorgab, wo er von Isis in den Geheim-Lehren unterrichtet worden sey <sup>1)</sup>).

Diese scheint eine Klasse von Menschen gewesen zu seyn, welche in einer Stelle beim Democritus, die von Clemens und Eusebius abgeschrieben wurde, Arpedonaptae oder Arsepedonaptae genannt wurden <sup>2)</sup>).

Der Philosoph rühmt sich, dass er es mit dem gelehrtesten ägyptischen Arpedonapten im Ziehen der Linien und im Entwerfen der Diagramme aufgenommen habe.

4. Die Horoscopen oder Horologen, welche Astrologie trieben und wahrscheinlich jede Art von Zauberei, wenn wir nicht voraussetzen, dass die Magie einer besondern nicht an dieser Stelle erwähnten Klasse gehörte.

5. Werden Sänger erwähnt, welche zuerst in der Procession gehen; und es ist wahrscheinlich, dass Gesang und Musik einen besondern Zweig des Studiums ausmachten. Sie sangen täglich dreimal Hymnen auf die Sonne <sup>3)</sup>).

6. Die Pastophoren, ein oft von den alten Schriftstellern erwähnter Priesterorden. Ihr Titel scheint, wie Cuper <sup>4)</sup> uns gezeigt hat, „von *πασοί*,” abgeleitet zu seyn, welches ein ausgeschmücktes Zimmer, Tabernakel oder Schrein heisst, worin die Priester die Götterbilder bei den Processionen auf den Schultern umhertrugen oder auf vier-rädrigen Wagen fuhren. Diodorus sagt <sup>5)</sup>, dass der Orden der *Κηρύκες* oder Herolde bei den Eleusinischen Mysterien von diesem ägyptischen Collegium abgeleitet sey.”

Aus diesem Umstande, und aus der Beschaffenheit ihres Amtes könnte es wohl vermuthet werden, dass dieselben einen niederen Rang in der Hierarchie bekleideten, und wir finden ihrer erwähnt bei Clemens von Alexandrien, unter den dienenden Priestern der Tempel <sup>6)</sup>).

Porphyrus stellt sie zusammen mit den Neocori oder

1) Lucian. in Philopseude.

2) Clemens Alex. Strom. lib. I. cap. 15. wie auch Euseb. praep. Evang.

3) Ebendasselbst.

4) Cuper's Harpocrates, p. 129 seqq.

5) lib. I.

6) Clemens Alex. Paidagog. lib. III.

Aeditui und den Priestern, welche die niedrigsten Dienstverrichtungen beim Gottesdienste vollzogen <sup>1)</sup>.

Doch wird die Klasse der Pastophoren bei Apulejus „Sacrosanctum collegium“ genannt; und ein Mitglied dieser Klasse wird von ihm beschrieben als in geweihten linnenen Gewändern gekleidet den Thyrsus und Epheu und noch einige andere Zeichen, welche nicht genannt werden dürfen, in der Hand haltend.

Es scheint aus der zuvor von Clemens angeführten Stelle, dass das Amt der Pastophoren die Ausübung der Arzneikunde war. In Griechenland erkennen wir diesen Orden der priesterlichen Aerzte, die ägyptischen Ursprungs sind, unter dem Titel *ιατροφαρμακῆς* wieder <sup>2)</sup>.

Cuper hat umständlich über das Amt der Pastophoren gehandelt in seinem gelehrten Werke über Harpocrates <sup>3)</sup>.

7. Es könnte wohl scheinen, dass es ausser den Pastophoren noch einige geringere Orden in der Priesterschaft gab, welche mit den Neocoren der Griechen oder mit den Aeditui der römischen Tempel correspondirten. Sie verrichteten die niedrigsten Dienste bei allen heiligen Gebräuchen und Ceremonien.

Es scheint, dass diese Amtsverschiedenheiten in der ägyptischen Hierarchie schon zu den Zeiten der Patriarchen Joseph und Moses existirten; denn im ersten und zweiten Buch Moses kommen verschiedene Benennungen vor, welche die besonderen Orden beschreiben.

Die Priester werden Cohenim כהנים genannt <sup>4)</sup>, die Weisen oder חכמים welche von den LXX *Σοφισταί* genannt werden, sind die in der Geschichte des Moses und

1) Porphyr. de Abstin. lib. IV. cap. 8.

2) Aeschyl. Supplic. v. 316.

3) Siehe Cuper's Harpocrates, p. 132. seqq.

4) 1. B. M. XLVI. 20. Dieses Wort ist in der Coptischen Uebersetzung durch Phont, ein Hohepriester, wiedergegeben, mit dem manche altägyptische Namen und Titel zusammengesetzt sind. So bedeutet Potiphar oder Pentephre, wie es bei Africanus geschrieben ist, „Priester der Sonne.“

Aaron so berühmten Personen. Jablonsky vermuthet, dass diese heilige Schreiber seyn, doch ist dieses ungewiss. Sie werden zugleich mit den Zauberern, Mechaschphim מכשפיים oder *φαρμακοί* erwähnt, und beide scheinen eine und dieselbe Benennung gewesen zu seyn, welche unsere Uebersetzer mit Magiker wiedergeben. Dieses ist Charetummim חרטמים. Die LXX geben es hier mit *ἐναοιδοί* Beschwörer wieder, an andern Stellen aber übersetzen sie dasselbe Wort mit *ἐξήγηται*, oder Ausleger der Mysterien <sup>1)</sup>.

Die Verrichtungen jener Personen scheinen mehr mit dem Character der Horoscopen als dem der heiligen Schreiber übereinzustimmen. Die Aerzte oder Pastophoren waren auch unterschieden; und es war ihre Pflicht in spätern Zeiten nicht nur die Kranken zu heilen, sondern auch die Körper nach dem Ableben einzubalsamiren <sup>2)</sup>.

Es scheint ferner, dass jene verschiedene Aemter erblich waren, und dass jede Abtheilung der Hierarchie eine besondere Kaste ausmachte; denn Herodot benachrichtigt uns, dass der Dienst eines jeden Gottes einem Priester-Collegium anvertraut war, welches unter der Oberaufsicht eines Präsidenten, oder eines Hohenpriesters stand; und dass diese Würde von dem Vater auf den Sohn übergegangen sey.

1) Herodot lib. III. cap. 37.

2) Der Bischof Warburton vermuthet, dass das Amt, den Körper einzubalsamiren, den Aerzten in der Absicht anvertraut worden sey, dass sie dadurch in den Stand gesetzt würden, die Krankheit anatomisch zu untersuchen. Ich fürchte, dass diese schlaue Priesterschaft auf solche aufgeklärte Bestrebungen keine triftigen Ausprüche habe. Siehe Buch IV. Abschnitt V. der göttlichen Sendung.

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

#### Religions- Pflichten der Priester- Kaste in Aegypten.

Manche Gebräuche, welche von der Priester- Klasse in Aegypten beobachtet wurden, verdienen unsere Aufmerksamkeit nicht nur weil sie Licht auf die in diesem Lande verschiedenen religiösen Ideen werfen, sondern auch wegen der Beziehungen, welche sie entweder mit den Institutionen der Hebräer oder auch mit denen der östlichen Nationen zu haben scheinen.

Wir verdanken unsere Kenntniss der meisten dieser Umstände dem Plutarch, insonderheit aber dem Porphyrius, welcher in dem vierten Buche seiner Abhandlung über die Enthaltbarkeit, die Lebensweise der ägyptischen Priester aus den Werken des Chaeremon beschrieben hat.

Die meisten jener Gebräuche oder Verbote kann man auf die Idee der nothwendigen Reinheit, die von den Dienern der Götter beobachtet wurde, beziehen; obgleich es zuweilen schwer ist, einzusehen, warum die verbotenen Artikel als verunreinigend angesehen wurden, oder wie die Vorstellung irgend einer besondern Heiligkeit oder Tauglichkeit zu Religionszwecken mit der Verordnung verbunden seyn könnte.

Es gab gewisse Zeiten der feierlichen Reinigung, zu welchen alle Regeln der Enthaltbarkeit strenger als bei andern Gelegenheiten beobachtet wurden. Diese fanden statt, wann die Priester sich zu irgend einem grossen Feste zur Ehre der Götter vorbereiteten. Es wurde als nöthig angesehen, dass sie sich selbst vor der Vollziehung der Ceremonien reinigten, indem sie einen besondern Grad von Feierlichkeit in ihren Sitten beobachteten, und sorgfältig jede Veranlassung zur Verunreinigung entfernten. Die Zeiten der Reinigung dauerten zuweilen zwei und vierzig, aber nie weniger als sieben Tage vor dem Feste.

---

1) Siehe über die *ἀγνείαι* oder Reinigungen Porphyr. de Abstinētia lib. IV. cap. 6 u. 7.



Alle Arten animalischer Nahrung war während jener heiligen Tage verboten, und dieses Verbot erstreckte sich sogar bis auf Eyer.

Manche der Priester, vielleicht einige besondere Secten, welche den Character einer höhern Heiligkeit zu erhalten oder sich durch ihre Werke auf Erden oder in einem zukünftigen Zustande höhern Werth zu verschaffen strebten, bemühten sich zu allen Zeiten, jedes Fleisch von irgend einem lebendigen Geschöpfe zu vermeiden. Andere genossen thierische Nahrung, aber unter manchen Beschränkungen hinsichtlich der besondern Arten, welche verzehrt werden durften; und es scheint, dass sie nur jene Thiere assen, welche als rein und passend für Opfer gehalten wurden. Das Schaaf wurde nie von den Priestern gegessen <sup>1)</sup>.

Das Schwein wurde besonders als unrein angesehen und niemals ausser bei dem jährlichen Feste des Osiris gegessen; wann dasselbe dem Gotte zur Zeit des Vollmondes geopfert wurde, und bei dieser Gelegenheit theilten es die Priester unter sich <sup>2)</sup>.

Zu anderen Zeiten war dasselbe allen verboten, mit Ausnahme der einen Kaste, welche die Schweine hütete, die aber auch deswegen für so unrein gehalten wurde, dass es ihr nicht einmal erlaubt war, die Tempel der Götter zu betreten <sup>3)</sup>.

Von dem Rindgeschlecht wurden nie die weiblichen verzehrt, weil sie der Isis heilig waren <sup>4)</sup>.

Von den männlichen durften diejenigen weder gegessen noch geopfert werden, welche entweder Zwillinge oder gefleckt oder sonst an Farbe und Gestalt verschieden waren. Hierunter waren auch die begriffen, welche im Joche gegangen waren, oder denen ein Auge fehlte, oder von denen man sich einbildete, dass sie etwas dem menschlichen An-

---

1) Plutarch. de Isid. et Osir. cap. 8.

2) Plutarch. 5.

3) Herodot. 2. Plut. daselbst.

4) Herodot. 2.

schen Aehnliches hätten. Diese Regeln so wie auch sehr viele andere waren in den Moscho - Sphragistica benannten Büchern enthalten <sup>1)</sup>).

Ebenso wie alle vierfüßige Thiere, welche harte oder auch mehrfach gespaltene Hufe hatten, waren auch jene verboten, welche keine Hörner hatten <sup>2)</sup>).

Alle fleischfressende Vögel und alle Fische waren unrein, weil man glaubte, dass sie sich von ihren eigenen Gattungen nährten; verschiedene Pflanzen waren unrein und man enthielt sich ihrer besonders in den Reinigungszeiten, wo ebenfalls alle Arten von Hülsenfrucht verboten waren <sup>3)</sup>; und Pythagoras scheint seine Abneigung gegen die Bohnen aus Aegypten erhalten zu haben. Dieselbe Beschränkung scheint sich auf die meisten andern Arten von Gartenkräutern ausgedehnt zu haben <sup>4)</sup>).

Alles Ausländische oder Erzeugnisse anderer Länder, und solche, welche in Aegypten nicht gedeihen konnten, waren verboten <sup>5)</sup>).

Michaëlis glaubt, dass dieses Verbot einen politischen Grund gehabt habe, wodurch man die Einfuhr von Luxus-Artikeln aus fremden Ländern in Aegypten verhindern wollte <sup>6)</sup>).

Dieses ist nicht unwahrscheinlich; aber dieses Verbot wurde unter einem betrügerischen Vorwande erlassen und durch eine religiöse Sanction bestätigt — ein Beispiel von Priester-Trug, den man selbst für das Wohl des Staates erfunden hatte. Unter dieser Rubrik waren auch Wein und Oel begriffen.

Zur Zeit des Hecateus und Herodot hatten die Priester ein Gewisses an Wein <sup>7)</sup>; aber dieses war, wie Plutarch uns

- 
- 1) Porphyrius daselbst.
  - 2) Porphyrius.
  - 3) Herodot. Plut. cap. 7.
  - 4) Porphyr.
  - 5) Porphyr.
  - 6) Michaëlis Mosaisches Recht.
  - 7) Herodot.

versichert, ein Beispiel von der eingeführten Lockerheit, welche seit dem Umgange mit den Griechen und andern Fremden so häufig geworden war, und manche Neuerungen in die strengen Sitten des Alterthums gebracht hatte <sup>1)</sup>.

Kurz vor der Regierung des Psammitichus war den Priestern der Wein gänzlich verboten, und es stand wahrscheinlich nicht in der Macht der niedern Kasten sich denselben zu verschaffen. Sicher war derselbe nie ein gewöhnlicher Nahrungsartikel in Aegypten <sup>2)</sup>.

Ebenso enthielt man sich des Oels, oder man genoss dasselbe unter Beschränkungen, welches anzeigt, dass dessen Gebrauch für ungesetzlich gehalten wurde <sup>3)</sup>.

Brod war während der heiligen Tage untersagt. Zu andern Zeiten, wann die Priester Brod assen, besprengten sie dasselbe mit Hyssop, welches demselben, wie man glaubte, alle schädliche und verunreinigende Eigenschaften benahm <sup>4)</sup>.

Salz wurde für unrein gehalten und war während der Reinigungs-Zeiten verboten <sup>5)</sup>.

Haar, Wolle oder was auf irgend einem Thierkörper von selbst hervorwuchs, wurde als verunreinigend angesehen. Demnach war es den Priestern verboten, wollene Kleider zu tragen. Sie kleideten sich selbst in Linnen und trugen aus Byblos gefertigte Schuhe <sup>6)</sup>.

1) Plut. de Isid. cap. 8.

2) In der Genesis lesen wir von dem Mundschenk des Phraao, und finden, dass der König den ausgepressten Saft des Weines trank, aber dieses war Most, oder ungegohrener Saft, und nicht Wein, wie Michaëlis bemerkt hat. Siehe Genesis cap. XL. v. 9—13.

Die Aegyptier tranken anstatt Wein eine Art Bier. Siehe Herodot lib. II. Aeschylus spielt auf diese als auf eine sehr sonderbare Gewohnheit an und zeigt, dass seine Landesleute die Aegyptier verachteten, weil sie Bier tranken, gerade so verachten die Engländer die Frauzosen, weil sie Holzschuhe tragen.

3) Porphyr.

4) Porphyr.

5) Plutarch. cap. 5.

6) Herodot. lib. 2. Plutarch de Iside cap. 4.

Sie lagen in Betten, welche aus Palmzweigen gewebt waren, und gebrauchten als Hauptkissen halbcylinderförmige Stücke von polirtem Holze <sup>1)</sup>.

Einer ähnlichen Vorstellung zu Folge schoren sie jeden dritten Tag ihren ganzen Körper <sup>2)</sup>.

Die ägyptischen Priester werden stets auf Gemälden und Sculpturen mit geschornen Häuptern vorgestellt. Es scheint indessen dass diese Gewohnheit sich nur auf die Männer beschränkte, denn man sieht häufig in den Aufzügen und heiligen Processionen der ägyptischen Tempelmalereien Frauen, deren Haupt mit Haar bedeckt ist <sup>3)</sup>.

Bei einigen feierlichen Gelegenheiten hielten es die Aegyptier für nöthig, mit nackten Füßen zu erscheinen. Die Pythagoräer ahmten den Aegyptiern hierin nach. „Der Philosoph“ sagt Pythagoras, „der nackt aus dem Schoosse seiner Mutter kam, soll auch nackt, das heisst mit blossen Füßen, vor seinem Gott erscheinen“ <sup>4)</sup>.

Sie nahmen eine besonders feierliche Haltung an, lachten nie, und wandelten mit gemessenem Schritte einher und zu gewissen Zeiten vermieden sie die Augenlieder zu bewegen <sup>5)</sup>.

Einige Umstände, die man für Veranlassung zu Verunreinigung hielt, erinnern uns an die gesetzlichen Befleckungen des mosaïschen Gesetzes <sup>6)</sup>.

Es wurde jemand unrein durch Berührung eines Leichnams, oder wenn er auch nur in das Haus ging, wo ein solcher lag. Diogenes Laërtius benachrichtigt uns, dass Pythagoras, wenn er von einem Leichenbegängnisse zurückkehrte, oder aus einem Hause kam, in welchem sich eine kreisende Frau befand, stets sich sorgfältig gewissen Reini-

1) Porphyr. wie oben.

2) Herodot. wie oben.

3) Siehe Montfaucon, *Antiquité expliquée*, tom. II. pl. 286 etc.

4) Demophili sententiae Pythagoreae Michaëlis Mosaisches Recht.

5) Porphyr. de Abstinent. wie oben.

6) Siehe Porphyr. 4tes Buch 7. Capitel wo jene verschiedene Ursachen der Verunreinigung aufgezählt werden.

gungs - Ceremonien unterzogen habe. Wir können kaum zweifeln, dass Pythagoras diese Vorstellung von seinen ägyptischen Lehrern erhalten hatte. Euripides spielt auf ähnliche Ideen an, welche unter den Verehrern der Diana in Griechenland geherrscht haben <sup>1)</sup>, und in einigen Versen desselben Dichters, welche uns Porphyrius aufbewahrt hat, finden wir verschiedene Ideen und Gewohnheiten der ägyptischen Priester, welche den Idäischen Kureten, oder den Priestern des Jupiter auf Kreta zugeschrieben werden.

*πάνλευκα δ' ἔχων εἴματα φεύγω  
γένεσίν τε βροτῶν, καὶ νεκροθήκης  
οὐ χριμπτόμενος, τὴν τ' ἔμψύχων  
βρωσῖν ἔδεστῶν πεφύλαγμαί.*

„Ich führte ein keusches Leben, gekleidet in weissen Gewändern; vermied ich es, mich einem Leichnahme zu nahen, auch verunreinigte ich mich nicht, indem ich Thierfleisch ass.“ <sup>2)</sup>.

Die ägyptischen Priester bedienten sich häufig des Wassers zur Weihung oder Reinigung. Jeder Priester war verpflichtet, sich zweimal des Tags und zweimal des Nachts mit kaltem Wasser zu waschen; oder nach Porphyrius, dreimal während des Tags, nämlich beim Aufstehen aus dem Bette, vor der Hauptmahlzeit und beim Schlafengehen <sup>3)</sup>.

Die letzte Gewohnheit, welche, wie mir dünkt, der Mühe werth ist, aufzuzeichnen, ist der sehr berühmte religiöse Gebrauch der Beschneidung. Dieser Ritus, obgleich einige das Gegentheil behauptet haben, beschränkte sich in Aegypten nur auf die Priesterklasse: bei dem Volke war er nicht gebräuchlich. Herodot drückt sich in der That an einer Stelle zweideutig über diesen Gegenstand aus <sup>4)</sup>; aber in einer andern beschränkt er die Beschneidung nur auf die Kinder der Priester <sup>5)</sup>.

1) Eurip. Iphig. in Taurid v. 380.

2) Porphyr. lib. IV. cap. 19.

3) Vergleiche Herodot lib. 4 und Porphyr. lib. 4.

4) Herod. lib. II. cap. 37.

5) Ibid. lib. II. cap. 36.

Es scheint aus dem Briefe des Josephus an den Apion, dass dieser Gebrauch nicht von allen Aegyptiern ohne Unterschied vollzogen wurde, sondern verhältnissmässig nur von wenigen Personen <sup>1)</sup>).

Horapollo erwähnt desselben, als eines eigenthümlichen Gebrauches der heiligen Kaste <sup>2)</sup>).

Und Origenes hat die Personen genau angegeben, die sich diesem heiligen Gebrauche unterwerfen mussten. Er sagt, „Jeder ägyptische Priester, Augur, oder Prophet oder ein anderer Religionsdiener unterziehet sich der Beschneidung; es wird niemand zur Erlernung der Priester-Charactere der alten Aegyptier zugelassen, wenn er nicht zuvor dieser Verordnung nachgekommen ist“ <sup>3)</sup>).

Demnach erfahren wir, dass Pythagoras, bevor er in die geheimen Wissenschaften der Aegyptier eingeweiht werden konnte, verpflichtet war, sich nach diesem angenommenen Gebrauche zu richten. Endlich wurde in den, in einem früheren Theile dieses Werkes aus dem Athenäus angeführten Versen des Anaxandrides bemerkt, dass die Priester sich der Beschneidung unterziehen; ohne irgend eine Bemerkung, dass sie auch von Personen der andern Kasten vollzogen wurde <sup>4)</sup>).

Es war ein anderer Gebrauch, der nahe mit diesem Ritus verwandt war, von dessen genauer Beschaffenheit wir aber nicht unterrichtet sind. Strabo sagt: Es war ein Gesetz unter den Aegyptiern

„καὶ τὰ θῆλα ἐκτέμνειν.“

So wie alle heiligen Verordnungen der Priesterschaft in keinem andern Lande ausser Aegypten gehalten werden konnten, und da durch das Reisen in fremden Ländern ein Aegyptier sich nothwendiger Weise zahllosen Verunreinigungen aussetzen musste, so wurde es für eine sehr gottlose Handlung gehalten, sich einzuschiffen, und über das Meer

1) Joseph., Epist. ad Apion.

2) De Cynocephal. Horapoll. Hieroglyph.

3) Origen. Comment. in Epist. ad Romanos cap. II. 13.

4) Siehe oben S. 18.

in ein fremdes Land zu reisen. Dieses war bloss denjenigen erlaubt, die mit einem königlichen Auftrage dahin geschickt wurden, um Staatsgeschäfte zu besorgen <sup>1)</sup>.

---

Note über das IV. Buch Cap. III.

Bemerkenswerth ist die bleibende Wirkung, welche durch die erblichen Kasten auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft hervorgebracht wurde. Wir haben bereits auf eine Thatsache hingewiesen, welche einen Beweis und eine Erklärung über diese Bemerkung liefert; das ist, die Uebereinstimmung zwischen der gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung der Hindus, und die Beschreibung, welche uns von derselben Nation von Megasthenes überliefert wird, welcher ihr Land fast drei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung besuchte. Aber ein auffallender Umstand ist die Uebereinstimmung der Gewohnheiten der Aegyptier, wie dieselben von alten Geschichtschreibern beschrieben werden, und den Gewohnheiten der Hindus, wie sich dieselben uns in ihrem gegenwärtigen Zustande darbieten, und in dem Codex ihres Gesetzgebers Manu niedergelegt sind.

---

1) Porphyr. wie oben.

Dieses Vorurtheil herrschte in demselben Grade unter den Brahmanen in Indien. In der That haben wir die ganze Art und Weise des Systems der Verordnungen in genauer Gleichförmigkeit mit den Vorurtheilen der Hindus überblickt. Wir können nicht jedem besondern Gebrauche, der bei denselben herrscht, nachspüren, aber es ist klar, dass ähnliche Denkart und dieselben Grundprincipien durch verschiedene Umstände modificirt, ihre Wirkung auf jene beiden Nationen entfaltet haben.

Ich will mich bei der Aufstellung dieses Vergleichs nicht zu weit von unserm Gegenstande entfernen.

Megasthenes begleitete den macedonischen Eroberer nach Indien, während dieser Expedition hatte er Gelegenheit das Penjab Pentepotamia zu sehen <sup>1)</sup>.

Er wurde nachher von Seleucus in einer Gesandtschaft an den König der Prasier geschickt, und hielt sich einige Zeit am Hofe von Palibothra auf. Er hatte daher überhaupt hinlängliche Gelegenheit, mit den Gewohnheiten der Indier bekannt zu werden. Sein ursprünglicher Bericht kam nicht bis auf unsre Tage; aber es ist wahrscheinlich, dass der Haupttheil der Nachrichten, welche derselbe enthielt, von Arrian, Strabo und Diodor aufbehalten wurde. In der That sind die Erzählungen, welche jene Schriftsteller über die indischen Stämme auf die Autorität des Megasthenes überliefert haben, unter sich selbst so genau übereinstimmend, dass man sie als wenig veränderte Auszüge aus dem Original-Werk erkennen kann. Arrian ist am genauesten und am umständlichsten in seiner Beschreibung; aber Strabo und Diodor haben einige Einzelheiten erwähnt, welche er übergangen hat. Das Folgende ist die Uebersetzung jener Stellen in Arrians Indica, welche seine Berichte über die indischen Kasten oder Stämme enthalten, mit noch einigen von ihm übergangenen Umständen aus den Werken anderer Compilatoren, die ihre Kunde aus derselben Quelle ableiteten.

„Die ganze indische Nation,“ sagt Arrian, „ist in sieben Haupt-Stämme getheilt. Einer von jenen Stämmen besteht aus weisen Männern, der aber nicht so zahlreich ist, als die andern Stämme sind; aber im Range und in der öffentlichen Achtung am höchsten steht. Denn die Glieder desselben sind weder verpflichtet irgend eine körperliche Arbeit zu verrichten, noch von dem Einkommen ihrer Güter zu den Staats-Einkünften beizutragen. Kurz, die weisen Männer haben keine

---

<sup>1)</sup> Vergl. Lassen, über das Penjab Pentapotamia Indica commentatio. Bonnæ 1827. 4. Der Uebers.



andere Pflicht, als den Göttern für das öffentliche Wohl Indiens feierliche Opfer darzubringen; auch ist es gleichfalls angeordnet, dass, wenn irgend jemand ein Privatopfer darbringen will, ihm einer der weisen Männer als Oberaufseher der heiligen Riten dazu Beistand leisten muss, denn ohne eine solche Vorsicht glaubt man, dass das Opfer den Göttern nicht angenehm sey. Aus dem ganzen indischen Volke besitzen nur jene Personen die Kunst zu prophezeihen, auch darf Niemand ausser diesen dieselbe ausüben. Die Prophezeiung betrifft die Jahreszeiten, und sagt öffentliche, die Nation bedrohende Unglücksfälle vorher, aber die Erfahrung dieser weisen Männer erstreckt sich nicht auf die Angelegenheiten von Privatpersonen, sey es nun, dass sie glauben, dass die Macht des Auguriums sich nicht auf so kleinliche Einzelheiten ausdehne, oder dass sie derartige Gegenstände für ihre Zeit und Anstrengung zu unwürdig halten."

Arrian bemerkt ferner, dass die weisen Männer nackend gehen und in der freien Luft leben, indem sie sich im Sommer vor der Sonnenhitze, unter einer Art von breiten Bäumen schützen, von denen Nearchus einen sah, der so gross war, dass sein Schatten fünf Morgen Landes bedeckte, und einen hinlänglichen Raum gewährte, um zehntausend Personen vor den Sonnenstrahlen zu schützen <sup>1)</sup>.

Er fügt hinzu, dass ihre Nahrung aus Früchten und aus andern Gegenständen des Pflanzenreiches bestehe.

Diodor nennt diesen Stamm „Philosophen.“ Er sagt, „sie haben die Oberaufsicht über die Leichenbegängnisse, weil sie mit den Angelegenheiten der niedern Regionen bekannt sind, für welches Amt sie ansehnliche Belohnungen und Ehrenbezcugungen erhalten.“ In andern einzelnen Umständen stimmt dieser Schriftsteller im Wesentlichen seiner Beschreibung mit Arrian überein.

„Der sechste Stamm der Indier, den wir aus Ursachen, die sich jetzt zeigen werden, an der zweiten Stelle erwäh-

---

1) Dieses sind ohne Zweifel die Banyanen - Bäume.

nen wollen, sind die Episcopi oder Oberaufseher, sie führen die Oberaufsicht über das, was in dem Lande und den Städten vorgeht, und da wo eine monarchische Regierung vorhanden ist, ertheilen sie dem Könige Nachricht; in unabhängigen Städten aber dem Magistrate. Es ist für sie ein Verbrechen einen falschen Bericht abzustatten, auch wurde noch keine derartige Klage gegen sie vorgebracht."

Der siebente Stamm besteht aus Personen, welche dem Könige über Staatsangelegenheiten Rathschläge ertheilen, oder auch dem Magistrate in freien Staaten. Diese Klasse ist nicht zahlreich, aber an Weisheit und Rechtschaffenheit sind ihre Mitglieder sehr ausgezeichnet.

Aus dieser Corporation werden die Magistratspersonen gewählt, unter denen sich denn auch die Statthalter der Districte so wie auch die Vize-Statthalter, die Schatzmeister, die Befehlshaber der Truppen, und die der Schiffe, die Magazinverwalter und die Oberaufseher über das, was den Ackerbau betrifft, befinden.

Jene drei Stämme sind augenscheinlich Unterabtheilungen der grossen Brahmanen-Kaste, aus der gewisse Familien weltliche Aemter erhalten. Wie genau diese Schilderung des Megasthenes mit den spätern Gebräuchen übereinstimmt, wird aus den folgenden Bemerkungen klar werden.

Der eigentliche Beruf eines Brahmanen ist, über göttliche Dinge nachzudenken, und seinen Bedarf muss er sich durch Almosen verschaffen. Aber durch das Verderbniss der spätern Zeiten wurden manche aus der edeln Kaste gezwungen, sich selbst mit Beschäftigungen abzugeben, die ihrer unwürdig waren, so wurden sie zum Beispiel Städteverwalter und Richter, Kassen- und Rechnungsführer; ja sogar liessen sich einige herab, durch Slaven die Erde zu bebauen, daher, wie Dr. F. Buchanan bemerkt, die Unterscheidung der Brahmanen in Vaidika und Laukika veranlasst wurde. Die Verschiedenheit der Beschäftigung bringt keinen absoluten Unterschied der Kasten hervor; die Tochter eines Vaidika kann eine Laukika heirathen, oder der Sohn eines Laukika sich selbst mit der Beschäftigung eines Vaidika abgeben; aber solche Beispiele sind ungewöhnlich,

besonders bei der letztern Kaste, in welcher man auf den neuen Vaidika stets als auf einen von unedler Geburt herabsieht, und die Familie wird nur nach einigen Generationen, die sie dem Studium und der Abtödtung widmen, als rein angesehen.

Die Beschreibung der sechsten und siebenten Klasse von Arrian beweist, dass jene Abtheilungen von den Laukika-Brahmanen waren; das letztere stimmt merkwürdiger Weise mit dem folgenden Berichte über gewisse in Südindien unter dem Namen der Tahsildar bekannte Beamten überein.

„Die Pflicht eines Tahsildar, sagt Dr. Buchanan, ist, die Districte zu bereisen, die Aufführung der Dorfbeamten zu inspiciiren, so wie auch dieselben von der Unterdrückung der Pächter abzuhalten, und von der Bebauung solcher Gründe, welche keine Rente tragen. Er beaufsichtigt auch die Ausbesserung der Deiche und Kanäle; er empfängt die Einkünfte von den Dorfbeamten und überliefert dieselben sorgfältig an die Hauptschatzkammer, er handelt als Civilbeamter in der ersten Instanz, indem er alle Streitsachen entscheidet, aber in jedem Falle findet noch eine Appellation an den Oberbeamten statt. Als Polizeibeamter nimmt er alle Criminalsachen auf, und nachdem er die Zeugen abgehört hat, sendet er einen Bericht von dem Vorgange an den Oberbeamten, der entweder die Bestrafung verfügt, oder wenn er damit nicht zufrieden ist, die Sache persönlich untersucht; der Bericht, den Herr Forbes von den Brahmanen von Malabar gibt, stimmt so genau mit der Beschreibung des Arrians überein, dass ich nicht umhin kann, folgende Stellen anzuführen:

„Die Malabar-Brahmanen gleich jenen in andern Theilen Indiens bilden zwei ausgezeichnete Klassen, denen verschiedenartige Geschäfte obliegen; beide werden von den andern Kasten für heilig gehalten; eine hat die unumschränkte und gänzliche Verwaltung von Allem, was sich auf die Religion bezieht, und beschäftigt sich durchaus nicht mit weltlichen Angelegenheiten. Die Mitglieder dieser Kaste verbringen ihre Tage in den geweihten Hainen ihrer Tempel, in religiösen Ceremonien, oder in tief sinniger Starr-

heit, oder im Studium der heiligen Bücher, welche über Astrologie, Arzneikunde oder fabelhafte Sagen handeln. Sie schärfen Wohlwollen gegen die Menschen und Milde gegen die thierische Schöpfung ein, und werden von den untern Stämmen verehrt, welche bei ihren Häuptern schwören und ihnen mit kindlicher Liebe zugethan sind.

Die Brahmanen, welche in grossen Städten leben, und die unter ihren respectiven Fürsten als Regierungsbeamte, als Einnahmer der Revenuen oder für andere Staatsverwaltungszweige angestellt sind, erwerben sich diesen lebenswürdigen Charakter nicht. Sie können im Gegentheil mit den so oft erwähnten Despoten in eine Klasse gesetzt werden, welche gefühllos die Ruthe der Unterdrückung über das Leben und Eigenthum ihrer Mitmenschen schwingen, obgleich durch eine sonderbare Inconsequenz eben dieselben Personen, ihrem empfangenen Unterrichte gemäss, bei dem Tode eines Insects von Schauern ergriffen werden, oder bei der Vorstellung, ein lebendiges Thierchen einzuhauen, zittern sollen <sup>1)</sup>.

Es gibt aber noch eine andere Abtheilung der Brahmanen, welche Aufmerksamkeit verdienen.

Dies sind die Mitglieder jener Kaste, welche Numbi heissen und in dem Tempel des Wischnu und Schiwa angestellt sind. Sie stehen so weit in der öffentlichen Achtung dem Laukika und Vaidika an Würde nach, dass sogar der niedrigste Vaidika-Brahmane sich nicht mit der Familie eines Numbi verheirathen will.

Die Gurus sind erbliche Tempelvorsteher, die Purohitas sind die Familien-Priester, deren Geschäft es ist, die Opfer in den Häusern zu vollziehen, und der Privatandacht der Hindus beizustehen, wie dieses schon oben von Arrian bemerkt worden ist.

Dieses ist die Beschreibung der edeln Kaste der Brahmanen, wie sie noch heute besteht, und so wurde dieselbe auch schon vor zweitausend Jahren geschildert, und wie wir

---

1) Forber's Oriental. Mem., Vol. I. p. 376.

vermuthen, zu einer noch frühern Periode, weil es anders unmöglich wäre, die Verfassung der indischen und ägyptischen Hierarchie in Uebereinstimmung zu bringen. Denn es ist überflüssig zu bemerken, dass man kaum einen Zug in dem Umriss findet, den wir jetzt entworfen haben, welcher nicht fast genau sowohl das Eine als auch das Andere ergänzt. Sowohl in Indien als in Aegypten hatte die Priester-Klasse dieselben Aemter zu verrichten.

Die Unterabtheilungen der Klasse und die Vertheilung der Functionen für die verschiedenen Orden waren dieselben, und endlich hatten in beiden Ländern besondere Familien ihre besondern Aemter.

Dem Guru in Indien folgt der Sohn: so war es auch in Aegypten mit dem Präsidenten eines jeden Collegiums der Fall. Der Purohita hatte dieselben Amtspflichten, welche dem Mosaischen Gesetze zufolge die besondere Leviten-Klasse hatte. Es wird aus Gründen, die ich jetzt darthun werde, wahrscheinlich, dass die mosaische Staatsverfassung in dieser Hinsicht mit den Gewohnheiten der Aegyptier übereinstimmt.

Wir wollen jetzt aus Arrians Werke die Schilderung mittheilen, welche derselbe von den andern indischen Klassen macht.

Die Krieger-Klasse, die Megasthenes den fünften Stamm der Indier nennt, war diesem Schriftsteller zufolge an Zahl der Ackerbau treibenden Klasse die nächste. Sie genossen die grösste Freiheit und sind die muthigsten und kräftigsten Glieder der ganzen Nation. Die Waffen und der nöthige Bedarf an Pferden werden ihnen von andern verschafft, alle schweren Arbeiten im Lager werden von Personen verrichtet, die für ihre Pferde Sorge tragen, ihre Waffen reinigen, ihre Elephanten führen, ihre Wagen anspannen und fahren, sie selbst aber führen den Krieg so lange es nöthig ist, wenn jedoch der Friede einmal geschlossen ist, verbringen sie ihr Leben in Ruhe und Wohlhabenheit.

Der von Megasthenes im zweiten Range erwähnte Ackerbau treibende Stamm ist der zahlreichste unter allen indischen Kasten. Diese Leute besitzen weder eine Militärstelle,

noch stehen sie mit den Kriegsangelegenheiten in irgend einer Verbindung, sondern bebauen den Boden und zahlen den Königen oder in Frei-Staaten den Magistraten Tribut. Bricht ein Bürger-Krieg unter den Indiern aus, so ist es gegen das Kriegsrecht, die Arbeiten der Landleute zu stören, oder das Land zu verheeren, sondern die andern fechten und schlagen ihre Feinde, wo sie Gelegenheit dazu finden, während der Landmann ungestört das Land in ihrer Gegenwart pflügt, seine Weinlese hält, und sein Holz und seine Aernde einsammelt. „Deshalb,“ sagt Diodor, „bringt der Boden Getreide in Ueberfluss hervor, da er nie durch die Verwüstungen des Kriegs leidet. Die Bauern wohnen mit ihren Frauen und Kindern auf dem Lande und kommen durchaus in keine Berührung mit den Städten; sie bezahlen den Königen für ihre Güter eine Rente, indem ganz Indien königliches Eigenthum ist, und kein Privatmann das Recht hat, Land zu besitzen. Die Rente beträgt den vierten Theil des Einkommens, welcher an die königliche Kasse bezahlt wird.“

Ein anderer Stamm besteht aus Handwerkern, Kleinhändlern und aus Personen, welche von körperlicher Arbeit leben. Diese bezahlen eine kleine Abgabe und verrichten bestimmte Arbeiten, verfertigen Waffen, und bauen Schiffe, wofür sie Lohn erhalten.“

„Von diesem Stamme sind die Schiffbauer und die Schiffer, welche die Ströme befahren. Die zwei letztgenannten Klassen schliessen die verschiedenen Abtheilungen der Vaisya- und Sudra-Klassen ein, obgleich sie nicht genau unterschieden sind.

„Ein siebenter Stamm wird erwähnt, der aus Gebirgsbewohnern bestand, welche wandernde Hirten und Jäger waren.

„Eheliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Stämmen sind verboten, ausgenommen zwischen den Ackerbauern und Handwerkern.“

Wir können bemerken, dass diese Abtheilungen nach dem Staatsgesetze von Indien zu einer grossen Klasse gehören. „Weder dürfen die Indier von einem Handwerk zum

andern übergehen, noch darf eine Person mehr als eines betreiben, ausgenommen die Mitglieder der Priesterklasse, welche dieses ihrer überlegenen Geistesgaben wegen thun dürfen."

Ich will diese Bemerkungen über die Hindu-Kasten mit folgender Stelle aus Manu's Institutionen schliessen, welche die Pflichten der vier grossen Volksabtheilungen bestimmen und eine so nahe Beziehung auf die Staatsverfassung der Aegyptier haben, als auf die Gewohnheiten der Hindus selbst.

„Um dieses Weltall zu erhalten, theilte das erhabene glorreiche Wesen denjenigen, die respectiv aus seinem Munde, seinen Armen, seiner Hüfte und aus seinen Füssen entsprungen, besondere Pflichten zu.

„Den Brahmanen legte er die Pflichten auf, den Veda zu lesen, ihn zu lehren, zu opfern, Andern beim Opfer beizustehen, Almosen zu spenden, wenn sie reich sind; und, wenn sie arm sind, Gaben zu empfangen.

„Das Volk zu vertheidigen, Almosen zu geben, zu opfern, den Veda zu lesen, den Lockungen sinnlicher Vergnügungen auszuweichen, sind in wenigen Worten die Pflichten eines Kschatriya.

„Viehheerden zu halten, milde Gaben zu spenden, Opfer zu bringen, die heil. Schrift zu lesen, Geschäfte zu machen, auf Zinsen zu leihen, das Land zu bebauen, sind dem Vaisya vorgeschrieben oder erlaubt.

„Eine Hauptpflicht schrieb der erhabene Schöpfer dem Sudra vor, nämlich den vorerwähnten Klassen zu dienen, ohne ihren Werth zu verachten."

Ich will mich nicht in fernere umständliche Auseinandersetzungen über das, was die einzelnen Klassen betrifft, einlassen. Es ist genug gesagt worden, um in den Hauptpunkten eine Beziehung zwischen Indien und Aegypten nachzuweisen. Dieselben Vorschriften über Enthaltbarkeit, dieselbe Aufmerksamkeit in Betreff der Reinigungen und ähnliche Vorstellungen über das, was Befleckung oder gesetzliche Verunreinigung veranlasst, finden sich in den Geschichten beider Völker,

Den Brahmanen gleich den alten Priestern Aegyptens war es nicht erlaubt ihre Heimath zu verlassen, um sich selbst in fremden Ländern unvermeidlichen Abweichungen vom Gesetze auszusetzen. Sogar jene Individuen dieser erhabenen Kaste, welche die Höfe fremder Fürsten als Gesandte von ihren eigenen Regenten besucht hatten, waren bei ihrer Heimkehr gezwungen, sich einer Ceremonie zu unterwerfen, welche als eine symbolische Wiedergeburt betrachtet wurde, bevor sie als rein von der Befleckung angesehen werden konnten, die sie sich durch ihre Reise in unreine Länder zugezogen hatten, und bevor sie die Vorrechte ihrer Kaste wieder geniessen konnten <sup>1)</sup>.

---

#### IV. C a p i t e l.

##### Vergleichung der mosaischen Verordnungen mit den Gesetzen und Gewohnheiten der Aegyptier.

---

##### E r s t e r A b s c h n i t t.

##### Einleitung.

Es wurde oft bemerkt, dass verschiedene Theile des mosaischen Gesetzes eine gewisse Aehnlichkeit mit einigen von der ägyptischen Priesterschaft beobachteten Verordnungen haben. Diese Analogie ist auf sehr entgegengesetzte Weisen ausgelegt worden. Einige Schriftsteller haben ganz entschieden behauptet, dass Moses ein blosser Nachahmer der heid-

---

1) Siehe Forbes's Oriental. Memoirs Vol. I. p. 379, wo sich noch einige wichtige Bemerkungen über diesen Gegenstand finden.



nischen Institutionen gewesen sey: andere aber sagen, ohne hinlänglichen historischen Beweis, und mit sehr wenig Wahrscheinlichkeit, die Aegyptier haben die Verordnungen des hebräischen Gesetzgebers copirt.

Dieser Gegenstand wurde von wohlbekannten Schriftstellern weitläufig erörtert, und die meisten Thatsachen, die nur irgend eine Beziehung hierauf hatten, wurden angeführt und verglichen. Ich könnte daher füglich diesen Gegenstand unberührt lassen, wenn sich nicht auf den vorhergehenden Seiten wie von selbst einige Bemerkungen gelegentlich darbieten hätten, deren Inhalt ohne fernere Erklärung missverstanden werden dürfte. Sowohl dieses als auch einige andere Beweggründe veranlassen mich zu folgenden allgemeinen Bemerkungen über diese Beziehungen zwischen den hebräischen und ägyptischen Verordnungen, welche so oft die Aufmerksamkeit der Theologen und Alterthumsforscher erregt haben. Ich werde mich selbst aus bekannten Ursachen nur auf einen allgemeinen Ueberblick beschränken, und mich bei besondern Erklärungen auf Schriftsteller beziehen, die über die verschiedenen Zweige dieses Gegenstandes ausführlich gehandelt haben.

Es ist mein Plan, die mosaischen Institutionen mit den ägyptischen unter drei verschiedenen Beziehungen zu vergleichen: erstens in Beziehung auf die Theologie oder Religionslehre; zweitens, in Bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen; und drittens sollen auch die heiligen Gebräuche und Ceremonien so wie alle äusserliche Religions-Uebungen und die priesterliche Disciplinen betreffenden Handlungen in Betracht gezogen werden.

## Z w e i t e r A b s c h n i t t .

### Die theologische Lehre des Moses verglichen mit der der Aegyptier.

In Bezug auf Theologie können zwei Systeme sich nicht schroffer einander entgegenstehen, als das mosaische dem der Aegyptier entgegenstand. Die letztere Religion personificirte, wie wir gesehen, die Elemente und die physischen Kräfte, deren Wirkung in den Naturerscheinungen am auffallendsten ist, und ihre theologischen Fabeln erstrecken sich, genau untersucht, wenig weiter als auf die bildliche und phantasievolle Schilderung der Phänomene der materiellen Welt, oder auch auf die Ursachen, die man als deren Veranlassung annahm.

Sie verehrten der Reihe nach fast jeden Gegenstand, der sich am Himmel zeigte, und jedes mit Bewegung begabte Geschöpf auf Erden. Das mosaische Gesetz hingegen richtet, wie wohl bekannt, seine schärfsten Verbote gegen jede Art von Götzendienst, und befiehlt die Verehrung des Einen unsichtbaren Gottes. Es ist wahr, dass die Aegyptier unter ihren esoterischen oder philosophischen Lehren die Existenz eines geistigen und ewigen Wesens anerkannten; aber diese Lehre wurde sorgfältig vor dem Volke verheimlicht, anstatt dass sie die Grundlage und der geoffenbarteste Theil der Volks-Religion hätte werden sollen; auch war sie in den Darstellungen der Aegyptier durch grillenhafte Phantasieen entstellt, die ihre einfache und erhabene Wirkung zerstörten. Sie wurde mit abergläubischen Vorstellungen so zusammengesetzt, dass sie in hohem Maasse ihrer moralischen Sanction beraubt ward.

Es kann in der That eingewendet werden, dass das grösste Verderbniß zu einer nachmosaischen Zeit in die ägyptische Religion gekommen sey, und sie daher in den Tagen des hebräischen Gesetzgebers eine ganz andere Gestalt gehabt haben könne, als wir aus dem Zeugnisse weit

späterer Zeiten erhalten. Aber wenn die Aegyptier in hohem Maasse den einfachen Glauben der Patriarchen zu der Epoche behalten hatten, auf welche wir uns beziehen, so haben wir noch stärkere Gründe anzunehmen, dass derselbe in einem nicht weniger ächten Zustand unter jenen Nomaden Völkern geblieben sey, deren einfache und unveränderliche Haltung und Lebensart alle grosse Erneuerungen in Gebräuchen und Meinungen ausschliesst.

Wir müssen daher schliessen, Moses habe bei der Verkündigung jener grossen und lichten Lehre, die er stets als den Zweck und das Hauptziel aller Verordnungen betrachtete, sich weder durch die Dogmen noch durch den Einfluss der Beispiele seiner ägyptischen Lehrer leiten lassen.

---

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

Politische und bürgerliche Einrichtungen des Moses, verglichen mit denen der Aegyptier.

In der von Moses gegründeten politischen und bürgerlichen Einrichtung finden wir einige Beispiele, welche mit der ägyptischen Regierungsart übereinstimmen, und andere, welche einen merkwürdigen Gegensatz darbieten. Der von dem hebräischen Gesetzgeber angenommene Plan steht aufs Deutlichste mit dem ägyptischen Regierungswesen in geradem Gegensatze. Die Stifter des letztern haben ihre Hauptbemühung dahin gerichtet, die Masse der Gesellschaft zu unterdrücken, um der Ueppigkeit und dem Stolze der ausgezeichneten Klassen zu schmeicheln. Daher das zusammengesetzte System der untergeordneten Stände, welches die niedrigen Kasten sammt ihrer Nachkommenschaft in einem Stande beständiger Slaverei und niedriger Entwürdigung hielt.

Das von Moses gestiftete gesellschaftliche System hingegen war eines von vollkommener Gleichheit <sup>1)</sup> nicht das zu-

1) In der Bestimmung der Gibeoniten „Holzhauer und Wasscr-

fällige Resultat von Umständen, sondern das Object, welches der Gesetzgeber mit Bedacht aufgestellt hatte, um einen grossen Theil seiner Civil - Institutionen aufrecht zu erhalten. Daher die Verordnungen, sofern als möglich, einen gleichen Güterbesitz zu haben, indem man jeder Familie ein gewisses Stück Land gab und durch eigene Gesetze den Güterverkauf auf ewig untersagte.

In einem merkwürdigen Umstande ist die von Moses gegründete Staatsverfassung der Aegyptischen ähnlich: Dieses ist die Weihung eines besondern Geschlechtes oder einer besondern Familie zu den Religions-Aemtern und zu einigen bürgerlichen Pflichten, welche in einer mehr oder weniger engen Verbindung mit denselben standen. Die Levitische Priesterschaft entsprach in manchen Einzelheiten der erblichen Hierarchie der Aegyptier; doch gibt es auch einen charakteristischen Zug, der die Absichten unterscheidet, welche die verschiedenen Stifter dieser Orden leiteten. In Aegypten hatten die Priester ausser ihren zahlreichen Privilegien und Freiheiten Anspruch auf den dritten Theil des ganzen Gebiets als auf ihr wirkliches Eigenthum. Zeitlicher Glanz und Reichthum waren hauptsächlich der Gegenstand, wonach diese Corporation strebte. Die Mosaische Priesterschaft, obwohl gleich erhaben in Amt und Würde, war ausdrücklich von dem Güterbesitze ausgeschlossen und auf gewisse mit ihren bürgerlichen und religiösen Pflichten verbundene Einkünfte angewiesen.

Die verschiedenen von Moses den Leviten zugetheilten bürgerlichen und religiösen Amtspflichten waren denen ähnlich, welche der ägyptischen Hierarchie zukamen.

Nur Eine auffallende Ausnahme verdient hier bemerkt

---

schöpfer zu seyn" liegt etwas, was der Gründung einer niedern, zur beständigen Dienstbarkeit herabgewürdigten Kaste ähnlich sieht. Aber dieses war das Resultat von zufällig zusammentreffenden Umständen, die während der Eroberung von Palästina durch Josua statt fanden, und man findet weder eine Verordnung noch eine Vorausbestimmung dafür im Gesetze. Moses ist auf keine Weise dafür verantwortlich.

zu werden. Nämlich die Propheten der Aegyptier waren ein Orden in der erblichen Prieserschaft; die Propheten der Hebräer waren Männer, die sich ohne Unterschied aus irgend einem Stamme erhoben; und die berühmtesten stammten nicht von Levi ab.

1. Die Hohepriesterschaft selbst war in einem besondern Hause erblich; so war es auch der Fall mit dem Priestertum eines jeden besondern Gottes in Aegypten.

2. Das richterliche Amt gehörte den Leviten, so wie es in Aegypten den Priestern zukam. Die Oberbehörden, Schophtim oder Suffeten genannt, die dem Josua folgten, waren hauptsächlich Kriegsbefehlshaber und entsprangen aus verschiedenen Stämmen; aber die genauere Auseinandersetzung des Rechtes und die Schlichtung der Streitfragen wurden ausdrücklich von Moses als Functionen, die nicht den Leviten zukamen, getrennt, und wir finden, dass sie fortwährend von derselben Corporation bekleidet wurden<sup>1)</sup>; so waren während David's Regierung sechstausend Leviten als Richter und Schreiber angestellt.

3. Die Schoterim oder Schreiber waren gewöhnlich aus dem Stamm Levi<sup>2)</sup>. Ihr Amt entsprach genau dem der Hierogrammaten in Aegypten; sie waren öffentliche Rechnungsführer, verwahrten die Urkunden, führten die Register und waren die Verwalter der ganzen Literatur und aller Wissenschaften der Hebräer<sup>3)</sup>.

4. Medicin, gleich andern Theilen der Wissenschaft, schien sowohl in Palästina als auch in Aegypten den Priestern zugekommen zu seyn, wenigstens lagen ihnen die Diagnose des Aussatzes und die medicinisch-polizeilichen Verordnungen ob. Gibt man zu, dass dieser Theil der mosaischen Staatsverfassung nach dem Muster einer ägypti-

---

1) Deuteron. XXI. 5. siehe Michaëlis Mosaisches Recht. Th. I. §. 35.

2) Michaëlis ebendasselbst.

3) Als David jedem Leviten sein Amt zutheilte, bestimmte er auch einige zur Oberaufsicht über Maass und Gewicht. 1. Chron. XXIII. 29.

schen Einrichtung gebildet war, so kann dies für den heiligen Charakter des hebräischen Gesetzgebers als nachtheilig gedacht werden; betrachten wir aber, wie sehr die ägyptische Hierarchie, durch die Erhaltung und Behauptung des ihr anvertrauten Aberglaubens, sich selbst als ein machtvolles Werkzeug bewährt hat; wie angemessen augenscheinlich eine solche erbliche Priesterschaft dem gesellschaftlichen Zustande der Zeiten war, auf welche wir hinweisen: so scheint es ein Beweis der höchsten Weisheit und einer wahrlich erleuchteten Staatsklugheit zu seyn, sich der Macht eines solchen Agenten zur Vertheidigung der wahren Religion zu bedienen.

Wenn in den ägyptischen Staatsverordnungen ein Theil ist, von dem wir Moses als einen blossen Nachbeter oder sklavischen Nachahmer zu finden erwarten können: so ist es das System der Criminal- und Civilgesetze und die Verordnungen, die sich auf die Vorschriften der Moral und auf das gesellschaftliche Leben beziehen. Hierin wurde den Gesetzen der Aegyptier der grösste Beifall zu Theil. Ihre Theologie enthält, wie wir gesehen, eine Mannigfaltigkeit der ausschweifendsten Vorstellungen, und bewahrt in einem sehr unvollkommenen Zustande selbst die vornehmsten Grundsätze einer natürlichen Religion, ihre politische Staatsverfassung erniedrigte die Volksmasse zu einem sehr sklavischen Zustande und opferte dieselbe dem Interesse der bevorrechteten Klasse auf. Ihre Gebräuche und Gewohnheiten waren in manchen Beispielen verabscheuungswürdig, aber die Civilverordnungen und das Moral-Gesetzbuch dieses Volks haben den lauten Beifall unter den grössten Schriftstellern des Alterthums eingeerntet, und ihr Ruhm erschallte in neuern Zeiten oft wieder. Von dieser Seite können wir nun mit der grössten Wahrscheinlichkeit eine Uebereinstimmung zwischen den Gesetzen des Moses und denen der Aegyptier erwarten. Von einem Gesetzgeber, welcher von den Priestern von Heliopolis belehrt worden ist, kann man auch als wahrscheinlich voraussetzen, dass er in seinen Werken die Grundsätze seiner Lehrer aufgenommen, und besonders jene Theile ihres Systems copirt

hat, welche die weisen Männer der alten Zeiten so geneigt waren zu bewundern und zu rühmen; indessen sehen wir uns doch nach irgend einem Merkmale der Uebereinstimmung zwischen der Sittentehre des Moses und der seiner Vorgänger vergebens um. Zuerst können wir bemerken, dass es im Geiste der hebräischen und ägyptischen Gesetze einen grossen Unterschied gab, wenn wir die Sanctionen betrachten, durch welche ihre Autorität bestätigt wurde. Die ägyptischen Priester verkündeten Ungemach eines zukünftigen Lebens und eine büssende Seelenwanderung denjenigen, welche ihre Vorschriften verletzten. Moses erklärte bei der Auseinandersetzung seines Systems, Gott habe versprochen, als unmittelbarer Fürst über die Israeliten mit zeitlichen Belohnungen und Strafen zu herrschen. Demnach hat er in seinen Gesetzen keine Hinweisung auf Dispensation in der unsichtbaren Welt gegeben, die Beispiele, die das gegenwärtige Leben darbietet, sind weit nachdrücklicher denn zukünftige Erwartungen, besonders in einem halb barbarischen unüberlegenden Zeitalter; und die Seelenlehre ist im Osten oft eine Quelle endlosen Aberglaubens gewesen. Wir wissen, dass die Rabbinen in spätern Zeiten die Psychologie der Aegyptier, und zwar mit allen den albernen Lehren, mit welchen diese verbunden war, angenommen haben. Moses, sich auf die allgemeine Erfahrung der göttlichen Gerechtigkeit berufend, hat uns ein grosses Beispiel seiner Aufrichtigkeit und seines Zutrauens gegeben, auch hat er darin wahre Weisheit gezeigt, indem er solche Methoden ausschlug, welche als die populärsten seines Zeitalters Einfluss auf die Meinungen der Menschen hatten, und unter den vorhandenen Umständen sich selbst als unnütz und als die Quelle grober und schädlicher Täuschungen dargethan hatten.

Wir bemerken in den Strafen, welche beide Theile für nöthig erachteten, den Eindruck der Religion zu unterstützen, einen grossen Unterschied. Das Strafgesetzbuch der Aegyptier bestand, dem Diodor zufolge, grösstentheils aus verschiedenen Verstümmelungen. Das Glied des Körpers, von welchem man glaubte, dass es hauptsächlich den Fehler

begangen habe, wurde bei den meisten Vergehen zur Strafe abgeschnitten <sup>1)</sup>).

Verschiedene strenge Folterungen wurden in anderen Fällen angewandt, und einige schreckliche und schaudererregende Strafen wurden bei Kindes- oder Vatermord aufgelegt <sup>2)</sup>. In dem Strafgesetzbuche des Moses finden wir keine körperlichen Verstümmelungen oder Martern ausser einer beschränkten Anzahl von Schlägen und Todesstrafen erwähnt, die obgleich zahlreich, dennoch kurz und unmittelbar waren.

5. In dem Criminalgesetzbuche des Moses sind verschiedene Handlungen als Verbrechen aufgezählt und sogar mit Todesstrafe belegt, die in Aegypten durch religiöse Gebräuche und durch das Beispiel der Götter angeregt wurden und also allgemein im Schwunge waren. Die schändeste sinnliche Lust wurde in Aegypten nicht nur geduldet, sondern man wurde sogar dazu aufgemuntert, und es scheint wohl, dass keine Art von Unzucht in das Verzeichniss der Verbrechen in jenem Lande eingetragen wurde. Vergehen dieser Art

1) Personen, die eines verrätherischen Umganges mit dem Feinde überwiesen wurden, schnitt man die Zunge aus dem Halse, des Betrugs oder anderer Verbrechen überführten Personen schnitt man die Hände ab; „qui foeminae liberae vim obtulerant membri cuiusdam amputationem passi sunt.“ Diodor. Hist. lib. I. cap. 6.

2) Der Kindermord wurde bestraft, indem man die Eltern zwang, drei auf einanderfolgende Tage und Nächte die toten Kinder in ihren Armen zu halten. Wenn dieses wahr ist, so gibt es der von Warburton gehegten Vorstellung Haltbarkeit, nämlich dass der Kindesmord zu Moses Zeiten in Aegypten nicht ungewöhnlich war. Die Erzählung der ägyptischen Hebammen im Exodus, sagt der Bischof, zeigt an, dass das Amt, welches sie hatten, den ägyptischen Nationalgewohnheiten nicht gänzlich fremd war; eine so sonderbare Bestrafung, wie die oben erwähnte, würde kaum bemerkt worden seyn, wenn dieses Verbrechen nicht oft statt gefunden und in den vorhergehenden Zeiten nicht geduldet worden wäre.



waren, wie wir wohl wissen, von Moses unter den schärfsten Strafen streng verboten <sup>1)</sup>.

In den Verordnungen, welche ehliche Verbindungen und häusliche Verhältnisse betreffen, pflegte man mehr den bestehenden Gewohnheiten und Vorurtheilen zu folgen, als in andern Dingen.

Wenn daher Moses geneigt war, die Sitten seines Volkes nach denen jenes Volkes zu bilden, unter welchem er erzogen worden war, so hat er dieselben gewiss in dieser Beziehung nicht erneuern wollen. Es ist wohl bekannt, dass seine Gesetze gerade in allen jenen Punkten den Gewohnheiten der Aegyptier entgegenstehen <sup>2)</sup>.

Das Folgende ist die Vorrede über die Ehen in dem mosaischen Gesetzbuche. „Nach den Werken des Landes Aegypten, worin ihr wohnt, sollt ihr nicht thun — ihr sollt meine Gebote halten und meine Gesetze beobachten, um darin zu wandeln: ich bin Jehova, euer Gott.“ <sup>3)</sup> Es gibt einen andern Zug, welcher, wie bemerkt wurde, die Moralität der mosaischen Institutionen von denen der Aegyptier unterscheidet. In dem Gesetzbuche jener gelehrten Heiden gab es manche heilsame Verordnung, aber die besten darunter waren durch Betrügereien verunstaltet; und die Täuschungen, welche fromme Betrügereien genannt wurden, breitete die Priesterschaft selbst auf jede Weise aus. In dem mosaischen Gesetze entdecken wir eine strenge Anhänglichkeit an Treue und Aufrichtigkeit, falsche Vorwände werden nicht als Motive angewandt, um dadurch den graden Lauf einer Handlung zu leiten.

- 
- 1) Moses war genöthigt sich so weit zu den Gewohnheiten eines barbarischen Zeitalters herabzulassen, dass er die Polygamie duldete. Indessen zielten seine Verordnungen, wie Michaelis gezeigt hat, sehr dahin, dieselbe in der Ausübung zu vermindern.
  - 2) Ehen zwischen nahen Verwandten waren in Aegypten sehr im Schwunge, und wurden durch das Beispiel der Götter geheiligt.
  - 3) Leviticus cap. XVIII.

Die Vorliebe für Geheimnisse und das Bestreben, Wahrheiten oder Meinungen in ein mystisches Gewand zu hüllen, ist ein anderer Zug der ägyptischen Priesterschaft. Daher der berühmte Unterschied der esoterischen und exoterischen Philosophie, die von den Aegyptiern erfunden und nachher von vielen Griechen nachgeahmt wurde. Es geschah vielleicht aus dem Streben nach Geheimhaltung, dass die Aegyptier den Gebrauch der hieroglyphischen oder symbolischen Charaktere noch beibehielten, nachdem die alphabetische Schreibart wohlbekannt war. Er entsprach ihrem Plan: er verbarg die Wunder ihrer Gelehrsamkeit und ihres Aberglaubens vor der Volksneugierde; so wie er vielleicht für immer ihre Unwissenheit vor der unehrerbietigen Untersuchung der Nachkommenschaft verschleiert hat.

Moses verwarf jeden Gegenstand, welcher das Geheimniss und Dunkel begünstigte, und tauschte die Hieroglyphenschrift, die er wohl kennen musste, gegen die alphabetischen Charaktere um, damit das gemeine Volk sich dieselben nicht zu Nutze mache.

---

#### V i e r t e r   A b s c h n i t t .

Vergleichung des Ceremonial-Gesetzes des Moses mit jenem der Aegyptier.

Es bleibt uns noch übrig, die Einrichtungen des Moses und die der Aegyptier in Beziehung auf die äussern Religions-Ceremonien und die priesterliche Disciplin zu vergleichen. Man kann nicht läugnen, dass es hier mehrere ähnliche Züge zwischen den mosaischen und ägyptischen Ritualen gab, welche aus irgend einer andern Quelle, als aus zufälliger Uebereinstimmung, entsprungen seyn müssten. Ein sehr oberflächlicher Ueberblick dieses Gegenstandes wird hinreichen, zu beweisen, dass der hebräische Gesetzgeber in diesem Theile seines Codex nicht ein blosser Nachbeter der ägyptischen Einrichtungen war. Aber wir wollen zu-

vor mit dieser Betrachtung ein wenig zurückhalten und untersuchen, ob es aus der Natur der Umstände nicht gewiss sey, dass ein zu irgend einer Zeitperiode errichtetes System von Riten und Ceremonien auch Spuren von vorhergehenden Denk- und Handlungsweisen enthalte. Wie alle Ceremonien ihre Macht und ihren Nutzen von den Vorstellungen und Empfindungen erhalten, die sie bei ihren Theilnehmern erregen, weil ja diese Vorstellungen und Empfindungen von dem Einflusse der frühern Gewohnheiten und Vorurtheile abhängen, so muss der Verkünder eines Ritualgesetzes nothwendiger Weise, sey er nun durch göttliche oder menschliche Intelligenz geleitet, sein Gebäude auf den vor ihm daseyenden Fundamenten errichten. Ein weiser Gesetzgeber wünschte solche Gebräuche entweder durch eine neue Sanction anzunehmen, oder zu bestätigen, dieselben mögen durch eine natürliche Deutung oder durch Gewohnheit mit den Gefühlen der Ehre oder mit dem verbunden seyn, was auf eine genaue und eindruckliche Weise eine wahre Idee über die Beziehungen des Menschen zu einer höheren Macht enthält und dahin zielt, Gefühle der Frömmigkeit, der Humanität und moralischen Reinheit in den Gemüthern der Theilnehmer zu erwecken. Solche unabweibare Werkzeuge zu verwerfen und dahin zu streben, die Meinungen und Gefühle der Menschen durch ein künstliches System zu beherrschen, welches an den Gewohnheiten und an dem Charakter des Volks, welches geleitet und erbaut werden soll, keinen Halt hat, dieses würde eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Zustande des menschlichen Geistes verrathen, dieser Plan würde ganz und gar albern seyn.

Diese Betrachtungen mögen hinreichen zu zeigen, dass wir nicht erwarten dürfen, in dem Ceremonial-Gesetze des Moses ganz neue religiöse Gebräuche zu finden, die keine Spuren von den früherhin existirenden Gewohnheiten und Verordnungen tragen.

Bei der weitern Vergleichung können wir zuerst bemerken, dass alle jene Riten und Gewohnheiten der Aegyptier, welche eine Beleidigung gegen die Natur oder gegen die guten Sitten waren, von Moses ausdrücklich verbannt

wurden. Hierunter können wir die Menschenopfer, die Abscheulichkeiten in dem Tempel des Mendes und manche andere Ausschweifungen zählen, welche mit dem Götzendienste dieses Volks verbunden waren.

Durch einige andere Verbote scheint Moses seine Priesterschaft und dass ihrem Einflusse unterworfenen Volk von den Aegyptiern unterscheiden gewollt zu haben. Dieses ist wahrscheinlich die Absicht des Gesetzes gewesen, welches einem Priester verbot sich die Haare abzuschneiden <sup>1)</sup>, sowie auch desjenigen, welches verbot, Bäume in der Nähe des Jehova - Altars zu pflanzen. Hieher gehört auch das Gebot, junge Kühe anstatt der Stiere und männlichen Kälber zu opfern <sup>2)</sup>.

In allen diesen Einzelheiten, so wie auch in manchen anderen, standen die von Moses gegebenen Verordnungen in geradem Widerspruche mit den Gewohnheiten der Aegyptier.

Ich werde jetzt die merkwürdigsten Beispiele der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen den hebräischen Religionsgebräuchen und denen der Aegyptier und anderer heidnischen Nationen aufzählen.

1. In den religiösen Weihungen oder Reinigungen durch Wasser haben wir ein Beispiel von einer solchen Uebereinstimmung. Aber diese kann nur als zufällig übereinstimmend gedacht werden. Die Ceremonie, die Person durch Abwaschung zu reinigen, bietet ein so natürliches und deutliches Bild der innern oder Seelenreinigung dar <sup>3)</sup>, dass

1) Ezechiel. XLIV. 20. Spencer de legg. Hebraeor. cap. XXV sect. 2.

2) Numm. XIX. 5. Spencer de leg. lib. II. cap. 15. sect. 2.

3) Es ist klar, dass eine derartige Ceremonie, die zuerst bloß typisch war, einer Volksvorstellung vorhergegangen und derselben auch den Ursprung gegeben haben muss, dass eine Abwaschung in heiligen Strömen oder Quellen die Kraft hatte, entweder eine wirkliche Sünde oder auch geistige Befleckung sammt äusserer Verunreinigung zu beseitigen. Solch eine Vorstellung kann einzig das Ergebniss einer kurz vorher eingegangenen Ceremonie gewesen seyn, man kann auch nicht denken, dass man zuerst einen Grund zur Einsetzung dieses

nichts wahrscheinlicher ist, als dass verschiedene Nationen diese angenommen haben mögen, ohne Austausch derselben zu Grunde liegenden Ideen.

Aber obgleich der Gebrauch der Abwaschung bei den Religionsceremonien selbst nicht den Ideenaustausch zwischen beiden Nationen beweist, bei welchen dieser Gebrauch herrschte, so kann doch die Art, wie man sich derselben bediente, bestimmen, ob sie zufällig als ein natürliches und klares Sinnbild angenommen wurde, oder ob sie eine Nation von der andern nachgeahmt hat. Spencer hat so manche Umstände in den durch das levitische Gesetz verordneten Reinigungen gezeigt, welche den Riten verschiedener Nationen ähnlich sind, deren religiöse Ceremonien mit den ägyptischen in Verbindung standen, dass wir kaum dem von ihm angeführten Beweise unsere Beistimmung versagen können. Sein Schluss ist, dass Moses diesen Ritus von den Gebräuchen des Alterthums angenommen habe.

Wir wollen kurz einige Umstände bei den heidnischen Reinigungen anführen, welche den mosaischen Verordnungen sehr ähnlich sind. Bevor man zu den Göttern betete, war es für den Betenden Pflicht, sich selbst durch Händewaschen zu reinigen.

„Μηδὲ ποτ' ἐξ ἡοῦς Διὶ λείβειν αἶθροπα οἶνον  
χερσὶν ἀνίπτουσιν, μηδ' ἄλλοις ἀθανάτοισιν”.

Niemahls spreng' in der Frühe dem Zeus rothfunkelndes  
Weines

Mit ungewaschener Hand noch anderen ewigen Göttern.

Μηδὲ ποτ' ἀενάων ποταμῶν καλὶ ῥέουσι ὕδαρ  
ποσσὶ περῶν. πρὶν γ' εὐξῆ . . . . ,  
ἰδῶν εἰς καλὰ ῥέεθρα  
Χεῖρας νιψάμενος πολυηράτω ὕδατι λευκῷ <sup>1)</sup>.

---

Ritus, oder einen Zweck hatte, zu welchem man denselben erfand. Die heidnischen Schriftsteller hatten eine klare Vorstellung von der Unwirksamkeit der Abwaschung im letztern Sinne:

„ah nimium faciles, qui tristia crimina caedis  
Tolli fluminea posse putatis aqua.”

1) Hesiod. op. et dies. v. 739.

Niemahls darf durch der Ström' unversiegende lautere  
 Wasser  
 Waten dein Fuss, ehe schauend zur herrlichen Fluth du  
 gebetet,  
 Rein erst waschend die Hand' in der schönen kristallinen  
 Welle <sup>1)</sup>.

Reinigungen von gesetzlichen Verunreinigungen wurden in manchen Fällen durch Besprengung vollzogen. Man bediente sich bei der levitischen Ceremonie eines Isopzweiges dazu, bei den heidnischen Riten brauchte man einen Lorbeer- und Palmzweig.

„Spargit et ipse suos lauro rorante capillos  
 Incipit et solita fundere voce preces <sup>2)</sup>).

In anderen mit den Reinigungs-Ceremonien verbundenen Umständen hat uns Spencer die Uebereinstimmung zwischen den mosaïschen und ägyptischen Gesetzen gezeigt <sup>3)</sup>.

2. Wurde die Gewohnheit Thiere zu opfern als ein Beispiel der Uebereinstimmung in den Culten beider Nationen betrachtet. Indessen kann man aus dem Vorhandenseyn dieses Ritus in zwei besonderen Ländern keinen Schluss ziehen. Der allgemein in der alten Welt herrschende Gebrauch der Opfer beweist, dass dieser Ritus entstanden ist, bevor sich die Menschen in einzelne Familien abgesondert hatten. Die Opfer der Aegyptier waren Sühn- oder stellvertretende Opfer. So waren es auch die der Hebräer, aber wir dürfen aus diesem Umstande nicht schliessen, dass ein Volk diesen Gebrauch von dem andern abgeleitet habe, weil alle morgenländische Nationen, bei welchen wir uns nach den Gewohnheiten und Ideen eines entfernten Alterthums umsehen, diese Ceremonien mit ähnlichen Beweggründen und Vorstellungen vollzogen <sup>4)</sup>.

1) Voss Hauslehren v. 739.

2) Ovid. faator. lib. V.

3) Spencer de legg. Hebraeor. dissert. III.

4) Dass die Opfer der ältesten Nationen Sühnopfer waren und nicht bloss Verrichtungen, um sich die Gunst der Götter zu erwerben, indem man dieselben mit dem wohlriechenden

Man muss indessen gestehen, dass die Weise, in welcher die herrschende Vorstellung in der mosaischen Verordnung ausgedrückt war, in einem merkwürdigen Grade dem ägyptischen Ritus ähnlich sah, und es scheint, dass Moses dieselbe als die auffallendste und eindrucklichste Form angenommen hat. Des Volkes Sünden wurden von dem dienstthuenden Priester auf das geweihte Opfer herabgerufen. Das Umständliche dieser Ceremonie, wie dieselbe nach ägyptischem Religionsgebrauch vollzogen wurde, ist bereits in einem vorhergehenden Capitel nachgewiesen worden.

Auch herrschte in den zum Opfer gewählten Thiergattungen eine Uebereinstimmung. Moses verbot in der That Menschenopfer darzubringen, und von den Thiergattungen, welcher sich die Aegyptier zu diesem Zwecke bedienten, wählte er nur drei aus, nämlich Rinder, Schaafe und Ziegen. Von der Rindergattung war den Hebräern befohlen, die weiblichen zu schlachten, während im Gegentheil die Aegyptier nur die männlichen wählten. Aber die besondere Farbe der Opfer, wie diese in den levitischen Gesetzen bestimmt wurde, war genau dieselbe, welche das ägyptische Ritual festsetzte.

Diese wurde in demselben Abschnitte beschrieben, auf den wir uns eben bezogen haben.

Spencer hat bemerkt, dass Moses nur solche Thiere zu opfern befahl, die nie unter dem Joche gegangen waren, und dass dieselbe Verordnung sowohl unter den Griechen

---

Dampfe eines gebratenen Opfers bestach, lernen wir aus dem weit verbreiteten Gebrauch, für die Sünden einiger andere Menschen als stellvertretende Opfer darzubringen. Dieselbe Vorstellung wird oft in den Puranas und in andern alten Büchern der Hindus ausgedrückt. Von dem Schlachten der Thiere als Opfer, auf welchen die Schuld des Sünders übertragen werden sollte, kamen die meisten Völker dazu, bei gewissen grossen Veranlassungen Menschenopfer als edlere Leidende darzubringen. Es ist unmöglich, genau zu bestimmen, wann diese Gewohnheit angefangen habe. Die Vedas enthalten eine sonderbare Dichtung, welche das allegorische Opfer des Narayana mit der Schöpfung der Welt verbindet.

als auch unter anderen heidnischen Nationen existirt habe <sup>1)</sup>).

Es scheint daher, dass Moses solche Thiere zu Opfern geweiht habe, die man allgemein für rein und makellose Opfer gehalten hat. Bei diesem Verfahren ist sein Beweggrund klar: eine entgegengesetzte Verhaltensweise würde einen Mangel der Aufmerksamkeit für die vorherrschenden Vorstellungen dargethan haben, welche für jeden Gesetzgeber nöthig ist.

3. Es herrschte in den Umständen, durch welche gesetzliche Verunreinigung bedingt war, zwischen den Vorstellungen der Aegyptier und denen, die Moses als die Grundlage mancher seiner Ceremonien und Verbote angenommen hatte, eine Uebereinstimmung. Viele ägyptische Gebräuche dieser Art wurden in dem vorigen Capitel aufgezählt. In den von Moses befohlenen Opfern von Korn, Wein und Oel, in der Weihung der Zehnten und der Erstlingsfrüchte, in der Feier der Feste beim Neumond, in der Bekleidung der Priester und den besondern Observanzen, die ihr Orden erforderte, gab es manche Punkte, die ent-

---

1) Die Schriftsteller, welche diese Meinung behaupteten, wurden ungerechter Weise angeklagt, die vorbildlichen Beziehungen der mosaischen Riten auf die grossen Begebenheiten der christlichen Erlösung zu liugnen. Dennoch haben sich Spencer und Michaëlis von einer solchen Absicht positiv losgesagt. Der letztere sagt: „Dass ich die von Moses vorgeschriebenen Opfer als ein Vorbild von Christus betrachte, und dass ich dieselben nicht allein mit Recht von den Aposteln im Neuen Testament auf ihn angewendet glaube, sondern dass dieselben auch von Gott wirklich und ausdrücklich in dieser Absicht bestimmt und in den Psalmen voraus erklärt wurden, dieses kann, in sofern man ihren ächten Sinn auffasst, den Lesern meiner dogmatischen Schriften oder denen, welche die Auslegung meines Hebräer-Briefs oder meiner Kritik über den vierzigsten Psalm gelesen haben, nicht entgangen seyn.“ Michaëlis über das Mosaische Gesetz Vol. VIII. Spencer stellt in verschiedenen Theilen seines Werks „de Legg. Hebraeorum“ eine ähnliche Behauptung auf.



weder eine sehr grosse Aehnlichkeit) mit den Gesetzen der Aegyptier und anderer berühmten Nationen hatten, oder auch mit den Gesetzen derselben in geradem Widerspruche standen.

Wenn wir nun in der That alle diese Umstände in Betracht ziehen, so bleibt es nicht länger zweifelhaft, dass Moses bei der Abfassung der Ceremonialgesetze seines Gesetzbuchs ein Augenmerk auf die Riten und Gewohnheiten des Alterthums hatte. Sein Volk war ganz und gar in Vorurtheilen befangen und den Gebräuchen der Aegyptier ergeben. Er hat jene Ceremonien zurückbehalten, welche an sich selbst durchaus harmlos waren, und dahin zielten, reine und fromme Gedanken einzufliessen.

Er hat einige ägyptische Riten copirt, zum Beispiel solche, die auf natürliche Ideen-Verbindungen gegründet waren und auffallender als irgend andere gewisse Religionswahrheiten ausdrückten, die man, weil sie überhaupt das menschliche Gemüth erstarken, entweder für Resultate einer allgemeinen Ueberzeugung ausgibt, oder für Lehren von den ersten Vätern der Menschen, welche durch eine undenkliche Tradition überliefert wurden. Er hat alles verworfen, was nur immer gottlos oder unrein, oder an sich selbst albern oder lächerlich war, wovon wir einen grossen Ueberfluss in den Religionsgebräuchen der weisen Aegyptier wahrgenommen haben. Er hat manche Riten augenscheinlich in keiner andern Absicht eingesetzt, als um dadurch sein Volk zu verhindern, wieder zu jenen Abscheulichkeiten zurückzukehren. Obgleich in einem halb barbarischen Zeitalter geboren, und unter einem Volke erzogen, welches sich selbst Gott empfahl, indem es Menschen, die rothes Haar hatten, verbrannte, Frauen zu Böcken gesellte und Krocodile mit seinen lebenden Kindern fütterte, so hat Moses überhaupt doch einen so reinen Begriff von moralischer Vortrefflichkeit, eine solche tiefe Kenntniss des menschlichen Gemüths gezeigt und so klar das Wesentliche der Religion unterschieden, dass man, wenn man als aufmerksamer und aufrichtiger Forscher die Verordnungen des hebräischen Gesetzes überblickt, nicht umhin kann, unbestreitbare Be-

weise von Weisheit und Intelligenz darin zu erkennen, welche die möglichen Eigenschaften menschlicher Fähigkeiten überschreiten.

---

## F ü n f t e r A b s c h n i t t

### Ursprung der Beschneidung.

Es gibt keinen mit dieser Untersuchung verknüpften Punkt, welcher so viel Streit veranlasst hat, als der Ursprung der Beschneidung. Dieses ist indessen eine Frage, die ganz verschieden ist von jenen Riten und Verordnungen, welche die Hebräer zuerst von Moses empfangen, oder mit denen sie nach und nach bei ihrer Hinreise nach Aegypten und Niederlassung in Goschen bekannt wurden.

Wir wissen sicher, dass die Abkömmlinge Abrahams die Beschneidung vor jener Begebenheit ausübten. Sie sahen sogar eine Verbindung mit einem unbeschnittenen Geschlechte als verunehrend an, wie wir dieses aus dem Benehmen des Juda und seiner Brüder bei der Ermordung der Sichern ersehen. Wir wissen auch, dass diese Gewohnheit nicht allein unter den Israeliten herrschte, welche mit Moses aus Aegypten kamen, sondern auch unter den Edomiten und israelitischen Arabern <sup>1)</sup>.

Alle diese Nationen erhielten dieselbe von ihrem gemeinschaftlichen Stammvater.

Aber andere Nationen ausser den Abrahamiden, von denen man es nicht mit so vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, dass sie dieselbe von dem Patriarchen dieses Stammes abgeleitet hätten, bedienten sich auch der Beschneidung. Die Aegyptier machten sie, wie wir gesehen haben, zur nothwendigen Bedingung, um irgend eine Per-

---

1) Genesis XXV. 25—30. XVI. 25.

son zu gewissen religiösen Feierlichkeiten oder wenigstens in den Dienst der Priesterschaft aufzunehmen. Einige andere alte durch Verwandtschaft mit den Aegyptiern verbundene Nationen hatten dieselbe Gewohnheit, wie die Colchier, die nach Herödot eine Colonie aus Aegypten seyn sollen, und in Afrika die Aethiopier <sup>1)</sup>, vorzüglich die Troglodyten <sup>2)</sup>. Dieselbe breitet sich weiter gegen Süden aus und scheint sich von Aegypten aus unter den Negerstämmen in das Innere fortgepflanzt zu haben; denn wir erfahren von neueren Reisenden, dass sie noch in Congo und Guinea vorherrscht <sup>3)</sup>.

Es ist uns unbekannt, in welcher Periode die Aegyptier die Beschneidung angenommen haben. Es scheint, dass sie zu Moses Zeiten ein bestehender Religions-Gebrauch unter ihnen war <sup>4)</sup>. Es wurde von einigen behauptet, dass Abraham oder dessen Abkömmlinge diesen Ritus unter den Aegyptiern einföhrten; aber dieses ist eine sehr unwahrscheinliche Vermuthung. Es muss bemerkt werden, dass die erste Erwähnung der Beschneidung in der Genesis nach dem Aufenthalte des Abrahams und seiner Familie in Aegypten vorkommt, es scheint auch zu dieser Periode ein freier und ungehinderter Umgang zwischen den Aegyptiern und ihren weniger civilisirten oder weniger den Künsten ergebeneu Nachbarn statt gefunden zu haben, so dass der Einfluss der ägyptischen Gewohnheiten und Denkungsarten sich über die sie umgebende Nation erstreckt haben mag. Eine Bemerkung von Michaëlis wirft einiges Licht auf diesen dunkeln Gegenstand. Dieser Schriftsteller hat erwähnt, dass die Art, in welcher die Verordnung der Beschneidung in der Genesis erzählt und die Worte, in welchen dem Abraham der Befehl verkündet wird, so beschaffen sind, dass man glauben kann, dieser

---

1) Diod. lib. I.

2) Ebendasselbst lib. III. p. 165.

3) Autoritäten in Woodward p. 290.

4) Dieses scheint aus Josua V., wo die Erneuerung der Beschneidung angeordnet wurde und dabei bemerkt ist, dass der Tadel Aegyptens jetzt von Israel entfernt sey.

Gebrauch habe bereits geherrscht und sey mit den Ideen jenes Patriarchen vertraut gewesen<sup>1)</sup>. Was verbietet uns denn, den offenbar sehr wahrscheinlichen Schluss anzunehmen, dass die Beschneidung in einem sehr entfernten Zeitpunkte in irgend einem östlichen Lande, möglich in Aegypten, entsprungen und von dort aus den benachbarten Völkern mitgetheilt worden sey, dass sie mit einigen Vorstellungen von Reinheit und Tauglichkeit zum Religionsdienste verbunden gewesen, so wie wir gesehen haben, dass es das Abschneiden des Körperhaares und die häufigen Abwaschungen waren, und dass dieselbe eine allgemein angenommene Ceremonie geworden, um Menschen zum Gottesdienste einzuweihen; und dass endlich Abraham durch göttlichen Befehl aufgemuntert worden, diesen Ritus in seinem eigenen Hause anzunehmen? Dies war eine göttliche, nicht eine menschliche Verordnung. Abraham erhielt unmittelbar den Befehl von Gott, seine Familie zu beschneiden. Wie ist dieses aber mit der oben vorgeschlagenen Hypothese zu vereinigen? Diese Schwierigkeit wird durch Vergleichung des Ursprungs der Beschneidung mit jenem der Taufe gehoben. Die Taufe ist eben so zuverlässig als eine göttliche Institution zu betrachten, wie auch die Beschneidung, weil es als gewiss bekannt ist, dass sie durch den göttlichen Stifter der christlichen Kirche angeordnet worden, doch ist es auch bekannt, dass die Taufe oder Reinigung durch Wasser lange vor dem christlichen Zeitalter im Gebrauche war, und dass das Tauchen unter Wasser, die Abwaschungen und Besprengungen von undenklichen Zeiten her in den heidnischen Tempeln üblich gewesen; dass jene Riten als nothwendige Vorbereitungen für die angesehen wurden, welche zu gewissen Religions-Privilegien zugelassen werden sollten. Wenn solche Ideen nicht schon zuvor in den Meinungen der Menschen vorgeherrscht hätten, so würde die

---

1) S. Michaëlis mosaisches Recht. III. Bd. Eine vortreffliche Untersuchung über diesen Gegenstand giebt Spencer de legg. Hebraeorum. Diese zwei Schriftsteller haben alles gesammelt, was über die Beschneidung bekannt ist.

Verordnung der Taufe durch Johannes den Täufer und unsern Herra allen Sinn und alle Wirkung auf die verfehlt haben, welche dieselbe bezeugen oder sich derselben selbst unterwarfen. Thatsache ist es, wie wir wohl wissen, dass Reinigung durch Wasser bereits mit der Vorstellung der inneren Reinigung verbunden war, daher sie ein passendes Werkzeug wurde, um eine moralische Wirkung hervorzu- bringen.

Ein ähnlicher Fall ist es mit der Beschneidung in Beziehung auf die Hypothese, dass sie schon vor Abrahams Zeiten herrschend gewesen; sie wurde mit feierlicher Stimmung und als das Vorbild einer religiösen Verpflichtung betrachtet. Kein neuer Ritus konnte daher so geeignet oder so wirksam seyn, als das Siegel eines feierlichen Bundes.

---

**Kritische Untersuchung**

der

**Ueberbleibsel der ägyptischen  
Chronologie.**



---

## I. T h e i l.

### Uebersicht der Belehrungsquellen. Zusammenstellung der Materialien.

---

#### E r s t e r A b s c h n i t t.

##### Ursprung der Geschichte. Wahrscheinliches Alterthum der ältesten Nachrichten.

Die ursprüngliche Geschichte des menschlichen Geschlechtes, der Ursprung der Nationen, ihre Vertheilung über den Erdkreis und ihre Begebenheiten während vieler Weltalter nehmen ein weites Feld in den entferntesten Regionen des Alterthums ein, von denen der grösste Theil in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist. Moses Zeitalter ist die erste grosse Epoche der Geschichte, da sie von gleichzeitigen Annalisten berichtet und uns in einer Reihe von Documenten überliefert wird, welche durch glaubwürdige Namen bezeugt werden. Auf diesem Punkt nehmen wir unsern Stand, so wie auf einem hohen Wachtthurm der letzte einer grossen fortlaufenden Reihe ausgesetzter Posten, und blicken auf die dunkle Gegend hinunter, wo wir in der Entfernung manche merkwürdige Ueberbleibsel unterscheiden, einige glänzender als die anderen, zu denen wir



einen unmittelbaren Zugang zu gewinnen kaum hoffen können.

Lasst uns nun die Quelle untersuchen, aus der jene Lichtfunken aufsteigen, welche über diesem grossen Gefilde zerstreut sind; oder in andern Worten, welcher Autorität wir im ersten Falle jene Bemerkungen der frühern Begebenheiten zuschreiben müssen, die aus alten Zeiten uns überliefert wurde. Ist es wahrscheinlich, dass irgend geschriebene Nachrichten der frühern Weltgeschichte zu Moses Zeit existirten, oder müssen wir vermuthen, dass aus den bereits vergangenen Zeiten nichts als ungewisse Ueberlieferungen übrig blieben, die zu schwankend und zu dunkel waren, um das Grundwerk authentischer Urkunden auszumachen? Dies ist eine Untersuchung, die ohne sorgfältige Nachforschung nicht zu einem befriedigenden Resultate gebracht werden kann, und die wir als eine solche finden werden, von welcher das Ansehen eines grossen Theils der alten Geschichte abhängt.

Vielleicht gibt es eine andere Untersuchungsweise, die eben so geeignet wäre, uns zu einer Auflösung dieses wichtigen Problems zu leiten, als eine Prüfung der historischen Theile des Pentateuchs. Wenn irgend einige Urkunden der frühern Geschichte des menschlichen Geschlechts zu der Periode übrig waren, als die Genesis geschrieben wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, dass einigen Beweisen ihrer Existenz, vermittelt einer genauen Prüfung dieses Werks und der Zusammensetzung verschiedener seiner Theile, nachgespürt werden kann.

Die genealogischen Tabellen und Familien-Urkunden der verschiedenen Stämme, welche sich in den Büchern Moses einverleibt finden, tragen den Anschein von Documenten, die aus schriftlichen Urkundensammlungen aufgenommen wurden. Sie enthalten keinen Zug, der uns dahin bringen könnte, ihre Hervorbringung den Eingebungen einer unmittelbaren Offenbarung zuzuschreiben, auch werden wir anders woher nicht benachrichtigt, dass eine solche wirklich ihr Ursprung war. Wir wissen, dass ähnliche Documente aus National-Archiven oder Familien-Urkunden von

den inspirirten Verfassern der Evangelien aufgestellt wurden. Es lässt sich demnach mit der grössten Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass der Verfasser des Pentateuchs dergleichen Urkunden aus einer ähnlichen Quelle geschöpft habe, wofern man nicht zeigen kann, dass solche Belehrungsmittel zu seiner Zeit nicht vorhanden gewesen. Dies kann nicht bewiesen werden; im Gegentheil haben wir manche Gründe zu glauben, dass der Gebrauch der Buchstaben und die Gewohnheit, Chroniken und Geschlechtsregister aufzubewahren, weit älter war als diese Epoche.

Nimmt man diese Voraussetzung an, so wird es leicht seyn, das als ein Phänomen anzunehmen, was sich kaum auf eine andere Weise erklären lässt. Ich spiele auf die merkwürdige Verbindung an, die man zwischen manchen über verschiedene Theile der Welt zerstreuten Fragmenten der Profangeschichte und einigen Beziehungen entdeckt, die in der Genesis enthalten sind. Manche dieser historischen Bruchstücke sind von der Art, oder wurden unter so weit von Judäa entfernten Nationen gefunden, dass man sich nicht vorstellen kann, dass sie ihren Ursprung den Schriften des inspirirten Gesetzgebers zu verdanken haben. Ihre Uebereinstimmung mit der Erzählung, die er uns überliefert hat, scheint zu beweisen, dass Nachrichten derselben Begebenheiten, aber in abweichender Darstellungsweise aufgefasst, von verschiedenen Nationen aufbewahrt wurden. Ich will als ein Beispiel nur die Ueberbleibsel des Berosus erwähnen, dessen chaldäische Geschichte der zehn vorsündfluthlichen Generationen nur wenig von der hebräischen Urkunde verschieden ist, und ausdrücklich versichert, dass Xisuthrus, nachdem er von der herannahenden Fluth Kunde erhielt, fleissig die Denkwürdigkeiten von der frühern Weltgeschichte zusammengebracht habe, von der alle vorhandenen Nachrichten abgeleitet seyn sollen.

Aber ein befriedigenderes Ergebniss scheint mir aus innern Gründen hervorzugehen. Denn es wurde, wenn ich mich nicht sehr irre, durch eine kritische Untersuchung der Genesis bewiesen, dass dieses Werk verschiedene Original-Urkunden enthält, von welchen eine jede die grössten Zei-

chen der Aechtheit und des hohen Alterthums an sich trägt, und welche alle von Moses gesammelt, geordnet und mit der gewissenhaftesten Zuverlässigkeit abgeschrieben wurden; so dass die Genesis eine Reihe von authentischen Urkundensammlungen darstellt, in welchen man eine Kette der Geschichte bis zur wahren Wiege des menschlichen Geschlechtes auffindet <sup>1)</sup>. Es ist kaum nothwendig auf die Folgerung hinzudeuten, welche zu Gunsten des Alterthums anderer geschichtlichen Ueberbleibsel aus diesem Schlusse hervorgeht.

---

## Z w e i t e r A b s c h n i t t .

Alterthum der ägyptischen Urkunden. Historische Bücher. Inschriften. Syringe <sup>2)</sup>.

Die ältesten Verfasser der Profangeschichte, deren Werke bis auf unsere Zeiten gekommen sind, waren mehr als um tausend Jahre später denn Moses; daher ist es klar, dass keine heidnische Nation sich in eine Mitbewerbung mit den Hebräern hinsichtlich der Aechtheit ihrer alten Urkunden einlassen kann.

In dieser Vergleichung standen die Aegyptier den Hebräern am nächsten, obgleich in einer sehr grossen Entfernung. Denn die ersten uns bekannten Verfasser der ägyptischen Alterthümer, welche Zugang zu den wissenschaftlichen Quellen hatten, lebten nach der Anlegung der Alexandrinischen Bibliothek. Doch gibt es einige Gründe zu vermuthen, dass die Documente, aus welchen sie ihre Werke verfasst hatten, von sehr alten Zeiten her aufbewahrt wurden.

---

1) Siehe Note a.

2) So nannten die Griechen vorzüglich die bedeckten Königsgräber bei Theben.  
Der Uebers.

Da die Geschichte der Aegyptier in sehr frühen Zeiten mit der der Hebräer innigst verbunden war, so wird es um so interessanter, ihren alten Urkunden nachzuforschen. Wir haben also Gelegenheit, die Denkwürdigkeiten zweier Nationen zu vergleichen, deren Geschichtschreiber uns weiter in die Regionen des Alterthums hineinführen, als die irgend eines andern Volkes.

Wir wollen jetzt die Ueberbleibsel der ägyptischen Chronologie weiter untersuchen und zuerst den Werth des äussern Beweises ihrer Aechtheit festsetzen; dann diese Documente unter sich selbst vergleichen und die Schlüsse ziehen, die sich hieraus ergeben.

Es ist unmöglich, genau anzugeben, zu welcher Zeit die Aegyptier anfangen, historische Urkunden aufzubewahren, dennoch aber ist es sehr wahrscheinlich, dass einige Nachrichten von den merkwürdigsten Begebenheiten und einige Arten von Chroniken oder Documenten, welche die Fortschritte der Zeit angaben, gleich nachher verfasst wurden, als der Gebrauch der Buchstaben bekannt war. Die frühe Erfindung der Astronomie und die Gewohnheit, den Verlauf der Säcular-Periode mit den Daten der bürgerlichen Geschichte zu verbinden, bieten für diese Meinung eine bessere Stütze dar, als blosser Vermuthung; aber wir sind nicht im Stande anzugeben, in welchem Zeitalter der Gebrauch der Buchstaben erfunden worden sey.

Es scheint, dass zu Moses Zeit zwei Arten von Buchstaben bekannt waren, von welchen die eine alphabetisch, die andere symbolischen Charakters und vielleicht den ägyptischen Hieroglyphen ähnlich gewesen ist <sup>1)</sup>. Aber die Hebräer waren nicht das einzige Volk, welches um diese Zeit in dem Besitz dieser Kunst gewesen. Sie war durch die

---

1) Die Inschrift auf dem Ephod soll in Charakteren geschrieben gewesen seyn, die den Buchstaben eines Siegels ähnlich waren. Es scheint wohl, dass diese eine Art symbolischer Charaktere waren; sie sind offenbar von den alphabetischen Buchstaben verschieden, die Moses beim Schreiben des Pentateuchs gebraucht hatte.

benachbarten Länder verbreitet, und wahrscheinlich bei den Phöniziern oder Canaanitern zu der Zeit bekannt, als diese Staaten von den Israeliten nach ihrem Auszuge aus Aegypten unterjocht wurden. Dieses ist wenigstens eine annehmbare Vermuthung von dem Namen einer Stadt in Canaan, welche im Buch Josua erwähnt wird. Die Stadt, auf welche wir anspielen, wird Kirjath Sepher genannt, welches die Stadt des Buchs bedeutet; von den Siebenzig wird übersetzt: „die Stadt der Buchstaben.“

Aegypten war in jenen Zeiten der grosse Mittelpunkt der Künste und des Gewerbfleisses: es scheint, dass es zu einer frühern Periode als andere Länder den Segen einer geordneten Staatsverfassung genossen habe.

Es besass die Pflanzenerzeugnisse, aus welchen die ältesten Schreibmaterialien verfertigt wurden, und die Kunst jene Materialien zuzubereiten; die Fabrikation der Baumwolle des Papyrus war in Aegypten in sehr frühen Zeiten bekannt. Das Volk dieses Landes war wegen der Erfindung der Hieroglyphen berühmt, welche ein vermittelnder Schritt zwischen der rohen Bilderschrift der barbarischen Zeitalter und einer vollkommenen Darstellungsweise der Ideen in bleibenden Formen gewesen zu seyn schienen. Alle diese Umstände betrachtet, kann es kaum zweifelhaft seyn, dass die Aegyptier eine der Nationen waren, die zuerst geschriebene Nachrichten besaßen.

Wir wissen in der That, dass ihre Gelehrsamkeit zu Moses Zeit zum Sprichworte geworden war. Verschiedene Generationen vor diesem Gesetzgeber, in dem Zeitalter des Joseph, war die ägyptische Hierarchie bereits vorhanden, und es scheint, dass man sie um jene Zeit in verschiedene Abtheilungen oder Collegien sonderte, die wir auf den obigen Seiten angeführt haben. Wir finden die Priester, die Magiker, die Weisen und die Aerzte in der Geschichte dieses Patriarchen aufgezählt. Es ist wahrscheinlich, dass die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit, von welchen diese Orden die Bewahrer waren, bereits existirten. Weiter als diese Periode können wir nur die Geschichte der ägyptischen Wissenschaft in den zweifelhaften Zeugnissen der ein-

geborenen Schriftstellern auffinden. Die Pricster dieser Nation schrieben einmüthig den Ursprung der Buchstaben und der Bücher dem Thoth oder Theut zu, dem Gott der Wissenschaften, oder vielleicht einem Priester, der den Namen dieser Schutzgottheit angenommen hatte. Es würde sehr schwierig seyn, das Zeitalter des Theut zu bestimmen; aber den ägyptischen Geschichtschreibern zufolge muss er so frühe als die Regierung des zweiten Königs von Theben, des Sohnes und Nachfolgers des Menes, geblüht haben. Athothos war der Beschützer der Literatur. Eratosthenes übersetzt seinen Namen Hermogenes, Sohn des Hermes. Genauer wird er „Mercurialis“ wiedergegeben, d. h. dem Gotte der Wissenschaft geweiht oder zugehörig <sup>1)</sup>).

Nach Manetho wurden von diesen Orden Bücher verfasst. Aus andern Autoritäten erfahren wir, dass der Memphitische Aeskulapius, der Gefährte und Schreiber des Taauthos oder des dreimal grossen Thot war. Die Urkunden, die in den Inschriften auf den Säulen des ersten Thot, und auf den Wänden der Syringen oder unterirdischen Gewölbe in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden, waren vielleicht älter, als die ältesten Bücher. Diese, wie wir aus verschiedenen Schriftstellern wissen <sup>2)</sup>, enthielten Bemer-

1) Warburton's legation of Moses.

Der ägyptische Name, welcher in einer griechischen Form Athothos heisst, ist offenbar Hathoth. Der Sinn ist oben genauer ausgedrückt, als die von Eratosthenes gegebene Glosse, die eine beschränkte Bedeutung hat.

- 2) Ammians Marcellinus beschreibt die Syringe, oder die sich windenden Höhlen in den Todtengewölben der ägyptischen Tempel also: „Sunt et Syringes subterranei quidam et flexuosi secessus, quos, ut fertur, periti rituum vetustorum adventare diluvium prescii; metuentesque ne caeremoniarum oblitteraretur memoria, penitus operosis digestos fodinis per loca diversa struxerunt; et excisis parietibus volucrum verarumque genera multa sculpsērunt et animalium species innumeras, quas hierographicas literas appellarunt.“ Am. Marcell. lib. XXII. cap. 15.

Lucan bezieht sich auf diese Inschriften: . . . Saxis tan-

kungen über die frühere ägyptische Geschichte, die Reihenfolge von dreissig Dynastien, und so lange der Sinn der Hieroglyphen bekannt war, fanden diejenigen, welche darin sich mit der ägyptischen Gelehrsamkeit befassten, Urkunden auf, welche die Nation, deren Geschichte sie berichteten, lange überleben sollten.

Die Sculpturen des alten Aegyptens wurden untersucht, aber kein Schüler des Thot überlebte es, die unzähligen Räthsel dieser Darstellung zu lösen.

Die Hermetischen Bücher haben schon lange aufgehört zu existiren, und wenn wir auch sechs und dreissig Tausend fünf Hundert und vier und zwanzig dieser Schriften, welche Jamblichus aufgezählt, wieder finden sollten, so würden sie wahrscheinlich uns eben so unverständlich seyn, als die

*tum volucresque feraeque sculptaque servabant magicas animalia linguas. Marcianus Capella erwähnt ihrer, als Geschlechtsregister der Götter enthaltend. „Erantque quidam libri sacra nigredine colorati, quorum literae animalium credebantur effigies: quas librorum notas Athanasia conspiciens, quibusdam eminentibus saxis iussit adscribi: eademque saxa stelas appellans, Deorum stemmata praecepit continere.” Marc. Capell. lib. II. Eine ähnliche Beschreibung dieser mit Sculpturen ausgezierten Gewölbe gibt uns der Prophet Ezechiel Cap. VIII.*

Die Inschriften werden von dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho erwähnt und dieser gesteht, die Materialien seiner Werke zum Theil aus denselben genommen zu haben. Ihr Inhalt scheint dem der Hermetischen Bücher ähnlich gewesen zu seyn; dieses geht wenigstens aus Mauctho's Bericht hervor, wie wir ihn bei Syncellus im Auszuge haben. Sie waren auf den Säulen im Seriadischen Lande eingeschrieben, welches ohne Zweifel ein Theil Aegyptens war, obgleich wir nicht wissen, welchen besondern Distrikt man mit diesem Namen bezeichnete. Manetho schreibt dieselben dem ältern Thot zu; und sagt, dass sie nachher aus der heiligen Sprache und den hierographischen Charactern von Agathodemon, dem Sohne des zweiten Hermes, übersetzt und in den geheimen Gemächern der ägyptischen Tempel niedergelegt worden seyen.

historischen Inschriften in den Syringen. Wir haben nur noch derjenigen Hülfquellen zu erwähnen, durch welche, wie wir uns schmeicheln, einige Nachrichten aus jenen alten Archiven bis auf unsere Zeiten überliefert worden sind.

---

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

Schriftsteller, von welchen wir Belehrung über die ägyptische Geschichte erhalten. — Manetho. Unbekannter Schriftsteller der alten Chronik. Eratosthenes. Syncellus. Ptolemäus aus Mendes. Apion. Chäremon. Herodot. Diodor und andere.

Einer der wichtigsten Schriftsteller über die ägyptische Geschichte und Chronologie ist Manetho, ein Mann von ausgezeichnete Gelehrsamkeit, gebürtig aus dem Sebenytischen Nomos, welcher während der Regierung des Ptolemäus Philadelphus das Amt eines Hohenpriesters und heiligen Schreibers in dem Tempel zu Heliopolis bekleidete. Er schrieb verschiedene Werke über Geschichte, Naturwissenschaft und Astrologie. Das schätzbarste von diesen war seine in drei Büchern enthaltene ägyptische Geschichte, welche die Reihenfolge der ägyptischen Könige von dem Anfange der Monarchie unter Menes, dem ersten Herrscher, bis zur Gründung der macedonischen Herrschaft herab angab. Die Geschichte dieser Periode umfasst bei Manetho ein und dreissig Dynastien, von welchen die ein und dreissigste hundert und dreizehn Generationen enthalten sollte; und die Gesamtzahlen ihrer Regierungen waren, wie Syncellus uns berichtet, drei Tausend fünf Hundert und fünf und funfzig Jahre. Den ein und dreissig Dynastien ging eine Götter- und Halbgötter-Dynastie vorher.

Manetho's ägyptische Geschichte ist schon lange ein Raub der Zeit geworden, und wir haben davon nichts mehr als ein Fragment, welches Josephus in seinem Briefe an Apion



uns aufbewahrt hat, und welches offenbar wörtlich aus dem Originale copirt wurde; dann in der Chronographie des Syncellus einen Auszug, der die Reihenfolge von Königen und wenige historische Thatfachen enthält. Das von Josephus uns überlieferte Fragment begreift nur einen kleinen Theil der Reihenfolge, und ist sehr schätzbar. Der Auszug des Syncellus ist in einem weniger vollkommenen Zustande. Das Originalwerk des Manetho war vermuthlich schon vor dem Zeitalter des eben erwähnten Chronologen verloren; und alles, was er von demselben erhalten konnte, waren Auszüge, welche schon frühere Sammler, nämlich Julius Africanus und Eusebius, in ihre Werke aufgenommen hatten. Diese Schriftsteller wichen in den verschiedenen Theilen ihrer Auszüge so sehr von einander ab, dass sich augenscheinlich entweder grosse Irrthümer in die Abschriften des Werkes von Manetho eingeschlichen, oder dass einer von ihnen dasselbe absichtlich verfälscht haben muss. Das Werk von Manetho wurde wahrscheinlich auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus, verfasst. Die Quellen, woraus der Verfasser seine Belehrung geschöpft zu haben gesteht, waren: die heiligen Inschriften auf den Säulen des Hermes, so wie die in dem Seriadischen Lande und die dem dreimalgrossen Hermes zugeschriebenen Bücher.

Es scheint, dass mit den aus jenen Quellen enthaltenen Materialien einige Berichte verwebt waren, welche, nach dem Geständniss des Compiler's, von zweideutiger und ungewisser Autorität sind <sup>1)</sup>.

Wie besitzen von Syncellus eine andere ägyptische Chronik, welche, wie der Schriftsteller selbst uns benachrichtigt und wie es aus inneren Gründen deutlich hervorgeht, älter ist als das Zeitalter des Manetho. Diese alte, ägyptische Chronik, wie Syncellus sie nennt, endigt mit der Regierung des Nectanebus, das ist mit dem zweiten Jahre der hundert siebenten Olympiade, und diese Periode ist das wahrscheinlichste Datum, welches für deren Abfassung an-

---

1) Josephus Epist. ad Apian.

gegeben werden kann. Syncellus vermuthet, Manetho sey durch dieselbe irre geleitet worden; allein sie weicht doch in vielen wichtigen Einzelheiten von der Chronologie dieses Schriftstellers ab. Wir werden sie in der Folge unseres Buches ganz mittheilen und wollen desshalb jetzt nichts mehr darüber sagen, als dass man keinen Grund zu vermuthen habe, dieses Document sey, wie einige es wollten, das Erzeugniß einer weit spätern Periode als das Datum, worauf es ursprünglich bezogen wurde. Diese Chronik ist nach der in den alten Hermetischen Büchern bekannten Rechnungsweise verfasst. Wenn sie nach Manetho's Zeit geschrieben worden wäre, so würden sich kaum so viele Widersprüche zwischen diesen zwei Chroniken gefunden haben; und die Ansprüche auf das Alterthum eines neuern Werks würden kaum die Chronik des Hohenpriesters von Heliopolis um so viele Myriaden Jahre übertroffen haben. Wenn sie die Betrügerei einer spätern Epoche wäre, nämlich der christlichen Zeit, so würde sie den Daten der hebräischen Schriften nicht widersprochen haben, indem sie eine so sehr lange Periode für die Dauer der ägyptischen Monarchie annimmt.

Es gibt keinen Schriftsteller über die ägyptische Geschichte, welcher höhere Ansprüche auf unsere Achtung hätte, als Eratosthenes. Kein griechischer Autor hat ihn an Gelehrsamkeit übertroffen oder hat bessere Gelegenheit gehabt, sich zu unterrichten, und sehr wenige haben einen gleichen Ruf der Unbescholtenheit behauptet. Eratosthenes war aus Cyrene gebürtig. Er war in der hundert sechs und zwanzigsten Olympiade geboren, zwei hundert sechs und siebenzig Jahre vor Christus, und ward im funfzigsten Jahre seines Alters Oberaufseher der Alexandrinischen Bibliothek. Er lebte bis zum vollendeten achtzigsten Jahre, und soll, da er endlich seinen Gesichtsverlust empfand, sich zu Tode gehungert haben. Er war der Verfasser eines Werks über Geographie, welches Strabo so oft anführt, so wie auch ein berühmter Astronom und Mathematiker <sup>1)</sup>.

---

1) Fabric. Biblioth. Graec. tom. IV. p. 123 seq.

Eratosthenes war ebenfalls als Chronolog ausgezeichnet. Auf Befehl des Ptolemäus verfertigte er ein Verzeichniss der Reihenfolge der ägyptischen Könige, für welches er Materialien aus den Urkunden der ägyptischen Sprache und aus der Belehrung sammelte, welche ihm von den heiligen Schreibern von Diospolis mitgetheilt wurden <sup>1)</sup>. Hierzu fügte er noch griechische Uebersetzungen der ägyptischen Namen. Das Werk selbst ist mit Ausnahme eines Fragments, welches der fleissige Compiler Syncellus aus der Chronologie des Apollodor ausgezogen, schon lange untergegangen. Die Original-Werke des Eratosthenes scheinen zur Zeit des Syncellus nicht mehr vorhanden gewesen zu seyn.

Was Syncellus selbst betrifft, so sind wir ihm für die Aufbewahrung der meisten oben erwähnten Fragmente den grössten Dank schuldig.

Syncellus war der unter dem Namen des gelehrten Compilers bekannte constantinopolitanische Mönch Georg, der zu des Constantin Porphyrogenetes Zeit Syncellus bei dem Patriarchen Tarasius war, d. h. ihm an Würde zunächst stand, und bestimmt war, sein Nachfolger zu werden <sup>2)</sup>. Er soll sein Werk ein und zwanzig Jahre vor dem Tode Karls des Grossen verfasst haben <sup>3)</sup>.

Es scheint, dass Syncellus die Materialien der uns hinterlassenen Chronologie hauptsächlich aus den früheren Compilationen des Africanus und Eusebius genommen habe. Diese Werke sind schon lange untergegangen, mit Ausnahme der Fragmente des Erstern, welche von andern Schriftstellern, z. B. dem Syncellus, ausgezogen wurden und mit Ausnahme der höchst unvollkommenen und kargen von Hieronymus verfertigten lateinischen Uebersetzung des Letztern, welche Joseph Scaliger mit Hinzufügung aller Ueberbleibsel des Originals, die er aus späteren Compilationen sammeln konnte, bekannt gemacht hat. Die also angelegte Sammlung ging un-

1) Syncelli Chronograph. p. 91 et 147.

2) Vossius de Histor. Graec. Fabric. Biblioth.

3) Siehe auch Georg Syncellus et Nicephoros CP. ex rec. Guil. Dindorfii. Vol. I. II. Bonn. 1829.

ter dem Titel der Chronik des Eusebius aus der Presse hervor und ist als eine solche von manchem neueren Schriftsteller angeführt worden.

Ausser den Tabellen der alten Chronik, den Dynastien des Manetho, und den Laterculen des Eratosthenes hat uns Syncellus eine fortlaufende Reihe der ägyptischen Könige gegeben, von Menes bis zur persischen Eroberung herab, welche er aus verschiedenen Documenten hergenommen zu haben scheint. Wir finden einen grossen Theil derselben in den Listen des Manetho; aber der frühere Theil, welcher eine Reihenfolge der Könige enthält, von Menes bis zu Tethmosis, der die Schaafhirten - Dynastie aus Aegypten vertrieb, entstand entweder bloss aus Conjectur und ist daher schlechterdings als eine Betrügerei anzusehen, oder wurde von Materialien hergenommen, die man nicht mehr auffinden kann. Da wir keinen Grund haben, einen so fleissigen und gelehrten Schriftsteller wie Syncellus eines solchen Betrugs wegen in Verdacht zu haben, so ist es sehr wahrscheinlich, dass er den frühern Theil seiner Reihen aus den Werken einiger alten jetzt verlorren Geschichtschreiber sammelte. Wir haben Ursache zu glauben, dass in seinem Zeitalter Belehrungsmittel existirten, welche seitdem durch die zerstörende Hand der Zeit vernichtet wurden; denn wir wissen, dass verschiedene berühmte Schriftsteller Werke über ägyptische Denkwürdigkeiten und Alterthümer geschrieben hatten. Diese hat Syncellus vermuthlich entweder unmittelbar benutzt oder mittelbar durch die Sammlungen der frühern Compileren.

Einer der alten Schriftsteller, dessen verloren gegangene Werke wir zu bedauern haben, ist Ptolemäus, ein Priester von Mendes, dessen Zeitalter ungewiss ist. Es scheint, dass er vor der Zeit des Tiberius lebte, und dass die Regierung der Ptolemäer die wahrscheinlichste Periode sey, die man ihm anweisen kann <sup>1)</sup>.

Ptolemäus schrieb vermuthlich ein Werk in drei Büchern über die Geschichte der ägyptischen Könige, wel-

---

1) Siehe Vossius de Hist. Graec.

ches Apion anführt <sup>1)</sup>. Es ist ungewiss, ob dies dasselbe Buch ist, welches von Tatian unter dem Titel *Xρονος* oder Chroniken angeführt wird. Der Schriftsteller wird auch von Tertullian und Cyrill erwähnt, und es ist unbekannt, zu welcher Periode seine Werke verloren gegangen sind.

Apion, der Grammatiker, lebte zur Zeit des Tiberius und erlangte einen solchen Ruhm, dass er von jenem Kaiser „Cymbalum mundi“ genannt wurde <sup>2)</sup>. Seine Gelehrsamkeit wird von Africanus und Tatian gerühmt. Sein Hauptwerk war eine ägyptische Geschichte, welcher Aulus Gellius mit Achtung erwähnt; das vierte Buch derselben wurde von Clemens von Alexandrien citirt <sup>3)</sup>. Er war auch der Verfasser eines Werks gegen die Juden, gegen welches Josephus seinen allgemein bekannten Brief an Apion schrieb.

Ogleich Apion sich rühmte, denjenigen, deren er in seinen Büchern erwähnte, die Unsterblichkeit zu verschaffen, so sind dennoch seine Werke, mit Ausnahme einiger von spätern Schriftstellern erwähnten Stellen, gänzlich abhanden gekommen. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit ihr Daseyn aufgehört hat, und es ist möglich, dass Syncellus zu ihnen oder zu andern Schriftstellern, welche aus denselben abgeschrieben, Zugang gehabt habe.

Chaeremon schrieb auch ein Werk über ägyptische Geschichte, von welchem wir bei Josephus ein Fragment citirt haben. Dies ist wahrscheinlich derselbe Schriftsteller, den Porphyrius einen Autor von grossem Ansehen für die Philosophie der alten Aegyptier nennt <sup>4)</sup>. Porphyrius rühmt ihn als einen ausgezeichneten Philosophen unter den Stoikern, als einen der Wahrheit und Genauigkeit beflassenen Mann; und der heilige Hieronymus gibt ihm in seiner Nachricht über die ägyptischen Priester Lobsprüche seiner Beredsam-

1) Apud Clement. Strom. lib. I. Euseb. Evang. Praep. lib. X. cap. 12.

2) Vossius eben daselbst.

3) Clemens, Strom. I. Euseb. Praep. Evang. III. cap. 3. Aulus Gellius lib. V. cap. 14. VII. cap. 8. Auch Plinius gedenkt seiner lib. XXXVII, cap. 5; und Justin. Orat. ad Gentes.

4) Porphyr. de Abstantia, lib. IV. cap. 6 et 8.

keit wegen <sup>1)</sup>. Wir haben schon eine Stelle aus Chaeremon angeführt, welche Porphyrius in dem von ihm unter dem Namen des Annebon geschriebenen Briefe aufbewahrte, den Jamblichus in seinem Werke über die Mysterien erwiederte <sup>2)</sup>. Chaeremon war der Lehrer des Dionysius, welcher von der Zeit des Nero bis zu der des Trajan <sup>3)</sup> Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek war.

Es ist ungewiss, ob der oben erwähnte Schriftsteller derselbe Chaeremon sey, von welchem Strabo in dem siebzehnten Buche seiner Geographie spricht. Letzterer bekennt ein Hierogrammateus oder heiliger Schreiber zu seyn, und behauptet von der hieroglyphischen und mystischen Philosophie der Aegyptier genaue Kenntniss zu besitzen. Er begleitete den Aelius Gallus, als derselbe eine Reise auf dem Nil machte, und wurde, wie Strabo sagt, wegen seiner Phantasie und eiteln Ansprüche auf Gelehrsamkeit verlacht.

Chäremón's Werke sind nicht mehr vorhanden; sie existirten aber zur Zeit des Africanus, Eusebius und anderer Chronologen, deren Compilationen noch zu Syncellus Zeit vorhanden waren. Chäremón wird in der That von Tzetzes, in einer weit spätern Periode als das Zeitalter des Syncellus, angeführt.

Die einzigen Schriftsteller, deren wir noch erwähnen, sind Herodot und Diodor von Sicilien.

Der Letztere wurde des Plagiats beschuldigt und angeklagt, einen grossen Theil seiner ägyptischen Geschichte aus den Werken seines Vorgängers Hecatæus abgeschrieben zu haben. Herodot selbst benachrichtigt uns, dass er seine Kenntniss von einigen ägyptischen Priestern erhielt, und wir haben keinen Grund an dieser Behauptung zu zweifeln.

Während der letztern Periode, nämlich seit der Regierung des Psammetich, als die Griechen mit den Gebräuchen und der Geschichte der Aegyptier bekannt wurden, hat uns Herodot eine genaue Reihenfolge der Könige mitge-

1) Hieron. adv. Jovin. II. 13.

2) Jamblich. de Myst. Aegypt.

3) Vossius de Histor. Graec. Fabr. Bibl. Graec.

theilt. In diesem Theile seiner Erzählung können wir uns auf seine Genauigkeit verlassen. Der frühere Theil enthält viele kindische Albernheiten. Die Leute, welche ihn durch die Tempel führten, zeigten ihm Reihen von hölzernen hintereinander stehenden Bildsäulen der Könige oder Priester von drei hundert ein und vierig Generationen; und er berichtet uns, dass ein Priester ihm die Namen von drei hundert und dreissig Königen, welche nacheinander regiert hatten, aus einem Buche vorgelesen habe. Es ist sehr möglich, dass Herodot seinen Führer missverstanden habe, besonders da es nicht vorausgesetzt werden kann, dass der griechische Reisende die ägyptische Sprache verstanden. Auf jeden Fall kann eine unbekannte Person, welche beabsichtigt, die Wunder ihrer einheimischen Tempel zu verherrlichen und deren Alterthum einem staunenden Fremden zu erklären, kaum als eine unbeschränkte zutrauenswürdige Autorität betrachtet werden.

Diodor scheint Herodot als seinen Führer in seinen Annalen über die ägyptische Monarchie angenommen zu haben. Er weicht nur gelegentlich ab, um Einzelheiten aus andern Quellen einzuflechten.

Einige zufällige Nachrichten über ägyptische Geschichte findet man in den zerstreuten Fragmenten aus den Werken des Artapanus, Alexander Polyhistor und Polemo. Die zwei frühern schrieben über die Alterthümer der Juden und der letzte über die alte Chronologie der Griechen <sup>1)</sup>.

Wir wollen jetzt dem Alterthume der ägyptischen Monarchie nachforschen, indem wir uns die oben erwähnten Hilfsquellen auf die möglich beste Weise zu Nutze machen. In folgenden Stellen des Syncellus finden wir die alte ägyptische Chronik.

---

<sup>1)</sup> Zerstreute Fragmente jener Schriftsteller findet man in den Stromaten des Clemens, der evangelischen Vorbereitung des Eusebius und der Chronographie des Syncellus.

### V i e r t e r   A b s c h n i t t .

#### Abschrift der alten Chronik und der Chronik des Manetho.

Es gibt unter den Aegyptiern eine gewisse alte Chronik, die, wie ich befürchte, Manetho irre geleitet hat. Sie umfasst die ungeheure Periode von sechs und dreissig tausend fünf hundert und fünf und zwanzig Jahre, welche enthalten sind in der Geschichte der dreissig Dynastien und der hundert dreizehn Generationen. Sie fängt mit den Auritae an, denen die Mestrai folgen; nach diesen kommen die eingebornen Aegyptier, wie folgt:

	Jahre.
Vulkan . . . . .	
Vulkan hat keine bestimmte Zeit, weil er sowohl bei Tage als auch bei der Nacht scheint.	
Die Sonne, Tochter des Vulkan, regierte . . . . .	30,000
Nachher regierten Saturn und die übrigen zwölf Götter . . . . .	3,984
Dann die acht Halbgötter . . . . .	217
-----	
Funfzehn Generationen des cynischen Cyklus regierten . . . . .	443
Die 16te Dynastie der Taniten bestehend aus acht Generationen . . . . .	190
Die 17te der Memphiten . . . . 4 Generationen . . . . .	103
Die 18te der Memphiten . . . . 14 — — . . . . .	348
Die 19te der Diospoliten . . . . 5 — — . . . . .	194
Die 20ste der Diospoliten . . . . 8 — — . . . . .	223
Die 21ste der Taniten . . . . . 6 — — . . . . .	121
Die 22ste der Taniten . . . . . 3 — — . . . . .	48
Die 23ste der Diospoliten . . . . 2 — — . . . . .	19
Die 24ste der Saiten . . . . . 3 — — . . . . .	44
Die 25ste der Aethiopier . . . . 3 — — . . . . .	44
Die 26ste der Memphiten . . . . 7 — — . . . . .	177
Die 27ste der Perser . . . . . 5 — — . . . . .	124
. . . . .	
Die 29ste . . . . .	39
Die 30ste der Taniten . . . . . 1 — — . . . . .	18



„Die Summe der Regierungen der 30 Dynastien ist 36,525 Jahre, welche dividirt mit 25 die Periode der fabelhaften Apocatastasis oder Erneuerung des Thierkreises gibt; so berühmt unter den Aegyptiern und Griechen. Um diese Epoche sollen, wie es in der Genica des Hermes und den cyrenischen Büchern erklärt wird, die Zeichen des Thierkreises gerade auf den Standpunkt wieder zurückkehren, den sie an dem Himmel einnahmen, als die Sonne in dem ersten Grade des Widders stand“ <sup>1)</sup>).

Die acht und zwanzigste Dynastie, bestehend aus einer Saitischen ist vielleicht in der alten Chronik des Manetho

- 1) Die zwei Perioden, worauf Syncellus anspielt, waren berühmte Cyklen in dem Systeme der ägyptischen Zeitrechnung.

Der Cyklus von fünf und zwanzig Jahren wurde gebraucht, um die Sonnen- und Mondbewegungen zu ordnen, und derselbe wurde dem bürgerlichen Jahre der Aegyptier von drei hundert und fünf und sechzig Tagen angepasst. Fünf und zwanzig ägyptische Jahre enthielten neun tausend ein hundert und zwanzig Tage, welche die Gesamtzahl, die in drei hundert und neun Mondmonaten enthalten ist, nur um eine Stunde, neun Minuten und zehn Sekunden überschreiten.

Der andere Cyklus war die berühmte Zodiakal-Periode von tausend vier hundert und sechzig Sonnen-Jahren, welche den tausend vier hundert und ein und sechzig ägyptischen Jahren gleich sind. Denn da das ägyptische Jahr von drei hundert fünf und sechzig Tagen einen Viertel Tag verliert, so ging alle vier Jahre ein ganzer Tag verloren. Dieser Verlust würde in  $4 \times 365 = 1460$  Jahren sich auf ein ganzes Jahr belaufen, und der Anfang des bürgerlichen Jahrs würde daher um diesen Zeitraum wieder auf seine ursprüngliche Stelle zu stehen kommen; indem der erste Tag des Monat Thoth seine Stelle rückwärts durch alle Jahreszeiten verändert hat. Siehe Mayer's Chronological Tables und Hales's Chronology. Vol. I. p. 141.

Indem die Aegyptier nun diese zwei Cyklen mit einander multiplicirten, scheinen sie sich vorgestellt zu haben, dass diese die Periode, das grosse Jahr genannt, hervorbrächten, an dessen Ende alle Planeten an dieselbe Stelle im Thierkreise wieder zurückkehrten.

eingereiht worden, da man sie augenscheinlich durch Zufall vergessen hat. Es fehlen noch 178 Jahre, um die Gesamtsumme auszufüllen. Gelegentlich werden wir bemerken, aus welchen Reihen diese Zahl wahrscheinlich ausgelassen worden sey.

Wir kommen jetzt zu Manetho und beginnen mit seiner Götter- und Halbgötter-Dynastie. Folgendes ist die Stelle des Syncellus, welche dieselbe enthält:

„Manetho, der Sebennyte, ein Hoherpriester<sup>1)</sup> der profanen Religion zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, schrieb auf Befehl des Königs über die ersten sechszehn ägyptischen Dynastien, und nimmt, indem er mit den sieben Göttern anfängt, 1985 Jahre für die Periode ihrer Regierung an, von welchen Vulkan, als der erste, 9000 Jahre regierte. »Diese 9000 Jahre«, fährt Syncellus fort, »wurden von einigen Geschichtschreibern als so viele Mondmonate gerechnet; und indem die ganze Zahl der in 9000 Mond-Umkreisungen enthaltenen Tage auf Sonnen-Jahre von 365 Tagen reducirt wurde, entstand eine Periode von 724 $\frac{1}{2}$  Jahren nebst vier Tagen als die Regierung des Vulkan.« Diese Hypothese wird von Syncellus mit der Verachtung, welche sie verdient, behandelt, obgleich er die folgende Tabelle der Götter und Halbgötter mit ihren Regierungen nach diesem Systeme folgendermassen berechnet hat.

Erste Dynastie.

1. Vulkan regierte . . . . .	724 $\frac{1}{2}$ Jahre u. 4 Tage.		
2. Die Sonne, Nachkomme des Vulkan	86	»	» — »
3. Agathodämon . . . . .	56 $\frac{1}{2}$	»	» 10 »
4. Saturn . . . . .	40 $\frac{1}{2}$	»	» — »
5. Osiris und Isis . . . . .	35	»	» — »
6. * * * . . . . .			
7. Typhon . . . . .	29	»	» — »
	Summe 247	»	» 10 »

1) Syncellus Chron. ed. Bonn. p. 32. ff.

	Jahre.
8. Horus, der Halbgott . . . . .	25
9. Mars, der Halbgott . . . . .	23
10. Anubis, der Halbgott . . . . .	17
11. Herkules, der Halbgott . . . . .	15
12. Apollo, der Halbgott . . . . .	25
13. Ammon, der Halbgott . . . . .	30
14. Tithoës, der Halbgott . . . . .	27
15. Sosis, der Halbgott . . . . .	32
16. Jupiter, der Halbgott . . . . .	20

Summe 214.

Es ist augenscheinlich irgend ein Irrthum in den in diesen Tabellen enthaltenen Zahlen. Die Hauptsumme stimmt nicht mit der, von Syncellus vorerwähnten Hauptperiode, nämlich mit 1985 überein. Es scheint, dass alle Regierungen in der Tabelle von grössern Zahlen durch dieselbe Methode reducirt wurden, welche  $724\frac{1}{2}$  und 4 Tage aus den 9000 hervorbringt. Wenn wir nun diese Rechnung, welche sich auf eine blosse Conjectur gründet, verwerfen, und die ursprünglichen Zahlen wiederherstellen, so werden wir folgende Gesamt-Summe haben:

Vulkan . . . . .	9000
Die sechs folgenden Götter . . . . .	$2658\frac{1}{3}$
Die neun Halbgötter . . . . .	$3068\frac{1}{3}$
	Summe $14726\frac{2}{3}$

Diese Summe nähert sich den von Herodot und Diodor erwähnten grossen Zahlen, welche Schriftsteller indessen sowohl mit einander als mit sich selbst im Widerspruche sind, so oft sie auf die fabelhaften Götter der Chronologie anspielen.

Wir reihen nun das Verzeichniss der ein und dreissig Dynastien der sterblichen Könige ein.

Da diese eine wichtige Reihe in der Chronologie bilden, so sagt Syncellus, dass er zwei der berühmtesten Ausgaben von Manetho's Dynastien-Folge, so wie er dieselbe in den Werken des Africanus und Eusebius wirklich fand, abgeschrieben habe. Diese Tabellen sind folgende:

<i>Die dreissig Dynastien nach Africanus.</i>		<i>Die dreissig Dynastien nach Eusebius.</i>	
	Jahre.		Jahre.
Nach den Halbgöttern begann die erste Reihe der Könige, von welchen nämlich Menes Theeinites zuerst regierte	62	Menes Thenites, mit welchem die Reihen beginnen, ist der Menes des Herodot. Er regierte . . . . .	60
2. Athothis, Sohn des Menes	57	2. Athosthis, Sohn des Menes	27
3. Kenkenes, sein Sohn . . . . .	31	3. Kenkenes . . . . .	39
4. Onnephes, sein Sohn . . . . .	23	4. Ouenephes . . . . .	42
5. Ousaphaitos . . . . .	20	5. Ousaphaës . . . . .	20
6. Miebidos . . . . .	26	6. Niebes . . . . .	26
7. Sememsis . . . . .	18	7. Semensis . . . . .	18
8. Bienaches . . . . .	26	8. Oubienthes . . . . .	26
	Summe 263 1)		Summe 258 2)

In der Chronik enthaltene historische Bemerkungen.

Menes soll ein grosser Feldherr gewesen seyn; er führte Krieg in fremden Ländern, und wurde von einem Hippopotamos getödtet.

Athothis gründete den Pallast der Könige zu Memphis, übte Arzneikunde aus und verfasste Bücher über Anatomie.

Während der Regierung des Ouenephes ward Aegypten von einer grossen Hungersnoth heimgesucht. Die Pyramiden von Cochome wurden zu dieser Zeit angelegt.

Während der Regierung des Sememsis ereigneten sich in Aegypten viele Wunderzeichen und eine grosse Plage verheerte das Land.

II. *Dynastie der neun Könige.* II. *Dynastie der neun Thinithischen Könige.*

	Jahre.		Jahre.
1. Bochus		1. Boethos . . . . .	38
2. Choos		2. Kaiachos . . . . .	39

1) Sowohl beim Verfasser als auch in der Bonner Ausgabe des Syncellus tom. I. p. 101. ist das Resultat 253.

Der Uebers.

2) Ebendasselbst p. 103. wie auch beim Verfasser 252.

Der Uebers.

3. Biophis		3. Binothris . . . . . 47
4. " " "		4. Tlas . . . . . 17
5. " " "		5. Sethenes . . . . . 41
6. " " "		6. Choires . . . . . 17
7. " " "		7. Nephercheres . . . . . 25
8. Sesochris . . . . . 48		8. Sesochris . . . . .
9. Cheneres . . . . . 30		9. " " "
Summe dieser Dynastie 302		Diese neun Könige regierten zusammen . . . . . 297

III. *Dynastie der neun Memphitischen Könige.*

1. Necherophes . . . . . 28
2. Tosorthros . . . . . 29
3. Tyris . . . . . 7
4. Mesōchris . . . . . 17
5. Sōiphis . . . . . 16
6. Tosertasia . . . . . 19
7. Achis . . . . . 42
8. Siphouris . . . . . 30
9. Kerpheres . . . . . 26

Hauptsumme 214

III. *Dynastie der acht Memphitischen Könige.*

1. Nacherochis.
2. Sesorthos.
Die sechs Uebrigen waren auf keine Weise verschieden.
" " "
" " "
" " "

Hauptsumme dieser Regierungen . . . . . 198

Historische Bemerkungen.

Unter Bochus Regierung kamen zu Bubastos viele Menschen durch ein starkes Erdbeben um.

Apis, Mnevis und der Mendesische Bock wurden in der Regierung des Choos vergöttert.

Unter der Regierung des Biophis wurde es den Frauen gestattet, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen.

Von den drei dem Biophis nachfolgenden Königen wird nichts Wichtiges erwähnt.

Während der Regierung des siebenten Königs floss der Nil eilf Tage Honig. — Africanus.

Unter Nacherochis empörten sich die Lybier gegen die Aegyptier; aber, erschreckt durch ein auffallendes Zunehmen des Mondes, ergaben sie sich.

Sesorthos, der sich in der Heilkunst sehr auszeichnete, ward der ägyptische Aesculap genannt. Er lehrte die Menschen mit gehauenen Steinen bauen und Charactere künstlich eingraben. — Eusebius.

IV. *Dynastie, acht Memphitische Könige eines andern Stammes.* IV. *Dynastie, siebenzehn Memphitische Könige einer andern Familie.*

	Jahre.				Jahre.
1. Soris . . . . .	29				
2. Souphis . . . . .	63	"	"	"	
3. Souphis . . . . .	66				
4. Mencheres . . . . .	63	"	"	"	
5. Rhatoises . . . . .	25	"	"	"	
6. Bicheres . . . . .	22				
7. Sebercheres . . . . .	7	"	"	"	
8. Tamphthis . . . . .	9				

Summe 284 1) Diese Könige regierten 448

V. *Dynastie der Elephantinitischen Könige.* V. *Dynastie der ein und dreissig Elephantinitischen Könige.*

	Jahre.		Jahre.
1. Ousercheris . . . . .	28	1. Othoës.	
2. Sefpres . . . . .	13	2. " " "	
3. Nephercheres . . . . .	20	3. " " "	
4. Sisiris . . . . .	7	4. Phiops . . . . .	100
5. Cheres . . . . .	20		
6. Rathouris . . . . .	44	" " "	
7. Mercheres . . . . .	9	" " "	
8. Tarcheres . . . . .	64		
9. Obnus . . . . .	33		

Hauptsumme 218 2)

Historische Bemerkungen.

Der dritte dieser Könige, Namens Souphis, hat die grosse Pyramide erbaut, welche Herodot dem Cheops zuschrieb. Er verachtete die Götter, schrieb aber aus Reue ein Buch über heilige Gebräuche, welches in Aegypten sehr berühmt war.

Othoës ward von seinen Wachen getödtet. — Eusebius.

1) Bei Syncellus p. 105 und beim Verfasser 274

Der Uebers.

2) Bei Syncellus p. 107 so wie beim Verfasser 248.

Der Uebers.

VI. *Dynastie der sechs Memphitischen Könige.*

	Jahre.
1. Athöes, getödtet von seiner Wache . . . .	
2. Phios . . . . .	53
3. Methonsouphis . . . .	7
4. Phiops . . . . .	100
5. Meutesouphis . . . .	1
6. Nitocris . . . . .	12

Hauptsumme 203

VII. *Dynastie der siebenzig Memphitischen Könige,*  
welche regierten . . . 70 Tage.

VIII. *Dynastie der sieben und zwanzig Memphitischen Könige,*  
welche regierten . . . 146 Jahre.

" " " " " "

VI. *Dynastie*

	Jahre.
" " "	"
" " "	"
" " "	"
6. Nitocris . . . . .	3

VII. *Dynastie der fünf memphitischen Könige,*  
welche regierten . . . 75 Tage.

VIII. *Dynastie der fünf Memphitischen Könige,*  
welche regierten . . . 100 Jahre.

" " " " " "

## Historische Bemerkungen.

Phiops trat im sechsten Jahre seines Alters die Regierung an und herrschte bis zum hundertsten Jahre. — Eusebius.

Nitocris, die Erbauerin der dritten Pyramide, war eine edle und schöne Dame von blühender (ξανθή) Gesichtsfarbe.

IX. *Dynastie, neunzehn Herakliotische Könige* IX. *Dynastie, vier Herakliopolitische Könige*

	Jahre.		Jahre.
regierten . . . . .	409	regierten . . . . .	100
1. Achthoës		1. Achthos	

" " " " " "

" " " " " "

X. *Dynastie der neunzehn Herakliotischen Könige,*  
welche regierten . . . . . 185

" " " " " "

" " " " " "

XI. *Dynastie der sechzehn Diospolitischen Könige,*  
regierten . . . . . 43

" " " " " "

" " " " " "

X. *Dynastie der neunzehn Herakliopolitischen Könige*  
regierten . . . . . 185

" " " " " "

" " " " " "

XI. *Dynastie der sechzehn Diospolitischen Könige,*  
regierten . . . . . 43

" " " " " "

" " " " " "

Nach welchen Jahre.	Nach welchen Jahre.
Ammenemes regiert . . . 16	Ammenemes regiert . . . 16
So weit geht Manetho in seinem ersten Bande. Die Zahl der Könige ist bis dahin 192, welche 2350 Jahre und 70 Tage regierten.	So weit der erste Band des Ma- netho, welcher 192 Könige, 2300 Jahre und 79 Tage einschliesst.

**Historische Bemerkungen.**

Achthöes war grausamer als irgend einer seiner Vorgänger, und ward, nachdem er durch ganz Aegypten viele Grausamkeiten frevelhaft ausgeübt, wahnsinnig und von einem Crocodile getödtet.

**Zweiter Band der Chronik des Manetho.**

**XII. Dynastie der sieben Könige von Diospolis.**      **XII. Dynastie der sieben Könige von Diospolis.**

Jahre.	Jahre.
1. Geson Goses, oder Sesonchoris, Sohn des Ammenemes . . . . . 46	1. Sesychoris, Sohn des Ammenemes . . . . . 46
2. Ammenemes . . . . . 38	2. Ammenemes . . . . . 38
3. Sesostris . . . . . 48	3. Sesostris . . . . . 48
4. Lachares . . . . . 8	4. Labaris . . . . . 8
5. Ammeres . . . . . 8	Seine drei Nachfolger regierten . . . . . 42
6. Ammenemes . . . . . 8	
7. Skemiophris, seine Schwester 4	
<u>Summe 160</u>	<u>Summe 182 1)</u>

**XIII. Dynastie der Diospolitane.**      **XIII. Dynastie der Diospolitane.**  
Sechzig Könige regierten . 184      Sechzig Könige regierten . 453

" " "

**XIV. Dynastie**      **XIV. Dynastie der sechs und siebenzig choitischen Könige.**  
regierten . . . . . 184  
oder 484

**Historische Bemerkungen.**

Ammenemes ward von seinen Eunuchen getödtet. — Africanus.

1) l. c. 245.

Der Uebers.



Sesostris war vier Ellen, drei Hand breit und zwei Zoll gross. Er eroberte ganz Asien und das ganze Land bis Thracien; er stellte allenthalben Denkmäler seiner Siege auf „insculptique voluit inter fortes, virorum propria monumentis; inter imbelles, mulierum.“ Man hielt ihn für den grössten König nach Osiris.

Labaris baute das Labyrinth in dem Arsenitischen Nomos zum Behufe eines Grabes. — Eusebius.

XV. *Dynastie der Schaafhirten.* XV. *Dynastie der Könige von Diospolis*

	Jahre.		Jahre.
1. Die Saitische, die dem Saitischen Nomos den Namen gab . . . . .	19	welche regierten . . . . .	250
2. Beou oder Byon . . . . .	44	"    "    "    "	"    "
3. Bachnan oder Apachnas . . . . .	61	"    "    "    "	"    "
4. Staan . . . . .	50	"    "    "    "	"    "
5. Archles . . . . .	49	"    "    "    "	"    "
6. Aphobis od. Aphophis . . . . .	61		

Summe 284

XVI. *Dynastie der Griechischen 1) Schaafhirten.* XVI. *Dynastie der fünf Könige von Theben,*

Zwei und dreissig Könige regierten . . . . .	518	welche regierten . . . . .	190
"    "    "    "    "		"    "    "    "	
"    "    "    "    "		"    "    "    "	

XVII. *Dynastie der andern Schaafhirten und Thebaner.* XVII. *Dynastie bestand aus fremden Schaafhirten aus Phönizien.*

Drei und vierzig Hirten und drei und vierzig Thebaner aus Diospolis . . . . .	153	1. Saiten, welche regierten	19
		2. Beon . . . . .	43
		3. Aphobis . . . . .	14
		4. Archles . . . . .	30

Summe 106

### Historische Bemerkungen.

Die funfzehnte Dynastie bestand aus sechs fremden Kö-

1) Wahrscheinlich andere Hirten.

nigen aus Phönizien, die sich selbst zu Herren von Memphis machten; sie erbauten auch eine Stadt in dem sethroitischen Nomos, aus welcher sie einen Ausfall machten und Aegypten unterjochten. — Africanus.

Unter Aphophis Regierung kam Joseph nach Aegypten. — Eusebius.

<i>XVIII. Dynastie der sechszehn Diospolitischen Könige.</i>		<i>XVIII. Dynastie der sechszehn Diospolitischen Könige.</i>	
Jahre.		Jahre.	
1. Amos		1. Amosis . . . . .	25
2. Chebros . . . . .	13	2. Chebron . . . . .	13
3. Amenophthis . . . . .	21	3. Ammenophis . . . . .	21
4. Amersis . . . . .	22	4. Miphris . . . . .	12
5. Misaphris . . . . .	13	5. Mispfragmouthis . . . . .	26
6. Mispfragmouthis . . . . .	26	6. Touthmosis . . . . .	9
7. Touthmosis . . . . .	9	7. Amenophis od. Memnon	31
8. Amenophis od. Memnon	31	8. Orus . . . . .	36 od. 38
9. Horus . . . . .	37	9. Achencheres . . . . .	12
10. Acherres . . . . .	32	10. Athoris . . . . .	39
11. Rhos 1) . . . . .	6	11. Chencheres . . . . .	16
12. Chebres . . . . .	12	12. Cherres 2) . . . . .	15
13. Acherres . . . . .	12	13. Armes od. Danaus . . . . .	5
14. Armeses . . . . .	5	14. Ammeses od. Aegyptus . . . . .	68
15. Rammeses . . . . .	1	15. Menophis . . . . .	40
16. Amenoph . . . . .	19	"    "    "	
<hr style="width: 20%; margin: auto;"/> Summe 263		<hr style="width: 20%; margin: auto;"/> Summa 378	

Historische Bemerkungen.

Unter der Regierung des Amos führte Moses die Israeliten aus Aegypten. — Africanus. Syncellus sagt: zu Amos Zeit ward Moses in Aegypten erzogen.

1) In der neuen Dindorf'schen Ausgabe steht Rathos.

Der Uebers.

2) Dindorf'sche Ausgabe Tom. I. p. 135. heisst es: 12. Acherret 8 Jahr; 13. Cherres 15; 14. Armes Danaus 5; 15. Ammeses oder Aegyptus 68. 16. Menophis (nach dem griechischen Text Amenophis) 40.  
Der Uebers.

Unter Mispthagmouthoses Regierung war die Deukalionische Fluth.

Amenophis ward Memnon genannt. Von ihm rührt die tönende Bildsäule her. — Africanus.

Unter Chencheres Regierung soll, nach Eusebins Vermuthung, der Auszug der Israeliten aus Aegypten Statt gefunden haben.

*XIX. Dynastie der sieben Diospolitischen Könige.*

	Jahre.
1. Sethos . . . . .	51
2. Rhapsaces . . . . .	61
3. Ammenephtes . . . . .	20
4. Rammeses . . . . .	60
5. Ammenemes . . . . .	5
6. Thouris . . . . .	7
	<hr/>
	Summe 204

*XIX. Dynastie der fünf Diospolitischen Könige.*

	Jahre.
1. Sethos . . . . .	55
2. Rhapses . . . . .	66
3. Ammenephtes . . . . .	40
4. Ammenemes . . . . .	26
5. Thouris . . . . .	7
	<hr/>
	Summe 194

Dritter Theil von Manetho's Chronik.

*XX. Dynastie der Diospolitischen Könige.*

Zwölf Könige regierten . . . . .	135
"          "          " . . . . .	"
"          "          " . . . . .	"

*XX. Dynastie der Diospolitischen Könige.*

Zwölf Könige regierten . . . . .	178
"          "          " . . . . .	"
"          "          " . . . . .	"

*XXI. Dynastie der sieben Tansischen Könige.*

1. Smedes . . . . .	26
2. Psausenes od. Phouseves . . . . .	46
3. Nephelcheres . . . . .	4
4. Amenophthis . . . . .	9
5. Osochor . . . . .	6
6. Pinaches . . . . .	9
7. Sousenes . . . . .	30
	<hr/>
	Summe 130

*XXI. Dynastie der sieben Tansischen Könige.*

1. Smendis . . . . .	26
2. Psausenes . . . . .	41
3. Nephcheres . . . . .	4
4. Amenophthis . . . . .	9
5. Osochor . . . . .	6
6. Psinaches . . . . .	9
7. Psousenes . . . . .	35
	<hr/>
	Summe 130

Historische Bemerkungen.

Thouris, den Homer Polybus nannte, war Alcandra's Gatte, die den Menelaus gastfreundschaftlich aufnahm.

**XXII. Dynastie, neun Bubastische Könige.**      **XXII. Dynastie, drei Bubastische Könige.**

	Jahre.		Jahre.	
1. Sesonchis . . . . .	21	1. Sesenchosis . . . . .	21	
2. Osoroth . . . . .	15	2. Osorothon . . . . .	15	
3. " " " } . . . . .	25	3. Takellothis . . . . .	13	
4. " " " } . . . . .		13		
5. " " " } . . . . .			Summe 49	
6. Takellothis . . . . .	13			
7. " " " } . . . . .	42			
8. " " " } . . . . .		42		
9. " " " } . . . . .				

Summe 116 1)

**XXIII. Dynastie, vier Tanitische Könige.**      **XXIII. Dynastie, drei Tanitische Könige.**

1. Petoubates . . . . .	40	1. Petoubastes . . . . .	25
2. Osorcho . . . . .	8	2. Osorthon . . . . .	9
3. Psammous . . . . .	10	3. Psammous . . . . .	10
4. Zet . . . . .	31		

Summe 89

Summe 44

**XXIV. Dynastie**

**XXIV. Dynastie**

Bocchoris der Saite . . . . .	6	Bocchorus der Saite . . . . .	44
-------------------------------	---	-------------------------------	----

**Historische Bemerkungen.**

In der Regierung des Petoubates war die erste Olympiade. — Africanus.

Die Aegyptier nannten den Osorthon Herkules.

Unter Bocchoris Regierung soll ein Lamm gesprochen haben.

**XXV. Dynastie, drei Aethiopische Könige.**      **XXV. Dynastie, drei Aethiopische Könige.**

1. Sabbacon . . . . .	8	1. Sabbacon . . . . .	12
2. Seuechos . . . . .	14	2. Seuechos . . . . .	12
3. Tarcos . . . . .	18	3. Toracos . . . . .	20

Summe 40

Summe 44

1) In der neuen Ausgabe, so wie auch beim Verfasser ist das Resultat 120.

XXVI. *Dynastie, neun Saitische Könige.*      XXVI. *Dynastie, neun Saitische Könige.*

	Jahre.		Jahre.
1. Stephinates . . . . .	7	1. Ammeris der Aethiope . . . . .	12
2. Nechepsös . . . . .	6	2. Stephanathis . . . . .	7
3. Nechao . . . . .	8	3. Nekepsos . . . . .	6
4. Psammiticus . . . . .	54	4. Nechao . . . . .	8
5. Nechao II. . . . .	6	5. Psammitichos . . . . .	45
6. Psammouthis . . . . .	6	6. Nechao II. . . . .	6
7. Ouaphris . . . . .	19	7. Psammouthis od. Psammitichos II. . . . .	17
8. Amosis . . . . .	44	8. Ouaphris . . . . .	25
9. Psammacherites . . . . .	6 Monate.	9. Amosis . . . . .	42
	<hr/> Summe 150 $\frac{1}{2}$		<hr/> Summe 168

XXVII. *Dynastie, acht Persische Könige.*      XXVII. *Dynastie, acht Persische Könige.*

1. Cambyses . . . . .	6	1. Cambyses . . . . .	3
2. Darius Hystaspis . . . . .	36	2. Die Magier . . . . .	7 Monate.
3. Xerxes der Grosse . . . . .	21	3. Darius . . . . .	3
4. Artabanus . . . . .	7 Monate.	4. Xerxes, Sohn des Darius . . . . .	21
5. Artaxerxes . . . . .	41	5. Artaxerxes mit der langen Hand . . . . .	40
6. Xerxes . . . . .	2 Monate.	6. Xerxes II. . . . .	7 Monate.
7. Sogdianus . . . . .	7 —	7. Sogdianus . . . . .	7 —
8. Darius, Sohn des Xerxes . . . . .	19	8. Darius, Sohn des Xerxes . . . . .	19
	<hr/> Summe 124 $\frac{1}{3}$		<hr/> Summe 87 $\frac{3}{4}$ 1)

### Historische Bemerkungen.

Sabacon brachte den Bocchoris in Gefangenschaft und verbrannte ihn lebendig. Nechao II. belagerte Jerusalem und führte den König Joachas in Gefangenschaft. — Africanus. Bei Ouaphis suchten die übrigen Juden Zuflucht, nachdem die Assyrier Jerusalem eingenommen hatten. — Africanus Cambyses eroberte Aegypten, im fünften Jahre seiner Herrschaft über Persien.

XXVIII. *Dynastie.*

Amyrteos der Saite . . . . . 6

XXVIII. *Dynastie.*

Amyrtäus der Saite . . . . . 6

1) Beim Verfasser 120, bei Dindorf p. 144. 120 $\frac{1}{4}$ .

**XXIX. Dynastie, vier Mendesische Könige.**      **XXIX. Dynastie, fünf Mendesische Könige.**

	Jahre.		Jahre.
1. Nephreites . . . . .	6	1. Nephrites . . . . .	6
2. Achoris . . . . .	13	2. Achoris . . . . .	13
3. Psammouthis . . . . .	1	3. Psammouthis . . . . .	1
4. Nephrotes . . . . .	4 Monate.	4. Nephritis . . . . .	4 Monate.
	Summe 20 $\frac{1}{2}$	5. Mouthis . . . . .	1
			Summe 21 $\frac{1}{2}$

**XXX. Dynastie, drei Sebennytische Könige.**      **XXX. Dynastie, drei Sebennytische Könige.**

1. Nectanebes . . . . .	18	1. Nectanebes . . . . .	10
2. Teos . . . . .	2	2. Teos . . . . .	2
3. Nectanebes . . . . .	18	3. Nectanebes . . . . .	8
	Summe 38		Summe 20

**XXXI. Dynastie, drei Persische Könige.**      **XXXI. Dynastie, drei Persische Könige.**

1. Ochus, im zwanzigsten Jahre seiner Regierung über Persien . . . . .	2	1. Ochus, im zwanzigsten Jahre seiner Regierung . . . . .	2
2. Arses . . . . .	3	2. Arses . . . . .	4
3. Darius . . . . .	4	3. Darius, den Alexander besiegte . . . . .	6
	Summe 9		Summe 12

**F ü n f t e r   A b s c h n i t t .**

**Vergleichung der zwei vorhergehenden Chroniken.**

Es wird nicht unschicklich seyn, ehe wir weiter fortschreiten, hier einzuhalten, und die alte Chronik mit der des Manetho zu vergleichen, weil aus dieser Vergleichung einige Aufklärung über die Beschaffenheit der beiden Chroniken hervorgehen wird.

## Vergleichung der

I. *Dynastie der Götter.*

Alte Chronik,	Jahre.	Manetho's Chronik.	Jahre.
1. Vulkan regierte eine unendliche Reihe von Jahren hindurch.		Vulcan . . . . .	9,060
2. Helios der Sonnengott 30,000		Die Sonne und die sechs übrigen Götter, Saturn mit einschliessend . . . . .	2,658 $\frac{1}{2}$
3. Die zwölf Götter, Saturn einschliessend . . . . .	3,684	Die neun Halbgötter . . . . .	<u>3,067<math>\frac{1}{8}</math></u>
4. Die acht Halbgötter . . . . .	<u>217</u>		

II. *Dynastie der sterblichen Könige.*

## Manetho nach

Alte Chronik.	Africanus,	Eusebius.
Jahre.	Jahre.	Jahre.
1ste Generation des cynischen Cycius	1ste Dynastie der Thiniten . . . . .	1ste Dynastie der thinitischen Könige . . . . .
	253	252
2te Generation . . . . .	2te der Thiniten . . . . .	2te der Thiniten . . . . .
	302	297
3te Generation . . . . .	3te der Memphiten . . . . .	3te der Memphiten . . . . .
	214	198
4te Generation . . . . .	4te der Memphiten . . . . .	4te idem . . . . .
	274	448
5te Generation . . . . .	5te d. Elephantiner . . . . .	5te der Elephanten . . . . .
	284	248
6te Generation . . . . .	6te der Memphiten . . . . .	6te der Memphiten . . . . .
	303	203
7te Generation . . . . .	7te Memphit. 70 Tage.	7te d. Memph. 75 Tage.
8te Generation . . . . .	8te idem . . . . .	8te idem . . . . .
	146	100
9te Generation . . . . .	9te der Heraklioten . . . . .	9te d. Heraklioten . . . . .
	409	100
10te Generation . . . . .	10te idem . . . . .	10te idem . . . . .
	185	185
11te Generation . . . . .	11te d. Diospolitane . . . . .	11te d. Diospolitane . . . . .
	43	43
12te Generation . . . . .	12te idem . . . . .	12te idem . . . . .
	160	245
13te Generation . . . . .	13te idem . . . . .	13te idem . . . . .
	184	453
14te Generation . . . . .	14te " " " . . . . .	14te der Xoitischen . . . . .
		184
15te Generation . . . . .	15te der Hirten . . . . .	15te Diospolitane . . . . .
	284	250
Summe der 15 Generationen . . . . .		
	443	
16te Dynastie der Taiten . . . . .	16te d. Hirten . . . . .	16te d. Thebaer . . . . .
	190	196
17te der Memphiten . . . . .	17te d. Hirten und Thebaer . . . . .	17te d. Hirten . . . . .
	103	308
18te idem . . . . .	18te Diospolitane . . . . .	18te Diospolitane . . . . .
	378	348
19te . . . . .	19te idem . . . . .	19te idem . . . . .
	194	194

	Jahre.	Jahre.	Jahre.
20te . . . .	228	20te idem . . . .	135
21te . . . .	121	21te d. Taniter . .	130
22te . . . .	48	22te d. Bubastiden	120
23te . . . .	19	23te der Taniten .	89
24te . . . .	44	24te der Saïten . .	6
25te . . . .	44	25te d. Aethiopier	40
26te . . . .	177	26te d. Saïten . . .	150
27te . . . .	224	27te d. Perser . . .	124
28te . . . .	" "	28te d. Saïten . . .	6
29te . . . .	39	29te d. Mendesier	20
30te . . . .	18	30te d. Sebennytiens	38
		30te d. Sebennyter	20

Diese Vergleichung bietet einige sehr wichtige Winke dar, die uns in den Stand setzen, die Verwirrungen aufzulösen, welche eine bedeutende Epoche in der Geschichte bilden, aus der wir diese chronologischen Bruchstücke zur Uebersicht aufstellen.

Sie zeigt erstens, dass die ersten funfzehn Dynastien des Manetho den funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus in der alten Chronik entsprechen. Eine genauere Untersuchung der Chronik des Manetho wird uns einen glaubhaften Grund geben, dass die gesammten Regierungen dieser funfzehn Dynastien eine, den Jahren des Cynischen Cyklus fast gleiche Periode eingenommen haben müssen.

Zweitens ergibt sich, dass, obgleich der in der alten Chronik enthaltene lange Zeitabschnitt so ungeheuer gross ist, doch, wenn wir die Regierungen des Vulkan, der Sonne und der andern Götter abziehen, welche eher Ergänzungen eines astronomischen Cyklus als geschichtliche Daten zu seyn

- 
- 1) Die Könige der achtzehnten Dynastie werden in der alten Chronik Memphiten, und in der des Manetho Diospolitäner genannt; daher ist in dieser Hinsicht kein Widerspruch in den zwei Chroniken: denn Manetho berichtet uns in einer Stelle, die nachher wird angeführt werden, dass die Prinzen dieses Stammes Könige von Thebis waren, welche die Hirten aus Unter-Aegypten vertrieben und ihre Herrschaft über das ganze Land befestigten. Sie wurden, in Bezug auf die ersten Prinzen der Dynastie, Diospolitäner, und in Bezug auf die folgende Zahl Memphiten genannt.



scheinen, die übrige Zahl der Jahre auf einen mässigen Zeitraum zurückgeht. Der Anfang der ersten Dynastie der sterblichen Könige, das ist der ersten Generation des cynischen Cyklus, wird dann ins Bereich der authentischen Geschichte fallen, oder wenigstens nicht weit darüber hinausgehen.

Drittens gibt der Regierungsantritt der achtzehnten Dynastie eine Gelegenheit, das Datum aus andern Quellen zu bestimmen. Wir können also sämtliche Reihen mit der authentischen Chronologie verbinden; und eine genaue Untersuchung der achtzehnten und der zwölf folgenden Dynastien, welche in die Periode fallen, wo die ägyptische Geschichte mit der der andern Nationen in Verbindung tritt, befähigt uns, den Grad der Achtung zu schätzen, den diese Chroniken überhaupt verdienen. Indessen sind dies nur vorläufige Bemerkungen; wesshalb wir einen fernern Beweis fordern, ehe wir sie annehmen dürfen. Dieser Beweis wird sich in folgender Untersuchung ergeben.

Wir wollen jetzt die Reihen der ägyptischen Könige aufstellen, welche Syncellus, ohne seine Autoritäten anzugeben, mitgetheilt hat.

### S e c h s t e r A b s c h n i t t .

#### Reihen des Syncellus.

	Jahre.		Jahre.
1. Mestraim od. Mines oder		10. Amosis . . .	2
Menes . . . . .	35	11. Akesepthres . . .	13
2. Kouroudes . . . . .	63	12. Achoreus . . . . .	9
3. Aristarchus . . . . .	34	13. Armüyses . . . . .	4
4. Spanius . . . . .	36	14. Chamois . . . . .	12
5. „ „ „ } . . . . .	72	15. Amesises . . . . .	65
6. „ „ „ } . . . . .	72	16. „ „ „ . . . . .	14
7. Serapis . . . . .	23	17. Ousē . . . . .	50
8. Sesonchosis . . . . .	49	18. Rameses . . . . .	29
9. Ammenemes . . . . .	29	19. Ramessomencs . . .	15

	Jahre.		Jahre.
20. Thysimares . . .	31	48. Amenophis . . .	8
21. Ramesseos . . .	23	49. Thouoris . . .	17
22. Ramessemeno . . .	19	50. Nechepsos . . .	19
während dessen Regie-		51. Psammouthis . . .	13
rung, sagt Syncellus, ging		52. * * * . . .	4
Abraham nach Aegypten.		53. Kertus . . .	20
23. Ramesse, Sohn des		54. Rhampsis . . .	45
Bäetes . . .	39	55. Amenses, auch Ame-	
24. Ramesse, Sohn des		nemes genannt . . .	26
Ouaphris . . .	29	56. Ochyra . . .	14
25. Koncharis . . .	6	57. Amedes . . .	27
26. Silites . . .	19	58. Thuoris od. Polybus	50
27. Baion 1) . . .	43	59. Athotes od. Phousanus	28
28. Apachnas . . .	36	60. Kenkenes . . .	39
29. Aphophis 2) . . .	41	61. Ouennepes . . .	42
30. Sethos . . .	50	62. Soussakeim, der die	
31. Kertus . . .	29	Lybier, Aethiopier und	
32. Aseth . . .	24	Troglydyten unterjochte	
33. Amosis od. Themosis	22	und das ganze Land von	
34. Chebron . . .	13	Aegypten bis Jerusalem	
35. Amephes . . .	15	plünderte . . .	34
36. Amenses . . .	11	63. Psouenos . . .	25
37. Misphragmouthisis .	16	64. Ammenophes . . .	9
38. Misphres . . .	23	65. Nephhercheres . . .	6
39. Touthmosis . . .	39	66. Saites . . .	15
40. Amenophthis . . .	44	67. Psinaches . . .	9
41. Horus . . .	48	68. Petoubastes . . .	44
42. Achencheres . . .	25	69. Osorthon . . .	9
43. Athoris . . .	29	70. Psammos . . .	10
44. Chencheres . . .	26	71. Koncharis . . .	21
45. Acheres . . . 8 od. 30		72. Osorthon . . .	15
46. Armaios od. Danaus	9	73. Takelophes . . .	13
47. Ramesses od. Aegyptus	68	74. Bocchoris . . .	44

1) Nach Dindorf 44 Jahre.

2) idem 61 Jahre.

	Jahre.		Jahre.
75. Sabakon . . . . .	12	85. Ouaphres . . . . .	34
76. Sebechon . . . . .	12	86. Amasis . . . . .	50
77. Tarakes . . . . .	20		
78. Amäes . . . . .	38		
79. Stephinathes . . . . .	27	87. Amyrtaius . . . . .	6
80. Nakepsos . . . . .	13	88. Nepherites . . . . .	6
81. Nechaab I. <sup>1)</sup> . . . . .	1	89. Achoris . . . . .	13
82. Psammitichos . . . . .	14	90. Psammouthis . . . . .	2
83. Nechaab II. . . . .	9	91. Menas . . . . .	4
84. Psammouthes oder Psammitichos II. . . . .	17	92. Nectanebes . . . . .	2
		93. Teos . . . . .	2

Diese Dynastien regierten, nach Syncellus, vom J. d. W. 2900 bis 5148 d. i. nach der Rechnung dieses Chronologen von 2600 v. C. bis 302 v. C.

### S i e b e n t e r   A b s c h n i t t .

#### Aegyptische Chronologie nach Herodot und Diodor von Sicilien.

Die Reihe der ägyptischen Könige, die uns Herodot gibt, stimmen im ganzen mit denen des Diodor überein, obgleich sie sich in einigen Einzelheiten von einander unterscheiden. Diese wird am besten erläutert werden, wenn man die Reihenfolge nach jedem Geschichtschreiber in entgegengesetzten Zeilen aufstellt. Zuerst wollen wir der grossen Zahlen erwähnen, wie wir sie von beiden haben.

Herodot zählt drei Generationen oder Götterdynastien auf, welche vor Menes regierten. Die erste bestand aus acht oder den ältern Göttern. Er hat die Periode ihrer

1) Nach Diodorf 8 Jahre.

Regierung nicht erwähnt. Es scheint, dass sie den Scepter Aegyptens ungefähr 17000 Jahre vor Amasis niederlegten, d. i., vor der Persischen Eroberung 525 v. C. Ihnen folgte die Dynastie der zwölf jüngern Götter, von denen einer Herkules war. Diesen zwölf folgten Osiris und andere Götter der dritten Generation; von deren Regierung bis zu Amasis die Aegyptier, dem Herodot zufolge, 15000 Jahre zählten.

Diodor stimmt ziemlich genau in diesem Stücke der Chronologie mit Herodot überein. Er sagt, die Götter und Halbgötter regierten in Aegypten fast 18000 Jahre. Orus war der letzte von ihnen; und nach ihm regierten die sterblichen Könige 15000 Jahre, also zusammen 33000 Jahre. Diese Periode endigte sich in der hundert und achtzehnten Olympiade, während welcher Diodor Aegypten bereiste<sup>1)</sup>.

Wir gehen jetzt zu den sterblichen Königen über.

Nach Herodot.

1. Menes.

” ” ”

Nach Menes regierten drei und dreissig Monarchen nach einander, von denen achtzehn Aethiopier waren, und eine ägyptische Frau, die einzige Königin Namens

Nitocris.

” ” ”

Nach Diodor.

1. Menes oder Mneves.

Viele Generationen nach ihm Gnephachthus, Vater von Bocchoris dem Weisen; welcher ein Heer nach Arabien führte.

” ” ”  
Zwei und fünfzig Könige, die 1400 Jahre regierten.

Nach ihnen  
Bousiris.

” ” ”  
Sieben Regierungen.

” ” ”  
Bousiris II.  
Eine Lücke in Diodors Reihen,  
Osymandias.

” ” ”

1) Diodor lib. I. cap. 4.

Jahre.	Sieben Regierungen.	Jahre.
	" " "	
	Ouchoreus.	
	" " "	
	Zwölf Regierungen.	
	" " "	
	Myris.	
	" " "	
	Sechs Regierungen.	
Moiris, der 332ste König.	" " "	
Sesostris, der 333ste	Sesoosis.	
Pheron, sein Sohn,	Sesoosis II., sein Sohn.	
dem ein Memphitischer	" " "	
Bürger gefolgt war, den	Viele Generationen.	
die	" " "	
Griechen nennen . . .	Amosis, ein Tyrann.	
	Actisanes, ein Aethiopier.	
	Menes oder Marus.	
	-----	
	Eine Zwischenregierung von	
	fünf Generationen.	
	-----	
Proteus.	Ketes oder Proteus.	
Rhampsinitus,		
welchem nachfolgte . .	Remphis.	
	" " "	
	Sechs Regierungen.	
	" " "	
	Nilus.	
Cheops, regierte . . . 50	Chemmis oder Chembos . . 50	
Kephrenes . . . . . 56	Kephres . . . . . 56	
Mycerinus.	Mycherinus oder Cherinus	
Asychis.	Bocchoris, ein sehr weiser	
Anysis.	Fürst.	
Sabaco, ein Aethiopier.	Sabach oder Sabaco.	
Anysis II.	Zweijährige Anarchie.	
Sethos, ein Priester des Vulkan.		

	Jahre.	Zwölf Könige.	Jahre.
Zwölf Könige.		Zwölf Könige.	
Psammetichos allein . . .	54	Psammetichos allein.	
Necus, sein Sohn . . .	17	„ „ „	
		Fünf Generationen.	
Psammis . . . . .	6	„ „ „	
Apries . . . . .	25	Apries . . . . .	22
Amasis . . . . .	44	Amasis . . . . .	55

Das Ende der Regierung des Amasis ist die Epoche, in welcher die Unabhängigkeit Aegyptens durch die Eroberung des Cambyses zerstört wurde, ein sehr zuverlässiges Datum in der Geschichte.

Wir werden den, von Syncellus aufbewahrten Ueberrest jetzt aus den Verzeichnissen des Eratosthenes ausziehen.

Viele Namen in diesen Reihen sind dieselben mit denjenigen, welche wir bei Herodot und Diodor finden, und die uns, um die Chronologie dieser Schriftsteller mit der des Manetho und der alten Chronik zu verbinden, von sehr grosser Wichtigkeit seyn werden.

## A c h t e r A b s c h n i t t .

### Ueberbleibsel der Verzeichnisse des Eratosthenes.

#### Thebaische Könige.

„Apollodor der Chronolog,“ sagt Syncellus, „hat eine andere Dynastie ägyptischer oder, wie man sie nannte, thebaischer Könige aufgezeichnet, bestehend aus acht und dreissig Fürsten, welche 1076 Jahre regierten. Dieses Verzeichniss ward von Eratosthenes auf Befehl des Königs aus ägyptischen Autoritäten gesammelt und in griechischer Sprache abgefasst.“

Syncellus sagt, diese Reihe fängt an im Jahre der Welt 2900, und endigt 3976, d. i. seiner Rechnung gemäss von 2600 bis 1524 vor Christus.

	Jahre.
1. Mines Thebinites, bei den Griechen Dionios . . .	62
2. Athotes . . . — — Hermogenes . . .	59
3. Athotes . . . — — Hermogenes . . .	32
4. Diabies . . . — — Philesteros oder Philetaerus . . . . .	16
5. Pemphos, welches Semphas geschrieben werden sollte, Sohn des Athotes . . . . Herakleides . . .	18
6. Toigar Amachos Momcheiri, ein Memphite wird übersetzt: „Ein Mann mit überzähligen Gliedern oder Tisandros Perissomeles“ . . . . .	79
7. Stoichos, Sohn des Toigar, — Mars Insensate . . .	6
8. Gosormies . . . . . <i>Ἐρησινατος</i> (offenbar eine verdorbene Leseart: Scaliger liest <i>Αιησις πάντων</i> )	30
9. Mares, Sohn des Gosormies, — Heliodoros, Geschenk der Sonne . . . . .	26
10. Anöyphes . . . . . Filius Communis . . . . .	20
11. Sirios (Siroes, Scalig.) — Genae filius, oder nach andern Abaskantus, d. h. invidia carens, . . .	18
12. Chnoubos Gneuros, — Aurae vel Aurei filius . . .	22
13. Rauōsis . . . . . Archicrater, od. Robustorum princeps . . . . .	13
14. Bÿris . . . . .	10
15. Saophis . . . . . Comatus vel Negociator . . .	29
16. Sensaophis, d. i. Saophis II. . . . .	27
17. Moscheris . . . . . Heliodotus . . . . .	31
18. Mousthis . . . . .	33
19. Pammos Archondes . . . . .	35
20. Apappous <sup>1)</sup> . . . . . Maximus regierte eine Stunde weniger als . . . . .	100
21. Achescos Ocaras . . . . .	1
22. Nitocris, Königin . . . Minerpha Victrix . . .	6
23. Myrtaios . . . . . Ammonodotus . . . . .	22

1) Apappous heisst *Μεγιστος*, welches sich vielleicht auf die Statur dieses Königs bezieht, Apophis war nach Plutarch ein ägyptischer Riese. Diess scheint der Name zu seyn, aus welchem die Griechen Epaphos machten.

	Jahre.
24. Thyosimares . . . (κραταιος ὁ ἐστιν ἥλιος, oder wahrscheinlich ὁ ἐστιν ἥλιος κραταιος, — idem sonat quod Sol. invictus . . . . .	12
25. Thinillus . . . . .	8
26. Semphroucratis. . . . .	18
27. Chouther . . . . .	7
28. Meures . . . . .	12
29. Chomaephtha . . . . .	11
30. Ancounios Ochy . . . . .	60
31. Penteathyris <sup>1)</sup> . . . . .	16
32. Stamenemes II . . . . .	23
33. Sistochichermes, d. i. Herculis robur . . . . .	55
34. Maris . . . . .	43
35. Siphaoas <sup>2)</sup> Hermes . . . . .	5
36. * * * . . . . .	14
37. Phrouron . . . . .	5
38. Amouthantaios. . . . .	63

Das vorhergehende Verzeichniss erhielt Eratosthenes von den heiligen Schreibern zu Theben oder Diospolis.

Syncellus vermuthet, der letzte König habe 3913 Jahre der Welt, d. i. 1587 Jahre v. Chr., den Thron bestiegen. Drei und funfzig andere Namen, welche ihm folgten, und die Syncellus übergangen hat, wurden in das Verzeichniss des Apollodor aufgenommen.

Eratosthenes hat seine Chronik wahrscheinlich bis zu seiner Zeit fortgesetzt, weil diess der allgemeine Gebrauch der damaligen Chronologen war. Es ist ferner zu vermu-

1) Penteathyris ist offenbar Phont Athyri, der Hohepriester der Athyri. Einige der Könige wurden, wie mehrere in diesem Verzeichnisse, einfach nach den Göttern genannt. So scheint Thouoris Thoueris zu seyn, die eine ägyptische Göttin war.

2) Siphaoas, Hermes, Vulcani filius. Jablonsky beweist, dass wir Siphthas oder vielmehr Saphtha lesen müssen, und dass Hermes der ägyptische Name mit einer griechischen Endung und kein Theil der griechischen Uebersetzung des Namen Siphtha war.



then, dass, wofern wir nicht dem Syncellus einen Betrug zuschreiben wollen, wozu kein Grund vorhanden ist, dieser Compiler sein Datum von dem Schlusse dieser Königsreihen erhielt, indem er die Regierungen der letzten drei und funfzig Fürsten von der Zeit der Ptolemäer an aufwärts zählte, so wie dieselben auch ursprünglich von Eratosthenes aufgestellt worden sind. Wenn wir nun nach dieser Voraussetzung zu den 1524 die Periode, welche zwischen dem Hintritt des letzten Königs in die Reihe und die christliche Zeitrechnung fällt, 1075, die Hauptsumme aller Regierungen von Menes bis Amouthantaios, hinzufügen, (nach Syncellus Rechnungsweise beläuft sich die Zahl wirklich nur auf 1055), so werden wir nach Eratosthenes 2662 Jahre vor Christus als das Datum der Thronbesteigung des Menes, des ersten Königs von Aegypten, erhalten. Diese Berechnung gründet sich aber auf die Voraussetzung, dass Syncellus uns eine treue Abschrift überliefert und die Gesamtzahlen genau gerechnet habe.

---

---

## II. T h e i l.

### Beleuchtung der vorhergehenden Dokumente.

---

#### E r s t e r A b s c h n i t t.

##### Vorläufige Bemerkungen.

Wir werden jetzt versuchen, in diese Masse von verwirrtten und widersprechenden Dokumenten Ordnung zu bringen. Nichts kann entmuthigender seyn, als die erste Uebersicht der Fragmente, die wir ausgezogen haben <sup>1)</sup>).

Eine nähere Untersuchung wird indessen manche Merkmale der Uebereinstimmung und gegenseitiger Bestätigung zeigen; und da die Abweichung zu gross ist, als dass wir diese Uebereinstimmung für die Wirkung eines Planes halten könnten, so werden wir also einen Beweis erhalten, dass das ägyptische Alterthum auf dem Grunde ächter Ueberlieferungen beruht.

---

1) Als ich zuerst diese Fragmente untersuchte, nach welchen ich mit einer Uebersicht die ägyptische Chronologie berechnete, schienen sie mir ein unauflösbares Gewebe von Irrthum und Widerspruch zu seyn. Ich wiederholte mehrmals meinen Versuch mit Unterbrechung, che ich die geringste Hoffnung des Erfolgs oder einen Lichtstrahl erhielt, der mich durch den Irrgang leitete. Endlich glaubte ich einen Leitfaden gefunden zu haben, dem ich mit der Ueberzeugung gefolgt bin, dass er im Stande sey, mir das Geheimniss zu enthüllen.

Die Methode, welche wir bei der Untersuchung dieses Gegenstandes befolgen werden, besteht darin, dass wir mit den letzten Dynastien, welche in die Aera der allgemeinen Geschichte fallen, anfangen. Nach der Errichtung der persischen Monarchie und sogar noch einige Zeit vorher von der Periode an, als die Griechen ein mächtiges Volk zur See wurden, ist die Geschichte verschiedener Völker uns genauer bekannt, als während der frühern Zeiten. Die Annalen Griechenlands werden jetzt durch das olympische Verzeichniss und die des Orients durch die Reihenfolge der Assyrischen Könige in dem Ptolemäischen Canon ziemlich fest bestimmt. Wenn wir die geschichtlichen Fragmente vergleichen, welche sich auf die spätern Zeiten beziehen, so erhalten wir eine Einsicht in die Methode der ägyptischen Chronologen und erfahren, wie weit man ihnen in die dunkeln Regionen des Alterthums folgen dürfe.

Wir müssen uns bei dieser Darstellung hauptsächlich auf historische Synchronismen verlassen.

Wir werden, wenn wir eine Reihenfolge aufnehmen, wie sie oben aus den alten Schriftstellern abgeschrieben wurden, und alle Jahre vom Anfang bis zum Ende addiren, keine Uebereinstimmung mit denselben finden. Ihre Genauigkeit wird eine solche Prüfung nicht aushalten. In jeder Reihe werden wir indessen einzelne Namen und Daten finden, welche mit einigen Namen und Daten der andern Tabellen übereinstimmen. Diese müssen wir als bestimmte Punkte annehmen, worauf wir unsere ganze Einrichtung gründen. Nach ihnen zählen wir auf- und abwärts, und finden wir eine allzugrosse Reihenfolge von Königen auf einer Liste, die zwischen zwei sehr zuverlässigen Zeitrechnungen kommt, so müssen sie als untergeschoben betrachtet werden, wenn daraus hervorginge, dass die Daten sich ursprünglich entsprachen.

Aus Mangel an Aufmerksamkeit auf diese Verfahrensart sind so viele Schriftsteller irre geleitet worden, und haben diese chronologischen Fragmente zu erläutern verfehlt.

## Z w e i t e r   A b s c h n i t t .

Daten der ägyptischen Chronologie aufwärts gezählt von  
der persischen Eroberung bis zur Thronbesteigung  
des Psammitichos.

Die sechs und zwanzigste Dynastie, sowohl in der alten Chronik als auch in der des Manetho, endigt mit der Eroberung Aegyptens durch Cambyses. Diese Epoche wollen wir als das Ende der ägyptischen Chronologie annehmen. Sie ist ein bestimmter Punkt in der Geschichte, über welchen alle Chronologen einstimmig sind. Demnach finden wir uns in Betreff des folgenden Theils dieser Urkunden nicht in Verlegenheit, wir dürfen nur die ersten sechs und zwanzig Dynastien ordnen.

Die persische Eroberung fällt in das Jahr 525 v. Chr.<sup>1)</sup>. Mit dieser Periode fangen wir unsere Rechnung an und zählen bis zu den dunkeln Zeiten.

Die längste Regierung in der sechs und zwanzigsten Dynastie ist die des Psammitichos, der einer der frühesten Fürsten war. Herodot sagt, er habe vier und funfzig Jahre in Aegypten regiert, was auch Africanus bestätigt. Seit Psammitichos Zeit standen die Griechen in steter Verbindung mit Aegypten, und von dieser Aera bis zur persischen Eroberung hat Herodot die Reihenfolge der Regierungen mit genauer Berechnung der Jahre aufgestellt.

Mehrere der sich dazwischen befindenden Fürsten wurden in der heiligen Schrift erwähnt, und die Daten ihrer

---

1) Amasis starb nach Diodor im dritten Jahre der drei und sechzigsten Olympiade, während Cambyses sich zum Einfalle in Aegypten vorbereitete, dem sein Sohn Psammenitus folgte, welcher aber nur sechs Monate regierte. Diodor lib. I.

Alle Chronologen stimmen mit diesem Datum überein. Siehe Prideaux's Verbindung des alten und neuen Testaments. Band I. Usher's Chronologia Veteris Testamenti.

Regierungen werden durch Begebenheiten bestimmt, welche in andern Geschichten vorkommen. Nach diesen Berichten können wir die ägyptische Chronologie der dazwischen fallenden Periode als durch ächte Urkunden festgesetzt betrachten.

Folgendes ist eine tabellarische Uebersicht dieser Reihenfolge:

Nach Herodot.	Nach Jul. Africanus.	Nach Eusebius.	Nach Syncellus.
Jahre.	Jahre.	Jahre.	Jahre.
Psammetichos regierte . . . 54	Psammetichos regierte . . . 54	Psammetichos regierte . . . 45	Psammetichos regierte . . . 44
Nekus . . . 17	Nechao II. . . 6	Nechao II. . . 6	Nechaab . . . 9
Psammis . . . 6	Psammouthis 6	Psammouthis 17	Psamouthis . . . 17
Apries . . . 25	Ouaphris . . . 19	Ouaphris . . . 25	Ouaphris . . . 34
Amasis . . . 44	Amosis . . . 44	Amosis . . . 42	Amasis . . . . 50
addirt zu 525			

671 1)

Herodot sagt, Nekus, den Manetho Nechao nennt, habe die Syrier bei Magdolum geschlagen und die Stadt Cadytis eingenommen, welche er beschreibt als eine in den Bergen

- 1) In den von Manetho's Abschreibern gegebenen Zahlen befinden sich einige Irrthümer, die wahrscheinlich aus Unachtsamkeit im Abschreiben entstanden sind. In einigen Fällen ist die Dauer der nachfolgenden Regierungen falsch angegeben. Es ist ziemlich einleuchtend, dass in dieser Reihenfolge Manetho's Abschriften ursprünglich mit Herodot genau übereinstimmen.

Herodot sagt, Psammetichos habe funfzehn Jahre mit eilf andern Häuptern gemeinschaftlich regiert und nachher die Allein-Herrschaft erlangt. Einige Schriftsteller meinten, dass seine vier und funfzigjährige Regierung nur die Periode seiner Herrschaft in sich begreife, und setzten funfzehn Jahre dazu, um das Datum seiner Thronbesteigung in Verein mit den eilf andern Häuptern zu zählen; allein Herodot's Meinung ist offenbar gegen diese Voraussetzung, welcher die Umstände der Geschichte und die Tabellen Manetho's widersprechen, wie wir dieses bei der Untersuchung des vorhergehenden Theils der sechs und zwanzigsten Dynastie bemerken werden.

von Palästina gelegene Stadt, die an Grösse Sardis gleiche. Diese Stadt ist ohne Zweifel Jerusalem und die Schlacht bei Magdolum ist die bei Megiddo, wo Pharao Necho Josia, den König von Juda tödtete, darauf Jerusalem einnahm und Jehojakim auf den erledigten Thron erhob. Der Tod des Königs Josia ist in der Chronik der heiligen Schrift um das Jahr 607 v. Chr. bestimmt, und fällt, wie Herodot und Manetho datiren; in Necus Regierung. Diese Uebereinstimmung bestätigt die Glaubwürdigkeit dieser Geschichtschreiber.

Zweitens, führte Apries oder, nach Herodot, Ouaphis Krieg gegen Tyrus und Sidon. Er war in den Angelegenheiten Syriens verwickelt. Dennoch kennen wir ihn in der heiligen Schrift unter dem Namen Hophra. Zedekiah, der letzte König von Juda, der sich auf Pharao Hophras Beistand verliess, empörte sich gegen Nebukadnezar, König von Babylon. Diess war derselbe Fürst, mit welchem der Prophet Ezechiel drohete.

Die Zerstörung Jerusalems durch den König von Babylon, welche, den heiligen Schriftschreibern zufolge, sich während Hophras Regierung zutrug, fällt, durch die heilige Chronik bestimmt, in das Jahr 586 v. Chr., und diess ist auch nach der Berechnung des Herodot und Manetho das Datum der Regierung Ouaphris.

Diese Uebereinstimmungen beweisen, dass wir uns auf die Genauigkeit unserer Chroniken in diesem Theile ihres Berichtes verlassen können. Wir wollen also den Tod des Psammitichos um 617 v. Chr. und den Anfang seiner Regierung um 671 v. Chr. als sehr zuverlässige Daten annehmen.

---

## D r i t t e r   A b s c h n i t t .

Daten der ägyptischen Chronologie aufwärts gezählt, von Psammetichus bis zu der Periode, als Aegypten den äthiopischen Königen unterworfen ward.

Aus der Uebereinstimmung der verschiedenen Geschichtschreiber geht hervor, dass der Thron Aegyptens, um eine Periode, die der Regierung des Psammetichus nicht sehr lange vorherging, in den Besitz der Aethiopier kam. Nach Herodot regierte der äthiopische König Sabacco funfzig Jahre über Aegypten; allein was der griechische Geschichtschreiber in seiner Erzählung von diesem Fürsten berichtet, ist von Umständen begleitet, welche beweisen, dass sich ein Irrthum in dieser Zahl befinde. Nach Manethos Chronik, wie Eusebius uns dieselbe aufbewahrt hat, regierte er nur zwölf Jahre, und die ganze äthiopische Dynastie, die aus drei Königen bestand, vier und funfzig.

Dass die Aethiopier damals Aegypten besaßen, können wir aus der Geschichte der Israeliten entnehmen; denn wir finden in derselben, dass Sanherib, der Assyrier, gegen den äthiopischen König Tirhaka Krieg führte; und man wusste nicht, wodurch die Aethiopier mit den Assyriern in Streit gerathen könnten, wenn man nicht voraussetzte, dass die Aethiopier in Aegyptens Besitz waren, und von dort es versuchten, ihre Besitzungen durch Palästina zu vergrössern, ein Land, welches stets der Gegenstand des Zankes zwischen den Herrschern Aegyptens und Syriens gewesen.

Strabo erwähnt eines äthiopischen Fürsten, Namens Tearchon, der ein grosser Eroberer gewesen seyn soll. Mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet Usher, dass dieser Tearchon der oben erwähnte Tirhaka sey.

Nach Manetho war Tarakos der letzte Prinz der äthiopischen Dynastie, und seine Regierung stimmt, wenn wir von Psammetichos Thronbesteigung aufwärts zählen, mit dem Zeitalter überein, welches die hebräischen Schriften

als das des Tirhaka bezeichnen. Wir können kaum bezweifeln, dass dieses zwei Namen eines und desselben Fürsten sind, welche sich in der That nur in der Methode, um orientalische Wörter in europäischer Orthographie auszudrücken, unterscheiden.

Wir wollen jetzt diese Reihenfolge tabellarisch aufstellen und fangen daher mit der vier und zwanzigsten Dynastie an.

Nach Eusebius.	Nach Africanus.	Nach Syncellus.	Nach Herodot.
Jahre.	Jahre.	Jahre.	Jahre.
Bocchoris der Saite regierte 44	Bocchoris der Saite regierte 6	Bocchoris regierte . 44	Anysis, ein blinder Mann.
<i>XXV. Dynastie der Aethiopier.</i>	<i>XXV. Dynastie der Aethiopier.</i>		
Sabbakon . . 12	Sabbakon . 8	Sabakon . . 12	Sabakon der Aethiopier. 50
Seunchos . . 12	Seunchos . . 14	Sabechon . . 14	Anysis wieder hergestellt,
Tarakos . . . 20	Tarakos . . 18	Tarakos . . 20	Sethon <sup>1)</sup> , ein Priester des Vulkan.
44	40	46	
<i>XXVI. Dynastie der Saiten.</i>	<i>XXVI. Dynastie der Saiten.</i>		
Ammeres . . 12	Stephinales . 8	Amaes . . . 38	
Nephanathis 7	Nechepsos . . 6	Stephinales 27	
Nechepsos . . 6	Nechao . . . 8	Nachepsos . 13	
Nechuo . . . 8	Psammetichos.	Nechaab I. 1	
Psammetichos		Psammetichos	

1) Dass der Sethon des Herodot und der Tarakos des Manetho Zeitgenossen waren, ist leicht zu beweisen. Sethon regierte in der Zeit, als Sanherib die berühmte Niederlage erlitt. Sanchric's Regierung war sehr kurz; sie dauerte vom zwölften bis zum funfzehnten Jahre des Hezekia und war also in der Zeit, als Sethon regierte.

Jetzt war zwischen Sanherib und einem äthiopischen König ein Krieg ausgebrochen. Der letzte äthiopische König in Aegypten war Tarakos, denn nach ihm hörte die Dynastie auf. Tarakos Regierung ist also die letzte Periode, in der



Daher fällt  $33 + 671 = 704$  <sup>1)</sup> das Ende der Regierung des Tarakos und der ägyptischen Dynastie um 724. Der Krieg des Assyrsers Sanherib gegen Tirhaka fand im 14ten oder 15ten Jahre der Regierung des Hiskias, nämlich, um 710 v. Chr. Statt; daraus ersehen wir also, dass das Datum der heiligen Schrift von der Unternehmung des Tirhaka in die Periode fällt, welche Manetho als die der Regierung des Tarakos bestimmte.

Dieser Krieg des Tirhaka gegen Sanherib ist wegen einer berühmten Begebenheit merkwürdig, welche sowohl bei den heiligen als auch den Profanschriftstellern auf verschiedene Weise erwähnt, und von beiden als wunderbar dargestellt wird. Sanherib dachte auf seinem Zuge gegen den äthiopischen König Jerusalem anzugreifen, welches damals durch den frommen Hiskias beherrscht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde das Heer des assyrischen Königs des Nachts durch einen Engel des Herrn vernichtet, und Jerusalem auf eine wunderbare Weise gerettet. Herodot berichtet auch diesen Kriegszug des Sanherib gegen Aegypten, welches damals von einem Fürsten beherrscht wurde,

---

wir die Unternehmung des Sanherib setzen können; und die von Manetho aufgestellte Zahl der Jahre zwischen der Regierung des Nechao oder Pharao Necho und der äthiopischen Dynastie wird uns nicht erlauben, das Datum dieser Begebenheit weiter zurück zu stellen. Tarakos der Aethiopier war folglich, zu Sanheribs Zeit, Herrscher von Aegypten; obgleich die ägyptischen Priester den Herodot wahrscheinlich zu der Vermuthung verleiteten, dass die Krone damals das Haupt irgend eines Mannes aus ihrem Orden schmückte. Vielleicht war der Hohepriester des Vulkan dem Namen nach König, während die königliche Macht und der Befehl über die Heere in dem äthiopischen Haupte vereinigt waren, welches daher auf den genauesten Tabellen dieser Reihenfolge zu den Königen gerechnet wird.

- 1) Der Verfasser begeht an dieser Stelle einen Additionsfehler, indem er statt 704 als Resultat 701 herausbringt, wodurch von nun an alle Zahlen, die hiermit zusammenhängen, um 3 zu klein sind.

Der Uebers.

der nach diesem Geschichtschreiber Sethon hiess, ein Priester des Vulkan war und von dem ägyptischen Heere sehr gehasst wurde.

Als der Priester von seinen Kriegern verlassen ward, betete er zu seinem Gotte und erhielt in einem Traum Antwort von ihm, worin ihm befohlen wurde, seinen Zug kühn zu unternehmen und das assyrische Heer anzugreifen. Er zog an der Spitze von wenigen Bauern und Handwerkern aus, und trug leicht den Sieg davon; weil spät in der Nacht Vulkan eine Menge Ratten schickte, um die Bogensehnen der assyrischen Krieger zu zernagen. Es kann kaum bezweifelt werden, dass diese Berichte sich auf eine und dieselbe Begebenheit beziehen.

Ein anderer König Aegyptens wird in der heiligen Schrift unter dem Namen So erwähnt, mit welchem Hosea, der König von Israel, sich gegen den Assyrier Salmanoser, Nachfolger des Sanherib, in eine geheime Verbindung einliess. Durch diesen Vertrag bewogen, belagerten die Assyrier Samaria und führten die zehn Stämme Israel in Gefangenschaft. Diess Bündniss zwischen Hosea und So wurde ungefähr um 725 v. Chr. abgeschlossen, ein mit der Regierung des Sevechus gleichzeitiges Datum. Daraus geht hervor, dass So der zweite Fürst der äthiopischen Dynastie war.

Das Resultat ist, dass die Unterjochung Aegyptens durch die Aethiopier, oder die Vereinigung der ägyptischen und äthiopischen Krone, in das Jahr 748 v. Chr. gesetzt <sup>1)</sup> werden muss.

---

<sup>1)</sup> Auch hier ist wegen des oben erwähnten Fehlers das Resultat des Verfassers irrtümlich 745. Der Uebers.

## Vierter Abschnitt.

Von den vier Dynastien, welche der äthiopischen Eroberung vorhergingen; nämlich die 21ste, 22ste, 23ste und 24ste.

Folgendes ist eine vergleichende Tabelle der Reihenfolge dieser Dynastie nach Eusebius, Africanus und Syncellus.

Nach Eusebius.		Nach Africanus.		Nach Syncellus.	
<i>XXI. Dynastie der Taniten.</i>		<i>XXI. Dynastie der Taniten.</i>			
	Jahre.		Jahre.		Jahre.
Smedes . . . .	26	Smedes . . . .	26	Soussakeim . . .	34
Psousennes . . .	41	Psouenes . . . .	46	Psouenos . . . .	25
Nephercheres . .	4	Neephelcheres . .	4		
Ammenephtis . .	9	Amenophis . . . .	9	Ammenophes . . .	9
Osochor . . . . .	6	Osochor . . . . .	6	Nephercheres . . .	6
Psinaches . . . .	9	Psinaches . . . .	9	Saites . . . . .	5
Psousennes II. .	35	Psousennes . . . .	30	Psinaches . . . .	19
	<hr/> Summe 130		<hr/> Summe 130		<hr/> Summe 98
<i>XXII. Dynastie der Bubastiden.</i>		<i>XXII. Dynastie der Bubastiden.</i>			
	Jahre.		Jahre.		Jahre.
Sesonchosis . . .	21	Sesonchosis . . . .	21	Potoubastes . . .	9
Osorthon . . . .	15	Osoroth . . . . .	15	Osorthon . . . .	44
Takellothis . . .	13	3 unbekannte Könige	25		
		Takellothis . . . .	13		
		3 unbekannte Könige	42		
	<hr/> Summe 49		<hr/> Summe 116		<hr/> Summe 53
<i>XXIII. Dynastie der Taniten.</i>		<i>XXIII. Dynastie der Taniten.</i>			
	Jahre.		Jahre.		Jahre.
Potoubastes . . .	25	Potoubates . . . .	40	Koncharis . . . .	13
Osorthon . . . .	9	Osorthon . . . . .	8	Ororthon . . . .	15
Psammos . . . . .	10	Psammos . . . . .	10	Takelophes . . . .	21
		Zet . . . . .	31		
	<hr/>		<hr/>		<hr/>

XXIV. Dynastie von einem Saiten		XXIV. Dynastie von einem Saiten.	
Jahre.		Jahre.	
Boechoris . . .	44	Boechoris . . .	6
<hr/>		<hr/>	
Hauptsumme d. 23ten u. 24ten Dynastie . 88		95	

Bei der Zusammenzählung der Regierungen dieser Dynastien wollen wir dem Eusebins folgen, dessen Copie des Manetho am besten mit der Tabelle des Syncellus übereinstimmt, und ohne die Lücken ist, welche die zusammenhängende Reihenfolge bei Africanus unterbrechen.

Die 21te Dynastie . . .	130
22te Dynastie . . .	49
23te Dynastie . . .	44
24te Dynastie . . .	44
	<hr/>

267

Wir wollen also den Anfang der ein und zwanzigsten Dynastie um 267 Jahr vor Sabbacon setzen, dessen Regierung 748 v. Chr. begann.  $748 + 267 = 1015$ . Der Anfang der ein und zwanzigsten Dynastie wird daher in das Jahr 1015 v. Chr. fallen, und Smedes oder Soussakeim, wie Syncellus ihn nannte, regierte bis 989 v. Chr.

Daraus erhellt also, dass Syncellus diesen Soussakeim richtig für den Sisak der Hebräer angibt. Sisak's Einfall in Judäa kann nach einer Berechnung, welche der Chronologie der heiligen Schrift<sup>1)</sup> folgt, in das Jahr 985 v. Chr. angesetzt werden, welches dem Africanus zufolge ein Jahr nach Smedes Tod ist; und ein Irrthum um vier<sup>2)</sup> Jahre kann in diesem Falle als ein merkwürdiges Beispiel von Genauigkeit betrachtet werden<sup>3)</sup>.

1) Siehe Note B.

2) Auch hier ist aus dem oben angegebenen Grunde beim Verfasser nur eine Differenz von 1 Jahre. Der Uebers.

3) Der Name des nächsten Königs Psousenes, hat auch einige Aehnlichkeit mit Soussakeim oder Sisak.

## F ü n f t e r A b s c h n i t t .

Wir gehen jetzt zu der 19ten und 20ten Dynastie über,  
und nehmen das Jahr 1015 v. Chr. als ein bestimmtes  
Datum für den Regierungsantritt der 21ten an.

Eusebius.	Africanus.	Syncellus.
Jahre.	Jahre.	Jahre.
Die 21te Dynastie, welche aus zwölf diopolitanischen Königen bestand, regierte . . . 178	Die 20te Dynastie, welche aus zwölf diopolitanischen Königen bestand, regierte . . . 135	
Gänzlich verloren.	Gänzlich verloren.	Phousanos . . . 28
" " "	" " "	Kenkenes oder Athothes . . . 39
" " "	" " "	Ouennephes . . . 42
		<u>Summe 109</u>

Da diese Dynastie in den Copien des Africanus und Eusebius ganz verloren sind, so können wir uns auf die den Gesamtregierungen zugeschriebenen Hauptsummen nicht verlassen. Ich folge der Zahl, welche von Africanus angegeben, da seine Tabellen die genauesten und vollkommensten bei den früheren Dynastien sind; und setze daher den Regierungsantritt dieser Dynastie in das Jahr 1015 + 135 = 1150 v. Chr.

XIX. *Dynastie.*

		Thouoris . . . 17
		Nekepsos . . . 19
		Psammouthis . . 13
		— — — . . . 4
Sethos . . . . 55	Sethos . . . . 51	Kertos . . . . 20
Rhapses . . . . 66	Rhapsakes . . . 61	Rhampsis . . . 45
Ammenephtes . 40	Ammenephtes . . 20	Amenemes . . . 26
Ammenemes . . 26	Rammeses . . . . 60	Ochyras . . . . 14
Thouoris, der Poly- bus des Homer . 7	Ammenemes . . . 5	Amedes . . . . 27
	Thouoris od. Polybus 7	Thouoris od. Polybus 50
<u>Summe 194</u>	<u>Summe 204</u>	

In diesem Falle ist die Tabelle des Africanus vollkommener, als die des Eusebius, welcher wahrscheinlich eine Regierung, nämlich die des Rammeses übergangen hat. Dieser König wird von Josephus als der Sohn des Amenephtes oder Amenophis erwähnt, und daher stand sein Name ursprünglich in den Reihen.  $1150 + 204$  gibt 1354 v. Chr., als das Datum von Sethos Regierung. Folgen wir dem Eusebius, so muss man dieses Datum um zehn Jahre geringer ansetzen.

Der letzte König dieser Dynastie ist Thoworis, welcher nach Manetho der König von Diospolis war, und Homer zufolge den Menelaus bewirthen haben soll; er ward von diesem Dichter Polybus genannt. Folglich nähern wir uns der Zeit des Trojanischen Kriegs, welcher, nach Eratosthenes und anderer alten Chronologen Berechnung, in das Jahr 1183 v. Chr. fällt <sup>1)</sup>. Dieses Datum fällt auch zusammen mit der Regierung des Rameneses, des vierten dispolitanschen Königs, in der von Africanus oben erwähnten Liste. Nun ist es merkwürdig, dass Plinius, von dem man kaum glauben sollte, Manetho's Tabellen berücksichtigt zu haben, berichtet, dass Troja unter der Regierung eines ägyptischen Königs, Namens Ramises, eingenommen worden. Wir erhalten also eine unerwartete Bestätigung der Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten.

Der Regierungsantritt der neunzehnten Dynastie, welcher nach Africanus um 1354, nach den Tabellen des Eusebius aber um zehn Jahre später angesetzt werden muss, ist eine der wichtigsten Epoche in der ägyptischen Geschichte. Der erste König, Namens Sethos oder Sethosis, ist der Sesostri des Herodot und der Sesosis des Diodor von Sicilien. Diess entnehmen wir aus dem Bericht des Josephus über seine Thaten.

Das Datum der Regierung des Sesostri kommt sehr nah mit der Periode überein, welche Larcher ihm anweist, der nach den Daten des Herodot zählte, ohne irgend eine Rücksicht auf Manetho's Dynastie zu nehmen.

---

1) Siene Note C.

Wir sehen also, dass dieses die wahrscheinlichste Periode in der Geschichte für das Daseyn eines solchen Eroberers ist; nämlich um zwei Hundert Jahre vor dem Trojanischen Kriege. Hätte er später gelebt, so hätten die griechischen Geschichtschreiber gewiss einige Berichte über ihn von den Nationen erhalten, die er unterjocht hatte.

S e c h s t e r A b s c h n i t t .

Die achtzehnte Dynastie und die Periode der Auswanderung der Israeliten.

Die achtzehnte Dynastie ist sehr gross und sehr wichtig. Das Ende ihrer Regierung geht dem Eroberer Sesostris unmittelbar voran, dessen Thronbesteigung wir um 1354 v. Chr. angesetzt haben. Sie fing an, um die Zeit, als die Hirtenkönige aus Aegypten zogen. Die zu dieser Dynastie gehörende Königsreihe gründet sich auf ein ziemlich vollkommenes Verzeichniss, das wir in den Auszügen aus Manetho's Werken bei Josephus und den chronologischen Compilationen von Julius Africanus, Eusebius und Syncellus folgendermassen finden.

Africanus.		Eusebius.		Josephus.	
	Jahre.		Jahre.		Jahre. M.
Amosis . . . .	—	Amosis . . . .	24	Tethmosis . . .	25 4
Chebros . . . .	13	Chebron . . . .	13	Chebron . . . .	13 0
Amenophthis . .	21	Ammenophis . .	21	Amenophis . . .	20 7
Amersis . . . .	22			Amesses . . . .	21 9
Misaphris . . .	13	Miphris . . . .	12	Mephres . . . .	12 9
Misphragmuthosis	26	Misphragmuthosis	26	Misphragmuthosis	21 10
Touthmosis . . .	9	Touthmosis . . .	9	Thmosis . . . .	9 8
Amenophis oder		Amenophis . . .	31	Amenophis . . .	30 10
Memnon . . . .	31				
Horus . . . . .	37	Horus . . . . .	36 od. 38	Orus . . . . .	36 5
Acherres . . . .	32	Achencheres . . .	12	Achenchres . . .	12 1
Rathos . . . . .	6	Athoris . . . . .	39	Rathosis . . . .	9 0
Chebres . . . . .	12	Chencheres . . .	16	Achencheres . .	12 5
		Acherres . . . .	8		

	Jahr.		Jahre.		Jahre. M.
Acherres II. . . .	12	Cherres . . . .	15	Achencheres . . .	12 3
Armeses . . . .	5	Armes od. Danaus	5	Armais oder Danaus . . . .	4 0
Ramesses . . . .	1	Ammeses oder Aegyptus . . . .	68	Ramesses oder Aegyptus . . . .	1 4
				Harmesses Mia- num . . . .	66 2
Amenophis . . . .	19	Menophis . . . .	40	Amenophis . . . .	19 6
	<u>Summe 263</u>		<u>378</u>		<u>328 11</u>
	Richtige Summe 259		376		

Die Tabelle der Regierungen in dem Auszuge bei Josephus ist offenbar die genaueste, und wir werden ihm in seiner Rechnung folgen, so weit dieselbe sich erstreckt. Die Zahl der von Josephus dieser Dynastie bestimmten Jahre ist 328 Jahre 11 Monate, welche wir als 329 Jahre annehmen wollen. Zählen wir nun diese Periode zu dem oben erwähnten Datum von 1354, so erhalten wir 1683 <sup>1)</sup> als den Anfang der achtzehnten Dynastie. Diess kommt dem Datum in der heiligen Schrift von dem Auszug der Israeliten aus Aegypten sehr nahe, und das Gleichzeitige dieser Begebenheit mit der Auswanderung der Hirtenkönige führt zu einigen interessanten Untersuchungen und Schlüssen.

Josephus hielt die Hirten, welche Aegypten beherrschten, für Israeliten und verräth nicht den geringsten Verdacht, dass Manetho irgend ein anderes Volk unter diesem Namen nennen wollte. Die meisten neuern Gelehrten, ausgenommen Perizonius, sind verschiedener Meinung gewesen. Da diess nun eine sehr wichtige Frage in der ägyptischen Geschichte ist, so werden wir uns bemühen, dieselbe zu lösen.

In Josephus Brief an Apion finden wir ein ansehnliches Bruchstück aus dem zweiten Buche des Manetho, enthaltend eine Geschichte der Hirtenkönige, welches ein ganz umständlicher und treuer Auszug aus den ägyptischen Chroniken dieser Geschichtschreiber zu seyn scheint. Diese Chroniken sind wahrscheinlich eine Compilation aus verschiedenen

1) Beim Verfasser irrtümlich 1659.



Quellen gewesen <sup>1)</sup>. Der Verfasser gesteht, wie Josephus berichtet, diesen Theil derselben aus den heiligen und glaubwürdigen Urkunden seines Landes genommen zu haben. Folgendes ist eine Uebersetzung der für unsern gegenwärtigen Zweck sehr wichtigen Stelle.

#### Geschichte des Einfalls der Hirten in Aegypten von Manetho.

„Es war ein König in Aegypten, Namens Timaus, in dessen Zeiten es Gott gefiel, ich weiss nicht wesshalb, uns mit Unglücksfällen heimsuchen, und ein Volksstamm von niederer Herkunft drang mit unerwarteter Kühnheit aus dem Osten in unser Land ein und kam ohne eine Schlacht zu liefern leicht in dessen Besitz. Dieses Volk, nachdem es die Landesfürsten unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, verbrannte auf eine barbarische Weise die Städte und zerstörte die Tempel unserer Götter. Es übte die äusserste Grausamkeit gegen die Einheimischen aus, indem es die Männer mit dem Schwerte tödtete und die Frauen und Kinder zu Sklaven machte. Endlich wählte es sich einen König aus seiner Mitte, welcher Salatis hiess; dieser residirte zu Memphis, machte ganz Ober- und Unterägypten zinspflichtig und legte Besatzungen in alle bedeutende Städte. Dieser König war hauptsächlich für die Sicherheit der östlichen Gränze besorgt, aus Furcht, dass die Assyrier, die damals mächtig und ehrgeizig waren, das Königreich zu erobern wagen möchten. Als er daher eine für seinen Zweck passend gelegene Stadt in dem Saitischen Nomos, auf der Morgenseite des Flusses Bubastos, gefunden hatte, welche nach einer theologischen Fabel Auaris hiess, legte er dort eine Niederlassung an, worin er, nachdem er dieselbe stark befestigt hatte, eine Besatzung von zwei Hundert und vierzig Tausend Mann einsetzte. Während des Sommers schlug er hier seine Residenz auf, theils um das Korn auszumessen und seine Truppen zu besol-

<sup>1)</sup> Diess erhellt sogar aus dem Titel der alten Chronik in Eusebius Canon.

den; und theils durch die häufigen Uebungen der Krieger seine Macht bei den Fremden in Ehrfurcht zu setzen. Dieses Haupt regierte neunzehn Jahre und ihm folgte ein anderer Namens Baion, welcher vier und vierzig Jahre regierte. Nachher herrschte Apachnas sechs und dreissig Jahre sieben Monate. Sein Nachfolger Apophis ein und sechzig Jahre; Janias funfzig Jahre und einen Monat und zuletzt Assis neun und vierzig Jahre und zwei Monat. Diese sechs Fürsten, welche die ersten Hirtenkönige waren, führten einen beständigen Krieg und bestrebten sich, sowohl den Namen, als auch die Nation Aegyptens zu zerstören. Ihr ganzer Stamm wurde Hyksos genannt, welches Schaafhirtenkönige bezeichnet; denn Hyk bedeutet in der heiligen Sprache König und Sos in der Volkssprache einen Schaafhirten oder (im plur.) Schaafhirten; und daraus ist der Name Hyksos gebildet. Einige sagen, dieselben wären ein Araberstamm.“ „Aber,“ sagt Josephus, „ich finde in einer andern Copie des Manetho, dass Hyk nicht Könige bedeutet, sondern dass die Schaafhirten durch diese Benennung als Gefangene unterschieden werden; denn Hyk oder Hak mit einem Aspirat ist in der ägyptischen Sprache der Ausdruck für einen Gefangenen, und diese Auslegung,“ fügt er hinzu, „ist die wahrscheinlichste und mit der alten Geschichte am meisten übereinstimmend.“ „Diese oben erwähnten Könige,“ fährt Manetho fort, „wurden von dem Volke Schaafhirten genannt, und ihre Nachkommenschaft hielt Aegypten ungefähr fünf Hundert und eilf Jahre unter ihrem Scepter. Nach dieser Periode empörten sich die ägyptischen Könige in der Thebais und in anderen Gegenden des Landes gegen das Joch der Schaafhirten; und ein schwerer und hartnäckiger Krieg wurde zwischen ihnen geführt.“ Es wird hinzugesetzt, dass „die Schaafhirten, unter einem König, Namens Alisphragmuthosis vermindert, geschwächt und aus ganz Aegypten vertrieben worden und nur in Avaris, einem Orte, der zehn Tausend Morgen gross war, eingeschlossen seyen.“ Diesen Ort,“ sagt Manetho, „befestigten die Hirten zur Sicherheit ihrer Besitzungen und ihrer Beute mit einer starken und hohen Mauer; aber Thutmosis, der Sohn des Alisphrag-

muthosis, belagerte die Festung mit einem Heer von vier Hundert und achtzig Tausend Mann, versuchte es, dieselbe mit Gewalt einzunehmen; und ging zuletzt, indem er diese Hoffnung aufgab, mit den Belagerten einen Vertrag ein, dass sie Aegypten verlassen und ungestört mit allem, was sie wünschten, abziehen sollten. Dieses Volk zog seinem Vertrage gemäss mit allen seinen Familien und Besitzungen nicht weniger als zwei Hundert und vierzig Tausend Mann stark aus Aegypten, durch die Wüste nach Syrien, aber da sie die damals in Asien mächtigen Assyrier fürchteten, bauten sie in der Gegend, welche jetzt Judäa genannt wird, eine Stadt, gross genug um diese Volksmenge zu fassen und nannten dieselbe Jerusalem. „Josephus erwähnt an einer andern Stelle, dass Manetho die Eroberung Judäa's durch diese Vertriebenen erzählt und hinzugefügt habe, dass dieselben sich in Jerusalem niederliessen und den Tempel erbauten: eine Nachricht, die er ganz aus den heiligen Urkunden Aegyptens geschöpft hatte.“

„In einem andern Werke über ägyptische Geschichte,“ sagt Josephus: „Manetho berichtet uns, dass eben diese Schaafhirten in ihren eignen heiligen Büchern Gefangene genannt wurden, und seine Behauptung ist richtig; denn da die Schaafzucht in frühern Zeiten das Geschäft unserer Vorfahren war, welche ein nomadisches Leben führend mit Recht Schaafhirten hiessen, so wurden sie auch nicht unpassend »Gefangene« genannt, weil unser Ahnherr Joseph sich dem ägyptischen Könige als Gefangener erklärte und nachher mit des Regenten Erlaubniss seine Brüder zu sich nach Aegypten kommen liess.“

Aus dieser Nachricht, welche Josephus aus Manethos Werken wörtlich angeführt zu haben gesteht, geht deutlich hervor, dass der ägyptische Geschichtschreiber die Schaafhirten für Israeliten hielt; und obgleich einige in seiner Erzählung sie betreffende Umstände erdichtet sind, so kann man dennoch vermuthen, dass Moses andere, welche sich auf Thatsachen gründeten, mit Stillschweigen übergangen hat. Betrachten wir die Zahl der zwölf Stämme, als sie Aegypten verliessen, nachdem sie so lange die grausame Verfolgung

des Pharaos erlitten hatten, welcher ihre gesammte männliche Jugend ins Wasser werfen liess, und bringen wir ihre wahrscheinliche Anzahl vor diesen Unglücksfällen in Anschlag, so können wir kaum glauben, dass eine so grosse Menge ohne Widerstand Sklaven geworden sey, wenn sie abermals glücklich waren, so behandelten sie die Aegyptier wahrscheinlich nicht mit grosser Milde. In der That haben wir keine Ursache zu glauben, dass die Israeliten je einen ihrer eignen Nation auf den Thron erhoben haben; aber weil sie abgesondert in Goschen lebten, welches, wie wir jetzt sehen, der District war, der Auaris genannt wird, so hatten sie wahrscheinlich ihre eigenen Häupter, welche die mit ihren Sitten unbekanntes Aegyptier natürlicher Weise als Könige betrachteten. Manetho stellt die Hirtenkönige nicht als ordentliche Herrscher Aegyptens dar, sondern als solche, die eine tyrannische Macht über das Land ausübten, während die eingebornen Fürsten stets in der Thebais und in andern Districten regierten, und zuletzt im Stande waren, ihre Truppen hialänglich zu verstärken, ihr Ansehen wieder zu erlangen und die Hirten wieder in die Sklaverei zu führen oder zu vertreiben. Das Geschäft der Schaafhirtenkönige in Auaris oder Goschen, nämlich das Kornvertheilen, ist ein besonderer Umstand, aber der Schluss seiner Erzählung, der Vertrag hinsichtlich des Auszuges aus Aegypten, ihre Wanderung durch die Wüste, die ungeheure Menge des ausgewanderten Stammes und die Erbauung des Tempels und der Stadt Jerusalem, stellen es ausser Zweifel, dass hier die Israeliten beschrieben werden.

Ausser der Geschichte des Einfalls der Schaafhirten, während der Regierung des Timaus, und ihrer Vertreibung unter Tethmosis hat Manetho in seinem Werke noch eine Erzählung von einer zweiten Eroberung Aegyptens durch dasselbe Volk mitgetheilt, welche er in die Regierung des Amenophis setzt. Diese letztere Geschichte ist in mancher Beziehung eine Wiederholung der erstern. Josephus behauptet, als wäre es Manetho's eignes Geständniss, dass die erste Erzählung ächt historisch und aus alten Urkunden geschöpft sey: die zweite hingegen habe der Geschichtschreiber aus

einem Werke von ungewisser Autorität genommen. Wir werden zu der Annahme berechtigt werden, dass diese Behauptung nicht ohne Grund war. Erstens finden wir, dass diese letzte Geschichte, die Manetho mit der Zeit des Amenophis verbunden hat, von manchen andern Geschichtschreibern des Ptolomäischen Zeitalters in die Regierungen verschiedener Könige gestellt und mit vielen und mannigfaltigen Umständen erzählt wird. Zweitens steht die letztere Erzählung in allen merkwürdigen Umständen mit der ersten in so naher Beziehung, dass man leicht einsieht, beide Geschichten seyen nur verschiedene Darstellungen einer und derselben Begebenheit. Jedes Hauptfactum in der ersten Erzählung wird in der zweiten mit dem Zusatze einiger offenbar fabelhaften Ereignisse wiederholt. Da es von grosser Wichtigkeit ist, diesen Theil der ägyptischen Geschichte zu erläutern, so will ich dieses zweite Bruchstück aus Manetho übersetzen.

„Dieser König Amenophis,“ sagt Manetho, „wünschte, so wie Horus, einer seiner Vorgänger, zur Anschauung der Götter zugelassen zu werden, und theilte diesen Wunsch dem Sohne des Papis mit, der auch Amenophis hiess, von dem man glaubte, dass er, wegen seiner Weisheit und Kenntniss der Zukunft, der göttlichen Natur theilhaftig sey. Dieser versicherte ihn, dass sein Wunsch gewährt werden würde, wenn er das ganze Land von aussätzigen und unreinen Personen reinigen liesse. Der König, zufrieden mit dieser Antwort, liess alle die, welche irgend einen körperlichen Fehler hatten, deren Zahl sich auf achtzig Tausend Menschen belief, aus allen Gegenden Aegyptens zusammenkommen, und schickte sie, in die ostwärts vom Nile gelegenen Steinbrüche zu arbeiten, damit sie von dem übrigen Theile des ägyptischen Volkes getrennt wären. Unterdessen traf sich, dass unter den Verbannten einige mit Aussatz behaftete priesterliche Schreiber waren, wesshalb der Prophet Amenophis, aus Furcht, dass der Götter Zorn auf ihn und den König fallen möchte, vorhersagte: dass gewisse Fremde dem unreinen Volke zu Hülfe kommen, Aegypten erobern und dasselbe dreizehn Jahre unter ihrer Botmässig-

keit halten würden. Amenophis, der den Muth nicht hatte, dem König diese Unglücksfälle zu berichten, hatte seine Prophezeiung schriftlich abgefasst, und sich dann selbst getödtet."

Manetho fährt in seiner Erzählung fort, dass nachdem die aussätzigen Leute sich lange den mühsamen Arbeiten unterworfen hatten, die ihnen in den Steinbrüchen oblagen, sie den König um ihre Freiheit baten. Dieser erlaubte ihnen in der Stadt Auaris zu wohnen, welche damals leer war, weil die Schaafhirten sie verlassen hatten. Diese Stadt war nach der alten Mythologie Aegyptens eine der Typhonischen Städte. Nachdem die Aussätzigen dahin gekommen und den Ort für eine Empörung passend fanden, wählten sie sich einen Priester von Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Oberhaupte und verpflichteten sich durch einen Eid, allen seinen Befehlen zu gehorchen. Er verordnete zuerst, dass sie weder die Götter verehren, noch sich eines der von den Aegyptiern als heilig betrachteten Thiere enthalten, sondern dieselben alle ohne Unterschied tödten und verzehren, und keine Verbindung ausser ihrer Gemeinde eingehen sollten. Als er diese Gesetze und viele andere, die den Einrichtungen Aegyptens sämmtlich entgegen waren, gegeben hatte, befahl er die Stadt zu befestigen und sich zum Kriege gegen Amenophis vorzubereiten. Unterdessen zog er sich einige Priester und unreine Personen auf die Seite, welche er als Gesandte zu den von Tethmosis vertriebene Schaafhirten nach Jerusalem schickte. Er machte diesem Volke seine Umstände und die seiner Mitleidenden bekannt, und lud es ein sich zu verbinden, um einen gemeinschaftlichen Einfall in Aegypten zu machen. Er nahm es auf sich, sie nach Auaris, dem Lande ihrer Voreltern, zu führen, für den Unterhalt ihres ganzen Volkes zu sorgen, und versprach im Nothfalle für sie zu kämpfen und ihnen schnell den Besitz des Landes zu verschaffen. Die Schaafhirten nahmen seinen Vorschlag an, die ganze Nation, zwei Hundert Tausend Mann stark, begab sich fröhlich auf den Marsch und erreichte in kurzer Zeit Auaris. Amenophis, König von Aegypten, war, als er von diesem Ein-

falle hörte, nicht wenig bestürzt, denn er erinnerte sich der Weissagung des Amenophis, des Papis Sohn.» Der Geschichtschreiber berichtet ferner umständlich, dass der König mit seinem ägyptischen Heere, indem er den Apis und die andern heiligen Thiere mitnahm, nach Aethiopien floh, und dass die Schaafhirten, ohne eine Schlacht zu liefern, wieder in den Besitz von ganz Aegypten kamen. Sie sollen sich wiederum äusserst grausam gegen die Einwohner betragen, ihre Dörfer verbrannt, ihre Tempel beraubt und ihre heiligen Thiere gebraten haben, zu welchem gottlosen Zwecke sie das Feuer mit den Götterbildern anzündeten, und sogar die Priester und Propheten zwangen, ihnen bei diesen abscheulichen Thaten Beistand zu leisten. Manetho sagt uns, dass der Priester, der also die Rolle des Gesetzgebers und Feldherrn spielte, ein Heliopolitaner war, welcher nach Osiris, dem Gotte von Heliopolis, Osarsiph hiess, der aber, als er zu den Schaafhirten übergegangen war, seinen Namen veränderte, und von der Zeit an Moses genannt wurde. Die Geschichte berichtet ferner, dass, nachdem die vorhergesagte Periode der Leiden vorüber war, der König von Aegypten mit einem Heere aus Aethiopien zurückgekehrt sey, und dass, nachdem er die Schaafhirten nebst den Auswärtigen besiegt, dieselben aus dem Lande vertrieben und sie bis an die Gränzen Syriens verfolgt habe.

Diese zweite Eroberung Aegyptens durch die Schaafhirten ist in allen wesentlichen Einzelheiten eine so treue Copie der ersten, dass wir beide Erzählungen sicher für eine und dieselbe Begebenheit halten können. Das Volk war ein und dasselbe; in beiden Fällen kam es aus dem Westen; in beiden Erzählungen soll es das Volk Jerusalems und die Nation gewesen sein, welche ihren Gottesdienst im Tempel verrichtete. In beiden Berichten war ihr Hauptwohnort in Aegypten Auaris, welches offenbar Goschen gewesen zu seyn scheint. Bei beiden Gelegenheiten sollen die Fremden ohne ein Haupttreffen Aegypten verheert haben, und ihr glücklicher Erfolg wird dem Zorne der Götter gegen die Herrscher und das Volk des Landes zugeschrieben. Bei beiden Vorfällen wurden sie von einem Heere

aus dem Süden aus Aegypten vertrieben, und wanderten durch die Wüste nach Palästina. In diesen beiden Erzählungen sind Umstände erwähnt, welche sich auf keine andere Begebenheit in der Geschichte beziehen können, als auf den Auszug der Israeliten aus Aegypten.

Ausser diesen Fragmenten des Manetho besitzen wir über den Auszug der Israeliten von andern ägyptischen Schriftstellern noch verschiedene Berichte, welche, obgleich sie in den Hauptpunkten meistens übereinstimmen, doch in einigen Umständen von der obigen verschieden sind. Einige derselben stimmen beinah mit der ersten Erzählung des Manetho, andere mit der zweiten überein. Wir werden, ehe wir den Gegenstand berühren, weshalb wir uns besonders in diese Auseinandersetzung eingelassen haben, einen kurzen Auszug aus derselben mittheilen.

Das merkwürdigste dieser Geschichten besitzen wir aus Chäremon, welcher wie Manetho, obgleich lange nach ihm, ein Mitglied der Hierarchie und ein ägyptischer heiliger Schreiber war. Die Erhaltung desselben haben wir dem Josephus zu verdanken.

Chäremon bezieht, gleich Manetho, diese Geschichte auf die Regierung eines ägyptischen Königs, Namens Amenophis. Folgendes ist eine Uebersetzung aus der Stelle des Geschichtschreibers, die Josephus aufbewahrt hat.

«Die Göttin Isis erschien dem Amenophis im Traume und machte ihm Vorwürfe wegen ihres in Trümmern liegenden Tempels, der während des Krieges zerstört worden war.» Wir wissen nicht, auf welchen Krieg Chäremon anspielt; wahrscheinlich ist es aber dieselbe Verheerung Aegyptens, welche Manetho bei dem Einfall der Schaafhirten erwähnt. «Phritiphantes, der heilige Schreiber,» fährt er fort, «gab indessen dem Könige die Versicherung, dass er, wenn er das Land Aegypten von allen aussätzigen Menschen reinige, künftig von solchen nächtlichen Schreckbildern befreit bleiben würde. Der König liess hierauf das angesteckte Volk, ungefähr zwei Hundert und funfzig Tausend Mann, zusammen kommen und aus dem Lande jagen. Die Führer dieses Heeres waren zwei Schreiber, Namens Moses und



Joseph, von denen der letztere ein heiliger Schreiber war; ihre ägyptischen Namen waren Tisithen und Peteseph. Sie gingen nach Pelusium, wo sie drei Hundert und achtzig Tausend Mann fanden, die von Amenophis zurückgelassen waren, weil dieser König sie nicht nach Aegypten führen wollte.

Es sind offenbar die Schaafhirten des Manetho, welche abgesondert von den Aegyptiern in Auaris oder Goschen wohnten, und welche dem unter Moses Anführung verjagten und aussätzigen Volke Hülfe geleistet haben sollten. Sie fielen, nachdem sie sich mit diesem Volke vereint hatten, in Aegypten ein; und Amenophis floh ohne ihren Angriff auszuhalten nach Aethiopien und liess seine schwangere Frau zurück. Diese verbarg sich in eine sichere Höhle, wo sie von einem Sohne entbunden wurde, welcher Messenes hiess, und als er erwachsen war, die Juden, ungefähr zwei Hundert Tausend Mann an der Zahl, nach Syrien verfolgte, und seinen aus Aethiopien zurückkehrenden Vater Amenophis abholte.

In dieser Geschichte, sowohl wie sie von Chäremon, als auch von Manetho berichtet wird, unterscheiden wir zweierlei Arten Volk, woraus Moses Heer bestanden haben soll; erstens die mit Aussatz angesteckten Bewohner Aegyptens, und zweitens die Schaafhirten, Bewohner Auaris oder Goschen, welche Manetho als ein fremdes Volk aus Judäa oder Arabien beschrieben hat. Diese Schaafhirten sind augenscheinlich ächte Israeliten, die wirklichen Aegyptier, die das israelitische Heer begleiteten, müssen eine sehr unbedeutende Zahl gewesen seyn.

Eine dritte Geschichte ähnlicher Art hat Josephus aus den Werken des Lysimachus ausgezogen, welcher dieselbe auf Bocchoris Zeitalter bezog. Unter seiner Regierung nahmen die Juden, welche von Aussatz, Krätze und andern ekelhaften Krankheiten angesteckt waren, ihre Zuflucht in den Tempeln und wurden Bettler. Es entstand damals, indem viele Menschen von Krankheit befallen wurden, eine Hungersnoth in Aegypten, wesswegen der König Bocchoris Personen nach dem Orakel des Jupiter Ammon

sandte, um dasselbe zu befragen. Der Gott erwiederte, dass der König seine Tempel von unheiligen und gottlosen Menschen reinigen, dieselben nach unbewohnten Orten treiben und die aussätzigen und kranken Leute ins Wasser werfen lassen müsse, weil die Sonne erzürnt wäre, dass man solche Elende leben liesse; ferner, dass er die Tempel reinigen solle und alsdann die Erde ihre Früchte hervorbringen würde.« Es wird hinzugefügt, dass der König gehorcht und sowohl die Aussätzigen habe ertränken lassen, als auch die Gottlosen oder Ungläubigen in die Wüste getrieben habe, dass diese darauf sich versammelt, die Götter ausgesöhnt, dass sie Feuer in der Wüste angezündet, Wachen ausgestellt und sich unter den Befehl eines Moses begeben haben, welcher sie in ein unbewohntes Land zu führen übernommen, und sie endlich nach Judäa gebracht habe, wo sie eine Stadt bauten, die sie Jerusalem nannten.

Appolonius Molo war der Verfasser einer andern Erzählung von dem Auszuge, den er mit eben so albernen als fabelhaften Umständen ausgestattet hat. Er sagt, dass derselbe Auszug sich in dem Zeitalter der Dido ereignet habe, und zwar in dem Jahre, als die Phönizier Carthago erbaut hätten. Der Bericht dieses Schriftstellers stimmt, wie es scheint, in einigen Einzelheiten mit dem des Lysimachus überein.

Tacitus hat uns einen kurzen Auszug von den verschiedenen Erzählungen mitgetheilt, welche zu seiner Zeit in Beziehung auf die Juden vorherrschten. Nebst mehreren Fabeln erwähnt er des wahren Verhältnisses, dass sie ursprünglich aus Assyrien ausgewandert, dann einen Theil Aegyptens in Besitz genommen haben und nachher wieder nach Palästina und den Hebräischen Ländern zurückgekehrt seyen; allein er zieht eine Erzählung vor, in welcher, seiner Aussage gemäss, die meisten Schriftsteller übereinkommen, und welche beinahe eine Wiederholung der Geschichte des Lysimachus ist. Unter Bocchoris Regierung brach in Aegypten eine ekelhafte Krankheit aus, bei welcher Gelegenheit das Orakel des Ammon befragt wurde. Es befahl dem Könige,

das Land zu reinigen und die Juden, einen den Göttern verhassten Menschenstamm, aus demselben zu vertreiben. Diese gesammte Volksmenge wurde darauf zusammengebracht und in die Wüste getrieben, wo sie sich aus Mangel an Wasser in der äussersten Noth befanden, bis einer aus ihrer Mitte, Namens Moses, der muthiger war als die Uebrigen, indem er eine Schaar wilder Esel verfolgte, zufällig eine wasserreiche Quelle antraf. Die Vertriebenen setzten, nachdem sie sich so erholt hatten, ihren Zug durch die Wüste fort, kamen am siebenten Tage in Palästina an und nahmen ein Land in Besitz, wo sie die Stadt und den Tempel von Jerusalem erbauten. Er fügt hinzu, dass sie stets den siebenten Tag feierten, weil sie ihren gefährvollen Zug in sieben Tagen vollendet hatten; dass sie sich des Schweinefleisches enthielten wegen der Erinnerung an die Unglücksfälle, die sie durch die Krankheit, welcher dieses Thier unterworfen ist, erlitten hatten; und dass sie aus Dankbarkeit wegen ihrer Befreiung aus der Wüste stets die Gestalt eines Esels verehrten. Diese Fabel war sehr vorherrschend unter den Griechen. Das Bild eines Esels oder das eines Esel-Kopfes war, wie man glaubt, der grosse Gegenstand der Anbetung in dem Tempel von Jerusalem.

Die erste dieser Geschichte von Tacitus ist offenbar dieselbe, die Manetho vom ersten Einfall der Schaafhirten erzählt. Die zweite, welche der Verfasser wegen der Uebereinstimmung der meisten Schriftsteller vorzieht, kommt mit dem zweiten Einfall bei Manetho und bei Chäremon überein. Wir sehen ein, dass Tacitus diese beiden Traditionen auf die jüdische Nation bezieht.

Photius hat uns in seiner Bibliothek ein Bruchstück des fünf und dreissigsten Buchs des Diodor von Sicilien aufbewahrt, welches den Auszug der Hebräer betrifft. Er sagt, dass Aegypten in alten Zeiten durch eine grosse Plage heimgesucht worden, welche wegen der Menge von Fremden, die dort die Gebräuche der einheimischen Religion vernachlässigt hatten, dem Zorne Gottes zugeschrieben wurde. Die Edelsten von ihnen gingen unter Cadmus und Danaus nach

Griechenland; die grössere Zahl aber folgte Moses, einem weisen und tapfern Heerführer, nach Palästina. Moses eroberte das Land, baute Jerusalem, gab vortreffliche Gesetze und stiftete eine reine Religion.»

Aus den grossen Abweichungen in Zeit und Umständen geht deutlich hervor, dass keine dieser Geschichten, im Gegensatz mit dem Berichte, den die jüdischen Schriftsteller über die Geschichte ihrer Nation mitgetheilt haben, Glauben verdient. Sie alle scheinen Erfindungen eines verhältnissmässig spätern Zeitalters gewesen zu seyn, und sich auf schwankende Berichte gegründet zu haben, welche man in Aegypten von dem Auszuge der Israeliten aufbewahrte; sie bestätigen aber zufällig die im Exodus erwähnten Thatsachen. Manethos Geschichte des Osarsiph weicht am wenigsten ab, obgleich, wie Josephus gezeigt, die Erzählung viele Albernheiten enthält. Es ist indessen gewiss, dass sehr unsichere Vorstellungen von der Zeit vorherrschten, in welcher diese Begebenheiten sich ereigneten; denn wir sehen, dass einige Schriftsteller dieselben auf die Regierung des Amenophis, andere auf die des Bocchoris beziehen. Es waren verschiedene Könige, welche Amenophis hiessen; allein der Fürst, den Manetho meint, lebte, nach dessen eigenem Geständnisse, ungefähr sechzig Jahre vor dem trojanischen Kriege. Bocchoris ging unmittelbar dem Aethiopier Sabacco vorher, welcher ein Zeitgenosse des Hosea, des letzten Königs der zehn Stämme Israels, war.

Obgleich die Meinungen dieser Schriftsteller hinsichtlich der Zeit dieser Auswanderung so schwankend und widersprechend sind, so können wir doch schliessen, dass sie unzuverlässige Traditionen annahmen, und dieselben vermuthlich auf irgend eine Zeit bezogen, die ihnen in der ägyptischen Geschichte die wahrscheinlichste schien. Manetho und Chäremon stimmen unterdessen in dem Namen des Königs, der Moses nach der Wüste verfolgte, überein. Es ist daher wahrscheinlich, dass sein wirklicher Name Amenophis war; ich vermurthe aber, Manetho habe sich geirrt, indem er den Amenophis annimmt, welcher an der dritten Stelle in

der neunzehnten Dynastie, statt an der dritten in der achtzehnten, vorkommt. Ich gründe diese Meinung hauptsächlich auf zwei Betrachtungen.

Erstens scheint es offenbar, dass die zwei Berichte, die Manetho über die Eroberung Aegyptens durch die Schaafhirten gegeben hat, sich auf eine und dieselbe Begebenheit beziehen. Nun ist der Rückzug der Schaafhirten unauflöslich mit dem Anfange der achtzehnten Dynastie verbunden. Wir können daher mit einem Fürsten aus der neunzehnten Dynastie nichts zu thun haben. Tethmosis, der erste König der achtzehnten Dynastie war es, der die Schaafhirten in Auaris belagerte; aber der erste Amenophis ist durch einen Zwischenraum von etwa dreizehn Jahren von Tethmosis getrennt. Die Unterhandlungen, die in der einen Regierung begonnen, können daher in der andern vollendet worden seyn. Aus diesem Grunde ziehe ich den Schluss, dass Amenophis der Erste der König war, welcher die Schaafhirten unter Osarsiph verfolgte.

Zweitens, ohne anzunehmen, dass der erste und zweite Bericht, wie es aus der Uebereinstimmung der Umstände erhellt, zu einer und derselben Begebenheit gehören, wollen wir das Resultat betrachten, welches aus der Vergleichung der Daten hervorgeht.

Die Chronologen haben die Daten des Exodus oder des Auszugs der Israeliten aus Aegypten verschieden angegeben. Nach der Berechnung, welche durch die Daten der heiligen Schrift am besten gestützt zu seyn scheint, sind fünf Hundert und zwei und neunzig Jahre die Zwischenzeit zwischen dieser Begebenheit und der Zeit, als Salomon's Tempel gegründet wurde. Diess ist die Berechnung des Josephus, und es ist offenbar, dass der heil. Paulus sie angenommen habe. Michaelis und andere unter den neuern Schriftsteller ziehen dieselbe vor <sup>1)</sup>. Wir wollen nun die Zeit des Exodus auf diese vorläufigen Grundsätze festsetzen.

---

1) Siehe Note B.

Die Erbauung des Tempels haben wir  
 angesetzt in das Jahr . . . . . 1027 v. Chr.  
 Setzen wir nun die oben erwähnten . . . . . 592  
 als Zwischenraum hinzu;  
 so finden wir das Datum des Exodus  
 in dem Jahre . . . . . 1619 v. Chr.

Die neunzehnte Dynastie erhielt das Scepter Aegyptens,  
 wie zuvor berechnet, gegen . . . . . 1350 <sup>1)</sup>

Die gemeinschaftlichen Regierungen  
 der Fürsten der achtzehnten Dynastie  
 beliefen sich auf . . . . . 328, 11 Monat.

Also fällt die Thronbesteigung der  
 achtzehnten Dynastie in das Jahr . . . . . 1678, 11 Monat.  
 und Tethmosis, der erste König, begann seine Regierung  
 ungefähr funfzig Jahre vor dem Auszuge der Israeliten.

Lassen wir uns nun in eine umständlichere Untersuchung  
 ein, so finden wir, dass Tethmosis der König von Aegypten  
 gewesen seyn muss, welcher die Hebräer in den frühern  
 Jahren des Moses verfolgte; und dass während seiner Regie-  
 rung der künftige Gesetzgeber Israels eine Zuflucht in den  
 Wüsten von Midian suchte. Sein Vorgänger war der Pha-  
 rao, der aus einer neuen Dynastie entsprang, Joseph nicht  
 kannte und die Israeliten zu vermindern suchte. Diess ist  
 wenigstens das Resultat, welches aus der Vergleichung der  
 Daten hervorgeht. Wenn wir ferner von den obigen 1678  
 Jahren und 11 Monaten 58 Jahre und 11 Monate, den  
 Zeitraum der drei ersten Regierungen, abziehen, so finden  
 wir, dass der Tod des ersten Amenophis in das Jahr 1620  
 v. Chr. fällt, welches in die Zeit fällt, als Pharaon der Zeit-  
 rechnung der heiligen Schrift zufolge mit einem Heere in  
 dem rothen Meer ertrank. Diess ist eine treffende Ueber-  
 einstimmung und viel genauer, als wir es mit Recht hoffen  
 konnten.

Diess ist das Ergebniss einer sorgfältigen Untersuchung  
 der Chronologie des Manetho in diesem Theile seines Werkes.

1) Eigentlich 1354 vgl. oben.

Wir besitzen einige andere historische Zeugnisse, die zu einem ähnlichen Resultate führen. Der einzige Umstand, der das Gewicht ihres Ansehens verringert, ist der, dass wir nicht wissen, woher die Schriftsteller, auf welche wir uns beziehen, ihre Nachrichten genommen haben; aber da manche wissenschaftliche Quelle ihnen offen stand, welche seitdem für immer unzugänglich geworden ist, so dürfen wir die Zeugnisse dieser Chronologen nicht verwerfen, zumal da sie unter sich selbst übereinstimmen und wir keinen Grund haben, eine Einwendung dagegen zu machen.

Erstens haben Eusebius und Clemens von Alexandrien uns eine lange Stelle aus dem Artabanus aufbewahrt, welche die Geschichte der Israeliten in Aegypten und ihren Auszug unter Moses enthält und welche die Namen verschiedener Personen und viele mit den Angelegenheiten jener Zeiten verwebte Umstände erwähnt, von denen wir weiter keine Nachricht besitzen<sup>1)</sup>. Dem Artabanus zufolge hiess der ägyptische König, der die Israeliten mit Grausamkeit behandelte, Palmanöthes. Dieses scheint im Griechischen eine andere Schreibart für den Namen Amenophis zu seyn, oder wie es mit dem Coptischen Artikel geschrieben werden mag Ph'Amenöphes.

Dieser Fürst baute, nach Artabanus, Kessan oder Gosschen und den Tempel zu Heliopolis. Seine Tochter war mit Chenephren<sup>2)</sup>, dem Könige einer Landschaft Oberägyptens, vermählt; „denn Aegypten war damals,“ wie Artabanus sagt, „in verschiedene kleine Königreiche getheilt. über welche indessen der König von Memphis die Oberherrschaft gehabt zu haben scheint. Diese Fürstin hiess Merrhis, sie nahm, da sie kinderlos war, einen jungen Israeliten an Kindes Statt an, welcher Moyses oder Musaeus genannt wurde. Der Geschichtschreiber sagt ferner, dass Moses

- 
- 1) Euseb. Praep. Evang. lib. IX. cap. 27. Clemens Alex. Strom. lib. I.
  - 2) Chenephren heisst er bei Eusebius; Nechephres bei Clemens, und die alexandriuische Chronik, welche gleichfalls den Artabanus copirt, nennt ihn Cheuebron.

beauftragt worden sey, eine Armee gegen die Aethiopier zu befehligen, und viele ruhmvolle Thaten ausführte, welche von den im Pentateuch erwähnten sehr abweichen.

In Manetho's Königsliste der achtzehnten Dynastie finden wir alle diese Namen etwas verschieden geschrieben; Palmanothes ist Ph'Amenophes. Merrhis scheint die Königin Amersis zu seyn, welche nach Amenophis regierte. Unmittelbar nach Amersis hat Josephus den Namen Mephris aufgestellt; aber Eusebius hält diesen mit Amersis für einen Namen. Nun sind Mephris, Mersis oder Merrhis leichte Veränderungen, die ägyptischen Frauennamen mit griechischen Buchstaben darzustellen, indem die aspirirten Consonanten beständig wechseln. Chenebron oder Chenephren ist vielleicht derselbe König, der in Manethos Liste unter dem Namen Chebron unmittelbar vor Amenophis vorkommt.

Diese Uebereinstimmungen bieten einige Gründe mehr dar, den Amenophis, der den Moses verfolgte, für den dritten König der achtzehnten Dynastie zu halten.

Alle alten Chronologen beziehen den Auszug der Israeliten auf dieselbe Epoche, nämlich: auf den Anfang der Regierung der achtzehnten Dynastie. Sie sprechen in der That von diesen Ereignissen, als wenn die Unglücksfälle der Hebräer unter Tethmosis oder Amosis angefangen und geendigt hätten; allein die Regierung dieses Königs ist für die ganze Folge von Begebenheiten zu kurz. Wenn Tethmosis der Monarch war, in dessen Zeit Moses aus Aegypten vertrieben oder nach Arabien zu flüchten gezwungen wurde, so wird die Regierung des Amenophis in die Zeit der israelitischen Auswanderung fallen. Wahrscheinlich führte Tethmosis, wie Manetho berichtet, Krieg gegen die Israeliten und unterjochte sie; wenn es gleich unglaublich ist, dass eine so mächtige und grosse Nation, ohne einen Widerstand zu wagen, sich der furchtbarsten Sklaverei unterworfen habe. Viele von ihnen ergriffen vermuthlich die Flucht und die Zurückbleibenden wurden, wie Manetho sagt, nach der östlichen Gränze geschickt, um in den dortigen Steinbrüchen zu arbeiten. Nach der Zeit, als Moses aus dem Lande Midian zurückgekehrt, wurden, wie im Buche des Exodus



steht, dieselben hebräischen oder arabischen Schaafhirten, die sich jetzt wieder in dem Zustande der Sklaverei befanden, die Veranlassung vieler Unglücksfälle in Aegypten und dem Hause Pharaos. Daher die zweifache Erzählung in Manethos Werken, dass Tethmosis der König war, der die Schaafhirten besiegte und der Pharaos gewesen zu seyn scheint, welcher die Zahl und Macht der Israeliten verminderte und vor welchem Moses geflohen war. Wenn diess der Fall wäre, und Manethos Tabelle richtig ist, so muss Amenophis der Erste der Pharaos gewesen seyn, der im rothen Meere ertrunken ist.

Eusebius hat uns einen grossen Auszug aus der Chronographie des Julius Africanus überliefert, in welchem der gelehrte Schriftsteller verschiedene Gewährsmänner angeführt hat, um zu beweisen, dass Moses ein Zeitgenosse des Amosis oder Tethmosis gewesen sey <sup>1)</sup>. Von folgenden Schriftstellern hat er die Zeugnisse angeführt:

Apion der Grammatiker, mit dem Zunamen Pleistonikes, der ein geborner Aegyptier war, behauptet im vierten Buche seiner Geschichte und in seinem Buche gegen die Juden, dass der ägyptische König Amosis, in den Zeiten des Inachus, König von Argos, Avaris oder Athyria eingenommen und zerstört habe, und dass unter seiner Regierung Moses und die Hebräer aus Aegypten vertrieben worden seyen. Theophilus, aus Antiochien, der Chronolog, stimmt mit dieser Rechnung überein.

Apion führte zum Beweise dieses Berichtes den Ptolemäus, Priester von Mendes, an, welcher eine Geschichte von den Thaten der ägyptischen Könige in drei Büchern geschrieben. Im dritten derselben erzählte er die Begebenheiten, welche sich in der Regierung des Amosis ereigneten, und erwähnte des Auszuges.

Africanus führt in der Stelle, worauf oben angespielt wurde, auch Polemo an, welcher in seinem ersten Buche über die griechische Geschichte berichtete, dass zur Zeit

1) Euseb. Praep. Ev. lib. X. cap. 11.

des Apis, König von Argos, Sohn des Phoroneus, ein Theil der Kriegerkaste Aegyptens aus diesem Lande wanderte, und sich im syrischen Palästina, unweit Arabien, ansiedelte. „Er bezieht sich,“ sagt Eusebius, „auf die, welche Moses geführt hatte.“ Auch Herodot nennt die Juden, Syrier aus Palästina, und sagt, dass sie aus Aegypten ausgewandert seyen. Das Zeitalter des Inachus und Phoroneus ist nach der Berechnung des Tatian und Eusebius ungefähr sechszehn Regierungen, oder vielmehr 400 Jahre vor dem Trojanischen Kriege, gewesen <sup>1)</sup>. Inachus wurde von allen diesen Schriftstellern für einen Zeitgenossen des Tethmosis gehalten.

Aus allen diesen Gewährsmännern und zusammentreffenden Umständen geht zuverlässig hervor, insofern wir erwarten dürfen, dass eine Frage, welche sich auf eine so entfernte Periode bezieht, in einer so dunklen Geschichte gelöst werde, dass die Schaafhirten, welche von den ersten Fürsten der achtzehnten Dynastie aus Aegypten vertrieben wurden, die Israeliten waren, welche Moses nach Canaan geführt hat. Manetho, der ihre Geschichte so umständlich berichtete, hielt die Schaafhirten gewiss mit den Hebräern für einerlei; denn er sagt, dass sie sich durch einen Vertrag von Aegypten zurückzogen und Jerusalem und den Tempel bauten; und obgleich er in dem folgenden Theile seines Werkes die allgemeinere Geschichte annahm, welche

---

1) Diese Regierungen sind bestimmte Generationen; viele derselben waren in der That nur Seitenlinien.

Sie werden also von Tatian aufgezählt:

- |                |                 |
|----------------|-----------------|
| 1. Inachus.    | 11. Lynceus.    |
| 2. Phoroneus,  | 12. Abas.       |
| 3. Apis.       | 13. Praetus.    |
| 4. Argius.     | 14. Acrisius.   |
| 5. Criasus.    | 15. Perseus.    |
| 6. Phorbas.    | 16. Eurystheus. |
| 7. Triopus.    | 17. Atreus.     |
| 8. Critopus.   | 18. Thycates.   |
| 9. Sthenelaus. | 19. Agamemnon.  |
| 10. Danaus.    |                 |

die Juden als zum Theil von ägyptischen Auswurfskasten abstammend darstellte; so betrachtete er dennoch die Geschichte derselben für so verwebt mit jenen den Schaafhirten, dass er keinen andern Ausweg zu finden wusste, als dieses Volk wieder von Jerusalem nach Gosen zu bringen, und seinen Einfall in Aegypten und die folgende Vertreibung daraus fast mit denselben Umständen zu wiederholen, welche in der ersten Erzählung von seinem Zuge aus Arabien oder Palästina vorkommen. Auch Chäremon, Apollonius Molo und Lysimachus, von welchen Diodor und Tacitus ihre Kunde zum Theil hernahmen, indem sie die Umstände dieser zwei Berichte verbinden und sie beide auf die Geschichte der Juden beziehen, scheinen keinen ferneren Zweifel zu hegen, dass die Schaafhirten, welche Jerusalem bauten, gegen die Meinung der neuern Chronologen dasselbe Volk waren, welches Moses durch die Wüste geführt hatte.

---

### A c h t e r A b s c h n i t t .

Von den ersten siebenzehn Dynastien in der Chronik  
des Manetho.

Wir gehen jetzt zu der Chronologie der frühern Dynastien in Manethos Chronik. Durch die vorhergehenden Bemerkungen halten wir es für ausgemacht, dass die achtzehnte Dynastie mit den Regierungen des Thetmosis und Amenophis anfang, und mit der Geschichte des Moses und dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten gleichzeitig war.

So weit stimmt die Chronologie des Manetho mit jener der hebräischen Geschichtschreiber fast ganz überein. In den vorher erwähnten Zeitaltern hatten wir keine Gelegenheit sie zu vergleichen; denn wir zogen, hinsichtlich der ägyptischen Angelegenheiten, keine Kunde aus der heiligen Schrift. Wir müssen unterdessen gestehen, dass Manetho,

so weit wir ihm gefolgt sind, sich als ziemlich treuer Führer benommen habe. Folgen wir seiner Geschichte Aegyptens bis zum funfzehnten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, so entdecken wir keinen Schein eines Planes, dass er das Alterthum seines Vaterlandes über die wirklichen Gränzen ausgedehnt habe. Er verdient daher mehr Achtung, als ihm gewöhnlich gezollt wird, wenn wir die Stellen seiner Geschichte untersuchen, welche sich ausser dem Bereiche einer Vergleichung mit der Geschichte anderer Nationen befinden.

Nehmen wir an, dass Amenophis der Phrao war, welcher bei der Verfolgung der Israeliten umkam; setzen wir das Ende seiner Regierung in das Jahr 1619 vor Christus; und zählen wir in einer graden Linie die Regierungen der ersten Könige der achtzehnten Dynaste und die ganze Zahl der Gesamt-Regierungen der vorhergehenden siebenzehn Dynastien, bis auf Menes den ersten König: so werden wir den Anfang der ägyptischen Monarchie in eine sehr entfernte Periode setzen.

Wir wollen nun sehen, wie weit diese Rechnungsart uns führen wird.

Das Bruchstück aus Manethos Chronik, welches Josephus aufbewahrt hatte, ist, so weit es sich erstreckt, viel vollkommener, als einer von den Auszügen, welche Syncellus abschrieb; wir werden dasselbe daher als die ächten Zahlen des Manetho enthaltend betrachten, und uns mit der Vergleichung der Daten des Eusebius und Africanus nicht bemühen.

Die drei ersten Könige der achtzehnten Dynastie, Amenophis mit eingeschlossen, regierten acht und funfzig Jahre und eilf Monate, welche wir für neun und funfzig Jahre annehmen wollen.

Die ganze Zeit von dem Einfalle der Schaafhirten, bis sie Aegypten verliessen, hat Manetho nach dem von Josephus aufbewahrten Auszuge auf 511 Jahre berechnet. Von dieser Zahl müssen wir die obigen 59 Jahre abziehen und den Rest zu 1019, dem Datum des Exodus, zählen, so werden wir die Summe von 2071 Jahre vor Christus, als das

Datum der Zeit erhalten, in welcher die Schaafhirten zuerst nach Aegypten kamen.

Manetho sagt, dass es mehrere Dynastien von Schaafhirten gab; und Africanus erwähnt deren drei, nämlich: die funfzehnte, sechszehnte und siebenzehnte Dynastie, welche aus Schaafhirten - Königen bestanden. Also begannen die Schaafhirten ihre Regierung mit dem Anfange der funfzehnten Dynastie, welche um 2071 Jahre vor Christus zu datiren ist.

Die ganze Summe die wir herausbekommen, indem wir die gemeinschaftlichen Regierungen der ersten vierzehn Dynastien zusammenzählten, ist nach Africanus: zwei Tausend sieben Hundert ein und zwanzig, und nach Eusebius: zwei Tausend neun Hundert und zwei und siebenzig <sup>1)</sup>. Zählen wir diese Summen zu dem vorhin erhaltenen Datum, nämlich: zwei Tausend ein und siebenzig, so finden wir, dass nach dem Erstern der Anfang der ägyptischen Monarchie vier Tausend sieben Hundert und zwei und neunzig und nach Letzterm fünf Tausend drei und vierzig Jahre vor Christus fällt; vorausgesetzt, dass alle diese Dynastien in gerader Linie nach einander folgten.

Verschiedene Versuche sind gemacht worden, die Chronologie des Manetho mit der des Moses zu vereinigen. Perizonius nimmt an, dass der ägyptische Chronikenschreiber in der letzten Hälfte seiner Chronik richtig sey, allein da er nicht wusste, was er mit den ersten funfzehn Dynastien anfangen sollte, so strich er sie kühn auf einmal aus und erklärte dieselben für eine Betrügerei des Autors <sup>2)</sup>. Diese Verfährungsart heisst mehr den Gordischen Knoten

---

1) Wir müssen hier bemerken, dass in der Reihe des Africanus die vierzehnte Dynastie, und der des Eusebius die fünfte fehlt. Um nun die Zahlen sämtlich herauszubringen, haben wir in jeder Reihe die Lücken vollgemacht, indem wir die Zeit der Jahre annahmen, welche für die mangelhafte Dynastie in der andern Liste bestimmt war.

2) Dem Perizonius folgten verschiedene spätere Schriftsteller, vorzüglich Hales.

zerhauen, als denselben auflösen. Wir haben nicht das Recht, auf eine so kurze Weise zu verfahren. Wenn wir das in den Chroniken einer Nation angenommene Alterthum mit dem Ursprunge der Reiche und dem der Welt in den Nachrichten einer andern nicht vereinigen können, so bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als den Widerspruch zwischen denselben anzuerkennen. Wir mögen gute Gründe haben, einer Nachricht mehr Vertrauen als einer andern zu schenken; aber wir haben nicht das Recht alles das, was sich zu weit ausdehnt, aus den Urkunden Aegyptens wegzuschneiden; dieses hiesse die Glieder des Prokrustos verkürzen, und dann vorzugeben, wir hätten dieselben mit der Rechnung der hebräischen Schriften vereinigt.

Aber obgleich wir uns enthalten müssen, die ägyptischen Alterthümer nach dem Muster der Hebräer umzuformen, so kann man doch keine Einwendung machen, wenn wir alle Zeugnisse vergleichen, die wir über ägyptische Chronologie besitzen, und uns bestreben eine Methode zu finden, um sie mit sich selbst zu vereinen. Wir sind nur verpflichtet, während wir uns in diesen Versuch einlassen, jedes Vorurtheil zu Gunsten der einzelnen Methode auszuschliessen, welches zu Schlüssen leite, die wir von andern Betrachtungen anzunehmen geneigt sind.

Die drei Hauptbeweise, von welchen unsere Nachricht über das Alterthum der ägyptischen Monarchie abhängen muss, sind die jetzt in Betracht gezogenen Tabellen des Manetho, die Listen der dreissig Dynastien die bei Syncellus die alte Chronik heissen und aus den alten historischen Werken ausgezogen zu seyn scheinen, welche von Eratosthenes unter die hermeischen Bücher und die Reihen der hebräischen Könige mit einbegriffen wurden. Diese Ueberbleibsel stehen in naher Beziehung zu einander; sie sind offenbar aus denselben oder aus verwandten Quellen hergenommen, nämlich: aus den heiligen Urkunden, die in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden. Syncellus glaubte, dass Manetho sein Werk nach dem Muster der alten Chronik als eine Art Ergänzung zu dieser verfasst habe; und dass Eratosthenes seine Materialien von Zcugnissen erhielt,

die jenen nicht ganz fremd waren, erhellet aus den Namen und Regierungen der zwei ersten Könige, Menes und Athotes, welche in seiner Liste so wie in der des Manetho dieselben sind. Da nun diese Zeugnisse solcher Gestalt in Verbindung stehen, so müssen wir sie zu ihrer gegenseitigen Erläuterung berücksichtigen. Die Tabellen, die von Herodot und Diodor in dem ersten Theil der ägyptischen Geschichte aufgenommen wurden, enthalten nur wenige Namen, aber sehr grosse Lücken, und sind aus den oben angegebenen Gründen weniger beachtungswerth als die, welche uns von bekannten Chronologen aufbewahrt wurden. Wir wollen nun bemerken, welche Daten für den Anfang der ersten Dynastie, d. i. für die Thronbesteigung des Menes, in der alten Chronik angesetzt worden sind.

Die Daten der ersten siebenzehn Dynastien nach der alten Chronik sind folgende:

	Jahre.
Die 17. Dynastie regierte . . . . .	103
Die 16. Dynastie regierte . . . . .	109
Die funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus, die den ersten funfzehn Dynastien des Manetho entsprechen, regierten . . . .	443
Summe . . . . .	736

Nun fand die Thronbesteigung der achtzehnten Dynastie, wie wir gezeigt, neun und funfzig Jahre vor dem Auszug statt.  $59 + 736 = 695$ , addirt zu 1619, dem Datum des Auszugs, gibt uns 2414 Jahre vor Christus als den Anfang der Regierung des Menes und der ersten Dynastie. Wir wollen dieses als eines der wahren Zeit, in welcher die Monarchie anfang, nahekommendes Datum betrachten. Man muss gestehen, dass die Reihe der thebaischen Könige, nach Eratosthenes, wie Syncellus die Jahre gezählt hat, eine um zwei Hundert und funfzehn Jahre entferntere Periode für die Regierung des Menes bestimmt. Dieser Unterschied vermindert sich, wenn wir voraussetzen, was Goar, der gelehrte Herausgeber des Syncellus, lange vorher gethan hat, nämlich, dass die Hundert und acht und siebenzig Jahre,

welche, um die Summe vollständig zu machen, in den Zahlen der alten Chronik fehlen und welche durch irgend einen unachtsamen Abschreiber überschen wurden, zu der Regierung des Cynischen Cyklus gehören. Zählen wir diese Zahl zu der oben erwähnten Periode, so wird das Datum der Regierung des Menes in der alten Chronik und dem Verzeichnisse des Eratosthenes nur um neun und sechzig Jahre abweichen; allein wir werden in der Folge einen genügenden Beweis über diesen Gegenstand finden. Unsere gegenwärtige Aufgabe ist die Untersuchung, wie die Chronologie des Manetho mit einem dieser Dokumente verglichen werden kann.

Die einzige Methode diese Zahl zu vermindern, wenn wir einen Grad von Uebereinstimmung mit der kleinern Rechnung herausbringen, gründet sich auf die Voraussetzung, dass die Dynastien nicht alle in grader Linie nach einander folgten, dass aber einige derselben gleichzeitig waren. Wir sind indessen nicht berechtigt, diesen Schluss ohne Beweis anzunehmen.

Wir können jedoch bemerken, dass die einheimischen Dynastien der ägyptischen Könige fortregiert zu haben scheinen, während Aegypten unter dem Joche seufzte; oder dem Einflusse und den Einfällen der Schaafhirten unterworfen war.

Diess erhellet deutlich aus der Erzählung des Manetho; denn dieser Geschichtschreiber berichtet uns, dass, nachdem Aegypten durch die Grausamkeiten der Schaafhirten schrecklich heimgesucht war, die Könige der Thebais und anderer Theile Aegyptens sich gegen dieselben empört und sie unter Tethmosis Herrschaft unterjocht hatten. Hier finden wir, dass die einheimischen Könige während der Regierung der Schaafhirten ihre Regierung, wenn auch nicht in Memphis, doch wenigstens in entferntern Provinzen Aegyptens fortgesetzt hatten<sup>1)</sup>.

---

1) Die Schaafhirten sollen das Land unterdrückt und das Volk in grosse Noth gebracht haben; dennoch scheint es, dass sie die einheimischen Regierungen nicht zerstörten. Ihr Hauptsitz war nicht Diospolis, die damalige Hauptstadt, sondern Auaris oder Goschen, wo sie, wie man sagt, die Aemter, die



Andere Umstände in der Geschichte führen uns zu demselben Schlusse. Den Anfang der Schaafhirten-Regierung hat Manetho um 511 Jahre vor ihrer letzten Vertreibung und ihrem Zug nach Judäa angesetzt, d. i. 511 Jahre vor dem Exodus. Wenn nun diese Rechnung einigermassen genau ist, so wird sowohl Abrahams als auch Josephs Aufenthalt in Aegypten in die Periode der Schaafhirten-Tyrannie fallen <sup>1)</sup>. Aus dem Berichte, den wir in der Genesis über Abrahams Reise nach Aegypten haben, geht hervor, dass das Land sich damals in einem Zustande befand, der es nomadischen Einfällen aussetzte, sonst hätte der Patriarch nicht mit seiner Familie, gleich einem Araber-Stamme, durch dasselbe nach dem Hofe Pharaos ziehen können. Viele Thatsachen zeigen, dass unter den Nationen des syrischen und assyrischen Stammes damals eine grosse Bewegung vorging, dass sie ihre vielleicht tiefer im Osten liegenden Wohnungen verliessen, und nach Westen auswanderten. Dürfen wir Manethos Chronologie Glauben heimesen, so müssen die frühesten dieser Einfälle Aegypten beinahe vor Abrahams Zeit den Streifzügen der nomadischen Völker geöffnet haben. Es ist wahrscheinlich, dass die sematischen Stämme zu der Zeit alle Länder ostwärts von Aegypten besaßen.

Auch widersprechen diese Vermuthungen nicht dem Inhalte des letzten Abschnittes, in welchem ich mich bemüht habe zu beweisen, dass die Schaafhirten, welche Tethmosis und Amenophis besiegt haben sollen, in der That das Volk waren, welches dem Moses nach Palästina folgte. Manetho versichert, dass mehrere Dynastien oder Schaafhirten-Stämme Aegypten unter ihrem Scepter oder ihrem Einflusse hielten. Einer derselben waren die Hebräer, deren Geschichte so merkwürdig und die Begebenheiten, wodurch

---

Steuern einzunehmen und das Korn auszuthellen, selbst bekleideten: eine Anspielung auf die Geschichte des Joseph.

- 1) Dieses kann man bloss annehmen, wenn man das Datum berücksichtigt, obgleich man nicht einräumen darf, dass der Auszug der Schaafhirten dieselbe Begebenheit war, wie der der Israeliten.

sie befreit wurden, so unglücklich für Aegypten waren, dass wir uns nicht wundern dürfen, ihren Auszug als eine so ausgezeichnete Begebenheit erwähnt zu finden. Wahrscheinlich wurden die Nachkommen der frühern Nomaden über Abyssinien zerstreut. Wir können uns daher die weite Verbreitung der Gihz- und Amharischen Sprachen, welche Syrischen, Arabischen oder Hebräischen Stammes sind, erklären. Auch können wir auf dieselbe Art die nahe Aehnlichkeit der Abyssinier mit den Israeliten einsehen: eine Verwandtschaft, die wir für grösser halten können, als die beider mit den Arabern. Dass um diese Epoche Streifereien nach Aethiopien gemacht wurden, ersehen wir aus Josephus, welcher von einem Heere spricht, das der König von Aegypten gegen Meroen geschickt habe.

Wie dem auch sey, so stelle ich diese Meinungen doch nur als Vermuthungen auf. Alles, worauf ich bestehe, ist, dass die Streifereien oder Herrschaft der Schaafhirten vor Josephs Zeit angefangen haben müssen, weil, welche Methode wir auch annehmen mögen, um die Reihe der Dynastien zu ordnen, das Zeitalter dieses Patriarchen zwischen den Anfang und das Ende der fünf Hundert und eilf Jahre fallen muss. Nun erhellt es aus Josephs Geschichte, dass damals, als er am ägyptischen Hofe eine Stelle erhielt, gleich der eines Grossveziers, ein eingebornes Geschlecht der Pharaonen den Thron behauptete, und dass die alten Gebräuche, so wie die einheimische Politik im Lande beibehalten wurden. Schaafhirten, das heisst, Schaafschlächter, nämlich solche, welche die Repräsentanten oder die Verwandten ihrer Gottes Ammon tödteten, waren den Aegyptiern ein Abscheu. Wir können schliessen, dass in dieser Zeit, welche in die lange Periode fällt, die der Herrschaft der nomadischen Könige angewiesen wurde, die eingebornen Fürsten wenigstens stets über den Theil Aegyptens regierten, wo Joseph residirte.

Da sich sowohl aus der Geschichte dieser Periode, wie Manetho sie gegeben hat, als auch aus den in der Genesis erwähnten Thatsachen ergibt, dass die eingebornen Fürsten Aegyptens während der Herrschaft der Schaafhirten fortregierten

so dürfen wir vermuthen, dass die Dynastien der Memphitischen und Diospolitanischen Könige, welche in Manetho's Liste vor und nach der Schaafhirten-Dynastien erwähnt sind, eine fortwährende Thronfolge zu bilden beabsichtigten, welche über die Periode von fünf Hundert und eilf Jahre hinausreicht, während welcher die Schaafhirten herrschten. Diess setzt uns in den Stand, diese fünf Hundert und eilf Jahre von der langen Chronologie des Manetho abzuziehen, oder sie aus der Rechnung zu lassen, daher thun wir einen Schritt zur Verminderung der Daten dieses Geschichtschreibers, um eine Uebereinstimmung zwischen den Angaben der alten Chronik und der des Eratosthenes hervorzubringen.

Aber nach diesem Abzuge ist die Periode, welche für die frühesten Dynastien übrig bleibt, bei weitem zu gross. Dieselbe übersteigt die Rechnung der alten Chronik und des Eratosthenes um viele Jahrhunderte. Das Mittel, welches neuere Chronologen gewöhnlich benutzten, um die Chronik des Manetho mit den kürzern Perioden anderer Geschichtschreiber in Uebereinstimmung zu bringen, ist der von John Marsham vorgeschlagene Plan, nach welchem Aegypten in den frühesten Zeiten in mehrere abgesonderte Königreiche getheilt gewesen, und die Chronik mehrere verschiedene Reihenfolgen von Königen aufbehalten haben; so wären z. B. die Dynastien der Diospolitener eine Reihe von Fürsten, welche über die Thebais gleichzeitig mit andern Dynastien der Memphiten, Elephantiniten und Thiniten herrschten. Versteht man diess auch auf diese Weise, so kann man die Chronik so vermindern, dass sie sich sogar mit einer noch geringern Rechnung des Alerthums verträgt, als die des Eratosthenes ist.

Aber die Hypothese, dass Aegypten immer in verschiedene unabhängige Königreiche getheilt war, ist eine ganz willkührliche Vermuthung, und widerspricht der ganzen Ordnung der ägyptischen Geschichte. Die Könige Aegyptens werden häufig in der heiligen Schrift unter dem Titel Pharao erwähnt; wir finden aber nie, dass dort zu einer Zeit mehr als ein Pharao war. Wenn der Zustand des Landes ein solcher gewesen wäre, so müsste man auch

unfehlbar einige Spuren davon in den Geschichten der Hebräer finden, indem man sieht, wie innig die Staatsangelegenheiten der Israeliten in mehreren Fällen mit denen der Aegyptier verbunden waren. Auch lässt sich aus den Schriften der Griechen, welche über Aegypten handeln, nichts aufzeigen, das eine solche Meinung begünstigte. Homer gedenkt eines Königs, der zu Diospolis residirte; doch breitete dessen Herrschaft sich bis zur Seeküste hin aus. Das Zeugniß des Herodot und Diodor ist der Vermuthung Marshams gerade entgegen.

Man wird indessen, wenn ich mich nicht sehr irre, bei einer aufmerksamen Untersuchung dieser Tabellen finden, dass obgleich für Marshams Vermuthung in Beziehung auf die Eintheilung Aegyptens in unabhängige Monarchien kein geschichtlicher Grund vorhanden ist, es doch andere mit der Anlage der Chronik verbundene Umstände gibt, welche, in sofern sie das chronologische System betreffen, fast zu denselben Schlüssen führen.

Ich will jetzt meine Meinung über diesen Gegenstand und den innern Beweis, auf den sich dieselbe gründet, anführen. Ich wurde darauf nicht durch die Vermuthung einiger Chronologen gebracht, sondern durch einige Umstände der Chronik selbst, welche meine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Manetho und Eratosthenes nahmen ihre Nachrichten aus den heiligen, in den ägyptischen Tempeln niedergelegten Verzeichnissen her. Es scheint wohl, dass man diese Urkunden in den Tempeln verschiedener Nomen oder Provinzen des Königreichs aufbewahrte: einige zu Memphis, einige zu Diospolis und andere anderswo. Wahrscheinlich haben die Geschichtschreiber diese benutzt. Hier ist offenbar eine Quelle, aus der die Abweichung in den von den Schriftstellern gesammelten Zeugnissen herrührt, deren Materialien von verschiedenen Seiten her genommen waren. Manche Ursachen mochten wohl die Abweichungen in den z. B. zu Memphis und zu Diospolis oder zu Elephantine aufbewahrten Zeugnissen veranlassen. Die erstere dieser Städte hatten die Schaafhirten in Besitz genommen und dieses blieb einige

Zeit ihrem Joche unterworfen; die letztere kam gelegentlich unter die Herrschaft der Aethiopier. Daher konnten an solchen entfernten Orten wirkliche und beträchtliche Abweichungen in der Reihenfolge der Könige entstehen. Gelegentlich konnte es sich denn auch ereignen, wie es wirklich zuweilen in allen orientalischen Ländern der Fall war, dass Vorgesetzte und Statthalter der Provinzen sich empörten, unabhängig herrschten, und eine Zeitlang ihr Ansehen behaupteten. Nichts ist wahrscheinlicher, als dass solche kleine Regenten ihre eignen Namen anstatt der ihrer Gebieter in die Reichsarchive eintrugen. Die Listen der Monarchen wurden nun wohl mit den der Könige vermischt; es konnte nicht fehlen, dass sogar in den Namen der Könige selbst zuweilen Abweichungen vorkommen, die man theils der Unvollkommenheit der alphabetischen Schreibart und der Orthographie in sehr entfernten Zeiten, theils der Verschiedenheit der Mundarten in sehr entlegenen Provinzen, theils auch den vielen Namen, die man den Herrschern gab, und den Epithetis, mit welchen man sie anstatt der Appellative beehrte, zuzuschreiben hat: ein Gebrauch, zu welchem die Schmeichelei der orientalischen Völker häufig Veranlassung gab. Sowohl Umstände dieser Art, als auch andere, die man nicht aufzuzählen nöthig hat, müssen eine grosse Abweichung in die während dieser Periode in den verschiedenen Districten aufbewahrten, chronologischen Verzeichnisse gebracht haben; so dass, obgleich Memphis und Diospolis im Allgemeinen dem Beherrscher ganz Aegyptens unterworfen waren, dennoch die Königreihen in den Verzeichnissen zu Theben von den Memphisitischen Urkunden wesentlich verschieden seyn mochten.

Manetho scheint, nach Syncellus Bemerkung, bei der Verfertigung seiner Tabelle die alte Chronik vor sich gehabt, und seinen Plan nach diesem Muster eingerichtet zu haben. Diese Chronik enthält offenbar dreissig Dynastien; aber die erste Hälfte dieser Zahl besteht aus funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus. Manetho mag diess, gleich den neuern Chronologen, als eine Art Lücke oder Unvollkommenheit in den Reihen betrachtet haben, und beabsichtigte den Mangel zu ergänzen; er füllte die ersten funfzehn Stellen mit

Dynastien aus, benannt gleich jenen, welche sich in dem übrigen Theile der Tabelle befanden, und welche denen in der alten Chronik und in seiner eigenen enthaltenen fast entsprachen. Um nun Materialien für die Ergänzung dieser funfzehn Reihen zu erhalten, sammelte er Urkunden aus verschiedenen ägyptischen Nomen, und verfertigte aus den Verzeichnissen zu Memphis die Dynastien Memphitischer Könige und aus den heiligen Urkunden von Theben die der Diospolitanischen. Es muss überhaupt angenommen werden, dass er sich die ältesten Zeugnisse verschafft habe, und dass die frühesten Dynastien grösstentheils aus Tabellen von Königen bestehen, die vor dem Einbruche der Schaafhirten in Aegypten herrschten; allein wir werden finden, dass diese Bemerkung auch Ausnahmen erleidet.

Dass die ersten funfzehn Dynastien auf diese Art verfertigt wurden, kann, wie ich glaube, aus innern Zeugnissen erwiesen werden.

Die Thinitischen Dynastien bieten z. B. einige besondere Uebereinstimmung mit den Elephantinischen dar. Die Thinitischen Könige beginnen mit Menes. Sie regierten in Oberägypten, denn dort war in der frühesten Zeit der Sitz der Regierung. Die Elephantinischen Fürsten-Reihen stimmen daher wahrscheinlich nahe mit den Thinitischen überein, weil die Register in keiner zu grossen Entfernung aufbewahrt wurden und wenige Abweichungen in der Ordnungsfolge der königlichen Beherrscher entstehen konnten. Nun entsprechen die fünf ersten Namen der neun Elephantinischen Könige so nahe den letzten der Thinitischen, dass, wenn man solche Fehler in der Orthographie annehmen muss, wie sie in der Darstellung ägyptischer oder copischer Namen in griechischen Buchstaben Statt gefunden haben, es einleuchtet wird, dass diese beiden Tabellen sich auf eine und dieselbe Reihenfolge beziehen.

Thinitische Könige.

Elephantinische Könige.

Chares.

Ouser - Cherus <sup>1)</sup>.

---

1) Ouser ist ein ägyptischer Titel, der verschiedenen Eigennamen, wie Osarsph, beigelegt wird.

* * *	Sephres.
Nephercheres.	Nephercheres.
Sesochris.	Sisiris.
Cheneres.	Cheres.

Aber ein noch deutlicheres Beispiel dieser Wiederholung bietet sich uns dar bei der Vergleichung der zwölften Dynastie der Diospoliten, welche in dem frühern Theile der Chronik mit der neunzehnten Dynastie ihre Stelle einnimmt, die in dem spätern Theile auch Diospoliten genannt werden. Die Uebereinstimmung in diesem Falle besteht nicht nur in Namen, sondern sie wird noch durch eine Wiederholung historischer Thatsachen hervorgehoben.

XII. Dynastie.	XVIII. und XIX. Dynastie.
2ter König Ammenemes.	Amenophis.
3ter — Sesostris.	Sethosis.
4ter — Lachares.	Rhapses.
5ter — Ammeres.	Ammenephtes od. Amenophis.
6ter — Ammenemes.	Ammenemes.

Die Vergleichung der Namen allein wäre schon hinreichend, einen Verdacht zu erregen; allein wir bleiben nicht in diesem Zustande der Ungewißheit. Denn in dem bei Josephus aufbewahrten Bruchstücke des Manetho haben wir eine Erzählung von den Heldenthaten des Sethosis, welche, verglichen mit der Geschichte des Sesostris von Herodot und Diodor, und den kleinen Anmerkungen des Africanus und Eusebius, uns keinen Zweifel läßt, dass sie ein und dieselbe Person waren. Sethosis war der Eroberer, der den Osten durchzog, und bei seiner Rückkehr nach Aegypten von seinem Bruder verrathen wurde. Kurz, seine Geschichte stimmt in jedem Umstande mit der des Sesostris <sup>1)</sup> überein; und mehrere Betrachtungen beweisen einstimmig dass die neunzehnte Dynastie die wahre Stelle in der Chronologie für diesen berühmten Krieger war. Doch finden wir, wenn wir zur zwölften Dynastie zurückkehren, den Namen Sesostris in einer etwas verdächtigen Gesellschaft,

<sup>1)</sup> Es wird von Allen angenommen, dass Sethos oder Sethosis Sesostris war.

wie wir oben bemerkt haben; und nicht allein der Name, sondern auch die Heldenthaten des Sesostris sind mit derselben so verbunden, als wären sie eigentlich dazu aufgestellt, um den Manetho von der Ungenauigkeit seiner Compilation zu überzeugen. Es ist hier einleuchtend, dass der Geschichtschreiber, um seine zwölfte Dynastie zu ergänzen, eine Urkunde ausgezogen habe, welche eine andere Abschrift desselben Stücks der Chronologie enthält, welches den spätern Reihen, wo die Geschichte des Sesostris an ihrem eigentlichen Platze vorkommt, zur Grundlage gedient hatte.

Wir wollen unsere Hypothese einer ferneren Prüfung unterwerfen, die vielleicht einen Beweis liefert, der den meisten Lesern genügen wird. In dem ersten Theile der Chronik des Manetho sind die 3te, 4te und 6te Dynastie Memphitische Könige. Glücklicherweise wurden diese drei Dynastien in einem vollkommenern Zustande aufbewahrt, als die meisten anderen Theile der Chronik. Aus ihren Stellen in den Reihen geht hervor, dass sie aus den ältesten Urkunden von Memphis abgeschrieben worden sind. Sie sind die ersten Memphitische Dynastien, welche in der Chronik erwähnt werden, und enthalten vermuthlich eine Tabelle der Könige, welche in dieser Stadt von ihrer Erbauung an regierten. Diese Dynastien bieten uns eine ununterbrochene Reihe der drei und zwanzig Könige dar. Nun setzen wir voraus, dass sie mit der Gründung der Monarchie in Aegypten anfang. Dieser Hypothese zufolge dürfen wir erwarten, irgend eine Verbindung zwischen ihr und der Tabelle des Eratosthenes aufzufinden, welche, nach unserer Meinung, eine gleichzeitige Reihe und vielleicht eine Urkunde von derselben Fürsten-Linie enthält. Ein Verzeichniss mag aus den Tempelarchiven zu Memphis und das andere aus denen zu Diospolis entnommen worden seyn.

Nun trifft es sich, dass der letzte dieser drei und zwanzig Monarchen zu Memphis eine Königin ist, und dass es in den gesammten dreissig andern Dynastien nur zwei Königinnen gibt. Ihr Name ist Nitocris. Es ist auch merkwürdig, dass der zwei und zwanzigste Monarch in der Thebaischen Liste des Eratosthenes eine Königin ist, Namens



**Nitocris.** Auch Herodot erwähnt einer Nitocris als einer berühmten Königin; und aus der Weise, wie er von derselben spricht, geht deutlich hervor, dass er nur von einer ägyptischen Fürstinn dieses Namens gehört habe. Wir können es fast als gewiss annehmen, dass die Nitocris, die in der drei und zwanzigsten Stelle auf der Liste der Memphitischen Fürsten steht, dieselbe Person ist, welche in der zwei und zwanzigsten Stelle unter den Herrschern von Theben vorkommt. Was unsere Vermuthung noch ferner unterstützt, ist die Uebereinstimmung in der Zeit, denn die zwei und zwanzig Memphitischen Fürsten, welche der Nitocris vorausgehen, regierten nach Manetho im Ganzen 691 Jahre; wir erhalten aber, indem wir die Thebaischen Regierungen aufzählen, welche in den Verzeichnissen des Eratosthenes demselben Namen vorhergehen, 687, also vier Jahre weniger als dieselbe Periode.

Wir wollen jetzt die drei und zwanzig Namen der Memphitischen Herrscher den zwei und zwanzig der Thebaischen gegenüber stellen und beobachten, welche Beziehungen die zwei Listen darbieten,

Thebaische Liste des Eratosthenes.	Jahre.	Erste Memphitische Dynastie des Manetho.
Menes od. Minus Thebenitus	62	28 . . Necherophis.
Athotes . . . . .	59	29 . . Tosorthros od. Aesculapius.
Athotes II. . . . .	32	7 . . Tyris.
Diabies . . . . .	19	17 . . Mesochris.
<hr/>		
Semphos od. Sam-Phos . . .	18	16 . . Soiphia,
TOIGAR . . . . .	79	} 85 61 } . TASER-tasis . . . . 19
ST-OICHOS . . . . .	6	
<hr/>		
Gosormies . . . . .	30	30 . . Siphouris.
Mares . . . . .	26	26 . . Ker-phercs.
<hr/>		
Auoyphes . . . . .	20	
SIRIOS od. SIROES . . . . .	18	29 . . SORIS.

		Jahre.			
Chnouos od. Gaeuros . . . . .	27	}	50	47	} . <i>Rhat-oisēs.</i> } . <i>Bi-cherēs.</i>
Ra-osis . . . . .	13				
Bi-uris od. Biyris . . . . .	10				
<hr/>					
SAOPHIS . . . . .	29			63	.. SOUPHIS.
SAOPHIS II. . . . .	27			66	.. SOUPHIS II.
Mos-CHERIS . . . . .	31			63	.. Men-CHERIS.
<hr/>					
					<i>Rhatoisēs</i> 1) . . . . . 25
					<i>Bicheres</i> . . . . . 22
Mousthis . . . . .	33	}	68	—	} 8 .. Seber-cheres. } 9 .. Tamphthis. } — .. Othocs. } 53 .. Phios. } 7 .. Methousouphis.
Pammos . . . . .	35				
<hr/>					
Apappos . . . . .	100			100	.. Phi-ops.
Achescus Ocaras . . . . .	1			1	.. Mentessouphis.
Nitocris . . . . .	6			12	.. Nitocris.
		621		672	

Wir müssen gestehen, dass in diesen zwei Tabellen manche Namen einander gegenüberstehen, welche keine Ähnlichkeit haben. Bei diesen Fällen vermuthen wir, dass die Namen der Monarchen oder Statthalter der Provinzen statt der Monarchen von Aegypten in die Liste eingefügt worden sind, oder dass zu Zeiten Staatsumwälzungen sich ereignet haben. Unterdessen stimmen die Perioden der Regierungen genau überein, obgleich die Namen abweichen. Daher können wir vermuthen, dass die vielfachen Titel oder Epitheta, welche die Herrscher des Morgenlandes anzunehmen pflegen, und deren die Könige von Aegypten, wie wir wohl wissen, sich häufig bedienen, diese Abweichungen veranlasst haben. Alles diess ist eine blosser Hypothese; allein wir nehmen nur das an, was die Umstände des Falles

1) Rhatioses und Bicheres stehen in der Tabelle des Eratosthenes dem Mencheres zunächst.

bei der aufgestellten Vermuthung mit sich bringen musste. Wir stützen jetzt das ganze Gewicht des Beweises auf die Uebereinstimmung zwischen den beiden oben verglichenen Reihenfolgen, welche wir nur deutlicher erklären wollen.

1) Die Regierung der Nitocris wird auf zwei Tabellen verschieden angegeben. Sie regierte wahrscheinlich länger in Theben als in Unterägypten. Sie war eine Aethiopierin und Theben ihrem Vaterlande näher als Memphis. Nach den Grausamkeiten, durch welche sie aus Unterägypten vertrieben worden seyn soll, mochte sie wohl im Stande seyn, ihre Regierung in Theben zu behaupten.

Wenn die Thebaische Nitocris nicht dieselbe Person wäre als die Memphitische, so würde es unerklärbar seyn, wie die zwei ihrem Namen vorhergehenden Regierungen genau dieselbe Zeitdauer in beiden Reihenfolgen ausfüllen, besonders da die Namen einer jeden sehr eigenthümlich sind. Die Regierung, welche der Nitocris unmittelbar vorherging, dauerte nur ein Jahr; und die Regierung vor dieser ist auf beiden Tabellen 100 Jahre. In der ganzen Chronik des Manetho befindet sich nur ein König, der hundert Jahre herrschte; auch in dem Verzeichnisse des Eratosthenes kommt nur einer vor, der so lange regiert hat, und in einer jeden ist derselbe als der letzte Vorgänger einer Nitocris bezeichnet. Hält man diess für zufällig, so gibt es der Zufälligkeiten gegen eine solche Uebereinstimmung mehr, als Tausend gegen eins; und wir haben in demselben Verhältnisse einen gültigen Beweis, dass dieser Name in beiden Verzeichnissen eine und dieselbe Person bezeichne.

Die Namen, die den König bezeichneten, der 100 Jahre regierte, sind nicht sehr unwahrscheinlich; auch braucht man sich nicht sehr mit deren Etymologie zu quälen, um zu zeigen, dass sie aus einem und demselben ägyptischen Originale entsprungen sind. Apappos hat eine griechische Endung und erlitt augenscheinlich einige Veränderung. Es scheint, wie Jablonsky bemerkt, ohne die geringste Idee von dieser Vergleichung zu haben, das nämliche Wort zu seyn, welches die griechischen Mythologen Epaphus schreiben, der alt-archivische Titel für den Stier Apis. Die

coptischen oder ägyptischen Artikel werden zuweilen, wie ein jeder weiss, am Anfange, zuweilen am Ende der Wörter gesetzt; und diese Veränderung macht den ganzen Unterschied zwischen Apa-phi oder Epa-phi aus, welches ein griechischer Schriftsteller Epaphos oder Apappos und Phi-Apa ausdrücken würde; daher der Memphitische Name Phiops. In den zwei frühern Namen der Thebaischen Liste finde ich keine Aehnlichkeit mit den drei Memphitischen Namen, die ihnen gegenüberstehen, wenn nicht Mousthis eine Zusammenziehung aus Metousouphis ist. Wenn diess der Fall ist, so müssen zwei Memphitische Namen zufällig versetzt worden seyn.

Indessen möchte ich wohl vermuthen, dass die voranstehenden Namen Ratoises und Bicheres zufällig aus ihren eignen Stellen ausgestrichen wurden; und ursprünglich vor Sauphis standen. Doch davon in der Folge.

2) Der Name, welcher dem Mousthis vorangeht, nämlich, Moscheres wird von Eratosthenes Heliodotus, „das Geschenk der Sonne,“ erklärt. Diess ist auch die Auslegung von Mencheres. Diese beiden Benennungen waren offenbar Titel oder Epitheta, und gehörten, da sie dieselbe Bedeutung haben, wahrscheinlich demselben Könige.

3) Souphis der erste und Sauphis der zweite sind offenbar dieselben, wie Saopbis der erste und Saopbis der zweite.

Wir haben hier drei nach einander folgende Namen in der Liste des Manetho, welche fast mit den drei ihnen gegenüberstehenden Namen identisch sind; nämlich, Souphis I., Souphis II. und Men-cheres entsprechen dem Souphis I., Sauphis II., und Mos-cheris. Wie viele Zufälle gehörten zu einer solchen Uebereinstimmung wie diese, wenn dieselben bloss zufällig entstehen sollten?

Zwar ist die für diese Regierung angenommene Zeit nicht übereinstimmend, denn 192 Jahre ist in einer erblichen Thronfolge für drei nacheinander folgende Regierungen eine so unwahrscheinliche Dauer, dass wir mit Recht einen Irrthum in einigen dieser Daten vermuthen.

4) Die zwei dem Saopbis vorhergehenden Namen, nämlich Rau-osis und Bÿris oder Bi-hyris, sind dem Rhat-

oises und Bl-cheres in der Memphitischen Liste sehr ähnlich; und es kommt mir vor, dass diese Namen ursprünglich, wie ich sie auch aufgestellt habe, in Cursiv-Schrift geschrieben waren, und dass ein nachlässiger Abschreiber sie zufällig versetzt habe. Kein Irrthum kann leichter vorkommen, als ein solcher.

5) Sirios oder Siröes entspricht dem Soris.

6) So weit finden wir eine Aehnlichkeit oder Gleichförmigkeit in den Namen, selbst die zwei in der Memphitischen Reihe vorhergehenden Könige, nämlich Siphouris und Kerpheres, haben durchaus in dieser Beziehung mit den ihnen gegenüberstehenden keine Aehnlichkeit. Aber es ist merkwürdig, dass beide Regierungen auf einer Tabelle genau diesselbe Dauer haben wie die, welche ihnen auf der andern entgegenstehen. Es ist daher wahrscheinlich, dass entweder Manetho oder Eratosthenes Epitheta oder Titel anstatt Eigennamen aufgestellt haben.

7) St-Oichos scheint derselbe Name wie Achis zu seyn, St oder Sta ist ein gewöhnliches praefixum. Es kommt in Verbindung mit verschiedenen Namen vor, die wir auch ohne dasselbe als vollkommene Appellative kennen. So haben wir unten St Amenemes. Amenemes ist aber ein sehr gewöhnlicher Name in den Verzeichnissen der ägyptischen Könige.

8) Stehet Taigar gerade dem Tasertasis gegenüber. Taigar scheint aber nur eine abweichende Schreibart von Taser zu seyn, der ägyptische Buchstabe, welcher dem Coptischen J oder dem dem gelinden G entspricht, hat keinen ihm genau entsprechenden Buchstaben in dem griechischen Alphabete, und wird daher entweder durch ein Sigma oder durch ein Gamma wiedergegeben.

9) Steht Semphos vor Taigar und ist dem Memphitischen Soiphis entgegengesetzt. Dieser Name bedeutet im Griechischen: Sohn des Herkules und er lautete ursprünglich Somphos. Ein unbedeutender Irrthum, nämlich die Auslöschung eines Consonanten, kann die Verschiedenheit zwischen diesem Namen und Soiphis veranlasst haben. Ich finde in den vier ersten Stellen auf jeder Liste keine Ueberein-

stimmung in den Namen; aber wir haben einen historischen Synchronismus, welcher den Anfang beider Reihen verbindet.

Clemens von Alexandrien versichert uns, dass Hermes von Theben und Aesculap von Memphis zwei berühmte Männer waren, welche durch die Wohlthaten, die sie den Menschen erzeugten, vergöttert wurden. Wir haben uns auf den vorhergehenden Seiten zu zeigen bemüht, was Menschenvergötterung in der fabelhaften Geschichte der Aegyptier bedeute. Es scheint nicht, dass diese eine Vergötterung nach Art der Griechen hatten, sondern man glaubte, dass sie als Priester oder Propheten Theil hatten an der überirdischen Natur der Götter, denen sie sich selbst geweiht hatten. Sie nahmen sogar die Namen ihrer Schutzgottheiten an, und wurden demnach in der Geschichte mit den Göttern selbst verwechselt. So haben wir einen zweiten Hermes und einen zweiten Aesculap. Der erste Hermes oder Thot war ein abstracter Begriff, die Personification des Verstandes oder der Vernunft; der erste Aesculap war Seraphis, oder Osiris, der zweite Thot oder Hermes trismegistus war eine wirklich geschichtliche Person, er lebte zur Zeit des Athot, oder war vielleicht Athos selbst. Er war dem Clemens zufolge aus Theben. Der zweite Aesculap war aber nach Clemens ein Memphite, und ohne Zweifel ein Priester.

Wir haben hier seinen Namen als den zweiten der Memphitischen Könige, die in den ersten Zeiten gewöhnlich aus der Priesterschaft gewesen zu seyn scheinen.

Nun erfahren wir aus mehreren Quellen, das der Memphitische Aesculap ein Zeitgenosse des Thebaischen Hermes war, obgleich der erstere der jüngere von beiden gewesen und dem Priester von Theben in der Abfassung seiner Werke beigestanden zu haben scheint. Also soll auch Manetho den Ptolemäus versichert haben, dass er zuverlässige Urkunden in den Gewölben der ägyptischen Tempel abgeschrieben habe, welche der weise Hermes mit Hülfe des Aesculap dort eingeschrieben habe.

*ἐξ ἀδύτων ἱερῶν βιβλῶν, βασιλεῦ Πτολεμαῖε,  
καὶ κρυφίων στήλων, ἃς εὗρατο πάνσοφος Ἑρμῆς  
σύμβουλον πινυτῆς σοφίης Ἀσκληπίου ἐνρῶν.*

Manetho. Apotelesm. lib. V.

Im Poemander, dem geschätzten Werke des Hermes trismegistus, werden Tat oder Thot und Aeskulap Söhne des Hermes genannt.

Auch führt Julius Firmicus in seinem astrologischen Werke einige alte Bücher an, die dem Hermes und dem Aeskulap, der dessen Lehren annahm, zugeschrieben werden.

Es könnten, wenn es nöthig wäre, noch viele andere Autoritäten angeführt werden, um diesen Synchronismus zu beweisen; aber die obenerwähnten sind hinreichend, die Thatsache selbst zu bestätigen, sofern ein Factum aus einem so hohen Alterthume bestimmt werden kann.

Das Resultat ist, dass obgleich die ersten Namen auf diesen beiden Reihenfolgen sich nicht ähnlich sind, wir doch ein historisches Factum besitzen, dass der zweite König auf der einen Tabelle ein Zeitgenosse des zweiten auf der andern war.

Schliesslich scheint es nun ziemlich klar ausgemacht, dass der Anfang und das Ende der zwei verglichenen Tabellen gleichzeitig sind; dass Athotes und Tosorthros zu derselben Zeit lebten, und dass die Königin Nitocris am Ende der Tabelle die einzige Herrscherinn dieses Namens war, welche je in Aegypten regierte.

Wenn ferner wir die Untersuchung der Namen der dazwischen sich befindenden Könige fortsetzen, so finden wir, dass die meisten, obgleich dieselben zuweilen an Klang abweichen, doch nur blosse Veränderungen derselben ägyptischen Originale zu seyn scheinen; in anderen Fällen beweist eine genaue Uebereinstimmung in der Dauer der Regierungen, dass dieselben Könige auf beiden Listen mit verschiedenen Titeln oder Epithetis vorkommen.

Wenn überhaupt wir das entfernte Alterthum in Erwägung ziehen, aus dem diese Nachrichten herkommen, dann die Zahl der Chroniken-Sammler, durch deren Hände sie gegangen sind, ferner die grosse Verschiedenheit in den

Namen und Titeln, welche oft denselben Personen ertheilt wurden, und wenn wir die Unvollkommenheit der alphabetischen Schrift berücksichtigen, so müssen wir eingestehen, dass wir weit zahlreichere Uebereinstimmungen für die vorher angenommene Vermuthung gefunden haben, als wir irgend mit Recht erwarten durften.

Wir schliessen daher, dass diese Tabellen zwei gleichzeitige und fast identische Reihenfolgen enthalten.

Die Uebereinstimmungen, die uns zu diesem Schlusse geführt haben, dürfen dem Plane der Schriftsteller nicht zugeschrieben werden, denen wir diese Tabellen verdanken. Denn es scheint nicht, dass einer von ihnen auch nur je die Vermuthung gehabt habe, dass die dritte, vierte und sechste Dynastie des Manetho mit den ersten zwei und zwanzig Regierungen des Eratosthenes gleichzeitig seyn; auch ist mir nicht bekannt, dass die Vergleichung, auf welche sich dieser Punkt gründet, je zuvor gemacht worden sey.

Es ist daher offenbar, dass der frühere Theil der Chronik des Manetho, anstatt eine fortlaufende Reihe von Königen zu enthalten, wirklich aus mehreren gleichzeitigen Reihenfolgen besteht. Wir finden erstens zwei Dynastien Thinitischer Könige; dieselbe Reihe wird nun von einer Dynastie Elephantinischer fortgesetzt. Zweitens haben wir die eben aufgezählten Memphitischen Könige. Drittens zwei Dynastien der Heraklitischen und eine der Choitischen, von der die Namen verloren sind. Viertens die Dynastien der Hirten-Könige, welche zum Theil mit den vorhergehenden Reihen gleichzeitig zu seyn scheinen, und fünftens finden wir die Titel mehrerer diospolitischen Dynastien, von denen die meisten gänzlich verloren sind, und die einzige, welche übrig ist, besteht nur, wie wir gezeigt haben, aus einer andern Abschrift der neunzehnten Dynastie, die in einen späteren Theil der Chronik eingereiht war. Schliesslich haben wir also die scheinbar abweichenden Listen des Manetho auf der einen Seite, die alte Chronik und die Verzeichnisse des Eratosthenes auf der andern in Uebereinstimmung gebracht, da die längste Reihenfolge in diesen Dynastien beträchtlich in die Periode fällt, die durch die



spättern Zeugnisse für das Alterthum der ägyptischen Monarchie angenommen wurde. Wir haben gesehen, dass Syncellus, welcher dem Eratosthenes zu folgen eingesteht, uns Data gibt, um den Anfang der Regierung des Menes um 2662 v. Chr. festzusetzen, und der des Cynischen Cyclus, welcher derselben Epoche in der alten Chronik entspricht, muss entweder fast um dieselbe Zeit oder um 150 später eingesetzt werden. Nun ist es offenbar, dass keine der Reihenfolgen in dem ersten Theile der Chronik des Manetho den Zwischenraum, der sich zwischen diesen entfernten und der für die Zeit der achtzehnten Dynastie oder des Auszugs der Israeliten schon bestimmten Periode befindet, überschreiten. Manetho ist daher mit den andern Autoritäten vereinigt; aber man muss auch zugleich einräumen, dass wir noch kein Mittel in seiner Chronik gefunden haben, den genauen Zeitpunkt zu berechnen, von welchem wir den Anfang der ägyptischen Geschichte datiren müssen.

---

### A c h t e r A b s c h n i t t .

#### Verbindung der frühern und spättern Theile der ägyptischen Chronologie.

Wir wollen es jetzt versuchen, den Anfang der Chronik mit dem letzten Theile derselben zu verbinden, und daraus einen genaueren Schluss über das Alterthum der ägyptischen Monarchie zu ziehen.

Wir befolgen die nämliche Methode, die wir bis hieher bei unserem Verfahren beobachtet haben, vertrauen aber weniger auf die Data, auf die wir in den übrigen Theilen unserer Berechnung sehen mussten, als auf die, welche uns so weit gebracht haben.

Die Uebereinstimmung, welche wir bereits zwischen der Memphitischen Urkunde in Manethos Chronik und den

Reihen der Thebaischen Könige bei Eratosthenes aufgefunden haben, können als eine zuverlässige Reihe ägyptischer Könige angesehen werden, die von Menes abwärts fast 700 Jahre hindurch bis zur Regierung der Nitocris reicht. Wir hatten zuvor die Epoche des Auszugs der Schaafhirten und den Anfang der achtzehnten Dynastie, oder den Regierungsantritt des Tethmosis, um 1679 Jahre vor Christus angesetzt.

Es fehlt uns jetzt weiter nichts, als den Zwischenraum aufzufinden, welcher zwischen der Regierung der Nitocris und der des Thetmosis verstrichen ist, und dann wird die Chronik ihrem Entwurfe nach zuverlässig seyn.

Es ist wahrscheinlich, dass Manetho's Werk, wenn es in seinem ursprünglichen Zustande wiederhergestellt werden könnte, in diesem Theile der Berechnung nicht wesentlich abweichen würde von der alten Chronik, welche bei der Verfassung dieses Werks zum Muster gedient zu haben scheint.

Manethos Werk stellt folgende Data auf:

	Jahre.
Die funfzehn Generationen des Cynischen Cyclus regierten . . . . .	443
Die sechzehnte Dynastie . . . . .	190
Die siebzehnte Dynastie . . . . .	103

---

736.

Addiren wir nun 736 Jahre zu 1679, so werden wir 2415 v. Chr. als die Zeit des Ursprungs der Monarchie haben. Hier aber tritt uns eine unzuverlässige Quelle in den Weg, denn es wurden zufällig 178 Jahre in irgend einem Theile der alten Chronik übergangen, und es ist schon an und für sich zu befürchten, dass der Abschreiber gerade diesen Theil der Reihen übergangen habe. Man musste also diese Zahl zu der vorhergehenden ziehen, welche das Zeitalter des Menes auf 2593 v. Chr. bringen würde.

Es ist äusserst schwierig, zu bestimmen, welches von diesen Daten das wahre sey. Syncellus hat uns wirklich für den Anfang des Verzeichnisses von Eratosthenes ein

Datum von 2662 Jahren vor Christus gegeben, aber wir wissen nicht, woher er diese Berechnung genommen.

Wüssten wir zuverlässig, dass er dieselbe aus dem Eratosthenes genommen, so würde dieses uns eine Stütze darbieten, die Berechnung der Zeit der alten Chronik, die nur um 69 Jahre von ihm abweicht, noch weiter herauf zu rücken; aber es scheint, dass das Original-Werk des Eratosthenes dem Syncellus, der die Tabelle der Thebaischen Könige aus einer Compilation des Apollodor ausgezogen hatte, nie zu Gesichte kam, und nichts ist wahrscheinlicher, als dass er das Alter dieser Reihen nach einem andern und vielleicht nach falschen Quellen angesetzt habe.

Es gibt noch einige Uebereinstimmungen zwischen dem letztern Theile der thebaischen Reihen und der achtzehnten Dynastie des Manetho, welche innerhalb der bereits festgesetzten Epoche fallen; sollte man diese für wichtig genug halten, um sich darauf zu verlassen, so würden sie alle Verwirrungen auflösen.

Wir können zuerst bemerken, dass die Könige, deren Namen bei Herodot und Diodor früher als das Zeitalter des Sesostri erwähnt werden, sich mit wenigen Ausnahmen in der Tabelle des Eratosthenes fanden. Herodot gedenkt nur dreier Regierungen vor dieser Zeit, nämlich der des Menes, der Nitocris und des Moiris, der unmittelbar dem Sesostri vorherging.

Diese scheinen dem Menes, der Nitocris und dem Maris beim Eratosthenes zu entsprechen. Diodor gedenkt eines Königs Namens Myris oder Muris, den er sechs Generationen früher als den Moiri des Herodot ansetzt; und an der entsprechenden Stelle in dem Verzeichnisse des Eratosthenes finden wir einen König Namens Meures<sup>1)</sup>.

Wir wollen diese Uebereinstimmungen zu einer Uebersicht darstellen.

---

1) Dieser Moiris ist eine wichtige Person in der Geschichte. Er wird von Strabo und Aelian erwähnt, bei dem letztern heisst er Marres.

<i>Eratosthenes.</i>	<i>Herodot.</i>	<i>Diodor.</i>
Mines	Menes.	Menas.
Biuris.		Bousiris.
Nitocris.	Nitocris.	
Meures.		Maris.
1te Generation.		1te Generation.
2te Generation.		2te Generation.
3te Generation.		3te Generation.
4te Generation.		4te Generation.
5te Generation.		5te Generation.
6te Generation.		6te Generation.
	Moires oder Marres, wie er von Aelian ge- nannt wird, Sesostris. 7te Sesostris.	

Aus den Analogien, die sich auf diesen Tabellen von selbst darbieten, geht hervor, dass Eratosthenes die Materialien, mit welchen er die Reihen der Thebaischen Könige verfasst hat, aus derselben Quelle hergenommen, woher Herodot und Diodor ihre Nachrichten erhielten. Wir können daher die Abweichungen zwischen diesen Schriftstellern der unvollkommenen Weise zuschreiben, in welcher die zwei Letztern die ihnen mitgetheilten Nachrichten verstanden. Nun war der Moires des Herodot und der Marres des Aelian der unmittelbare Vorgänger des Sesostris. Sesostris wurde dem Manetho zufolge auch Aegyptus genannt; d. i. er führte den Namen des heiligen Flusses von Aegypten. Auf der Tabelle des Eratosthenes finden wir gerade unter Marres und von ihm nur durch einen einzigen Namen getrennt, einen König Phouron, welcher als der Nil erklärt wird. Dieser Phouron scheint also ein anderer Name oder ein anderes Epitheton des berühmten Sesostris zu seyn. Er musste unmittelbar dem Maris folgen, und der Name Siphthas Hermes, welcher dazwischen kommt, hätte wahrscheinlich dem Maris vorhergehen müssen. Wenn es uns erlaubt ist, diese kleine Veränderung zu machen, so werden wir eine übereinstimmende Analogie in der Ordnung der Namen zwischen diesen drei Schriftstellern finden.

<i>Eratosthenes.</i>	<i>Herodot und Diodor.</i>
1. Meures.	Muris. D.
2. Chomaephta.	
3. Ancounios.	
4. Penthe-Athyris.	
5. St. Amenemes.	
6. Sistosich-Hermes.	Sasyches. D.
7. * * *	
8. Septhas Hermes.	
9. Maris.	Moeris od. Marres. (H. u. Aelian.)
10. Phrouron od. der Nil.	Sesostris wurde auch Aegyptus oder Nil genannt.

Wir wollen nun diese Reihenfolge mit der Königsreihe vergleichen, die auf der Tabelle des Manetho unmittelbar dem Sesostris oder Aegyptus vorhergeht.

Der Vorgänger und Vater des Sesostris wird bei Herodot Moiris genannt. Bei Manetho heisst er Amenophis. Woher diese Verschiedenheit? Diese Namen scheinen wirklich gleichbedeutend zu seyn.

Maris wird in der Liste des Eratosthenes Heliodotus „das Geschenk der Sonne“ erklärt, und dieselbe Bedeutung kann man auch dem Amenophis beilegen, so dass man diese Epitheta oder Titel als verändert betrachten kann.

Memnon oder Menon, wie Plinius diesen Namen schreibt, ist eine andere Ausdrucksweise für Amenophis, denn diese beiden Titel gibt Africanus einem andern Fürsten der achtzehnten Dynastie. Memnon war ein Abkömmling der Sonne. Seine Bildsäule gab, wenn die Sonnenstrahlen sie beschienen, einen harmonischen Ton von sich <sup>1)</sup>.

1) Durch gefällige Mittheilung des Herrn Professor Welcker erhielt ich folgende wichtige Bemerkung. »Herr Wilkinson, der sich lange Zeit in Aegypten aufgehalten, hat das Geheimniss der Memnon-Statue entdeckt und hat constatirt, dass die wunderbare Harmonie, die sie berühmt gemacht hat, durch einen in ihren weiten Weichen verborgenen hellklingenden Stein hervorgebracht ward, den ein in einer innern Nische gestellter Mensch in gewissen Stunden des Tages mit einer eisernen Ruthe schlug, so dass jene geheimnissvollen Töne entstanden, welche ein abergläubisches, unwissendes

Strabo bestätigt diese Vermuthung, indem er uns versichert, dass Moeris derselbe König sey, der sonst Memnon genannt werde, und dessen Bildsäule so berühmt unter den Griechen war. Memnon oder Menon oder auch Amenophis ist daher in diesem Falle zuverlässig derselbe wie Maeris, und da diese Namen dieselbe Bedeutung haben, so ist es auch wahrscheinlich, dass wir in andern Fällen dieselbe Uebereinstimmung finden werden.

Wir stellen nun die drei Tabellen, nämlich die des Eratosthenes, die des Herodot und des Diodor, sowie auch die achtzehnte Dynastie des Manetho gegen einander auf, und bemerken ihre Uebereinstimmungen.

<i>Eratosthenes.</i>	<i>Herodot und Diodor.</i>	<i>Manetho's XVIII. Dynastie.</i>
Thuosi-MARES.		*AMENOPHIS der 1ste
Thoyrillus.		Miphris.
Semphoucrates.		Misphragmouthosis.
Chouther.		Touthmosis.
MARES.	Muris, D.	*AMENOPHIS oder MENNON.
Chomaephtha.		Horus.
Ancounios.		Achen-cheres.
Pente-ATHYRIS.		ATHORIS.
St. Amenenes (23 Jahre.)	(24 Jahre)	Achencheres I. u. II.
Sistosich-HERMES *	Sasyes, D.	ARMES, od. Hermeus *
Siphthas-HERMES.		Rameses,
MARIS.	MOIRIS od. MARRES, oder MEMNON.	HARMESES. *AMENOPHIS.
Phrouron, genannt nach dem Nilfluss.	Sesostris.	Sethosis, auch Aegyptus genannt, der Name des Nils.
	Sesostris II.	Rapsakes.
	Ammosis.	Amenophthis.
	Actisanes.	Rameses.
	*MARS.	*AMMENEMES.

Volk in Erstaunen setzten. Die Statue selbst war wahrscheinlich durch Kambyzes zertrümmert und seitdem wiederhergestellt worden, allein das Geheimniss ward sorgfältig bewahrt.“  
Globe and traveller Nov. 1833. p. X. S. w. Gell in *Bulletino*

Wir bemerken, dass der Name Muris, Meuris, Moiris, Marres oder auch Myris viermal in den Reihen des Eratosthenes, Diodor und Herodot vorkommen. In drei Stellen entspricht derselbe dem Namen Amenophis, welcher, wie wir gezeigt haben, ein gleichbedeutendes Epitheton mit dem Amenemes in der vierten Stelle ist; und Manetho hat, wie wir dieses in einem vorübergehenden Abschnitte dargethan haben, oft Amenemes anstatt Amenophis geschrieben.

Eine andere Uebereinstimmung zeigt sich auf der Thebaischen Liste, in welcher zweimal Hermes vorkommt, und dem Armes oder Harmesses auf der Liste des Manetho entgegensteht.

Pente-Athyris ist ein nomen appellativum der P'hont-Athyri oder Hohen-Priester der Athyri oder Athor. Diesem Namen sehen wir Athoris gegenüberstehen, der ebensoviel bedeutet.

Wenn diese Uebereinstimmungen als hinlänglich angenommen werden, um die Verbindung zwischen dessen beiden Reihen zu begründen, so werden sie uns in den Stand setzen, das Datum des Anfangs der ägyptischen Monarchie genauer zu bestimmen, als wir es durch die zuvor angeführten Data versuchten. Wir haben bereits gezeigt, dass der Anfang der Regierung des Sesostris oder Aegyptus um 1350 v. Chr. angesetzt werden muss.

Die Gesamt-Reihe des Eratosthenes von Menes bis zum letzten König, dessen Namen aufgezeichnet worden, nahm, wie Syncellus gesagt, 1075 Jahre ein. Von dieser Summe müssen wir nun 68 Jahre abziehen, denn die Länge der zwei letzten Regierungen und der Zwischenraum zwischen Menes und Phrouron wird 1007 Jahre ausmachen. Wenn nun dieser Phrouron, dessen Name der Auslegung zufolge „der Nil bedeuten soll,“ wirklich derselbe wie der Aegyptus oder Sethosis des Manetho ist, so haben wir nur 1007 dem zuvor erhaltenen Datum beizufügen, um die Zeit zuverlässig zu bestimmen, in der Menes seine Regierung anfang. Die Nachricht der ägyptischen Monarchie fängt an 1350 + 1007 macht 2357. Dieses Datum fällt, wenn man

---

1833. p. 130. Man sehe auch über diese berühmte Bildsäule La Statue vocale de Memnon, considérée dans ses rapports avec l'Égypte et la Grèce par Letronne. Paris 1833.

Der Uebersetzer.

50 Jahre aufwärts zählt, kurz vor die aus der alten Chronik ausgezogene niedrigste Epoche; aber die Verschiedenheit ist nicht so gross, als wir erwarten konnten.

Wenn diese Rechnung genau ist, so muss Nitocris gerade 40 Jahre vor dem Auszuge der Israeliten gestorben seyn, und Thyosi-Mares war der Amenophis, welcher im rothen Meere ertrank. Vielleicht finden wir einige Bestätigung für unsere Hypothese in der Uebereinstimmung über das Datum von dem Tode dieses Königs.

Wenn wir von dem Nilus an aufwärts zählen, indem wir ihn mit Sesostris als identisch betrachten, so finden wir, dass das Ende der Regierung des Thyosi-Mares gerade 6 Jahre vor dem Datum in der heiligen Schrift von dem Auszuge der Israeliten fällt. Ein so geringer Irrthum als dieser kann als ein merkwürdiges Beispiel von Uebereinstimmung angesehen werden.

Es bemerkt werden, dass wenn die in diesem Abschnitte aufgezeichneten zusammentreffenden Fälle bloss als zufällig betrachtet werden sollen, die auf den vorhergehenden Seiten erhaltenen Schlüsse auf keine Weise erzwungen seyn werden, und es zugegeben werden kann, dass wir mit einem ziemlichen Grade von Genauigkeit das Alterthum der ägyptischen Monarchie durch die Vergleichung der alten Chronik und der des Manetho mit dem Verzeichnisse des Eratosthenes bestimmt haben. Die in den vorigen Abschnitten aufgefundenen Analogien sind so auffallend, dass sie offenbar ausserhalb dem Reiche einer bloss zufälligen Uebereinstimmung liegen. Dieses kann man aber von denen nicht sagen, die wir zuletzt übersehen haben; obgleich ich gestehe, dass ich sogar die Uebereinstimmungen im letztern Theile überhaupt zu deutlich und zahlreich finde, als dass ich sie für die Wirkung des Zufalls halten könnte.

Ich werde nun auf der folgenden Tabelle das ganze System der ägyptischen Chroniken unter eine Uebersicht bringen, bemerke aber auch, dass der einzige Punkt, den ich, wie es mir selbst scheint, in Zweifel gelassen habe, die Verbindung ist, die ich zwischen der achtzehnten Dynastie des Manetho und dem letzten Theile des Thebaischen Verzeichnisses aufzufinden versucht habe.



Tabelle von Manetho's ägyptischer Dynastie ver-  
nisse des Eratosthenes, enthaltend

**Erster**

Erster Theil der Chronik

<i>Ätes Chronik.</i>	<i>Thebaische Könige nach Eratosthenes.</i>	<i>Memphitische Dyna- stien des Manetho, welche die 3te, 4te u. 6te Dynastien sind,</i>
XV. Generation des Cynischen Cyklus.	Menes. Athothes.   Hermes The- banus. Atohotes II.   Somphos. Toigar. St. Oichos. Gosormies regierte 30 Mars . . . . . 26   Siroes. Saophis I.	Necherophes. Nosarthros od. Aescu- lapius Memphites. Tyria.   Soi-phis. Taser-tasis. Achis. Siphouris regierte . 30 Kerpheres . . . . 26 (4te Dynastie.) Soris. Souphis I.
Summe der 15 Gene- rationen . . . 443	Summe der ersten 15 Generationen 454	
16te Dynastie der 8 Tanitisch, regierte 190	Saophis II. Mos-Cheris.	Souphis II. Men-Cheres.   (6te Dynastie.)
	Apappos . . . . 100	Phiops . . . . 100
Summe 633	Achescus . . . . 1	Mentesouphis . . . 1
17te Dynastie der 4 Memphitischen re- gierten . . . . 104	Nitocris . . . . 6	Nitocris . . . . 12
Summe 737	Summe 681	Summe 672

Es scheint wohl, dass irgend eine grosse Revolution, die um  
veranlasst habe. Die folgende Tabelle zeigt an, dass dieses die  
nachher die Verminderung und die Vertreibung der Schaafhirten

glichen mit der alten Chronik und dem Verzeich-  
die gleichzeitigen Reihenfolgen.

## Theil.

von Menes bis auf Nitocris.

<i>Thinitische Dynastie</i>	<i>Könige der Elephan-</i>	<i>Xoitische.</i>	<i>Heraklio-</i>
<i>des Manetho, welche</i>	<i>tinischen Dynastie</i>		<i>tische.</i>
<i>die 1te u. 2te Dyna-</i>	<i>welche die 5te Dyna-</i>		
<i>stien sind.</i>	<i>stie bildet.</i>		

Menes.  
Athothetq.

Die 14te  
Dynastie  
regierte 274  
oder 484.

Die 9te Dy-  
nastie re-  
gierte 100  
oder 409.  
Die 10te Dy-  
nastie 185.

Kenkenes.

Ou - Saphacs.

Summe 594

[Das Datum des Einfalls  
der Schaafhirten wird auf  
folgender Tabelle be-  
stimmt.]

(2te Dynastic).

Bochus.

Sethenes.

Chaeres.

Ouser - Cheres.

Sephres.

Nephercheres.

Nephercheres.

Sesochris.

Sisiris.

Cheneres.

Cheres.

Summe dieser zwei

Rathouris.

Dynastien . . . 555

Mercheres.

[Vielleicht wurden diese

Tarcheres.

Prinzen von hierher

Obnus.

nach Elephantine ver-  
trieben.]

Summe von Menes an 248

diesen Zeitpunkt Statt fand, die Beendigung verschiedener Dynastien  
vergrößernde Macht der Diospolitischen Könige war, die bald  
bewirkte.

## Zweiter

## Verbindung der vorhergehenden

Dieser Theil der Tabelle enthält die  
bis Se-

NB. Die vorhergehende Tabelle sowohl als die nachfolgende  
enthalten sind; die gegenwärtige stützt sich auf die  
Manetho war, wie es im achten Abschnitte behauptet

<i>Alte Chronik.</i>	<i>Verzeichniss der The- baischen Könige.</i>	<i>Diospolitische Ur- kunden des Manetho.</i>
18te Dynastie der 14 Memphitischen Könige regirte . . . . 378		18te Diospolitische Dynastie des Manetho, in der alten Chronik Memphitier genannt.
	Nitocris . . . . 687	

Myrtaios.

Tbyosi - Mars.

Meures.

Pente - Atburis.

Sistosich - Hermes.

Siphthas Hermes  
(Mairs.)Phrouron, der den  
Namen Nilfluss  
führte.

Amenophis I.

Amenophis II. der Mu-  
ris des Diodor.

Athoris.

Armes od. Hermeus.

Harmesses.

Amenophis III. der  
Marres des Aelian.Sethosis, der den Na-  
men Aegyptus oder  
Nilfluss führte.

## Theil.

### Dynastien mit der folgenden.

#### Folgenreihe der Könige von Nitocris sostris.

gründet sich auf die Schlüsse, die im siebenten Abschnitt  
Voraussetzung, dass Thyosi-Mares der Amenophis I. des  
wird.

#### *Memphitische Könige.*

Nitocris . . . . 169  
(Die 7te und 8te Dyna-  
stie der Memphitier  
sind verloren.)

\* \* \*  
\* \* \*

Auszug der hebräischen Schaafhirten  
vor Christus 1619, nämlich 511 Jahre nach  
dem ersten Einfall der Schaafhirten, die  
daher 2071 vor Christus nach Aegypten  
kamen, nämlich in der Regierung des  
Toigar nach dieser Tabelle.

Eine doppelte Diospo-  
litanische Urkunde,  
welche die zwölfte Dy-  
nastie des Manetho  
ausmacht.

Ammenemes.  
Sesostris.

(Siehe Seite 454)

## Dritter Aegyptische Monarchen, von

*Alte Chronik.**Manethos Chronik.*

<p>19te Dynastie der Diospolitane fangt an 1084 Jahre nach dem Anfang des Cynischen Cyklus.</p>	<p>Sethosis, der 1te König der 19ten Dynastie, fing an zu regieren 1075 — 68 = 1007 Jahre nach Menes, welches sich auf der vorhergehenden Tabelle des achten Abschnitt gründete.</p>
	<p>Rhapsakes. Amenophis. Rameses. (Trojas Einnahme). Ammenemes. Thouoris od. Polybus.</p>
Summe 194	Summe 204
<p>20te Dynastie der Diospolitane regierte . . . . . 228</p>	<p>(20te Dynastie d. Diospolitane.) Summe 135</p>
<p>21te Dynastie der Taniten . 121</p>	<p>(21te Dynastie der Taniten.) Smedes oder Soussakeim.</p>
	Summe 130
<p>22te Dynastie der Taniten . 48</p>	<p>22te Dynastie der Bubastiten. Summe 49</p>
<p>23te Dynastie der Diospoli- tane . . . . . 19</p>	<p>23te Dynastie der Taniten. Summe 44</p>
<p>24te Dynastie des 1. Saiten regierte . . . . . 44</p>	<p>24te Dynastie des 1. Saiten. Bocchoris regierte . . . . . 44</p>
<p>25te Dynastie der Aethiopier 44</p>	<p>25te Dynastie der Aethiopier. Sabbaco. Senechon. Tarcus oder Taracus. Summe 44</p>
<p>26te Dynastie der Memphiten. Summe 177</p>	<p>26te Dynastie der Saiten. Psammitichos. Necho. Psammouthis. Auaphris. Amasis.</p>

Bemerkung. Daher scheint es, dass die alte Chronik bis auf die  
v. Chr. geht, welches das Datum, das sich auf den zweiten  
hundert übertrifft.

# Theil.

## Sethosis oder Sesostris bis Amasis.

*Herodot und Diodor.*      *Aegyptische in der heiligen*      *Daten.*  
    *Schrift erwähnte Könige.*

1330 v. Chr.

Ammosis.

Ramises des Pliny. (Trojas Einnahme.)

1180

Marus.

Sisak.

989

Bocchoris, D.

Sabbacon.

So.

725

Tearchon des Strabo.

Tirhaka der Aethiopier.

710

Psammitichos.

Pharao Necho.

Nechus.

alle fest-

Psammis.

getetzten

Apries.

Daten.

Amasis.

Pharao Hophra.

Gründung der ägyptischen Monarchie, d. h. bis 1084 + 1350 = 2434  
 Theil dieser Tabelle gründet, um etwas mehr als ein halbes Jahr-

## Anmerkung A.

Man hat oft vermuthet, dass einige Denkwürdigkeiten der Weltgeschichte und die ausgezeichnetsten Gnadenbeweise der Vorsehung gegen die Menschen aus sehr alten Zeiten, vorzüglich von den Patriarchen des hebräischen Stammes, aufbewahrt worden seyen, und dass Moses bei der Abfassung der Einleitung zum Pentateuch sich selbst solcher authentischen Urkunden bedient habe.

Der erste Schriftsteller, der es versuchte, durch eine kritische Analyse der Genesis Nachforschungen über diesen Gegenstand anzustellen, war der berühmte Arzt Astruc <sup>1)</sup>.

Dieselbe Untersuchung setzten ferner Jerusalem <sup>2)</sup>, Ilgen <sup>3)</sup> und vorzüglich Eichhorn <sup>4)</sup> fort, und die Resultate, welche diese Schriftsteller erhielten, wurden allgemein von den Gelehrten und Bibel - Kritikern des Festlandes angenommen <sup>5)</sup>.

Diese Schriftsteller haben zu zeigen versucht, dass das Buch der Genesis verschiedene alte geschichtliche Urkunden enthalte, die von den Patriarchen überliefert und in einem unverfälschten Zustande bis auf die Zeit des Moses aufbewahrt wurden, welcher dieselben fast in ihrer ursprünglichen

- 1) *Conjectures sur les mémoires originaux, dont il paroît qu'on s'est servi pour composer le livre de la Genèse, à Bruxelles 1753.*
- 2) *Jerusalem's Briefe über die Mosaische Geschichte und Philosophie.*
- 3) *Ilgen's Urkunden des Jerusalem'schen Tempel-Archivs.*
- 4) *Eichhorn über Mosis Nachrichten von der Noachischen Fluth. Repertorium. T. 5. Auch Eichhorns Einleitung in das alte Testament. Th. 2.*
- 5) *Siehe D. J. G. Rosenmüller's Erklärung der Geschichte vom Sündenfall, und Paulus's Neues Repertorium. Th. 2.*

Gestalt abgeschrieben und nur in eine fortlaufende Erzählung verwebt habe. Dieser Schluss ist hauptsächlich von folgenden Betrachtungen hergenommen.

1) Enthält das Buch der Genesis mehrere Wiederholungen oder doppelte Erzählungen derselben Begebenheiten.

2) Werden diese zweifachen Erzählungen mit einander verglichen, so kann man sie durch charakteristische Abweichungen des Stils unterscheiden.

3) Sind die Wiederholungen zu gross und die charakteristischen Abweichungen zu deutlich bezeichnet, um eine andere Erläuterung als die, welche diese Hypothese fordert, zuzulassen.

Ich will hier als ein Muster dieser Erklärungsweise Eichhorn's Vergleichen der beiden Geschichten von der Sündfluth beifügen, welche dieser Schriftsteller aufzufinden und zu untersuchen bemüht ist. Man wird bemerken, dass die einander gegenüberstehenden Urkunden zwei vollkommene und fortlaufende Erzählungen enthalten. In der einen heisst die Gottheit stets Elohim, in der andern aber Jehovah; und diese Bemerkung erleidet nur eine einzige Ausnahme. Der Stil ist in andern Beziehungen verschieden, die Urkunde, in der das Wort Elohim gebraucht wird, ist prosaischer und weitläufiger; die andere ist kürzer und lebendiger und dichterischer dargestellt.

#### *Jehovahs - Urkunde.*

Genesis VI. 5. Und Jehovah sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf der Erde, und alles Dichten der Gedanken seines Herzens nur immer auf das Böse gehe.

7. Und Jehovah sprach: „ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, von dem Erdboden vertilgen, Menschen und Vieh bis zum Gewürme und Geflügel des Himmels; denn es reuet mich, dass ich sie gemacht habe.“

#### *Elohims - Urkunde.*

Genesis VI. 12. Und Elohim sah die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seine Sitte verderbt auf der Erde.

13. Und Elohim sprach zu Noah: „der Untergang alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist durch sie voller Gewaltthätigkeit geworden; und siehe, ich will sie sammt der Erde verderben.“



*Jehovahs - Urkunde.*

Genesis Cap. VIII. 1. Und Jehovah sprach zu Noah: „Weil ich dich gerecht vor mir befunden habe in dieser Zeit,...

2. Von allem reinen Vieh sollst du dir sieben Paar von jeder Art nehmen, das Männchen und sein Weibchen; aber von dem Vieh, welches nicht rein ist, sollst du zwei nehmen, das Männchen und sein Weibchen.

3. Auch von dem Geflügel des Himmels sieben Paar, Männchen und Weibchen, (B) den Samen davon auf der ganzen Erde zu erhalten.

4. Denn über sieben Tage lasse ich auf die Erde regnen vierzig Tage und vierzig Nächte: (B) und vertilge alle Wesen, welche ich gemacht habe, von dem Erdboden hinweg.

5. Und Noah that alles, wie ihm Jehovah geboten hatte.

1. Und Jehovah sprach zu Noah: „gehe hinein, du und dein ganzes Haus in die Arche.“

6. Und Noah war sechs Hundert Jahre alt, als das Wasser der Sündfluth auf die Erde kam.

(In dieser Urkunde ist die Zeit bestimmt angegeben: siehe oben Vers 4).

*Elohims - Urkunde.*

Genesis Cap. VI. 9. Noah war ein gerechter, aufrichtiger Mann in seinen Zeiten, und wandelte mit Elohim.

19. Und von allem Lebendigen, von allem Fleische sollst du zwei von jedem in die Arche bringen, um sie mit dir zu erhalten, ein Männchen und ein Weibchen.

20. Von allerlei Geflügel, von allem Vieh und von allerlei Gewürm des Erdreichs, von jedem sollen zwei mit dir hineingehen (B) zur Erhaltung.

17. Und siehe, ich will eine Wasserfluth auf die Erde bringen,

(B) alles Fleisch, worin Lebensgeist ist, unter dem Himmel verderben; was auf der Erde ist, soll vergehen.

22. Noah that dieses alles, wie ihm Elohim geboten, also hat er gethan.

18. Und du sollst in die Arche gehen, du und deine Söhne, deine Frau und deiner Söhne Weiber mit dir.

Cap. VII. 11. Es war im sechshundertsten Jahre von dem Lebensalter Noah, im zweiten Monate, am siebzehnten Tage des Monats, an diesem Tage erbrachen alle Quellen der grossen Tiefe und die Schleusen des Himmels wurden aufgethan.

12. Und der Regenguss war auf der Erde vierzig Tage und vierzig Nächte.

*Jehovah - Urkunde.*

Genesis cap. VII. 7. Da gieng Noah, seine Söhne, seine Frau und seiner Söhne Weiber mit ihm in die Arche vor dem Gewässer der Sündfluth.

8. Von reinem Vieh sowohl, als von dem Vieh, welches nicht rein ist, von Geflügel und von allem, was auf dem Erdreich kriecht.

9. Sie kamen ihrer zwei und zwei zu Noah in die Arche.

(B) Männchen und Weibchen wie Jehovah dem Noah geboten hatte.

17. Und die Sündfluth war nun vierzig Tage auf der Erde; die Wasser vermehrten sich, hoben die Arche empor, so dass sie hoch über der Erde wegging.

23. Also vertilgte die Ueberschwemmung alle Wesen, welche auf dem Erdboden lebten, vom Menschen bis zum Vieh: das Gewürm und Geflügel des Himmels, alles wurde von der Erde vertilgt, Noah allein blieb übrig und was mit ihm in der Arche war.

Cap. VIII. 21. Und Jehovah sprach zu sich selbst:

„ich will das Erdreich nicht mehr verfluchen um der Menschen wil-

*Elohim - Urkunde.*

Genesis cap. VI. 13. An eben demselben Tage gieng Noah, nebst Sem, Ham und Japhet, die Söhne Noah's, wie auch die Frau von Noah und drei Weiber seiner Söhne mit ihm in die Arche.

14. Sie, und allerlei Thiere, allerlei Vieh und allerlei Gewürm, das auf der Erde kriecht, und allerlei Geflügel, jeder Vogel der Flügel hat.

15. Sie gingen zu Noah in die Arche hinein, je zwei und zwei von allem Fleische, worin Lebenshauch ist.

(B) 16. Und die Hineingehenden von allerlei Fleische kamen hinein, Männchen und Weibchen, wie ihm Elohim geboten hatte.

18. Und das Gewässer verstärkte sich und nahm immer zu auf Erden, so dass die Arche auf dem Wasser fortging.

21. Da verging alles Fleisch, das auf Erden sich regt, Geflügel, Vieh und Thier, und alles Gewürm das auf der Erde kriecht, und das ganze menschliche Geschlecht

22. Alles, was in seiner Nase den Odem des Lebenshauches hat alles was auf dem Trocknen lebt, ist umgekommen.

Cap. IX. 8. Und Elohim sprach zu Noah und zu seinen Söhnen wie folgt:

9. Meinerseits errichte ich einen Bund mit euch, mit eurem

*Jehovah-Urkunde.*

len; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

(B) ich will nicht mehr tödten, wie ich gethan habe.

22. So lange die Erde seyn wird, soll Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören.

Die Auswahl dieser hier verglichenen Stellen ist vielleicht in einigen Fällen gezwungen, und ohne hinlängliche Unterscheidungs-Merkmale vorgenommen; doch nachdem man der Kritik jede Einräumung gemacht hat, scheint es unmöglich in Abrede zu stellen, dass es hier einen Grund für des Schriftstellers Hypothese giebt; indessen verlasse ich den Leser, damit er selbst prüfe und seine eigenen Schlüsse ziehe!).

*Elohim-Urkunde.*

Samen nach euch; (10.) mit aller lebendigen Seele die bei euch war, mit Geflügel, Vich und allen Thieren des Landes, die bei euch waren, so viel ihrer aus der Arche gingen, an allerlei Thier des Landes; (11.) ich will nämlich meinen Bund mit euch dahin richten,

(B) dass nicht mehr alles Fleisch durch das Gewässer der Sündfluth vertilgt werde, und überhaupt keine Sündfluth mehr sey, die Erde zu verderben.

- 
- 1) Um eine völlige Erläuterung über diesen Gegenstand zu erhalten, weise ich den Leser auf ein Werk, welches unter dem Titel *An Introduction to the Old Testament* by D. G. Wait, L. L. B. Rector of Blagdon Sommersetshire, nächstens die Presse verlässt. Es soll verschiedene aus orientalischen Quellen hergenommene wissenschaftliche Erläuterungen sammt den vorzüglichsten Bemerkungen der rabbinischen Ausleger und der gelehrtesten deutschen Kritiker enthalten. Die tiefe Gelehrsamkeit und der unermüdliche Fleiss des Schriftstellers lassen keinen Zweifel übrig, dass dieses Werk nicht eine sehr schätzbare Bereicherung für die biblische Literatur der englischen Nation seyn werde.
- Der Verf.
-

## Anmerkung B.

Bei der Bestimmung der Zeit zweier oder dreier Begebenheiten in der Geschichte der Israeliten habe ich eine Rechnungsweise befolgt, die von der des Erzbischofs Usher abweicht. Unter den Begebenheiten, auf welche ich anspiele, sind manche, in welchen die Geschichte der Hebräer mit den Staats-Angelegenheiten der Aegyptier verflochten ist. Die erste derselben ist der Auszug oder die Auswanderung der Israeliten aus Aegypten unter der Leitung des Moses und Aaron. Die zweite ist der Angriff Judäas und die Einnahme Jerusalems durch denjenigen ägyptischen König, der in der heiligen Schrift Sisak genannt wird. Ich werde die Gründe angeben, auf denen meiner Meinung nach die Zeitbestimmung für diese Ereignisse beruht. Wie oben fange ich mit dem Spättern an und gehe dann bis auf die früheste Begebenheit zurück.

Zuerst nehmen wir das für den Einfall Sisaks in Palästina bestimmte Datum vor.

Jerusalem wurde durch Sisak geplündert im fünften Jahre des Rehoboam, welcher sechs und dreissig Jahre nach der Gründung des Tempels zu Jerusalem auf den Thron Davids stieg.

Die Geschichte der Israeliten zeigt uns hier zwei merkwürdige mit einander verbundene Epochen:

Die Erbauung des Salomonischen Tempels, mit welcher eine berühmte Zeitrechnung anfängt; und die Empörung der zehn Stämme, welche im ersten Jahre des Rehoboam Statt fand.

Der Tempel von Jerusalem wurde nach Usher und den meisten neuern Chronologen im Jahre 588 vor Christus durch Nebucadnezar zerstört. Diese Epoche ist durch eine Mannichfaltigkeit historischer Angaben ziemlich sicher besimmt. Man erhält die früheren Data, wenn man von dieser Zeit aufwärts zählt und die Regierungen der Könige von Juda und Israel so rechnet wie sie in den Büchern der Könige und in der Chronik stehen. Auf diese Art hat Usher den

Zeitraum zwischen der Erbauung und Zerstörung des Tempels auf 424 Jahre berechnet und die Erbauung auf 1012 vor Christus angesetzt. In der Rechnung, der ich gefolgt bin, und die auch Hales <sup>1)</sup> annahm, sind fünfzehn Jahre zu der oben erwähnten Periode hinzugefügt, und die Erbauung des Tempels wird um 1072 vor Christus angesetzt.

Dieser Unterschied beruht auf den zwei folgenden Umständen:

Die Regierung des Joram, des fünften Abkömmlings von Salomon, wird in II. Könige XIII. 17. und II. Chronik XXI. 5. auf acht Jahre bestimmt. Usher vermuthet, dass die Hälfte seiner Regierung mit der seines Vaters Jehoschaphat zusammenfiel, und dieser Hypothese zufolge gibt er dem Joram nur vier Jahre. Jackson hat diesen Gegenstand in seinen chronologischen Alterthümern erörtert, und ich gebe ihm zufolge seiner Regierung acht Jahre <sup>2)</sup>.

Die andere Abweichung von Usher's Berechnung beruht auf der Annahme einer Zwischenregierung von elf Jahren zwischen der Regierung des Amazia und Azaria, zu der wir durch Vergleichung der gleichzeitigen Königsreihen von Judäa und Israel völlig ermächtigt sind, wofern man nicht einer von Usher angenommenen Hypothese beipflichtet, die der vorigen ähnlich ist. Nach II. Könige XVI. bestieg Azaria den Thron von Jerusalem im 27ten Jahre der Regierung Jeroboam's II. Nach Usher's Berechnung war diess das sechzehnte Jahr seiner Regierung und er vermuthet, dass derselbe die ersten elf Jahre mit seinem Vater gemeinschaftlich geherrscht habe, dessen ganze Regierung nur sechzehn Jahre beträgt. Es gibt aber keinen Grund zu dieser Conjectur, noch einen Beweis, dass die Zwischenregierung von elf Jahren der Regierung des Azaria vorherging: aber man muss doch eine von den zwei Voraussetzungen annehmen. Die Hypothese, dass eine Zwischenregierung Statt

1) New Analysis of Chronology, vol. I.

2) Jackson's Chronological Antiquities, vol. 1. p. 177.

fand, wird durch die Umstände von Amazia's Tode wahrscheinlich, und scheint in der Erzählung von Asarias Nachfolgern in II. Chronik XXVI. 1. angedeutet. Auch haben wir kurz nachher ein Beispiel einer ähnlichen Lücke in der Königsreihe von Israel, welche von allen Chronologen angenommen wird, und gewiss auch Statt hatte, obgleich sie nicht ausdrücklich in den Regierungsreihen bemerkt ist.

Wir ziehen also folgende Data aus der Geschichte der heiligen Schrift:

	Jahre.
Erbauung des Salomonischen Tempels . . . . .	v. Chr. 1027
Thronbesteigung des Rehoboam . . . . .	990
Angriff von Judäa und Plünderung von Jerusalem durch Sisak . . . . .	985

Eine andere wichtige Zeitrechnung in der Chronologie der heiligen Schrift ist der Auszug oder die Auswanderung der Israeliten aus Aegypten. Die Berechnung des Datums derselben hängt von der Dauer ab, die wir der Periode zwischen der Erbauung des Tempels von Jerusalem und dem Auszuge geben.

Usher's Berechnung dieses Zwischenraums, die auch durch unsern jetzigen hebräischen Text bestätigt wird, nimmt für denselben 480 Jahre an. Verschiedene Betrachtungen scheinen es ausser Zweifel zu setzen, dass die Zeitangabe entweder durch Betrug oder Zufall verändert worden ist.

I. Es stimmt mit dem Inhalte der alten jüdischen Geschichte, wie dieselbe in den vorerwähnten Schriften enthalten ist, nicht überein. In dem Buche der Richter wird eine Herrscherreihe mit einer genauen Aufzählung ihrer Regierung oder der Zeit, in welcher sie die Oberherrschaft hatten, mitgetheilt. Sie bekleideten also das Amt der Suffeten oder Oberanführer nach einander in bestimmter Reihenfolge. Behält man die kurze obenerwähnte Zeitangabe, so ist für die Regierungen der ganzen Zahl der Richter nicht Zeit genug vorhanden, wenn man die Jahre der Sklaverei einschliesst, als Israel den Unterdrückern unterworfen war; und die Chronologen suchten daher durch Conjecturen zu helfen, die dem Inhalte der Geschichte entgegen sind, indem sie vermutheten, dass die Regierungen mehrerer Richter gleichzeitig waren.

2) Wird die Berechnung einer längeren Zeit durch alte Gewährsmänner unterstützt. Josephus nimmt 592 Jahre für die Dauer des Zeitraums zwischen dem Auszuge und der Erbauung des Tempels an. Diese Berechnung scheint von allen jüdischen Gelehrten zur Zeit der christlichen Aera angenommen worden zu seyn; und der heilige Paulus ist in dem kurzen Entwurfe der Geschichte Israels, welche Apostelgeschichte XIII, 17, 22. sich findet, derselben offenbar gefolgt.

3) Gründet sich der einzige scheinbare Einwurf gegen diese längere Berechnung auf die Chronologie des Hauses Jesse in dem letzten Capitel des Buches Ruth, welches nur elf Generationen von Juda bis David ansetzt. Diese nach der gewöhnlichen Annahme von drei Generationen auf ein Jahrhundert geben uns nur 360 Jahre zwischen dem Patriarchen des Stammes und dem Gründer des königlichen Hauses. Nehmen wir aber auf die Bücher der Chronik Rücksicht, so werden wir mehrere Genealogien finden, die aus einer grössern Anzahl von Generationen bestehen. In dem Hause der Hohenpriester haben wir funfzehn Generationen von Aaron bis Asaria, welcher ein Zeitgenosse von Salomon war; und in dem Hause des Samuel finden wir siebzehn Generationen zwischen Kora und Samuel, wonach sich zwanzig Generationen zwischen Kora und Salomon ergeben. Es ist daher klar, dass wir nicht die sehr kurze Genealogie des Hauses Juda zur Grundlage unserer Berechnung machen dürfen, weil wir sonst eine Regel auf eine Ausnahme stützten.

Hinsichtlich dieser kurzen Reihe müssen wir voraussetzen, dass entweder einige Generationen in der Genealogie übergangen worden sind, eine Sache, die durchaus nicht selten ist bei dem Verfahren der hebräischen Genealogen <sup>1)</sup>; oder dass die Generationen in diesem Hause aus einigen uns unbekanntem Umständen ungewöhnlich lang waren. Diese

---

<sup>1)</sup> Siehe Michaëlis de Chronologia Mosis post Diluvium und die „Erinnerungen über Michaëlis Meinung von der Chronologie zwischen Sem und Abraham,“ in Eichhorn's Repert. für Bibl. und Morgenl. Lit. 13 Th.

Voraussetzung ist durchaus nicht unwahrscheinlich, und dem Zustande in dem gegenwärtigen Zeitalter keineswegs entgegen. Wir können viele Familien nahhaft machen, in welchen drei Generationen uns viel weiter als ein Jahrhundert zurückführen.

## Anmerkung C.

Bei der Bestimmung des Datums des Trojanischen Krieges bin ich der alten Berechnung des Eratosthenes gefolgt, mit welcher die Alten im Allgemeinen mit geringen Abweichungen übereinstimmen. Diese Berechnung scheint mir auf einem bessern Grunde zu ruhen, als irgend eine andere, welche sich auf die Annahme von gleichlangen Regierungen gründet. Die Voraussetzung worauf diese letztere beruht, ist von Musgrave in der geistreichen Abhandlung über die Chronologie der Olympiaden, vollkommen widerlegt worden.

Die königliche Genealogie von England oder die Königsreihe von Wilhelm dem Eroberer, bis auf Georg III. enthält drei und zwanzig Generationen, und die Periode, die seit der Epoche der Eroberung verstrichen ist, beträgt sieben Hundert und ein und funfzig Jahre, nämlich von 1066 bis 1817. Wenn wir diese Zahl durch 23 dividiren, so erhalten wir zwei und dreissig und ein halbes Jahr für jede Generation. Daher scheint es, dass die Länge der Regierung in einer königlichen Reihenfolge, wo die Krone regelmässig von Vater auf Sohn übergeht, fast eben so lang ist, als die Mittelzahl welche man für jede Generation gewöhnlich annimmt: nämlich drei Generationen auf ein Jahrhundert.

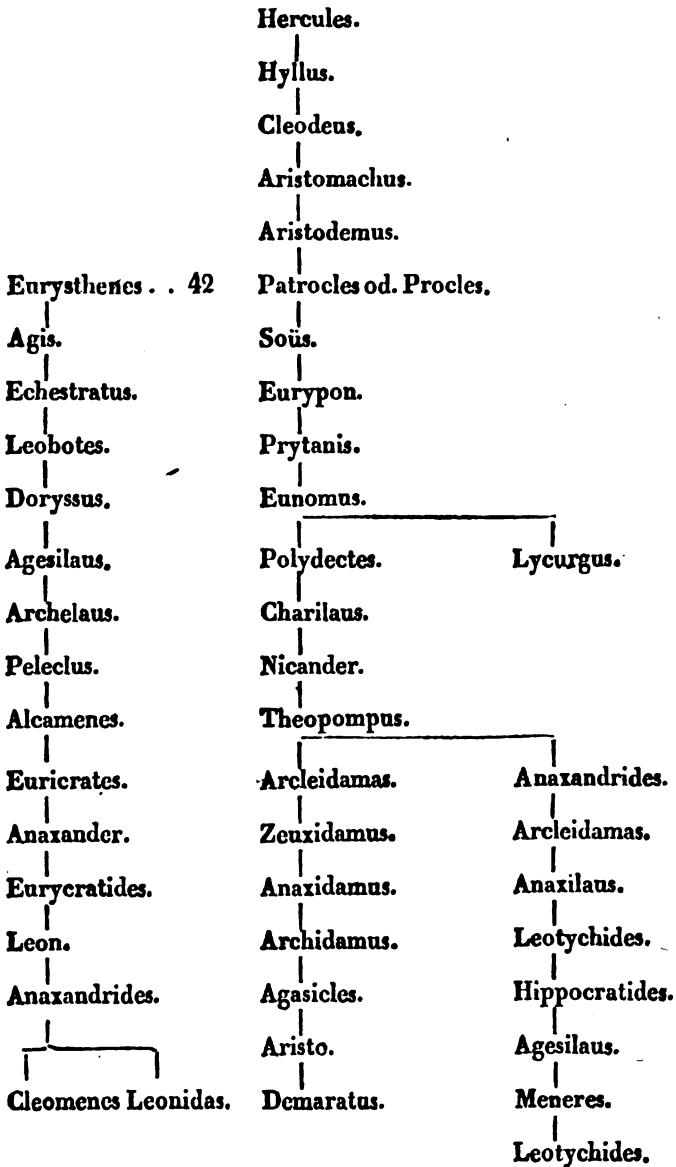
Der deutlichste Beweis gegen die alte Berechnung des Datums des trojanischen Krieges gründet sich auf die Königsliste von Sparta. Folgendes ist die Tabelle, wie Falconer sie aus Pausanias und Herodot ausgezogen hat <sup>1)</sup>.

---

1) Siehe das genaue und vortreffliche Werk: „Chronological Tables,“ von Falconer.



*Tabelle der Könige von Sparta, aus Pausanias und Herodot.*



Hyllus war ein Zeitgenosse der Helden, welche bei Troja fochten, und die Einnahme von Troja kann als gleichzeitig mit seinem Tode angenommen werden. Der Tod des Leonidas fand um das Jahr 480 v. Chr. Statt, während Leotychides in dem Hause des Procles regierte. Wir haben daher, wenn man die letzte Generation bei dem Tode des Leonidas als halb beendet annimmt,  $20\frac{1}{2}$  Generation, zwischen dem um 1183 v. Chr. angesetzten trojanischen Kriege und dem Jahre 480, also für 703 Jahre. Werden diese durch  $20\frac{1}{2}$  dividirt so erhält jede Generation etwas mehr als 34 Jahre. In der Linie des Eurysthenes finden sich nur  $19\frac{1}{2}$  Generation und die Mittelzahl dafür wird etwas länger als bei den englischen Reihen seyn, aber sie geht keineswegs über die Gränze der Natur und Wahrscheinlichkeit hinaus.

Man kann die Abweichung in den Sitten und Gewohnheiten bei den Ehen, und andere Umstände für diese Nichtübereinstimmung gelten lassen, und ein genauerer Blick auf die Spartanischen Reihen bietet, wie Musgrave gezeigt hat, mehrere Gründe dar, warum die Mittelzahl grösser ist als gewöhnlich. So war z. B. Charilaus, der vier und sechzig Jahre regierte, nach dem Tode seines Vaters geboren.

Diese Berechnung stützt sich auf einige geschichtliche Bemerkungen, welche gut verbürgt zu seyn scheinen. Vor der Zeitrechnung nach Olympiade ist die griechische Chronologie dem Zweifel und der Ungewissheit unterworfen. Aber seit die Rechnung nach Olympiaden begann, hat man im Allgemeinen Sicherheit, und es scheint, dass der grösste unter den alten Geschichtsforschern sich ganz auf die Register der Olympiaden verlassen habe. Der Anfang des messenischen Krieges wurde von Pausanias um das zweite Jahr der neunten Olympiade in die Regierung des Theopompos und Alcamenes gesetzt. Diese Könige regierten daher um 743 v. Chr., und dieses ist die Stelle, welche ihnen die obige Berechnung in den Reihen anweist. 1183 von 743 sind 440 Jahre, welche zwischen zwölf Regierungen getheilt

werden müssen. Eine dieser Regierungen ist ungewöhnlich lang, wie dieses zuvor erwähnt wurde. Die Regierung des Charilaus wird von seines Vaters Tode vor seiner eigenen Geburt an, gerechnet, und die Periode welche dafür bestimmt wird, ist daher länger, als es schicklich für eine Generation angenommen werden darf. Zieht man nun 64 von 440 ab, so erhalten wir 376 Jahre, die zwischen elf Regierungen getheilt werden müssen, wodurch eine jede etwas mehr als 34 Jahre erhält. Wir wissen, dass die Regierungen wirkliche Generationen waren, die sich in gerader Linie folgten, und daher ist diese Mittelzahl innerhalb der Gränze der Wahrscheinlichkeit.

Ueberhaupt dürfen wir annehmen, dass die alte Zeitbestimmung des trojanischen Krieges auf dem glaubwürdigen Zeugnisse der Olympiadenrechnung beruhe, was auch Musgrave ausser allen Zweifel gesetzt zu haben scheint.

Das Täuschende des Versuchs aus chronologischen Begebenheiten vermittelt einer angenommenen Mittelzahl der Regierungsdauer Schlüsse zu ziehn, zeigt sich am deutlichsten, sobald man dieses Verfahren auf bestimmte einzelne Fälle anwendet. Nehmen wir eine Mittelzahl für die Könige von Frankreich von den Zeiten Heinrichs IV. an, so werden wir finden, dass jeder im Durchschnitte über 40 Jahre herrschte. Wenden wir diese Berechnung durch Mittelzahlen auf die römischen Kaiser an, so beträgt die Zahl der Regierungen von Caesar Augustus bis auf Augustulus zwei und sechzig, und der letzte Fürst regierte bis 476. Zählen wir nach der oben angegebenen Rechnung, so müssen wir den Regierungsanfang des Augustus um 2004 v. Chr. ansetzen. Selbst wenn wir Isaac Newton's Rechnung beipflichten welcher 20 als Durchschnittszahl annimmt, so würden wir Augustus Tausend Jahre vor seiner wirklichen Zeit setzen müssen. Auf der andern Seite würden wir die englische und französische Geschichte in gleichem Grade abkürzen, wenn wir nach einer Mittelzahl, die von der römischen hergenommen wäre,

rechnen wollten. Wir sehen, dass die Methode, die Dauer der Regierungen in einem Lande nach dem durch die Reihenfolge in einem andern Lande gebildeten Maassstabe zu messen, uns zu grossen Irrthümern verleiten würde, besonders wenn wir die Mittelzahl der unsichern Thronfolge in stürmischen Regierungen auf eine ununterbrochene erbliche Reihenfolge anwenden.

---





Princeton University Library



32101 064798075

